BEIHEFTE
ZUR
ZEITSCHRIFT FÜR ROMANISCHE PHILOLOGIE
BEGRÜNDET VON PROF. DR. GUSTAV GRÖBER †
FORTGEFÜHRT UND HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. ERNST HOEPFFNER

HEFT 60

DIE BALEN-DICHTUNGEN UND IHRE QUELLEN

VON

E. VETTERMANN

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1918

Die Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie erscheinen nach Bedarf in zwanglosen Heften.

Abonnementspreis M. 12,—; Einzelpreis M. 14,—

IV M





BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON PROF. DR. GUSTAV GRÖBER †

FORTGEFÜHRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ERNST HOEPFFNER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT JENA

LX. HEFT

E. VETTERMANN

DIE BALEN-DICHTUNGEN UND IHRE QUELLEN

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1918





DIE BALEN-DICHTUNGEN UND IHRE QUELLEN

VON

E. VETTERMANN

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1918

Inhaltsübersicht.







Vorwort.

1914 im Frühsommer begonnen, hat der Druck der vorliegenden Arbeit infolge der politischen Verhältnisse wiederholte Unterbrechungen und Verzögerungen erfahren und ist erst im August 1918 zum Abschlufs gelangt. Das Ms. zu Cap. I—VII wurde im April 1913 fertiggestellt, dasjenige zu Cap. VIII—Schlufs Mitte Juli 1914 abgeliefert. Bei etwaigen Unebenheiten im Druck wolle man freundlichst diese ungünstigen Verhältnisse mit berücksichtigen.

Eine kurze Analyse der Balen-Erzählung befindet sich auf S. 11, eine ausführliche Inhaltsangabe der ursprünglichen, lücken- und (fast) widerspruchslosen Fassung auf S. 190f. als Abschlufs der Untersuchung der französischen, spanischen und englischen Version(en).

Es mag befremdlich erscheinen, dafs die vorliegende Arbeit mit Swinburne's Epos beginnt und rückschreitend die älteste Fassung der Dichtung zu erforschen sucht. Für diese etwas ungewöhnliche Anordnung sind zwei Gründe mafsgebend gewesen. Mit der ältesten Version, dem Ur-Balen, zu beginnen, war nicht möglich, da diese Fassung nicht bekannt ist. Sie scheint, wie das ganze Original der *Suite du Merlin*, zu der die Balen-Erzählung gehört, verloren zu sein — die geringen Spuren, die sich in Malory's englischer Übersetzung nachweisen lassen, abgerechnet. Auch die aus Kürzung der Redaktion A hervorgegangene Fassung B der Balen-Erzählung existiert nicht mehr. Nur die durch Kürzung von B entstandene Redaktion C ist noch da; sie wird durch das *Huth-Ms.* repräsentiert. Dieser aus dritter Hand stammende Text konnte aber nicht als Ausgangspunkt genommen werden, weil sich in einer jüngeren, spanischen Bearbeitung, die zum grofsen Teil die gleiche Entwicklungsstufe darstellt wie das *Huth-Ms.*, erhebliche Reste einer älteren, aber indirekten Redaktion befinden, die zwischen den Fassungen A und B liegt (vgl. die Übersicht S. 192). Also wurde die vorliegende Anordnung gewählt. Ferner sollte, dem Thema der Arbeit entsprechend, auch eine Quellenerörterung des Ur-Balen angestellt werden, und diese liefs sich am besten der Untersuchung der ältesten Texte anschliefsen.

Die Schreibung der Eigennamen ist im allgemeinen den jeweils besprochenen Texten angepafst, der Namen des Helden ausgenommen, für den der Einheitlichkeit wegen durchgehend die Form



Balen verwendet wurde. Zur Übersicht über das Vorkommen und die Schreibung der Personen- und Ortsnamen in den Balen-Dichtungen dient die Zusammenstellung S. 193.

Hoffentlich ermöglichen die sehr eingehende Gliederung der Arbeit und das entsprechende Inhaltsverzeichnis, sowie der Stammbaum der Texte, die Namenliste und die ausführliche Zusammenfassung der Resultate eine klare und genügende Übersicht über das Ganze.

Mit besonderer Dankbarkeit gedenke ich des Entgegenkommens, das ich jederzeit in den Universitätsbibliotheken zu Leipzig, Berlin und Heidelberg gefunden habe, vor allem in der ersteren, in der die Arbeit zum grofsen Teil entstanden ist. Auch in der Pariser Nationalbibliothek, im Britischen Museum in London, in der Free Library in Cardiff und in der wälschen Nationalbibliothek in Aberystwyth habe ich nur Gutes erfahren.

Heidelberg, im August 1918.

E. Vettermann.



Einleitung.

Der geheimnisvolle Reiz, der von der sagenumwobenen Gestalt des Königs Arthur ausgeht, ist ein so starker, daſs er nicht nur die bedeutendsten Dichter des Mittelalters in seinen Bann gezogen, sondern noch bis auf diejenigen der Neuzeit fortgewirkt hat. Dabei bedurfte es nicht erst des Anstoſses der Romantik, um diesen Sagenkreis zu neuem Leben zu erwecken: er war an sich anziehend und lebenskräftig genug, die Jahrhunderte zu überdauern. Dies beweisen die zahlreichen, noch erhaltenen Dichtungen. Die meisten derselben beschäftigen sich naturgemäſs mit dem groſsen Keltenfursten selbst und mit den bedeutendsten Rittern seiner Tafelrunde. Aber auch weniger bekannte Helden aus seiner Umgebung werden uns wieder nahegebracht, so z. B. der tapfere Ritter Balen, dessen tragisches Geschick wiederholt das Interesse der Dichter erregt hat und von ihnen besungen worden ist.

Der Betrachtung dieser Balen-Dichtungen und der Erforschung ihrer Quellen sollen die folgenden Ausführungen dienen.

Cap. I. Überblick über die bisher bekannten Balen-Dichtungen.

Die Zahl der vorhandenen Balen-Dichtungen beträgt sechs, wovon drei auf die englische, eine auf die französische und zwei auf die spanische Literatur entfallen.

Es sind dies in der englischen Literatur Swinburnes 1896 erschienenes Epos *The Tale of Balen*, Tennyson's 1885 entstandene Idylle *Balin and Balan*, sowie eine Prosaversion desselben Stoffes im II. Buch der *Morte Darthur*, jener berühmten, 1469 von Thomas Malory vollendeten, 1485 von Caxton gedruckten Schilderung des Lebens und der Taten König Arthurs und seiner Tafelrunde. Eine besondere Überschrift trägt das II. Buch der *Morte Darthur* nicht, aber der vom Herausgeber verfafste Index unterrichtet uns über seinen Inhalt: *The second book treateth of Balyn the noble knyght and conteyneth XIX chapytres.* (*Le Morte Darthur by Syr Thomas Malory, the original edition of William Caxton now reprinted and edited* by H. O. Sommer, London, 3 vol., 1889—1892; das die Balen-Geschichte enthaltende *Book II* erstreckt sich auf S. 77—99 des 1. Bandes.)

In der französischen Literatur ist bisher nur eine Fassung der Balen-Sage aufgefunden worden, die sich in den fol. 99—150 (alter Zählung) des sogenannten Huth Ms., einer französischen Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, befindet und seit 1886 in der *Société des anciens textes français* auch im Druck vorliegt (*Merlin, roman en prose du XIII[e] siècle publié avec la mise en prose du poème de Merlin de Robert de Borron* par G. Paris et J. Ulrich, Paris 1886, 2 vol., Bd. I, S. 209—II, S. 58). Da dieser Teil der Handschrift eine Fortsetzung zu dem allgemein bekannten Merlin-Roman des Robert von Borron darstellt, wird er in der Literatur jetzt meist als *Suite du Merlin* bezeichnet, bez. zitiert.

Die spanische Literatur weist zwei verschiedene Versionen der Balen-Erzählung auf, von denen die eine in den Cap. XXIII—XXVI des 1498 in Burgos gedruckten Romans *El baladro del sabio Merlin* enthalten ist. Ein Manuskript ist nicht davon bekannt geworden. Das Gleiche gilt von der zweiten, etwas später veröffentlichten Fassung. Sie steht in den Cap. 190—238 und 262—299 der



1515 in Toledo (1535 in zweiter Auflage in Sevilla) erschienenen *Demanda del Sancto Grial con los maravillosos fechos de Lançarote y de Galaz su hijo.* Diese zweite Fassung ist seit 1907 durch eine Neuausgabe allgemein zugänglich. Sie enthält die Balen-Erzählung auf S. 72—120 des ersten Teils, dem der Herausgeber den Sondertitel *El baladro del sabio Merlin* gegeben hat (*Nueva biblioteca de autores españoles bajo la direccion del Marcelino Menéndez y Pelayo, vol. VI Libros de Caballerias, primera parte; Ciclo artúrico*, Madrid 1907, por Adolfo Bonilla y San Martin).

Neben diesen Balen-Dichtungen finden sich in der englischen, französischen und portugiesischen Literatur noch einzelne Anspielungen und Bezugnahmen auf unsern Helden. Dafs ihn Malory in seiner *Morte Darthur* noch öfters erwähnt, um das II. Buch mit den übrigen Teilen seines Werkes in Zusammenhang zu bringen, ist leicht verständlich. So berichtet er in Bch. I, c. 18 von den 11 Königen, die durch Balen's Hilfe an einem Tage fallen sollen, und in Bch. X, c. 5 von dem zwischen Tristram und Lancelot ausgefochtenen Zweikampf, der an derselben Stelle stattfand, wo Balen Sir Launceor von Irland erschlug. Interessanter ist ein dritter Hinweis in Bch. X, c. 24. Danach versucht Sir Lamoracke die Schuld an König Lot's Tod auf Balen abzuwälzen. Aber Gaherys weifs, dafs Pellinor der Mörder war und dafs sein Sohn Lamoracke nur aus Angst vor der Rache gelogen hat.

Ferner erzählt eine französische Handschrift (*Bibliothèque nationale f. fr.* 343), wie der kranke Fischerkönig dem zu seiner Heilung kommenden Gralsritter Galahad die Wunde zeigt, die ihm „der Ritter mit den zwei Schwertern" geschlagen hat (*cil descouvre ses cuisses, et dit: veez ci li doloreux cop que li chevaliers as deus espees fist;* vgl. H. O. Sommer, *The Quest of the Holy Grail*, *Romania*, Bd. 36 (1907), S. 576).[1] Diese Hs. enthält nach Sommers Ansicht einen Teil der verlorenen französischen *Queste del St. Graal*, die den dritten Teil der Gralstrilogie des Pseudo-Robert von Borron bildete und zu deren zweitem Teil die Huth Hs. gehörte, vgl. u. Cap. V, 1.

Eine Anspielung auf Balan, den Bruder des Helden, enthält die von Grégoire verfafste *Estoire de la guerre sainte* (ed. Gaston Paris, Paris 1887, V. 4180 ff.):

Seignur de la mort Alixandre,
Ne del message de Balan,
Ne des aventures Tristan,
Ne vos sai mentir ne veir dire.

Endlich zeigen die in der portugiesischen *Demanda do Santo Graal* (Ms. 2594 der K. Kgl. Bibliothek in Wien) befindlichen Zurück-

[1] Der in derselben Abhandlung (S. 394) erwähnte spanische Lancelot, der Balen auch anführen soll, war mir bisher nicht erreichbar.



weisungen auf die *Suite du Merlin* (Huth Ms.) und die Vorausweisungen in diesem Roman auf die genannte *Demanda*, dafs letztere eine Fortsetzung der französischen Dichtung enthält. Charakteristisch ist besonders fol. 95 c des portugiesischen Ms., das den verhängnisvollen Schlag gegen den Gralskönig, der in der *Suite* wiederholt von Merlin angekündigt und später mit seinen Folgen geschildert wird (Merl. I, 231, II, 27 etc.), als geschehen voraussetzt. Die *Suite du Merlin* im Huth Ms. und das noch nicht aufgefundene französische Original der in der portugiesischen Übersetzung erhaltenen Gralssuche haben demnach zusammen gehört.

In der sonstigen Arthur-Literatur ist die Balen-Episode nicht zu finden. Keiner der alten Historiker scheint von ihr zu wissen. Der im 6. Jahrhundert schreibende Mönch Gildas, der früheste wälsche Chronist, berichtet in seinem Werk *De excidio et conquestu Britanniae* (ed. Th. Mommsen in *Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi*, vol. XIII, Berlin 1894) nur von der Schlacht am Mons Badonis (c. 26), die er in sein Geburtsjahr verlegt, ohne die genaue Jahreszahl anzugeben. Die *Annales Cambriae* (ed. Egerton Phillimore von Harleian Ms. 3859 nebst wälschen Stammbäumen in *Y Cymmrodor*, vol. IX, 1, S. 141—183) verzeichnen unter dem Jahr 516 die gleiche Schlacht (*bellum Badonis in quo Arthur portavit crucem domini nostri Jhesu Christi tribus dies et tribus noctibus in humeros suos et Brittones victores fuerunt*, S. 145) und 537 diejenige am Camlann, in der Arthur gefallen sein soll (*gueith cam lann in qua Arthur et Medraut corruerunt et mortalitas in Brittannia et in Hibernia fuit*, S. 154).[1]

Die gegen 800[2] aus verschiedenem Material zusammengestellte, dem Nennius zugeschriebene *Historia Britonum* (ed. Th. Mommsen in *Monumenta Germaniae historica; Auctores antiquissimi*, vol. XIII, Berlin 1894) bietet in ihrem geschichtlichen Teil eine Schilderung der 12 Schlachten, die Arthur geliefert hat (*Tunc belliger arthur cum militibus brittanniae. atque regibus contra illos pugnabat. Et licet multi ipso. nobiliores essent. ipse tamen duodecies dux belli fuit. victorque bellorum etc.*, c. 56, S. 199). In dem folgenden, die *Mirabilia* enthaltenden Abschnitt wird von dem Grab von Arthurs Sohn Amir erzählt (*Est aliud miraculum in regione quae vocatur Ercing. Habetur ibi sepulchrum iuxta fontem qui cognominatur Licat Anir, et*

---

[1] Vgl. dazu die Ansicht von A. W. Wade-Evans, der Arthur und seine Kriege bereits ins 5. Jahrhundert verlegt: *Y Cymmrodor*, vol. XXII, 1910, S. 125 ff.

[2] Als Entstehungszeit dieser von Nennius, einem Schüler des 809 gestorbenen Bischofs von Bangor, Elvodugus, aus älterem Material zusammengestellten Geschichte nimmt A. de la Borderie das Jahr 822 an (*L'Historia Britonum attribuée à Nennius*, Paris 1883, S. 20), H. Zimmer 796 (*Nennius vindicatus*, Berlin 1893, S. 82), R. Thurneysen 827 (*Zeitschr. f. deutsche Philologie*, vol. 28, S. 80 ff.), E. Windisch 800 (*Das keltische Brittannien*, Leipzig 1912, S. 41).

viri nomen qui sepultus est in tumulo, sic vocabatur. Anir filius Arthuri militis erat, et ipse occidit eum ibidem, et sepelivit, c. 73, S. 217). An der gleichen Stelle findet sich eine Erwähnung seines Hundes Cavall (*Quando venatus est porcum Troynt, impressit Caval, qui erat canis Arthuri militis, vestigium in lapide* etc., c. 73, S. 217). William von Malmesbury befafst sich in seinen 1125 fertiggestellten *Gesta regum Anglorum libri quinque* (ed. A. Stubbs in *Roll's Series*, London 1887—1889) nur mit dem Gefecht, in dem Arthur, vereint mit dem Römer Ambrosius, die Sachsen geschlagen hat (Bch. I, c. 1). Selbst Galfredus Monumetensis, der in seiner für die gesamte Arthur-Dichtung grundlegend gewordenen *Historia regum Britanniae* (ed. San Marte, i. e. A. Schulz, Halle 1854) das ganze Leben des Keltenfürsten so ausführlich schildert (Bch. VIII, c. 20, IX, X, XI, c. 1 und 2) und verschiedene, sonst unbekannte Quellen gehabt haben mufs, weifs nichts von Arthurs Beziehungen zu unserem Helden. Dafs die Balen-Dichtung dennoch einige Motive aus seiner *Historia* genommen und ihr wahrscheinlich auch den Namen des tapferen Ritters entlehnt hat, wird sich später noch zeigen (s. u. Cap. VIII).

Auch die vermutlich von Caradoc von Llancarvan verfafste, in einem Ms. aus dem 12. Jahrhundert (*Corpus Christi College*, Cambridge) erhaltene *Vita Gildae* (ed. Th. Mommsen in *Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi*, vol. XIII, Berlin 1894), die mehrere Episoden aus dem Leben Arthurs enthält, von denen Galfredus nichts weifs, spricht nicht von Balen.

Die zahlreichen Nachfolger, die Galfredus gefunden hat, bringen ebenfalls keine Angaben über unseren Helden, weder der anonyme Verfasser der *Historia Britonum versificata* oder Henry von Huntingdon († 1155) in seiner *Historia Anglorum*, noch die Chronisten Robert Wace (Mitte des 12. Jahrh.) und Layamon (um 1200) in ihren Brut-Bearbeitungen oder Robert von Gloucester (Ende des 13. Jahrhunderts) in seinem umfangreichen Reimwerk. Dasselbe gilt von Giraldus Cambrensis († um 1223), obwohl dessen *Topographia Hiberniae, Itinerarium Cambriae* und *Descriptio Cambriae* eine Fülle von sonst wenig bekannten Namen und Begebenheiten bieten. Auch die späteren Chronisten Robert Mannyng († um 1340), Douglas von Glastonbury (?), John Hardinge († um 1465), Robert Fabyan († 1513), Arthur Kelton (Mitte des 16. Jahrhunderts) und William Warner († 1609) kennen unseren Balen nicht.

Ebenso wenig wissen die englischen Ritterdichtungen *The Gret Gest of Arthure* von Huchown († um 1380), *Merlin* und *The Holy Grail* von Lonelich (um 1450), das allegorische Epos *The Faerie Queene* von Spenser († 1599), die gereimte Topographie *Polyolbion* von Drayton († 1631), das Drama *The Misfortunes of Arthur* von Hughes, Fr. Bacon und anderen (um 1588 entstanden), die dramatische Oper *King Arthur or the British Worthy* von Dryden († 1700), die Epen *Prince Arthur* (1695) und *King Arthur* (1697) von Blackmore, die Arthur-Lieder in den vom Bischof Thomas Percy gesammelten

Reliques of Ancient English Poetry (1765), das Epos *King Arthur* (1849) von Bulwer, das unvollendet gebliebene Gedicht *San Graal* von Hawker († 1875), die verschiedenen Dichtungen aus dem keltischen Sagenkreis (*The Defence of Guinevere* etc.) von William Morris († 1890) und die zahlreichen Arthur-Romanzen unbekannter Verfasser etwas von unserem wackeren Ritter zu erzählen.

Das Gleiche gilt von den französischen Dichtwerken, die sich mit der *matière de Bretagne* befassen. Der aus dem 13. Jahrhundert stammende Ritterroman *Li chevaliers as deus espees* (ed. W. Foerster, Halle 1877), der uns später noch beschäftigen wird (s. u. Cap. VIII), erinnert zwar in seinem Anfang und im Beinamen des Helden an Balen, hat aber sonst nichts mit dessen Geschick gemein. Im übrigen enthalten weder die grundlegenden Dichtungen von Robert von Borron und Chrestien de Troyes, noch deren zahlreiche Fortsetzer und Nacherzähler etwas von unserem Ritter. Eine Aufzählung der betreffenden Werke kann hier unter Hinweis auf die ausführliche und übersichtliche Zusammenstellung von W. von Wurzbach in seiner *Geschichte des französischen Romans* (Heidelberg 1912, S. 62—68) unterbleiben.

In die italienische Literatur scheint die Balen-Erzählung nicht übergegangen zu sein. Weder in die 1379 aus dem Französischen übersetzte *Vita di Merlino*, noch in die 1480 und 1516 gedruckte *Historia di Merlino* ist die im Huth Ms. enthaltene Fortsetzung mit aufgenommen worden. Ebenso wenig ist die Geschichte Balens in den sonstigen Arthur-Romanen zu finden, obwohl sich diese in Italien grofser Beliebtheit erfreuten und schon früh dort verbreitet waren. Dies beweist sowohl die häufige Verwendung von Eigennamen aus der Arthur-Dichtung als Taufnamen (vgl. P. Rajna, *Romania* Bd. XVIII, S. 161 ff. u. 355 ff.) und die aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammende Ausschmückung des nordöstlichen Portals der Kirche zu Modena mit Scenen aus der Arthur-Legende (vgl. W. Foerster, *Zeitschr. f. rom. Phil.* XXII, S. 243 ff. u. 527 ff.), als auch die *Divina Commedia* mit ihren Anspielungen auf den Tristan (*L'Inferno* V, 67), den Lancelot (*L'Inferno* V, 73—138 und *Il Paradiso* XVI, 13—15) und die Mort Arthur (*L'Inferno* XXXII, 60).

Leider finden sich auch in der keltischen Literatur weder Reste einer selbständigen Balen-Dichtung, noch direkte Anhaltspunkte für das einstige Vorhandensein einer solchen, obgleich sich für einzelne Episoden bez. Motive der Balen-Erzählung Parallelen aus dem Kymrischen nachweisen lassen und der Name Beli — aus dem vermutlich derjenige unseres Helden entstanden ist — in der kymrischen Geschichte ziemlich häufig vorkommt. Wir werden uns mit diesen Parallelen, wie überhaupt mit den keltischen Elementen in der Balen-Dichtung, später noch befassen (vgl. u. Cap. VIII, 1).

Auch in denjenigen wälschen Märchen und Liedern, die von König Arthur und seiner Schar erzählen, kommt Balen nicht vor. Das *Schwarze Buch* von *Carmarthen* nennt ihn weder in dem



langen Zwiegespräch zwischen Arthur und Glewlwyd Gavaelvawr, das eine Aufzählung und Charakteristik der Begleiter des grofsen Konigs gibt (J. G. Evans, *Facsimile of the Black Book of Carmarthen*, Oxford 1888, fol. 47 b ff.), noch in der *Ystorya Gereint ab Erbin* (*en llogporth y gweleise. y arthur guir deur* etc., ibid. fol. 36 b). Aufserdem enthält es nur einige belanglose Hinweise, so die Erwähnung von Arthurs Gefolge (*mal garr toryw teulu arthur*; ibid. fol. 52 a) und von dem Ort, wo sein Sohn Llacheu fiel (*Mi awum lle llas llachev, mab arthur uthir ig kertev*; ibid. fol. 49 a), sowie die Bemerkung, dafs sein Grab unbekannt ist (*anoeth bid bet y arthur*; ibid. fol. 34 a).

Im *Roten Buch* von *Hergest* und im *Weifsen Buch* von *Rhydderch*, die beide annähernd den gleichen Inhalt haben, finden wir ausführlichere Schilderungen von Arthur und seinem Hofe, ohne dafs unter dem zahlreichen Gefolge und in den langen Fürstenkatalogen je etwas von Balen erwähnt wird. Wir begegnen Arthur in der oben erwähnten *Ystorya Gereint ab Erbin* wieder, ferner in den Erzählungen *Kulhwch* und *Olwen*, wo auch Llacheu und Cavall wieder vorkommen, *Breuddwyt Rhonabwy*, *Chwedl iarlles y Ffynnawn* und *Peredur ab Efrawc*, sowie in zahlreichen Triaden.

Im *Buch* von *Taliessin* schildert das Gedicht *Preiddeu Annwyn* des Königs mehrmalige gefahrvolle Fahrten nach der Unterwelt und den Raub des Wunderkessels vom Fürsten des Hades, sowie andere Expeditionen unter Arthurs Leitung (W. F. Skene, *The Four Ancient Books of Wales*, Edinburg 1868, vol. II, 181 ff.). Aus dem Schlufs von *Kat Godaeu* ersehen wir, dafs gelehrte Druiden für Arthur prophezeien (*derwydon doethur darogenwch y arthur*; ibid. II, 144), und aus einem weiteren Gedicht, dafs Heilyn pascadur und seine beiden weisen Genossen Arthur segnen (ibid. II, 156). Schliefslich gibt der *Can y meirch* noch eine Erwähnung von Arthurs kraftvollem Pferd Llamrei (*a llamre llawn elwic*; ibid. II, 176).

Das *Buch* von *Aneurin* beschäftigt sich mit Arthur überhaupt nur einmal, indem es in *Gorchan Maelderw* einen Helden ihm an Tapferkeit gleichstellt:

> godolei o heit meirch e gayaf
> gochore brein du ar uur
> caer cein bei ef arthur
> rug ciuin uerthi ig disur
> ig kunnor guernor guaur; ibid II, 106.

Die betreffende Stelle bedarf überdies noch der genauen Erklärung.

Auch die späteren keltischen Dichtungen bieten kein direktes Material für die Balen-Forschung. Weder die im 14. Jahrhundert niedergeschriebenen kymrischen Romane *Y Seint Greal* und dessen Fortsetzung *Peredur* (ed. Robert Williams, London 1876), noch die in verschiedenen Handschriften erhaltene *Ystorya Trystan* wissen etwas von unserem Helden. Ebenso ergebnislos ist eine Durch-



forschung der von der Historical Mss. Commission herausgegebenen Berichte über die wälschen Handschriften (Historical Mss. Commission: *Report on manuscripts in the Welsh language*, Bd. I, 1—2, London 1899, Bd. II, 1—4, London 1902).

In der irischen Literatur vermögen wir ebensowenig eine Spur von der Balen-Erzählung zu entdecken, weder in den dem Arthurkreise angehörigen Dichtungen, noch in dem sonstigen Sagenschatz. Über das Vorkommen des Namens Arthur (ir. *Artūir*) im Irischen und über das Bekanntwerden der Arthur-Dichtung in Irland vgl. Kuno Meyer, *Zur kelt. Wortkunde* II, Nr. 40 *Der Name Artur*.

Kehren wir zu den am Anfang des Kapitels aufgeführten Balen-Dichtungen zurück, um zunächst ihre Abhängigkeit voneinander festzustellen und sodann ihre tieferen Wurzeln aufzusuchen.

Cap. II. Swinburne's Tale of Balen.[1]

I. Die schönste und stimmungsvollste der Balen-Dichtungen ist diejenige von Algernon Charles Swinburne, die er unter dem Titel *The Tale of Balen* 1896 erscheinen liefs (Chatto & Windus, London 1896). Da wir eine ausführliche Biographie des Dichters noch nicht besitzen, sind wir genötigt, uns teils aus dem Gedicht selbst und den sonstigen Werken, teils aus gelegentlichen Angaben über ihn ein Bild von der Entstehung und Auffassung seines Epos zu machen. Verschiedene Gründe mögen Swinburne bewogen haben, sich diesem Stoffe zuzuwenden. Sir Balen aus Northumberland mufste seine besondere Teilnahme erregen einerseits um seines tragischen Geschicks, andrerseits um seiner nordischen Heimat willen, die auch ihm lieb und vertraut war von Jugend auf. Hatte er doch jahrelang die Sommerszeit in Capheaton, der northumbrischen Besitzung seines Grofsvaters, zugebracht. Nicht mit Unrecht sah er, obwohl in der Nähe Londons geboren, Northumbrien, in dem seine Familie schon seit Edward II. Zeiten ansässig war, als seine eigentliche Heimat an. So konnte er sich wohl seinem Helden stammverwandt fühlen; und es ist ein Stück Selbstbiographie, das der nahezu Sechzigjährige in der Jugendgeschichte seines Balen gibt. Wie tief ihn der Zauber der Heimat umfangen hielt, zeigt sich auch in den zahlreichen, in die Dichtung verflochtenen Naturschilderungen, die zum gröfsten Teil den Charakter seines Stammlandes tragen. Auch in der schon früher von ihm veröffentlichten Dichtung *Four Songs of four Seasons* (Poems of A. Ch. Swinburne, London 1904, vol. III, S. 113) ver-

[1] Während des Druckes der vorliegenden Arbeit wird mir die Abhandlung von J. Hoops, *Swinburnes Tale of Balen und Malorys Mort d'Arthur, Festschrift zum XVI. Neuphilologentag in Bremen vom 1. bis 4. Juni*, Heidelberg 1914, S. 1 ff., bekannt. Der Dissertations-Teil meiner Arbeit (Cap. I—IV) wurde Anfang Mai 1913 der Philos. Fakultät der Universität Leipzig eingereicht, das Rigorosum fand am 29. und 30 Juli 1913 statt. Die Drucklegung wurde bis jetzt verschoben, da die X Cap. umfassende Abhandlung im Ganzen veröffentlicht werden sollte.

Der in Cap. II vorliegende Vergleich ist in Rücksicht auf den Gesamtplan nach anderen Gesichtspunkten geordnet als die Arbeit von J. Hoops, die dem Laute der Erzählung folgt.



herrlicht er in dem ersten, *Winter in Northumberland* betitelten Gesang seine schöne Heimat.

Ein zweiter Grund, der den Dichter bei der Wahl seines keltischen Stoffes beeinflufst haben mag, ist ebenfalls persönlicher Natur. Mehr denn drei Jahrzehnte wohnte und lebte er mit seinem Freunde Theodore Watts-Dunton zusammen, der sich in seinen Dichtungen *The Coming of Love* (London 1897) und *Aylwin* (London 1899) als *a true lover of Wales and of most things Cymric* erwiesen, sich viel mit wälschem Folklore befafst und u. a. die Reisebeschreibung *Wild Wales* des ihm in früheren Jahren befreundeten George Borrow mit einer wertvollen Einleitung versehen hat (*Wild Wales* by George Borrow, *with an introduction* by Th. Watts-Dunton, London 1906).

Dafs bei dem engen Zusammenleben der beiden Dichter Swinburnes Interesse für den in historischer und kultureller Beziehung so anziehenden Volksstamm und seine Heimat immer neue Anregung durch seinen Freund empfing, liegt auf der Hand. Gefesselt hatte ihn der keltische Sagenkreis schon lange vorher. Das beweist die — leider unvollendet gebliebene — Dichtung *Queen Yseut*, die er bereits mit 20 Jahren veröffentlichte (*Queen Yseut, Canto I, Undergraduate Papers*, Oxford, 1. Dec. 1857, S. 41—50), sowie der Umstand, dafs er die Guenevere-Lieder seines Freundes William Morris auswendig kannte und mit Vorliebe daraus *King Arthur's Tomb* zu rezitieren pflegte (vgl. Edward Thomas: *A. Ch. Swinburne, a critical study*, London 1912, S. 54 ff. u. 63 ff.). Vielleicht hat auch noch Dante Gabriel Rossetti, dessen präraffaelitische Bestrebungen er damals teilte, gelegentlich des Zusammenwohnens in Chelsea im Jahre 1862 (vgl. Leon Kellner, *Englische Literatur im Zeitalter der Königin Viktoria*, Leipzig 1909, S. 466 u. 484) befruchtend auf ihn gewirkt. Hatte doch dieser Künstler zur Ausschmückung der Klubräume seiner Bruderschaft Fresken aus der Arthur-Legende gewählt (ibid. S. 466). Als sich Swinburne nach langjähriger Pause abermals an dem alten keltischen Stoff versuchte, hatte er mehr Erfolg als das erste Mal. Sein 1882 veröffentlichtes Epos *Tristram of Lyonesse* fand viel Beifall. Ihm folgte nach drei Jahren wieder eine Dichtung aus der keltischen Sage bez. Geschichte, die Tragödie *Locrine*. Über ein Jahrzehnt später übergab der Dichter das letzte Werk aus diesem Sagenkreis der Öffentlichkeit, *The Tale of Balen* (London 1896, Chatto & Windus). Seiner Mutter widmete er *the old wild tale made new*, wohl nicht nur, weil sie Freude an seiner Entstehung empfunden, sondern weil er, wie schon erwähnt, ein Stück seiner Jugend hineingelegt hatte.

II. a) Um den Stoff zu seiner Dichtung hat sich Swinburne wenig Sorgen gemacht. Er ist in allen Hauptsachen dem II. Buch der *Morte Darthur* von Malory getreulich gefolgt, wie ein Vergleich



seines Gedichts mit diesem Werke ohne weiteres zeigt. Der Gang der Handlung ist bei beiden Dichtern der gleiche:

Balen gewinnt das verhängnisvolle Schwert (Swinb. S. 16 ff.; Mal. Bch. II, c. 2),[1] erschlägt in Arthurs Gegenwart die *Lady of the Lake* (Swinb. S. 23 ff.; Mal. II, c. 3) und wird deshalb verbannt (ibid.), tötet im Zweikampf Launceor von Irland (Swinb. S. 35; Mal. II, c. 5), ladet einen weiteren Fluch auf sich, weil er den Selbstmord von dessen Freundin nicht verhindert hat (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 8), besiegt Ryons von Wales (Swinb. S. 52; Mal. II, c. 9) und hilft König Arthur gegen Nero und Lot (Swinb. S. 56—63; Mal. II, c. 10), straft Garlon für mehrfachen Meuchelmord (Swinb. S. 90; Mal. II, c. 14), führt gegen dessen Bruder Pellam den verhängnisvollen Schlag mit der heiligen Lanze (Swinb. S. 95; Mal. II, c. 15) und findet schliefslich im Zweikampf mit dem eignen Bruder seinen Tod (Swinb. S. 119 ff.; Mal. II, c. 18).

b) Selbst die Unstimmigkeiten seines Vorgängers hat der Dichter mit übernommen, der beste Beweis dafür, dafs er aus ihm geschöpft hat. Besonders auffallend sind diejenigen über des Helden Namen, seine Waffen und die Ursache seines Todes. Bei Swinburne wie bei Malory tritt der Ritter von Anfang an unter seinem Taufnamen Balen auf (*Sir Balen of Northumberland*, Swinb. S. 5; *the name of this knyght was called Balen*, Mal. II, c. 2). Seitdem er die wunderbare Waffe gewonnen hat, heifst er aufserdem der Ritter mit den zwei Schwertern (Swinb. S. 47, 54, 104, 113; Mal. II, c. 8, 9, 16, 17). So bezeichnet ihn sein Bruder Balan, als Marc von Cornwall seinen Namen wissen will (*Call him the knight that bears two swords*, Swinb. S. 47; *Syr, said Balan, ye may see he bereth two swerdes ther by ye may calle hym the knyght with the two swerdes*, Mal. II, c. 8). So nennt ihn auch Ryons von Wales, als ihn die Brüder bezwungen und gefangen zu Arthur gesandt haben (Swinb. S. 54; Mal. II, c. 9). Auch Garnysshe of the Mount kennt ihn unter dieser Benennung (Swinb. S. 104; Mal. II, c. 16); und die Schlofsherrin, auf deren Grund er den verhängnisvollen Bruderkampf ausfechten soll, redet ihn ebenfalls so an (Swinb. S. 113; Mal. II, c. 17). Manchmal tritt dabei das Bestreben zutage, den wirklichen Namen zu verschweigen, was wohl eine Anlehnung an französische Romane wie *Li chevaliers de la charette*, *Li chevaliers as deus espees*, *Li Beaus Desconnus* und andere ist. Daraus ergibt sich nun ein merkwürdiger Widerspruch am Ende unserer Erzählung. Obgleich der alte Mann am Kreuzweg, der den Helden vor dem Betreten des Schlosses warnt, ihn mit *Balen the Wild* (Swinb. S. 111) bez. *Balyn le saueage* (Mal. II, c. 17) anredet und

[1] Zitiert ist nach A. Ch. Swinburne, *The Tale of Balen*, London 1896 und *Le Morte Darthur* by Syr Thomas Malory, *the original edition of William Caxton now reprinted and edited* by H. O. Sommer, vol. I, London 1889, S. 77—99.



das Mädchen auf der Insel in die Klage ausbricht: *Oh knight Balen, why have you left your own shield?* (Swinb. S. 117; Mal. II, c. 17 ebenso), so wissen doch kurz darauf die Schlofsbewohner nicht, wie er heifst, und können nur seines Bruders Namen auf den Grabstein setzen (Swinb. S. 131; Mal. II, c. 18). Erst Merlin, der am nächsten Morgen kommt, vermag die Inschrift zu vervollständigen (Swinb. S. 131; Mal. II, c. 19).

Der zweite Widerspruch bezieht sich auf das Zauberschwert, bez. die beiden Schwerter des Helden. Von dem Schwert, das er dem Mädchen abnimmt, berichtet Merlin, dafs es ein Racheschwert ist und dafs der Gewinner — also Balen — damit den Bruder des Mädchens töten werde (Swinb. S. 30; Mal. II, c. 5). Von dem Vollzug dieser Rache, wie überhaupt von dem Bruder der Schwertjungfrau erfahren wir jedoch im Verlaufe der weiteren Erzählung nichts. Merlins Prophezeiung trifft also nicht zu. Über das Zauberschwert herrscht auch sonst grofse Unklarkeit. Obwohl Balen neben seinem eigenen das Wunderschwert führt und beim Eintritt in Pellams Schlofs ausdrücklich das Ablegen seiner Waffen verweigert (Swinb. S. 87—88; Mal. II, c. 14), flüchtet er doch, nachdem sein Schwert an des Königs grimmiger Wehr zerbrochen ist, waffenlos von Zimmer zu Zimmer (Swinb. S. 93; Mal. II, c. 15), bis er schliefslich des Longinus Speer findet und seinen Gegner damit niederstreckt (Swinb. S. 95; Mal. II, c. 15). Warum er sich nicht seines zweiten Schwertes zur Verteidigung bedient, bez. wo er dasselbe gelassen hat, erfahren wir weder bei Swinburne noch bei Malory. Als ihn dann nach der Katastrophe Merlin aus schwerer Betäubung weckt und zum unverzüglichen Verlassen des Schlosses auffordert (Swinb. S. 95; Mal. II, c. 16), zieht er von neuem als Ritter mit den zwei Schwertern durch die Welt. Wie er wieder in den Besitz von zwei Waffen gelangt ist, da doch die eine zerbrochen war und das ganze Schlofs in Trümmern lag, wird uns nicht erzählt. Aber es ist Tatsache, dafs er sie hat: Swinburne hebt noch ausdrücklich hervor, dafs ihm in seinem letzten Kampf eine seiner beiden Waffen helfen mufs (Swinb. S. 113). Sein Bruder Balan sieht ihn mit zwei Schwertern heranreiten und hätte ihn darum fast erkannt (Swinb. S. 119 u. 125; Mal. II, c. 18 Z. 5 u. 41). Die Waffe, mit der der Held den letzten Kampf ausficht, ist *that unhappy sword* (Swinb. S. 121; Mal. II, c. 18), also das Zauberschwert von dem Mädchen. Demnach mufs Balens eignes Schwert an Pellams Schlag zerbrochen sein. Gesagt wird dies aber in beiden Dichtungen nicht.

Eine weitere Merkwürdigkeit liegt in der dreifachen Begründung von des Ritters frühem Tod. Zuerst wird als Ursache dafür der in dem Schwert wirkende Zauber angeführt. Der Held soll, nachdem er seinen besten Freund mit der Waffe erschlagen hat, durch dieselbe umkommen (Swinb. S. 17; Mal. II, c. 2). Diese Prophezeiung trifft nur zum Teil zu, da Balen zwar den ihm liebsten Menschen, seinen Bruder, mit der Zauberwaffe erschlägt

(Swinb. S. 121 ff.; Mal. II, c. 18), aber nicht selbst durch diese umkommt. Als ein zweiter Grund zu des Helden Untergang wird der Tod Launceors von Irland genannt. Der Zwerg verkündet Balen, dafs ihn die mächtige Sippe dieses angesehenen Ritters zu Tode hetzen werde und sei es bis ans Ende der Welt (Swinb. S. 41—42; Mal. II, c. 7). Auch dies erfüllt sich nicht. Eine dritte Ursache sieht schliefslich Merlin darin, dafs Balen den Selbstmord der Geliebten Launceors nicht verhindert hat. Deshalb müsse er den verhängnisvollen Schlag tun, der seinen Untergang herbeiführen werde (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 7). Alle diese Widersprüche hat Swinburne unverändert von seinem Vorgänger übernommen.

c) Weiter hat er sich sprachlich sehr oft so dicht an ihn gehalten, dafs er ganze Sätze im Wortlaut seiner Quelle wiedergibt. Die folgende Nebeneinanderstellung der charakteristischsten dieser Stellen wird die Entlehnung deutlich veranschaulichen. Aufserdem hat Swinburne in sehr vielen Fällen den Wortlaut seines Vorgängers in seine viel umfang- und wortreichere Darstellung hineingearbeitet. Diese Entlehnungen können wir hier nicht einzeln anführen, da sie zu zahlreich sind. Es ist aber nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, aus Swinburnes Dichtung Malorys Erzählung wortgetreu heraussuchen zu können.

Malory:	Swinburne:
Ye are not wyse to kepe the swerde from me. II, c. 2	.. yet not wise to keep the sword from me. S. 17
for ye shalle slee with the swerd the best frende that ye haue and the man that ye moste loue in the world II, c. 2	for with it thou shalt surely slay of all that look upon the day the man best loved of thee. S. 17
I aske the hede of the knyghte that hath wonne the swerd or els the damoysels hede that broughte hit. II, c. 3	This knight that won the sword his head I crave or hers that brought it. S. 22
Allas for shame! sayd Arthur why haue ye done so, ye shold haue forborne her in my presence. II, c. 3	Alas for shame, the high king said, thou shouldst have here forborn her. S. 24
O Balyn, two bodyes thou hast slayne and one herte, and two hertes in one body and two soules thow hast lost. II, c. 6	O Balen, two bodies and one heart thou hast slain, two hearts within one body, aye, two souls thou hast lost. S. 36
They putte of her helmes and kyssed to gyders and wepte for ioye and pyte. II, c. 6	They cast aside their helms unbraced and kissed and wept upon each other for joy and pity. S. 39



Malory:	Swinburne:
thou shalt stryke a stroke most dolorous that euer man stroke . , . for thou shalt hurte the truest knyght and the man of most worship that now lyueth . . . II, c. 8	for thou shalt smite the man most noble and truest knight that looks upon the live world's light a dolorous stroke and strange. S. 46
If I wist it were soth that ye say, I shold do suche peryllous dede I wold slee my self to make the a lyar. II, c. 8	If I wist it were not lie but sooth thou sayest of me, then even to make a liar of thee would I too slay myself. S. 46
Ye shal haue grete worship and loke that ye do knyghtely for ye shal haue grete nede. II, c. 8	Great worship shall you win, said he, and look that ye do knightly now, for great shall be your need. S. 49
thenne Merlyn badde hem ryse, for the the kynge was nygh them that was stolen awey from his hoost with a three score horses and twenty of hem rode to fore. II, c. 9	Then: Rise he said, the king is nigh who has stolen from all his host away with three score horse and twenty rode of them before. S. 50
thenne wente they ageyne to kyng Ryons and wold haue slayne hym. II, c. 9	And toward the king they went again and would have slain him. S. 52
who wanne yow? sayd kyng Arthur . . . I knowe hem not, but moche I am beholden to them. II, c. 9	Who won you? Arthur said. S. 53 I know them not, but much am I for this, God wot, beholden to them. S. 54
I haue yll deserued it vnto hym. II, c. 9	I have ill deserved it of him. S. 56
Nay, said Merlyn, he shal do moche more for yow. II, c. 9	Nay, said Merlin, he shall do for you much more. S. 56
I wolde euery knyght wolde do his parte as I wold do myn (sayd kyng Lot). II, c. 10	I would that every knight of mine would do his part as I shall do. S. 61
there were slayn many moders sones II, c. 10	and many a mother's son lay dead. S. 64
By my feyth, said Arthur, they are two merueyllous knyghtes and namely Balyn passeth of prowesse of ony knyghte that euer I found. II, c. 11	By my faith, said Arthur then, two marvellous knights are they . . . and Balen most of all born men passeth of prowess all I know or ever found. S. 69
wold god he wold abyde with me. II, c. 11	Would God he would abide with me. S. 69
and he lete pytche his pauelione in a medowe. II, c. 12	Down in a meadow he bade the folk pitch his pavilion. S. 70
Abyde fair syr, said Arthur, and telle me wherfor thow makest this sorowe. II, c. 12	Abide fair sir, the king arose and cried, and say what sorrow bids you ride so sorrowful of soul. S. 70

Malory:	Swinburne:
and soo (he) passeth forthe to the castel of Melyot. II, c. 12	and toward the castle of Melyot he passeth forth sorrowing. S. 71
By my hede, saide Arthur, ye be welcome. c. 12	Right welcome be thee, by my head. S. 72
wherfor I wold desyre of you to fetche ageyne that knyght eyther by force or els by his good wil. c. 12	fain were I thou shouldst fetch again this knight by force or by goodwill. S. 72
for hit wylle scathe me gretely. c. 12	this should do great scathe to me. S. 73
Wylle ye be my waraunt? said the knyght, ye saide Balyn, or els I wylle deye therfor. c. 12	Will you be warrant for me that I take no scathe? Yea, for I will be your warrant or will die. S. 74
me lyst not to telle yow, saide Balyn. c. 13	me lists not tell you, Balen said. S. 78
I ensure yow neuer to departe from yow whyle my lyf lasteth. c 13	I will part nomore from you, while life shall last me. S. 78
but I wille not lese the lyf of her whyles my lyf lasteth. c. 13	I will not lose the life of her while my life lasteth. S. 83
I knowe that knyght, he hath slayne two knyghtes of myn in the same manner. c. 14	That knight I know; two knights of mine he hath slain in even the same blind wise. S. 83
Kynge Pellam of lystyneyse hath made do crye in all this countrey a grete feest that shal be within these XX dayes. c. 14	within these twenty days, King Pellam, lord of Lystenayse, holds feast through all this country cried. S. 86
thenne they gaf hym leue to were his swerd. c. 14	then got he leave to wear his sword. S. 88
Is ther not a knyghte in this court whos name is Garlon? — yonder he goth, he with the blak face. c. 14	Is there not in this court a knight that hath to name Garlon? S. 88 Yonder he goeth, he with the face as swart as night. S. 89
Ete thy mete and doo that thow cam for — I will doo that I cam for. c. 14	Eat thy meat: do that thou art come for! — That which I came for will I do. S. 90
with that truncheon thow hast slayn a good knyghte and now it stycketh in thy body. c. 14	with even this truncheon thou hast slain a nobler knight and now it clings and cleaves thy body. S. 91
Now may ye fetche blood ynough to hele your sone with all. c. 14	Now for your son's long suffering sake blood ye may fetch enough. S. 92
Hast thow slayn my broder? thow shalt dye ther for — wel, said balen, do it your self. c. 15	Thou hast slain my brother and here with him shalt die — Well, do it then thyself. S. 92
I wold haue my damoysel — Loo, said Merlin, where she lyeth dede. c. 16	I would have my damosel. — See, where now she lies. S. 96

Malory:	Swinburne:
My name is garnysshe of the Mount, a poure mans sone. c. 16	My name is Garnysshe of the Mount, a poor man's son. S. 105
Allas, now haue I slayne that I most loued in al my lyf. c. 17	Alas, I have slain what most I loved. S. 110
Balen dressed hym thens ward lest folke wold say he had slayne them. c. 17	Balen rode thence lest folk would say he had slain those three. S. 110
thow passyst thy bandes, therfor torne ageyne and it will auaille the. c. 17	Thou hast passed to-day thy bands: but turn again and through God's good power it will avail thee. S. 111
That blast, said Balyn, is blowen for me, for I am the pryse and yet am I not dede. c. 17	That blast is blown for me, he said, the price am I who am yet not dead. S. 112
Thenne the chyef lady of the castel said, knyghte with the two suerdys ye must haue adoo and Juste with a knyght hereby. c. 17	Then the chief lady spake on high: Knight with the two swords . . . you now must have ado and just with one hereby. S. 113
Ye shalle not haue adoo but with one knyghte. c. 17	You shall not have ado to fight here save against one only knight. S. 114
Wel syn I shalle therto I am redy, but though my hors be wery, my hert is not wery. c. 17	Well, since I shall thereto I am ready, albeit my horse by weary, still my heart is nowise weary. S. 115
Syr, said a knyght, me thynketh your sheld is not good, I wille lene yow a byggar. c. 17	Sire, said a knight, meseems your shield is now not good, a larger will I lend you. S. 115
O knight balen, why haue ye lefte your owne sheld . . . for by your sheld ye shold haue ben knowen. c. 17	O knight Balen, why have you left your own shield . . . for had ye kept your shield, thereby ye had yet been known. S. 117
Me repenteth that euer I cam within this Countrey, but I maye not torne now ageyne for shame. c. 17	It repenteth me . . . that ever I came within this country, yet being come, for shame I may not turn again now. S. 117
Atte last balan the yonger broder withdrewe hym a lytel and leid hym doune. c. 18	And Balan younger born than he . . . drew back a little and laid him down. S. 122
What knyghte arte thow? for or now I found neuer no knyght that matched me. c. 18	What knight art thou? for never I . . . found yet the knight afar or nigh that matched me. S. 123
my name is balan, broder vnto the good knyght balyn. c. 18	Balan is my name, the good knight Balen's brother. S. 123



Malory:	Swinburne:
O balan, my broder, thow hast slayne me and I the, wherfor alle the wyde world shalle speke of vs bothe. c. 18	O Balan, o my brother, me thou hast slain and I, my brother, thee and now far hence on shore and sea shall all the wide world speak of us. S. 125
We came bothe oute of one tombe that is to say one moders bely, And so shalle we lye bothe in one pytte. c. 18	Both we came out of one tomb, one star-crossed mother's woeful womb and so within one grave-pit's gloom untimely shall we lie. S. 28
Allas that euer I shold see this day. c. 18	Alas that ever I should see this day. S. 123
Thus endeth the tale of Balyn and of Balan, two bretheren born in northumberland, good knightes. c. 19	This is the tale of Balen and Balan, sure of hand, two brethren of Northumberland, in life and death good knights. S. 132

Aus der vorstehend dargelegten Gleichheit der beiden Dichtungen in Bezug auf den Gang der Handlung, auf die Widersprüche über des Helden Namen, Waffen und Tod und auf die zahlreichen Übereinstimmungen im Wortlaut der Darstellung erweist sich die Abhängigkeit der *Tale of Balen* vom II. Buch der *Morte Darthur* ohne weiteres.

III. Soweit sich Swinburne sachlich von Malory entfernt, handelt es sich nur um Kleinigkeiten, die sowohl für den Gang der Handlung, wie für die Charakteristik der einzelnen Personen ziemlich belanglos sind. Dabei sind Ergänzungen ziemlich selten; häufiger kommen kleine Änderungen und Kürzungen vor.

a) Nur an zwei Stellen ist Swinburne stofflich ausführlicher als die Quelle: er schildert Balens Streit bei seiner Ankunft am Hofe Arthurs eingehend (Swinb. S. 5—7) und schmückt die Scene, in der die Ritter sich an dem Wunderschwert versuchen, mehr aus (Swinb. S. 12—14). Dabei erlaubt er sich verschiedene Änderungen, die sich meist weder aus Malory, noch aus der sonstigen Arthurdichtung rechtfertigen lassen.

Aus der kurzen Bemerkung Malorys, dafs Balen gefangen safs *for sleyinge of a knyghte the whiche was cosyn unto kynge Arthur* (Mal. II, c. 2), macht er eine höchst dramatische Schilderung des Streits und seiner Folgen. Er erzählt mit grofser Ausführlichkeit, wie ein Verwandter des Königs, neidisch über die Gunst, die Balen am Hofe genofs, Streit mit ihm anfing und ihn verhöhnte wegen seiner nordischen Abkunft, die die Ursache seiner ungezügelten Leidenschaften und seiner beschränkten Bildung sei und ihn nicht berechtige, sich Arthurs Rittern ebenbürtig zu achten. Da stürzt sich der Angegriffene zornig auf den Lügner und schlägt ihn zu Boden, die Verleumdung mit dem Tode rächend. Der König läfst ihn deshalb einkerkern; aber seine besten Ritter bitten um Balens

Begnadigung und erkennen ihn damit als ebenbürtig an (Swinb. S. 6—7).

Es ist unverkennbar, dafs der Dichter mit dieser Darstellung nicht nur das Interesse seines Helden im Auge hat, sondern zugleich pro domo spricht und für alle seine northumbrischen Stammesgenossen eintritt.

Bei der zweiten Ergänzung, die die Schilderung der Schwertprobe betrifft, erlaubt sich Swinburne noch mehr dichterische Freiheiten als bei der eben geschilderten Scene, freilich nicht mit Glück. Malory verfährt an dieser Stelle mit lakonischer Kürze; er konstatiert, dafs zunächst der König versuchte, das Mädchen von dem Schwert zu befreien, und nach ihm *most of all the barons of the Round Table* (Mal. II, c. 1). Die Erwähnung der berühmten Tafelrunde ist hier schon in der Quelle verfrüht, da Arthur nach Malorys eigenem Bericht (Mal. III, c. 1) zur Zeit der Schwertepisode noch gar nicht im Besitz der *Round Table* war. Diese befand sich noch bei Leodegrance von Cameliard, dem Vater Gueneveres. Erst als Merlin als Brautwerber für Arthur zu diesem Fürsten kam, gab er ihm mit der Tochter zugleich auch den gewaltigen, für einhundertfünfzig Ritter Platz bietenden Tisch mit (*And so Leodegrance delyuerd his daughter Guenever vnto Merlyn and the Table Round with the hundred knyghtes*; Mal. III, c. 1). Swinburne hat nicht nur diesen Anachronismus seines Vorgängers übernommen, wie die Stelle *this full Round Table's ring* (Swinb. S. 15) zeigt, sondern eine Anzahl gleicher Fehler hinzugefügt. Er sucht, Malorys summarische Angabe zu spezialisieren, und zählt die Ritter, die sich an dem Schwert versuchten, einzeln auf (Swinb. S. 11—14). Dabei nennt er Sir Tristram (Swinb. S. 12) und Lamoracke (ibid.), die zu dieser Zeit gar nicht in Camelot waren (vgl. Mal. VII, c. 16; IX, c. 16; VII, c. 27), sowie Launcelot (Swinb. S. 12) und Gawain (S. 14), die damals noch sehr jung waren und es noch nicht einmal bis zum Ritterschlag gebracht hatten (vgl. Mal. IV, c. 1 und III, c. 4). Ebensowenig konnten Guenevere und Iseult der Schwertprobe beiwohnen, da sich beide erst später vermählten und erstere noch in Cameliard (Mal. III, c. 1), letztere in Irland weilte (Mal. VIII, c. 24). Die Balen-Episode fällt der Tradition nach ganz in den Anfang von Arthurs Regierungszeit. Noch vor Vollendung des 15. Lebensjahres war er auf den Thron gelangt, wie aus dem Merlin-Roman,[1] aus dem Malory seinen Stoff geschöpft hat, hervorgeht („*il avra prochainement quinze ans*“, *font il*; Merlin I, 172, Mal. I, c. 21; vgl. auch *Galfredus Monumetensis*: *Historia regum Britanniae*, Buch IX, c. 1). Auch Marc von Cornwall, der später in der Balen-Erzählung auftritt (Swinb. S. 43), zählte erst 17 Jahre (*Li rois Mars n'avoit pas d'aage plus de dis et set ans*, Merlin I, 230).

---

[1] Merlin, *roman en prose du XIIIe siècle publié avec la mise en prose du poème de Merlin de Robert de Borron par* G. Paris et J. Ulrich, *Société des anciens textes français*, Paris 1886, 2 vol.



b) Ebenso widersprechen die Änderungen meistens der Tradition. Einen weiteren Zeitirrtum begeht Swinburne mit der Anspielung auf die Neigung zwischen Lamoracke und Morgause von Orkney (Swinb. S. 12—14), die übrigens zu der fraglichen Zeit ebenfalls nicht in Camelot war. Ihre Liebe zu Lamoracke fällt in eine viel spätere Zeit. Erst lange nachdem ihr Gatte, König Lot von Orkney, durch Pellinores Hand gefallen war, schenkte sie Lamoracke, dem Sohne seines Mörders, ihre Gunst. Deshalb wurde sie von einem ihrer eigenen Söhne erschlagen, aber nicht von Agravain, wie Swinburne irrtümlich an anderer Stelle sagt (S. 64), sondern von Gaherys (vgl. Mal. X, c. 24 und die Tristan Mss.). Wenn der Dichter hier ihre sündige Neigung für Arthur und Lamoracke in dieselbe Zeit und noch vor den Tod ihres Gatten Lot legt, tut er ihr Unrecht.

Ein weiterer Anachronismus findet sich bei Lots Begräbnis. Neben den vier anderen Söhnen Morgauses steht auch Mordred, seine vor Rachedurst glühenden Augen bald auf seine Mutter, bald auf Arthur richtend (Swinb. S. 64—65). Der sonstigen Überlieferung nach war er erst kurz vor der Schwertepisode als neugeborenes Kind ausgesetzt worden (Mal. I, c. 27; Merlin I, 158, 207 usw.). Vermutlich will Swinburne durch die obige Angabe die von ihm ausgelassene Prophezeiung Merlins ersetzen, dafs Mordred in der Schlacht von Salisbury gegen Arthur kämpfen werde (Mal. II. c. 11).

In der Launceor-Episode berichtet Swinburne, dafs dieser Ritter lange nach Balen sucht und ihn schliefslich am Morgen am Rande eines Moores einholt (Swinb. S. 33). Bei Malory hingegen erreicht Launceor den Gesuchten schon *within a lytel space on a montayne* (II, c. 5), da er sein Pferd zu grofser Eile angespornt hatte. Da Swinburne inzwischen einen neuen Gesang begonnen hat, braucht er die obige Änderung, um die einleitende Naturschilderung anbringen zu können und zugleich auf den Seelenzustand seines Helden hinzuweisen. Hoffnungsfroh reitet dieser bei Tagesanbruch durch das goldene Moorland neuem Ruhm entgegen (S. 31).

Auf einem ähnlichen Grunde beruht die Änderung, dafs Balen nach dem Tode Launceors und seiner Geliebten den düsteren Schauplatz traurig verläfst und davon reitet *by lawn and lake, by moor and moss and briar and brake* (Swinb. S. 37), bis er schliefslich von weitem seinen Bruder kommen sieht und in dieser Begegnung Trost findet (ibid. S. 38 ff.). Bei Malory wendet er sich trauernd von den beiden Toten ab und erblickt dabei seinen Bruder (*for sorowe (he) myght not lenger behold hym, but torned his hors, and loked toward a grete forest, and ther he was ware of his broder Balan* II, c. 6). Leider hat Swinburne vergessen, den Helden wieder an die Stätte des Zweikampfes zurückkehren zu lassen, an der sich die folgenden Auftritte mit dem Zwerg und mit Merlin abspielen (Swinb. S. 45 ff.).

Endlich kommt noch eine Änderung beim Tode der Brüder vor. Swinburne berichtet, dafs am nächsten Morgen Merlin kam

and on the tomb that told their fame he wrote by Balan's Balen's name (Swinb. S. 131). Nach Malorys Darstellung läfst die Schlofsherrin die Brüder begraben, einen Grabstein errichten und Balans Namen darauf schreiben. Den Namen Balens kennt sie nicht (*but she knewe not Balyn's name*, II, c. 18). Diesen fügt Merlin am nächsten Morgen hinzu (II, c. 19). Von Bedeutung für das Ganze sind diese Ergänzungen und Änderungen zwar nicht, indessen erkennt man daraus, dafs Swinburne nicht eben tief in seinen Stoff eingedrungen war. Nur an einer Stelle hat er ein Versehen seines Vorgängers erkannt und verbessert. Als Merlin nach der Katastrophe im Gralsschlosse Balen gerettet hat, verabschiedet er sich von ihm mit dem prophetischen Wort: *And in this world we meet no more, Balen* (Swinb. S. 96). Malory legt diese Worte in den Mund Balens: *Thenne departed Balyn from Merlyn and sayd: In this world we mete never nomore*, II, c. 16. Das ist natürlich ein Irrtum Malorys, da nur Merlin in die Zukunft schauen konnte, nicht aber Balen.

c) Auch die Kürzungen in der Dichtung, die zahlreicher sind als die Ergänzungen und Änderungen, haben keine besondere Wichtigkeit. Die eigentliche Handlung setzt bei Swinburne erst im II. Gesang ein mit dem Erscheinen des Mädchens mit dem Schwert (Swinb. S. 9). Der vorausgehende Auftritt zwischen Balen und dem Verwandten des Königs (S. 5 ff.) ist gewissermafsen nur das Vorspiel. Von der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Arthur und König Ryons von North-Wales, mit der Malory seine Erzählung beginnt (Mal. II, c. 1), sagt Swinburne zunächst nichts; auch später erwähnt er sie nur ganz kurz (Swinb. S. 26). Ebensowenig klärt er uns über den Grund der Todfeindschaft zwischen den beiden Fürsten auf, der in des wälschen Königs entehrender Forderung, Arthur möge ihm als Zeichen der freiwilligen Unterwerfung seinen Bart senden, zu suchen ist (Mal. I, c. 26). Infolge dieser Auslassungen ist es selbstverständlich, dafs bei Swinburne auch die Angabe des Mädchens, weder Ryons noch seine Ritter hätten es von dem Schwert zu befreien vermocht (Mal. II, c. 1), weggeblieben ist. Die für Arthur darin liegende Herausforderung würde unverständlich bleiben.

Nach Swinburnes Darstellung ist Balen beim Auftreten der Lady of the Lake zugegen, hört, wie sie sich von König Arthur sein Haupt als Gegengabe für das Schwert Excalibur ausbittet, und fährt zornig dazwischen, um an der seit drei Jahren gesuchten Zauberin den Tod seiner Mutter zu rächen (Swinb. S. 21—23). Die Angabe Malorys (II, c. 3), dafs der Ritter fortging, um sich für die Ausfahrt zu rüsten, und erst bei seiner Rückkehr von dem Verlangen der Seejungfrau unterrichtet wurde (*whan it was told hym that she asked his hede of kynge Arthur* . . ., ibid.), fehlt also. Desgleichen hat Swinburne (S. 22) den Grund übergangen, den die Seejungfrau für ihre Forderung geltend macht. Bei Malory sagt sie: *For he slewe my broder, a good knighte and a true, and that gentilwoman was causar of my faders deth* (Mal. II, c. 3).

In der Launceor-Episode ist sowohl die ausführliche Schilderung der Rüstung dieses Ritters (Mal. II, c. 5), als auch die seines und seiner Geliebten Begräbnisses durch Marc von Cornwall (Mal. II, c. 6) ausgefallen, vgl. Swinb. S. 43.

Beim Zusammentreffen des Helden mit seinem Bruder (Swinb. S. 38) übergeht Swinburne, dafs letzterer im Castle of Foure Stones von Balens Befreiung gehört hat und darum aufgebrochen ist, ihn zu suchen (Mal. II, c. 6). Ferner hat er den Bericht über Lots Beisetzung stark gekürzt (Mal. II, c. 10—11; Swinb. S. 64). Besonders die Wunder, die Merlin dabei vollbringt (Mal. II, c. 11), sind völlig übergangen. Dies entspricht der veränderten Rolle, die der Zauberer bei Swinburne spielt. Da an dieser Stelle der *Tale of Balen* (Swinb. S. 68—69) auch die Prophezeiungen über Arthurs Schwert usw. (Mal. II, c. 11) ausgelassen sind, ist es erklärlich, dafs auch die Anwesenheit von Uriens und Morgan le Fay keine Erwähnung gefunden hat (Mal. II, c. 11). Ebenso versteht man, warum Swinburne eine Anzahl von Vorausweisungen auf spätere Erzählungen in Malorys Werk oder auf andere Romane ausgelassen hat. Für seine in sich abgeschlossene Dichtung kamen sie nicht in Betracht. Daher übergeht er die Ankündigung, dafs Gawain seines Vaters Tod an Pellinore rächen wird (Mal. II, c. 10), dafs am Grab Launceors von Irland der Zweikampf zwischen Tristram und Launcelot stattfinden soll (II, c. 8), dafs ersterer König Marc betrügen wird (ibid.), dafs Balens Zauberschwert für Galahad bestimmt ist (II, c. 19) und ähnliches mehr.

Schliefslich ist noch zu erwähnen, dafs Swinburne eine Anzahl von Nebenpersonen nicht mit Namen aufführt. Es sind dies Colombe, die Launceor in den Tod folgt (Swinb. S. 43; Mal. II, c. 7), the Lady de Vance, zu der Ryons reitet (Swinb. S. 50; Mal. II, c. 9), König Nero, der seinen Bruder Ryons rächen will (Swinb. S. 56; Mal. II, c. 9 u. 10), die beiden von Garlon meuchlings erschlagenen Ritter Herlews le Berbeus (Swinb. S. 76; Mal. II, c. 12) und Peryn de Mountebeliard (Swinb. S. 79; Mal. II, c. 13) und der an Arthurs Seite kämpfende Hervis de Revel (Swinb. S. 57; Mal. II, c. 10). Malorys Hinweis, dafs Percevals Schwester später die Aussätzige heilte (Mal. II, c. 13), ersetzt Swinburne durch die allgemeinere Angabe, *another maid in later days* habe es getan (Swinb. S. 83).

IV. Von gröfserer Bedeutung als seine stofflichen Abweichungen sind diejenigen in der Gestaltung des gegebenen Materials. Hier hebt er sich wesentlich und zwar meist vorteilhaft von der sprunghaft-naiven, teils sehr nüchternen, teils stark moralisierenden Darstellung des mittelalterlichen Autors ab.

a) Er unterscheidet sich von ihm zunächst durch die feinere Charakterisierung und Motivierung, ein Vorzug, der freilich mehr



seinem Zeitalter als seiner Person zuzuschreiben ist. In der Hauptsache läfst er die Charaktere — denjenigen Merlins und die Nebenfigur Sir Kays ausgenommen — so, wie er sie bei Malory vorgefunden hat. Aber indem er hier einen Zug verstärkt, dort einen neuen hinzufügt, sucht er, sie anschaulicher und lebenswahrer vor unsere Augen zu stellen. Leider ist ihm das letztere nicht immer gelungen.

Sein Hauptinteresse hat natürlich Balen. Ihm will er von Anfang an unsere volle Sympathie zuwenden, wie die Art, in der er den Helden einführt, deutlich zeigt. Indem er die Schuld an dem blutigen Streit dem Verwandten des Königs gibt, rechtfertigt er Balens rasche Rache mit dem begreiflichen Zorn über den feigen Angriff und stellt sie zugleich als mannhafte Verteidigung seiner Heimat und seiner Volksgenossen hin. So versteht er es, die einzige Tat, die dem Ritter zum Tadel gereichen könnte, wenn wir — wie in Malorys Erzählung — vergebens eine Erklärung dafür suchen müfsten, zu seinen Gunsten auszulegen. Dafs er auch sonst manche Gelegenheit benützt, in seinem Helden das gemeinsame nordische Stammland zu verherrlichen, ist begreiflich. In Merlins Munde erscheint Balen als *the goodliest knight that even the all-glorious north has borne* (Swinb. S. 30); und sein Bruder Balan tritt ihm würdig an die Seite als *twin-flower of bright Northumberland, twin sea-bird of their sea-strand* usw. (Swinb. S. 38).

Ein weiterer, in der vorliegenden Dichtung stark ausgeprägter Zug ist Balens Stolz. *High as his high heart was* (Swinb. S. 5), stand er vor dem König, als er zuerst nach Camelot kam; und nicht einmal dessen Bitten vermochten ihn abzuhalten, den Hof zu verlassen und mit dem Zauberschwert auf neuen Ruhm auszuziehen (S. 19). Ruhig begegnet er seinem Zorn über die an der Lady of the Lake geübte Vergeltung (S. 24) und rechtfertigt sich mit so furchtlosen Worten, dafs Arthur, als er ihn in die Verbannung schickt, die weitere Strafe für seinen Stolz Gott anheimstellt; denn er sei *too high of heart to stand before a king* (S. 25). Balen selbst ist sich dieser Eigenschaft wohl bewufst, wie seine Worte zu Garnysshe of the Mount zeigen: *My name is Balen, called the Wild by knights whom kings and courts made tame* (S. 104). Malory hat diese Erklärung nicht (*My name is Balyn le saueage*, II, c. 16). Er legt auch sonst weniger Wert auf diesen Charakterzug. Sein Balen wird als *a poure knyght and pourely arayed* (II, c. 2) eingeführt, um den sich niemand kümmert. Nur als das Mädchen seine Hilfe betreffs des Schwerts hochmütig ablehnt, belehrt er es, dafs Tugend und Tapferkeit nicht im Kleid, sondern in der Persönlichkeit des Menschen liegen (Mal. II, c. 2). Seine Verbannung wird bei Malory einfacher motiviert; sie ist lediglich die Strafe für die in Gegenwart des Königs geübte Vergeltung und den gebrochenen Burgfrieden (Mal. II, c. 3). Im übrigen ist Balen in beiden Dichtungen der gleiche tapfere, ritterliche Held, vor allem bemüht um die Zufriedenheit seines königlichen Herrn, für den ihm keine Tat zu schwer, kein Wagnis zu

grofs erscheint. Dafs er auch sonst in jeder Beziehung untadelig ist, beweist die Schwertprobe, bei der sogar Arthur versagt hat. Die Vertauschung des Schilds vor seinem letzten Kampf (Swinb. S. 115—116; Mal. II, c. 17) zeigt uns noch besonders sein aufrichtiges, jeder Verstellung unfähiges Herz. Da er dieselbe Eigenschaft bei anderen voraussetzt, ist er leicht zu überlisten. Auch seine grofse Frömmigkeit, ein echt mittelalterlicher Zug, ist von beiden Autoren in ziemlich gleicher Weise dargestellt. Nur finden wir in *The Tale of Balen* seine völlige Unterwerfung unter Gottes Willen häufiger erwähnt und stärker betont als bei Malory. Swinburnes verfeinerte und verinnerlichte Charakterzeichnung erregt daher unser Interesse für den Helden und unsere Teilnahme an seinem unverschuldeten Unglück in weit höherem Mafse als die Darstellung seines Vorgängers, die dieses liebevolle Mitempfinden vermissen läfst.

Das Charakterbild des Königs weicht nur wenig von dem der Vorlage ab. Arthur ist das Ideal eines mittelalterlichen Fürsten, fromm, tapfer und gerecht, auf die Ehre seines Namens und seines Hofes bedacht, seinen Rittern stets mit gutem Beispiel vorangehend. Swinburne vertieft in diesem Bilde die Züge der Ritterlichkeit und des Mitgefühls. Nicht nur um seine Edlen zur Nachahmung aufzufordern, versucht Arthur, das Schwert herauszuziehen (Mal. II, c. 1), sondern zugleich *for knighthood's sake and love of ladies* (Swinb. S. 10). Seine spätere Erkrankung ist keine rein zufällige wie bei Malory (*within a daye or two the kynge was somewhat seke*, II, c. 12), sie ist die Folge des tiefen Mitleids mit Balens Geschick. Die bange Sorge um den Helden, dessen tapferen Dienstleistungen er so viel zu verdanken hat, läfst ihn Tag und Nacht keine Ruhe finden; und er wünscht sehnlichst, dafs er an seiner Seite dem Verhängnis die Stirn bieten möge (Swinb. S. 69). Diese Ergänzung verbessert zugleich die sprunghafte Darstellung Malorys, der an Lots Begräbnis und Merlins Prophezeiungen völlig unvermittelt des Königs Krankheit anschliefst.

Interessant ist die Rolle, die der Dichter Merlin zuweist, der so häufig und in entscheidender Weise in den Gang der Erzählung eingreift. Hier entfernt er sich absichtlich von seinem Vorgänger. Merlins Anteil an der Handlung ist zwar der gleiche: Er entlarvt das Mädchen mit dem Schwert, dessen Falschheit Balens frühen Tod verursacht, zeigt dem Helden, dafs sein weiteres Verhängnis die Strafe dafür ist, dafs er Colombes Selbstmord zugelassen hat, hilft den Brüdern gegen Ryons, sowie Arthur gegen Lot und rettet schliefslich Balen nach der Katastrophe in Pellams Schlofs. Aber Swinburne bemüht sich dabei offensichtlich, den durch Malorys Werk gehenden Widerspruch zwischen dem Druidenglauben und Zauberspuk der altkeltischen Zeit und der starken Frömmigkeit des mittelalterlichen Christentums zugunsten des letzteren auszugleichen. Daher tritt uns sein Merlin von Anfang an als ein heiliger Seher entgegen, von Gott begnadigt und dazu ausersehen,



seinen Willen zu verkünden. *The still face of the sacred seer waxed wan with wrath* (Swinb. S. 28), als er des Mädchens Arglist aufdeckt; und an anderer Stelle erscheint er als der Mann *whose word God's will made good, nor guile was in it found* (S. 45). Betäubt liegt Balen unter den Trümmern des Gralsschlosses, *till the grace that God had given the sacred seer for counsel or for comfort led his Merlin thither* (S. 95). Arthur richtet sich ganz nach seinem Rat; und auch die Brüder sind willens dazu: *What Merlin says, we are fain to heed* (S. 49). Deshalb hat nun Swinburne die rein zauberhaften Züge dieses Charakters teils ganz ausgeschaltet, wie die Wunder bei der Beerdigung Lots (Swinb. S. 64; Mal. II, c. 11) und nach dem Tode der Brüder (Swinb. S. 131; Mal. II, c. 19), teils beträchtlich gemildert, wie die zahlreichen Prophezeiungen über weltliche Ereignisse, die sich schwer mit der göttlichen Vorsehung in Einklang bringen lassen. Dafs er mit dieser Wandlung eine glückliche Hand bewiesen habe, kann man nicht sagen; denn einerseits ist er in der neuen Gestaltung seines Charakters nicht konsequent verfahren, andrerseits trägt er in seinen sonstigen Schilderungen selbst zur Verstärkung des zauberhaften Elements in der Dichtung bei. Seine Inkonsequenz zeigt sich mehrmals. Er lehnt zwar Merlin als Magier ab, läfst aber doch König Lot von Orkney seinen Zauberkünsten erliegen. *With woven words of magic might* (S. 60) wird dieser hingehalten, bis der wilde wälsche Krieg sein Ende erreicht hat. Obwohl er seinen Merlin als anerkanntes Werkzeug der göttlichen Vorsehung hinstellt, übernimmt er die Stelle, wo Balen an der Wahrheit von dessen Worten zweifelt: *If I wist it were not lie but sooth thou sayest of me, then even to make a liar of thee would I too slay myself* (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 8). Auch das plötzliche, geheimnisvolle Erscheinen und Verschwinden des seltsamen Mannes hat er unverändert der Quelle nacherzählt (Swinb. S. 45 u. 47; Mal. II, c. 8; Swinb. S. 52; Mal. II, c. 9 etc.). Alle diese zu dem göttlichen Seher nicht passenden Züge hätte der Dichter auslassen müssen. Jedenfalls hat er die beabsichtigte Wirkung nicht erreicht. Merlin bleibt für uns trotz aller mystisch-christlichen Zutaten der alte Zauberer der keltischen Sage, als der er uns seit Nennius und Galfred vertraut ist und uns auch in der frühkymrischen Literatur entgegentritt. So erscheint er in den wälschen Gedichten *Afallenau* (der Apfelgarten; W. F. Skene: *The Four Ancient Books of Wales*, Edinburg 1868, vol. II, 18—20), *Myrtin* und *Taliessin* (ibid. II, 3), *Gwasgargerd Vyrdin yn y ved* (Verkündigungen Merlins im Grabe; ibid. II, 234—237) und *Cyvoesi Myrdin a Gwendyd y chwaer* (Zusammenkunft Merlins mit Gwendyd, seiner Schwester; ibid. II, 218—233) teils als Priester, von allen Symbolen des Druidentums umgeben, teils als Barde, der sein Volk gegen die feindlichen Sachsen ermutigt. Von christlichem Einschlag ist keine Spur zu finden, wohl aber wird in verschiedenen Dichtungen der Gegensatz zum Christentum deutlich hervorgehoben. Der erste Vers von *Hoianaw neu borchellanaw Merddin* (H. oder die Ferkel

Merlins; ibid. II, 21—28) enthält eine Warnung vor *Rydderch Hael, ruyfadur fydd* (dem Führer im Glauben, d. i. der Christen); und das schon erwähnte Gedicht *Cyvoesi Myrdin* bezeichnet in Vers 7 diesen Fürsten ausdrücklich als Feind der Barden (ibid. II, 219). Aus *Y's Colan* (ibid. II, 42), einem Dialog zwischen diesem, meist mit dem heiligen Columban[1] identifizierten Mann und Merlin ersehen wir, dafs der in Irland wirkende Geistliche gegen den Druidenglauben eifert und die Barden verflucht. Die im Bretonischen erhaltenen Gedichte *Merlin divinour* (San Marte: Die Sagen von Merlin, Halle 1853, S. 211) und *Merlin barz* (ibid. S. 212) zeigen uns den heidnischen Priester in noch ursprünglicherer Gestalt. In ersterem werden ihm die seltsamsten Zauberkünste zugeschrieben, in letzterem tritt besonders seine Fertigkeit im Gesang und Harfenspiel hervor.

In der einen oder anderen Eigenschaft des Druiden, sei es als Wahrsager, sei es als Barde, haben auch die meisten englischen und französischen Romane die Figur Merlins übernommen, vorwiegend in der ersteren. Auch bei Malory tritt er uns so entgegen. Er vollbringt allerlei Wunder und weifs ungefähr alles, von den nichtigsten bis zu den bedeutendsten Dingen. Bisweilen tut er etwas wichtig und geheimnisvoll mit seiner Prophetengabe, wie König Marc von Cornwall gegenüber (Mal. II, c. 8); manchmal freut er sich auch eines gelungenen Zauberstückchens, wie am Grabe der Brüder, wo er lacht, dafs kein anderer das für Galahad bestimmte Schwert handhaben kann (Mal. II, c. 19). Jedenfalls ist sein eigentlicher Charakter trotz der gelegentlichen Anrufung bezw. Erwähnung des Christengottes bei Malory gut erhalten. Dafs er nach dessen Darstellung durchaus keine übermenschliche Verehrung geniefst, zeigt der zornige Ausruf Lots, als er sich von ihm überlistet sieht: *This fayter with his prophecye hath mocked me* (Mal. II, c. 10). In all diesen Zügen erscheint uns Malorys Merlin ursprünglicher und darum lebenswahrer als derjenige Swinburnes.

Eine zweite Figur, die der Dichter willkürlich geändert hat, ist Arthurs Seneschall Sir Kay. Malory erwähnt ihn im II. Buch nur einmal. Er begnügt sich in dem Schlachtbericht mit der Bemerkung: *Syr Kay, the seneyal, dyd passyngly wel, that the dayes of his lyf the worship went neuer from hym* (Mal. II, c. 10). Swinburne läfst ihn aufserdem noch bei der Schwertprobe auftreten und charakterisiert ihn beide Male als boshaften Neider, als Schlangenseele mit giftigem Atem, an heuchlerischer Gesinnung dem niedersten Gewürm vergleichbar usw. (Swinb. S. 14 u. 57). Es scheint, als ob er sich gar nicht genug tun kann, ihn so schwarz als möglich hinzustellen. Mit dieser Schilderung folgt er der besonders in den französischen Romanen seit Chrestien wiedergegebenen Ansicht von der bösen und gehässigen Gemütsart dieses

[1] Vgl. aber darüber die Ausführungen von W. F. Skene in *The Four Ancient Books of Wales*, Edinburg 1868, vol. I, 319—320.



Ritters. Nur Robert von Borron, für seine Zeit ein feiner Psycholog, bemüht sich, Kay in versöhnlicherem Lichte darzustellen, indem er seine schlechten Seiten mit der Umgebung entschuldigt, in der er seine Kindheit verbracht hat. Da seine Mutter die Erziehung des jungen Arthur übernehmen mufste, war sie genötigt, den eigenen Sohn einer fremden, ungebildeten Pflegerin zu überlassen. Dort sei er so böse geworden. Deshalb habe auch später Arthur, dem dies durch seinen Pflegevater Auctor bekannt war, immer wieder Nachsicht all seinen Ränken gegenüber geübt (*Lors li — i. e. Artus — conte Auctor la bonté qu'il li avoit faite et comment il l'a norri et sevra son fil* (*i. e. Ké*) *et le fist norrir a une estraigne feme etc.* „*Et si Kés est fel et faus et vilains, vous le devés bien sousfrir; que toutes les mauvaises choses qu'il a n'a il prises se par le norrechon qui l'alaita, et pour vous norrir est il si desnaturés. Et pour chou le devés vous mieus sousfrir*"; Prosa-Merlin des Robert von Borron, ed. G. Paris & J. Ulrich, Paris 1886, fol. 72a u. b).

In dem höchst wahrscheinlich auf denselben Verfasser zurückgehenden Perceval-Roman, der uns aus den Modena und Didot Mss. bekannt ist, nimmt König Arthur auf diesen Umstand Rücksicht und ist sehr duldsam gegen Kay: „*Par la fois que je doi Diu et l'ame Uter-pandragon mon pere, que se ne fust por la fiance que je fis Entor le vostre pere, que vous jamais ne seriés senescaus*". *Et puis embronça son viaire, et dist a soi meïsme:* „*Je l'en devroie bien soufrir, car toutes ces teces a il par le feme qui le nouri quant il fu sevrés de se mere por moi*", *The Legend of Sir Perceval, Modena Ms.* fol. 109c ed. Jessie L. Weston, vol. II, London 1909, S. 49.

Swinburne gibt dieser milderen Auffassung, falls sie ihm überhaupt bekannt gewesen ist, keinen Raum. Ebensowenig hat er sich bemüht, sich auf Grund der keltischen Literatur ein Bild von dem Helden zu machen. Diese kennt zwar auch seine Schattenseiten, stattet ihn aber mit mindestens ebenso vielen guten Zügen aus. Sein gröfster Fehler, seine Unfreundlichkeit, zeigt sich wiederholt dem jungen, unerfahrenen Peredur ab Efrawc gegenüber (*My vygkret, heb i Kei, ry aghyweir y wyt o uarch ac arueu*; Peredur ab Efrawc, ed. Kuno Meyer, Leipzig 1887, S. 4; *taw ath son, heb i Kei*, S. 5; *ynteu Gei a deuth attaw ef. Ac a chywawt yn disgethrin anhegar wrth* Peredur, S. 15; *y wan a oruc Kei, a gwaew trwy y uordwyt* usw., S. 21). Noch schlechter behandelt er das Zwergenpaar an Arthurs Hofe; den bösen Worten folgen Stöfse und Fufstritte (*a rodi bonclust idaw* — i. e. der Zwerg — *yny vyd yr llawr yn y varwlewic*, ibid. S. 5; und *a gwan gwth-troet o Gei yndi* — i. e. die Zwergin — *yny vyd yr llawr yn y varwlewic*, ibid. S. 5). Mit Gwalchmei, dessen sprichwörtliche Freundlichkeit ihm besonders verhafst ist, gerät er öfters in Streit und sagt ihm harte Worte (*Ac yna y sorres Kei, ac y dywawt geireu dic kenuigennus.* Gwalchmei, *heb ef, clot bychan hagen ac etmyc yw ytt, oruot y marchawc lludedic gwedy blinaw yn ymlad*, ibid. S. 16). In ähnlicher Weise verhält er sich gegen Gereint und Gwalchmei in der *Ystorya*

Gereint ab Erbin (*The Red Book of Hergest* ed. J. G. Evans and J. Rhys, vol. I *Mabinogion*, Oxford 1887, S. 284). Am Anfange der kymrischen Ywein-Dichtung läſst er seiner bösen Zunge diesem Ritter gegenüber so freien Lauf, daſs sich die Königin Gwenhwyvar zu der Bemerkung veranlaſst sieht, es wäre ihm besser, gehängt zu werden (*Duw a wyr heb ygwenhwyfar ys oed gwell dy grogi di gei. ni diwedut ymadrawd mor warthaedic a hwnnw wrth wr mal owein*; Chwedl iarlles y Ffynnawn, *Red Book* I, 170). Aber bei vielen anderen Gelegenheiten — besonders in den älteren Dichtungen — erweist er sich als ein Muster von Tapferkeit, Klugheit und Hilfsbereitschaft. Der schon oben S. 7 erwähnte Dialog zwischen Arthur und Glewlwyd Gavaelvawr (J. G. Evans, *Facsimile of the Black Book*, fol. 47b—48b) erzählt von seinen unglaublichen Heldentaten. Er kämpfte für hundert und unterlag keinem (*ygkad pan delhei vrth cant id lathei*). Schrecklich in seinem Zorn und gefährlich in seiner Rache (*oet gur hir in ewnis, oet trum y dial, oet tost y cynial*), nahm er es mit allen Feinden auf, mit Hexen und Löwen (*kei a guant nar guiton, kei win aaeth von y dilein lleuon*), selbst mit Cath Paluc, jenem berüchtigten Ungeheuer der Söhne Palugs auf Anglesey (*y iscuid oet mynud erbin cath paluc* etc.). In der Erzählung Kulhwch gehört Kay zu den Hauptstützen Arthurs, wie dieser selbst sagt (*Kei a Bedwyr, gobeith ym gennyf y neges yd eloch ymdanei y chaffel*; Kulhwch, *Red Book of Hergest* I, 129). Erst als ihn dieser durch ein Spottgedicht gekränkt hat, zieht er sich von allen weiteren Abenteuern und Kriegsfahrten des Königs zurück (*ac yna y kanei Arthur yr eglyn hwnn: Kynnllyvan a oruc Kei o uaryf Dillas uab Eurei; per iach, dy angheu uydei*, ibid. I, 133). Am Anfang der genannten Erzählung wird besonders Kays Klugheit und Geschicklichkeit hervorgehoben (ibid. I, 126). Auſserdem werden ihm eine Reihe übernatürlicher Züge beigelegt, so daſs er neun Tage und Nächte unter Wasser und ebenso lange ohne Schlaf sein konnte, sich nach Belieben gewaltig groſs machte und soviel natürliche Hitze hatte, daſs er bei Frostwetter seinen Gefährten als Ofen diente und bei starkem Regen seine Umgebung vor Durchnässung bewahrte. Eine von seinem Schwert geschlagene Wunde konnte kein Arzt heilen (ibid. I, 113—114). In Rhonabwys Traum schildert ihn Iddawc als besten und tapfersten Reiter, dessen Künsten das ganze Heer Arthurs Bewunderung zollt (*namy y marchawc a wely di racko. Kei yw hwnnw. teckaf dyn a varchocka yn llys arthur yw kei. ar gwr ar ymyl y llu yssyd ynbryssyaw ynol y edrych ar kei yn marchogaeth. ar gwr yn y kanol yssyd yn ffo yr ymyl rac y vriwaw or march*; Breudwyt Rhonabwy, *Red Book* I, 152). Die Triaden erheben ihn unter die drei besten Vorkämpfer der Insel (*Tri thaleichawc Cad Ynys Prydein: Trystan mab Tallwch a Huil mab Caw a Chei mab Kynyr Kynuaruauc etc.*, *Skene* II, 458) und schildern seine Fähigkeit, sich in jede beliebige Gestalt zu verwandeln (vgl. u. Cap. VIII, III die Garlan-Episode). Seine groſse Gewandtheit wird unterstützt von der seines Rosses Gwineu gwddwf hir (*Facsimile of the*

Black Book ed. J. G. Evans, fol. 14a). Dafs er auch zarterer Regungen fähig ist, geht aus der kymrischen Trystan-Version hervor, wo er um Essylds Begleiterin Golwg Hafddydd wirbt und sie bekommen soll, wenn Trystan gerettet wird (*a chae hir oedd yn karv golwg hafddydd sef a wnaeth yntav dowod lle y roedd esylld a chanv yr englyn hwn* etc., Ms. Philipps 17171, S. 29, Free Library, *Cardiff*). In einem anonymen, meist ziemlich früh angesetzten wälschen Dialog zwischen Arthur und seiner Gattin, in dem Gwenhwyfar über Arthur spottet, stellt sie wiederholt Kay über ihn, z. B. *Nia deil gwr ond Kai hir* etc., *Myvyrian Archaiology of Wales*[1] I, 175. Jedenfalls hat Swinburne dem Ritter Unrecht getan mit seiner so überaus ungünstigen Darstellung. Hätte er sich bemüht, seinen wahren Charakter zu erforschen, so müfste er zu einer wesentlich milderen Auffassung gelangt sein.

Die sonstigen Ritter, die uns in seiner Dichtung begegnen, stimmen mit ihren Vorbildern in Malory überein. Sie vermögen unser Interesse nur in sehr geringem Mafse zu erregen, Balan vielleicht ausgenommen. Aber von diesem erfahren wir leider recht wenig. Er ist so schattenhaft dargestellt, dafs wir uns kein eigentliches Bild von ihm machen können und uns unbefriedigt von ihm wenden. Ziemlich unvermittelt taucht er nach dem Tode Launceors auf (Swinb. S. 38; Mal. II, c. 8), hilft erst seinem Bruder gegen Ryons (Sw. S. 51; Mal. II, c. 9), dann mit ihm zusammen dem Könige gegen Lot (Sw. S. 58; Mal. II, c. 10) und verschwindet ebenso plötzlich, wie er gekommen ist. Auch bei seinem zweiten Auftreten hören wir nichts von seinen Schicksalen, aufser dafs er — gleich Balen — zum Zweikampf gezwungen worden ist (Sw. S. 126; Mal. II, c. 18). Wie Malory wenigstens sein erstes Erscheinen zu motivieren sucht, Swinburne dies aber ausläfst, wurde schon oben S. 21 erwähnt.

Ebensowenig befriedigt uns die Darstellung des so seltsam kontrastierenden Brüderpaares Garlon und Pellam, von denen der erstere ein feiger Meuchelmörder ist, der die Kraft, sich unsichtbar zu machen, zum Schaden seiner Mitmenschen benützt und wegen seiner Tücken allgemein gefürchtet und gehafst wird (Swinb. S. 75, 79, 84, 89ff.; Mal. II, c. 12, 13, 14), während der letztere als der beste Mann seiner Zeit erscheint. Er ist so tugendhaft und fromm, dafs Gott ihn für würdig erachtet, den heiligen Gral zu hüten, und ihn so liebt, dafs seine Verwundung drei Länder zugleich ins Verderben stürzt (Swinb. S. 46, 95, 97, 98; Mal. II, c. 8, 15, 16). Weder Swinburne, noch auch — wie sich später zeigen wird — Malory sind für die merkwürdige Verbindung dieser beiden Personen und ihre Charakterzeichnung verantwortlich. Sie geht auf frühere Autoren zurück und ist die Folge davon, dafs mehrere verschiedene Erzählungen in nicht eben geschickter Weise vereinigt worden sind.

Die übrigen Ritter, die in Balens Leben eine Rolle spielen, dienen eigentlich nur zur Folie für seine Tapferkeit. Der stolze Launceor von Irland (Swinb. S. 27 u. 33ff.; Mal. II, c. 4 u. 5), der sich aus seiner bisherigen Gunststellung am Hofe verdrängt glaubt,



wird von ihm ebenso leicht besiegt, wie der grimmige Ryons, Arthurs schlimmster Feind (Swinb. S. 51 ff.; Mal. II, c. 9), und der nicht minder erbitterte Lot (Swinb. S. 62; Mal. II, c. 10). Auch die klägliche Gestalt des Garnysshe of the Mount, den Balen vergebens von seiner unmännlichen Sentimentalität zu heilen versucht (Swinb. S. 101—110; Mal. II, c. 16 u. 17), trägt dazu bei, den Charakter des Helden vorteilhafter erscheinen zu lassen. Swinburne hat an diesen Porträts nichts geändert.

Fast das gleiche gilt von den Frauengestalten, die entscheidend in die Handlung eingreifen. Direkt tun dies das Mädchen mit dem Schwert (Swinb. S. 9 ff.; Mal. II, c. 1 u. 2), die Lady of the Lake (Swinb. S. 21 ff.; Mal. II, c. 3) und die Herrin des Inselschlosses (Swinb. S. 113 ff.; Mal. II, c. 17 u. 18), indirekt auch die Lady Lyle of Avallon.

Das Mädchen, das an Arthurs Hof Befreiung von dem seltsamen Schwert sucht, ist ein zwiespältiger Charakter, einerseits schutzbedürftig und in trostloser Verzweiflung, als weder der König, noch seine Ritter ihr helfen können (Swinb. S. 10, 11, 15; Mal. II, c. 1), andrerseits zornig und in ihrem Stolz verletzt, weil ein so niederer Ritter wie Balen den Versuch zu machen wagt (Swinb. S. 16; Mal. II, c. 2). Ob sie dann aus wahrer Sympathie für den Helden das Schwert wiederverlangt, und ob ihr Bedauern über sein Verhängnis echt ist (ibid.), oder ob sie auch hier heuchelt und seine Begier nach der Waffe nur noch mehr anstacheln will, läſst sich nicht sagen. Jedenfalls erfahren wir von Merlin, der ihre Falschheit kennt und aufdeckt, daſs der Gewinner der Waffe erst den Bruder des Mädchens damit erschlagen und dann selbst dadurch umkommen soll (Swinb. S. 28 ff.; Mal. II, c. 4 u. 5; vgl. o. S. 12). Swinburne verstärkt die zauberhaften Züge noch etwas. Er nennt das Schwert *a spell-bound thing* (Swinb. S. 12), *wrought by charms whereof sweet heaven sees nought* (Swinb. S. 30). Das Mädchen weint über *the inextricable inwound grim curse that girt her life with grief* (Swinb. S. 15). *Strange lightning flickered from her eyes* (Swinb. S. 17), als Balen die verhängnisvolle Waffe behält; denn sie weiſs, daſs sie durch dieselbe an ihrem Bruder gerächt werden wird. Wie schon oben erwähnt wurde, sehen wir diese Rache weder bei Swinburne, noch bei Malory erfüllt.

In Verbindung mit dieser Schwertjungfrau steht ein ebenso rätselhaftes Wesen, die Lady Lyle of Avallon (Swinb. S. 29; Mal. II, c. 1, 4, 5). Sie tritt nicht selbst auf, aber wir hören durch Merlin, daſs das Zauberschwert, von dem Balens Verhängnis ausgeht, von ihr stammt. Sie hatte es dem rachsüchtigen Mädchen umgegürtet, als dieses bei ihr Hilfe suchte, um an seinem Bruder Vergeltung zu üben für den Tod seines Liebhabers. Bei Malory wird das Mädchen mit dem Schwert sogar als Botin der Lady Lylle of Auelyon eingeführt (*ther was come a damoisel the whiche was sente on message from the grete lady lylle of auelyon*; Mal. II, c. 1). Über ihren Auftrag hören wir nichts Näheres, offenbar betrifft er die Lösung des

Zauberschwerts. Swinburne läfst diesen Satz aus (Swinb. S. 9), gibt aber später eine ausführlichere Charakteristik der geheimnisvollen Dame, wieder unter Verstärkung des zauberhaften Elements. Sie ist eine *sorceress whose crafts are strange and strong* (Swinb. S. 29); und das Mädchen holt von ihr *by ways where death has gone* (ibid.) *that sword of magic, wrought to be by doom her brother's bane* (Swinb. S. 30). Diesmal hat der Dichter das Richtige getroffen mit seiner Schilderung; denn es handelt sich hier um eine allbekannte Sagengestalt, die *dame de l'isle d'Avalon*, die nur durch Malorys Änderung zu dem Eigennamen Lylle of Auelyon gekommen ist. Sein Irrtum ist leicht verständlich, da in der französischen Quelle der damals noch selten angewendete Apostroph nach dem elidierten Artikel fehlt und für das inlautende *s* in *isle* das dem *l* sehr ähnliche lange *s* geschrieben ist. Durch Weglassung der Genitivpartikel ist die nach altem Märchenbrauch bis dahin namenlose Dame zum Vornamen Lylle gelangt. Die französische Handschrift führt sie dreimal als *la dame de lisle daualon* an (Huth Ms. fol. 99 c u. 104 a; Merl. I, 213 u. 223); und auch die spanische Balen-Version in der *Demanda del Sancto Grial* kennt sie nur unter dieser Bezeichnung (*la dueña de la insola de Auelon; El baladro del sabio Merlin*, S. 73, I u. 76, II).

Avallon ist die bekannte keltische Feeninsel, die ihren Namen nach den wunderbaren, lebenspendenden Äpfeln führte, die auf ihr wuchsen (kymr. *afal* der Apfel, *afallen* der Apfelbaum). In Galfreds *Historia regum Brit.* IX, c. 4 heifst sie *insula Avallonis*, in den kymrischen *Bruts Ynys Avallach.*

Nach Galfreds *Historia* ist das Schwert Excalibur (lat. *Caliburnus*, kymr. *Caletfwlch*), das König Arthur besafs, auf dieser Insel geschmiedet worden, IX, c. 4. Es liegt also in der Balen-Dichtung in der Angabe, dafs das Zauberschwert von der Dame der Insel Avallon stammte, eine Nachahmung von Galfreds Motiv vor. Galfred erzählt ferner, dafs Arthur nach der tödlichen Verwundung in der Schlacht gegen Mordred nach der Insel Avallon gebracht wurde zur Heilung seiner Wunden, XI, c. 2. Darauf gründet sich die in der Arthur-Dichtung wiederholt vorgebrachte Meinung, er sei nicht tot, sondern werde aus dem Feenlande wiederkehren. Vielleicht gehört auch die in Galfreds *Prophetia Merlini* (*Hist. reg. Brit.* VII, c. 4) geschilderte Nymphe nach Avallon, obwohl dies nicht ausdrücklich gesagt ist. Diese ist aber eine wohltätige, heilende Fee, keine rachsüchtige, wie die in der Balen-Erzählung vorkommende Frauengestalt.

Dem dritten rätselhaften Charakter, der Lady of the Lake, hat der Dichter ebenfalls weitere märchenhafte Züge verliehen. Schon an sich macht sie einen seltsamen Eindruck. Einerseits erscheint sie mit Arthur, dem besten der Fürsten, befreundet und hat ihm das wunderbare Schwert Excalibur geschenkt, um sein Leben zu schützen (Mal. I, c. 25), andrerseits wird sie von allen Menschen gehafst wegen des Unheils, das sie anstiftet. Auch diesmal kommt sie in böser Absicht, sie heischt als Gegengabe vom Könige

das Leben Balens oder des Mädchens (Swinb. S. 22; Mal. II, c. 3). *Fair like a windflower, with raiment strange and rare that rippled whispering round her*, tritt sie bei Swinburne (S. 21) auf; ihre *clear cold eyes, all glassy grey*, glimmen in unirdischem Feuer (ibid.). Balen, der sofort die Zauberin, deren *fell craft* seine Mutter erlegen ist, erkennt, und ihr *the sorcerous head* abschlägt (S. 23), stellt den Tod dieser höllischen *water-snake of poisonous tongue* als eine Wohltat für Menschen und Tiere hin (Swinb. S. 24 u. 25). Auch in diesem Fall läfst sich die vom Dichter getroffene Änderung bezw. Ergänzung rechtfertigen. Die Lady of the Lake ist gleichfalls eine bekannte Sagenfigur; sie ist ein Seitenstück zu der listigen Nimue, bezw. eine Nachahmung dieser Zauberin, deren Künsten sogar der weise Merlin erliegen mufste, vgl. u. Cap. VIII, III, 3.

Dagegen tut Swinburne des Guten etwas zuviel, wenn er nun auch noch die Schlofsherrin, die am Ende seiner Erzählung vorkommt (Swinb. S. 113 ff.), als Zauberin hinstellt und fast in denselben Ausdrücken schildert wie die Lady of the Lake. Ihr Gesicht wird *bright as hellfire, lit with hungry light that wicked laughter touched with flame*, als sie Balen zum Zweikampf auf der Insel nötigt (Swinb. S. 114); und *fair as a poison-flower* (S. 127), deren Blüte alles vernichtet, kommt sie aus ihrem von *wizard hands* (S. 113) gemachten Schlosse, um den Todeskampf ihrer Opfer mit anzusehen. Malory erzählt einfach, dafs sie Balen wie jeden vorüberziehenden Ritter zum Zweikampf auffordert. Erst später erfährt sie von seiner Verwandtschaft mit Balan und betrauert die Brüder, an deren Schicksal sie unschuldig ist, aufrichtig (Mal. II, c. 17). Vielleicht hat Swinburne zeigen wollen, dafs ein so trefflicher Held wie Balen nur bösen Zauberkünsten erliegen konnte, vielleicht hat er sich auch nur von der Sucht, alles möglichst mystisch zu gestalten, hinreifsen lassen. Auf letzteres scheint noch das Bild hinzuweisen, dafs er vom Schlosse der Aussätzigen entwirft. *Dire in sight and sound, girt about and bound with sorrow like a spell*, liegt es da (Swinb. S. 79; vgl. Mal. II, c. 13).

Stellen wir die geschilderten Frauengestalten mit ihren absichtlich betonten zauberhaften Zügen dem Merlin des Dichters gegenüber, so verstehen wir noch weniger, warum er dessen ursprünglichen Charakter durch soviele christliche Züge verändert hat. An Klarheit gewinnt die ohnehin reichlich verwickelte Dichtung dadurch nicht.

b) Zu der besseren Herausarbeitung der Charaktere und Motive gesellt sich als weitere Abweichung von der Quelle die veränderte Auffassung des Ganzen. Swinburne hat seiner Dichtung einen tieftragischen Zug verliehen, den wir bei Malory nicht finden. Man könnte denken, dafs er wie in seinen frühesten Werken eine Nachahmung der Antike beabsichtigt habe; und in der Tat erinnert manches stark an die griechischen Schicksalstragödien. Ehern und unerbittlich naht das Verhängnis, von Merlin gleich einem Calchas



oder Teiresias prophezeit, dem schuldlosen Helden; und weder dieser, noch Merlin, noch Arthur scheinen auch nur im entferntesten ein Entrinnen für möglich zu halten. Balen macht auch gar keinen Versuch dazu. Ähnlich wie Meleager in *Atalanta in Calydon*, der sein von den Parzen vorausgesagtes Geschick kennt und, obwohl er lieber auf dem Schlachtfeld gestorben wäre, resigniert ausruft: *Unto each man his fate!* (*The Poems of A. Ch. Swinburne*, London 1911, vol. IV; *Atalanta in Calydon* S. 322), fügt auch er sich widerspruchslos in das Unabänderliche. Er ist bereit, *to face his doom and live or die* (Swinb. S. 100), und biegt, obwohl er gewarnt ist, in den Kreuzweg ein, da weder *fate nor fear* (Swinb. S. 112) seine dem ewigen Frieden nahe Seele mehr überschatten können. Lächelnd vernimmt er den Hornruf, den er richtig als Anzeichen seines Todes deutet (Swinb. S. 112). Sein Leben hat von Anfang an unter dem Verhängnis gestanden. Schon als er hoffnungsfroh auszog, spürte seine Seele *a shadow of doom* und *a gloomier gloom* (Swinb. S. 3), als im allgemeinen dem Menschen beschieden ist. Dieses Vorgefühl verliefs ihn nicht mehr, wenn er es auch nicht immer beachtete. *Ere he wist or thought*, brach dann das Unheil über ihn herein (Swinb. S. 6). Das Lächeln auf dem Antlitz des Mädchens, *that shone as death may shine*, verkündet ihm *bale and bane* (Swinb. S. 17). Bald mufs das sein Haupt umstrahlende *light of joy and glory* dem *shadow of doom* weichen (Swinb. S. 21); und der Ruhm, den er erwirbt, ist nicht imstande *to outshine the shadow of doom, or stay death's wings from flight* (Swinb. S. 32). Er weifs wohl, was ihm bevorsteht, aber *as one that feared not though he knew all*, erzählt er dem ihm begegnenden Ritter sein Vorhaben und sein Schicksal (Swinb. S. 78). Ein einziges Mal scheint er sich auflehnen zu wollen, d. i. als Merlin ihm den verhängnisvollen Schlag mit der heiligen Lanze verkündet. Aber die betreffende Stelle folgt der Quelle; und nach dieser glaubt Balen die Prophezeiung wirklich nicht, da er den Sprecher nicht erkennt und sich an dem Selbstmord des Mädchens unschuldig weifs (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 8).

Auch die übrigen Personen der Dichtung Swinburnes glauben an das Fatum. Das Mädchen beklagt Balens bevorstehendes Verhängnis (Swinb. S. 16); und der König wünscht, dafs dieser an seiner Seite das drohende Unheil erwarten möge (Swinb. S. 69). An einer andern Stelle sehen wir ihn auch um sein eigenes Leben besorgt. Er ahnt das Schicksal, das er durch Mordred erleiden wird; und Morgause, seine Mitschuldige, hegt die gleichen Befürchtungen (Swinb. S. 65 u. 66).

Die Absicht Swinburnes, sein Epos zu einer Schicksalstragödie zu machen, ist unverkennbar, aber leider führt er diesen Zug nicht rein durch. Hier, wie in so mancher anderen Beziehung, zeigt sich ein Mangel an Konsequenz: er ist Eklektiker. Zu dem Bemühen, das Fatum als das Dominierende hinzustellen, wie er das in *Atalanta*, *Phädra*, *Erechtheus* usw. durchgeführt hat, gesellt sich in *The Tale of Balen* das deutliche Streben nach Verchristlichung



der Dichtung. Dies tritt nicht nur bei seiner Merlin-Figur offen zutage (siehe oben S. 23 ff.), sondern auch bei den meisten anderen Gestalten. Fast alle sind mit mehr oder minder starken christlichen Zügen ausgestattet, die in der Quelle entweder ganz fehlen oder nur eben angedeutet sind. Selbst das Mädchen mit dem Schwert, dieses schlechteste und falscheste Geschöpf unter der Sonne, ruft Gott zum Zeugen an (Swinb. S. 18). Daſs Balens völlige Unterwerfung unter Gottes Ratschluſs häufig hervorgehoben wird, wurde schon oben S. 23 erwähnt. Ebenso ergebungsvoll sind die anderen. Launceors Geliebte tötet sich bei dem schrecklichen Anblick, den Gott ihr vorbehalten hat (Swinb. S. 36). Der Ritter, der unter Balens Schutz zu Tode verwundet wird, bittet ihn, die Untat zu rächen, *when God's will sees best* (Swinb. S. 76); und seine Begleiterin trägt den Speerschaft immer mit sich, wartend *what righteous doom of God's might be the murderer's bane* (Swinb. S. 76). Mit Gottes Hilfe hätte ihr Blut die Aussätzige heilen können (Swinb. S. 82), aber der Herr begnadigte sie nicht soweit (S. 83). Die Güte des Höchsten war es, die Merlin zu Balen führte, um ihn aus den Trümmern zu retten (Swinb. S. 95); und als dieser bald darauf Garnysshe of the Mount in Verzweiflung antrifft, verspricht er ihm Hilfe, *so God speed him* (Swinb. S. 103). Ebenso wird der Alte am Kreuzweg, der Balen vor dem Weiterreiten warnt, verchristlicht. „*Turn again, and through God's good power it will avail thee!*" ruft er ihm zu (Swinb. S. 111). So lassen sich noch eine Menge Beispiele anführen. Nur am Ende der Dichtung findet sich eine Abweichung. Es mutet uns seltsam an, wenn beim letzten Zusammentreffen der Brüder gesagt wird: *God's own grace forsook them for a shadowy space* (Swinb. S. 118), so daſs sie sich nicht erkannten. Wenn auch alles Unglück, das Balen trifft, als Fatum hingestellt wird, so sucht doch der Dichter dabei immer den Eindruck zu erwecken, als ob dieses Verhängnis ein gottgewolltes sei, und oft wird man unwillkürlich an den Prädestinationsglauben der Calvinisten erinnert. Dazu paſst natürlich die obige Stelle nicht; aber da sie die einzige dieser Art ist, können wir wohl über sie hinwegsehen.

Es bleibt also als Grundzug der Dichtung eine Verquickung des Schicksalsglaubens des alten Griechen mit der frommen Ergebenheit des mittelalterlichen Christen. Diese an sich schon merkwürdige Mischung mutet uns noch eigenartiger an, wenn wir des Dichters Weltanschauung in seinen sonstigen Werken betrachten. Sie ist teils irreligiös, teils religiös indifferent, jedenfalls aber nicht ausgeprägt christlich. In seinen griechischen Tragödien vernehmen wir die Stimme des Schicksals aus den Worten des Chors. Mehr als einmal drücken diese offene Feindseligkeit gegen die Gottheit aus, die sie als höchstes Übel bezeichnen und für alles Leid der Menschheit verantwortlich machen wie in *Atalanta in Calydon* (*who shapes the soul etc.? The supreme evil, God*; *Poems of A. Ch. Swinburne,* London 1904, vol. IV, S. 287), oder der Hartherzigkeit gegen

die Irdischen zeihen wie in *Erechtheus* (*as a sword is the heart of God*; vol. II, S. 393). Auch Stellen wie die folgende zeigen ausgesprochene Feindschaft gegen das höchste Wesen: *Because thy name is life ond our name death, because thou art cruel and men piteous, each man sigheth and saith that all even as I are against thee, o God most high* (*Atalanta*, vol. IV, S. 289). Daneben gibt er in *Hertha* eine begeisterte Schilderung des Pantheismus (*I am that which began, out of me the years roll and God and men, I am the soul*; vol. II, S. 72); und in *The Altar of Righteousness* (vol. VI, S. 301) verherrlicht er den Kult der Vernunft. Stimmt damit die Betonung des christlichen Elements in seinen mittelalterlichen Dichtungen schon an sich schlecht überein, so tritt der Widerspruch bei einer so seltsamen Vermengung, wie sie *The Tale of Balen* aufweist, noch mehr zutage. Als Erklärung könnte man vielleicht anführen, daſs sich auch bei Malory christliche Züge mit den alten märchenhaften Bestandteilen vereint finden. Aber bei diesem liegt die Sache wesentlich anders. Die Verbindung des keltischen Heidentums mit der christlichen Religion läſst sich rechtfertigen, weil die letztere tatsächlich auf das erstere gefolgt ist. Eine Zwischenperiode, wo beide nebeneinander hergingen und bis zu einem gewissen Grade miteinander verschmolzen waren, bis schlieſslich das Christentum den Sieg davontrug, ist also nicht nur selbstverständlich, sondern muſs unbedingt angenommen werden. Interessante Belege dafür bieten die Berichte über die Wundertaten des heiligen Columba[1] und des heiligen Patricius,[2] die den Zauberstückchen Merlins in keiner Weise nachstehen und offenkundig den Zweck verfolgen, den Kelten das Christentum durch Anpassung an ihre Kultvorstellungen annehmbarer zu machen. Malorys Darstellung — bezw. diejenige seines französischen Vorgängers, die er in dieser Beziehung ziemlich getreu wiedergibt — läſst sich also von dem oben gekennzeichneten Standpunkte aus rechtfertigen. Für die drei Elemente, die uns Swinburne vereint vorführt: Hellenismus, Druidentum und Christenglauben, trifft dies aber nicht zu. Die Zeit, in der die Kelten mit den Griechen in Berührung gekommen sind und durch sie beeinfluſst worden sein könnten, liegt dazu viel zu weit zurück. Auſserdem wissen wir, wenn uns auch relativ nur wenig über die Religion der Kelten bekannt ist, daſs ihre Weltanschauung mit der fatalistischen der Griechen bezw. Orientalen nicht übeinstimmte.

c) Daſs Swinburne seine Absicht, unser Interesse für das traurige Geschick des Helden zu erhöhen, trotzdem erreicht hat, verdankt er weniger diesem tragischen Zug, als der Schönheit seiner Darstellung.

---

[1] *Adamnani Vita St. Columbae* ed. J. F. Fowler, Oxford 1894 c. 16 Columba und die Milch.

[2] Wh. Stokes: *The Tripartite Life of Patrick*, London 1885, S. 13 Patrick und die Kuh, S. 115 Patrick und die Vögel.



Seine Dichtung zeichnet sich sowohl durch die zahlreichen Naturschilderungen, wie auch durch die klangvolle, bilderreiche Sprache aus und stellt den nüchternen, schmucklosen Bericht Malorys völlig in den Schatten.

Dafs er bei der Wiedergabe seines Stoffes in weitestem Mafse seiner Liebe zur Natur Ausdruck verliehen hat, kann uns nicht wundern; denn die meisten seiner Dichtungen enthalten solche Schilderungen in reicher Fülle. Nur ein Dichter, der viele Jahre seines Lebens in solch naher Berührung mit der Natur gestanden hatte und sie kannte und liebte wie er, konnte sie in immer neuen Worten und Bildern so meisterhaft besingen. Da sein Balen wie er selbst aus Northumberland stammte, bot sich ihm eine willkommene Gelegenheit, die landschaftlichen Schönheiten seines Stammlandes hier besonders zu verherrlichen. Moor- und Heideland, Ginster und Heidekraut, die See, deren Wogen sich tosend an den vielen Klippen brechen, und die rauschenden Wälder, in denen er so oft geweilt, führt er uns immer wieder in seiner Dichtung vor. Ähnlich wie sein Thalassius, das Kind der Sonne und des Meeres, tritt Sir Balen in die Welt, wie Swinburne selbst *a northern child of earth and sea* (Swinb. S. 2), vor dem das Leben strahlender und lockender liegt als der helleuchtende Himmel. *Light, life and spring* sind eins für ihn (Swinb. S. 2), und der die Natur verklärende Frühling scheint ihm zeitlos und unvergänglich wie die Sonne. Die See, an deren Küste er aufgewachsen ist, und die Sonne, die das Moor- und Heideland Northumbriens in immer wechselnder Beleuchtung erscheinen läfst, kehren unaufhörlich in seiner Erinnerung wieder, ein Stück Heimatpoesie, das sich seiner Seele tief eingeprägt hat. Noch im Todeskampfe erfüllt das altbekannte Bild seine schon irrenden Gedanken; ein letztes Mal ziehen das sonnenbeglänzte Moor, die heimatlichen Wälder und die See mit ihren Klippen an seinem geistigen Auge vorüber:

> And there low lying, as hour on hour
> Fled, all his life in all its flower
> Came back as in a sunlit shower
> Of dreams, when sweet-souled sleep has power
> On life less sweet and glad to be.
> He drank the draught of life's first wine
> Again: he saw the moorland shine,
> The rioting rapids of the Tyne,
> The woods, the cliffs, the sea (S. 130).

So schlummert er hinüber, seine Seele ist lichterfüllt, obwohl sich die Schatten der Nacht schon längst auf ihn herabgesenkt haben und er lange Stunden warten mufs, bis ihn der Tod erlöst.

Wir können dem Helden und zugleich dem Dichter diese begeisterte Liebe zur Heimat nachfühlen, beide sind Charaktere, die zu dem Meer in seiner Ungebundenheit, wie zu der schwermütigen Schönheit der Heidelandschaft passen.





BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON PROF. DR. GUSTAV GRÖBER †

FORTGEFÜHRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ERNST HOEPFFNER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT JENA

LX. HEFT

E. VETTERMANN

DIE BALEN-DICHTUNGEN UND IHRE QUELLEN

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1918



DIE BALEN-DICHTUNGEN UND IHRE QUELLEN

VON

E. VETTERMANN

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1918

Inhaltsübersicht.



Vorwort.

1914 im Frühsommer begonnen, hat der Druck der vorliegenden Arbeit infolge der politischen Verhältnisse wiederholte Unterbrechungen und Verzögerungen erfahren und ist erst im August 1918 zum Abschlufs gelangt. Das Ms. zu Cap. I—VII wurde im April 1913 fertiggestellt, dasjenige zu Cap. VIII—Schlufs Mitte Juli 1914 abgeliefert. Bei etwaigen Unebenheiten im Druck wolle man freundlichst diese ungünstigen Verhältnisse mit berücksichtigen.

Eine kurze Analyse der Balen-Erzählung befindet sich auf S. 11, eine ausführliche Inhaltsangabe der ursprünglichen, lücken- und (fast) widerspruchslosen Fassung auf S. 190f. als Abschlufs der Untersuchung der französischen, spanischen und englischen Version(en).

Es mag befremdlich erscheinen, dafs die vorliegende Arbeit mit Swinburne's Epos beginnt und rückschreitend die älteste Fassung der Dichtung zu erforschen sucht. Für diese etwas ungewöhnliche Anordnung sind zwei Gründe mafsgebend gewesen. Mit der ältesten Version, dem Ur-Balen, zu beginnen, war nicht möglich, da diese Fassung nicht bekannt ist. Sie scheint, wie das ganze Original der *Suite du Merlin*, zu der die Balen-Erzählung gehört, verloren zu sein — die geringen Spuren, die sich in Malory's englischer Übersetzung nachweisen lassen, abgerechnet. Auch die aus Kürzung der Redaktion A hervorgegangene Fassung B der Balen-Erzählung existiert nicht mehr. Nur die durch Kürzung von B entstandene Redaktion C ist noch da; sie wird durch das *Huth-Ms.* repräsentiert. Dieser aus dritter Hand stammende Text konnte aber nicht als Ausgangspunkt genommen werden, weil sich in einer jüngeren, spanischen Bearbeitung, die zum grofsen Teil die gleiche Entwicklungsstufe darstellt wie das *Huth-Ms.*, erhebliche Reste einer älteren, aber indirekten Redaktion befinden, die zwischen den Fassungen A und B liegt (vgl. die Übersicht S. 192). Also wurde die vorliegende Anordnung gewählt. Ferner sollte, dem Thema der Arbeit entsprechend, auch eine Quellenerörterung des Ur-Balen angestellt werden, und diese liefs sich am besten der Untersuchung der ältesten Texte anschliefsen.

Die Schreibung der Eigennamen ist im allgemeinen den jeweils besprochenen Texten angepafst, der Namen des Helden ausgenommen, für den der Einheitlichkeit wegen durchgehend die Form



Balen verwendet wurde. Zur Übersicht über das Vorkommen und die Schreibung der Personen- und Ortsnamen in den Balen-Dichtungen dient die Zusammenstellung S. 193.

Hoffentlich ermöglichen die sehr eingehende Gliederung der Arbeit und das entsprechende Inhaltsverzeichnis, sowie der Stammbaum der Texte, die Namenliste und die ausführliche Zusammenfassung der Resultate eine klare und genügende Übersicht über das Ganze.

Mit besonderer Dankbarkeit gedenke ich des Entgegenkommens, das ich jederzeit in den Universitätsbibliotheken zu Leipzig, Berlin und Heidelberg gefunden habe, vor allem in der ersteren, in der die Arbeit zum grofsen Teil entstanden ist. Auch in der Pariser Nationalbibliothek, im Britischen Museum in London, in der Free Library in Cardiff und in der wälschen Nationalbibliothek in Aberystwyth habe ich nur Gutes erfahren.

Heidelberg, im August 1918.

E. Vettermann.

Einleitung.

Der geheimnisvolle Reiz, der von der sagenumwobenen Gestalt des Königs Arthur ausgeht, ist ein so starker, dafs er nicht nur die bedeutendsten Dichter des Mittelalters in seinen Bann gezogen, sondern noch bis auf diejenigen der Neuzeit fortgewirkt hat. Dabei bedurfte es nicht erst des Anstofses der Romantik, um diesen Sagenkreis zu neuem Leben zu erwecken: er war an sich anziehend und lebenskräftig genug, die Jahrhunderte zu überdauern. Dies beweisen die zahlreichen, noch erhaltenen Dichtungen. Die meisten derselben beschäftigen sich naturgemäfs mit dem grofsen Keltenfürsten selbst und mit den bedeutendsten Rittern seiner Tafelrunde. Aber auch weniger bekannte Helden aus seiner Umgebung werden uns wieder nahegebracht, so z. B. der tapfere Ritter Balen, dessen tragisches Geschick wiederholt das Interesse der Dichter erregt hat und von ihnen besungen worden ist.

Der Betrachtung dieser Balen-Dichtungen und der Erforschung ihrer Quellen sollen die folgenden Ausführungen dienen.

Cap. I. Überblick über die bisher bekannten Balen-Dichtungen.

Die Zahl der vorhandenen Balen-Dichtungen beträgt sechs, wovon drei auf die englische, eine auf die französische und zwei auf die spanische Literatur entfallen.

Es sind dies in der englischen Literatur Swinburnes 1896 erschienenes Epos *The Tale of Balen*, Tennyson's 1885 entstandene Idylle *Balin and Balan*, sowie eine Prosaversion desselben Stoffes im II. Buch der *Morte Darthur*, jener berühmten, 1469 von Thomas Malory vollendeten, 1485 von Caxton gedruckten Schilderung des Lebens und der Taten König Arthurs und seiner Tafelrunde. Eine besondere Überschrift trägt das II. Buch der *Morte Darthur* nicht, aber der vom Herausgeber verfafste Index unterrichtet uns über seinen Inhalt: *The second book treateth of Balyn the noble knyght and conteyneth XIX chapytres.* (*Le Morte Darthur by Syr Thomas Malory, the original edition of William Caxton now reprinted and edited* by H. O. Sommer, London, 3 vol., 1889—1892; das die Balen-Geschichte enthaltende *Book II* erstreckt sich auf S. 77—99 des 1. Bandes.)

In der französischen Literatur ist bisher nur eine Fassung der Balen-Sage aufgefunden worden, die sich in den fol. 99—150 (alter Zählung) des sogenannten Huth Ms., einer französischen Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, befindet und seit 1886 in der *Société des anciens textes français* auch im Druck vorliegt (*Merlin, roman en prose du XIII*[e] *siècle publié avec la mise en prose du poème de Merlin de Robert de Borron* par G. Paris et J. Ulrich, Paris 1886, 2 vol., Bd. I, S. 209—II, S. 58). Da dieser Teil der Handschrift eine Fortsetzung zu dem allgemein bekannten Merlin-Roman des Robert von Borron darstellt, wird er in der Literatur jetzt meist als *Suite du Merlin* bezeichnet, bez. zitiert.

Die spanische Literatur weist zwei verschiedene Versionen der Balen-Erzählung auf, von denen die eine in den Cap. XXIII—XXVI des 1498 in Burgos gedruckten Romans *El baladro del sabio Merlin* enthalten ist. Ein Manuskript ist nicht davon bekannt geworden. Das Gleiche gilt von der zweiten, etwas später veröffentlichten Fassung. Sie steht in den Cap. 190—238 und 262—299 der



1515 in Toledo (1535 in zweiter Auflage in Sevilla) erschienenen *Demanda del Sancto Grial con les maravillosos fechos de Lançarote y de Galaz su hijo.* Diese zweite Fassung ist seit 1907 durch eine Neuausgabe allgemein zugänglich. Sie enthält die Balen-Erzählung auf S. 72—120 des ersten Teils, dem der Herausgeber den Sondertitel *El baladro del sabio Merlin* gegeben hat (*Nueva biblioteca de autores españoles bajo la direccion del Marcelino Menéndez y Pelayo, vol. VI Libros de Caballerias, primera parte; Ciclo artúrico*, Madrid 1907, por Adolfo Bonilla y San Martin).

Neben diesen Balen-Dichtungen finden sich in der englischen, französischen und portugiesischen Literatur noch einzelne Anspielungen und Bezugnahmen auf unsern Helden. Dafs ihn Malory in seiner *Morte Darthur* noch öfters erwähnt, um das II. Buch mit den übrigen Teilen seines Werkes in Zusammenhang zu bringen, ist leicht verständlich. So berichtet er in Bch. I, c. 18 von den 11 Königen, die durch Balen's Hilfe an einem Tage fallen sollen, und in Bch. X, c. 5 von dem zwischen Tristram und Lancelot ausgefochtenen Zweikampf, der an derselben Stelle stattfand, wo Balen Sir Launceor von Irland erschlug. Interessanter ist ein dritter Hinweis in Bch. X, c. 24. Danach versucht Sir Lamoracke die Schuld an König Lot's Tod auf Balen abzuwälzen. Aber Gaherys weifs, dafs Pellinor der Mörder war und dafs sein Sohn Lamoracke nur aus Angst vor der Rache gelogen hat.

Ferner erzählt eine französische Handschrift (*Bibliothèque nationale f. fr.* 343), wie der kranke Fischerkönig dem zu seiner Heilung kommenden Gralsritter Galahad die Wunde zeigt, die ihm „der Ritter mit den zwei Schwertern" geschlagen hat (*cil descouvre ses cuisses, et dit: veez ci li doloreux cop que li chevaliers as deus espees fist;* vgl. H. O. Sommer, *The Quest of the Holy Grail*, *Romania*, Bd. 36 (1907), S. 576).[1] Diese Hs. enthält nach Sommers Ansicht einen Teil der verlorenen französischen *Queste del St. Graal*, die den dritten Teil der Gralstrilogie des Pseudo-Robert von Borron bildete und zu deren zweitem Teil die Huth Hs. gehörte, vgl. u. Cap. V, 1.

Eine Anspielung auf Balan, den Bruder des Helden, enthält die von Grégoire verfafste *Estoire de la guerre sainte* (ed. Gaston Paris, Paris 1887, V. 4180 ff.):

Seignur de la mort Alixandre,
Ne del message de Balan,
Ne des aventures Tristan,
Ne vos sai mentir ne veir dire.

Endlich zeigen die in der portugiesischen *Demanda do Santo Graal* (Ms. 2594 der K. Kgl. Bibliothek in Wien) befindlichen Zurück-

[1] Der in derselben Abhandlung (S. 394) erwähnte spanische Lancelot, der Balen auch anführen soll, war mir bisher nicht erreichbar.



weisungen auf die *Suite du Merlin* (Huth Ms.) und die Vorausweisungen in diesem Roman auf die genannte *Demanda*, dafs letztere eine Fortsetzung der französischen Dichtung enthält. Charakteristisch ist besonders fol. 95 c des portugiesischen Ms., das den verhängnisvollen Schlag gegen den Gralskönig, der in der *Suite* wiederholt von Merlin angekündigt und später mit seinen Folgen geschildert wird (Merl. I, 231, II, 27 etc.), als geschehen voraussetzt. Die *Suite du Merlin* im Huth Ms. und das noch nicht aufgefundene französische Original der in der portugiesischen Übersetzung erhaltenen Gralssuche haben demnach zusammen gehört.

In der sonstigen Arthur-Literatur ist die Balen-Episode nicht zu finden. Keiner der alten Historiker scheint von ihr zu wissen. Der im 6. Jahrhundert schreibende Mönch Gildas, der früheste wälsche Chronist, berichtet in seinem Werk *De excidio et conquestu Britanniae* (ed. Th. Mommsen in *Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi*, vol. XIII, Berlin 1894) nur von der Schlacht am Mons Badonis (c. 26), die er in sein Geburtsjahr verlegt, ohne die genaue Jahreszahl anzugeben. Die *Annales Cambriae* (ed. Egerton Phillimore von Harleian Ms. 3859 nebst wälschen Stammbäumen in *Y Cymmrodor*, vol. IX, 1, S. 141—183) verzeichnen unter dem Jahr 516 die gleiche Schlacht (*bellum Badonis in quo Arthur portavit crucem domini nostri Jhesu Christi tribus dies et tribus noctibus in humeros suos et Brittones victores fuerunt*, S. 145) und 537 diejenige am Camlann, in der Arthur gefallen sein soll (*gueith cam lann in qua Arthur et Medraut corruerunt et mortalitas in Brittannia et in Hibernia fuit*, S. 154).[1]

Die gegen 800[2] aus verschiedenem Material zusammengestellte, dem Nennius zugeschriebene *Historia Britonum* (ed. Th. Mommsen in *Monumenta Germaniae historica; Auctores antiquissimi*, vol. XIII, Berlin 1894) bietet in ihrem geschichtlichen Teil eine Schilderung der 12 Schlachten, die Arthur geliefert hat (*Tunc belliger arthur cum militibus brittanniae. atque regibus contra illos pugnabat. Et licet multi ipso. nobiliores essent. ipse tamen duodecies dux belli fuit. victorque bellorum etc.*, c. 56, S. 199). In dem folgenden, die *Mirabilia* enthaltenden Abschnitt wird von dem Grab von Arthurs Sohn Amir erzählt (*Est aliud miraculum in regione quae vocatur Ercing. Habetur ibi sepulchrum iuxta fontem qui cognominatur Licat Anir, et*

---

[1] Vgl. dazu die Ansicht von A. W. Wade-Evans, der Arthur und seine Kriege bereits ins 5. Jahrhundert verlegt: *Y Cymmrodor*, vol. XXII, 1910, S. 125 ff.

[2] Als Entstehungszeit dieser von Nennius, einem Schüler des 809 gestorbenen Bischofs von Bangor, Elvodugus, aus älterem Material zusammengestellten Geschichte nimmt A. de la Borderie das Jahr 822 an (*L'Historia Britonum attribuée à Nennius*, Paris 1883, S. 20), H. Zimmer 796 (*Nennius vindicatus*, Berlin 1893, S. 82), R. Thurneysen 827 (*Zeitschr. f. deutsche Philologie*, vol. 28, S. 80 ff.), E. Windisch 800 (*Das keltische Brittannien*, Leipzig 1912, S. 41).

viri nomen qui sepultus est in tumulo, sic vocabatur. Anir filius Arthuri militis erat, et ipse occidit eum ibidem, et sepelevit, c. 73, S. 217). An der gleichen Stelle findet sich eine Erwähnung seines Hundes Cavall (*Quando venatus est porcum Troynt, impressit Caval, qui erat canis Arthuri militis, vestigium in lapide* etc.. c. 73, S. 217). William von Malmesbury befaſst sich in seinen 1125 fertiggestellten *Gesta regum Anglorum libri quinque* (ed. A. Stubbs in *Roll's Series*, London 1887—1889) nur mit dem Gefecht, in dem Arthur, vereint mit dem Römer Ambrosius, die Sachsen geschlagen hat (Bch. I, c. 1). Selbst Galfredus Monumetensis, der in seiner für die gesamte Arthur-Dichtung grundlegend gewordenen *Historia regum Britanniae* (ed. San Marte, i. e. A. Schulz, Halle 1854) das ganze Leben des Keltenfürsten so ausführlich schildert (Bch. VIII, c. 20, IX, X, XI, c. 1 und 2) und verschiedene, sonst unbekannte Quellen gehabt haben muſs, weiſs nichts von Arthurs Beziehungen zu unserem Helden. Daſs die Balen-Dichtung dennoch einige Motive aus seiner *Historia* genommen und ihr wahrscheinlich auch den Namen des tapferen Ritters entlehnt hat, wird sich später noch zeigen (s. u. Cap. VIII).

Auch die vermutlich von Caradoc von Llancarvan verfaſste, in einem Ms. aus dem 12. Jahrhundert (*Corpus Christi College*, Cambridge) erhaltene *Vita Gildae* (ed. Th. Mommsen in *Monumenta Germaniae historica*, *Auctores antiquissimi*, vol. XIII, Berlin 1894), die mehrere Episoden aus dem Leben Arthurs enthält, von denen Galfredus nichts weiſs, spricht nicht von Balen.

Die zahlreichen Nachfolger, die Galfredus gefunden hat, bringen ebenfalls keine Angaben über unseren Helden, weder der anonyme Verfasser der *Historia Britonum versificata* oder Henry von Huntingdon († 1155) in seiner *Historia Anglorum*, noch die Chronisten Robert Wace (Mitte des 12. Jahrh.) und Layamon (um 1200) in ihren Brut-Bearbeitungen oder Robert von Gloucester (Ende des 13. Jahrhunderts) in seinem umfangreichen Reimwerk. Dasselbe gilt von Giraldus Cambrensis († um 1223), obwohl dessen *Topographia Hiberniae*, *Itinerarium Cambriae* und *Descriptio Cambriae* eine Fülle von sonst wenig bekannten Namen und Begebenheiten bieten. Auch die späteren Chronisten Robert Mannyng († um 1340), Douglas von Glastonbury (?), John Hardinge († um 1465), Robert Fabyan († 1513), Arthur Kelton (Mitte des 16. Jahrhunderts) und William Warner († 1609) kennen unseren Balen nicht.

Ebenso wenig wissen die englischen Ritterdichtungen *The Gret Gest of Arthure* von Huchown († um 1380), *Merlin* und *The Holy Grail* von Lonelich (um 1450), das allegorische Epos *The Faerie Queene* von Spenser († 1599), die gereimte Topographie *Polyolbion* von Drayton († 1631), das Drama *The Misfortunes of Arthur* von Hughes, Fr. Bacon und anderen (um 1588 entstanden), die dramatische Oper *King Arthur or the British Worthy* von Dryden († 1700), die Epen *Prince Arthur* (1695) und *King Arthur* (1697) von Blackmore, die Arthur-Lieder in den vom Bischof Thomas Percy gesammelten

Reliques of Ancient English Poetry (1765), das Epos *King Arthur* (1849) von Bulwer, das unvollendet gebliebene Gedicht *San Graal* von Hawker († 1875), die verschiedenen Dichtungen aus dem keltischen Sagenkreis (*The Defence of Guinevere* etc.) von William Morris († 1890) und die zahlreichen Arthur-Romanzen unbekannter Verfasser etwas von unserem wackeren Ritter zu erzählen.

Das Gleiche gilt von den französischen Dichtwerken, die sich mit der *matière de Bretagne* befassen. Der aus dem 13. Jahrhundert stammende Ritterroman *Li chevaliers as deus espees* (ed. W. Foerster, Halle 1877), der uns später noch beschäftigen wird (s. u. Cap. VIII), erinnert zwar in seinem Anfang und im Beinamen des Helden an Balen, hat aber sonst nichts mit dessen Geschick gemein. Im übrigen enthalten weder die grundlegenden Dichtungen von Robert von Borron und Chrestien de Troyes, noch deren zahlreiche Fortsetzer und Nacherzähler etwas von unserem Ritter. Eine Aufzählung der betreffenden Werke kann hier unter Hinweis auf die ausführliche und übersichtliche Zusammenstellung von W. von Wurzbach in seiner *Geschichte des französischen Romans* (Heidelberg 1912, S. 62—68) unterbleiben.

In die italienische Literatur scheint die Balen-Erzählung nicht übergegangen zu sein. Weder in die 1379 aus dem Französischen übersetzte *Vita di Merlino*, noch in die 1480 und 1516 gedruckte *Historia di Merlino* ist die im Huth Ms. enthaltene Fortsetzung mit aufgenommen worden. Ebenso wenig ist die Geschichte Balens in den sonstigen Arthur-Romanen zu finden, obwohl sich diese in Italien grofser Beliebtheit erfreuten und schon früh dort verbreitet waren. Dies beweist sowohl die häufige Verwendung von Eigennamen aus der Arthur-Dichtung als Taufnamen (vgl. P. Rajna, *Romania* Bd. XVIII, S. 161 ff. u. 355 ff.) und die aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammende Ausschmückung des nordöstlichen Portals der Kirche zu Modena mit Scenen aus der Arthur-Legende (vgl. W. Foerster, *Zeitschr. f. rom. Phil.* XXII, S. 243 ff. u. 527 ff.), als auch die *Divina Commedia* mit ihren Anspielungen auf den Tristan (*L'Inferno* V, 67), den Lancelot (*L'Inferno* V, 73—138 und *Il Paradiso* XVI, 13—15) und die Mort Arthur (*L'Inferno* XXXII, 60).

Leider finden sich auch in der keltischen Literatur weder Reste einer selbständigen Balen-Dichtung, noch direkte Anhaltspunkte für das einstige Vorhandensein einer solchen, obgleich sich für einzelne Episoden bez. Motive der Balen-Erzählung Parallelen aus dem Kymrischen nachweisen lassen und der Name Beli — aus dem vermutlich derjenige unseres Helden entstanden ist — in der kymrischen Geschichte ziemlich häufig vorkommt. Wir werden uns mit diesen Parallelen, wie überhaupt mit den keltischen Elementen in der Balen-Dichtung, später noch befassen (vgl. u. Cap. VIII, 1).

Auch in denjenigen wälschen Märchen und Liedern, die von König Arthur und seiner Schar erzählen, kommt Balen nicht vor. Das *Schwarze Buch* von *Carmarthen* nennt ihn weder in dem



langen Zwiegespräch zwischen Arthur und Glewlwyd Gavaelvawr, das eine Aufzählung und Charakteristik der Begleiter des grofsen Königs gibt (J. G. Evans, *Facsimile of the Black Book of Carmarthen*, Oxford 1888, fol. 47 b ff.), noch in der *Ystorya Gereint ab Erbin* (*en llogporth y gweleise. y arthur guir deur* etc., ibid. fol. 36 b). Aufserdem enthält es nur einige belanglose Hinweise, so die Erwähnung von Arthurs Gefolge (*mal gavr toryw teulu arthur*; ibid. fol. 52 a) und von dem Ort, wo sein Sohn Llacheu fiel (*Mi awum lle llas llachev, mab arthur uthir ig kertev*; ibid. fol. 49 a), sowie die Bemerkung, dafs sein Grab unbekannt ist (*anoeth bid bet y arthur*; ibid. fol. 34 a).

Im *Roten Buch* von *Hergest* und im *Weifsen Buch* von *Rhydderch*, die beide annähernd den gleichen Inhalt haben, finden wir ausführlichere Schilderungen von Arthur und seinem Hofe, ohne dafs unter dem zahlreichen Gefolge und in den langen Fürstenkatalogen je etwas von Balen erwähnt wird. Wir begegnen Arthur in der oben erwähnten *Ystorya Gereint ab Erbin* wieder, ferner in den Erzählungen *Kulhwch* und *Olwen*, wo auch Llacheu und Cavall wieder vorkommen, *Breudwyt Rhonabwy*, *Chwedl iarlles y Ffynnawn* und *Peredur ab Efrawc*, sowie in zahlreichen Triaden.

Im *Buch* von *Taliessin* schildert das Gedicht *Preiddeu Annwyn* des Königs mehrmalige gefahrvolle Fahrten nach der Unterwelt und den Raub des Wunderkessels vom Fürsten des Hades, sowie andere Expeditionen unter Arthurs Leitung (W. F. Skene, *The Four Ancient Books of Wales*, Edinburg 1868, vol. II, 181 ff.). Aus dem Schlufs von *Kat Godaeu* ersehen wir, dafs gelehrte Druiden für Arthur prophezeien (*derwydon doethur darogenwch y arthur*; ibid. II, 144), und aus einem weiteren Gedicht, dafs Heilyn pascadur und seine beiden weisen Genossen Arthur segnen (ibid. II, 156). Schliefslich gibt der *Can y meirch* noch eine Erwähnung von Arthurs kraftvollem Pferd Llamrei (*a llamre llawn elwic*; ibid. II, 176).

Das *Buch* von *Aneurin* beschäftigt sich mit Arthur überhaupt nur einmal, indem es in *Gorchan Maelderw* einen Helden ihm an Tapferkeit gleichstellt:

godolei o heit meirch e gayaf
gochore brein du ar uur
caer cein bei ef arthur
rug ciuin uerthi ig disur
ig kunnor guernor guaur; ibid II, 106.

Die betreffende Stelle bedarf überdies noch der genauen Erklärung,

Auch die späteren keltischen Dichtungen bieten kein direktes Material für die Balen-Forschung. Weder die im 14. Jahrhundert niedergeschriebenen kymrischen Romane *Y Seint Greal* und dessen Fortsetzung *Peredur* (ed. Robert Williams, London 1876), noch die in verschiedenen Handschriften erhaltene *Ystorya Trystan* wissen etwas von unserem Helden. Ebenso ergebnislos ist eine Durch-



forschung der von der Historical Mss. Commission herausgegebenen Berichte über die wälschen Handschriften (Historical Mss. Commission: *Report on manuscripts in the Welsh language*, Bd. I, 1—2, London 1899, Bd. II, 1—4, London 1902).

In der irischen Literatur vermögen wir ebensowenig eine Spur von der Balen-Erzählung zu entdecken, weder in den dem Arthurkreise angehörigen Dichtungen, noch in dem sonstigen Sagenschatz. Über das Vorkommen des Namens Arthur (ir. *Artūir*) im Irischen und über das Bekanntwerden der Arthur-Dichtung in Irland vgl. Kuno Meyer, *Zur kelt. Wortkunde* II, Nr. 40 *Der Name Artur*.

Kehren wir zu den am Anfang des Kapitels aufgeführten Balen-Dichtungen zurück, um zunächst ihre Abhängigkeit voneinander festzustellen und sodann ihre tieferen Wurzeln aufzusuchen.

Cap. II. Swinburne's Tale of Balen.[1]

I. Die schönste und stimmungsvollste der Balen-Dichtungen ist diejenige von Algernon Charles Swinburne, die er unter dem Titel *The Tale of Balen* 1896 erscheinen liefs (Chatto & Windus, London 1896). Da wir eine ausführliche Biographie des Dichters noch nicht besitzen, sind wir genötigt, uns teils aus dem Gedicht selbst und den sonstigen Werken, teils aus gelegentlichen Angaben über ihn ein Bild von der Entstehung und Auffassung seines Epos zu machen. Verschiedene Gründe mögen Swinburne bewogen haben, sich diesem Stoffe zuzuwenden. Sir Balen aus Northumberland mufste seine besondere Teilnahme erregen einerseits um seines tragischen Geschicks, andrerseits um seiner nordischen Heimat willen, die auch ihm lieb und vertraut war von Jugend auf. Hatte er doch jahrelang die Sommerszeit in Capheaton, der northumbrischen Besitzung seines Grofsvaters, zugebracht. Nicht mit Unrecht sah er, obwohl in der Nähe Londons geboren, Northumbrien, in dem seine Familie schon seit Edward II. Zeiten ansässig war, als seine eigentliche Heimat an. So konnte er sich wohl seinem Helden stammverwandt fühlen; und es ist ein Stück Selbstbiographie, das der nahezu Sechzigjährige in der Jugendgeschichte seines Balen gibt. Wie tief ihn der Zauber der Heimat umfangen hielt, zeigt sich auch in den zahlreichen, in die Dichtung verflochtenen Naturschilderungen, die zum gröfsten Teil den Charakter seines Stammlandes tragen. Auch in der schon früher von ihm veröffentlichten Dichtung *Four Songs of four Seasons* (Poems of A. Ch. Swinburne, London 1904, vol. III, S. 113) ver-

[1] Während des Druckes der vorliegenden Arbeit wird mir die Abhandlung von J. Hoops, *Swinburnes Tale of Balen und Malorys Mort d'Arthur, Festschrift zum XVI. Neuphilologentag in Bremen vom 1. bis 4. Juni*, Heidelberg 1914, S. 1 ff., bekannt. Der Dissertations-Teil meiner Arbeit (Cap. I—IV) wurde Anfang Mai 1913 der Philos. Fakultät der Universität Leipzig eingereicht, das Rigorosum fand am 29. und 30. Juli 1913 statt. Die Drucklegung wurde bis jetzt verschoben, da die X Cap. umfassende Abhandlung im Ganzen veröffentlicht werden sollte.

Der in Cap. II vorliegende Vergleich ist in Rücksicht auf den Gesamtplan nach anderen Gesichtspunkten geordnet als die Arbeit von J. Hoops, die dem Laufe der Erzählung folgt.



herrlicht er in dem ersten, *Winter in Northumberland* betitelten Gesang seine schöne Heimat.

Ein zweiter Grund, der den Dichter bei der Wahl seines keltischen Stoffes beeinflufst haben mag, ist ebenfalls persönlicher Natur. Mehr denn drei Jahrzehnte wohnte und lebte er mit seinem Freunde Theodore Watts-Dunton zusammen, der sich in seinen Dichtungen *The Coming of Love* (London 1897) und *Aylwin* (London 1899) als *a true lover of Wales and of most things Cymric* erwiesen, sich viel mit wälschem Folklore befafst und u. a. die Reisebeschreibung *Wild Wales* des ihm in früheren Jahren befreundeten George Borrow mit einer wertvollen Einleitung versehen hat (*Wild Wales* by George Borrow, *with an introduction* by Th. Watts-Dunton, London 1906).

Dafs bei dem engen Zusammenleben der beiden Dichter Swinburnes Interesse für den in historischer und kultureller Beziehung so anziehenden Volksstamm und seine Heimat immer neue Anregung durch seinen Freund empfing, liegt auf der Hand. Gefesselt hatte ihn der keltische Sagenkreis schon lange vorher. Das beweist die — leider unvollendet gebliebene — Dichtung *Queen Yseut*, die er bereits mit 20 Jahren veröffentlichte (*Queen Yseut, Canto I, Undergraduate Papers*, Oxford, 1. Dec. 1857, S. 41—50), sowie der Umstand, dafs er die Guenevere-Lieder seines Freundes William Morris auswendig kannte und mit Vorliebe daraus *King Arthur's Tomb* zu rezitieren pflegte (vgl. Edward Thomas: *A. Ch. Swinburne, a critical study*, London 1912, S. 54 ff. u. 63 ff.). Vielleicht hat auch noch Dante Gabriel Rossetti, dessen präraffaelitische Bestrebungen er damals teilte, gelegentlich des Zusammenwohnens in Chelsea im Jahre 1862 (vgl. Leon Kellner, *Englische Literatur im Zeitalter der Königin Viktoria*, Leipzig 1909, S. 466 u. 484) befruchtend auf ihn gewirkt. Hatte doch dieser Künstler zur Ausschmückung der Klubräume seiner Bruderschaft Fresken aus der Arthur-Legende gewählt (ibid. S. 466). Als sich Swinburne nach langjähriger Pause abermals an dem alten keltischen Stoff versuchte, hatte er mehr Erfolg als das erste Mal. Sein 1882 veröffentlichtes Epos *Tristram of Lyonesse* fand viel Beifall. Ihm folgte nach drei Jahren wieder eine Dichtung aus der keltischen Sage bez. Geschichte, die Tragödie *Locrine*. Über ein Jahrzehnt später übergab der Dichter das letzte Werk aus diesem Sagenkreis der Öffentlichkeit, *The Tale of Balen* (London 1896, Chatto & Windus). Seiner Mutter widmete er *the old wild tale made new*, wohl nicht nur, weil sie Freude an seiner Entstehung empfunden, sondern weil er, wie schon erwähnt, ein Stück seiner Jugend hineingelegt hatte.

II. a) Um den Stoff zu seiner Dichtung hat sich Swinburne wenig Sorgen gemacht. Er ist in allen Hauptsachen dem II. Buch der *Morte Darthur* von Malory getreulich gefolgt, wie ein Vergleich



seines Gedichts mit diesem Werke ohne weiteres zeigt. Der Gang der Handlung ist bei beiden Dichtern der gleiche:

Balen gewinnt das verhängnisvolle Schwert (Swinb. S. 16 ff.; Mal. Bch. II, c. 2),[1] erschlägt in Arthurs Gegenwart die *Lady of the Lake* (Swinb. S. 23 ff.; Mal. II, c. 3) und wird deshalb verbannt (ibid.), tötet im Zweikampf Launceor von Irland (Swinb. S. 35; Mal. II, c. 5), ladet einen weiteren Fluch auf sich, weil er den Selbstmord von dessen Freundin nicht verhindert hat (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 8), besiegt Ryons von Wales (Swinb. S. 52; Mal. II, c. 9) und hilft König Arthur gegen Nero und Lot (Swinb. S. 56—63; Mal. II, c. 10), straft Garlon für mehrfachen Meuchelmord (Swinb. S. 90; Mal. II, c. 14), führt gegen dessen Bruder Pellam den verhängnisvollen Schlag mit der heiligen Lanze (Swinb. S. 95; Mal. II, c. 15) und findet schliefslich im Zweikampf mit dem eignen Bruder seinen Tod (Swinb. S. 119 ff.; Mal. II, c. 18).

b) Selbst die Unstimmigkeiten seines Vorgängers hat der Dichter mit übernommen, der beste Beweis dafür, dafs er aus ihm geschöpft hat. Besonders auffallend sind diejenigen über des Helden Namen, seine Waffen und die Ursache seines Todes. Bei Swinburne wie bei Malory tritt der Ritter von Anfang an unter seinem Taufnamen Balen auf (*Sir Balen of Northumberland*, Swinb. S. 5; *the name of this knyght was called Balen*, Mal. II, c. 2). Seitdem er die wunderbare Waffe gewonnen hat, heifst er aufserdem der Ritter mit den zwei Schwertern (Swinb. S. 47, 54, 104, 113; Mal. II, c. 8, 9, 16, 17). So bezeichnet ihn sein Bruder Balan, als Marc von Cornwall seinen Namen wissen will (*Call him the knight that bears two swords*, Swinb. S. 47; *Syr, said Balan, ye may see he bereth two swerdes ther by ye may calle hym the knyght with the two swerdes*, Mal. II, c. 8). So nennt ihn auch Ryons von Wales, als ihn die Brüder bezwungen und gefangen zu Arthur gesandt haben (Swinb. S. 54; Mal. II, c. 9). Auch Garnysshe of the Mount kennt ihn unter dieser Benennung (Swinb. S. 104; Mal. II, c. 16); und die Schlofsherrin, auf deren Grund er den verhängnisvollen Bruderkampf ausfechten soll, redet ihn ebenfalls so an (Swinb. S. 113; Mal. II, c. 17). Manchmal tritt dabei das Bestreben zutage, den wirklichen Namen zu verschweigen, was wohl eine Anlehnung an französische Romane wie *Li chevaliers de la charette*, *Li chevaliers as deus espees*, *Li Beaus Desconnus* und andere ist. Daraus ergibt sich nun ein merkwürdiger Widerspruch am Ende unserer Erzählung. Obgleich der alte Mann am Kreuzweg, der den Helden vor dem Betreten des Schlosses warnt, ihn mit *Balen the Wild* (Swinb. S. 111) bez. *Balyn le saueage* (Mal. II, c. 17) anredet und

[1] Zitiert ist nach A. Ch. Swinburne, *The Tale of Balen*, London 1896 und *Le Morte Darthur* by Syr Thomas Malory, *the original edition of William Caxton now reprinted and edited* by H. O. Sommer, vol. I, London 1889, S. 77—99.



das Mädchen auf der Insel in die Klage ausbricht: *Oh knight Balen, why have you left your own shield?* (Swinb. S. 117; Mal. II, c. 17 ebenso), so wissen doch kurz darauf die Schlofsbewohner nicht, wie er heifst, und können nur seines Bruders Namen auf den Grabstein setzen (Swinb. S. 131; Mal. II, c. 18). Erst Merlin, der am nächsten Morgen kommt, vermag die Inschrift zu vervollständigen (Swinb. S. 131; Mal. II, c. 19).

Der zweite Widerspruch bezieht sich auf das Zauberschwert, bez. die beiden Schwerter des Helden. Von dem Schwert, das er dem Mädchen abnimmt, berichtet Merlin, dafs es ein Racheschwert ist und dafs der Gewinner — also Balen — damit den Bruder des Mädchens töten werde (Swinb. S. 30; Mal. II, c. 5). Von dem Vollzug dieser Rache, wie überhaupt von dem Bruder der Schwertjungfrau erfahren wir jedoch im Verlaufe der weiteren Erzählung nichts. Merlins Prophezeiung trifft also nicht zu. Über das Zauberschwert herrscht auch sonst grofse Unklarkeit. Obwohl Balen neben seinem eigenen das Wunderschwert führt und beim Eintritt in Pellams Schlofs ausdrücklich das Ablegen seiner Waffen verweigert (Swinb. S. 87—88; Mal. II, c. 14), flüchtet er doch, nachdem sein Schwert an des Königs grimmiger Wehr zerbrochen ist, waffenlos von Zimmer zu Zimmer (Swinb. S. 93; Mal. II, c. 15), bis er schliefslich des Longinus Speer findet und seinen Gegner damit niederstreckt (Swinb. S. 95; Mal. II, c. 15). Warum er sich nicht seines zweiten Schwertes zur Verteidigung bedient, bez. wo er dasselbe gelassen hat, erfahren wir weder bei Swinburne noch bei Malory. Als ihn dann nach der Katastrophe Merlin aus schwerer Betäubung weckt und zum unverzüglichen Verlassen des Schlosses auffordert (Swinb. S. 95; Mal. II, c. 16), zieht er von neuem als Ritter mit den zwei Schwertern durch die Welt. Wie er wieder in den Besitz von zwei Waffen gelangt ist, da doch die eine zerbrochen war und das ganze Schlofs in Trümmern lag, wird uns nicht erzählt. Aber es ist Tatsache, dafs er sie hat: Swinburne hebt noch ausdrücklich hervor, dafs ihm in seinem letzten Kampf eine seiner beiden Waffen helfen mufs (Swinb. S. 113). Sein Bruder Balan sieht ihn mit zwei Schwertern heranreiten und hätte ihn darum fast erkannt (Swinb. S. 119 u. 125; Mal. II, c. 18 Z. 5 u. 41). Die Waffe, mit der der Held den letzten Kampf ausficht, ist *that unhappy sword* (Swinb. S. 121; Mal. II, c. 18), also das Zauberschwert von dem Mädchen. Demnach mufs Balens eignes Schwert an Pellams Schlag zerbrochen sein. Gesagt wird dies aber in beiden Dichtungen nicht.

Eine weitere Merkwürdigkeit liegt in der dreifachen Begründung von des Ritters frühem Tod. Zuerst wird als Ursache dafür der in dem Schwert wirkende Zauber angeführt. Der Held soll, nachdem er seinen besten Freund mit der Waffe erschlagen hat, durch dieselbe umkommen (Swinb. S. 17; Mal. II, c. 2). Diese Prophezeiung trifft nur zum Teil zu, da Balen zwar den ihm liebsten Menschen, seinen Bruder, mit der Zauberwaffe erschlägt

(Swinb. S. 121 ff.; Mal. II, c. 18), aber nicht selbst durch diese umkommt. Als ein zweiter Grund zu des Helden Untergang wird der Tod Launceors von Irland genannt. Der Zwerg verkündet Balen, daſs ihn die mächtige Sippe dieses angesehenen Ritters zu Tode hetzen werde und sei es bis ans Ende der Welt (Swinb. S. 41—42; Mal. II, c. 7). Auch dies erfüllt sich nicht. Eine dritte Ursache sieht schlieſslich Merlin darin, daſs Balen den Selbstmord der Geliebten Launceors nicht verhindert hat. Deshalb müsse er den verhängnisvollen Schlag tun, der seinen Untergang herbeiführen werde (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 7). Alle diese Widersprüche hat Swinburne unverändert von seinem Vorgänger übernommen.

c) Weiter hat er sich sprachlich sehr oft so dicht an ihn gehalten, daſs er ganze Sätze im Wortlaut seiner Quelle wiedergibt. Die folgende Nebeneinanderstellung der charakteristischsten dieser Stellen wird die Entlehnung deutlich veranschaulichen. Auſserdem hat Swinburne in sehr vielen Fällen den Wortlaut seines Vorgängers in seine viel umfang- und wortreichere Darstellung hineingearbeitet. Diese Entlehnungen können wir hier nicht einzeln anführen, da sie zu zahlreich sind. Es ist aber nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, aus Swinburnes Dichtung Malorys Erzählung wortgetreu heraussuchen zu können.

Malory:	Swinburne:
Ye are not wyse to kepe the swerde from me. II, c. 2	.. yet not wise to keep the sword from me. S. 17
for ye shalle slee with the swerd the best frende that ye haue and the man that ye moste loue in the world II, c. 2	for with it thou shalt surely slay of all that look upon the day the man best loved of thee. S. 17
I aske the hede of the knyghte that hath wonne the swerd or els the damoysels hede that broughte hit. II, c. 3	This knight that won the sword his head I crave or hers that brought it. S. 22
Allas for shame! sayd Arthur why haue ye done so, ye shold haue forborne her in my presence. II, c. 3	Alas for shame, the high king said, thou shouldst have here forborn her. S. 24
O Balyn, two bodyes thou hast slayne and one herte, and two hertes in one body and two soules thow hast lost. II, c. 6	O Balen, two bodies and one heart thou hast slain, two hearts within one body, aye, two souls thou hast lost. S. 36
They putte of her helmes and kyssed to gyders and wepte for ioye and pyte. II, c. 6	They cast aside their helms unbraced and kissed and wept upon each other for joy and pity. S. 39



Malory:	Swinburne:
thou shalt stryke a stroke most dolorous that euer man stroke . , . for thou shalt hurte the truest knyght and the man of most worship that now lyueth . . . II, c. 8	for thou shalt smite the man most noble and truest knight that looks upon the live world's light a dolorous stroke and strange. S. 46
If I wist it were soth that ye say, I shold do suche peryllous dede I wold slee my self to make the a lyar. II, c. 8	If I wist it were not lie but sooth thou sayest of me, then even to make a liar of thee would I too slay myself. S. 46
Ye shal haue grete worship and loke that ye do knyghtely for ye shal haue grete nede. II, c. 8	Great worship shall you win, said he, and look that ye do knightly now, for great shall be your need. S. 49
thenne Merlyn badde hem ryse, for the the kynge was nygh them that was stolen awey from his hoost with a three score horses and twenty of hem rode to fore. II, c. 9	Then: Rise he said, the king is nigh who has stolen from all his host away with three score horse and twenty rode of them before. S. 50
thenne wente they ageyne to kyng Ryons and wold haue slayne hym. II, c. 9	And toward tbe king they went again and would have slain him. S. 52
who wanne yow? sayd kyng Arthur . . . I knowe hem not, but moche I am beholden to them. II, c. 9	Who won you? Arthur said. S. 53 I know them not, but much am I for this, God wot, beholden to them. S. 54
I haue yll deserued it vnto hym. II, c. 9	I have ill deserved it of him. S. 56
Nay, said Merlyn, he shal do moche more for yow. II, c. 9	Nay, said Merlin, he shall do for you much more. S. 56
I wolde euery knyght wolde do his parte as I wold do myn (sayd kyng Lot). II, c. 10	I would that every knight of mine would do his part as I shall do. S. 61
there were slayn many moders sones II, c. 10	and many a mother's son lay dead. S. 64
By my feyth, said Arthur, they are two merueyllous knyghtes and namely Balyn passeth of prowesse of ony knyghte that euer I found. II, c. 11	By my faith, said Arthur then, two marvellous knights are they . . . and Balen most of all born men passeth of prowess all I know or ever found. S. 69
wold god he wold abyde with me. II, c. 11	Would God he would abide with me. S. 69
and he lete pytche his pauelione in a medowe. II, c. 12	Down in a meadow he bade the folk pitch his pavilion. S. 70
Abyde fair syr, said Arthur, and telle me wherfor thow makest this sorowe. II, c. 12	Abide fair sir, the king arose and cried, and say what sorrow bids you ride so sorrowful of soul. S. 70

Malory:	Swinburne:
and soo (he) passeth forthe to the castel of Melyot. II, c. 12	and toward the castle of Melyot he passeth forth sorrowing. S. 71
By my hede, saide Arthur, ye be welcome. c. 12	Right welcome be thee, by my head. S. 72
wherfor I wold desyre of you to fetche ageyne that knyght eyther by force or els by his good wil. c. 12	fain were I thou shouldst fetch again this knight by force or by goodwill. S. 72
for hit wylle scathe me gretely. c. 12	this should do great scathe to me. S. 73
Wylle ye be my waraunt? said the knyght, ye saide Balyn, or els I wylle deye therfor. c. 12	Will you be warrant for me that I take no scathe? Yea, for I will be your warrant or will die. S. 74
me lyst not to telle yow, saide Balyn. c. 13	me lists not tell you, Balen said. S. 78
I ensure yow neuer to departe from yow whyle my lyf lasteth. c. 13	I will part nomore from you, while life shall last me. S. 78
but I wille not lese the lyf of her whyles my lyf lasteth. c. 13	I will not lose the life of her while my life lasteth. S. 83
I knowe that knyght, he hath slayne two knyghtes of myn in the same manner. c. 14	That knight I know; two knights of mine he hath slain in even the same blind wise. S. 83
Kynge Pellam of lystyneyse hath made do crye in all this countrey a grete feest that shal be within these XX dayes. c. 14	within these twenty days, King Pellam, lord of Lystenayse, holds feast through all this country cried. S. 86
thenne they gaf hym leue to were his swerd. c. 14	then got he leave to wear his sword. S. 88
Is ther not a knyghte in this court whos name is Garlon? — yonder he goth, he with the blak face. c. 14	Is there not in this court a knight that hath to name Garlon? S. 88 Yonder he goeth, he with the face as swart as night. S. 89
Ete thy mete and doo that thow cam for — I will doo that I cam for. c. 14	Eat thy meat: do that thou art come for! — That which I came for will I do. S. 90
with that truncheon thow hast slayn a good knyghte and now it stycketh in thy body. c. 14	with even this truncheon thou hast slain a nobler knight and now it clings and cleaves thy body. S. 91
Now may ye fetche blood ynough to hele your sone with all. c. 14	Now for your son's long suffering sake blood ye may fetch enough. S. 92
Hast thow slayn my broder? thow shalt dye ther for — wel, said balen, do it your self. c. 15	Thou hast slain my brother and here with him shalt die — Well, do it then thyself. S. 92
I wold haue my damoysel — Loo, said Merlin, where she lyeth dede. c. 16	I would have my damosel. — See, where now she lies. S. 96

Malory:	Swinburne:
My name is garnysshe of the Mount, a poure mans sone. c. 16	My name is Garnysshe of the Mount, a poor man's son. S. 105
Allas, now haue I slayne that I most loued in al my lyf. c. 17	Alas, I have slain what most I loved. S. 110
Balen dressed hym thens wȧrd lest folke wold say he had slayne them. c. 17	Bȧlen rode thence lest folk would say he had slain those three. S. 110
thow passyst thy bandes, therfor torne ageyne and it will auaille the. c. 17	Thou hast passed to-day thy bands: but turn again and through God's good power it will avail thee. S. 111
That blast, said Balyn, is blowen for me, for I am the pryse and yet am I not dede. c. 17	That blast is blown for me, he said, the price am I who am yet not dead. S. 112
Thenne the chyef lady of the castel said, knyghte with the two suerdys ye must haue adoo and Juste with a knyght hereby. c. 17	Then the chief lady spake on high: Knight with the two swords . . . you now must have ado and just with one hereby. S. 113
Ye shalle not haue adoo but with one knyghte. c. 17	You shall not have ado to fight here save against one only knight. S. 114
Wel syn I shalle therto I am redy, but though my hors be wery, my hert is not wery. c. 17	Well, since I shall thereto I am ready, albeit my horse by weary, still my heart is nowise weary. S. 115
Syr, said a knyght, me thynketh your sheld is not good, I wille lene yow a byggar. c. 17	Sire, said a knight, meseems your shield is now not good, a larger will I lend you. S. 115
O knight balen, why haue ye lefte your owne sheld . . . for by your sheld ye shold haue ben knowen. c. 17	O knight Balen, why have you left your own shield . . . for had ye kept your shield, thereby ye had yet been known. S. 117
Me repenteth that euer I cam within this Countrey, but I maye not torne now ageyne for shame. c. 17	It repenteth me . . . that ever I came within this country, yet being come, for shame I may not turn again now. S. 117
Atte last balan the yonger broder withdrewe hym a lytel and leid hym doune. c. 18	And Balan younger born than he . . . drew back a little and laid him down. S. 122
What knyghte arte thow? for or now I found neuer no knyght that matched me. c. 18	What knight art thou? for never I . . . found yet the knight afar or nigh that matched me. S. 123
my name is balan, broder vnto the good knyght balyn. c. 18	Balan is my name, the good knight Balen's brother. S. 123

Malory:	Swinburne:
O balan, my broder, thow hast slayne me and I the, wherfor alle the wyde world shalle speke of vs bothe. c. 18	O Balan, o my brother, me thou hast slain and I, my brother, thee and now far hence on shore and sea shall all the wide world speak of us. S. 125
We came bothe oute of one tombe that is to say one moders bely, And so shalle we lye bothe in one pytte. c. 18	Both we came out of one tomb, one star-crossed mother's woeful womb and so within one grave-pit's gloom untimely shall we lie. S. 28
Allas that euer I shold see this day. c. 18	Alas that ever I should see this day. S. 123
Thus endeth the tale of Balyn and of Balan, two bretheren born in northumberland, good knightes. c. 19	This is the tale of Balen and Balan, sure of hand, two brethren of Northumberland, in life and death good knights. S. 132

Aus der vorstehend dargelegten Gleichheit der beiden Dichtungen in Bezug auf den Gang der Handlung, auf die Widersprüche über des Helden Namen, Waffen und Tod und auf die zahlreichen Übereinstimmungen im Wortlaut der Darstellung erweist sich die Abhängigkeit der *Tale of Balen* vom II. Buch der *Morte Darthur* ohne weiteres.

III. Soweit sich Swinburne sachlich von Malory entfernt, handelt es sich nur um Kleinigkeiten, die sowohl für den Gang der Handlung, wie für die Charakteristik der einzelnen Personen ziemlich belanglos sind. Dabei sind Ergänzungen ziemlich selten; häufiger kommen kleine Änderungen und Kürzungen vor.

a) Nur an zwei Stellen ist Swinburne stofflich ausführlicher als die Quelle: er schildert Balens Streit bei seiner Ankunft am Hofe Arthurs eingehend (Swinb. S. 5—7) und schmückt die Scene, in der die Ritter sich an dem Wunderschwert versuchen, mehr aus (Swinb. S. 12—14). Dabei erlaubt er sich verschiedene Änderungen, die sich meist weder aus Malory, noch aus der sonstigen Arthurdichtung rechtfertigen lassen.

Aus der kurzen Bemerkung Malorys, daſs Balen gefangen saſs *for sleyinge of a knyghte the whiche was cosyn unto kynge Arthur* (Mal. II, c. 2), macht er eine höchst dramatische Schilderung des Streits und seiner Folgen. Er erzählt mit groſser Ausführlichkeit, wie ein Verwandter des Königs, neidisch über die Gunst, die Balen am Hofe genoſs, Streit mit ihm anfing und ihn verhöhnte wegen seiner nordischen Abkunft, die die Ursache seiner ungezügelten Leidenschaften und seiner beschränkten Bildung sei und ihn nicht berechtige, sich Arthurs Rittern ebenbürtig zu achten. Da stürzt sich der Angegriffene zornig auf den Lügner und schlägt ihn zu Boden, die Verleumdung mit dem Tode rächend. Der König läſst ihn deshalb einkerkern; aber seine besten Ritter bitten um Balens



Begnadigung und erkennen ihn damit als ebenbürtig an (Swinb. S. 6—7).

Es ist unverkennbar, dafs der Dichter mit dieser Darstellung nicht nur das Interesse seines Helden im Auge hat, sondern zugleich pro domo spricht und für alle seine northumbrischen Stammesgenossen eintritt.

Bei der zweiten Ergänzung, die die Schilderung der Schwertprobe betrifft, erlaubt sich Swinburne noch mehr dichterische Freiheiten als bei der eben geschilderten Scene, freilich nicht mit Glück. Malory verfährt an dieser Stelle mit lakonischer Kürze; er konstatiert, dafs zunächst der König versuchte, das Mädchen von dem Schwert zu befreien, und nach ihm *most of all the barons of the Round Table* (Mal. II, c. 1). Die Erwähnung der berühmten Tafelrunde ist hier schon in der Quelle verfrüht, da Arthur nach Malorys eigenem Bericht (Mal. III, c. 1) zur Zeit der Schwertepisode noch gar nicht im Besitz der *Round Table* war. Diese befand sich noch bei Leodegrance von Cameliard, dem Vater Gueneveres. Erst als Merlin als Brautwerber für Arthur zu diesem Fürsten kam, gab er ihm mit der Tochter zugleich auch den gewaltigen, für einhundertfünfzig Ritter Platz bietenden Tisch mit (*And so Leodegrance delyuerd his daughter Guenever vnto Merlyn and the Table Round with the hundred knyghtes*; Mal. III, c. 1). Swinburne hat nicht nur diesen Anachronismus seines Vorgängers übernommen, wie die Stelle *this full Round Table's ring* (Swinb. S. 15) zeigt, sondern eine Anzahl gleicher Fehler hinzugefügt. Er sucht, Malorys summarische Angabe zu spezialisieren, und zählt die Ritter, die sich an dem Schwert versuchten, einzeln auf (Swinb. S. 11—14). Dabei nennt er Sir Tristram (Swinb. S. 12) und Lamoracke (ibid.), die zu dieser Zeit gar nicht in Camelot waren (vgl. Mal. VII, c. 16; IX, c. 16; VII, c. 27), sowie Launcelot (Swinb. S. 12) und Gawain (S. 14), die damals noch sehr jung waren und es noch nicht einmal bis zum Ritterschlag gebracht hatten (vgl. Mal. IV, c. 1 und III, c. 4). Ebensowenig konnten Guenevere und Iseult der Schwertprobe beiwohnen, da sich beide erst später vermählten und erstere noch in Cameliard (Mal. III, c. 1), letztere in Irland weilte (Mal. VIII, c. 24). Die Balen-Episode fällt der Tradition nach ganz in den Anfang von Arthurs Regierungszeit. Noch vor Vollendung des 15. Lebensjahres war er auf den Thron gelangt, wie aus dem Merlin-Roman,[1] aus dem Malory seinen Stoff geschöpft hat, hervorgeht („*il avra prochainement quinze ans*", *font il*; Merlin I, 172, Mal. I, c. 21; vgl. auch *Galfredus Monumetensis*: *Historia regum Britanniae*, Buch IX, c. 1). Auch Marc von Cornwall, der später in der Balen-Erzählung auftritt (Swinb. S. 43), zählte erst 17 Jahre (*Li rois Mars n'avoit pas d'aage plus de dis et set ans,* Merlin I, 230).

---

[1] Merlin, *roman en prose du XIIIe siècle publié avec la mise en prose du poème de Merlin de Robert de Borron par* G. Paris et J. Ulrich, *Société des anciens textes français,* Paris 1886, 2 vol.



b) Ebenso widersprechen die Änderungen meistens der Tradition. Einen weiteren Zeitirrtum begeht Swinburne mit der Anspielung auf die Neigung zwischen Lamoracke und Morgause von Orkney (Swinb. S. 12—14), die übrigens zu der fraglichen Zeit ebenfalls nicht in Camelot war. Ihre Liebe zu Lamoracke fällt in eine viel spätere Zeit. Erst lange nachdem ihr Gatte, König Lot von Orkney, durch Pellinores Hand gefallen war, schenkte sie Lamoracke, dem Sohne seines Mörders, ihre Gunst. Deshalb wurde sie von einem ihrer eigenen Söhne erschlagen, aber nicht von Agravain, wie Swinburne irrtümlich an anderer Stelle sagt (S. 64), sondern von Gaherys (vgl. Mal. X, c. 24 und die Tristan Mss.). Wenn der Dichter hier ihre sündige Neigung für Arthur und Lamoracke in dieselbe Zeit und noch vor den Tod ihres Gatten Lot legt, tut er ihr Unrecht.

Ein weiterer Anachronismus findet sich bei Lots Begräbnis. Neben den vier anderen Söhnen Morgauses steht auch Mordred, seine vor Rachedurst glühenden Augen bald auf seine Mutter, bald auf Arthur richtend (Swinb. S. 64—65). Der sonstigen Überlieferung nach war er erst kurz vor der Schwertepisode als neugeborenes Kind ausgesetzt worden (Mal. I, c. 27; Merlin I, 158, 207 usw.). Vermutlich will Swinburne durch die obige Angabe die von ihm ausgelassene Prophezeiung Merlins ersetzen, daſs Mordred in der Schlacht von Salisbury gegen Arthur kämpfen werde (Mal. II, c. 11).

In der Launceor-Episode berichtet Swinburne, daſs dieser Ritter lange nach Balen sucht und ihn schlieſslich am Morgen am Rande eines Moores einholt (Swinb. S. 33). Bei Malory hingegen erreicht Launceor den Gesuchten schon *within a lytel space on a montayne* (II, c. 5), da er sein Pferd zu groſser Eile angespornt hatte. Da Swinburne inzwischen einen neuen Gesang begonnen hat, braucht er die obige Änderung, um die einleitende Naturschilderung anbringen zu können und zugleich auf den Seelenzustand seines Helden hinzuweisen. Hoffnungsfroh reitet dieser bei Tagesanbruch durch das goldene Moorland neuem Ruhm entgegen (S. 31).

Auf einem ähnlichen Grunde beruht die Änderung, daſs Balen nach dem Tode Launceors und seiner Geliebten den düsteren Schauplatz traurig verläſst und davon reitet *by lawn and lake, by moor and moss and briar and brake* (Swinb. S. 37), bis er schlieſslich von weitem seinen Bruder kommen sieht und in dieser Begegnung Trost findet (ibid. S. 38 ff.). Bei Malory wendet er sich trauernd von den beiden Toten ab und erblickt dabei seinen Bruder (*for sorowe (he) myght not lenger behold hym, but torned his hors, and loked toward a grete forest, and ther he was ware of his broder Balan* II, c. 6). Leider hat Swinburne vergessen, den Helden wieder an die Stätte des Zweikampfes zurückkehren zu lassen, an der sich die folgenden Auftritte mit dem Zwerg und mit Merlin abspielen (Swinb. S. 45 ff.).

Endlich kommt noch eine Änderung beim Tode der Brüder vor. Swinburne berichtet, daſs am nächsten Morgen Merlin kam

and on the tomb that told their fame he wrote by Balan's Balen's name (Swinb. S. 131). Nach Malorys Darstellung läſst die Schloſsherrin die Brüder begraben, einen Grabstein errichten und Balans Namen darauf schreiben. Den Namen Balens kennt sie nicht (*but she knewe not Balyn's name*, II, c. 18). Diesen fügt Merlin am nächsten Morgen hinzu (II, c. 19). Von Bedeutung für das Ganze sind diese Ergänzungen und Änderungen zwar nicht, indessen erkennt man daraus, daſs Swinburne nicht eben tief in seinen Stoff eingedrungen war. Nur an einer Stelle hat er ein Versehen seines Vorgängers erkannt und verbessert. Als Merlin nach der Katastrophe im Gralsschlosse Balen gerettet hat, verabschiedet er sich von ihm mit dem prophetischen Wort: *And in this world we meet no more, Balen* (Swinb. S. 96). Malory legt diese Worte in den Mund Balens: *Thenne departed Balyn from Merlyn and sayd: In this world we mete never nomore*, II, c. 16. Das ist natürlich ein Irrtum Malorys, da nur Merlin in die Zukunft schauen konnte, nicht aber Balen.

c) Auch die Kürzungen in der Dichtung, die zahlreicher sind als die Ergänzungen und Änderungen, haben keine besondere Wichtigkeit. Die eigentliche Handlung setzt bei Swinburne erst im II. Gesang ein mit dem Erscheinen des Mädchens mit dem Schwert (Swinb. S. 9). Der vorausgehende Auftritt zwischen Balen und dem Verwandten des Königs (S. 5 ff.) ist gewissermaſsen nur das Vorspiel. Von der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Arthur und König Ryons von North-Wales, mit der Malory seine Erzählung beginnt (Mal. II, c. 1), sagt Swinburne zunächst nichts; auch später erwähnt er sie nur ganz kurz (Swinb. S. 26). Ebensowenig klärt er uns über den Grund der Todfeindschaft zwischen den beiden Fürsten auf, der in des wälschen Königs entehrender Forderung, Arthur möge ihm als Zeichen der freiwilligen Unterwerfung seinen Bart senden, zu suchen ist (Mal. I, c. 26). Infolge dieser Auslassungen ist es selbstverständlich, daſs bei Swinburne auch die Angabe des Mädchens, weder Ryons noch seine Ritter hätten es von dem Schwert zu befreien vermocht (Mal. II, c. 1), weggeblieben ist. Die für Arthur darin liegende Herausforderung würde unverständlich bleiben.

Nach Swinburnes Darstellung ist Balen beim Auftreten der Lady of the Lake zugegen, hört, wie sie sich von König Arthur sein Haupt als Gegengabe für das Schwert Excalibur ausbittet, und fährt zornig dazwischen, um an der seit drei Jahren gesuchten Zauberin den Tod seiner Mutter zu rächen (Swinb. S. 21—23). Die Angabe Malorys (II, c. 3), daſs der Ritter fortging, um sich für die Ausfahrt zu rüsten, und erst bei seiner Rückkehr von dem Verlangen der Seejungfrau unterrichtet wurde (*whan it was told hym that she asked his hede of kynge Arthur* . . ., ibid.), fehlt also. Desgleichen hat Swinburne (S. 22) den Grund übergangen, den die Seejungfrau für ihre Forderung geltend macht. Bei Malory sagt sie: *For he slewe my broder, a good knighte and a true, and that gentilwoman was causar of my faders deth* (Mal. II, c. 3).

In der Launceor-Episode ist sowohl die ausführliche Schilderung der Rüstung dieses Ritters (Mal. II, c. 5), als auch die seines und seiner Geliebten Begräbnisses durch Marc von Cornwall (Mal. II, c. 6) ausgefallen, vgl. Swinb. S. 43.

Beim Zusammentreffen des Helden mit seinem Bruder (Swinb. S. 38) übergeht Swinburne, daſs letzterer im Castle of Foure Stones von Balens Befreiung gehört hat und darum aufgebrochen ist, ihn zu suchen (Mal. II, c. 6). Ferner hat er den Bericht über Lots Beisetzung stark gekürzt (Mal. II, c. 10—11; Swinb. S. 64). Besonders die Wunder, die Merlin dabei vollbringt (Mal. II, c. 11), sind völlig übergangen. Dies entspricht der veränderten Rolle, die der Zauberer bei Swinburne spielt. Da an dieser Stelle der *Tale of Balen* (Swinb. S. 68—69) auch die Prophezeiungen über Arthurs Schwert usw. (Mal. II, c. 11) ausgelassen sind, ist es erklärlich, daſs auch die Anwesenheit von Uriens und Morgan le Fay keine Erwähnung gefunden hat (Mal. II, c. 11). Ebenso versteht man, warum Swinburne eine Anzahl von Vorausweisungen auf spätere Erzählungen in Malorys Werk oder auf andere Romane ausgelassen hat. Für seine in sich abgeschlossene Dichtung kamen sie nicht in Betracht. Daher übergeht er die Ankündigung, daſs Gawain seines Vaters Tod an Pellinore rächen wird (Mal. II, c. 10), daſs am Grab Launceors von Irland der Zweikampf zwischen Tristram und Launcelot stattfinden soll (II, c. 8), daſs ersterer König Marc betrügen wird (ibid.), daſs Balens Zauberschwert für Galahad bestimmt ist (II, c. 19) und ähnliches mehr.

Schlieſslich ist noch zu erwähnen, daſs Swinburne eine Anzahl von Nebenpersonen nicht mit Namen aufführt. Es sind dies Colombe, die Launceor in den Tod folgt (Swinb. S. 43; Mal. II, c. 7), the Lady de Vance, zu der Ryons reitet (Swinb. S. 50; Mal. II, c. 9), König Nero, der seinen Bruder Ryons rächen will (Swinb. S. 56; Mal. II, c. 9 u. 10), die beiden von Garlon meuchlings erschlagenen Ritter Herlews le Berbeus (Swinb. S. 76; Mal. II, c. 12) und Peryn de Mountebeliard (Swinb. S. 79; Mal. II, c. 13) und der an Arthurs Seite kämpfende Hervis de Revel (Swinb. S. 57; Mal. II, c. 10). Malorys Hinweis, daſs Percevals Schwester später die Aussätzige heilte (Mal. II, c. 13), ersetzt Swinburne durch die allgemeinere Angabe, *another maid in later Mays* habe es getan (Swinb. S. 83).

IV. Von gröſserer Bedeutung als seine stofflichen Abweichungen sind diejenigen in der Gestaltung des gegebenen Materials. Hier hebt er sich wesentlich und zwar meist vorteilhaft von der sprunghaft-naiven, teils sehr nüchternen, teils stark moralisierenden Darstellung des mittelalterlichen Autors ab.

a) Er unterscheidet sich von ihm zunächst durch die feinere Charakterisierung und Motivierung, ein Vorzug, der freilich mehr



seinem Zeitalter als seiner Person zuzuschreiben ist. In der Hauptsache läſst er die Charaktere — denjenigen Merlins und die Nebenfigur Sir Kays ausgenommen — so, wie er sie bei Malory vorgefunden hat. Aber indem er hier einen Zug verstärkt, dort einen neuen hinzufügt, sucht er, sie anschaulicher und lebenswahrer vor unsere Augen zu stellen. Leider ist ihm das letztere nicht immer gelungen.

Sein Hauptinteresse hat natürlich Balen. Ihm will er von Anfang an unsere volle Sympathie zuwenden, wie die Art, in der er den Helden einführt, deutlich zeigt. Indem er die Schuld an dem blutigen Streit dem Verwandten des Königs gibt, rechtfertigt er Balens rasche Rache mit dem begreiflichen Zorn über den feigen Angriff und stellt sie zugleich als mannhafte Verteidigung seiner Heimat und seiner Volksgenossen hin. So versteht er es, die einzige Tat, die dem Ritter zum Tadel gereichen könnte, wenn wir — wie in Malorys Erzählung — vergebens eine Erklärung dafür suchen müſsten, zu seinen Gunsten auszulegen. Daſs er auch sonst manche Gelegenheit benützt, in seinem Helden das gemeinsame nordische Stammland zu verherrlichen, ist begreiflich. In Merlins Munde erscheint Balen als *the goodliest knight that even the all-glorious north has borne* (Swinb. S. 30); und sein Bruder Balan tritt ihm würdig an die Seite als *twin-flower of bright Northumberland, twin sea-bird of their sea-strand* usw. (Swinb. S. 38).

Ein weiterer, in der vorliegenden Dichtung stark ausgeprägter Zug ist Balens Stolz. *High as his high heart was* (Swinb. S. 5), stand er vor dem König, als er zuerst nach Camelot kam; und nicht einmal dessen Bitten vermochten ihn abzuhalten, den Hof zu verlassen und mit dem Zauberschwert auf neuen Ruhm auszuziehen (S. 19). Ruhig begegnet er seinem Zorn über die an der Lady of the Lake geübte Vergeltung (S. 24) und rechtfertigt sich mit so furchtlosen Worten, daſs Arthur, als er ihn in die Verbannung schickt, die weitere Strafe für seinen Stolz Gott anheimstellt; denn er sei *too high of heart to stand before a king* (S. 25). Balen selbst ist sich dieser Eigenschaft wohl bewuſst, wie seine Worte zu Garnysshe of the Mount zeigen: *My name is Balen, called the Wild by knights whom kings and courts made tame* (S. 104). Malory hat diese Erklärung nicht (*My name is Balyn le saueage*, II, c. 16). Er legt auch sonst weniger Wert auf diesen Charakterzug. Sein Balen wird als *a poure knyght and pourely arayed* (II, c. 2) eingeführt, um den sich niemand kümmert. Nur als das Mädchen seine Hilfe betreffs des Schwerts hochmütig ablehnt, belehrt er es, daſs Tugend und Tapferkeit nicht im Kleid, sondern in der Persönlichkeit des Menschen liegen (Mal. II, c. 2). Seine Verbannung wird bei Malory einfacher motiviert; sie ist lediglich die Strafe für die in Gegenwart des Königs geübte Vergeltung und den gebrochenen Burgfrieden (Mal. II, c. 3). Im übrigen ist Balen in beiden Dichtungen der gleiche tapfere, ritterliche Held, vor allem bemüht um die Zufriedenheit seines königlichen Herrn, für den ihm keine Tat zu schwer, kein Wagnis zu

grofs erscheint. Dafs er auch sonst in jeder Beziehung untadelig ist, beweist die Schwertprobe, bei der sogar Arthur versagt hat. Die Vertauschung des Schilds vor seinem letzten Kampf (Swinb. S. 115—116; Mal. II, c. 17) zeigt uns noch besonders sein aufrichtiges, jeder Verstellung unfähiges Herz. Da er dieselbe Eigenschaft bei anderen voraussetzt, ist er leicht zu überlisten. Auch seine grofse Frömmigkeit, ein echt mittelalterlicher Zug, ist von beiden Autoren in ziemlich gleicher Weise dargestellt. Nur finden wir in *The Tale of Balen* seine völlige Unterwerfung unter Gottes Willen häufiger erwähnt und stärker betont als bei Malory. Swinburnes verfeinerte und verinnerlichte Charakterzeichnung erregt daher unser Interesse für den Helden und unsere Teilnahme an seinem unverschuldeten Unglück in weit höherem Mafse als die Darstellung seines Vorgängers, die dieses liebevolle Mitempfinden vermissen läfst.

Das Charakterbild des Königs weicht nur wenig von dem der Vorlage ab. Arthur ist das Ideal eines mittelalterlichen Fürsten, fromm, tapfer und gerecht, auf die Ehre seines Namens und seines Hofes bedacht, seinen Rittern stets mit gutem Beispiel vorangehend. Swinburne vertieft in diesem Bilde die Züge der Ritterlichkeit und des Mitgefühls. Nicht nur um seine Edlen zur Nachahmung aufzufordern, versucht Arthur, das Schwert herauszuziehen (Mal. II, c. 1), sondern zugleich *for knighthood's sake and love of ladies* (Swinb. S. 10). Seine spätere Erkrankung ist keine rein zufällige wie bei Malory (*within a daye or two the kynge was somewhat seke*, II, c. 12), sie ist die Folge des tiefen Mitleids mit Balens Geschick. Die bange Sorge um den Helden, dessen tapferen Dienstleistungen er so viel zu verdanken hat, läfst ihn Tag und Nacht keine Ruhe finden; und er wünscht sehnlichst, dafs er an seiner Seite dem Verhängnis die Stirn bieten möge (Swinb. S. 69). Diese Ergänzung verbessert zugleich die sprunghafte Darstellung Malorys, der an Lots Begräbnis und Merlins Prophezeiungen völlig unvermittelt des Königs Krankheit anschliefst.

Interessant ist die Rolle, die der Dichter Merlin zuweist, der so häufig und in entscheidender Weise in den Gang der Erzählung eingreift. Hier entfernt er sich absichtlich von seinem Vorgänger. Merlins Anteil an der Handlung ist zwar der gleiche: Er entlarvt das Mädchen mit dem Schwert, dessen Falschheit Balens frühen Tod verursacht, zeigt dem Helden, dafs sein weiteres Verhängnis die Strafe dafür ist, dafs er Colombes Selbstmord zugelassen hat, hilft den Brüdern gegen Ryons, sowie Arthur gegen Lot und rettet schliefslich Balen nach der Katastrophe in Pellams Schlofs. Aber Swinburne bemüht sich dabei offensichtlich, den durch Malorys Werk gehenden Widerspruch zwischen dem Druidenglauben und Zauberspuk der altkeltischen Zeit und der starken Frömmigkeit des mittelalterlichen Christentums zugunsten des letzteren auszugleichen. Daher tritt uns sein Merlin von Anfang an als ein heiliger Seher entgegen, von Gott begnadigt und dazu ausersehen,



seinen Willen zu verkünden. *The still face of the sacred seer waxed wan with wrath* (Swinb. S. 28), als er des Mädchens Arglist aufdeckt; und an anderer Stelle erscheint er als der Mann *whose word God's will made good, nor guile was in it found* (S. 45). Betäubt liegt Balen unter den Trümmern des Gralsschlosses, *till the grace that God had given the sacred seer for counsel or for comfort led his Merlin thither* (S. 95). Arthur richtet sich ganz nach seinem Rat; und auch die Brüder sind willens dazu: *What Merlin says, we are fain to heed* (S. 49). Deshalb hat nun Swinburne die rein zauberhaften Züge dieses Charakters teils ganz ausgeschaltet, wie die Wunder bei der Beerdigung Lots (Swinb. S. 64; Mal. II, c. 11) und nach dem Tode der Brüder (Swinb. S. 131; Mal. II, c. 19), teils beträchtlich gemildert, wie die zahlreichen Prophezeiungen über weltliche Ereignisse, die sich schwer mit der göttlichen Vorsehung in Einklang bringen lassen. Dafs er mit dieser Wandlung eine glückliche Hand bewiesen habe, kann man nicht sagen; denn einerseits ist er in der neuen Gestaltung seines Charakters nicht konsequent verfahren, andrerseits trägt er in seinen sonstigen Schilderungen selbst zur Verstärkung des zauberhaften Elements in der Dichtung bei. Seine Inkonsequenz zeigt sich mehrmals. Er lehnt zwar Merlin als Magier ab, läfst aber doch König Lot von Orkney seinen Zauberkünsten erliegen. *With woven words of magic might* (S. 60) wird dieser hingehalten, bis der wilde wälsche Krieg sein Ende erreicht hat. Obwohl er seinen Merlin als anerkanntes Werkzeug der göttlichen Vorsehung hinstellt, übernimmt er die Stelle, wo Balen an der Wahrheit von dessen Worten zweifelt: *If I wist it were not lie but sooth thou sayest of me, then even to make a liar of thee would I too slay myself* (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 8). Auch das plötzliche, geheimnisvolle Erscheinen und Verschwinden des seltsamen Mannes hat er unverändert der Quelle nacherzählt (Swinb. S. 45 u. 47; Mal. II, c. 8; Swinb. S. 52; Mal. II, c. 9 etc.). Alle diese zu dem göttlichen Seher nicht passenden Züge hätte der Dichter auslassen müssen. Jedenfalls hat er die beabsichtigte Wirkung nicht erreicht. Merlin bleibt für uns trotz aller mystisch-christlichen Zutaten der alte Zauberer der keltischen Sage, als der er uns seit Nennius und Galfred vertraut ist und uns auch in der frühkymrischen Literatur entgegentritt. So erscheint er in den wälschen Gedichten *Afallenau* (der Apfelgarten; W. F. Skene: *The Four Ancient Books of Wales*, Edinburg 1868, vol. II, 18—20), *Myrtin* und *Taliessin* (ibid. II, 3), *Gwasgargerd Vyrdin yn y ved* (Verkündigungen Merlins im Grabe; ibid. II, 234—237) und *Cyvoesi Myrdin a Gwendyd y chwaer* (Zusammenkunft Merlins mit Gwendyd, seiner Schwester; ibid. II, 218—233) teils als Priester, von allen Symbolen des Druidentums umgeben, teils als Barde, der sein Volk gegen die feindlichen Sachsen ermutigt. Von christlichem Einschlag ist keine Spur zu finden, wohl aber wird in verschiedenen Dichtungen der Gegensatz zum Christentum deutlich hervorgehoben. Der erste Vers von *Hoianaw neu borchellanaw Merddin* (H. oder die Ferkel

Merlins; ibid. II, 21—28) enthält eine Warnung vor *Rydderch Hael, rwyfadwr fydd* (dem Führer im Glauben, d. i. der Christen); und das schon erwähnte Gedicht *Cyvoesi Myrdin* bezeichnet in Vers 7 diesen Fürsten ausdrücklich als Feind der Barden (ibid. II, 219). Aus *Ys Colan* (ibid. II, 42), einem Dialog zwischen diesem, meist mit dem heiligen Columban[1] identifizierten Mann und Merlin ersehen wir, daſs der in Irland wirkende Geistliche gegen den Druidenglauben eifert und die Barden verflucht. Die im Bretonischen erhaltenen Gedichte *Merlin diwinour* (San Marte: Die Sagen von Merlin, Halle 1853, S. 211) und *Merlin barz* (ibid. S. 212) zeigen uns den heidnischen Priester in noch ursprünglicherer Gestalt. In ersterem werden ihm die seltsamsten Zauberkünste zugeschrieben, in letzterem tritt besonders seine Fertigkeit im Gesang und Harfenspiel hervor.

In der einen oder anderen Eigenschaft des Druiden, sei es als Wahrsager, sei es als Barde, haben auch die meisten englischen und französischen Romane die Figur Merlins übernommen, vorwiegend in der ersteren. Auch bei Malory tritt er uns so entgegen. Er vollbringt allerlei Wunder und weiſs ungefähr alles, von den nichtigsten bis zu den bedeutendsten Dingen. Bisweilen tut er etwas wichtig und geheimnisvoll mit seiner Prophetengabe, wie König Marc von Cornwall gegenüber (Mal. II, c. 8); manchmal freut er sich auch eines gelungenen Zauberstückchens, wie am Grabe der Brüder, wo er lacht, daſs kein anderer das für Galahad bestimmte Schwert handhaben kann (Mal. II, c. 19). Jedenfalls ist sein eigentlicher Charakter trotz der gelegentlichen Anrufung bezw. Erwähnung des Christengottes bei Malory gut erhalten. Daſs er nach dessen Darstellung durchaus keine übermenschliche Verehrung genieſst, zeigt der zornige Ausruf Lots, als er sich von ihm überlistet sieht: *This fayter with his prophecye hath mocked me* (Mal. II, c. 10). In all diesen Zügen erscheint uns Malorys Merlin ursprünglicher und darum lebenswahrer als derjenige Swinburnes.

Eine zweite Figur, die der Dichter willkürlich geändert hat, ist Arthurs Seneschall Sir Kay. Malory erwähnt ihn im II. Buch nur einmal. Er begnügt sich in dem Schlachtbericht mit der Bemerkung: *Syr Kay, the sencyal, dyd passyngly wel, that the dayes of his lyf the worship went neuer from hym* (Mal. II, c. 10). Swinburne läſst ihn auſserdem noch bei der Schwertprobe auftreten und charakterisiert ihn beide Male als boshaften Neider, als Schlangenseele mit giftigem Atem, an heuchlerischer Gesinnung dem niedersten Gewürm vergleichbar usw. (Swinb. S. 14 u. 57). Es scheint, als ob er sich gar nicht genug tun kann, ihn so schwarz als möglich hinzustellen. Mit dieser Schilderung folgt er der besonders in den französischen Romanen seit Chrestien wiedergegebenen Ansicht von der bösen und gehässigen Gemütsart dieses

[1] Vgl. aber darüber die Ausführungen von W. F. Skene in *The Four Ancient Books of Wales*, Edinburg 1868, vol. I, 319—320.

Ritters. Nur Robert von Borron, für seine Zeit ein feiner Psycholog, bemüht sich, Kay in versöhnlicherem Lichte darzustellen, indem er seine schlechten Seiten mit der Umgebung entschuldigt, in der er seine Kindheit verbracht hat. Da seine Mutter die Erziehung des jungen Arthur übernehmen mufste, war sie genötigt, den eigenen Sohn einer fremden, ungebildeten Pflegerin zu überlassen. Dort sei er so böse geworden. Deshalb habe auch später Arthur, dem dies durch seinen Pflegevater Auctor bekannt war, immer wieder Nachsicht all seinen Ränken gegenüber geübt (*Lors li — i. e. Artus — conte Auctor la bonté qu'il li avoit faite et comment il l'a norri et sevra son fil* (*i. e. Ké*) *et le fist norrir a une estraigne feme etc. „Et si Kés est fel et faus et vilains, vous le devés bien sousfrir; que toutes les mauvaises choses qu'il a n'a il prises se par le norrechon qui l'alaita, et pour vous norrir est il si desnaturés. Et pour chou le devés vous mieus sousfrir*"; Prosa-Merlin des Robert von Borron, ed. G. Paris & J. Ulrich, Paris 1886, fol. 72a u. b).

In dem höchst wahrscheinlich auf denselben Verfasser zurückgehenden Perceval-Roman, der uns aus den Modena und Didot Mss. bekannt ist, nimmt König Arthur auf diesen Umstand Rücksicht und ist sehr duldsam gegen Kay: „*Par la fois que je doi Diu et l'ame Uter-pandragon mon pere, que se ne fust por la fiance que je fis Entor le vostre pere, que vous jamais ne seriés senescaus*". *Et puis embronça son viaire, et dist a soi meïsme: „Je l'en devroie bien soufrir, car toutes ces teces a il par le feme qui le nouri quant il fu sevrés de se mere por moi*", *The Legend of Sir Perceval, Modena Ms.* fol. 109c ed. Jessie L. Weston, vol. II, London 1909, S. 49.

Swinburne gibt dieser milderen Auffassung, falls sie ihm überhaupt bekannt gewesen ist, keinen Raum. Ebensowenig hat er sich bemüht, sich auf Grund der keltischen Literatur ein Bild von dem Helden zu machen. Diese kennt zwar auch seine Schattenseiten, stattet ihn aber mit mindestens ebenso vielen guten Zügen aus. Sein gröfster Fehler, seine Unfreundlichkeit, zeigt sich wiederholt dem jungen, unerfahrenen Peredur ab Efrawc gegenüber (*My vygkret, heb i Kei, ry aghyweir y wyt o uarch ac arueu*; Peredur ab Efrawc, ed. Kuno Meyer, Leipzig 1887, S. 4; *taw ath son, heb i Kei*, S. 5; *ynteu Gei a deuth atlaw ef. Ac a chywawt yn disgethrin anhegar wrth* Peredur, S. 15; *y wan a oruc Kei, a gwaew trwy y uordwyt* usw., S. 21). Noch schlechter behandelt er das Zwergenpaar an Arthurs Hofe; den bösen Worten folgen Stöfse und Fufstritte (*a rodi bonclust idaw* — i. e. der Zwerg — *yny vyd yr llawr yn y varwlewic*, ibid. S. 5; und *a gwan gwth-troet o Gei yndi* — i. e. die Zwergin — *yny vyd yr llawr yn y varwlewic*, ibid. S. 5). Mit Gwalchmei, dessen sprichwörtliche Freundlichkeit ihm besonders verhafst ist, gerät er öfters in Streit und sagt ihm harte Worte (*Ac yna y sorres Kei, ac y dywawt geireu dic kenuigennus.* Gwalchmei, *heb ef, clot bychan hagen ac etmyc yw ytt, oruot y marchawc lludedic gwedy blinaw yn ymlad*, ibid. S. 16). In ähnlicher Weise verhält er sich gegen Gereint und Gwalchmei in der *Ystorya*

Gereint ab Erbin (*The Red Book of Hergest* ed. J. G. Evans and J. Rhys, vol. I *Mabinogion*, Oxford 1887, S. 284). Am Anfange der kymrischen Ywein-Dichtung läſst er seiner bösen Zunge diesem Ritter gegenüber so freien Lauf, daſs sich die Königin Gwenhwyvar zu der Bemerkung veranlaſst sieht, es wäre ihm besser, gehängt zu werden (*Duw a wyr heb ygwenhwyfar ys oed gwell dy grogi di gei. ni diwedut ymadrawd mor warthaedic a hwnnw wrth wr mal owein*; Chwedl iarlles y Ffynnawn, *Red Book* I, 170). Aber bei vielen anderen Gelegenheiten — besonders in den älteren Dichtungen — erweist er sich als ein Muster von Tapferkeit, Klugheit und Hilfsbereitschaft. Der schon oben S. 7 erwähnte Dialog zwischen Arthur und Glewlwyd Gavaelvawr (J. G. Evans, *Facsimile of the Black Book*, fol. 47 b—48 b) erzählt von seinen unglaublichen Heldentaten. Er kämpfte für hundert und unterlag keinem (*ygkad pan delhei vrth cant id lathei*). Schrecklich in seinem Zorn und gefährlich in seiner Rache (*oet gur hir in ewnis, oet trum y dial, oet tost y cynial*), nahm er es mit allen Feinden auf, mit Hexen und Löwen (*kei a guant nar guiton, kei win aaeth von y dilein lleuon*), selbst mit Cath Paluc, jenem berüchtigten Ungeheuer der Söhne Palugs auf Anglesey (*y iscuid oet mynud erbin cath paluc* etc.). In der Erzählung Kulhwch gehört Kay zu den Hauptstützen Arthurs, wie dieser selbst sagt (*Kei a Bedwyr, gobeith ym gennyf y neges yd eloch ymdanei y chaffel*; Kulhwch, *Red Book of Hergest* I, 129). Erst als ihn dieser durch ein Spottgedicht gekränkt hat, zieht er sich von allen weiteren Abenteuern und Kriegsfahrten des Königs zurück (*ac yna y kanei Arthur yr eglyn hwnn: Kynnllyvan a oruc Kei o uaryf Dillas uab Eurei; per iach, dy angheu uydei*, ibid. I, 133). Am Anfang der genannten Erzählung wird besonders Kays Klugheit und Geschicklichkeit hervorgehoben (ibid. I, 126). Auſserdem werden ihm eine Reihe übernatürlicher Züge beigelegt, so daſs er neun Tage und Nächte unter Wasser und ebenso lange ohne Schlaf sein konnte, sich nach Belieben gewaltig groſs machte und soviel natürliche Hitze hatte, daſs er bei Frostwetter seinen Gefährten als Ofen diente und bei starkem Regen seine Umgebung vor Durchnässung bewahrte. Eine von seinem Schwert geschlagene Wunde konnte kein Arzt heilen (ibid. I, 113—114). In Rhonabwys Traum schildert ihn Iddawc als besten und tapfersten Reiter, dessen Künsten das ganze Heer Arthurs Bewunderung zollt (*namy y marchawc a wely di racko. Kei yw hwnnw. teckaf dyn a varchocka yn llys arthur yw kei. ar gwr ar ymyl y llu yssyd ynbryssyaw ynol y edrych ar kei yn marchogaeth. ar gwr yn y kanol yssyd yn ffo yr ymyl rac y vriwaw or march*; Breudwyt Rhonabwy, *Red Book* I, 152). Die Triaden erheben ihn unter die drei besten Vorkämpfer der Insel (*Tri thaleichawc Cad Ynys Prydein: Trystan mab Tallwch a Huil mab Caw a Chei mab Kynyr Kynuaruauc etc., Skene* II, 458) und schildern seine Fähigkeit, sich in jede beliebige Gestalt zu verwandeln (vgl. u. Cap. VIII, III die Garlan-Episode). Seine groſse Gewandtheit wird unterstützt von der seines Rosses Gwineu gwddwf hir (*Facsimile of the*



Black Book ed. J. G. Evans, fol. 14a). Dafs er auch zarterer Regungen fähig ist, geht aus der kymrischen Trystan-Version hervor, wo er um Essylds Begleiterin Golwg Hafddydd wirbt und sie bekommen soll, wenn Trystan gerettet wird (*a chae hir oedd yn karv golwg hafddydd sef a wnaeth yntav dowod lle y roedd esylld a chanv yr englyn hwn* etc., Ms. Philipps 17171, S. 29, Free Library, *Cardiff*). In einem anonymen, meist ziemlich früh angesetzten wälschen Dialog zwischen Arthur und seiner Gattin, in dem Gwenhwyfar über Arthur spottet, stellt sie wiederholt Kay über ihn, z. B. *Nia deil gwr ond Kai hir* etc., *Myvyrian Archaiology of Wales*[1] I, 175. Jedenfalls hat Swinburne dem Ritter Unrecht getan mit seiner so überaus ungünstigen Darstellung. Hätte er sich bemüht, seinen wahren Charakter zu erforschen, so müfste er zu einer wesentlich milderen Auffassung gelangt sein.

Die sonstigen Ritter, die uns in seiner Dichtung begegnen, stimmen mit ihren Vorbildern in Malory überein. Sie vermögen unser Interesse nur in sehr geringem Mafse zu erregen, Balan vielleicht ausgenommen. Aber von diesem erfahren wir leider recht wenig. Er ist so schattenhaft dargestellt, dafs wir uns kein eigentliches Bild von ihm machen können und uns unbefriedigt von ihm wenden. Ziemlich unvermittelt taucht er nach dem Tode Launceors auf (Swinb. S. 38; Mal. II, c. 8), hilft erst seinem Bruder gegen Ryons (Sw. S. 51; Mal. II, c. 9), dann mit ihm zusammen dem Könige gegen Lot (Sw. S. 58; Mal. II, c. 10) und verschwindet ebenso plötzlich, wie er gekommen ist. Auch bei seinem zweiten Auftreten hören wir nichts von seinen Schicksalen, aufser dafs er — gleich Balen — zum Zweikampf gezwungen worden ist (Sw. S. 126; Mal. II, c. 18). Wie Malory wenigstens sein erstes Erscheinen zu motivieren sucht, Swinburne dies aber ausläfst, wurde schon oben S. 21 erwähnt.

Ebensowenig befriedigt uns die Darstellung des so seltsam kontrastierenden Brüderpaares Garlon und Pellam, von denen der erstere ein feiger Meuchelmörder ist, der die Kraft, sich unsichtbar zu machen, zum Schaden seiner Mitmenschen benützt und wegen seiner Tücken allgemein gefürchtet und gehafst wird (Swinb. S. 75, 79, 84, 89ff.; Mal. II, c. 12, 13, 14), während der letztere als der beste Mann seiner Zeit erscheint. Er ist so tugendhaft und fromm, dafs Gott ihn für würdig erachtet, den heiligen Gral zu hüten, und ihn so liebt, dafs seine Verwundung drei Länder zugleich ins Verderben stürzt (Swinb. S. 46, 95, 97, 98; Mal. II, c. 8, 15, 16). Weder Swinburne, noch auch — wie sich später zeigen wird — Malory sind für die merkwürdige Verbindung dieser beiden Personen und ihre Charakterzeichnung verantwortlich. Sie geht auf frühere Autoren zurück und ist die Folge davon, dafs mehrere verschiedene Erzählungen in nicht eben geschickter Weise vereinigt worden sind.

Die übrigen Ritter, die in Balens Leben eine Rolle spielen, dienen eigentlich nur zur Folie für seine Tapferkeit. Der stolze Launceor von Irland (Swinb. S. 27 u. 33ff.; Mal. II, c. 4 u. 5), der sich aus seiner bisherigen Gunststellung am Hofe verdrängt glaubt,



wird von ihm ebenso leicht besiegt, wie der grimmige Ryons, Arthurs schlimmster Feind (Swinb. S. 51 ff.; Mal. II, c. 9), und der nicht minder erbitterte Lot (Swinb. S. 62; Mal. II, c. 10). Auch die klägliche Gestalt des Garnysshe of the Mount, den Balen vergebens von seiner unmännlichen Sentimentalität zu heilen versucht (Swinb. S. 101—110; Mal. II, c. 16 u. 17), trägt dazu bei, den Charakter des Helden vorteilhafter erscheinen zu lassen. Swinburne hat an diesen Porträts nichts geändert.

Fast das gleiche gilt von den Frauengestalten, die entscheidend in die Handlung eingreifen. Direkt tun dies das Mädchen mit dem Schwert (Swinb. S. 9 ff.; Mal. II, c. 1 u. 2), die Lady of the Lake (Swinb. S. 21 ff.; Mal. II, c. 3) und die Herrin des Inselschlosses (Swinb. S. 113 ff.; Mal. II, c. 17 u. 18), indirekt auch die Lady Lyle of Avallon.

Das Mädchen, das an Arthurs Hof Befreiung von dem seltsamen Schwert sucht, ist ein zwiespältiger Charakter, einerseits schutzbedürftig und in trostloser Verzweiflung, als weder der König, noch seine Ritter ihr helfen können (Swinb. S. 10, 11, 15; Mal. II, c. 1), andrerseits zornig und in ihrem Stolz verletzt, weil ein so niederer Ritter wie Balen den Versuch zu machen wagt (Swinb. S. 16; Mal. II, c. 2). Ob sie dann aus wahrer Sympathie für den Helden das Schwert wiederverlangt, und ob ihr Bedauern über sein Verhängnis echt ist (ibid.), oder ob sie auch hier heuchelt und seine Begier nach der Waffe nur noch mehr anstacheln will, läſst sich nicht sagen. Jedenfalls erfahren wir von Merlin, der ihre Falschheit kennt und aufdeckt, daſs der Gewinner der Waffe erst den Bruder des Mädchens damit erschlagen und dann selbst dadurch umkommen soll (Swinb. S. 28 ff.; Mal. II, c. 4 u. 5; vgl. o. S. 12). Swinburne verstärkt die zauberhaften Züge noch etwas. Er nennt das Schwert *a spell-bound thing* (Swinb. S. 12), *wrought by charms whereof sweet heaven sees nought* (Swinb. S. 30). Das Mädchen weint über *the inextricable inwound grim curse that girt her life with grief* (Swinb. S. 15). *Strange lightning flickered from her eyes* (Swinb. S. 17), als Balen die verhängnisvolle Waffe behält; denn sie weiſs, daſs sie durch dieselbe an ihrem Bruder gerächt werden wird. Wie schon oben erwähnt wurde, sehen wir diese Rache weder bei Swinburne, noch bei Malory erfüllt.

In Verbindung mit dieser Schwertjungfrau steht ein ebenso rätselhaftes Wesen, die Lady Lyle of Avallon (Swinb. S. 29; Mal. II, c. 1, 4, 5). Sie tritt nicht selbst auf, aber wir hören durch Merlin, daſs das Zauberschwert, von dem Balens Verhängnis ausgeht, von ihr stammt. Sie hatte es dem rachsüchtigen Mädchen umgegürtet, als dieses bei ihr Hilfe suchte, um an seinem Bruder Vergeltung zu üben für den Tod seines Liebhabers. Bei Malory wird das Mädchen mit dem Schwert sogar als Botin der Lady Lylle of Auelyon eingeführt (*ther was come a damoisel the whiche was sente on message from the grete lady lylle of auelyon*; Mal. II, c. 1). Über ihren Auftrag hören wir nichts Näheres, offenbar betrifft er die Lösung des



Zauberschwerts. Swinburne läſst diesen Satz aus (Swinb. S. 9), gibt aber später eine ausführlichere Charakteristik der geheimnisvollen Dame, wieder unter Verstärkung des zauberhaften Elements. Sie ist eine *sorceress whose crafts are strange and strong* (Swinb. S. 29); und das Mädchen holt von ihr *by ways where death has gone* (ibid.) *that sword of magic, wrought to be by doom her brother's bane* (Swinb. S. 30). Diesmal hat der Dichter das Richtige getroffen mit seiner Schilderung; denn es handelt sich hier um eine allbekannte Sagengestalt, die *dame de l'isle d'Avalon*, die nur durch Malorys Änderung zu dem Eigennamen Lylle of Auelyon gekommen ist. Sein Irrtum ist leicht verständlich, da in der französischen Quelle der damals noch selten angewendete Apostroph nach dem elidierten Artikel fehlt und für das inlautende *s* in *isle* das dem *l* sehr ähnliche lange *s* geschrieben ist. Durch Weglassung der Genitivpartikel ist die nach altem Märchenbrauch bis dahin namenlose Dame zum Vornamen Lylle gelangt. Die französische Handschrift führt sie dreimal als *la dame de lisle daualon* an (Huth Ms. fol. 99 c u. 104 a; Merl. I, 213 u. 223); und auch die spanische Balen-Version in der *Demanda del Sancto Grial* kennt sie nur unter dieser Bezeichnung (*la dueña de la insola de Auelon; El baladro del sabio Merlin*, S. 73, I u. 76, II).

Avallon ist die bekannte keltische Feeninsel, die ihren Namen nach den wunderbaren, lebenspendenden Äpfeln führte, die auf ihr wuchsen (kymr. *afal* der Apfel, *afallen* der Apfelbaum). In Galfreds *Historia regum Brit.* IX, c. 4 heiſst sie *insula Avallonis*, in den kymrischen *Bruts Ynys Avallach.*

Nach Galfreds *Historia* ist das Schwert Excalibur (lat. *Caliburnus*, kymr. *Caletfwlch*), das König Arthur besaſs, auf dieser Insel geschmiedet worden, IX, c. 4. Es liegt also in der Balen-Dichtung in der Angabe, daſs das Zauberschwert von der Dame der Insel Avallon stammte, eine Nachahmung von Galfreds Motiv vor. Galfred erzählt ferner, daſs Arthur nach der tödlichen Verwundung in der Schlacht gegen Mordred nach der Insel Avallon gebracht wurde zur Heilung seiner Wunden, XI, c. 2. Darauf gründet sich die in der Arthur-Dichtung wiederholt vorgebrachte Meinung, er sei nicht tot, sondern werde aus dem Feenlande wiederkehren. Vielleicht gehört auch die in Galfreds *Prophetia Merlini* (*Hist. reg. Brit.* VII, c. 4) geschilderte Nymphe nach Avallon, obwohl dies nicht ausdrücklich gesagt ist. Diese ist aber eine wohltätige, heilende Fee, keine rachsüchtige, wie die in der Balen-Erzählung vorkommende Frauengestalt.

Dem dritten rätselhaften Charakter, der Lady of the Lake, hat der Dichter ebenfalls weitere märchenhafte Züge verliehen. Schon an sich macht sie einen seltsamen Eindruck. Einerseits erscheint sie mit Arthur, dem besten der Fürsten, befreundet und hat ihm das wunderbare Schwert Excalibur geschenkt, um sein Leben zu schützen (Mal. I, c. 25), andrerseits wird sie von allen Menschen gehaſst wegen des Unheils, das sie anstiftet. Auch diesmal kommt sie in böser Absicht, sie heischt als Gegengabe vom Könige

das Leben Balens oder des Mädchens (Swinb. S. 22; Mal. II, c. 3). *Fair like a windflower, with raiment strange and rare that rippled whispering round her*, tritt sie bei Swinburne (S. 21) auf; ihre *clear cold eyes, all glassy grey*, glimmen in unirdischem Feuer (ibid.). Balen, der sofort die Zauberin, deren *fell craft* seine Mutter erlegen ist, erkennt, und ihr *the sorcerous head* abschlägt (S. 23), stellt den Tod dieser höllischen *water-snake of poisonous tongue* als eine Wohltat für Menschen und Tiere hin (Swinb. S. 24 u. 25). Auch in diesem Fall läfst sich die vom Dichter getroffene Änderung bezw. Ergänzung rechtfertigen. Die Lady of the Lake ist gleichfalls eine bekannte Sagenfigur; sie ist ein Seitenstück zu der listigen Nimue, bezw. eine Nachahmung dieser Zauberin, deren Künsten sogar der weise Merlin erliegen mufste, vgl. u. Cap. VIII, III, 3.

Dagegen tut Swinburne des Guten etwas zuviel, wenn er nun auch noch die Schlofsherrin, die am Ende seiner Erzählung vorkommt (Swinb. S. 113 ff.), als Zauberin hinstellt und fast in denselben Ausdrücken schildert wie die Lady of the Lake. Ihr Gesicht wird *bright as hellfire, lit with hungry light that wicked laughter touched with flame*, als sie Balen zum Zweikampf auf der Insel nötigt (Swinb. S. 114); und *fair as a poison-flower* (S. 127), deren Blüte alles vernichtet, kommt sie aus ihrem von *wizard hands* (S. 113) gemachten Schlosse, um den Todeskampf ihrer Opfer mit anzusehen. Malory erzählt einfach, dafs sie Balen wie jeden vorüberziehenden Ritter zum Zweikampf auffordert. Erst später erfährt sie von seiner Verwandtschaft mit Balan und betrauert die Brüder, an deren Schicksal sie unschuldig ist, aufrichtig (Mal. II, c. 17). Vielleicht hat Swinburne zeigen wollen, dafs ein so trefflicher Held wie Balen nur bösen Zauberkünsten erliegen konnte, vielleicht hat er sich auch nur von der Sucht, alles möglichst mystisch zu gestalten, hinreifsen lassen. Auf letzteres scheint noch das Bild hinzuweisen, dafs er vom Schlosse der Aussätzigen entwirft. *Dire in sight and sound, girt about and bound with sorrow like a spell,* liegt es da (Swinb. S. 79; vgl. Mal. II, c. 13).

Stellen wir die geschilderten Frauengestalten mit ihren absichtlich betonten zauberhaften Zügen dem Merlin des Dichters gegenüber, so verstehen wir noch weniger, warum er dessen ursprünglichen Charakter durch soviele christliche Züge verändert hat. An Klarheit gewinnt die ohnehin reichlich verwickelte Dichtung dadurch nicht.

b) Zu der besseren Herausarbeitung der Charaktere und Motive gesellt sich als weitere Abweichung von der Quelle die veränderte Auffassung des Ganzen. Swinburne hat seiner Dichtung einen tieftragischen Zug verliehen, den wir bei Malory nicht finden. Man könnte denken, dafs er wie in seinen frühesten Werken eine Nachahmung der Antike beabsichtigt habe; und in der Tat erinnert manches stark an die griechischen Schicksalstragödien. Ehern und unerbittlich naht das Verhängnis, von Merlin gleich einem Calchas



oder Teiresias prophezeit, dem schuldlosen Helden; und weder dieser, noch Merlin, noch Arthur scheinen auch nur im entferntesten ein Entrinnen für möglich zu halten. Balen macht auch gar keinen Versuch dazu. Ähnlich wie Meleager in *Atalanta in Calydon*, der sein von den Parzen vorausgesagtes Geschick kennt und, obwohl er lieber auf dem Schlachtfeld gestorben wäre, resigniert ausruft: *Unto each man his fate!* (*The Poems of A. Ch. Swinburne*, London 1911, vol. IV; *Atalanta in Calydon* S. 322), fügt auch er sich widerspruchslos in das Unabänderliche. Er ist bereit, *to face his doom and live or die* (Swinb. S. 100), und biegt, obwohl er gewarnt ist, in den Kreuzweg ein, da weder *fate nor fear* (Swinb. S. 112) seine dem ewigen Frieden nahe Seele mehr überschatten können. Lächelnd vernimmt er den Hornruf, den er richtig als Anzeichen seines Todes deutet (Swinb. S. 112). Sein Leben hat von Anfang an unter dem Verhängnis gestanden. Schon als er hoffnungsfroh auszog, spürte seine Seele *a shadow of doom* und *a gloomier gloom* (Swinb. S. 3), als im allgemeinen dem Menschen beschieden ist. Dieses Vorgefühl verliefs ihn nicht mehr, wenn er es auch nicht immer beachtete. *Ere he wist or thought*, brach dann das Unheil über ihn herein (Swinb. S. 6). Das Lächeln auf dem Antlitz des Mädchens, *that shone as death may shine*, verkündet ihm *bale and bane* (Swinb. S. 17). Bald mufs das sein Haupt umstrahlende *light of joy and glory* dem *shadow of doom* weichen (Swinb. S. 21); und der Ruhm, den er erwirbt, ist nicht imstande *to outshine the shadow of doom, or stay death's wings from flight* (Swinb. S. 32). Er weifs wohl, was ihm bevorsteht, aber *as one that feared not though he knew all*, erzählt er dem ihm begegnenden Ritter sein Vorhaben und sein Schicksal (Swinb. S. 78). Ein einziges Mal scheint er sich auflehnen zu wollen, d. i. als Merlin ihm den verhängnisvollen Schlag mit der heiligen Lanze verkündet. Aber die betreffende Stelle folgt der Quelle; und nach dieser glaubt Balen die Prophezeiung wirklich nicht, da er den Sprecher nicht erkennt und sich an dem Selbstmord des Mädchens unschuldig weifs (Swinb. S. 46; Mal. II, c. 8).

Auch die übrigen Personen der Dichtung Swinburnes glauben an das Fatum. Das Mädchen beklagt Balens bevorstehendes Verhängnis (Swinb. S. 16); und der König wünscht, dafs dieser an seiner Seite das drohende Unheil erwarten möge (Swinb. S. 69). An einer andern Stelle sehen wir ihn auch um sein eigenes Leben besorgt. Er ahnt das Schicksal, das er durch Mordred erleiden wird; und Morgause, seine Mitschuldige, hegt die gleichen Befürchtungen (Swinb. S. 65 u. 66).

Die Absicht Swinburnes, sein Epos zu einer Schicksalstragödie zu machen, ist unverkennbar, aber leider führt er diesen Zug nicht rein durch. Hier, wie in so mancher anderen Beziehung, zeigt sich ein Mangel an Konsequenz: er ist Eklektiker. Zu dem Bemühen, das Fatum als das Dominierende hinzustellen, wie er das in *Atalanta*, *Phädra*, *Erechtheus* usw. durchgeführt hat, gesellt sich in *The Tale of Balen* das deutliche Streben nach Verchristlichung

der Dichtung. Dies tritt nicht nur bei seiner Merlin-Figur offen zutage (siehe oben S. 23 ff.), sondern auch bei den meisten anderen Gestalten. Fast alle sind mit mehr oder minder starken christlichen Zügen ausgestattet, die in der Quelle entweder ganz fehlen oder nur eben angedeutet sind. Selbst das Mädchen mit dem Schwert, dieses schlechteste und falscheste Geschöpf unter der Sonne, ruft Gott zum Zeugen an (Swinb. S. 18). Dafs Balens völlige Unterwerfung unter Gottes Ratschlufs häufig hervorgehoben wird, wurde schon oben S. 23 erwähnt. Ebenso ergebungsvoll sind die anderen. Launceors Geliebte tötet sich bei dem schrecklichen Anblick, den Gott ihr vorbehalten hat (Swinb. S. 36). Der Ritter, der unter Balens Schutz zu Tode verwundet wird, bittet ihn, die Untat zu rächen, *when God's will sees best* (Swinb. S. 76); und seine Begleiterin trägt den Speerschaft immer mit sich, wartend *what righteous doom of God's might be the murderer's bane* (Swinb. S. 76). Mit Gottes Hilfe hätte ihr Blut die Aussätzige heilen können (Swinb. S. 82), aber der Herr begnadigte sie nicht soweit (S. 83). Die Güte des Höchsten war es, die Merlin zu Balen führte, um ihn aus den Trümmern zu retten (Swinb. S. 95); und als dieser bald darauf Garnysshe of the Mount in Verzweiflung antrifft, verspricht er ihm Hilfe, *so God speed him* (Swinb. S. 103). Ebenso wird der Alte am Kreuzweg, der Balen vor dem Weiterreiten warnt, verchristlicht. „*Turn again, and through God's good power it will avail thee!*" ruft er ihm zu (Swinb. S. 111). So lassen sich noch eine Menge Beispiele anführen. Nur am Ende der Dichtung findet sich eine Abweichung. Es mutet uns seltsam an, wenn beim letzten Zusammentreffen der Brüder gesagt wird: *God's own grace forsook them for a shadowy space* (Swinb. S. 118), so dafs sie sich nicht erkannten. Wenn auch alles Unglück, das Balen trifft, als Fatum hingestellt wird, so sucht doch der Dichter dabei immer den Eindruck zu erwecken, als ob dieses Verhängnis ein gottgewolltes sei, und oft wird man unwillkürlich an den Prädestinationsglauben der Calvinisten erinnert. Dazu pafst natürlich die obige Stelle nicht; aber da sie die einzige dieser Art ist, können wir wohl über sie hinwegsehen.

Es bleibt also als Grundzug der Dichtung eine Verquickung des Schicksalsglaubens des alten Griechen mit der frommen Ergebenheit des mittelalterlichen Christen. Diese an sich schon merkwürdige Mischung mutet uns noch eigenartiger an, wenn wir des Dichters Weltanschauung in seinen sonstigen Werken betrachten. Sie ist teils irreligiös, teils religiös indifferent, jedenfalls aber nicht ausgeprägt christlich. In seinen griechischen Tragödien vernehmen wir die Stimme des Schicksals aus den Worten des Chors. Mehr als einmal drücken diese offene Feindseligkeit gegen die Gottheit aus, die sie als höchstes Übel bezeichnen und für alles Leid der Menschheit verantwortlich machen wie in *Atalanta in Calydon* (*who shapes the soul etc.? The supreme evil, God*; *Poems of A. Ch. Swinburne*, London 1904, vol. IV, S. 287), oder der Hartherzigkeit gegen

die Irdischen zeihen wie in *Erechtheus* (*as a sword is the heart of God*; vol. II, S. 393). Auch Stellen wie die folgende zeigen ausgesprochene Feindschaft gegen das höchste Wesen: *Because thy name is life and our name death, because thou art cruel and men piteous, each man sigheth and saith that all even as I are against thee, o God most high* (*Atalanta*, vol. IV, S. 289). Daneben gibt er in *Hertha* eine begeisterte Schilderung des Pantheismus (*I am that which began, out of me the years roll and God and men, I am the soul*; vol. II, S. 72); und in *The Altar of Righteousness* (vol. VI, S. 301) verherrlicht er den Kult der Vernunft. Stimmt damit die Betonung des christlichen Elements in seinen mittelalterlichen Dichtungen schon an sich schlecht überein, so tritt der Widerspruch bei einer so seltsamen Vermengung, wie sie *The Tale of Balen* aufweist, noch mehr zutage. Als Erklärung könnte man vielleicht anführen, daſs sich auch bei Malory christliche Züge mit den alten märchenhaften Bestandteilen vereint finden. Aber bei diesem liegt die Sache wesentlich anders. Die Verbindung des keltischen Heidentums mit der christlichen Religion läſst sich rechtfertigen, weil die letztere tatsächlich auf das erstere gefolgt ist. Eine Zwischenperiode, wo beide nebeneinander hergingen und bis zu einem gewissen Grade miteinander verschmolzen waren, bis schlieſslich das Christentum den Sieg davontrug, ist also nicht nur selbstverständlich, sondern muſs unbedingt angenommen werden. Interessante Belege dafür bieten die Berichte über die Wundertaten des heiligen Columba[1] und des heiligen Patricius,[2] die den Zauberstückchen Merlins in keiner Weise nachstehen und offenkundig den Zweck verfolgen, den Kelten das Christentum durch Anpassung an ihre Kultvorstellungen annehmbarer zu machen. Malorys Darstellung — bezw. diejenige seines französischen Vorgängers, die er in dieser Beziehung ziemlich getreu wiedergibt — läſst sich also von dem oben gekennzeichneten Standpunkte aus rechtfertigen. Für die drei Elemente, die uns Swinburne vereint vorführt: Hellenismus, Druidentum und Christenglauben, trifft dies aber nicht zu. Die Zeit, in der die Kelten mit den Griechen in Berührung gekommen sind und durch sie beeinfluſst worden sein könnten, liegt dazu viel zu weit zurück. Auſserdem wissen wir, wenn uns auch relativ nur wenig über die Religion der Kelten bekannt ist, daſs ihre Weltanschauung mit der fatalistischen der Griechen bezw. Orientalen nicht übeinstimmte.

c) Daſs Swinburne seine Absicht, unser Interesse für das traurige Geschick des Helden zu erhöhen, trotzdem erreicht hat, verdankt er weniger diesem tragischen Zug, als der Schönheit seiner Darstellung.

[1] *Adamnani Vita St. Columbae* ed. J. F. Fowler, Oxford 1894 c. 16 Columba und die Milch.

[2] Wh. Stokes: *The Tripartite Life of Patrick*, London 1885, S. 13 Patrick und die Kuh, S. 115 Patrick und die Vögel.



Seine Dichtung zeichnet sich sowohl durch die zahlreichen Naturschilderungen, wie auch durch die klangvolle, bilderreiche Sprache aus und stellt den nüchternen, schmucklosen Bericht Malorys völlig in den Schatten.

Daſs er bei der Wiedergabe seines Stoffes in weitestem Maſse seiner Liebe zur Natur Ausdruck verliehen hat, kann uns nicht wundern; denn die meisten seiner Dichtungen enthalten solche Schilderungen in reicher Fülle. Nur ein Dichter, der viele Jahre seines Lebens in solch naher Berührung mit der Natur gestanden hatte und sie kannte und liebte wie er, konnte sie in immer neuen Worten und Bildern so meisterhaft besingen. Da sein Balen wie er selbst aus Northumberland stammte, bot sich ihm eine willkommene Gelegenheit, die landschaftlichen Schönheiten seines Stammlandes hier besonders zu verherrlichen. Moor- und Heideland, Ginster und Heidekraut, die See, deren Wogen sich tosend an den vielen Klippen brechen, und die rauschenden Wälder, in denen er so oft geweilt, führt er uns immer wieder in seiner Dichtung vor. Ähnlich wie sein Thalassius, das Kind der Sonne und des Meeres, tritt Sir Balen in die Welt, wie Swinburne selbst *a northern child of earth and sea* (Swinb. S. 2), vor dem das Leben strahlender und lockender liegt als der helleuchtende Himmel. *Light, life and spring* sind eins für ihn (Swinb. S. 2), und der die Natur verklärende Frühling scheint ihm zeitlos und unvergänglich wie die Sonne. Die See, an deren Küste er aufgewachsen ist, und die Sonne, die das Moor- und Heideland Northumbriens in immer wechselnder Beleuchtung erscheinen läſst, kehren unaufhörlich in seiner Erinnerung wieder, ein Stück Heimatpoesie, das sich seiner Seele tief eingeprägt hat. Noch im Todeskampfe erfüllt das altbekannte Bild seine schon irrenden Gedanken; ein letztes Mal ziehen das sonnenbeglänzte Moor, die heimatlichen Wälder und die See mit ihren Klippen an seinem geistigen Auge vorüber:

And there low lying, as hour on hour
Fled, all his life in all its flower
Came back as in a sunlit shower
Of dreams, when sweet-souled sleep has power
On life less sweet and glad to be.
He drank the draught of life's first wine
Again: he saw the moorland shine,
The rioting rapids of the Tyne,
The woods, the cliffs, the sea (S. 130).

So schlummert er hinüber, seine Seele ist lichterfüllt, obwohl sich die Schatten der Nacht schon längst auf ihn herabgesenkt haben und er lange Stunden warten muſs, bis ihn der Tod erlöst.

Wir können dem Helden und zugleich dem Dichter diese begeisterte Liebe zur Heimat nachfühlen, beide sind Charaktere, die zu dem Meer in seiner Ungebundenheit, wie zu der schwermütigen Schönheit der Heidelandschaft passen.



Fast jeden seiner Gesänge beginnt Swinburne mit einer Naturverherrlichung, die uns gleichzeitig den Wechsel der Jahreszeiten zeigt. Das letztere dürfte eine Nachahmung Tennysons sein, der seine Königsidyllen (*Idylls of the King*, ed. Hallam Lord Tennyson, London 1908) in den Zeitraum eines Jahres gelegt hat: In der Neujahrsnacht wird Arthur geboren (*The Coming of Arthur*, S. 12), zur Zeit der Maienblüte gewinnt er Guinevere (ibid. S. 24), in einer Sommernacht nimmt Galahad den gefährlichen Sitz ein und gibt damit den Anlaſs zur Gralssuche (*The Holy Grail*, S. 285). Im Herbst, als das Laub fällt, findet Arthurs letztes Turnier statt (*The Last Tournament*, S. 346); und an einem totenweiſsen Wintermorgen rüstet er sich zur entscheidenden Schlacht (*The Passing of Arthur*, S. 402 ff.), aus der ihn die Feen in der Dämmerung des Neujahrsmorgens, seines Geburtstages, in ihr Reich führen (ibid. S. 416—418). Ein ähnlicher Rahmen, teils von Jahres-, teils von Tageszeiten, umgibt Swinburnes Erzählung. In *hawthorn-time* (Swinb. S. 1), also im Vorfrühling, verläſst Balen die Heimat; und in *linden-time* (Swinb. S. 8), nachdem ihn die Fürsprache der anderen Ritter aus dem Gefängnis befreit hat, erringt er das Zauberschwert. Gleich dem Ostwind, der am Morgen die Wellen gen Westen peitscht, bringt die unaufhaltsam dahinrollende Zeit den Helden seinem Verhängnis entgegen und treibt ihn in die Verbannung (Swinb. S. 20). Wie der anbrechende Sommermorgen die Musik der heraufkommenden Sonne vernimmt, sich ihres Sieges über die Dunkelheit freuend, so reitet Balen bei Tagesanbruch wieder hoffnungsfroh durch das goldene Moorland neuem Ruhm entgegen (Swinb. S. 31). Aber schnell wie ein Gedanke dem andern, ein Monat dem andern, eine Woge der nächsten weichen muſs, folgt ihm sein Schicksal, von Merlin vorausgesagt (Swinb. S. 44). Zur Herbstzeit, in der Wind und See ihr Spiel treiben, verläſst er kampfesfroh das Schlachtfeld (Swinb. S. 67); *strong, bright, and brave as day* zieht er nochmals dahin (Swinb. S. 71). Allein *in winter when the year burns low* (Swinb. S. 99), neigt sich auch sein Leben dem Ende zu. Von Klagen und Verwünschungen begleitet, reitet er durch die drei Länder, die er ins Unheil gestürzt hat, dem letzten, todbringenden Kampf entgegen (Swinb. S. 100). So hat sich sein Geschick in weniger denn Jahresfrist erfüllt.

Zu diesen zahlreichen Naturschilderungen tritt als weiterer Unterschied von Malory die klangvolle, bilderreiche Sprache, die allen Dichtungen Swinburnes eigen ist. Es äuſsert sich darin eine tiefe Liebe zur Musik. Rhythmus und Reim genügen ihm nicht, dieser Neigung Ausdruck zu geben. Mit klangvollen Worten und zahlreichen Bildern sucht er sie zu unterstützen, um seinen Versen eine gröſsere Tonfülle zu verleihen. In seinen früheren Dichtungen hat er sich darin zu manchen Übertreibungen verleiten lassen. Jedoch in den späteren Werken und damit auch in *The Tale of Balen* zeigt sich das Bestreben nach Mäſsigung. Vielleicht ist die schwere Taubheit, die den Dichter mehr und mehr von der Auſsen-

welt abschlofs, die Ursache zu gröfserer Verinnerlichung und besserer Entwicklung seines feinen musikalischen Empfindens geworden. Je weniger sein physisches Ohr imstande war, Musik in sich aufzunehmen, um so harmonischer gestaltete er seine Lieder.

Als sein Balen auszieht, ist die Welt *sweet in sound and sight* (Swinb. S. 1), *all his life of blood and breath sang out within him* (Swinb. S. 2), *the moors and woods shone and sang* (ibid.), und *the spring's breath rang* (ibid.) Südwärts führt ihn sein Weg, wo man den harten Winter nicht kennt, dessen *clarion blows across the bright Northumbrian snows* (Swinb. S. 54), und wo *clouds and thwarting winds distune the music of the midnight.* Über den *Avon senseless yet of song* (Swinb. S. 4) zieht er nach Camelot an Arthurs Hof, an dem *knighthood blows a trump of kinglike mouth* (Swinb. S. 6). So geht es fort durch die übrigen Gesänge, immer in ruhigen, harmonischen Tonbildern, bis die Melodie mit dem Tode der *two brethren of Northumberland, in life and death good knights,* leise verklingt (Swinb. S. 132).

Die Klangwirkung von Swinburnes Darstellung wird noch erhöht durch das eigenartige Versmafs, in dem sich die Dichtung bewegt. Dieses Metrum — eine neunzeilige Schweifreimstrophe nach dem Schema aaaab cccb gebaut, Vers 1—8 in vierfüfsigen, Vers 9 in dreifüfsigen Jamben — ist nicht des Dichters Erfindung. Er hat damit Tennyson nachgeahmt, in dessen Balladen *The Lady of Shalott* (1832) und *Sir Lancelot and Queen Guinevere* (1842) wir es bereits finden, in letzterer auch durchgängig in jambischem Rhythmus.

Um seine Sprache möglichst wirkungsvoll zu gestalten, hat sich Swinburne ferner stilistischer Hilfsmittel jeder Art bedient. Zu dem Endreim tritt fast immer die Alliteration, oft wiederholt er ganze Wortgruppen, häufig verbindet er das Verb mit dem betreffenden Akkusativ des Inhalts usw. usw. Er hat darin entschieden zu viel getan. Man merkt die Kunstgriffe deutlich, was doch bei einem Meisterwerk nicht vorkommen dürfte, und findet oft aus der Überfülle von Worten und Bildern den Grundgedanken nur schwer heraus. Der Geist wird viel mehr von dem Metrum und der Sprache, als von dem Inhalt der Dichtung in Anspruch genommen. Das wirkt auf die Dauer ermüdend und beeinträchtigt das Interesse an der Handlung, deren Fortschreiten oft in auffallender und störender Weise gehemmt wird. Die Dichtung wirkt dadurch stellenweise mehr lyrisch als episch. Das ist in Anbetracht ihres tragischen Inhalts kein Vorzug.

Am meisten fällt das Zuviel da auf, wo Swinburne den schlichten Ausdruck seines Vorgängers mit verwendet und auf seine Weise ausgeschmückt hat. Man vergleiche z. B. die Antwort Balens auf des Königs Vorwurf wegen der Ermordung der Seejungfrau:

bei Malory II, c. 3: *Sir, said Balen, me forthynketh of your displeasyr, for this same lady was the vntruest lady lyuynge and by*



enchauntement and sorssery she hath ben the destroyer of many good knyghtes;

bei Swinburne S. 24:

King, only for thy nobler sake
Then aught of power man's power may take
Or pride of place that pride may break
I bid the lordlier man in thee
That lives within the king, give ear.
This justice done before thee here
On one that hell's own heart holds dear,
Needs might not this but be

Albeit, for all that pride would prove,
My heart be wrung to lose thy love
It yet repents me not hereof.
So many an eagle, so many a dove,
So many a knight, so many a may,
This water-snake of poisonous tongue
To death by words and wiles hath stung,
That her their slayer, from hell's lake sprung,
I did not ill to slay.

Durch derartige Ausdehnungen hat Swinburnes Epos etwa den doppelten Umfang erreicht im Vergleich zur Quelle. Was Malorys Sprache in Bezug auf Schmuck und Schönheit zu wenig hat, weist Swinburnes Ausdruck an kunstvollen, aber nicht immer künstlerischen Zutaten zu viel auf und wirkt darum oft überladen und minder eindrucksvoll als seines Vorgängers Einfachheit.

Wie eng sich Swinburne meist an den Wortlaut der Quelle anschliefst, haben wir bereits oben S. 13 ff. als Beweis seiner Abhängigkeit von Malory angeführt. Manchmal indessen wählt er mit Absicht andere Ausdrücke als sein Vorgänger, teils archaische Ausdrücke, vielleicht um das Alter seiner Sage hervortreten zu lassen, teils solche keltischen Ursprungs, um auf ihre Herkunft hinzuweisen. Zu den ersteren gehört z. B. *leman* (Swinb. S. 50) als Bezeichnung der Dame, zu der Ryons von North-Wales zur nächtlichen Zusammenkunft reitet (vgl. Mal. II, c. 9), zu den letzteren *malison* (schottisch = der Fluch) als Namen von Balens Zauberschwert (*the sword whose name is malison*, Swinb. S. 55) und *kerne* (irisch *ceatharnach* = der nur mit einem Stocke bewaffnete Milizsoldat) als verächtliches Attribut für König Ryons (*that king of kernes*, Swinb. S. 26). Den Ausdruck *leman* verwendet Malory zwar auch, aber nicht in seinem *Book of Balyn*; *kerne* und *malison* stammen nicht von ihm. Da Swinburne sonst ungemein konservativ vorgeht, hat er derartige Änderungen bezw. Hinzufügungen höchstwahrscheinlich mit Absicht vorgenommen. Sie sind nicht zahlreich.

V. Fassen wir die Ergebnisse des vorliegenden Vergleichs kurz zusammen:

Swinburne hat als Quelle seiner *Tale of Balen* das II. Buch der *Morte Darthur* von Malory benützt, wie sich aus der Übereinstimmung in der Handlung, in den Unstimmigkeiten und im sprachlichen Ausdruck ergibt..

Sachlich ist er seinem Vorgänger meist getreulich gefolgt, nur gelegentlich finden sich belanglose Änderungen.

In der Gestaltung des Stoffes unterscheidet er sich von ihm
- durch die feinere Charakterisierung und Motivierung,
- durch die tragische Auffassung und entsprechende Darstellung seines Werkes,
- durch die Hinzufügung zahlreicher Naturschilderungen,
- durch die klangvolle, bilderreiche, gebundene Sprache.

Cap. III. Tennyson's Balin and Balen.

I. Im Jahre 1885, also über ein Jahrzehnt vor Swinburnes Werk, hatte Alfred Lord Tennyson seine Idylle *Balin and Balan*, die zum Cyclus seiner Königsidyllen gehört, fertiggestellt. Auch dieser Dichter liefs sich schon frühzeitig von der Romantik der Arthur-Legende fesseln und hat ihr bis zum Ende seines Lebens das gleiche rege Interesse bewahrt. Sein Erstlingswerk aus diesem Sagenkreise war die Ballade *The Lady of Shalott*, die 1832 erschien. Das Leitmotiv dieser Dichtung — die Liebe der Heldin zu Lancelot und ihr Untergang an dieser Leidenschaft — gelangte später in der Idylle *Elaine* zu erneuter Verwendung. In kurzen Zwischenräumen wurden 1842 die Balladen *Sir Galahaa* und *Sir Lancelot and Queen Guinevere*, sowie das epische Gedicht *Mort d'Arthur*, das nachmals zu *The Passing of Arthur* erweitert wurde, der Öffentlichkeit übergeben. Dann folgte 1859 ein gröfseres Werk aus der britischen Sage unter dem Titel *Four Idylls of the King*. Es bestand aus den Gedichten *Enid*, *Vivien*, *Elaine* und *Guinevere*. Dieser Cyclus wuchs allmählich auf 12 Gesänge an: 1869 kamen *The Coming of Arthur*, *The Holy Grail*, *Pelleas and Ettarre* und *The Passing of Arthur* hinzu, 1871 *The Last Tournament*, 1873 *Gareth and Lynette* und endlich 1885 *Balin ana Balan*. Zunächst erschien diese Idylle für sich allein in der Sammlung *Tiresias and other Poems*, später wurde sie den Königsidyllen als fünfte eingereiht und erhielt ihren Platz zwischen *Enid* und *Vivien*.

Die nach mancherlei Änderungen und Verbesserungen der einzelnen Gedichte von Tennyson hergestellte letzte Fassung des Werkes vereinigt die 12 Gesänge unter dem Titel *Idylls of the King* in folgender Anordnung: 1. *The Coming of Arthur*, 2. *Gareth and Lynette*, 3. *The Marriage of Geraint*, 4. *Geraint and Enid*, 5. *Balin and Balen*, 6. *Merlin and Vivien*, 7. *Lancelot and Elaine*, 8. *The Holy Grail*, 9. *Pelleas and Ettarre*, 10. *The Last Tournament*, 11. *Guinevere*, 12. *The Passing of Arthur*.

Endlich ist noch eine letzte Dichtung mit britischem Namen und britischem Milieu zu nennen: *Merlin and the Gleam*, die der Dichter nach Vollendung seines 80. Lebensjahres schrieb und im

Dezember 1889 veröffentlichte. *The Gleam* ist nach Tennysons Auffassung die Bedeutung des Namens *Vivien*, den die Zauberin trug, die den weisen Merlin überlistete (vgl. über den Namen: *Alfred Lord Tennyson, A memoir by his son Hallam Lord Tennyson*, London 1897, Bd. II, 366).

Das rätselhaft erscheinende Gedicht ist nur in das Gewand der Arthur-Sage gekleidet, hat aber sonst nichts mit ihr zu tun. Es soll eine Schilderung des poetischen Werdegangs des Dichters darstellen, ist also autobiographisch aufzufassen. Wie Merlin den gleifsenden Lockungen der schlauen Vivien erlag, so verfiel Tennyson dem Banne der Dichtkunst, der er bis an sein Lebensende treu blieb. Man sieht aus diesem Bilde, wie sehr dem Dichter die Arthur-Sage, deren Erforschung und dichterischer Verarbeitung er so viele Jahre seines Lebens gewidmet hat, lieb und vertraut geworden war.

Die Absicht, sein dichterisches Können an diesem romantischen Stoff zu versuchen, hat er schon sehr früh gefafst. Seinem Sohne erzählte er später darüber: *The vision of Arthur, as I have drawn him came upon me when, little more than a boy, I first lighted upon Malory* (*Idylls of the King annotated by Alfred Lord Tennyson, edited by Hallam Lord Tennyson*, London 1908, S. 482). Der Plan zu dem ganzen Werke hat ihn lange beschäftigt und ist öfters geändert worden, bevor er zur definitiven Ausführung gelangte. Ursprünglich sollte König Arthur in einem grofsen Epos verherrlicht werden. Der Entwurf dazu, etwa aus dem Jahre 1833 stammend, hat sich in den Manuskripten des Dichters vorgefunden und ist von seinem Sohne Hallam veröffentlicht worden (*Idylls* S. 437). Aber die unfreundliche Kritik, die des Dichters „Poems" in *The Quarterly Review* (No. XLVII, April 1833) erfuhren, verhinderte ihn an der Niederschrift dieses Epos, das er schon fertig im Kopf hatte. *I had it all in my mind, could have done it without any trouble. But then I thought that a small vessel, built on fine lines, is likely to float further down the stream of Time than a big raft* (*Idylls* S. 436, Anm. 2). Dann fafste er den Entschlufs, seine Dichtung allegorisch zu gestalten, wie eine in den dreifsiger Jahren des 19. Jahrhunderts entstandene Skizze zeigt. Sie stellt King Arthur als Verkörperung von *Religious Faith* hin (Faksimile in den *Idylls* S. 438). Auch diesen Plan verwarf er wieder. Nachher wollte er die Arthur-Legende dramatisieren und arbeitete das Scenarium für ein fünfaktiges Drama aus (abgedruckt in *Idylls* S. 439—440). Schliefslich entschied er sich, zu seiner ersten Absicht zurückkehrend, für die epische Darstellung seines Stoffes, schuf aber kein zusammenhängendes Epos, sondern die oben (S. 40) aufgeführten 12 Einzeldichtungen. Er nannte sie Idylls, eine Bezeichnung, die leicht irreführen kann, da weder die griechische Grundbedeutung des Wortes εἰδύλλιον, noch der literarische Gattungsname, der sich seit den Zeiten Theokrits und der übrigen Bukoliker eingebürgert hat, auf sein Werk pafst. Der Titel „Epyllien" wäre besser geeignet dafür. Offenbar war



sich Tennyson der Unzulänglichkeit seiner Benennung bewufst; denn er wählte zur Unterscheidung seiner Dichtung von den Idyllen im üblichen Sinne des Wortes die der englischen Orthographie (*idyls*) zuwiderlaufende Schreibung mit *ll*, die er in folgender Randbemerkung erklärt: *Regarding the Greek derivation, I spelt my Idylls with two l's, mainly to divide them from the ordinary pastoral idyls usually spelt with one l. These idylls group themselves round one central figure* (*Idylls* S. 450).

Mit grofsem Fleifse widmete sich der Dichter dem Studium seines Stoffes. Seine erste Quelle der Arthur-Legende war Malorys *Morte Darthur* (s. oben S. 41). Aber damit begnügte er sich nicht. Aus den Anmerkungen, die er der Gesamtausgabe seiner *Idylls* beigab, ersehen wir, dafs er aufserdem sowohl die alten Chroniken und die früheren englischen und französischen Arthur-Romanzen, als auch die kymrischen Märchen und Bardenlieder eifrig durchforscht hat. Seine Zitate und Anspielungen betreffen Gildas (*Idylls* S. 455), *Nennius* (ibid. S. 482), *Galfredus Monumetensis* (ibid. S. 454 u. 506), *Layamon* (ibid. S. 453), *The Romance of Merlin* (ibid. S. 457), *Malory* (ibid. S. 454, 56, 57, 62, 64, 67, 78, 79, 85, 86, 87, 92, 94, 97, 98, 99, 500, 02, 05, 07, 10, 12), *Spenser* (ibid. S. 460), *Le Roman de la Rose* (ibid. S. 463) und die *Mabinogion* in der Ausgabe der Lady Ch. Guest (ibid. S. 467, 470, 472—73, 476 ff.). Um sein Material gründlich durcharbeiten zu können, lernte er Kymrisch und las die Gedichte des Llywarch Hen, die obengenannten *Mabinogion*, die Hanes Cymru und die wälschen Triaden im Original (ibid. S. 467, 468, 457). Auch die Erec-Dichtung Chrestiens von Troyes studierte er im Urtext (ibid. S. 467). Weiter bemühte er sich, durch wiederholten Aufenthalt in Cornwall und Wales in den Jahren 1839, 1848, 1856 etc. den Schauplatz seiner Dichtungen möglichst genau kennen zu lernen (ibid. S. 455, 456, 468, 471 etc.).

Man sollte meinen, dafs Tennyson auf Grund dieser sorgfältigen, umfassenden Vorbereitungen das Leben des britischen Königs mit grofser historischer Treue geschildert habe, sei es nach seiner Hauptquelle, Malorys *Morte Darthur*, sei es nach anderen Vorlagen. Dies ist nicht der Fall. Die *Idylls of the King* entfernen sich in vielen Beziehungen so weit von der sonstigen Arthur-Tradition, dafs es oft schwer, oft ganz unmöglich ist, die vom Dichter benützten Quellen wiederzuerkennen. Die Besprechung der Balin-Idylle (s. unten S. 44 ff.) wird dies deutlich zeigen. Besonders in die Augen fallen die starke Verchristlichung der ganzen Dichtung, sowie die typische Gestaltung und psychologische Vertiefung der einzelnen Charaktere, zwei Züge, die zu der ursprünglichen Arthur-Legende so wenig passen, dafs man versucht ist, dem Werke Tennysons eine bestimmte Tendenz unterzulegen. Damit kommen wir zu der vielerörterten und vielumstrittenen Frage über die Auffassung, bezw. die allegorische Bedeutung der Dichtung. Sind die Idyllen eine um ihrer selbst willen unternommene Darstellung der Arthur-Sage, oder sind sie nur das Mittel, durch das der Dichter bestimmte

An- und Absichten zum Ausdruck bringen will? Hören wir ihn darüber selbst. In dem an die Königin gerichteten Epilog zu den Idyllen sagt er: *But thou, my Queen, accept this old imperfect tale, new-old, and shadowing Sense at war with Soul* (*To the Queen, Idylls* S. 420). An anderer Stelle spricht er sich noch ausführlicher über die seine Dichtung beherrschende Idee aus: *The general drift of the Idylls is clear enough. The whole is the dream of man coming into practical life and ruined by one sin. Birth is a mystery and death is a mystery and in the midst lies the tableland of life, and its struggles and performances. It is not the history of one man or of one generation, but of a whole cycle of generations* (*Idylls* S. 443). An seinem 80. Geburtstage äufserte er: *My meaning in the Idylls of the King was spiritual. I took the legendary stories of the Round Table as illustrations. I intended Arthur to represent the Ideal Soul of Man coming into contact with the warring elements of the flesh* (*Idylls* S. 443, Anm.). Das ganze Werk schildert also den Kampf der Seele mit den Sinnen, bezw. der Sinnlichkeit. In Arthur sehen wir die ideale Menschenseele verkörpert, in der Königin und dem Gefolge die von ihrer Sinnlichkeit beherrschten, den verschiedensten Begierden erliegenden schwachen Sterblichen. Die „eine Sünde", an der Arthur mit seinem Reich zugrunde geht, ist Guineveres Untreue. Sie bildet die Ursache zu allem weiteren Verhängnis, zum Verfall der Sitten, zum Untergang des Reichs und zum Tode des Königs. Vergebens hat Arthur sein Leben lang mit aller Kraft das Gute erstrebt; seine idealen Pläne scheitern an der sittlichen Schwäche der andern, die ihrer Sinnenlust nicht zu gebieten vermögen. In tiefer Enttäuschung beschliefst er sein Leben; überall in der Natur erkennt er die Hand Gottes, aber in seinem Kampfe mit den Menschen hat er vergebens den Beistand des Höchsten gesucht: *I found Him in the shining of the stars, I mark'd Him in the flowering of His fields, but in His ways with men I found Him not. I waged His wars, and now I pass and die,* klagt er (*The Passing of Arthur, Idylls* S. 399).

Es läfst sich denken, dafs der Dichter um der vorstehend gekennzeichneten Tendenz seines Werkes willen manche Änderung an dem aus den verschiedenen Quellen gesammelten Stoff vorgenommen und vor allem viele Züge hineingelegt hat, die der ursprünglichen Arthur-Legende fremd sind. Bei jeder einzelnen Idylle haben wir somit in Betracht zu ziehen, bis zu welchem Grade der Plan des ganzen Werkes und die Einordnung des betreffenden Gedichts in die übrigen Idyllen Abweichungen von der jeweiligen Vorlage bedingt haben.

II. Bei der für die vorliegende Untersuchung allein in Frage kommenden Balin-Idylle sind diese Abweichungen aufserordentlich grofs. Tennyson hat diesem Gedicht das auch von Swinburne benützte *Book of Balyn* in Thomas Malorys *Morte Darthur* zu



Grunde gelegt. Eine andere Quelle stand ihm gar nicht zu Gebote; denn die von ihm durchforschten Chroniken und sonstigen Arthur-Dichtungen, die oben S. 42 erwähnt wurden, enthalten die Balen-Episode nicht; und das französische Ms., sowie der spanische Druck, in denen sie sich befindet, waren ihm nicht erreichbar. Die französische Handschrift, unter dem Namen Huth-Ms. bekannt, wurde zwar schon 1869 in Paris wieder aufgefunden, aber erst 1886, also nach Fertigstellung von Tennysons fünfter Idylle, durch die Ausgabe von G. Paris und J. Ulrich („*Merlin*“, *Société des anciens textes français*, Paris 1886) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Von dem zuerst 1515 in Toledo gedruckten spanischen Gralsroman *La Demanda del Sancto Grial*, in dem die Balen-Erzählung steht (siehe oben S. 3), befand sich wohl ein Exemplar im Britischen Museum, indessen hatte sich damals noch niemand die Mühe gemacht, seinen Inhalt genauer zu erforschen. Dies geschah erst im Jahre 1907 durch H. O. Sommer, der darüber die Abhandlung *The Quest of the Holy Grail* (*Romania* Bd. 36, S. 369 ff. u. 543 ff.) veröffentlichte. Der in Madrid veranstaltete Neudruck des Werkes stammt aus dem gleichen Jahr (siehe oben S. 3).

Tennyson war also auf das II. Buch von Malorys *Morte Darthur* als einzige Quelle angewiesen. Dafs er dieses Werk tatsächlich benützt hat, sagt uns die Anmerkung zur fünften Idylle in der von seinem Sohne Hallam veranstalteten Ausgabe: *Balin and Balan, Partly founded on Book II of Malory, written mostly at Aldworth soon after Gareth and Lynette and first published in* 1885. *The story of the poem is largely original* (*Idylls* S. 477).

III. Dafs die fünfte Idylle wirklich nur zum Teil und zwar zu einem sehr kleinen Teil auf Malorys Erzählung beruht, wird die folgende Analyse deutlich zeigen. Die Fabel ist in so hohem Grade „original“, dafs es oft unmöglich ist, noch irgendwelche Beziehungen zur Quelle herauszufinden. Die Abweichungen sind so bedeutend, dafs die Balin-Idylle ganz aus dem Rahmen der eigentlichen Balen-Dichtung herausfällt und für die vorliegende Quellenuntersuchung kaum in Betracht kommt.

Die Handlung setzt ein mit einem Kampf zwischen Arthur und den Brüdern Balin and Balan, wobei der König den Sieg davonträgt. Arthur hat erfahren, dafs zwei fremde Ritter an einer Quelle vor Camelot seine Edlen zum Zweikampf herausfordern und regelmäfsig besiegen. Da kehrt *the light-wing'd spirit of his youth* in sein Herz zurück (*Balin and Balan*, *Idylls* S. 159); unerkannt reitet er hin, bezwingt die beiden bis dahin Unüberwindlichen und läfst sie nach seiner Rückkehr an den Hof entbieten. Es sind die Brüder Balin und Balan. Ersterer hatte drei Jahre zuvor im Jähzorn einen von des Königs Leuten (*a thrall*) schwer verwundet, war deshalb verbannt worden und bemühte sich nun, durch besondere Tapferkeit des Herrschers Gunst wiederzugewinnen. Dieser

verzeiht ihm auch und ermahnt ihn, nicht in seinen alten Fehler zurückzufallen: *Rise, my true knight. As children learn, be thou wiser for falling* (*Idylls* S. 161).

Inzwischen hat Arthur von dem ihm tributpflichtigen Pellam, der seinerzeit an Lots Seite gegen ihn kämpfte, aber unterworfen wurde, die rückständigen Abgaben holen lassen. Dieser König, ursprünglich ein Heide, war Christ geworden, um es Arthur an Tugend und Frömmigkeit gleichzutun, und suchte nun, ihn möglichst noch darin zu übertreffen. Er afs fast nichts mehr, hatte seine treue Gattin vom Hofe weggewiesen, um enthaltsam zu leben, und duldete überhaupt kein weibliches Wesen mehr in seiner Umgebung, damit er in keiner Weise von seinem asketischen Leben abgezogen würde. Den über diesem gottseligen Wandel vergessenen Tribut liefs er den Boten Arthurs durch Garlon, seinen Erben, auszahlen. Dabei spottet dieser über Arthur und seinen Hof. Zornig über den Spötter kehrt die Gesandtschaft nach Camelot zurück. Unterwegs findet sie einen Ritter der Tafelrunde, den ein Ungeheuer meuchlings umgebracht hatte. Dieses war einst ein Mensch gewesen, der sich aus Weltverachtung in die Waldeinsamkeit zurückgezogen hatte und von so starkem Menschenhafs beseelt war, dafs noch nach seinem Tode sein Geist heimtückisch mordend umherirrte.

Auf Arthurs Aufforderung hin macht sich Balan auf, des Ritters Tod zu rächen und die Welt von diesem Ungetüm zu befreien. Sein Bruder Balin, der sich Lancelots ritterliches Wesen und sonstige Vortrefflichkeit zum Vorbild genommen hat, will am Hofe bleiben und erbittet sich als besonderen Gunstbeweis von der Königin die Erlaubnis, ihre Krone in seinem Schild tragen zu dürfen. Dieser Talisman und das seiner Meinung nach vorbildliche Leben Lancelots sollen ihn von seinem Jähzorn und seinen anderen Fehlern heilen. Da belauscht er eines Tages Guineveres Unterredung mit Lancelot und bemerkt das geheime Einverständnis zwischen ihnen. Um aber den Argwohn gegen die beiden von ihm so hoch Verehrten nicht wachsen zu lassen, verläfst er Camelot und zieht seinem Bruder Balan nach. Er holt ihn nicht mehr ein, trifft jedoch mit dem Ungeheuer zusammen, wobei seine Lanze zerbricht, und vermag sich nur durch die Flucht in Pellams Schlofs zu retten. Dort reizt ihn Garlon durch fortgesetzte Verhöhnung Guineveres schliefslich so sehr, dafs sich Balin nicht mehr beherrschen kann und ihn erschlägt. Bei dem Kampfe zerbricht sein Schwert an des Gegners Helm. Aus der Schlofskapelle, in die er sich dann vor der Rache seiner Verfolger geflüchtet hat, nimmt er die heilige Lanze mit und entkommt glücklich.

Unterwegs trifft er Vivien, die — gleich Garlon — über Guinevere spottet und der es endlich gelingt, seinen Glauben an deren Reinheit zu erschüttern. Als er in zorniger Entrüstung den Schild mit ihrer Krone zerstört, kommt zufällig Balan des Weges, erkennt ihn nicht und fordert ihn zum Zweikampf, um den der



Königin angetanen Schimpf zu rächen. Balin schlägt ihn mit der heiligen Lanze nieder, wird aber selbst tödlich verwundet. Nun erst erkennen sich die beiden. Balan berichtet, daſs Garlon die Königin verleumdet hat und daſs Vivien, seine Freundin und Bundesgenossin, gleichfalls eine Lügnerin ist. Im festen Glauben an Guineveres Tugend sterben die Brüder.

Wie aus dieser Inhaltsangabe ersichtlich ist, hat Tennyson aus Malorys Erzählung nur den Zwist Balens mit einem von Arthurs Mannen (*Idylls* S. 160; Mal. II, c. 2), den blutigen Streit des Helden mit Garlon (*Idylls* S. 172 ff.; Mal. II, c. 14) und den tödlichen Zweikampf der Brüder (*Idylls* S. 178 ff.; Mal. II, c. 18) übernommen, alles übrige ist frei von ihm erfunden. Dagegen hat er eine groſse Anzahl der von Malory überlieferten Ereignisse einfach weggelassen. Dadurch ist sein Epos bedeutend kürzer geworden als Malorys Darstellung; es ist nur etwa ein Viertel so lang. In seinem Gedicht fehlen die Episoden von der Schwertjungfrau, der Lady of the Lake, dem Ritter Launceor von Irland und seiner Geliebten, den Kämpfen gegen Ryons, Nero und Lot, dem Abenteuer Balens mit dem klagenden Ritter und seiner Begleiterin, der Katastrophe in Pellams Schloſs und dem Zwischenfall mit Garnysshe of the Mount (vgl. oben S. 11 die Inhaltsangabe über Swinburnes und Malorys Werk). Damit sind auch die beiden treibenden Momente der ursprünglichen Balen-Dichtung ganz in Wegfall gekommen: der Zauber, der in dem verhängnisvollen Schwert fortwirkt, und der Fluch, der Balen zu dem unheilvollen Schlag gegen den Gralskönig zwingt. Der Held nimmt zwar in Pellams Kapelle die heilige Lanze zu seiner Verteidigung an sich (*Idylls* S. 173), gebraucht sie aber nicht gegen den König, sondern entflieht mit ihr und tötet später seinen eigenen Bruder damit (*Idylls* S. 178). Anscheinend hat Tennyson auch die Person Merlins in seiner fünften Idylle nicht unterzubringen gewuſst und darum jede Spur des groſsen Zauberers, der in allen sonstigen Balen-Dichtungen die Rolle des *deus ex machina* spielt und bei jeder entscheidenden Gelegenheit auftritt, sorgfältig getilgt. Das ist um so merkwürdiger, als er ihm in der sechsten, *Merlin and Vivien* betitelten Idylle einen so groſsen Platz einräumt und ihn trotz der stark christlichen Tendenz seines Werkes als *the great Enchanter of the Time* (*Idylls* S. 191) auftreten läſst. Auch in *The Coming of Arthur*, der ersten seiner Idyllen, führt er ihn als *wizard* (*Idylls* S. 19) und als *mage Merlin* (ibid. S. 15) ein. Demnach hätte er ihm auch seinen Platz in der Balen-Idylle belassen können.

IV. a) Zu den vorstehend geschilderten zahlreichen Abweichungen Tennysons von der Handlung in Malorys Werk gesellen sich ebenso bedeutende Änderungen in der Charakteristik der einzelnen Personen. Der Dichter bemüht sich, wie schon oben (S. 42) erwähnt, um typische Gestaltung seiner Charaktere. Meist



wählt er die Hauptperson einer Idylle zum Vertreter einer bestimmten Eigenschaft und prägt den betreffenden Charakterzug in allen Einzelheiten scharf aus. Als Beispiel möge hier die Figur des Helden genügen. In Malorys Dichtung führt er den Beinamen „der Wilde“ (*Balyn le saueage*, Mal. II, c. 16, 17, 18 u. 19), ohne daſs wir im Verlauf der Erzählung eine Erklärung dafür bekommen oder in dem Verhalten des Ritters finden. Tennyson bezieht diesen Beinamen auf den Charakter des Helden und gestaltet Balen zum Typus des Jähzornigen. In blindem Zorn hat sein Balen mit der eisenbewehrten Hand einen ungewappneten Knappen des Königs fast erschlagen, weil dieser Böses von ihm gesprochen hatte. Deshalb wurde er vom König auf drei Jahre vom Hofe verbannt und erhielt den Zunamen *the Savage* (*Idylls* S. 160). Balan, sein jüngerer Bruder, der die Verbannung freiwillig mit ihm teilte, bemühte sich, ihn von seinem Fehler zu heilen (ibid.), und setzte dieses Streben auch fort, nachdem beide wieder nach Camelot zurückgekehrt waren. Bevor er auszog, um das Ungeheuer zu erlegen, ermahnte er seinen Bruder, nicht wieder in den alten Fehler zu verfallen: *Good my brother, hear! Let not thy moods prevail, when I am gone who used to lay them etc.* (*Idylls* S. 163). Balen erkennt diese treue Fürsorge auch an und arbeitet eifrig an der Besserung seines Charakters. Das Vorbild des seiner Meinung nach untadeligen Ritters Lancelot (*Idylls* S. 164) soll ihm dabei helfen. Auch der König unterstützt ihn in seiner Selbsterziehung. Mit der freundlichen Warnung, sich die traurige Zeit der Verbannung zur Lehre dienen zu lassen, nimmt er ihn wieder in die Tafelrunde auf: *Rise my true knight. As children learn, be thou wiser for falling! Walk with me, and move to music with thine Order and the King* (*Idylls* S. 161). Als Balen die Königin bittet, ihre Krone in seinem Schild führen zu dürfen, bestimmt der König seine Gemahlin, dem Ritter diese Gunst zu gewähren: *Let him have it, so this will help him of his violences* (*Idylls* S. 165). Balen übt sich weiter in groſser Selbstbeherrschung und hat die Freude, die Billigung des Hofes zu finden. *All the knights approved him, and the Queen; and he felt his being move in music with his Order, and the King* (*Idylls* S. 166). Daher ist seine Enttäuschung um so gröſser, als er, nachdem er sich eben in eiserner Selbstzucht überwunden hat, das höhnische Lächeln seines früheren Beleidigers zu ignorieren (*Idylls* S. 167), das Liebesgespräch der Königin mit Lancelot belauscht. Er will seinen Ohren nicht trauen und lieber glauben, daſs er zu ungebildet ist in höfischen Dingen und gar nicht die Ehre verdient, ein Ritter der Tafelrunde zu sein, als daſs er die Königin der Untreue verdächtigt (*Idylls* S. 168). So verläſst er heimlich den Hof, von zwiespältigen Gedanken gequält. In Pellams Schloſs, in das er sich vor dem Ungeheuer mit groſser Mühe rettet, wird seine Selbstbeherrschung auf eine harte Probe gestellt. Ruhig erträgt er die höhnischen Fragen von dessen Mannen, warum er die Krone der Königin im Schild führe (*Idylls* S. 170); und auch den Beschimpfungen Garlons gegen-

über, der mit Guinevere zugleich ihn selbst herabsetzt, bezwingt er sich zunächst (*Idylls* S. 171). Wohl greift seine Hand nach einem schweren Pokal, um den Verleumder damit niederzuschmettern, doch die Erinnerung an seinen Talisman, die Krone im Schild, besänftigt ihn noch einmal. *I will be gentle, he thought* (*Idylls* S. 171). Aber am nächsten Morgen, als ihn Garlon höhnend fragt: *What, wear ye still that same crown-scandalous?*, ist es mit seiner Fassung zu Ende. Wütend stürzt er sich auf seinen Feind und erschlägt ihn (*Idylls* S. 172ff.). Er kommt erst wieder zur Besinnung, als sein Pferd, auf dem er sich mit Lebensgefahr aus dem Bereich seiner Verfolger gerettet hat, zu Boden stürzt und ihn mit zu Falle bringt. Mit Reue und Scham beklagt er seine Wildheit, *moaning „My violences, my violences“* (*Idylls* S. 174), und hält sich für unwürdig, die Krone länger als Abzeichen zu tragen. So findet ihn Vivien, deren geschickter Verleumdung es bald gelingt, ihn von Guineveres Untreue zu überzeugen. Unfähig zu irgendwelcher Überlegung springt er in blindem Zorn nach dem Schild und zerstört die Krone: *He ground his teeth together, sprang with a yell, tore from the branch, and cast on earth, the shield, drove his mail'd heel athwart the royal crown, stampt all into defacement, hurl'd it from him among the forest weeds, and cursed the tale, the told-of and the teller* (*Idylls* S. 178). So findet ihn sein Bruder Balan, der ihn nicht erkennt, die vermeintliche Schmähung der Königin an ihm rächen will und den von seiner sinnlosen Wut schon Erschöpften schnell bezwingt, dabei aber ebenfalls zu Tode verwundet wird (*Idylls* S. 179). Erschüttert erfährt Balen dann den wahren Zusammenhang; seine Leidenschaft hat ihm und dem über alles geliebten Bruder den Untergang gebracht. *My madness all thy life has been thy doom and thy curse*, klagt er (*Idylls* S. 181) und stirbt mit der Befürchtung, dafs ihm im Jenseits weitere Strafe für sein zornmütiges Wesen drohe: *Dark my doom was here, and dark it will be there* (ibid.). So stellt die ganze Idylle eigentlich nur den Seelenkampf des Helden mit seiner unglückseligen Charakteranlage dar. Dieser seelische Konflikt ist Tennysons freie Erfindung. Das Bild des wackeren Ritters Balen in Malorys Erzählung wird weder durch Jähzorn, noch durch andere schlimme Eigenschaften verdunkelt.

b) Wir haben nun in Betracht zu ziehen, in welchem Mafse sich der Dichter aus Rücksicht auf den Gesamtplan seines Werkes zu den oben gekennzeichneten Abweichungen von Malorys Darstellung veranlafst gesehen hat. Der oben (S. 43) dargelegten Tendenz der Königsidyllen entsprechend hat auch die Balin-Idylle dazu beizutragen, den Kampf der in Arthur verkörperten idealen Seele mit den in den Banden ihrer Begierden liegenden schwachen Menschen zu zeigen: Balen geht zugrunde, weil er unfähig ist, seinen Jähzorn zu bezwingen. Arthurs redliches Streben, ihm bei der Besserung seines Charakters zu helfen — sei es durch Strafe,

Ermahnung, Ermutigung oder Anerkennung —, scheitert an der sittlichen Schwäche des Ritters, der nicht imstande ist, sein leidenschaftliches Temperament auf die Dauer zu beherrschen. Das unrühmliche Verhalten des Helden am Hofe Pellams, der bei Tennyson als Arthurs Rival hingestellt ist, und seine maſslosen Wutausbrüche in Gegenwart Viviens, der Freundin des gleichfalls mit Arthur verfeindeten Königs Marc von Cornwall, dienen dazu, das Ansehen der Ritter der Tafelrunde und damit dasjenige König Arthurs selbst bei seinen Gegnern herabzusetzen und den späteren ruhmlosen Untergang seines Reiches vorzubereiten. Von dem allen finden wir in Malorys Erzählung keine Spur. Sein Balen trägt im Gegenteil dazu bei, den Ruhm seines königlichen Herrn zu heben; denn durch seine Tapferkeit wird Arthurs schlimmster Feind Ryons unterworfen (Mal. II, c. 9) und mit seiner Unterstützung besiegt der König Nero, Lot und zehn andere feindliche Könige (Mal. II, c. 10).

Weiter hat die Balin-Idylle den Zweck, die Handlung des ganzen Werkes ein Stück vorwärts zu bringen. Dies geschieht dadurch, daſs weitere belastende Momente für Guineveres Untreue beigebracht werden, die, wie schon oben (S. 43) erwähnt, den Anlaſs zum Verfall der Sitten und damit zum Untergang des Reiches und zum Tode König Arthurs gibt. In den dem Balin-Gedicht vorausgehenden Idyllen findet sich nur eine Andeutung des sträflichen Verhältnisses zwischen Guinevere und Lancelot. Geraint entfernt seine junge Gattin vom Hofe, um sie dem bösen Beispiel zu entziehen; denn *a rumour was about the Queen touching her guilty love for Lancelot, tho' yet there lived no proof* (*The Marriage of Geraint, Idylls* S. 86). In dem Zwiegespräch, bei dem Balen die Königin und Lancelot belauscht (*Balin and Balan*, *Idylls* S. 168), erhalten wir den Beweis für die Wahrheit der Gerüchte; und aus den höhnischen Anspielungen von Pellams Mannen (ibid. S. 170) und seinem Erben Garlon (ibid. S. 171 u. 172), sowie aus den Mitteilungen Viviens (ibid. S. 176 ff.) sehen wir, daſs die Sache schon allgemein bekannt war. In der nächsten, von *Merlin and Vivien* handelnden Idylle wird dann weiter berichtet, daſs die Kunde von Guineveres Pflichtvergessenheit durch einen Minstrel bereits nach Cornwall an Marcs Hof gedrungen war (*out of naked knightlike purity Sir Lancelot worshipt no unmarried girl but the great Queen herself*, *Merlin and Vivien, Idylls* S. 182), mit der Hinzufügung, daſs das Verhalten der Königin an Arthurs bis dahin so sittenreinem Hofe schon Nachahmer gefunden hatte (ibid. S. 183). Die folgenden Idyllen zeigen dann die Weiterentwicklung bis zur Katastrophe: Arthur, der allein von dem Treiben seiner Gattin nichts gemerkt hat, erkennt endlich, daſs er betrogen worden ist, und zieht aus, um den Räuber seiner Ehre zu strafen (*Guinevere, Idylls* S. 377). Inzwischen hat sich Mordred seines Reiches bemächtigt, und im Kampfe gegen diesen erhält der König die Todeswunde (*The Passing of Arthur, Idylls* S. 405 ff.). Er geht

zu Grunde an der Untreue seiner Gattin. *My house hath been my doom!* klagt er Sir Bedivere gegenüber (ibid. S. 405).

Die Balin-Idylle bildet somit nur ein Glied in der Kette der ganzen Entwicklung der Tendenzdichtung Tennysons. Daſs diese Stellung mit ihrem Platze in der ursprünglichen Arthur-Dichtung, in der der König zu dieser Zeit noch gar nicht vermählt war (vgl. oben S. 18), nicht übereinstimmt, bedarf keines weiteren Wortes. Die fünfte Königsidylle entfernt sich durch die vorstehend dargelegten Abweichungen in der Handlung, in der Charakteristik des Helden, in ihrer Auffassung und in ihren Beziehungen zu den sonstigen Teilen der Arthur-Dichtung soweit von ihrer Quelle, daſs sie ganz aus dem Rahmen der eigentlichen Balen-Dichtung herausfällt und nur wenig mehr als die Namen noch mit dieser gemein hat. Wir werden in den weiteren Erörterungen unserer Abhandlung nur ganz selten Veranlassung haben, auf Tennysons Balen-Dichtung zurückzugreifen.

c) Auch im sprachlichen Ausdruck hat sich Tennyson in seiner Balin-Idylle weit von seinem Vorgänger entfernt. Entlehnungen von Malorys Wortlaut, die bei Swinburne so zahlreich sind, kommen bei ihm nicht vor. Seine Ausdrucksweise ist ganz modern und hat mit dem mittelalterlich-romantischen Englisch der Quelle nichts zu tun. Alles Geheimnisvolle und Wunderbare ist geschwunden, ebenso alles Naive. Der Ausdruck ist ziemlich knapp und meist schmucklos; die Knappheit kommt durch das einfache Metrum — den Blankvers — noch mehr zur Geltung. Dadurch hebt sich die Handlung des Gedichts um so wirkungsvoller ab, wir verlieren uns nicht wie bei Swinburne in der Überfülle der Bilder und Vergleiche. Die Kürze und Gedrängtheit der Sprache Tennysons sind eine weitere Ursache dazu, daſs seine Idylle weniger umfangreich ist als Malorys Balen-Erzählung. Den Hauptgrund des Längenunterschieds bildet die Auslassung der zahlreichen, oben S. 46 angeführten Episoden von Malorys Werk. Die Knappheit des Ausdrucks und der schlichte Blankvers verleihen dem Epos einen Zug ungekünstelter und dadurch wirkungsvoller Schönheit.

V. Es bleibt nun noch die Frage zu erörtern, ob etwa Swinburne in den Fällen, in denen er sich von Malory entfernt, auf Tennysons Dichtung zurückgeht. Das ist nicht der Fall. Weder zu seinen sachlichen Abweichungen, noch zu seinen Änderungen in Bezug auf die Charakterzeichnung, die Auffassung und die sprachliche Gestaltung seines Epos lassen sich Parallelen in Tennysons Balin-Idylle nachweisen. Auch im Metrum unterscheidet er sich von ihm, er benützte die Schweifreimstrophe, Tennyson den Blankvers. Direkte Beziehungen zur 5. Idylle bestehen demnach nicht. Hingegen hat Swinburne von dem ganzen Cyclus der Königsidyllen den Rahmen



der Jahreszeiten entlehnt und in ähnlicher Weise um die einzelnen Gesänge seiner *Tale of Balen* gelegt. Dies wurde schon oben (S. 36) näher ausgeführt. Ebenso wurde darauf hingewiesen, daſs das Versmaſs seines Gedichtes eine Nachahmung der von Tennyson zuerst in der Ballade *The Lady of Shalott*, dann in der von *Sir Lancelot and Queen Guinevere* angewendeten Schweifreimstrophe ist (s. oben S. 37). Sonst berührt er sich nicht mit Tennyson.

VI. Zusammenfassend wiederholen wir, daſs Tennyson den nachweislich aus dem II. Buch von Thomas Malorys *Morte Darthur* geschöpften Stoff zu seiner Dichtung *Balin and Balan* in Bezug auf Handlung, Charakteristik, Auffassung und Stellung innerhalb der sonstigen Arthur-Dichtung so abweichend gestaltet hat, daſs seine fünfte Idylle mit der eigentlichen Balen-Dichtung nichts mehr zu tun hat.

Zwischen Swinburnes und Tennysons Gedicht finden sich nur Beziehungen äuſserer Art. Sie betreffen nicht speziell die fünfte Idylle, sondern den gesamten Idyllencyclus und einige frühere Balladen Tennysons.

4*



Cap. IV. Malory's Book of Balyn the noble knyght.

I. Genau vier Jahrhunderte liegen zwischen der Veröffentlichung von Tennysons Balen-Dichtung und derjenigen seines Vorgängers, der *Morte Darthur* von Syr Thomas Malory, die 1485 durch Caxtons Druck der Öffentlichkeit übergeben wurde. Fertiggestellt hatte sie der Autor — seiner eigenen Angabe nach — schon *in the IX yere of the reygne of kyng edward the forth* (Schluſswort Malorys zu Bch. XXI, c. 13). Da dieser Fürst seine Regierung am 4. März 1461 begann, fällt die Fertigstellung in die Zeit vom 4. März 1469 bis 3. März 1470. Also dürfen wir wohl 1469 als Zeit der Vollendung ansetzen.[1]

Über den Verfasser der groſsen Romanzensammlung und über ihre Entstehung wissen wir leider so gut wie nichts, wenigstens nichts Positives. Nur an einer einzigen Stelle seines umfangreichen Werkes macht er eine persönliche Bemerkung. Dies ist im Schluſswort, in dem er sich als Autor nennt. Er bittet seine Leser und Leserinnen, für ihn zu beten — solange er noch lebe, um ein seliges Ende, nach seinem Tode für das Heil seiner Seele —, und fährt fort: *For this book was ended the IX yere of the reygne of kyng edward the forth by Syr Thomas Maleore knyght as Ihesu helpe hym for hys grete myght as he is the seruaunt of Ihesu bothe daye and nyght* (Schluſswort zu Bch. XXI, c. 13).[2] In dieser Angabe haben wir also den Namen und Stand des Verfassers, den Beweis seiner Autorschaft und zugleich die bereits erörterte Datierung seines Werkes. Die vom Autor selbst gebrauchte Namensform Maleore — eine Schreibung, die sonst nirgends in Bezug auf ihn vorkommt und die uns wichtig erscheint — wird uns unten S. 59 noch beschäftigen.

Zu des Verfassers kurzer Angabe gesellt sich eine nicht viel inhaltreichere des Herausgebers seines Werkes, des berühmten Druckers William Caxton. Dieser berichtet in seinem sonst sehr ausführlichen Vorwort zur *Morte Darthur* nur, er habe den Druck übereinstimmend mit einem ihm übergebenen Text hergestellt, den Syr Thomas Malorye aus französischen Büchern ausgezogen habe (*after*

---

[1] Vgl. über die genaue Berechnung in H. O. Sommer, *Le Morte Darthur*, vol. III, S. 336 die Ausführungen des Herausgebers und seines Freundes E. Gordon Duff.

[2] Die Ansicht H. O. Sommers, der dieses Schluſswort Caxton zuschreibt, ist eine irrige. Es ist der Autor, der zu uns spricht, wie seine Bitte zeigt: *I pray you all etc. to pray for me*, XXI, 13.

a copye unto me delyuerd, whyche copye Syr Thomas Malorye dyd take out of certeyn bookes of frensshe and reduced it in to Englysshe. And I, according to my copye, haue doon sette it in enprynte (*Le Morte Darthur by Syr Thomas Malory* ed. H. O. Sommer, London 1889, vol. I, Caxtons Preface S. 3). Dies ist alles, was uns der Herausgeber des Werkes sagt; es ist zugleich das einzige Zeugnis eines Zeitgenossen des Verfassers.

Seine und des Autors Angaben werden ergänzt durch etwas ausführlichere Mitteilungen aus der Mitte des nächsten Jahrhunderts. J. Bale zählt in seinem Werk *Illustrium Maioris Britanniae Scriptorum* unter anderen berühmten Autoren auch Thomas Malory auf und berichtet von ihm, daſs er britischer Abkunft gewesen sei, aus Mailoria, einem Orte unweit des Flusses Dee in Wales, stammte und in der Literatur und Geschichte auſserordentliche Kenntnisse gehabt habe. Aus verschiedenen Autoren habe er seine Berichte über die tapferen und siegreichen Taten des berühmten Britenkönigs Arthur ausgewählt.[1]

Zu diesen Angaben bemerkt H. O. Sommer (*Morte Darthur* vol. III, S. 335), der die Stelle wohl zuerst aufgefunden hat, daſs die Ortsbestimmung von Mailoria tatsächlich aus dem von Bale zitierten Leland stammt. Sie befinde sich in der Schreibung Meiloria in John Leland's *Syllabus et Interpretatis Antiquarum Dictionum*, London 1542, fol. f. III. Ferner soll derselbe Verfasser in seinem Werke *Assertio Inclytissimi Arturii Regis Britanniae*, London 1544, in einer Liste von Autoren auch „Meilorius, Thomas" anführen.[2]

Die obigen Angaben Bale's, daſs Thomas Mailorius britischer Abkunft sei (*Britannus natione*) und seine Heimat in kambrischem Grenzland, unweit des Flusses Deva liege (*est Mailoria in finibus Cambriae regio, Devae flumini vicina*), führen uns in keltisches Gebiet und zwar nach North-Wales. Der Fluſs Deva ist die jetzige englische Dee, die am Südabhange des Arenig Fawr entspringt, durch

---

[1] Thomas Mailorius, *Britannus natione, heroici spiritus homo, ab ipsa adolescentia uariis animi corporisque dotibus insigniter emicuit. Est Mailoria* (*inquit in Antiquarum Dictionum Syllabo Joannes Lelandus*) *in finibus Cambriae regio, Deuae flumini uicina. Quam et alibi a fertilitate atque armorum habrefactura commendat. Inter multiplices rei publicae curas, non intermisit ric literarum studia, sed succisiuis horis universas disparsae uetustatis feliquias, sedulus perquisiuit. Unde in historiarum lectione diu uersatus, ex uariis autoribus undique selegit, de fortitudine ac uictoriis inclytissimi Brytannorum regis Arthurii* (*Illustrium Maioris Britanniae Scriptorum autore Ioanne Balae o Svdovolca*, London 1548, fol. 208 b, Z. 15—26). Unter der Überschrift *Collectiones Anglicas* LI, 1 fährt der Verfasser fort: *Alia ipsum edidisse non legi, nec in cuiusquam bibliopolae officina uidi. Aptissimum inter historicos hunc ei designaui locum, donec inuenero sub quo claruerit rege. Ab eius opere interim sunt reiiciendae fabulae quibus abundat ne illis laedatur historiae ueritas* (ibid. fol. 208 b).

[2] Die betreffenden beiden Werke Leland's sind mir trotz wiederholter Bemühungen nicht erreichbar gewesen; die obigen Angaben sind H. O. Sommers III. Band, S. 335 ff. entnommen. Das von mir benützte Werk Bales „*Illustrium M. Brit. Scriptorum*" trug die Ortsangabe London 1548, nicht Ipswich, wie H. O. Sommer (vol. III, S. 335) angibt.



den Llyn Tegid (engl. *Lake of Bala*) fliefst und nördlich von Chester in die Irische See mündet. Der kymrische Name des Flusses, *Dyfrdwy* (*dwfr* Wasser, *duw* Gott, Gottheit, in Kompositis hat sich der alte Genitiv *dwy* erhalten), läfst die Bedeutungsentwicklung des Wortes noch besser erkennen als die Form *Deva*, der *Skr. deva* Gott entspricht. Nach A. Holder (*Altkeltischer Sprachschatz*, vol. I, Leipzig 1896, Sp. 1274) ist Deva aus **deiva*, fem. zu **deivos* Gott gebildet, bezeichnet zunächst die Flufsgöttin, dann den Flufs schlechthin und ist schliefslich zum Eigennamen bestimmter Flüsse geworden. So gibt es noch jetzt neben der oben angeführten englischen Dee eine schottische Dee (an der Aberdeen liegt) und eine irische Dee (an der Leinster liegt). Weiter führt Holder an der bereits zitierten Stelle (I, 1274) je einen Flufs Namens Deva in Frankreich, in Spanien und in der von den celtiberischen Caristi bewohnten Provinz Hispania Tarraconensis an. Dafs es sich in unserem Falle um die jetzige englische Dee handelt, beweist die Angabe Bale's „*in finibus Cambriae regio.*" In der Nähe dieses Flusses, und zwar auf kambrischem Grenzgebiet, soll Mailoria, die Heimat unseres Autors, liegen. Diese Bestimmung trifft zu für eine Gegend Namens Maelor, die zwischen Flint und Chester, in der jetzigen Grafschaft Flintshire, lag und bereits in der Sammlung alter wälscher Gesetze erwähnt wird. In den *Statuta de Rothelan*, die 1284 von Edward I. erlassen wurden und den Walisern den letzten Rest ihrer Unabhängigkeit nahmen, wird eine *terra de Maelor Seisseneyk* dem Vicecomes von Flint untergeordnet.[1] Der Zusatz *Seisseneyk* ist das Adjektiv zu kymr. *Sais* (< *Saxo* der Sachse, der Engländer), das in seiner üblichen kymrischen Schreibung *Seisneg*, *Seisnig* lautet. Die Bezeichnung *Maelor Seisseneyk* des lateinischen Textes bedeutet also *Englisch-Maelor*. Die nähere Bestimmung ist darauf zurückzuführen, dafs es zwei oder mehr Bezirke des gleichen Namens gegeben hat, bezw. noch geben soll. Aufser dem eben genannten *Maelor Seisseneyk* existierte ein *Maelor Cymraec* (*Cymreg* kymrisch, wälsch ist das Adjektiv zu dem Volksnamen *Cymro*, plur. *Cymry* < **Combroges*). Dieses *Kymrisch-Maelor* oder *Wälsch-Maelor* kommt z. B. vor in einer bisher nicht gedruckten wälschen Hs., die eine Fortsetzung des *Brut y Tywysogion* bietet. Sie erwähnt in einem Eintrag zu dem Jahre 1331 mit Anerkennung *Madawc*, den Sohn *Llywelyn's*, aus *Wälsch-Maelor*.[2] Beide Bezirke, *Englisch-* und *Wälsch-Maelor*, sollen jetzt noch diese Namen führen. John Rhys erwähnt im Vorwort seiner Malory-Ausgabe „*two districts on the confines of England and Wales: a Welsh Maelor in the County of Denbigh and an*

---

[1] *Vicecomes de Fflynt sub quo candreda de Englefeld, terra de Maelor Seisseneyk et terra de Hope et tota terra coniuncta castro nostro et ville de Rothelan, usque ad villam Cestriae etc.*; *Statuta de Rothelan in „Ancient Laws and Institutes of Wales", published by the Public Record Commission of the Kingdom, ed. by Aneurin Owen,* London 1841, S. 863.

[2] 1331 *A thudyr ap Adaf archdiagon Meirionnyd a Madawc ap llywelyn y gwr gorew erioed a vv y Maelor gymraec*, *Peniarth Ms* 20, *Report on Mss in the Welsh Language* I, II S. 346.

English Maelor in that of Flint" (J. Rhys, *Le Morte D'Arthur by Sir Thomas Malory*, London 1906, vol. I, Preface S. VII). Irgendwelche Angaben oder Lagebestimmungen macht er leider nicht. Das von ihm als *English Maelor in the County of Flint* angegebene Territorium dürfte mit der aus dem 13. Jahrhundert dokumentarisch belegten *terra de Maelor Seisseneyk* identisch sein, das *Welsh Maelor* mit dem zitierten *Maelor Cymraec*.

Ein interessantes anonymes Büchlein des 17. Jahrhunderts führt ein „*Malewry in Yorke-shire*" auf, gibt es aber in der beigefügten Skizze der Orte dieser Grafschaft nicht an (*A Book of the Names of all Parishes, Market Towns, Villages, Hamlets and smallest Places in England and Wales*, London 1668, printed by M. L. for Thomas Jenner, S. 185). Sonst kommt der Name Maelor trotz des vielversprechenden Titels nicht darin vor.

Erkundigungen bei den englischen Post- und Eisenbahnverwaltungen nach den von J. Rhys erwähnten English- und Welsh-Maelor haben zu keinem Resultat geführt. Der Postmaster of Denbigh, Mr. E. R. Jones, der die Freundlichkeit hatte, eine diesbezügliche Umfrage in seinem Amtsbezirk zu veranstalten, gibt die Auskunft „*Dyffryn Maelor is that tract of country lying between Llandegla on the West and Wrexham on the South-East and reaching almost to Whitchurch salop*" und fügt hinzu „*there is no village or small place of the name known etc.*" (kopiert aus einem Privatbriefe). Der von ihm erwähnte Bezirk *Dyffryn Maelor* (das Tal von Maelor, aus *dwfr* Wasser und *hynt* Weg, Lauf) ist auch in der dritten Ausgabe von Owen Pughe's Wörterbuch genannt (*A National Dictionary of the Welsh Language with English and Welsh Equivalents, third edition*, ed. by R. J. Pryse, Denbigh 1866, vol. II, 313): *Dyffryn Maelor — Vale of Maelor, near Wrexham.* Der betreffende Landstrich zieht sich südlich von Chester zu beiden Seiten der Dee hin, kann also ebenfalls für Leland's und Bale's Angabe „*flumini Devae vicina*" herangezogen werden. Die Auskunft des Postmaster of Flint, Mr. H. W. Jones, besagt, daſs — seines Wissens — jetzt kein Ort Namens Maelor mehr in dieser Grafschaft existiert. Das Maelor in Flintshire nach der obigen Angabe von J. Rhys und dem Ausweis in den Gesetzen habe ich bisher nicht aufzufinden vermocht. Weder in den geographischen Lexica, noch in den verschiedensten Spezialkarten von England und Wales ist es verzeichnet, auch nicht in neuwälscher Orthographie.

Nach Ausweis von Owen Pughe's Wörterbuch (2. Ausg.,[1] Denbigh 1832, vol. II, 317) bedeutet Maelor „*a place of traffick, a mart or market*". Er fügt hinzu: *There are districts so called in the marches of Wales which were neutral grounds where trade was carried on.* Dieselbe Erklärung gibt er zu *maelawr* und *maelawg* (ibid.). Er stellt das Wort zu dem Substantiv *mael* f. = *gain, profit* etc.,

[1] Die 2. Ausgabe des Werkes gilt für die beste



dem Verb *maela* = *to get advantage*, *to gain* und den Adjektiven *maelawr*, *maelawg* und gibt über 40 Ableitungen und Kompositis an (ibid.). Die Etymologie dieser Wortgruppe, die bisher in keiner keltischen Grammatik Berücksichtigung gefunden hat, ist schwer zu bestimmen. Daſs es sich um kein echtkeltisches Sprachgut handelt, scheint daraus hervorzugehen, daſs sich weder in den altkymrischen Glossen, noch in den wälschen Gesetzen des Howel Dda, noch in den Mabinogion Spuren dieser Wortfamilie nachweisen lassen. Die wenigen Belegstellen, die Owen Pughe angibt (II, 317), sind sämtlich jüngeren Werken entnommen.

Vielleicht ist *mael* in der Bedeutung Vorteil, Handel, Markt etc. ein Lehnwort, das dem mlt. *mallus* der Markt (bez. *mallum* nach F. Diez, *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen*, 4. Aufl., Bonn 1878, S. 632) entspricht, sich im Französischen als *mall* in *mall public* die öffentliche Gerichtsverhandlung erhalten hat und im Germanischen durch got. *maþl*, ae. *mǣðel*, ahd. *mahal* das Gericht vertreten ist (vgl. auch H. S. Falk u. A. Torp: *Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1910, vol. I, 685 ff. über *maal* II). Über den Bedeutungswandel von Gericht zu Markt führt O. Schrader (*Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*, Straſsburg 1911, S. 521 ff.) aus, daſs sich der Handel auf den Plätzen der öffentlichen Gerichts- und Volksversammlungen ausgebildet und so lebhaft entwickelt habe, daſs der juristische Ausdruck schlieſslich zum kommerziellen geworden sei. Als Beweis nennt er eine Stelle aus der gotischen Bibel, in der Ulfilas gr. ʼγορά in der offenkundigen Bedeutung Kaufmarkt durch got. *maþl* Gericht übersetzt hat (Marc. VII, 4 καὶ ἀπʼ ἀγορᾶς, vgl. *jah af maþla niba daupjand, ni matjand* etc.). Lautgesetzlich würde kymr. *mael* nicht zu mlt. *mallus*, *mallum* stimmen, eher lieſse es sich aus ahd. *mahal* erklären. Indessen hat man bei der Entlehnung von Kulturwörtern häufig mit lautlichen Abweichungen zu rechnen. Zu dem Substantiv *mael* der Handel, der Markt würde *maelor* eine adjektivische Weiterbildung sein, ähnlich wie sich zu *maen* der Stein *maenor* steinig, steinern stellt, das schlieſslich substantiviert zu Steinturm (engl. *manor*) geworden ist.

Für die Einreihung von kymr. *mael* in die obige Wortgruppe *mallus*, *mahal* etc. lieſse sich, abgesehen von der Übereinstimmung in der Bedeutung, noch der Umstand anführen, daſs *maelor* die Bezeichnung von Grenzgebieten zwischen England und Wales ist (vgl. Pughe's Angabe oben S. 55), die als neutraler Boden galten und dem Handelsverkehr dienten. An der Grenze entwickelte sich der Handel naturgemäſs sehr lebhaft. Das oben S. 55 erwähnte Dyffryn Maelor im heutigen Denbighshire liegt an der Grenze zwischen England und Wales. Weiter ist in Betracht zu ziehen, daſs als Unterscheidungsmerkmal das aus den Gesetzen zitierte *Maelor Seisseneyk* vorkommt, sowie das aus der wälschen Chronik angeführte *Maelor Cymraec*. Das würde also der englische, bezw. der wälsche Markt an der Grenze sein.

Gegen den obigen Erklärungsversuch würde sprechen, daſs die

ältesten keltischen Texte, wie schon erwähnt, die Wortfamilie *mael* nicht aufweisen und dafs der Begriff Markt im *Codex Gwentianus* (*Ancient Laws* etc. ed. A. Owen, S. 331) und in den sogenannten *Anomalous Laws* (ibid. S. 416 u. 651) mit *marchnad* wiedergegeben ist. Der *Codex Venedotianus* und der *Codex Dimetianus* enthalten die betreffenden Bestimmungen über Marktrechte nicht. In der wälschen Bibel ist ebenfalls stets *marchnad* gebraucht (Marc. VII, 4, Matth. X, 16; Joh. II, 16 u. öfter). Allerdings gibt Owen Pughe *maelor* und *maelog* als wälsches Äquivalent zu *marchnad* an (Dict. II, 325).

Zu einer anderen Deutung des Wortes *maelor* könnte man gelangen, wenn man von der von Owen Pughe angegebenen Bedeutung absieht und als Wurzel kymr. *mail, mael* (ir. *mál*) der Fürst, der Vornehme ansetzt, das sich lautregelrecht aus dem mehrfach inschriftlich belegten *maglos* entwickelt hat und dem got. *mikils* entspricht. Dieser Erklärungsversuch liefse sich stützen durch das häufige und frühzeitige Vorkommen von *mail, mael* in keltischen Eigennamen wie *Maelgwn* und *Mailcun* < *Maglocunus*, *Tiermael* < *Tigerno-maglos*, *Conmael* und *Cynmael* < *Conomaglus*, *Henfael* < *Seni-maglos* etc. etc.[1]) *Maelgwn*, *Maeldav*, *Ismael* und *Dogmael* kommen in den wälschen Gesetzen vor. Maelgwn ist ein König von Gwynedd aus dem 6. Jahrhundert, den Gildas erwähnt und dessen Tod die *Annales Cambriae* unter dem Jahre 547 verzeichnen (ed. E. Phillimore from Harleian Ms. 3859 in *Y Cymmrodor*, vol. IX, part. I, 157). Nach ihm ist ein Teil des Strandes „Traeth Maelgwn yn Aber Dyui“ genannt (*Ancient Laws* etc. A. Owen, S. 412).

Von dieser Wurzel *mael* < *maglos* ausgehend, liefse sich *maelor* mit fürstlich, bezw. das Fürstliche übersetzen und könnte als nähere Bestimmung für Territorialbesitz gebraucht worden sein. Dafs es als Ortsbezeichnung angewendet worden ist, läfst sich — abgesehen von den Namen Maelor Seisseneyk und Maelor Cymraec — deutlich aus dem Namen eines wälschen Barden des 14. Jahrhunderts erkennen, der Y Bergam o Vaelor heifst, also Y Bergam aus Maelor. Das *o* ist die kymrische Präposition von, aus, die auch lokal gebraucht wird. Ebenso erklären sich jedenfalls auch die mit *Maelor* gebildeten Namen, in denen diese Präposition fehlt, was im Kymrischen häufig vorkommt. Der Gründer der im 12. Jahrhundert errichteten Abtei Vale Crucis bei Llangollen in Wales (unweit der Dee) war Gruffydd Maelawr, also Gr. aus Maelor. Giraldus Cambrensis nennt ihn seinen Zeitgenossen (*Itinerarium Cambriae* II, c. 12).

---

[1] Vgl. darüber C. Zeuss, *Grammatica Celtica*, 2. Aufl., Berlin-Paris 1871, S. 101 ff.; H. Pedersen, *Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen*, Göttingen 1909 und 1913, I, S. 103; II, S. 63; J. M. Jones, *A Welsh Grammar*, Oxford 1913, S. 6, 189, 261; J. Rhys, *Lectures on Welsh Philology*, London 1877, S. 39 und 169 ff.; R. A. St. Macalister, *Studies in Irish Epigraphy*, Part I, London 1897, S. 37—39; Part II, London 1902, S. 135; A. Holder, *Altkeltischer Sprachschatz*, Leipzig 1896 und 1904, I, Sp. 1191; II, Sp. 380 ff.; Owen Pughe's *Dictionary* II, 317, wo die betr. Namen als Ableitungen von *mael* Verdienst, Gewinn etc. angegeben sind.

Sein Sohn wird als Madawc ab Gruffydd Maelor in einer Elegie des Barden Einion Wan verherrlicht. Im 15. Jahrhundert lebte ein Barde namens Edward ab Rhys Maelor. Vermutlich lassen sich noch mehr solcher Namen in der wälschen Geschichte und Dichtung feststellen.

Aus der letzteren können wir eine — bisher noch ungedruckte — Sage über einen Riesen Maelor anführen, die sich in dem *Peniarth Ms.* 118 befindet, das jetzt der *National Library of Wales* in Aberystwyth gehört. Die Handschrift, die ca. 1580 aufgezeichnet worden ist, berichtet von den Riesen, die in Wales gehaust haben, zunächst von denen in Merionethshire (*yghwlad Meirionydh*), dann von denen in Cardiganshire. Unter letzteren erscheint S. 833 des *Ms.* der Riese Maelor unter der Überschrift: Der Riese Maelor und seine drei Söhne.[1] Er war, noch bevor Brutus nach Britannien kam, im Lande Cardigan (Aber Teivi) und wohnte in einer *Castell Maylor* genannten Besitzung auf dem Gipfel des Pen Dinas an der Mündung des Ystwyth. (Der Pen Dinas ist ein Ausläufer der Plynlimon-Kette und bildet mit dem Constitution Hill das Tal des Ystwyth, an dessen Mündung Aberystwyth liegt. Er hat in vielen Kämpfen als Verteidigungsplatz gedient und weist jetzt noch Spuren alter britischer Schanzen auf). Dieser Riese Maelor hatte drei Söhne, deren bekanntester der Riese Cornippin ist, dem sich die Erzählung dann zuwendet. Hier ist der Name Maelor natürlich in der Bedeutung der Fürst, der Grofse zu verstehen und von *maglos* herzuleiten.

Interessant ist auch der Umstand, dafs bereits in Galfred's *Historia regum Britanniae*, Bch. II, 8 ein weiblicher Vorname Mailure, bezw. Maelure vorkommt. Eine der 30 Töchter des altbritischen Königs Eboraucus, des Gründers von Caer Ebrauc (York), heifst so.

Noch sei bemerkt, dafs A. Holder in seinem *Altkeltischen Sprachschatz* (II Sp. 390) eine bei Utrecht aufgefundene Inschrift erwähnt, in der *Mailorius* und *Mailoria* als Personennamen vorkommen, also dieselben latinisierten Formen, die Bale für den Namen unseres Autors Thomas Malory und seiner Heimat anwendet. Die Inschrift lautet: *D(is) M(anibus) Adnama[t]iae (p)ar* (?) *Mailorius Victor et Mailoria Maiorena fili f. c.* Über die betreffenden Personen vermochten wir nichts zu erfahren.

Ist es auch nicht möglich gewesen, durch die vorstehende Untersuchung die Heimatstadt Syr Thomas Malorys zu ermitteln,

---

[1] *Ac yghwlad Aber Teibhi ydh oedh gynt cyn no dybhod Brutvs* (*ru* ist fast unleserlich) *ir ynys honn, Maylor gawr ar lhe y preswylei yndaw, a elwir etto Castelh Maylor a deiliedir ar bhrynn vchel nev dorrlan vchel a enwir y Dinas ar y nailh ystlys ir abhon Ystwyth o bhywn rhydhdir trebh Aber Ystwyth. Ac ir Maylor gawr hwnn ydh oedh trimeib, nyd amgen Cornippin gawr, a Grygyn gawr, a Bwba gawr. Cornippin gawr a gybhanledhei gastelh a elwir etto or enw ebh ehvn, nyd amgen Castelh Cornippin yn gybharwyneb a Castelh Maylor or ystlys aralh ir Abhon Ystwyth ym mhlwybh Llan Ychayarn obhywn Cymwd Mebhenydh. Ac ebh a dhamchweiniawdh i Bhaylor gawr gael ei dhala yn gaeth yn lhe a elwid Cybheiloc etc. etc. Peniarth Ms.* 118, S. 833. Die Abschrift ist diplomatisch, also ohne irgendwelche Änderung der Orthographie des Grammatikers Dr. J. D. Rhys, dessen Handschrift das Ms. aufweist.



so glauben wir doch, die Angaben Bale's und Leland's, dafs der Ritter ein Waliser gewesen sei, damit stützen zu können. Sein Name Mailorius würde also bedeuten der aus Mailoria, bez. Maelor Stammende, sei es aus Maelor Seisseneyk, sei es aus einem in Dyffryn Maelor gelegenen Orte, für die alle die Bestimmungen *Devae flumini vicina* und *in finibus Cambriae regio* zutreffen, sei es aus einem anderen der offenbar mehrfach vorhandenen Maelor. Der Name des Ortes ist wälsch, wenn auch vielleicht nicht echtkeltisch, so doch ziemlich früh eingebürgert (vgl. Maelor Seisseneyk in den wälschen Gesetzen von 1284).

Die Benennung Thomas aus Maelor würde dem mittelalterlichen Gebrauche der Dichternamen sehr wohl entsprechen. Das Streben nach Ruhm, besonders nach Nachruhm, war damals — ganz entgegen den heutigen Verhältnissen — nicht sehr grofs. Viele Autoren verschwiegen ihren Namen überhaupt, andere fügten ihrem Vornamen die Ortsbezeichnung hinzu wie Thomas of Erceldoune, Chrestiens de Troyes, Gottfried von Strafsburg, Galfredus Monumetensis etc. Im Kymrischen erkennt man das Ursprungsverhältnis nur nicht immer so leicht wie in den anderen Sprachen, die oben zitierte Form Y Bergam o Vaelor, die besonders deutlich ist, ausgenommen.

Von Interesse erscheint uns, dafs die auf den Autor selbst zurückgehende Schreibung des Namens „*Thomas Maleore*“ ist (siehe o. S. 52) eine Form, die dem ursprünglichen Lautstand des kymrischen Wortes *Maelor* noch näher steht als das spätere *Malorye*, wenn auch das *e* in der zweiten Silbe erscheint statt in der ersten. Die einzige Stelle, an der Caxton den Namen des Autors nennt, hat dagegen die Schreibung *Malorye* (vgl. o. S. 53), die wohl als englische Weiterbildung des lateinischen *Mailorius* zu erklären ist.

Dafs die Engländer den Namen unseres Autors als Fremdwort empfanden und noch jetzt so auffassen, geht sowohl aus der Schreibung wie aus der Aussprache hervor. Das frühere *ae* (< ursprünglich *ai*) wurde zu *a* monophthongiert wie kymr. *maenor* > engl. *manor*, kymr. *caer* > engl. *car* in *Cardiff*, *Carmathen* etc. geworden ist.

Die Aussprache, die jetzt vorwiegend üblich ist, betont den Namen Malory auf der vorletzten Silbe, was den kymrischen Akzentgesetzen genau entspricht. Bei einem einheimischen englischen Wort oder einem eingebürgerten Lehnwort hätten wir — den englischen Betonungsgesetzen zufolge — den Akzent auf der ersten Wortsilbe zu erwarten.

Ch. W. Bardsley gibt in seinem *Dictionary of English and Welsh Surnames* (London 1901, S. 509) eine Anzahl von Personennamen in der Schreibung Mallory, Mallorie und verschiedenen anderen Varianten an, die er richtig als *Local de Malore* bezeichnet. Seinen Zusatz *evidently some Norman local surname* erklärt er nicht. Vermutlich hat er eine Ableitung, die dem nfrz. *malheureux* entsprechen würde, im Sinne. Wir vermögen seiner Ansicht nicht beizustimmen und betrachten den Namen als wälscher Herkunft.



Sehen wir uns das Werk des Autors auf seine Abstammung hin an, so verstehen wir nicht nur, dafs er als Welshman ein besonderes Interesse an der Verherrlichung des Königs Arthur haben mufste, sondern wir beurteilen auch manche Abweichungen von seinen Vorlagen, in denen der britische König durchaus nicht immer in günstigem Lichte dargestellt ist, milder, weil wir sie mit seinem Patriotismus entschuldigen können. In dem Vergleich seines *Book of Balyn* mit seiner französischen Quelle (s. unten S. 79ff.) haben wir diesen Punkt hervorgehoben.

Zu ganz anderen Ergebnissen über die Person Syr Thomas Malorys ist G. L. Kittredge gelangt in seiner Abhandlung *Who was Sir Thomas Malory?* (*Studies and Notes in philology and literature. Published under the direction of the modern language departements of Harvard University*, vol. V, Boston 1896, S. 85—106). Seiner Ansicht nach hat Malory nichts mit dem wälschen Ortsnamen zu tun (ibid. S. 97 u. 104), sondern ist ein seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in England häufig vorkommender Personenname — me. *Malore* — (ibid. S. 99ff.), der sich bereits im 11. Jahrhundert im *Exeter Domesday Book* in der Form *Gaufridus maloret* findet (ibid. S. 106) und aus frz. *mal oré(t)* entstanden sein soll (ibid.). Er geht aus von der oben S. 53 bereits zitierten Bemerkung Caxtons im Vorworte der *Morte Darthur*, er habe das Werk gedruckt *after a copye unto me delyuerd, whyche copye Syr Thomas Malorye dyd take out of certeyn bookes of frensshe and reduced it in to Englysshe.* Aus dieser Angabe schliefst er, dafs der Autor der *Morte Darthur* zur Zeit ihrer Drucklegung, also im Jahre 1485, bereits tot war; denn Caxton sage nicht, dafs er das Werk von Malory empfangen habe, sondern nur, dafs er es nach einer ihm übergebenen *copye* gedruckt habe (ibid. S. 87). Aus dem — ebenfalls schon angeführten — Schlufswort des Autors *for this book was ended the IX yere of the reygne of kyng edward the forth by Syr Thomas Maleore knyght...* (Schlufswort Malorys zu XXI, c. 13) entnimmt er, dafs der Autor ein Ritter war und im 9. Regierungsjahre Edward IV., also in der Zeit vom 4. März 1469 bis 3. März 1470, noch gelebt hat. Demzufolge sucht er als Verfasser der *Morte Darthur* nach einem Thomas Malory, der 1469, bezw. bis 3. März 1470 noch lebte, 1485 bei der Drucklegung seines Werkes aber tot war (ibid. S. 86 u. 87).

Er glaubt, diesen Mann gefunden zu haben in der Person eines *Sir Thomas Malory, knight of Newbold Revell* (oder *Fenny Newbold*) in Warwickshire. Das Geburtsjahr des Betreffenden ist unbekannt, es mag ca. 1400 gewesen sein (ibid. S. 94). Im Jahre 1433 oder 1434 übernahm er das Erbe seines Vaters Sir John Malory. Vorher hatte er in Frankreich Kriegsdienste geleistet im Gefolge des Grafen von Warwick (*in the retinue of Richard Beauchamp, Earl of Warwick*, ibid. S. 88).

Dieser Ritter Thomas Malory sei wahrscheinlich identisch (ibid. S. 85, Anm. 1 u. S. 89) mit einem *Thomas Malorie, miles*, der 1468



wegen der Rolle, die er im Rosenkriege gespielt hatte, von der von Edward IV. erlassenen Amnestie ausgeschlossen worden ist. Sein Tod ist am 14. März 1470 erfolgt. Da kurz darauf sein Erbe ohne irgendwelches gerichtliches Einschreiten auf seinen Enkel übergegangen ist, müfste dieser Thomas Malorie durch den allgemeinen Gnadenerlafs vom Jahre 1469 die Verzeihung König Edward IV. erlangt haben (ibid. S. 88—90).

Mit den oben zitierten Angaben von Bale und Leland über den Autor der *Morte Darthur* stimmen diese Ergebnisse nicht überein. Als engeres Vaterland käme Warwickshire, also die Heimat Shakespeares in Betracht; und von literarischen Bestrebungen des (bez. der beiden) Thomas Malory ist bisher nichts bekannt geworden. Die Übereinstimmung im Namen und der Zeit allein erscheint uns nicht genügend, die Identität mit dem Verfasser, bezw. Übersetzer der *Morte Darthur* zu beweisen. Wir halten es auch nicht für richtig, die von Bale und Leland ca. 60 Jahre nach dem Druck des Werkes gemachten Aufzeichnungen so völlig von der Hand zu weisen, wie das G. L. Kittredge S. 97 tut. Es ist sehr wohl möglich, dafs den beiden Autoren, bez. Leland als dem früheren, Quellen zu Gebote gestanden haben, die für uns verloren sind.

Kehren wir von der Person des Verfassers zu seinem Werke zurück. Unter dem Titel *Le Morte Darthur* schildert der Autor nicht nur den Tod des grofsen Britenkönigs, sondern sein Leben und Wirken von Kindheit an. In die Jugend Arthurs, fast an den Anfang seiner Regierung, fällt die Balen-Erzählung, die für uns hier allein in Betracht kommt. Da sie ein in sich geschlossenes Ganzes bildet, brauchen wir auf den sonstigen Inhalt von Malorys Werk nicht näher einzugehen.

Unter den zahlreichen Neudrucken, die die *Morte Darthur* seit Caxton erlebt hat, ist der schon mehrfach erwähnte, von H. O. Sommer (3 vol., London 1889—92) veranstaltete, nach dem hier zitiert wird, von besonderer Wichtigkeit, weil er auf die Erstausgabe von 1485 zurückgeht. Von dieser existieren nur noch zwei Exemplare, ein tadelloses, das früher der Harleian-Bibliothek gehörte, dann vom Earl of Jersey für seine Bücherei in Osterley Park erworben und 1885 an Mrs. Abby E. Pope in Brooklyn verkauft wurde, sowie ein unvollständiges, der Althorp-Bibliothek angehörendes Exemplar. Malorys Ms. ist nicht erhalten (vgl. H. O. Sommer, *Morte D.*, vol. II, 1 ff.).

II. Die Wahrheit von Caxtons schon wiederholt zitierter Angabe, dafs Malory seine *copye dyd take oute of certeyn bookes of frensshe and reduced it in to Englysshe,* wird bestätigt durch des Autors eigene Angaben. Als Bekräftigung seiner Berichte gebraucht er wiederholt die Wendung *as the frensshe booke saith.* Er bezeichnet dieses Buch zwar nicht näher, aber infolge der neuesten Forschungen vermögen



wir jetzt fast alle Teile seines Werkes auf ihre Quellen, die fast sämtlich französisch sind, zurückzuführen. H. O. Sommer hat dies unter Verwendung der früheren Ergebnisse getan (*Morte Darthur*, vol. III, *The Studies on the Sources*).[1]

Das *Frensshe book*, das speziell die Quelle der Balen-Erzählung bildet, die das II. Buch von Malorys Werk ausfüllt, ist bis jetzt nur in einer Handschrift, dem sogenannten *Huth Ms.*, bekannt geworden. Malorys Hinweise auf dieses Ms. finden sich in Bch. III c. 12 und in Bch. IV c. 18 u. 28. Die Balen-Geschichte selbst enthält also keine solche Angabe. Das *Huth Ms.* stellt eine um etwa zwei Jahrhunderte ältere Fassung des Textes dar. Es enthält unsere Erzählung in den fol. 99—150 (alter Zählung[2]), denen in der Ausgabe von G. Paris und J. Ulrich (Merlin, *Société des anciens textes français*, Paris 1886) Bd. I S. 212 bis II, S. 58 entsprechen. Nach letzterer wird hier zitiert unter der Abkürzung *Merlin*.

a) Zunächst interessiert uns die Frage, ob Malory tatsächlich die im *Huth Ms.* vorliegende Balen-Version als Quelle seiner Balen-Erzählung benützt hat. Wenn wir den Inhalt seiner Dichtung mit derjenigen seines französischen Vorgängers vergleichen, müssen wir diese Frage bejahend beantworten; denn in allen Hauptsachen deckt sich sein Werk so völlig mit dem französischen, dafs die Abhängigkeit von diesem deutlich ersichtlich ist. Die unten (S. 63 ff.) folgenden Ausführungen über die Übereinstimmungen in den beiden Erzählungen werden dies beweisen. Ob aber Malory gerade nach der uns vorliegenden *Huth* Handschrift gearbeitet hat, läfst sich, solange wir nur dieses eine Ms. zum Vergleich heranziehen können, nicht sagen. Da sich neben den zahlreichen Übereinstimmungen eine Anzahl von Ergänzungen — besonders von Eigennamen — bei Malory finden, die nicht aus der *Huth* Handschrift nachweisbar sind, aber auch nicht den Eindruck freier Erfindung machen, vertritt H. O. Sommer die Ansicht, dafs Malorys *Book of Balyn* nicht direkt auf das *Huth Ms.* zurückgeht. Er nimmt eine, einer späteren Entwicklungsstufe angehörende Kopie desselben als Quelle an (*Morte D.*, III, 146). Wir werden bei der Besprechung der spanischen Balen-Erzählung in *La Demanda del Sancto Grial* (s. u. Cap. VI) sehen, dafs in der Tat mehr als ein französischer Balen-Text bestanden haben mufs und dafs auch das *Huth Ms.* nicht den Ur-Balen bietet. Für den gegenwärtigen Teil unserer Untersuchung ist die obige Frage von keiner besonderen Wichtigkeit, da die betreffenden Ergänzungen und Änderungen weder den Gang, noch die Auffassung des Ganzen

---

[1] Auf S. 70—96 des III. Bandes gibt er eine ausführliche Analyse der französischen Vorlage für Malorys II. Buch. Die wichtigsten sachlichen Abweichungen fügt er kurz hinzu.

[2] Vgl. die Bemerkung über die neue Blätterzählung des Ms. in Cap. V, 1. Da der Druck in der *Soc. des anc. textes français* die alte Zählung dem Text eingefügt hat, zitieren wir auch nach dieser.

irgendwie beeinflussen. Malory hat, wenn ihm nicht das *Huth Ms.* selbst vorgelegen hat, eine diesem so sehr ähnliche Rezension der Balen-Geschichte benützt, dafs wir hier unbedenklich die *Huth* Handschrift als seine Quelle zugrunde legen können.

Bei einem Vergleich der beiden Dichtungen haben wir vorerst zwei Punkte ins Auge zu fassen, die uns manche Abweichung leichter verständlich machen werden. Dies ist zunächst die Tatsache, dafs Malory einer französischen — also für ihn fremdsprachlichen — Vorlage gefolgt ist. Schon Caxton hebt dies ja hervor, wohl um gröfseres Interesse für das Werk zu erregen (*whyche copye Syr Th. Malorye dyd take out of certeyn bookes of frensshe and reduced it in to Englysshe*, s. o. S. 53). Wir haben also in Betracht zu ziehen, dafs Malorys Arbeit eine Übersetzung aus dem Französischen ins Englische ist, und haben mit den allen derartigen Übertragungen anhaftenden Übelständen zu rechnen. Wenn auch anzuerkennen ist, dafs sich der Übersetzer im allgemeinen gut mit dem fremden Idiom abgefunden und eigentliche Übersetzungsfehler selten gemacht hat, so kommen doch eine Anzahl von Abweichungen vor, die teils auf mangelndes Verständnis sprachlich schwierigerer Stellen zurückgehen, teils in dem prinzipiellen Unterschied zwischen romanischer und germanischer Ausdrucksweise begründet sind. Die betreffenden Stellen sind unter den jeweiligen Abweichungen mit aufgeführt (s. u. S. 65 ff.; 73 Z. 35; 74 Z. 8; 76 Z. 33; 77 Z. 10 u. 45).

Zweitens ist zu berücksichtigen, dafs Malory den französischen Stoff in seiner Übersetzung in so erheblicher Weise zusammengezogen hat, dafs seine Erzählung nur etwa den vierten Teil des Originals ausmacht: das Verhältnis ist 12, 5 : 47, 5. Infolgedessen leidet sie oft an einer sprunghaften Darstellung. Die Ereignisse sind häufig ganz unvermittelt aneinandergereiht, sodafs eine ungemein nüchterne Aufzählung von Tatsachen entsteht. Bisweilen kommen bei Überbrückung gröfserer Lücken sehr seltsame, eigenmächtige Verknüpfungen vor usw. Dennoch hat sich der Autor stofflich meist eng an seine Quelle angeschlossen, da er die Ereignisse und Reden ziemlich treu wiedergibt und mehr in den Schilderungen und Begründungen kürzt.

Die Handlung ist fast ganz dieselbe wie in dem französischen Text mit der einzigen Abweichung, dafs der verhängnisvolle Schlag gegen den Gralskönig dort nicht als Folge von des Mädchens Selbstmord hingestellt wird. In bezug auf die Handlung haben wir also Übereinstimmung zwischen dem *Huth Ms.*, Malory und Swinburne, vgl. oben S. 11 die Inhaltsangabe.

b) Von den an der gleichen Stelle (S. 11—13) erörterten Unstimmigkeiten[1] über des Helden Namen, Schwert und Tod, die

[1] Die Darstellung folgt hier — wie bei den weiteren Vergleichen — dem in Cap. II zu Grunde gelegten Plane.

Wenn unter den Unstimmigkeiten über des Helden Namen, Schwert und Tod nach denjenigen, die die Abhängigkeit von der jeweiligen Quelle erweisen,

Swinburne sämtlich aus Malorys Werk übernommen hat, befindet sich jedoch nur ein Teil in der französischen Vorlage. Indessen genügt dieser Teil, die Abhängigkeit der Dichtung Malorys vom *Huth Ms.* einwandfrei zu beweisen.

Auch in der französischen Balen-Erzählung im *Huth Ms.* ist die Absicht, des Helden Namen geheim zu halten, mehrfach unverkennbar (vgl. dazu oben S. 11 b). Arthur und sein Hof erfahren erst nach des Ritters Verbannung aus Merlins Munde, daſs er Balen heiſst (*Ha Merlins, fait li rois, il me samble que vous le connissiés bien. Pour Dieu, dites moi qui il est! Je vous, fait Merlins, di qu'il a a non Balaains li sauvages;* Merlin I, S. 224 ff.). Bis dahin wird er einfach als Ritter aus Norhomberlande bezeichnet. Malory hat in diesem Falle seiner Quelle vorgegriffen, indem er den Helden gleich unter seinem Namen einführt (*the name of this knyght was called Balen*, Mal. II, c. 2). Auf König Marcs Frage nach dem Namen des Helden erwidert im *Huth Ms.* dessen Bruder *Balaans qui ne voult pas que ses freres soit conneus*, daſs man ihn den Ritter mit den zwei Schwertern nenne (Merlin I, 233). Malory übernimmt dies, läſst aber die obige Begründung aus (*Sir, said Balan, ye may see he bereth two swerdes, ther by ye may calle hym the knyght with the two swerdes*, Mal. II, c. 8). Im weiteren Verlauf der Geschichte entfernt er sich wiederholt von seinem Vorgänger und verschuldet dadurch die oben S. 11 u. 12 angegebenen Widersprüche. Im *Huth Ms.* ist die Absicht, den Namen des Helden geheim zu halten, bis zum Ende durchgeführt. Nur der Erzähler, d. h. der Verfasser der in dieser Hs. niedergelegten Balen-Version, macht manchmal eine Ausnahme, wenn er in der dritten Person von dem Helden spricht. Die in die Erzählung verflochtenen Personen tun dies nie. Auch Merlin fügt sich der allgemeinen Regel. An der einzigen Stelle, an der er den Ritter beim Taufnamen nennt, wird dies besonders hervorgehoben (*Et Merlins l'apiele par son droit non et li dist: Balaains oevre les ieus!* Merl. II, 27 ff.). Es geschieht auch nur, um den Helden aus tiefer Ohnmacht zu erwecken. Der Schloſsherrin und ihrer Umgebung ist der Ritter völlig unbekannt, sowohl seinem Tauf-, als seinem Beinamen nach. Auch der Alte am Kreuzweg, das Gefolge und das Mädchen bei der Überfahrt kennen ihn nicht und reden ihn einfach als *Sire chevaliers* an (Merl. II, 44, 45 u. 47). Sie erfahren zwar dann, daſs die beiden Kämpfer Brüder sind, aber der Name des älteren wird nicht genannt. So ist es erklärlich, daſs Merlin die Grabschrift vervollständigen muſs (Merl. II, 57). Die drei Anreden an den entsprechenden Stellen bei Malory: *Balyn le saueage*, *Knyght with the two swerdys* und *Oh knyght Balin*

---

auch die in dieser noch nicht vorkommenden angeführt werden, so geschieht dies, weil sich aus dem allmählichen Lösen der Widersprüche das Verhältnis der Erzählungen zueinander und somit ihre zeitliche Reihenfolge deutlich ergibt und weil zugleich eine bequeme Kontrolle aller Balen-Dichtungen untereinander ermöglicht wird.

(sämtlich in II, c. 17), die die Sache verwickeln, sind dessen eigenmächtige Ergänzung.

Die Widersprüche betreffs des Schwerts hat Malory zum Teil in seiner Quelle vorgefunden. Auch im *Huth Ms.* erfüllt sich Merlins Prophezeiung nicht, daſs Balen mit dem Zauberschwert zunächst den Bruder des Mädchens erschlagen und so den Tod ihres Liebhabers rächen werde, vgl. o. S. 12 u. 29. Ebensowenig klärt uns das *Huth Ms.* darüber auf, warum sich der Held in der Todesgefahr nicht mit dem Zauberschwert gegen den Gralskönig verteidigt, bezw. wo er dieses gelassen hat und wie er später wieder in seinen Besitz gelangt. Aber es ist insofern klarer als Malory, als es deutlich angibt, daſs sich Balen sowohl gegen Nero und Lot, als auch gegen Garlon und Pellam seines eigenen Schwertes bedient, nicht der Zauberwaffe: *Et se auchuns me demandoit de la quele espee c'estoit que li chevaliers a deus espees se combatoit, je responderoie que che estoit de la soie et ne mie de l'espee qui fu a la damoisiele; car de cele espee ne se combati il onques devant le jour que il fu mis ou camp contre Balaan son frère* (Merl. I, 253), heiſst es in Bezug auf die Feinde Arthurs und *li rois keurt sus a chelui qui* (*i. e. Balaains*) *tenoit l'espee traite, ne mie cele dont il ot la damoisiele livree a mort, mais une autre* (Merl. II, 27) in Bezug auf des Gralskönigs Schlag. Dazu kommt ein dritter Hinweis auf die Waffe, der auf die eben zitierte Stelle Bezug nimmt und daneben durchblicken läſst, daſs der Held das Zauberschwert wieder hat. Balen verläſst das Schloſs *garnis d'escu et de lanche et de toutes ses armeures, qu'il n'avoit riens laiens laissiet fors que s'espee qu'il avoit perdue, si comme li contes l'a ja devisé* (Merl. II, 29). Von da an schweigt das *Huth Ms.* völlig über des Ritters Waffen; auch beim letzten Kampfe, wo doch eine Erwähnung des Zauberschwerts zu erwarten wäre, findet sich nicht die leiseste Andeutung. Dies hat anscheinend schon Malory als Lücke empfunden und darum hinzugefügt, daſs Balen seinen Bruder mit der Zauberwaffe erschlägt (*thenne Balyn smote hym ageyne with that unhappy swerd*, II, c. 18). Daſs er selbst auch durch diese umkommt, wie ihm prophezeit war, erfüllt sich in beiden Dichtungen nicht.

Malory, der offenbar nicht über seinem Stoff stand, hat nun durch drei weitere Änderungen bezw. Ergänzungen neue Verwirrungen angerichtet, indem er den Helden auch nach der Katastrophe noch mit zwei Schwertern herumziehen läſst (vgl. o. S. 12). So erscheint er vor der Schloſsherrin, die ihn entsprechend anredet (*Knyght with the two swerdys*, Mal. II, c. 17); und auch bei dem entscheidenden Zusammentreffen mit seinem Bruder trägt er zwei Schwerter. Balan hätte ihn fast *by cause of his two swerdys* erkannt (Mal. II, c. 18), als er heranritt. In der Erkennungsscene nach dem Zweikampf sagt er ihm dies noch besonders (*for I aspyed wel your two swerdys*; Mal. II, c. 18). Bei der ersten und dritten Stelle handelt es sich um willkürliche Ergänzungen, bei der zweiten um falsche Übersetzung Malorys. Den Empfang des Ritters durch die Schloſsherrin hat

das *Huth Ms.* nicht. Dafür fordert ihn deren Seneschall zum Kampf auf, der ihn, wie schon oben S. 64 erwähnt, teils mit *Sire*, teils mit *Sire chevaliers* anredet (Merl. II, 45 u. 46). An der zweiten Stelle, wo die Brüder nicht ihren Namen nach, sondern als *chevaliers de la tour* und *chevaliers a deus espees* unterschieden werden, heißt es: *Et quant il* (*i. e. Balaan*) *voit chelui a deus espees, il tourne la teste de son cheval et se joint sour son escu. Et quant cil a deus espees le voit, il li souvient maintenant de son frere. Ensi li dist ses cuers vraies nouvieles de son frere* (Merl. II, 48). Es ist in der Quelle also Balen, den sein Gefühl an seinen jüngeren Bruder erinnert. Von seinen Waffen, bezw. zwei Schwertern wird nichts gesagt.

Die des Helden Tod betreffenden Unstimmigkeiten hat Malory ebenfalls zum Teil seiner Vorlage entnommen, zum Teil selbst verschuldet. In der ersten Motivierung von Balens Tod durch das Zauberschwert (Merl. I, 217) und in der zweiten durch die Blutrache von Launceors Sippe (Merl. I, 229) deckt er sich völlig mit der Quelle. Aber die weitere (dritte) Begründung seines Untergangs mit der Strafe für den Tod des Mädchens fehlt dort. Die merkwürdige Verbindung zwischen dem Selbstmord Colombes (Mal. II, c. 7) — im *Huth Ms.* führt sie den ihrem Charakter besser entsprechenden Namen Lione (Merl. I, 230) — und dem unheilvollen Schlag gegen den Gralskönig fällt dem Übersetzer zur Last. In der französischen Vorlage sagt Balen, daß er den Selbstmord nicht verhindern konnte, weil das Mädchen zu schnell war (Merl. I, 231). Darauf erwidert Merlin: *Tu ne seras mië si lens, comme tu fus chi, quant tu ferras le dolereus cop etc.* (Merl. I, 231). Dann begründet er den verhängnisvollen Schlag als Übertretung eines göttlichen Gebots: *Si n'averra mie ceste dolour pour chou que tu ne soies li mieudres chevaliers qui orendroit soit el monde, mais por chou que tu trespasseras le commandement que nus ne doit trespasser* (Merl. I, 232). Später wiederholt er diese Angabe Arthur gegenüber: *Et si fera li chevaliers as deus espees le dolereus caup encontre le desfence nostre signour* (Merl. I, 264). Welcher Art dieses göttliche Ge- bezw. Verbot ist, erfahren wir in der französischen Erzählung nirgends, doch muß es, wie sich aus der spanischen Balen-Dichtung erkennen läßt (vgl. u. Cap. V, 11), auch hier das Betreten des Zimmers, in dem der heilige Gral aufbewahrt wurde, und das Berühren der Lanze des Longinus betreffen. Indem Malory die beiden obigen Motivierungen ausläßt (Mal. II, c. 8 u. 11), hat er also eine Unklarheit weniger als das *Huth Ms.*, bringt aber durch seine seltsame Begründung eine neue Unstimmigkeit in die Erzählung.

Fassen wir die drei Punkte zusammen: Von den Widersprüchen betr. des Namens fällt der größte Teil Malory zur Last. Aus dem *Huth Ms.* stammen nur zwei: Sowohl Merlin, als auch der Erzähler nennen des Helden Taufnamen, obwohl dieser verschwiegen bleiben soll.

Mit den Widersprüchen wegen des Schwertes ist es dasselbe. In der Quelle bleibt nur noch folgende Unklarheit: Merlins

Prophezeiung, daſs Balen zunächst den Bruder der Schwertjungfrau erschlagen soll, erfüllt sich nicht. Auſserdem erfahren wir weder, wo Balen vor der Katastrophe im Gralsschlosse das Zauberschwert gelassen hat, noch auf welche Weise er später wieder zu ihm gelangt ist; und auch die Prophezeiung, daſs er selbst durch die Waffe sterben soll, trifft nicht zu.

Die Unstimmigkeiten über Balens Tod sind bei beiden Autoren gleich zahlreich. In der ersten und zweiten Begründung (durch das Zauberschwert und die Blutrache für Launceors Tod) deckt sich Malory mit seinem Vorgänger; in der dritten weicht er insofern ab, als er den unheilvollen Schlag als Strafe für Colombes Selbstmord hinstellt, während das *Huth Ms.* ihn wiederholt mit der Übertretung eines göttlichen Gebots motiviert.

Da sich Swinburne in allen Unstimmigkeiten genau mit Malory deckt, können wir schon hier deutlich erkennen, daſs er nur aus dessen Morte Darthur geschöpft und den französischen Text, der bereits seit 1886 im Druck vorlag, nicht gekannt bezw. benützt hat.

c) Als weiterer Beweis für die Abhängigkeit Malorys vom *Huth Ms.* ist anzuführen, daſs er sich oft sprachlich eng an dieses anschlieſst und ganze Sätze fast wörtlich übernimmt, bezw. übersetzt. In der Hauptsache handelt es sich dabei um die Reden der einzelnen Personen, wobei er wenig gekürzt hat. Bei den Schilderungen von Ereignissen tritt die Abhängigkeit nicht so deutlich hervor. Zur Veranschaulichung der Art und Ausdehnung der sprachlichen Entlehnungen diene folgende Gegenüberstellung:

Malory:	Huth Ms.:
I wille my self assaye to drawe oute the swerd, not presumynge vpon myself that I am the best knyghte, but that I will begynne ... in gyuyng example to alle the Barons that they shall assay euerychone. Mal. II, c. 1	Et pour chou que je sui sires de ceste terre ... l'essaierai je tout premiers, non mie por chou que je cuic estre le millour chevalier de cest pais, mais pour donner essample as autres qu'il l'assaient. Merl. I, 214
Sire, ye nede not to pulle half so hard, for he that shall pulle it oute shal do it with lytel myghte. c. 1	Ha, rois, n'i metés mie si grant forche ... Cil qui merra ceste aventure a fin n'i metra mie si grant painne. I, 214—15
for I haue ben at kyng Ryons. c. 1	Car j'avoie ja esté en la court le roi Rion. I, 215
Damoysel, I praye yow of your curtosy, suffre me as wel to assay as these lordes. c. 2	Ha! damoisiele, par courtoisie attendés tant que j'aie eu l'espee assaiie aussi comme li autre ont fait. I, 216
for ye shalle slee with the swerd the best frende that ye haue, and the man that ye moste loue in the world. c. 2	Car bien sachiés que li hom que vous primes en ochirrés sera li hom ou monde que vous plus amés. I, 217

Malory:	Huth Ms.:
Blame me the lasse, for I was mys senformed ageynst yow. c. 2	Mais certes je ne vous connissoie, si n'en doi pas estre blasmés. I, 218
Thenne the most party of the knyghtes . . . sayd that Balin did not this auenture al only by myghte, but by wytche craft. c. 2	. . . se dient li auquant qu'il savoit d'enchantement et qu'il l'a plus fait par enchantement que par la prouece de lui. I, 218
That is sothe, said Arthur, a gyfte I promysed yow. c. 3	Certes, damoisiele, un don vous doi jou voirement. I, 218
Ye saye wel, said the kynge, aske what ye wil and ye shall haue it, and hit lye in my power to yeue hit. c. 3	Ore demandés, fait il, chou qu'il vous plaira, car je le vous donrai, se je le puis faire. I, 219
Wel, said the lady, I aske the heede of the knyght that hath wonne the swerd, or els the damoysels heede that broughte hit. c. 3	Je vous demanc, fait elle, la teste de la demoisiele qui cele espee aporta chaiens ou dou chevalier qui l'a. I, 219
that gentilwoman was causar of my faders deth. c. 3	ceste damoisiele fist mon pere occhire. I, 219
and whan it was told hym that she asked his hede of kynge Arthur, he went to her streyte and said euyl be you founde, ye wold haue my hede and therfore ye shall lese yours. c. 3	Et quant li chevaliers entent que la damoisiele demande son chief, il vient viers la damoisiele . . . et il li dist: Cestui metier vous ren ge: ou lieu que vous demandastes ma teste au roi, li donrai jou la vostre. I, 219—20
Ye haue shamed me and al my Courte, for this was a lady that I was be holden to, and hyther she came vnder my sauf conduyte. c. 3	Car certes gringnour honte ne me peust nus faire que d'ochirre damoisiele devant moi qui estoit en mon conduit, que je devoie garandir. I, 220
we must departe, take thow this hede and bere it to my frendys and telle hem how I haue sped, and telle my frendys in Northumberland that my most foo is deed. c. 3	Tu te partiras de moi et t'en iras ou roíame de Norhomberlande et em porteras avoec toi la teste de la damoisiele, et la le presenteras a mes amis . . . et lors porras dire que ensi m'en sui vengiés. I, 222
She wente to the lady lyle of Auelione and besought her of help to be auenged on her owne broder. c. 4	Elle estoit moult bien de la dame de l'isle d'Avalon, se li pria tant qu'elle le vengeast de son frere. I, 223
And so this lady lyle of Auelion toke her this swerd that she broughte with her and told there shold no man pulle it oute of the shethe but yf he be one of the best knyghtes of his reame and he shold be hard and ful of prowesse and with that swerd he shold slee her broder. c. 5	et maintenant le chainst de l'espee que elle aporta en ceste court et dist a li: Il convient que chis qui ceste espee deschaindra soit li mieudres chevaliers de sa contree et li plus loiaus et sans toute trecherie . . . Et saches que chius qui t'en deliverra metera ton frere a mort. I, 223

Malory:	Huth Ms.:
and anon torned his hors fyersly and drewe oute his swerd, and wyste not that he had slayn hym, and thenne sawe hym lye as a dede corps. c. 5	et retorne maintenant, et traist l'espee; car il ne cuidoit pas encore que li chevaliers fust mors ... Et lors s'aperchiut il bien qu'il est mors. I, 226
he was ware of a damoysel that came ryde ful fast as the hors myghte ryde. c. 6	a tant es vous une damoisiele qui venoit cele part si grant oirre conme elle puet chevaucier. I, 227
O Balyn, two bodyes thou hast sleyne and one herte and two hertes in one body, and two soules thow hast lost. c. 6	Ha! sire, deus cuers avés ochis en un, et deus cors en un, et deus ames ferés perdre pour une. I, 227
they putte of her helmes and kyssed to gyders and wepte for ioye and pytte. c. 6	il gieta son hyaume fors de sa teste, et lors le veissiés plourer de joie et de pitié. I, 228
a man told me, in the castel of four stones, that ye were delyuerd, and that man had sene you in the court of kynge Arthur and therfore I cam hyder in to this countrey, for here I supposed to fynde you. c. 6	on me dist au chastiel de quatre perrieres que vous estiés delivrés, et que on vous avoit veut a la cour le roi Artus. Et pour chou venoie je cha si grant oirre que je vous i cuidoie trouver. I, 228
he made grete dole and pulled out his here for sorou and saide which of you knyghtes haue done this dede where by askest thou it said balan, for I wold wete it, said the dwarfe, it was I said balyn that slewe this knyght in my defendaunt. c. 7	il commenche a faire trop grant duel et detirer ses cheviaus ... il demande as deus chevaliers: „Dites moi li quels de vous deus occhist cest homme". Et Balaains respont: „Por coi le demandes tu?" „Pour che, fait, que je le voel savoir". „Et je te di, fait il, que je l'ochis, mais che fu sour moi desfendant. I, 229
the kynne of this knyght wille chace yow thorowe the world tyl they haue slayne you. c. 7	vous en morussiés si tost comme la verités en sera ja contee de sa mort a son parenté; car il vous querront anchois par tout le monde qu'il ne vous trouvaissent. I, 229
I wil not departe tyl I haue on this erthe made a tombe. c. 7	Je sui cil qui ja mais ne me remuerai de ceste place devant q̄u'il soient enterré ensamble. I, 230
Here shalle be in this same place the grettest bataille betwixt two knyghtes that was or euer shall be, and yet none of hem shalle slee other. c. 8	En ceste place assambleront a bataille li dui plus loial amant que a lour tans soient. Et sera cele bataille la plus miervilleuse qui devant eus ait esté ne qui après cele soit sans mort d'oume. I, 231

Malory:	Huth-Ms.:
at this tyme, said Merlyn, I will not telle, but at that tyme whan syr Trystram is taken with his soueravne lady, thenne ye shalle here tydynges that shal not please yow. c. 8	Rois, fait Merlins, che ne te dirai je pas, mais tu le savras encore a icel jour que Tristrans li loiaus sera pris avoec s'amie, et dont te dira on teuls nouvielles de moi qui te desplairont. I, 231
yf I wist it were soth that ye say I shold do suche peryllous dede as that, I wold slee my self to make the a lyar. c. 8	Et se je cuidoie que si dolereuse chose avenist par moi comme tu devises, je m'ochiroie anchois que ne t'en fesisse menteour. I, 232

Diese Beispiele, die den Seiten 212—232 der französischen Balen-Erzählung entnommen sind, sich also auf ca. den 6. Teil des ungefähr 126 Druckseiten umfassenden Textes (Merl. I, 212 bis II, 58) erstrecken, dürften genügen, die sprachlichen Übereinstimmungen zu erweisen und annähernd nach ihrem Umfange zu bestimmen.

Da auch Swinburne in vielen Fällen seiner Vorlage wörtlich gefolgt ist (vgl. o. S. 13 ff.), haben wir öfters sprachliche Übereinstimmung zwischen Huth Ms., Malory und Swinburne.

III. Ziemlich zahlreich, wenn auch meist belanglos, sind die sachlichen Abweichungen in Malorys Erzählung. Sie bestehen infolge der starken Zusammenziehung des Textes in der Hauptsache aus Auslassungen. Daneben finden sich Umänderungen des gegebenen Stoffes und gelegentlich auch Ergänzungen.

a) Wir stellen die Ergänzungen, die sich leicht überblicken lassen, wieder voran. Sie betreffen die Einführungs- und Schlufszeilen von Malorys zweitem Buch, sowie einige Eigennamen, auf die schon oben (S. 62) hingewiesen wurde. Die beiden einleitenden Sätze, dafs Arthur nach Uther Pendragon herrschte und mit den Königen von England, Wales, Schottland und Cornwall viele Kriege hatte (Mal. II, c. 1), sind Malorys Zutat und wirken etwas merkwürdig, da er sich ja im gröfsten Teile seines ersten Buches schon mit diesen Ereignissen befafst hat (Mal. I, c. 5—27). Der Verfasser des *Huth Ms.* macht bei Beginn der Balen-Geschichte (Merl. I, 212) keinen besonderen Absatz, braucht also keine Einleitung. Als Abschlufs seiner Erzählung fügt der englische Autor hinzu, dafs Merlin zu Arthur zurückkehrt, um ihm über das Schicksal der Brüder Bericht zu erstatten, und dafs der König ihr tragisches Ende aufrichtig betrauert (Mal. II, c. 19). Der französische Text erwähnt gar nichts davon: Merlin kehrt vom Grabe der Brüder nach Carduel zurück, wo eben ein Fest gefeiert wird, findet freundliche Aufnahme und wird von König Arthur um Rat gefragt wegen der Wahl einer Frau (Merl. II, 60).



Eigennamen, die sich nicht in der französischen Vorlage nachweisen lassen, finden sich im ganzen vier, die sich sämtlich auf Nebenpersonen beziehen. Sie betreffen die beiden Ritter Herlews le Berbeus (Mal. II, c. 12) und Peryn de Mountebeliard (Mal. II, c. 13), die in Balens Begleitung meuchlings von Garlon erschlagen werden. Im *Huth Ms.* wird der erstere als *li chevaliers mesconneus* (Merl. I, 279), der letztere einfach als *un chevaliers* (Merl. II, 2—12) aufgeführt. Den Ritter, der durch Balen von der Untreue seiner Dame überzeugt wird und der darauf diese, ihren Liebhaber und sich selbst tötet, nennt Malory Garnysshe of the Mount (Mal. II, c. 16—17); das *Huth Ms.* gibt keinen Namen an (Merl. II, 35 ff.). Ferner wird im englischen Text die Königin von Orkney unter ihrem — auch aus anderen Dichtungen bekannten — Namen Morgause eingeführt (Mal. II, c. 11), während das *Huth Ms.* an dieser Stelle und auch sonst nur *la feme le roi Lot* schreibt (Merl. I, 262; I, 204; I, 120 etc.). Ein fünfter Eigennamen beruht auf einem Versehen, bezw. einer Verlesung Malorys. Es handelt sich um die *Lady lylle of auelyon* (Mal. II, c. 1, 4, 5), die in der Quelle als *la dame de l'isle d'Avalon* (Merl. I, 213 u. 223), also als Dame von dem bekannten keltischen Feen- und Wundereiland bezeichnet wird. Vgl. darüber oben S. 30. Endlich ist noch ein sechster Namen zu nennen, der in dem betreffenden Teil der französischen Quelle nicht erscheint und irrtümlich in die englische Übersetzung gekommen ist. Bei dem Namen Accolon, den Malory für Morganes Freund einführt (Mal. II, c. 11; Merl. I, 267 ff.), liegt eine Verwechslung Malorys mit einem anderen, im *Huth Ms.* später erwähnten Ritter dieses Namens vor (Merl. II, 174). Der französische Text nennt den Freund Morganes entweder *son ami* oder *li chevalier que elle amoit* (Merl. I, 267, 268 etc).

Zu diesen Kleinigkeiten, in denen Malorys Erzählung über das *Huth Ms.* hinausgeht, kommen zwei gröſsere Textabschnitte der englischen Balen-Erzählung, die in der französischen nicht mehr vorhanden sind. Das *Huth Ms.* hat leider drei Blätter verloren, deren Inhalt sehr wichtig war. Die Lücken betreffen fol. 103 (alter Zählung) mit dem Anfang der Launceor-Episode (Mal. II, c. 4) und mit Merlins erstem Auftreten (ibid.), sowie die fol. 136 und 137, in denen der Bericht über die Katastrophe im Gralsschlosse stand (Mal. II, c. 15, vgl. Merl. I, 222 u. II, 27). Bis zum Jahre 1907, in dem die spanische Balen-Erzählung bekannt, bezw. durch den Neudruck allgemein zugänglich gemacht wurde, lag in Malorys Werk die einzige Ergänzung dieser bedeutungsvollen Lücken vor. Seit der Veröffentlichung des spanischen Balen-Textes können wir die fehlenden Abschnitte besser aus diesem ergänzen, da er sie in gröſserer Ausführlichkeit enthält als Malorys Fassung. Wir werden auf die betreffenden Stellen zurückkommen beim Vergleich des *Huth Ms.* mit der *Demanda del Sancto Grial* (s. u. Cap. V, III).

b) Etwas zahlreicher als die Ergänzungen sind die Abänderungen in Malorys Werk. Dafs er den Helden gleich unter seinem Namen einführt und dadurch den Plan des ursprünglichen Erzählers kreuzt, wurde schon oben (S. 64) dargelegt. Weiter stellt er ihn hin als armen Ritter aus Northumberland, den Arthur über ein halbes Jahr gefangen gehalten habe *for sleyinge of a knyghte the whiche was cosyn unto kynge Arthur* (Mal. II, c. 2). Wir haben gesehen, wie Swinburne diese Scene ausgeschmückt hat (s. o. S. 17 ff.). Aber die französische Quelle erzählt die Sache anders. Nicht gegen König Arthur, sondern gegen den König von Northumberland hat sich Balen in der oben geschilderten Weise vergangen und ist deshalb aus seiner nordischen Heimat verbannt worden: *Chis avoit esté desiretés de par le roi de Norhomberlande pour un parent le roi qu'il avoit ochis et l'avoit on mis em prison plus de demi an, si en iert de nouviel issus* (Merl. I, 215). Damit läfst sich natürlich die Darstellung des französischen Autors, dafs niemand den Ritter recht kannte etc., vereinigen. Beim ersten Zusammentreffen der Brüder wird auf die geschilderten Verhältnisse Bezug genommen. Balan, der jüngere, hatte gehört, das Balen an Arthurs Hof gesehen worden war, und wollte ihn dort aufsuchen. Als er ihn um seine Befreiung befragt, gibt der Held an, dafs *la fille le roi meismes l'en delivra, et se elle ne fust, encore i demourast il*[1] (Merl. I, 228). Offenbar hat ihm also die Tochter des Königs von Northumberland aus dem Gefängnis geholfen. Sie wird sonst nirgends erwähnt. Malory hat diese Stelle ausgelassen, dafür aber am Anfang seiner Erzählung eingeschoben, dafs die Fürsprache von Arthurs Baronen Balens Befreiung aus dem Gefängnis bewirkt habe (*by good meanes of the barons he was delyuerd oute of pryson*; Mal. II, c. 2).

Eine weitere Änderung liegt in der Schilderung des Zauberschwertes. Als das mit der Waffe umgürtete Mädchen an Arthurs Hof kommt, sagt es, dafs nur ein in jeder Beziehung vollkommener Ritter *may draw out this sword out of the shethe*, Mal. II, c. 1. Nun versucht erst Arthur *to draw out the sword* (ibid.), dann tun es alle seine Edlen und endlich Balen. Dieser *drew it out easily* (II, c. 2). Es handelt sich also immer nur um das Herausziehen des Schwertes aus der Scheide. Im *Huth Ms.* dagegen wird der Nachdruck auf die Lösung des Gehänges gelegt, mit dem das Schwert versehen ist; das Herausziehen der Waffe erscheint dort nebensächlich. Wer die erforderlichen Qualitäten besitzt, *si porra desnoer les renges de l'espee et aporter avec soi l'espee*, sagt das Mädchen (Merl. I, 214). Arthur versucht es *et prent les renges de l'espee, si les cuide desnoer* (ibid.). Balen probiert es in gleicher Weise: *Lors prent les renges*

---

[1] Die Randbemerkung der Merlin-Herausgeber zu dieser Stelle: *Balaain voit arriver son frère Balaan, qu'il croyait en prison* (Merl. I, 228) beruht auf einem Versehen. Es mufs heifsen *qui le croyait en prison*, da Balen im Kerker war.

de l'espee et met les mains as neus et les desnoue erraument et tire l'espee a lui. Dann erst zieht er die Klinge heraus: *Lors la trait dou fuerre etc.* (I, 216). Wir geben diese an sich unbedeutende Änderung hier ausführlich, weil der Punkt wichtig ist zur Erforschung der Quelle für diese Zauberwaffe. Wie die Ausführungen unten in Cap. VIII, III zeigen werden, handelt es sich um das dem Gralshelden bestimmte Schwert, dessen seltsames Gehänge sich von keinem anderen lösen liefs.

Als Grund der Feindschaft zwischen Balen und der Lady of the Lake gibt Malory an, dafs sie *by her menes had slayne Balyn's moder*; und der Held rechtfertigt sich mit den Worten: *She was the causer that my moder was brente thorow her falshede and trechery* (Mal. II, c. 3). Nach dem *Huth Ms.* will der Ritter einen Bruder rächen. Er wirft seiner Feindin vor: *Vous estes cele qui arsistes de venin mon frere* (Merl. I, 219). Die Wiederholung der Anschuldigung findet sich im französischen Text nicht.

Die Dauer des Unglücks, das Balens unheilvoller Schlag bewirkt, führt Malory mit *XII yere* an (Mal. II, c. 8), während das *Huth Ms.*, das die betreffende Angabe mehrmals macht, stets von 22 Jahren spricht (*vint et deus ans*, Merl. I, 231, 264, 280). Möglicherweise handelt es sich hier um einen Druckfehler des englischen Textes, der die Zeitangabe in römischen Chiffren gibt. Jedenfalls hat die französische Hs. die richtige Lesart; denn das Unheil wurde erst durch Galahads erfolgreiche Gralssuche aufgehoben. Dieser war aber zur Zeit unserer Erzählung noch gar nicht geboren.

Verschiedentlich geändert erscheint auch die Scene am Kreuzweg. Bei Malory tritt der Alte, der Balen aufhalten will, als freundlicher Warner auf. „*Torne ageyne and it will availle the*", rät er ihm (Mal. II, c. 17). Im *Huth Ms.* sagt er in schroffem Befehlston: „*Il n'i a mais riens del retorner*" (Merl. II, 44). Dafs Balen den dann ertönenden Hornruf resigniert als Anzeichen seines nahen Todes deutet (*it is blowen for me, for I am the pryse and yet am I not dede*, Mal. II, c. 17), hat der Übersetzer hinzugefügt. Vielleicht hat er die Quelle, die hier ein Wortspiel hat, nicht ganz verstanden. Nach dieser fragt sich der Held lächelnd: „*Qu'es che? Me tiennent il a pris, qui cornent de prise?*" (Merl. II, 45).

Zweimal ändert Malory den ursprünglichen Text, ohne zu bemerken, dafs er sich dadurch selbst widerspricht. Der erste Fall betrifft das Mädchen mit dem Schwert. Abweichend von der Quelle konstatiert er ausdrücklich ihr Fortgehen vom Hofe (*with that the damoysel departed makynge grete sorowe* (Mal. II, c. 2). Trotzdem ist sie gegenwärtig, als Merlin bald darauf ihre Schlechtigkeit enthüllt (*this same damoysel that here standeth* etc. II, c. 4). Nach dem *Huth* Ms. entfernt sie sich erst vom Hofe, als Merlin sagt, dafs sie den Tod weit mehr verdient habe als die Lady of the Lake und als der König ihm beipflichtet. Sie fürchtet, noch bestraft zu werden (*quant*



la damoisiele entent que li rois s'acorde a Merlin, elle ne aemeure plus en la cour, ains s'en vait grant oirre fors de laiens; Merl. I, 224).

Die zweite Stelle betrifft des Königs Schwert. Arthur befragt die Lady of the Lake, die nach der versprochenen Gegengabe zu ihn kommt, um den Namen der geschenkten Waffe, da er diesen vergessen habe. Er erhält die Antwort: *The name of it is Excalibur, that is as moche to say as cut stele* (Mal. II, c. 3). Hier liegt wohl eine Flüchtigkeit des Übersetzers vor. Nach der Quelle ist dem König der Name nicht entfallen, sondern er hat seinerzeit vergessen, danach zu fragen, und holt dies nun nach (*Dites moi une chose que je vous obliai a demander*; Merl. I, 219). Die Antwort lautet nur *que l'espee est apielee par son droit non Escalibor* (ibid.). Malorys obige Erklärung des Namens ist sein Zusatz und stammt aus dem Prosa-Merlin von Borron, wo es heiſst: *Et les lettres qui estoient ecrites en lespee disoient quele auoit a non escalibor et cest un non hebrieu qui dist en franchois trenche fer et achier* (vgl. H. O. Sommer, Bd. III, S. 35). Auch die Vulgata-Fortsetzung zu Borrons Merlin nennt das aus dem Stein gezogene Schwert Escalibour; das *Ms. Cambridge*, fol. 39a, sagt darüber: *And it was the same swerde that he toke oute of the ston; and the lettres that were write on the swerde seide that the right name was cleped Escalibourc, whiche is a name in ebrewe, that is to sey in englissh, kyttynge, Iren, tymber, and steill.* Aber diese Erläuterungen beziehen sich auf das Schwert, das Arthur aus dem Stein zog und das ihn als zukünftigen König legitimierte. Malory berichtet darüber in Buch I, c. 5, 6, 7 u. 9 sehr ausführlich. Die Geschichte des anderen, aus dem See stammenden Schwertes hat er der *Suite du Merlin* entnommen, ohne sich des Widerspruches in den beiden Quellen, bez. in seiner eigenen Darstellung bewuſst zu werden (vgl. Mal. I, c. 25 u. II, c. 3 u. Merl. I, 196 ff. u. 219).

Endlich kommen noch ein paar Abänderungen von Zahlen und Namen in Frage. In der Ryons-Episode gibt er dessen Gefolge auf dem nächtlichen Ritt mit *three score horse of his best knyghtes* (Mal. II, c. 9) an, während die Vorlage deren nur 40, sowie einen Vorreiter zählt (Merl. I, 238). Die Dame, zu der sich der wälsche König begibt, ist bei Malory die Lady de Vance (II, c. 9), was vermutlich durch einen Lesefehler aus der *feme le duc des Vaus* (Merl. I, 234) entstanden ist. Ein solches Versehen läſst sich bei der groſsen Ähnlichkeit, die *n* und *u* in den mittelalterlichen Handschriften oft haben, wohl entschuldigen. Auf ähnliche Weise erklärt sich jedenfalls auch Malorys *Duke Hermel* (II, c. 18) aus dem *duc de Harniel* der Quelle (Merl. II, 35), *n* + *i* sind als *m* aufgefaſst worden. Den Beinamen des Meuchelmörders Garlan, der im *Huth Ms.* der Rote lautet (*Garlans li rous*, Merl. II, 25 und *cel rous chevalier a cele sore chaveleure*, Merl. II, 24), läſst Malory aus, stattet aber dafür den Betreffenden mit einem schwarzen Gesicht aus (*Is ther not a knyghte in this court whos name is Garlon? Yonder he goth, he with the blak face*, II, c. 14). Diese Änderung hat Malory offenbar

aus Rücksicht auf die nigromantischen Fähigkeiten des Geschilderten getroffen: Garlon war imstande, sich unsichtbar zu machen.

c) Am gröfsten an Umfang und Anzahl sind die Auslassungen in Malorys Werk, wie schon oben angegeben wurde. Wir stellen diejenigen, die den Helden betreffen, wieder voran. Neben den auf sein Schwert (vgl. oben S. 65 ff.) und seinen Tod (vgl. oben S. 66) bezüglichen Auslassungen übergeht Malory, dafs Balen durch sehr demütige Bitten den König zu versöhnen und der Verbannung zu entgehen versucht (Mal. II, c. 3; Merl. I, 221), dafs die Brüder Merlins Ratschlägen betreffs der Überlistung Ryons' von North-Wales sehr skeptisch gegenüberstehen, bis er ihnen schliefslich sein Leben verpfändet als Beweis seiner Glaubwürdigkeit (Mal. II, c. 8, Merl. I, 233—35), dafs sie sich nach Ryons' Unterwerfung bei einem mit Balen befreundeten Eremiten aufhalten und auf die dort empfangene Nachricht von dem begonnenen Kampf beschliefsen, daran teilzunehmen. Denn Balen hofft, auch König Nero zu bezwingen und dadurch Arthurs Verzeihung zu erlangen (*je cuic que encore troveroie je bien ma pais envers lui et avroie s'acoitance et s'amour aussi que jou avoie avant que je ochesisse la damoisiele* (Merl. I, 251; vgl. Mal. II, c. 9).

In der Episode mit Herlews le Berbeus (Mal. II, c. 12) fehlt, dafs Balen diesem schwören mufs, das ihm aufgegebene Abenteuer zu vollenden, falls er selbst daran verhindert wird (Merl. I, 278). Dann erst kehrt er mit um zu Arthur. Dieser Schwur ist der Hauptgrund, der den Helden in das Gralsschlofs und damit zu dem verhängnisvollen Schlag führt. Die Rachepflicht für den in seinem Geleit Ermordeten kommt erst an zweiter Stelle, ist aber bei Malory infolge der obigen Auslassung als einziges Motiv hingestellt. Der dann folgende Auftritt zwischen dem Helden und der Begleiterin des ermordeten Ritters ist ganz weggefallen (Mal. II, c. 13). Nach dem *Huth Ms.* empfängt das Mädchen Balen mit offenkundiger Geringschätzung und zornigen Vorwürfen wegen des Todes ihres Gefährten. Sodann verläfst sie ihn und reitet allein nach Schlofs Melyot weiter (Merl. II, 1 ff). Erst nach dem Begräbnis des zweiten durch Garlon erschlagenen Ritters trifft Balen wieder mit ihr zusammen (Merl. II, 12). Nach Malorys Darstellung, der den Ritter Peryn de Mountebeliard nennt (vgl. oben S. 71), hat das Mädchen die ganze Sache mit angesehen (Mal. II, c. 13). Es fehlt ferner das Erscheinen Merlins, der den Tod Peryns prophezeit, Balen enthüllt, dafs der unsichtbare Feind Garlon heifst und Pellams Bruder ist, und ihm eindringlich rät, das Abenteuer aufzugeben, da es ihn zu dem verhängnisvollen Schlag führen werde (Merl. II, 7). Malory hat in diesem Falle, genau wie er es betreffs Balen getan hat (vgl. oben S. 64), den Namen des Mörders vorweggenommen; wir erfahren ihn aus dem Munde der jeweiligen Opfer. Herlews bezeichnet ihn als Garlon (Mal. II, c. 12), Peryn als den Verräter, der unsichtbar dahinreitet (Mal. II, c. 13).

Beträchtlich gekürzt erscheint auch die Scene von Balens Rettung aus den Schloſstrümmern. Als er von Merlin hervorgezogen wird und nach dem Namen seines Befreiers fragt, gibt sich ihm der Zauberer zu erkennen — übrigens das erste Mal seit Beginn der Erzählung. Darauf verspricht ihm Balen aus Dankbarkeit seine Dienste, wann und wo immer er sie wünsche. Merlin erkennt seinen guten Willen an und entläſst ihn mit einem Segenswunsche (Merlin II, 29 ff.). Das alles unterdrückt Malory und setzt dafür das prophetische Wort: *In this world we mete never nomore* (Mal. II, c. 16).[1]

Nach dem nun folgenden Abenteuer mit dem unglücklichen Liebhaber, den der englische Text als *Garnysshe of the Mount* aufführt (Mal. II, c. 16 u. 17, vgl. oben S. 71), hat Malory nicht erzählt, daſs Balen nach einem Ausbruche der Verzweiflung und des Zorns über das ihn stetig verfolgende Unglück einen Knappen über die ganze Tragödie aufklärt, damit dieser sie zu des Helden Ehrenrettung wahrheitsgetreu verbreite und auch für die Nachwelt aufschreiben lasse (*Et sés tu, dist li chevaliers, pour coi je t'ai ensi conté ceste aventure? Pour che que je voel que elle soit mise en escrit etc.* Merl. II, 43).

Endlich erscheint noch bei des Ritters Überfahrt nach der Insel die Klage des Mädchens in einem wesentlich anderen Licht. Malory berichtet etwas geheimnisvoll, daſs ein Mädchen den Helden auf die Folgen der Schildvertauschung hinweist und ihn bedauert (Mal. II, c. 17). Die Quelle stellt diese Jungfrau als Botin Merlins hin, der Balen sagen läſst, Gott sende ihm dies als Strafe für den unheilvollen Schlag (Merl. II, 47). So wird hier wenigstens am Ende der Erzählung ein Versuch gemacht, die beiden Prophezeiungen, daſs sowohl das Zauberschwert, als auch der Schlag mit der heiligen Lanze den Untergang Balens herbeiführen sollen, zu vereinen, bezw. wahrzumachen.

Auch die völlig unbefriedigenden Angaben über den Schloſsbrauch, der die Brüder zum Zweikampf zwingt, fallen auf Malory zurück. Hier ist er offenbar nicht ganz in die fremde Darstellung eingedrungen, die sich allerdings nicht ganz leicht übersetzen läſst. Nach dieser hatte ein eifersüchtiger Ritter seine Dame auf das einsame Inselschloſs gebracht, damit sie ihm Treue halten müsse. Er war aber von ihr überlistet und zu dem Schwur genötigt worden, ihre Verbannung zu teilen. Der Untätigkeit und der Dame bald überdrüssig, zwang er jeden vorüberziehenden Ritter zum Zweikampf. Der jeweilige Sieger hatte seine Stelle einzunehmen. Vor seinem Tode verpflichtete er seine Umgebung eidlich, immer an dem Brauche festzuhalten. So war Balan in den zweifelhaften Besitz von Schloſs und Herrin gelangt und hatte ihn gegen den Nächstkommenden,

[1] Natürlich gehört dieser Ausspruch in den Mund Merlins und nicht — wie man der Konstruktion nach annehmen müſste — in denjenigen Balens. Nur Merlin konnte die Zukunft und damit Balens nahe bevorstehenden Tod voraussehen. Swinburne hat in seiner Dichtung dieses Versehen berichtigt, wie o. S. 20 ausgeführt wurde.



also gegen seinen eigenen Bruder, zu verteidigen (Merl. II, 54). Dies alles hat Malory ausgelassen (vgl. Mal. II, c. 17). Die Bemerkung der Schloſsherrin, die er statt des Seneschalls des französischen Ms. auftreten läſst, daſs kein Ritter vorbei dürfe, ohne zu turnieren (Mal. II c. 17), vermag die ausgefallene Erklärung nicht zu ersetzen. Ebensowenig kann dies die spätere Angabe Balans tun, man habe ihn mit Gewalt auf der Insel festgehalten und würde es mit Balen, falls dieser den Zweikampf siegreich überlebt hätte, genau so gemacht haben (Mal. II c. 18). Dazu kommt bei Malory noch ein an sich belangloser, aber das mangelhafte Verstehen, bezw. Übersetzen beweisender Fehler betreffs des Gefolges der Schloſsherrin. Nach dem *Huth Ms.* hatte ihr der Eifersüchtige nur 7 Ritter, 6 Mädchen und 6 Diener als Begleitung in die Verbannung auf die Insel erlaubt (*sis serjans et sis damoisieles qui tous tans la servoient, et set chevaliers tant seulement*, Merl. II, 54). Malory übernimmt diese Stelle — etwas in den Zahlen geändert — aus der sonst von ihm ausgelassenen Episode und läſst die Schloſsherrin mit diesem Gefolge (*foure knyghtes, six ladyes and six yomen*, Mal. II c. 18) zu den sterbenden Brüdern kommen. In der Quelle erscheint sie allein bei ihnen (Merl. II, 55).

Die übrigen Auslassungen interessieren uns weniger, da sie sich nicht auf den Helden beziehen und auch sonst für unsere Erzählung nicht von Belang sind. Die gröſsten Kürzungen betreffen den Kampf Arthurs mit Lot (Mal. II c. 10; Merlin I, 245 ff.), die Prophezeiungen Merlins (Mal. II, c. 11; Merl. I, 264, 265); sowie seine Beziehungen zu Morgan le Fay, der Schwester des Königs (Mal. II, c. 11, Merl. I, 266), und deren sonstige Intriguen (Mal. II, c. 11, Merl. I, 267 ff.). Die Lot-Episode, die in der Vorlage 16 Seiten einnimmt (Merl. I, 245—261), hat Malory auf eine einzige Seite zusammengedrängt: Lot erfährt Neros Niederlage, ist zornig, daſs Merlin ihn überlistet hat, bricht auf Anraten seiner Ritter eilends noch auf zur Schlacht und findet dort durch Pellinore seinen Tod. Er hat sich Arthurs Feinden angeschlossen, um die seiner Gattin angetane Schmach am König zu rächen (Mal. II, c. 10). Das *Huth Ms.* begründet die Feindschaft mit Lots Zorn über den vermeintlichen Tod Mordrecs, den er mit den anderen von Arthur ausgesetzten Kindern ertrunken glaubt (vgl. Merl. I, 207 ff. u. Mal. I, c. 27). Der König, der ihn sehr fürchtet, knüpft auf Merlins Rat Friedensverhandlungen an, aber Lot weist ihn schroff zurück (Merl. I, 247—48). Da ihn auch Merlin, der ihm Mordrecs Rettung mitteilt, weder durch Bitten, noch durch Drohungen umstimmen kann, hält er ihn schlieſslich durch Zauberkünste zurück (Merl. I, 256). Als Lot endlich den Kampfplatz erreicht, stürzt er sich mit groſser Erbitterung auf den König, und nur ein Zufall rettet diesem das Leben (Merl. I, 260). Diese Stelle hat Malory falsch übersetzt, da der bei ihm (II, c. 10) geschilderte Angriff, das Töten des Pferdes und das Niederstürzen des Reiters sich auf Arthur bezieht, nicht auf Lot.

Ebenso stark zusammengezogen sind die Ereignisse nach der



grofsen Schlacht. Malory übergeht, dafs der König eine achttägige Siegesfeier veranstaltete (Mal. II, c. 10 u. 11; Merl. I, 263 u. 264) und an der Stelle, wo sein Schwager Lot fiel, eine Kirche errichtete (*apielee l'iglise de Saint Jehan*, Merl. I, 262), vereinfacht die Leichenfeier für die gefallenen 13 Könige (Merl. I, 263), deren Zahl er mit 12 angibt (Merl. II, c. 10 u. 11), und verschweigt Merlins Verkündigung, dafs er *par engin de feme* sterben werde (Mal. II, c. 11, Merl. I, 264). Die Geburt Yvains (Merl. I, 266) und die Beziehungen Merlins zu Morgan le Fay (Merl. I, 266) übergeht er völlig mit Stillschweigen, diejenigen zu ihrem Geliebten (Merl. I, 267—72), den er irrtümlich Accolon nennt (vgl. o. S. 71), deutet er nur kurz an (Mal. II, c. 11). Ferner erwähnt er weder die Freundschaft zwischen Baudemagus und den Brüdern Gavain und Gahariet (Merl. I, 273), noch Merlins Prophezeiung, dafs ersterer durch Gavain fallen werde (ibid).

Aufserdem hat er eine Anzahl von Hinweisen auf den angeblichen Autor der Erzählung (Merl. I, 261, 280; II, 57), sowie auf andere Romane, die teils zu demselben Cyclus, teils zu anderen Gebieten der Arthur-Dichtung gehören, weggelassen. Sie betreffen die *Queste del saint Graal*: Merl. I, 261, 264; II, 8, den Lancelot: Merl. II, 57, die Mort Arthur: Merl. II, 58, den Prosa-Tristan: Merl. I, 230ff. Hierzu kann man auch den zwischen die Launceor- und die Ryons-Episode fallenden Auftritt zwischen Merlin und seinem Meister Blaise rechnen (Merl. I, 232), da letzterer sonst nichts mit unserer Erzählung zu tun hat. Er gehört in den ursprünglichen Merlin-Roman.

IV. a) Ein Vergleich der Darstellungskunst der beiden mittelalterlichen Autoren fällt nicht zu Malorys Gunsten aus. Infolge der beträchtlichen Zusammenziehung des Textes hat er fast jegliche feinere Charakterisierung und Motivierung ausgelassen, für die er überhaupt wenig Verständnis zeigt. Von Charakterzeichnung im eigentlichen Sinne des Wortes läfst sich bei ihm nicht sprechen. Meist mufs man versuchen, auf Grund der erzählten Ereignisse ein Bild von den einzelnen Personen zu gewinnen. Nur bei Balen macht er insofern eine Ausnahme, als er dessen Schilderung beinahe unverkürzt aus der Quelle übernimmt. So stellt er den Helden gleich zu Anfang als armen und darum wenig angesehenen Ritter hin, der aber die anderen an Tugend und Tapferkeit übertrifft und dies mit stolzer Gelassenheit beweist (Mal. II, c. 2; Merl. I, 215). Das *Huth Ms.* hat diesem Porträt noch den Zug verletzten Stolzes hinzugefügt, den wir bei Malory vermissen. Der Ritter fühlt sich dort gekränkt, dafs man ihn allein nicht zur Schwertprobe aufgefordert hat (Merl. I, 216), und will, sobald er die Waffe gewonnen hat, den Hof verlassen, „*car il m'ont bien monstré a cest ostel que povretés fait tenir mains preudoumes vil* (I, 217). Aus der von Malory gleichfalls ausgelassenen Bufsscene (vgl. o. S. 75) er-

sehen wir, daſs dieser Stolz nicht lange stand hält. Balen bittet den über die Ermordung der Seejungfrau empörten König fuſsfällig und mit den demütigsten Worten um Verzeihung und, als dies abgelehnt wird, wenigstens um die Zusicherung keiner weiteren Verfolgung (*que je aie trives de vous et de vos hommes*, Merl. I, 221). Arthur begnügt sich nicht damit, auch dies schroff zu verweigern, sondern droht ihm noch besonders, daſs er seine Edlen zur Rache für den Schimpf auffordern werde, den Balen ihm und seinem ganzen Hofe durch seine blutige Tat angetan habe (*ains leur pri et requier qu'il facent tant que ceste honte soit vengie*, ibid.). Damit ist zugleich eine Brücke geschlagen zu Launceors Rachezug (Merl. I, 225 ff.), der sich aus dem obigen Auftritt leicht erklären läſst, während er in Malorys Darstellung (Mal. II, c. 4) der ausreichenden Motivierung entbehrt.

Malory hat ferner übergangen, daſs in der Quelle auch die Frömmigkeit unseres Helden nicht immer vorhält. Zwar ruft er Gott oft an und stellt ihm vieles anheim, aber er unterwirft sich seinem Schicksal nicht so widerspruchslos, wie es Malory — besonders am Ende seiner Erzählung — darstellt. Wiederholt verwünscht er seine eigene Person und das ihn überall hin verfolgende Unglück (Merl. II, 9, 31, 42), einmal mit so lauten und bitteren Klagen, daſs ihm ein Eremit dies als unritterlich verweist, *car che n'est pas maintenemens de preudoume ne n'apartient pas meesmement a chevalier de faire duel pour chose qu'il li avenist, se n'estoit seulement pour repentance de ses pechiés*; Merl. II, 9). Er würde die Welt darum gegeben haben, wenn er das Inselschloſs nicht betreten hätte (II, 47), und verflucht in ohnmächtigem Zorn alle, die dem Kampf zuschauen, die das Schloſs bewohnen, die den Brauch eingeführt haben und die ihn weiter pflegen (Merl. II, 48 u. 53). Von der Todesbereitschaft und der stillen Ergebenheit in Malorys Erzählung (Mal. II, c. 17) ist er hier weit entfernt.

Ein weiterer Charakterzug, in dem er uns menschlich begreiflicher erscheint, den aber Malory ebenfalls verschweigt, ist, daſs er sich trotz aller Tapferkeit nicht frei von Furcht fühlt. Angedeutet wird dies schon in der Bitte an den König, ihn wenigstens nicht weiter zu verfolgen (Merl. I, 221; vgl. o. S. 79), deutlich ausgesprochen ist es bei seiner Überfahrt nach der Insel. *Il est moult effraés* über Merlins Botschaft und bereut sein Kommen, *car orendroit li fait compaignie paours, qui onques mais ne pot en son cuer entrer* (Merl. II, 47). Er überwindet diese Anwandlung, da er nur mit einem einzigen Gegner zu tun hat und es für ritterlicher hält, im Notfall zu sterben, *que il fesist chose qui a couardise venist* (Merl. II, 47). Nur das letzte davon übernimmt Malory (*but I maye not torne now ageyne for shame*, Mal. II, c. 17). Im übrigen decken sich die beiden Charakterbilder (vgl. auch oben S. 22—23).

Bei der Schilderung Arthurs richtet sich Malory im allgemeinen nach der Vorlage, aber das Bestreben zu idealisieren tritt öfters zutage. Vielleicht dürfen wir dies als ein Zeichen von des Autors



Patriotismus auffassen. War er selbst aus Wales, so mufste ihm daran gelegen sein, das Bild des Herrschers so vorteilhaft als möglich zu zeichnen. Wie bei Balen sucht er zu verschweigen, dafs der König auch Schattenseiten hat. Lots Feindschaft motiviert er kurz mit dem Zorn des beleidigten Gatten (Mal. II, c. 10), während die Quelle ausführlich erzählt, wie er sich wegen der Kinderaussetzung rächen will und wie Merlin mit ungeschminkten Worten dem König sein Verbrechen vorhält (*vous savés bien quel felonnie vous fesistes des enfans que vous mandastes par vostre terre que on vous aportast*; Merl. I, 246). Dafs Arthur, da ihm Merlin den Namen seines späteren Mörders nicht nennt (Merl. I, 158 ff.), alle neugeborenen Knaben töten will und sich schliefslich soweit mäfsigt, die 712 Kinder führerlos aufs Meer hinaustreiben zu lassen (Merl. I, 207), berichtet Malory nur ganz kurz und zudem in einer Weise, als ob Merlin der Hauptschuldige sei (Mal. I, 27).

Wie Balen, so zeigt sich auch Arthur in der Quelle nicht immer frei von Furcht. Er hat sowohl vor der Schlacht mit Ryons (*il atent la bataille dou roi Rion a moult très grand doutance*, Merl. I, 241), als auch vor der mit Lot grofse Angst (*car li rois Loth estoit li hom de sa terre que il redoutoit plus*, Merl. I, 247). Malory übergeht dies ebenso wie den Auftritt, der den König in seiner schroffen Unversöhnlichkeit gegen Balen zeigt (vgl. o. S. 79). Dafs diese Auslassungen absichtliche und nicht nur durch die Kürzung bedingte sind, läfst sich daraus schliefsen, dafs alles, was zu Gunsten des Königs spricht, gewissenhaft wiedergegeben ist. Malory verfolgt offenbar den Zweck, seinen König Arthur in günstigerem Lichte hinzustellen, als es die Quelle tut.

In der Darstellung Merlins weicht Malory mehrfach von seiner Vorlage ab. Diese zeigt ihn nicht nur als den Ratgeber des Königs, dem das Interesse seines Herrn sehr am Herzen liegt, sondern vor allem als den Priester, der sich seiner Macht über alle anderen, auch über den Herrscher, wohl bewufst ist und dies wiederholt zum Ausdruck bringt. Den ersten Zug können wir bei Malory wiederfinden in dem häufigen Eingreifen des Weisen zu Gunsten Arthurs und in dem respektvollen Ton, in dem er mit diesem verkehrt (*my Lord Arthur*; Mal. II, c. 5; *your Lordshippe* II, c. 9 etc.). Der zweite fehlt völlig, wohl nicht ohne Absicht. Malory verschweigt, dafs Merlin seinem königlichen Herrn schwere Vorwürfe wegen der Kinderaussetzung macht (Merl. I, 246; vgl. o. S. 80), dafs er später von ihm verlangt, sich bei Lot zu entschuldigen und ihn zu entschädigen (*et se vous li avés mesfait en riens dou siecle, vous li amanderés a sa semonse si hautement etc.* Merlin I, 247), und dafs er Beichte und Bufse von ihm fordert (*Et je vous voel que tu te rendes confès de toutes les choses que dont tu te sens coupables vers nostre signour*, Merl. I, 249). Ebenso unterdrückt er, dafs ihn Merlin wegen seiner Unversöhnlichkeit gegen Balen tadelt und ihn veranlafst, diesem zu verzeihen (*Ensi parole Merlin au roi et le chastie del chevalier. Et li rois li respont qu'il se repent moult de chou qu' il li a dit*, Merl.

I, 225). Der Ton, in dem er mit Arthur verkehrt, ist daher in der Quelle ein wesentlich anderer. Er hält sich für gleichberechtigt, wenn er auch mehrmals versichert, dafs er alles nur aus Liebe und Gehorsam gegen seinen fürstlichen Herrn tue. Der König folgt ihm gewissenhaft und betont wiederholt seine Willfährigkeit (*car je n'en ferai nient se par vo conseil non*, Merl. I, 245; *Nous voulons user dou tout a vostre conseil*, ibid.). Auch in seine Prophezeiungen setzt er grofses Vertrauen und läfst sie aufzeichnen (Merl. I, 275). Er wagt nicht, in den Weisen zu dringen, als dieser ihm den Zeitpunkt der Erfüllung nicht sagen will („*Vous me poés bien dire quant ch'averra*". — „*Ja nel savrés par moi, fait Merlins, ne vous ne autres*". *Et li rois l'en laisse a tant ester*, Merl. I, 265). Die Machtstellung des Priesters ist aus dem allen unverkennbar. Lassen sich diese Auslassungen als im Interesse Arthurs geschehene erklären, so sehen wir aus einigen anderen, dafs Malory auch mit Merlin Nachsicht üben will. Er verschweigt dessen grofse Empfänglichkeit für Frauengunst, die soweit geht, dafs er einmal sogar seinen königlichen Herrn deshalb betrügt. Aus Liebe zu Morgue (i. e. Morgan le Fay bei Malory) und um deren Leben, das sie durch ihre eigene Schlechtigkeit verwirkt hat, zu retten, schiebt er ihre Schuld auf einen armen Ritter, den Arthur deshalb tötet (Merl. I, 270 ff.). Merlins sonstige Beziehungen zu dieser Intrigantin (Merl. I, 266 ff.), wie auch die an anderer Stelle ausgesprochene Prophezeiung, dafs sein Tod *par engin de feme* — gemeint ist Nimue oder Vivien — erfolgen werde (Merl. I, 264), fehlen ebenfalls bei Malory. Aufserdem verschuldet dieser viele Unklarheiten, indem er den Zauberer fast immer unter seinem Namen aufführt und nichts von seinen stets wechselnden Verkleidungen sagt. So erscheint er vor Balen als Zwerg[1] (Merl. I, 229), gleich darauf vor König Marc *en samblance d'un fort vilain* (Merl. I, 231), dann vor den Brüdern in neuer Verhüllung (*mais en autre samblance estoit qu'il n'estoit adont quant il parla a eus a l'autre fois*, Merl. I, 233) usw. Dabei weigert er sich immer, seinen Namen zu nennen (Merl. I, 231, 234—36; II, 8). Daher entschuldigt sich Balen, als er sich diesem bei der Rettung aus den Schlofstrümmern schliefslich zu erkennen gibt, mit den Worten: „*Je ne vous connissoie pas, non font cil qui plus sont acointe de vous*" (Merl. II, 30). Nur bei Arthur und bei Lot treffen wir ihn in seiner wahren Gestalt. Es ist Malorys freie Erfindung, wenn er in der Ryons-Episode Balen sagen läfst: „*Ah, ye are Merlyn, we wyl be rulyd by your counceill* (Mal. II c. 8); nach der Vorlage wissen die Brüder nicht,

[1] Der Zwerg, der Balen die Blutrache von Launceors Sippe verkündet, wird kein anderer sein als Merlin, wenn dies auch die Erzählung nicht besonders hervorhebt. Es geht aus seinen eigenen Worten hervor, Balen möge ihm auch noch den Tod des Mädchens aufrichtig erzählen, da er ihm über den des Ritters die Wahrheit gesagt habe (*Et de ceste damoisiele me redites la verité, puis que vous del chevalier le m'avés dite*, Merl. I, 229). Da niemand Zeuge des traurigen Vorfalles war, konnte nur der allwissende Merlin den Hergang kennen.

wen sie vor sich haben, und verlangen daher allerlei Bürgschaft (Merl. I, 235—36, vgl. o. S. 75). Auch die Erwiderung des Helden auf die Ankündigung des unheilvollen Schlages: „Wüſste ich, daſs du wahr sprichst, würde ich mich selbst umbringen“ (Mal. II, c. 8; Merl. I, 232), rückt dadurch in ein anderes Licht, da er den Sprecher wirklich nicht kennt und ihm darum nicht glaubt.

Dagegen hat Malory sonst alles, was die Zauberkunst Merlins betrifft, getreulich der Quelle nacherzählt. Seine magischen Fähigkeiten erscheinen dort als etwas so Selbstverständliches, daſs Arthur ihm beiläufig sagt: „*Il me samble que chi eust trop biele chose se cist chierge peussent tout dis durer etc.*“ (Merl. I, 264). Sofort macht Merlin *son enchantement*, und die Kerzen werden erst mit seinem Tode erlöschen (ibid.).

So zeigt uns Malorys Darstellung den Charakter dieses seltsamen Mannes ohne das stolze Machtbewuſstsein des christlichen — besonders des katholischen — Priesters, das die französische Vorlage betont, aber auch ohne seine kleinen menschlichen Schwächen. Sein Gesamtbild vereinigt Seher, bezw. Priester und Zauberer in einer Person, in der trotz des christlichen Einschlags der Druide als das Ursprüngliche erscheint und die Oberhand behält (vgl. o. S. 23 ff.).

Ein Vergleich der übrigen Personen ergibt nichts Wesentliches. Sir Kays Heldentaten sind genau mit den Worten der Vorlage geschildert (vgl. o. S. 25), und von den übrigen Rittern gilt mehr oder weniger dasselbe. Daſs Launceor von Irland nicht nur aus Neid und verletzter Eigenliebe gegen Balen auszieht (Mal. II, c. 5), sondern damit einer Pflicht gegen den König gehorcht, wurde bereits oben dargelegt (S. 79). Balans Darstellung ist in beiden Dichtungen die gleiche, unbefriedigende, als die wir sie auch bei Swinburne wiederfinden (vgl. o. S. 28). Soweit sich die Erzählung mit der Schwertjungfrau, der Lady of the Lake und der Lady Lylle of Auelyon befaſst, stimmt sie gut mit deren Charakteristik in der Quelle überein, da betreffs ihrer fast nichts gekürzt ist. Die kleinen Abweichungen über den Namen der letzteren, das Weggehen der ersteren und die Feindschaft zwischen Balen und der Seejungfrau, die bereits angeführt wurden, vermögen den Gesamteindruck nicht zu ändern. Auch betreffs der Herrin des Inselschlosses ist nichts mehr hinzuzufügen.

Malory hat also nur an den drei Hauptcharakteren, die oft vorkommen und einen gröſseren Platz in der Erzählung beanspruchen, Änderungen vorgenommen; die übrigen Personen hat er getreu der Quelle wiedergegeben. Auſserdem hat er eine Anzahl von Motivierungen ausgelassen und dadurch manchen Zusammenhang zerstört. Für die feinere Ausarbeitung ist ihm das Verständnis abgegangen.

b) Ebensowenig hat er sich bemüht, in das Wesen der von ihm übersetzten Erzählung einzudringen oder ihr irgendwelche tiefere Auffassung zugrunde zu legen. Der im *Huth Ms.* öfters



hervortretende Zug des düsteren Verhängnisses, das über dem Helden schwebt und sowohl von ihm selbst erkannt und verwünscht, als auch von anderen beklagt wird, erscheint bei Malory fast völlig verwischt, da er die betreffenden Stellen ausgelassen hat (vgl. o. S. 79). Nur am Ende seiner Darstellung scheint er das Versäumte bemerkt zu haben (Mal. II, c. 17) und durch Balens stille Resignation ersetzen zu wollen.

c) Zu diesen Mängeln gesellt sich als weitere Abweichung von der Quelle der ungemein schlichte, schmucklose Stil Malorys. Infolge des Bestrebens, den überlieferten Text nach Möglichkeit zu kürzen, aber auch möglichst alle Ereignisse zu bringen, hat seine Ausdrucksweise sehr gelitten. Sehr oft begnügt er sich mit der bloſsen Aufzählung von Tatsachen, die er so unvermittelt aneinanderreiht, daſs seine Darstellung sprunghaft wirkt. Diese unterscheidet sich ganz wesentlich von der seines französischen Vorgängers, der seine Muttersprache mit einer gewissen Kunstfertigkeit handhabt. Das zeigt sich sowohl in gelegentlichen Wortspielen und zahlreichen Vergleichen, als auch in der häufigen Anwendung der rhetorischen Frage. Man vgl. z. B. über die ersteren Balens Entschuldigung und Merlins Antwort wegen Liones Selbstmord (Merl. I, 231) und Balens Monolog beim Ertönen des Hornrufs (Merl. II, 45), über die letztere Merlins Rede zu Arthur über seine Feindschaft mit Lot (Merl. I, 246). Von all diesen stilistischen Hilfsmitteln hat der Übersetzer keinen Gebrauch gemacht. Es ist nicht zu verkennen, daſs er uns dadurch manche Weitschweifigkeit seines ungemein ausführlichen Vorgängers erspart hat, aber es ist auch der Reiz von dessen Dichtung mit weggefallen.

Für seine schüchternen lyrischen Anklänge ist in Malorys trockenem Bericht kein Platz vorhanden. *Quant la lune fu levee biele et clere* (Merl. I, 236), ersetzt er sehr prosaisch durch *it was nyghe midnyght* (Mal. II, c. 9); und die Beschreibung des Gartens, *qui moult estoit biaus et grans*, von dem aus *la froidure des herbes se ferist dedens la chambre* und über dem *la lune luisoit biele et clere* (Merl. II, 38 ff.), läſst er einfach weg (Mal. II, c. 16). Ebenso übergeht er die Schilderung des Waldes in der Morgenfrühe: *Et lors primes estoit il ajorné, et chantoient a la matinee li oiselet menu et aloient d'arbre en arbre, lor joie et lour deport menant, ensi comme on le puet veoir souventes fois* (Merl. II, 43).

Auch für das Pathos seines Vorgängers zeigt er wenig Verständnis. Auf die stark pessimistischen Stimmungen und Klagen Balens (Merl. II, 9, 28, 31, 42) geht er nie näher ein, vgl. o. S. 79. Desgleichen unterdrückt er die Scene, in der Lot dem König Arthur mit Rache droht wegen Mordrecs, *la petite creature que il deust amer tant comme sa char meisme, et il le detruist et mist a mort sans deserte* (Merl. I, 248) usw. usw.

Nur ein paarmal gibt er die sprachlichen Schönheiten der Quelle ziemlich gut wieder. Dies sind die zum Teil schon oben

(S. 67 ff.) angeführten, von ihm wörtlich übertragenen Stellen, die die Klage Colombes am Grabe Launceors (Mal. II, c. 6; Merl. I, 227), die Entlarvung der Schwertjungfrau durch Merlin (Mal. II, c. 4 u. 5; Merl. I, 223) und die Klage der Brüder über ihr vorzeitiges, unglückseliges Ende (Mal. II, c. 18; Merl. II, 53 ff.) enthalten. Sonst bietet seine Ausdrucksweise nichts von ästhetischem Wert.

V. Der Vergleich der beiden Erzählungen hat uns gezeigt, dafs Malory sein *Book of Balyn* aus einem *Frensshe Book* geschöpft, bezw. übersetzt hat, dessen Version uns im *Huth Ms.* erhalten ist. Wir können diese Handschrift unbedenklich als Quelle Malorys ansetzen.

Den Beweis der Abhängigkeit liefern die Übereinstimmungen in der Handlung, in einem Teil der Unstimmigkeiten und im sprachlichen Ausdruck.

Die englische Übersetzung unterscheidet sich von der französischen Quelle durch zahlreiche, aber meist unbedeutende sachliche Abweichungen (Ergänzungen, Änderungen und Kürzungen),

durch weniger gute Charakterisierung und Motivierung,
durch das Fehlen des tragischen Grundzuges,
durch den ungemein trockenen, schmucklosen Stil.

Cap. V. Die französische Balaain-Erzählung im Huth Ms.

(jetzt British Museum, Addit. 38117).

I. a) Die im *Huth Ms.*, einem in französischer Prosa abgefaſsten Romancyclus, vorliegende Balaain-Erzählung, deren Beziehungen zu *Malorys Book of Balyn* wir im vorigen Kapitel erörtert haben, ist etwa zwei und ein halbes Jahrhundert älter als Malorys englische Übertragung. Leider enthält das *Huth Ms.* weder irgend eine Zeitangabe, noch sonstige Anhaltspunkte, die eine einigermaſsen genaue Datierung der *Hs.* ermöglichen. Auf Grund der Schrift und der sprachlichen Kriterien setzt sie Paulin Paris, der sie erstmalig analysierte, ins 13. Jahrhundert schlechthin *(The Huth Library by Alfred H. Huth*, London 1880, vol. III, 954 ff.), während sein Sohn Gaston Paris in der Ausgabe des Textes etwas genauer das Ende dieses Jahrhunderts oder den Anfang des 14. als Zeit ihrer Niederschrift annimmt (Merl. I, Introduction S. 1) und vers 1225 ou 1230 als Zeit ihrer Abfassung, bezw. derjenigen der in ihr enthaltenen *Suite du Merlin*, in der sich die Balen-Erzählung befindet (ibid. S. LXIX).

Das *Huth Ms.* gehörte ehemals, wie ein handschriftlicher Vermerk auf dem jetzigen ersten Blatt besagt, dem *fameux Monsieur du Cange, d'Amiens*, wurde gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts in Paris im Nachlaſs des Comte de Corbière, der Finanzminister Louis XVIII. und Charles X. war, wieder aufgefunden und blieb zunächst im Besitz des Antiquars Bachelin-Deflorenne in Paris, (Daher wird es von Paulin Paris als *le manuscrit Bachelin* zitiert, *Les Romans de la Table Ronde*, vol. III, 342 Anm. 1). Von dem obengenannten Antiquar erwarb es Henry Huth, London, für seine Bibliothek. Seitdem führt es in der Literatur den Namen *Huth Ms.* Später ging es auf den Sohn des Genannten, Alfred H. Huth, den Verfasser des oben zitierten Katalogs der *Huth Library*, über. Dieser vermachte in seinem Testament dem Britischen Museum in London 50 Mss. und Drucke seiner reichhaltigen Bücherei und überlieſs die Auswahl derselben völlig der Verwaltungsbehörde. Neben anderen wertvollen Mss. wurde auch die obige *Hs.* mit ausgewählt und im Frühjahr 1912 der Mss.-Sammlung des Britischen Museums



eingereiht als Additional Nr. 38 117.[1] Ein Eintrag auf der Innenseite des Einbands erinnert an den Spender. (Da das Brit. Mus. aufser dem für uns in Frage kommenden Merlin Ms. jetzt noch mehrere *Huth Mss.* besitzt, dürfte es sich empfehlen, in Zukunft als Unterscheidungsmerkmal die oben angegebene Nummer mit zu zitieren).

Die Wiederauffindung unserer Hs. in Paris wurde seiner Zeit mit umso gröfserer Freude begrüfst, als man bis dahin vergebens nach der Quelle zu der Balen-Erzählung in Malorys *Morte Darthur* gesucht hatte. *Fr. Furnivall*, dessen Bericht gleichfalls in dem oben erwähnten Katalog der *Huth Library* abgedruckt ist, schrieb darüber, man habe nun endlich „*the long-lost and long-sought book of Balin le Sauvage, which Malory used in his immortal Morte Darthur, the book which neither Southey nor any other student of Arthur romance could find etc.*" (ibid.)

Leider ist die *Huth Hs.* nicht mehr vollständig. Das erste Blatt, das möglicherweise Angaben von literarhistorischem Wert enthalten hat, fehlt jetzt, wie aus der Blätterzählung und dem Text ersichtlich ist. Dazu kommen zwei weitere Lücken, die bedauerlicherweise alle beide auf den die Balen-Erzählung enthaltenden Teil des Ms. entfallen. Sie betreffen

fol. 103 mit dem Anfang der Lancer-Episode,

fol. 136 u. 137 mit dem Bericht über die Katastrophe im Gralsschlofs.

Im übrigen ist die Hs. ziemlich gut erhalten. Die wenigen Risse im Pergament sind so sorgfältig ausgebessert, dafs sie die Leserlichkeit fast gar nicht beeinträchtigen.

Das *Huth Ms.* ist mit einer beträchtlichen Anzahl farbiger, zum Teil reich vergoldeter Miniaturen geschmückt, die zwar keinen künstlerischen Wert haben, aber technisch sehr fein und sorgfältig ausgeführt sind. Wir beschränken uns hier darauf, die auf die Balen-Erzählung bezüglichen Illustrationen anzuführen. Es sind die 15 folgenden:[2]

---

[1] Dankend gedenke ich an dieser Stelle des Entgegenkommens, das ich bei meinen wiederholten Studien im Britischen Museum in London fand. Obwohl im Frühjahr 1912 das Brit. Museum, wie alle Londoner Sammlungen, wegen der bilderstürmendeu Demonstrationen der Suffragettes wochenlang geschlossen blieb und auch die Benützung der Bibliothek nur wenigen Auserwählten gestattet war, erhielt ich ohne weiteres einen Erlaubnisschein für sämtliche Bücher- und Manuskripten-Säle ausgestellt. Ebenso bereitwillig wurde mir das obengenannte *Huth Ms.*, jetzt Addit. 38 117, im März und April 1912 zur Verfügung gestellt, obgleich es sich zwecks gründlicher Reparatur im Buchbindersaal befand und noch gar nicht katalogisiert und zur Benützung freigegeben war.

In der gleichen Weise wurden meine weitgehenden Manuskripten- und Bücherwünsche bei meinem Londoner Aufenthalt im Herbst und Winter 1913 erfüllt.

[2] Das Ms. hat neuerdings eine Blätterzählung erfahren, in der die oben angeführten Lücken — fol. 1, 103, 136, 137 — nicht berücksichtigt sind, sodafs die Folien bis 101 um 1, bis 133 um 2, sowie von da an bis zum Schlufs des Ms. um 4 von der ursprünglichen, in die Druckausgabe von G. Paris et



Balaain und das Mädchen mit dem Zauberschwert .	fol.	102 d
Balaain und Lione, die Freundin Lancers von Irland	„	107 c
Balaain mit seinem Bruder Balaan zusammentreffend	„	107 d
Artu und der ihm gefangen gesandte König Rion .	„	113 d
Artu im Kampf gegen König Nero	„	114 a
Balaain und sein Bruder, die Nachricht von dieser Schlacht erhaltend	„	114 b
Artu nachdenklich vor seinem Zelt im Freien . .	„	122 d
Artu, den Tod des klagenden Ritters erfahrend . .	„	125 c
Balaain, mit der Gefährtin des Ermordeten zusammentreffend	„	125 d
Balaain, mit ihr weiterreitend, ...	„	126 a
Merlin, als weifser Mönch verkleidet, Balaain warnend	„	128 a
Balaain und seine Gefährtin bei dem gastfreundlichen Ritter	„	133 a
Der unglückliche Liebhaber, vergebens wartend . .	„	137 b
Balaain und der Alte am Kreuz mit der Warnung	„	144 a
Balaain im Zweikampf mit seinem Bruder Balaan .	„	146 a

Die Sprache des *Huth Ms.* verweist, wie schon Gaston Paris ausgeführt hat, auf den Nordosten Frankreichs und zwar auf pikardisches oder wallonisches Sprachgebiet, in dem sowohl der Autor, als auch der Schreiber der *Hs.* zu suchen sind. In seiner Einleitung zur Druck-Ausgabe des Merlin sagt er darüber: *Le manuscrit Huth dont l'écriture est certainement française et non anglonormande, porte les traces visibles des formes de langage usitées dans les pays picards ou wallons. Toutefois il ne donne pas exclusivement ces formes: il en contient aussi beaucoup de purement françaises; il nous offre, comme la plupart des manuscrits du moyen âge, une langue composite ...*

Il nous paraît probable que le manuscrit a été réellement exécuté dans le nord-est de la France et que l'ouvrage même qui en forme la plus grande partie a été composé dans cette région (Merlin, vol. I, Introduction, S. VI, vgl. auch ibid. S. LXVIII).

Der Inhalt der *Huth Hs.*, die einen — allerdings nicht mehr vollständigen — Roman-Cyclus überliefert, setzt sich aus drei Prosaromanen zusammen, die der *matière de Bretagne* angehören. Diese sind

1. Die Prosafassung des *Joseph v. Arimathia* von Robert v. Borron, fol. 2—19 d,
2. Die Prosafassung des *Merlin* von Robert v. Borron, fol. 19 d—75 a,
3. Eine Fortsetzumg zu 2., die sogenannte *Suite du Merlin*, fol. 75 a—230 b, von einem unbekannten Autor.

J. Ulrich übernommenen Zählung differieren. Die obigen Zitierungen sind der alten Zählung entnommen, um sie dem gedruckten Text anzupassen. Vgl. oben S. 62 die Anm. 2.

Dieser dritte Roman, für den sich in der Literatur die Bezeichnung *Suite du Merlin* eingebürgert hat, bildet den Hauptwert der Hs., da er bis jetzt nur in dieser einen französischen Fassung bekannt geworden ist. (Daneben existieren die im vorigen Kapitel unserer Arbeit behandelte stark gekürzte englische Übertragung Syr Thomas Malorys, sowie zwei spanische Bearbeitungen, auf die wir im nächsten Kapitel eingehen werden.)

Die Balen-Erzählung, die uns hier vor allem interessiert, ist ein Bruchteil der *Suite du Merlin*; sie erstreckt sich auf die fol. 99—150 des *Huth Ms.*, beträgt also etwas über ein Drittel der gesamten *Suite*.

Der vollständige Inhalt der *Huth Hs.* liegt auch im Druck vor, allerdings in keiner Gesamtausgabe. Der erste Teil, der Prosaroman *Joseph von Arimathia*, von dem übrigens mehrere Mss. erhalten sind, wurde zuerst von E. Hucher herausgegeben nach der Hs. Bibl. nat. 748, dem *Didot Ms.*, dem *Le Mans Ms.* und zum Teil auch nach dem *Huth Ms.* (*Le Saint-Graal ou Le Joseph d'Arimathie*, 3 vol., Le Mans 1875—78); später veröffentlichte ihn G. Weidner (*Der Prosaroman von Joseph von Arimathia*, Oppeln 1881) nach den von Hucher gar nicht oder nur teilweise benützten Pariser Hss.; vgl. Weidner S. 1 ff.[1] Ein erneuter, speziell auf dem *Huth Ms.* beruhender Abdruck dieses Romans wurde daher von G. Paris unterlassen (Merl. I, Introd. S. VII) und konnte umso eher unterbleiben, als die *Huth Hs.* in sprachlicher Hinsicht keinen guten Text bietet.

Vom zweiten Teil des Ms., dem Prosatext von Roberts *Merlin*, dessen Frühdrucke sehr selten sind, hat H. O. Sommer einen Neudruck unter dem Titel *Le roman de Merlin or the early history of King Arthur*, London 1894, nach dem Ms. Brit. Mus., Addit. 10292 veranstaltet und eine weitere Ausgabe, die zugleich die Vulgata-Fortsetzung enthält, als *Lestoire de Merlin* in *The Vulgate Version of the Arthurian Romances*, Washington 1908, Carnegie Institution, Publication Nr. 74, II nach den ihm erreichbaren Mss. folgen lassen, (vgl. ibid. S. 2 Note, sowie vol. I derselben Serie, *Lestoire del S. Graal*, Introduction S. XXVII ff).

Der zweite und dritte Teil des *Huth Ms.*, also der Prosa-Merlin Roberts und der sich ihm in der *Hs.* anschliefsende, als *Suite du Merlin* bekannte Roman, wurden herausgegeben von G. Paris et J. Ulrich unter dem Gesamttitel *Merlin*, *roman en prose du XIIIe siècle publié avec la mise en prose du poème de Merlin de Robert de Borron*, *Société des anciens textes français*, Paris 1886, 2 vol.

[1] Die Angabe in W. v. Wurzbachs *Geschichte des französischen Romans*, Heidelberg 1912, I S. 62, dafs Weidners Ausgabe auf die *Hs.* Modena E 39 zurückgehe, beruht auf einem Irrtum. W. selbst nennt die von ihm gebrauchten Hss. an der oben zitierten Stelle. Auch E. Brugger erwähnt in seinen *Mitteilungen aus Hss. der altfranzösischen Prosaromane* (Romanische Forschungen, Bd. 26 [1909] S. 2) gelegentlich, dafs die *Hs.* E 399 Weidner noch nicht bekannt war.



Ob die *Suite du Merlin* des *Huth Ms.* — und damit die französische Balen-Erzählung — schon früher einmal gedruckt worden ist, läſst sich nicht feststellen. Da sie, wie die Übertragungen ins Englische und Spanische und die verhältnismäſsig zeitigen Drucklegungen dieser Bearbeitungen beweisen, ziemlich weit bekannt gewesen sein muſs, wäre es wohl möglich. Erhalten ist aber nichts davon oder darüber. Malory, der auf dem französischen Text fuſst, beruft sich zwar in drei nachweislich aus ihm stammenden Stellen auf *the Frensshe Book*, aus dem er geschöpft hat, (Mal. III, cap. 12; IV, cap. 18 und 28), meint aber damit vermutlich ein geschriebenes Buch, kein gedrucktes. Die Buchdruckerkunst stand ja zu seiner Zeit noch in ihren Anfängen, und Caxton, der Malorys *Morte Darthur* 1486 herausgab, war einer der Pioniere auf diesem Gebiet. Es scheint ferner gegen eine frühere Drucklegung der *Suite du Merlin* zu sprechen, daſs Du Cange, der Verfasser des *Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis*, Paris 1678, der eine Anzahl von Wörtern aus dem dritten Teil der Hs., also aus der *Suite* anführt, die betreffenden Ausdrücke stets „in Merlino Ms.“ belegt (vgl. u. S. 90, Anm. 1). Ein Druck scheint diesem unermüdlichen Gelehrten bei seiner langjährigen umfassenden Sammelarbeit demnach nicht bekannt geworden zu sein.

Dagegen läſst sich mit Sicherheit sagen, daſs die *Suite* in mehr als einer handschriftlichen französischen Redaktion existiert hat und daſs die im *Huth Ms.* vorliegende Version nicht der Originalroman, sondern eine spätere Bearbeitung desselben ist, vgl. darüber später.

Über den Verfasser der *Suite du Merlin* vermögen wir nichts zu sagen. Er gibt sich zwar im *Huth Ms.* wiederholt für Robert von Borron aus — innerhalb der Balen-Erzählung betrifft dies die Angaben Merl. I, 253, 261, 280; II, 57 —, allein dies geschieht offenbar nur in der Absicht, Reklame für sein Werk zu machen. Daſs er nicht mit dem Genannten identisch sein kann, geht nicht nur aus seinem Stil und seiner Sprache, sondern vor allem aus den zahlreichen Widersprüchen zwischen seinem Roman und dem ihm im Ms. vorausgehenden Prosa-Merlin deutlich hervor. Eine solche Unstimmigkeit, die Gewinnung von Arthurs Schwert, wurde schon oben S. 74 bei Besprechung von Malorys *Book of Balyn* dargelegt, der sie skrupellos nachgemacht hat. G. Paris führt in seiner Einleitung verschiedene andere Widersprüche an, die den Verfasser Lügen strafen (Merl. I, Introduction S. XXVI und XXVII). Bei früheren Generationen scheint ihm die Mystifikation gelungen zu sein. Wenigstens haben sowohl der spanische, als auch der portugiesische Bearbeiter seines Werkes den angeblichen Autornamen übernommen. Allerdings stammen die Angaben aus einem späteren Teile der Dichtung, der in dem nicht bis zum Schluſs des ursprünglichen Cyclus reichenden *Huth Ms.* nicht mehr enthalten ist. Der spanische Übersetzer nennt den Autor Ruberte de Brucon (*La Demanda del sancto Grial* Buch II, Cap. 52, *Nueva Biblioteca de Autores Españoles*

vol. VI, 1, Madrid 1907, S. 181), während ihn der portugiesische Bearbeiter in fol. 20a seiner *Demanda* mit Ruberte de Borem wiedergibt (K. v. Reinhardtstöttner, *A historia dos cavalleiros da Mesa Redonda e da Demanda do santo Graall*, Berlin 1887, vol. I., S. 44) und in fol. 121b als Boiron bezeichnet (vgl. ibid. S. V.).

Auch der einstige gelehrte Besitzer der Hs., der obengenannte Du Cange, d'Amiens, hat dem Autor seinen angemaſsten Namen geglaubt; denn er hat das [jetzige] erste Blatt des Ms. mit dem handschriftlichen Vermerk versehen „*Messire Robert de Bourron ou de Berron est auteur de ce roman. Il se dit compagnon en armes de Hélies*". Auſserdem gibt er in seinem *Glossarium* nicht nur für die Roberts *Merlin* entnommenen, sondern auch für die aus der *Suite* stammenden Wörter stets Robertus Bourronus als Gewährsmann an. [1]

Zu der Täuschung mag beigetragen haben, daſs die im *Huth Ms.* der *Suite du Merlin* vorausgehenden beiden Romane tatsächlich von Robert von Borron herrühren — es sind Prosafassungen seines *Joseph von Arimathia* und seines *Merlin* —, und daſs der Schreiber des Ms. keinerlei Trennung der drei Romane vorgenommen hat, sondern den jeweiligen neuen Text unvermittelt folgen läſst. Dadurch macht das Werk äuſserlich den Eindruck eines einheitlichen Ganzen. Im Ms. reicht Roberts *Joseph* bis fol. 19d (alter Zählung), sein *Merlin* bis zum ersten Drittel von Fol. 75a. Die *Suite* des unbekannten Fortsetzers schlieſst sich ohne Überschrift oder sonstiges Merkmal an. Der Schreiber beginnt nur — wie bei jedem der zahlreichen kleinen Abschnitte seiner Arbeit — mit einem gröſseren Anfangsbuchstaben. In der gedruckten Ausgabe fällt der Anfang der *Suite* auf Merl. I, S. 147 oben.

b) Ehe wir uns der näheren Untersuchung des in der *Suite du Merlin* enthaltenen französischen Balen-Textes zuwenden können, haben wir die Stellung zu charakterisieren, die der *Suite* selbst innerhalb der Literatur, und zwar speziell innerhalb der französischen Grals-Dichtung zugewiesen wird.

Dabei kommt zugleich die im vorigen Kapitel (vgl. o. S. 62) noch offen gelassene Frage zur Erledigung, ob Malory für sein *Book of Balyn* die *Huth Hs.* selbst oder nur eine mit deren Fassung verwandte Version benützt hat; und es wird weiter — vorgreifend auf die unten zur Besprechung gelangende spanische Balen-Version in der *Demanda del sancto Grial* — das Verhältnis erörtert, in dem diese spanische Bearbeitung zum *Huth Ms.* steht.

Es erscheint uns in Rücksicht auf die Kompliziertheit und

---

[1] Man vgl. z. B.:
bu: Merl. I, 272 und Du Cange: *bustum*[3], Robertus Burronus in Merl. Ms.,
baer: Merl. I, 168; II, 70 } und Du Cange: *beare*, Robert. Bour. in Merl. Ms.,
beer: „ I, 197 }
marescherie: Merl. II, 4 und Du Cange: *mariscus*, Rob. Bour. in Merl. Ms., etc.
Weitere Beispiele, auch aus dem 2. Teil der Hs., führt G. Paris an Merl. I, Introduction S. II, Anm. 2.

Ausdehnung der Sache am richtigsten, sie an dieser Stelle hier im Zusammenhang zu behandeln und die Beziehungen zu der englischen und spanischen Bearbeitung durch entsprechende Verweisungen anzugeben. Dadurch ergibt sich zugleich ein besserer Überblick über das Ganze, und es werden weitschweifige Wiederholungen im nächsten Kapitel vermieden.

Die Gelehrten, die sich eingehend mit der Stellung der *Suite du Merlin* befaſst haben, sind G. Paris, R. Heinzel, E. Wechssler, H. O. Sommer und — soweit speziell die Balen-Erzählung in Betracht kommt — A. Chr. Brown.[1] Ihre Meinungen gehen zum Teil weit auseinander.

1. Gaston Paris, der in seiner Einleitung zur Merlin-Ausgabe zuerst zu der Frage Stellung nahm, ist der Ansicht, daſs die *Suite du Merlin* ein späteres Glied des Graal-Lancelot-Cyclus darstelle und den Zweck habe, eine nachträgliche Verbindung des Lancelot-Romans mit dem Merlin-Roman der Robertschen Fassung zu bewirken (Merl. I, Introduction S. XXIV). Als sich Roberts von Borron ursprüngliche Trilogie, die aus *Joseph von Arimathia* + *Merlin* + *Perceval* bestand, überlebt hatte, ersetzte man den dritten Teil, den Perceval-Roman, durch andere Fortsetzungen mit anderen Gralshelden. Als ein derartiger Ersatzroman wurde der ursprünglich selbständige Prosa-Lancelot verwendet, der bald zu groſser Beliebtheit gelangte. Um nun die zeitliche Lücke zwischen diesem Roman und dem bereits mit Arthurs Krönung abschlieſsenden *Merlin* auszufüllen, wurden verschiedene, an Roberts *Merlin* anknüpfende Erzählungen über die ersten Jahre von Arthurs Regierung verfaſst. Eine solche Fortsetzung ist der die letzten zwei Drittel der *Huth Hs.* ausfüllende Roman, dem daher mit Recht der Namen *Suite du Merlin* zukommt (Merl. I, Introd. S. XXIV ff., XXXVII ff., XLIV ff.)[2]. Andere sind die in verschiedenen Mss. erhaltene und offenbar weiter verbreitet gewesene *Suite ordinaire* oder Vulgata-Fortsetzung, für die Paulin Paris den einem alten Text entnommenen Titel *Livre du roi Artus* eingebürgert hat (*Les Romans de la Table Ronde*, vol. V, 356, Paris 1877),[3] sowie die *Prophéties de Merlin* (vgl. Merl. I, S. XXV, Anm. 1).

[1] Auf die Ansicht von A. Chr. Brown gehen wir erst im letzten Kapitel unserer Arbeit ein, da sich ihre Unhaltbarkeit nach der im VIII. Kapitel enthaltenen Aufzeigung der tieferen Wurzeln der Balen-Erzählung dann ohne weiteres ergibt.

[2] Vgl. bes. Merl. I, S. XXXVII: *Notre roman a été fait (tout comme la suite ordinaire du Merlin que nous avons appelée la vulgate) pour relier le Merlin de Robert de Boron au Lancelot et à d'autres compositions. C'est ce dont il est facile de s'assurer en examinant les nombreuses allusions et prédictions qu'il contient.*

[3] Über diese von der *Suite du Merlin* im *Huth Ms.* völlig verschiedene Merlin-Fortsetzung vgl. man P. Paris, *Romans de la Table Ronde* II, 101 ff., sowie E. Freymond, *Beiträge zur Kenntnis der altfranzös. Artusromane in Prosa, Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit.* XVII (1895), S. 1—128, und *Zum Livre d'Artus, Ztschr. f. rom. Phil.* XVI (1892), S. 90—127.



Die *Suite du Merlin* (*Huth Ms.*) stellt also eine nachträglich geschriebene Vorbereitung auf den Lancelot-Roman dar, d. h. auf den unter dem Namen Prosa-Lancelot bekannten Romankomplex, der sich aus *Lancelot propre* + *Queste* + *Mort Artur* zusammensetzt. Der erste Teil dieses Romanwerkes, der *Lancelot proprement dit*, ist aber im *Huth Ms.* nicht mit der auf ihn vorbereitenden *Suite du Merlin* vereinigt, sondern aus symmetrischen Gründen ausgelassen worden, da er den Redaktor, der drei gleichgrofse Teile für sein Werk erstrebte, durch seine bedeutende Länge störte. Merl. II, 57 wird dies ausführlich erklärt: . . . *si coume la grant hystore de Lanscelot le devise, cele meisme ystoire qui doit estre departie de mon livre, ne mie pour chou qu'il n'i apartiegne et que elle n'en soit traite, mais pour chou qu'il couvient que les trois parties de mon livre soient ingaus, l'une aussi grant coume l'autre, et se je ajoustaisse cele grant ystore la moi[ene] partie de mon livre fust au tresble plus grant que les autres deus. Pour chou me couvient il laissier celle grant ystoire qui devise les ocvres de Lanscelot* . . . (vgl. dazu Merl. I, Introduction S. LIV). Der *Suite du Merlin* hat sich als letzter Teil des Cyclus demnach direkt die *Queste del saint Graal* angeschlossen (Merl. I, S. Lff.) und zwar eine *Queste*, deren Held Galahad ist, die aber nicht mit der allgemein bekannten, Walter Map zugeschriebenen Grals-Suche identisch ist. Die *Queste* ist im *Huth Ms.* nicht erhalten, da dieses schon früher abbricht, doch läfst sich ihr Inhalt aus den in der *Suite* befindlichen Vorausweisungen erschliefsen (ibid.). Ihre Autorschaft ist zweifelhaft. Sie stammt nach der Ansicht von G. Paris höchst wahrscheinlich nicht von dem unbekannten Verfasser der *Suite du Merlin*, dem Pseudo-Robert, sondern von einem anderen, gleichfalls unbekannten Autor (Merl. I, S. LXII u. LXIV ff.).

Später hat sich G. Paris nochmals über die *Queste* geäufsert in der Rezension über die portugiesische Demanda-Ausgabe, *Romania* XVI (1887), S. 582—586, sowie in *La littérature française au moyen-âge*[3], Paris 1905, S. 106ff., und *Esquisse historique de la littérature française au moyen-âge*, Paris 1907, S. 112—113 u. 118—120. Von Wichtigkeit ist besonders sein *compte-rendu*, Rom. XVI, 582ff., in dem er darlegt, dafs die portugiesische Hs. 2594 der K. K. Hofbibliothek zu Wien, von der K. v. Reinhardstöttner damals das erste Drittel veröffentlicht hatte (*A Historia dos cavalleiros da Mesa Redonda e da Demanda do santo Graall*, Bd. I, Berlin 1887), eine Übersetzung des jetzt fehlenden dritten Teiles der Kompilation des *Huth Ms.* ist (Rom. XVI, 583), dafs diese tatsächlich, wie der Autor Merl. I, 280 sagt, mit dem Tode Lancelots und Marcs endete und dafs die portugiesische *Demanda* sich *expressément pour une troisième partie* ausgibt (Rom. XVI, 583). Die Vorausweisungen im *Huth Ms.* stimmen auf die portugiesische Version (ibid. 583f.). Es ergibt sich demnach nach der Ansicht von G. Paris ein neuer Grals-Cyclus, der folgendermafsen zusammengesetzt war:

Joseph von Arimathia,
Merlin, } in der Prosa nach Robert von Borron,

Suite du Merlin, (*Huth Ms.*) eines unbekannten Autors, des Pseudo-Robert,

Queste del saint Graal (= portugies. *Demanda*) eines anderen unbekannten Autors.

Dieser neue Cyclus war eine Trilogie, deren ziemlich gleichlange Bücher so verteilt waren:

I. a) *Joseph von Arimathia,*
   b) *Merlin,*
   c) *Suite du Merlin, Huth Hs.* fol. 75a bis 125d.

II. *Suite du Merlin, Huth Hs.* fol. 126a bis Schluſs + 20 Blätter, die verloren sind.

III. *Queste del s. Graal,* erhalten in portugiesischer Übersetzung.

In seiner obenerwähnten zweibändigen Merlin-Ausgabe markiert G. Paris diese Einteilung, indem er den ersten Band mit fol. 125d abschlieſst, das der Huth-Autor ausdrücklich als Schluſs des I. Trilogieteils erklärt.[1] Auch das Ende des II. Buches der *Huth Hs.* enthält eine entsprechende Verweisung auf den Anfang und Inhalt des letzten Trilogiebuches (vgl. Merl. II, 254); vor dieser Verweisung hätten die fehlenden 20 Blätter gestanden, durch die das II. Buch dem I. an Länge gleichkäme.

2. R. Heinzel, der in seiner inhalt- und umfangreichen Abhandlung *Über die französischen Gralromane* (*Denkschriften d. K. K. Akademie d. Wissenschaften,* Wien 1892, Philos.-histor. Kl., Bd. 40, III) die Frage erörtert, geht besonders S. 162ff. näher auf die *Quête del s. Graal* und den Cyclus, dem sie angehört, ein. Er charakterisiert zunächst die Auffassung von G. Paris und die Zusammensetzung der von diesem postulierten Trilogie (ibid. S. 162f.), führt eine Anzahl von Vorausweisungen im *Huth Ms.* und ihre völlige oder teilweise Erfüllung in der portugiesischen *Demanda,* sowie von Zurückverweisungen der *Demanda* auf die *Huth*-Version an (S. 163), weist auf einige starke Widersprüche zwischen den beiden Texten hin (S. 164) und kommt zu der Folgerung, daſs die portugiesische *Demanda* „nicht genau jenes Werk ist, welches mit der Fortsetzung

[1] Merl. I, 280: *Et sacent tuit cil qui l'estoire mon signeur de Borron vaurront oir comme il devise son livre en trois parties, l'une partie aussi grant comme l'autre, la premiere aussi grande comme la seconde, et la seconde aussi grant comme la tierche. Et la premiere partie fenist il au commenchement de ceste queste, et la seconde el commenchement dou graal, et la tierche fenist il apriès la mort de Lanscelot, a chelui point meisme qu'il devise de la mort le roi March. Et ceste chose amentoit en la fin dou premier livre pour chou que se l'estoire dou graal estoit corrompue par auchuns translatours qui après lui venissent, tout li sage houme qui meteroient lour entente a oir et a escouter porroient par ceste parole savoir se elle lour seroit baillie entiere ou corrompue ...*



Huth verbunden war", sondern eine stellenweise gekürzte, in der Hauptsache aber erweiterte Umformung desselben darstellt, worauf aufser den Abweichungen vom *Huth Ms.* auch die Widersprüche innerhalb der *Demanda* selbst und ferner die zu den Angaben des *Huth*-Autors nicht stimmende Ausdehnung des portugiesischen Textes hinweisen (S. 165). Die vor diesem liegende französische *Quête*, auf die in der portugiesischen Umbildung noch Anspielungen vorhanden sind (S. 165 f.), war eine von der *Vulgata Quête* (ed. *Fr. Furnivall*) abweichende, besondere Grals-Suche, zu der eine eigentümliche, kurze Form der *Mort Artur* gehörte. Sie bildete das Ende einer Komposition, welcher der *Lancelot*, der *Conte du brait*, die *Suite du Merlin* (*Huth Ms.*) und der *Merlin* vorausgingen (S. 166 f.).

Soweit stimmen die Meinungen von G. Paris und R. Heinzel in der Hauptsache überein. Aber der letztere entnimmt aus verschiedenen Anzeichen (vgl. ibid. S. 167 f.), dafs vor dem *Merlin* ursprünglich nicht der *Joseph von Arimathia* stand, mit dem das *Huth Ms.* beginnt und den G. Paris für den Anfang dieses Cyclus hält, sondern dafs zunächst der *Grand saint Graal* das erste Glied dieser Romanreihe war. Seiner Meinung nach existierten drei verschiedene Romancyclen. Der eine derselben setzte sich zusammen aus:

Grand saint Graal,
Merlin,
Vulgata-Fortsetzung (vgl. o. S. 91),
Lancelot,
Quête del saint Graal (*Vulgata*-Fassung, ed. Furnivall),
Mort Artur.

(Dieser Cyclus kommt für unsere Untersuchung nicht in Frage.)

Daneben entstand ein Romanwerk, das aus folgenden Büchern bestand:

Grand saint Graal,
Merlin,
Suite du Merlin (*Huth Hs.*),
Conte du Brait,
Lancelot,
Quête + *Mort Artur* (*Demanda*-Form).

Aus diesem Romankomplex entstand später ein neuer Cyclus, in dem der *Grand s. Graal* durch den *Joseph von Arimathia* ersetzt, sowie der *Conte du Brait* und der *Lancelot* ausgelassen wurden, sodafs sich nun die folgende Reihe ergab:

Joseph von Arimathia,
Merlin,
Suite du Merlin (*Huth Ms.*),
Quête + *Mort Artur* (*Demanda*-Form).

Dieser Cyclus wird von der *Huth*-Version repräsentiert und war auf drei gleichlange Bücher verteilt (ibid. S. 168, vgl. auch S. 188).

3. *α*) E. Wechssler, der sich in seiner Habilitationsschrift *Über die verschiedenen Redaktionen des Robert von Borron zugeschriebenen Graal-Lancelot-Cyklus*, Halle 1895, ausführlich mit der Angelegenheit beschäftigt hat, ist zu dem Ergebnis gekommen, dafs nicht weniger als vier Grals-Cyclen existierten, die Robert von Borron als Autor in Anspruch nahmen uud sich neben zwei auf Walter Map zurückgeführten ähnlichen Cyclen behaupteten. Die Entstehung dieser Romankomplexe stellt er folgendermafsen dar:

Durch Vereinigung zweier ursprünglich sehr verschiedener Romankreise, des mystisch-asketischen Grals mit dem ritterlich-höfischen Lancelot, entstand eine neue Romanreihe, die sich nach Inhalt und Entstehungsgeschichte am geeignetsten als „*Graal-Lancelot-Cyklus*“ bezeichnen läfst. Von diesem ungemein beliebten neuen Cyclus gab es zwei einander sehr ähnliche fünfgliedrige Parallelredaktionen, die sich aus

1. *Livre del saint Graal*,[1]
2. *Merlin*,
3. *Lancelot*,
4. *Queste del saint Graal*,
5. *Mort Artur*

zusammensetzten. Der eine dieser Cyclen wurde durchgehends Robert von Borron als Verfasser zugeschrieben; daher nennt ihn E. Wechssler den „*Robertcyklus*“. In dem andern wurden nur die 1. und 2. Branche auf Robert v. B., die 3., 4. und 5. dagegen auf Walter Map zurückgeführt; deshalb wählt er für diese Romanreihe den Namen „*Mapzyklus*“ (ibid. S. 2, 4, 5).

Unabhängig voneinander wurden diese beiden fünfteiligen Cyclen durch je einen Autor um eine weitere Branche vermehrt, die eine Fortsetzung zum *Merlin* bildete und zwischen diesen und den *Lancelot* trat. Für diese Fortsetzungen gebraucht E. Wechssler die Benennung *Suite Merlin* (ibid. S. 2 u. 3).[2]

Die durch diese Erweiterung entstandenen sechsteiligen Cyclen unterscheidet E. Wechssler durch die Namen „*Pseudo-Robert-* und *Pseudo-Mapcyklus*“ (ibid. S. 5 ff.). Der Hauptunterschied, den der

[1] Mit *Livre del saint Graal* bezeichnet W. den seit Huchers Ausgabe für gewöhnlich *Grand saint Graal* benannten Roman, der eine stark erweiterte Umarbeitung der Prosafassung des *Joseph von Arimathia* (= *Petit saint Graal*) darstellt. R. Heinzel hat sich des Ausdrucks *Grand saint Graal* bedient, vgl. o. S. 94.

[2] Die dem Robert-Cyclus eingegliederte Merlin-Fortsetzung ist die für die vorliegende Untersuchung in Frage kommende Version der *Huth Hs.* mit der Balaain-Erzählung, also der in der Literatur als *Suite du Merlin* bekannte Text; die dem Map-Cyclus gegebene Erweiterung ist die o. S. 91 erwähnte Vulgata-Fortsetzung oder *Le Livre du roi Artus.*

Pseudo-Robertcyklus gegenüber demjenigen des *Pseudo-Map* aufweist, liegt in dem verschiedenen Inhalt der *Merlin*-Fortsetzung, sowie in der Einführung Tristans und anderer Hauptpersonen seines Sagenkreises in die auf den *Merlin* folgenden Teile (ibid. S. 5).

Über die genauere Vorgeschichte der beiden Cyclen, bez. über die Genesis der Gralsdichtungen überhaupt, vgl. man auch E. Wechsslers Ausführungen in dem drei Jahre später veröffentlichten Buch *Die Sage vom heiligen Graal in ihrer Entwicklung bis auf Richard Wagners Parsifal*, Halle 1898, S. 124—129, sowie besonders über den von Robert von Borron verfaſsten Cyclus seine *Untersuchungen zu den Graalromanen*, *Ztschr. f. rom. Phil.*, Bd. XXIII (1899), S. 135—173.

Den obenerwähnten „*Pseudo-Robertcyklus*", der sich zusammensetzt aus

1. *Livre del saint Graal,*
2. *Merlin,*
3. *Suite du Merlin,*
4. *Lancelot,*
5. *Queste del saint Graal,*
6. *Mort Artur,*

bezeichnet E. Wechssler als Redaktion A. Von dieser wichtigen Redaktion A sind leider nur geringe Reste erhalten, doch läſst sich das Verlorene zum Teil aus späteren Redaktionen ersetzen oder wenigstens erschlieſsen:

1. Der *Livre del saint Graal* ist ganz verloren (ibid. S. 52).

2. Der *Merlin* allein ist unversehrt erhalten. Zwar liegt er nur in einer jüngeren Redaktion (C) vor, doch kann diese als voller Ersatz der ersten Fassung des Pseudo-Robert gelten, da die späteren Redaktoren an dieser Branche nichts geändert haben (ibid).

3. Von der *Suite du Merlin* ist die ursprüngliche Redaktion leider gänzlich verschwunden. Sie kann aber zur gröſseren Hälfte wiederhergestellt werden und zwar teils aus den jüngeren Fassungen (vgl. u. Pseudo-Robert B u. C), teils aus der spanischen Übertragung des auf ihrem Originaltext beruhenden *Conte del Brait* (vgl. u. S. 97) und teils aus der in Thomas Malorys *Morte Darthur* Buch I, 19—28, Buch II, III u. IV enthaltenen englischen Übersetzung (ibid.). Alle diese Ersatzteile sind aber ungenügend, da die spanische Version des *Conte del Brait* nicht vollständig erhalten ist und die anderen Fassungen mehr oder minder stark gekürzt sind. Malory, dessen Übertragung besonders unter diesem Übelstand leidet, hat auſserdem viele Erzählungen von Merlin beiseite gelassen und aus der *Suite* nur das herausgehoben, was sich auf König Arthur und seinen Hof bezieht (ibid. S. 22ff. u. S. 32).

4.—6. Vom *Lancelot*, der *Queste* und der *Mort Artur* ist der gröſste Teil der Originalfassungen verloren (ibid. S. 16—22 u.



52—53). Einzelne Reste lassen sich im französischen Prosa-Tristan nachweisen. Ein Lancelot-Bruchstück ist in der *Hs.* Brit. Museum Addit. 5474 erhalten (ibid. S. 18), auf einer ähnlichen *Hs.* fuſst Malorys *Morte Darthur*, Buch XI u. XII (ibid. S. 19); und ein weiteres Fragment liegt vor in dem in fast sämtliche Tristan *Hss.* interpolierten Turnier von Louvezerp (ibid. S. 19 u. 21).

Auch Teile der *Queste* und der *Mort Artur*, vor allem der ersteren, sind in den Prosa-Tristan aufgenommen worden und lassen sich in dessen sogen. *Version commune* nachweisen (ibid. S. 21 f).

Aus der Redaktion A griff ein späterer Autor, ein messire Helie, die 2. und 3. Branche, also *Merlin* + *Suite du Merlin*, heraus und überarbeitete sie zu einem selbständigen Roman, einer Art Biographie Merlins, die er *Conte del Brait* nannte nach dem Hauptereignis seines Werkes, dem Schrei, den der sterbende Merlin in seinem Felsengrab ausstieſs. In diesen *Conte del Brait Merlin* nahm messire Helie den Merlin aus dem Pseudo-Robertzyklus A fast unverkürzt auf, die *Suite du Merlin* jedoch nur zum Teil, indem er aus ihr besonders das herauszog, was auf Merlin selbst, sowie auf Baudemagus und die mit diesem zusammenhängenden Episoden Bezug hatte, da letzterer in der ursprünglichen Fassung der *Suite* der erste Ritter an Arthurs Hof war (ibid. S. 37—44). Dieser *Conte del Brait Merlin* ist im Französischen nicht erhalten, doch wird er zur gröſseren Hälfte ersetzt durch die spanische Übersetzung, die im *Baladro del sabio Merlin con sus Profecias*, gedruckt 1498 in Burgos, vorliegt (vgl. o. S. 2) und von G. Paris in seinem Merlin, vol. I, Appendice S. LXXXIff auszugsweise wiedergegeben ist (Wechssler, S. 44—51).[1]

Ferner fand die obige Redaktion A des Pseudo-Robertzyklus einen Bearbeiter, der den gesamten Cyclus einer Umarbeitung unterzog. Da er sich in seinen redaktionellen Bemerkungen für Robert von Borron ausgibt, bezeichnet ihn E. Wechssler als Pseudo-Robert B. Diesem Redaktor B miſsfiel das umfangreiche, sechsgliedrige Romanwerk anscheinend ebenso sehr seiner Ausdehnung, als seiner Einteilung wegen; denn er wandelte es in eine Trilogie um, für deren Teile er ziemlich gleichen Umfang erstrebte. (Vgl. darüber seine Bemerkung in der französischen Hs. 343, fol. 101 a, abgedruckt von Wechssler S. 60.) Er erreichte dies dadurch, daſs er die 4. Branche, den Lancelot, ganz auslieſs, da ihm dessen Länge besonders hinderlich war (vgl. seine Erklärung Merl. II, 57), und die 2. und 3., sowie die 5. und 6. Branche zu je einem Buch vereinigte. So erhielt er einen dreigliedrigen, aus annähernd gleichlangen Teilen bestehenden Cyclus, der sich aus

[1] Einen weiteren Ersatz bietet, wie sich unten zeigen wird, das I. Buch der spanischen *Demanda del sancto Grial*, gedruckt 1500 und 1535 in Sevilla, 1515 in Toledo, 1907 in Madrid (vgl. o. S. 3), die zur Zeit der Abfassung von E. Wechsslers Arbeit noch nicht bekannt war.

1. *Livre del saint Graal,*
2. *Merlin + Suite du Merlin,*
3. *Queste del saint Graal + Mort Artur*

zusammensetzte. Diese neue, aus der Redaktion A hervorgegangene Trilogie bezeichnet E. Wechssler nach dem von ihrem Bearbeiter, dem Pseudo-Robert B, eingeschlagenen Verfahren als Kürzung und zwar als „ältere Kürzung", da ihr eine jüngere folgte (ibid. S. 10—14).

Das Verfahren, das der Pseudo-Robert B bei der Herstellung dieser Kürzung einschlug, bestand darin, dafs er den ganzen Cyclus A kürzend überarbeitete und zwar dergestalt, dafs er im Innern der einzelnen Teile solche Abschnitte, die ihm entbehrlich erschienen, ganz entfernte (ibid. S. 15). Als Mafsstab für die Länge benützte er vielleicht den *Livre del saint Graal*, der deshalb wahrscheinlich fast ungekürzt geblieben ist. Auch der Merlin wurde nicht gekürzt, jedoch die *Suite du Merlin*, die *Queste* und besonders die *Mort Artur* (ibid.). Aus dem Vergleich des erhaltenen Materials mit dem von Malory aus der Redaktion A hergestellten Auszug ergibt sich weiter, dafs die Kürzungen des Pseudo-Robert B mehr die Form als den Inhalt betreffen, sodafs seine Darstellung — abgesehen von zwei Lücken — den klaren Zusammenhang behalten hat (ibid. S. 32 u. 33). Aufserdem läfst sich erkennen, dafs die Überarbeitung des Redaktors B im ersten Teil seiner Trilogie eine sehr schwache ist, sich im zweiten Teil (Merlin + *Suite*) steigert und im dritten Teil ihren Höhepunkt erreicht (ibid. S. 33). Bei der Bearbeitung seines zweiten Teiles hat sich der Redaktor B aufserdem einer Erleichterung bedient, die für die uns hier vor allem interessierende *Suite du Merlin* von Wichtigkeit ist. Er kannte den oben S. 97 geschilderten *Conte del Brait* des messire Helie und liefs, je mehr ihn beim Fortschreiten seiner Arbeit die Rücksicht auf den Umfang, bez. auf die Gleichheit seiner Trilogieteile zu Kürzungen zwang, vor allem solche Episoden der Redaktion A aus, die in den *Conte del Brait* Aufnahme gefunden hatten, seinen Lesern also in diesem Auszug zugänglich sein konnten. Dies waren vor allem Episoden, in deren Mittelpunkt Merlin oder Baudemagus standen (ibid. S. 38ff.), da ja, wie wir o. S. 97 anführten, der Autor des *Brait* diese vorzugsweise in sein Werk übernommen hatte.

Auch die Fassung B oder „ältere Kürzung" ist nicht mehr unversehrt vorhanden, doch ist von ihr glücklicherweise bedeutend mehr erhalten als von der Redaktion A, sodafs sich aus den teils in französischer Sprache, teils in portugiesischer Übersetzung überlieferten Bruchstücken das zweite und dritte Buch der Pseudo-Robertschen Trilogie vollständig rekonstruieren lassen:

1. Die Redaktion B des *Livre del saint Graal* ist völlig verloren (ibid. S. 13—14),



2. Von *Merlin* + *Suite du Merlin* kann die erste (gröfsere) Hälfte aus einer jüngeren Redaktion (C) ersetzt werden; die zweite Hälfte liegt vor in der französischen Hs. 112 Buch II, fol. 22b—58a. Aus der guten Übereinstimmung des vorhergehenden Abschnittes dieses Ms. (fol. 17b—22a) mit dem das Ende des *Huth Ms.* bildenden Teile der *Suite du Merlin* (Merl. II, 228—254) zeigt sich, dafs der spätere Redaktor (C) den aus B übernommenen Text kaum angetastet hat (Wechssler S. 12—13). Als weiterer Ersatz dient die spanische Übersetzung des *Conte del Brait Merlin*, der *Baladro del sabio Merlin.*
3. *Queste d. s. G.* + *Mort Artur* sind teilweise erhalten in Interpolationen der französischen Hss. Nr. 112, IV. Buch, Nr. 343 und Nr. 340. Aufserdem liegt der ganze dritte Teil der Trilogie in fast wörtlicher portugiesischer Übersetzung vor in der *Demanda do santo Graall* (ibid. S. 11—12).

Aus der obigen Redaktion B des Pseudo-Robertcyklus stellte ein anderer Redaktor, der sich abermals für Robert von Borron ausgab und den E. Wechssler darum als Pseudo-Robert C bezeichnet (ibid. S. 7), ein neues Werk her, das wiederum eine Trilogie war, für die er ebenfalls gleichlange Teile erstrebte. Dieser Redaktor C liefs das 1. Buch des Pseudo-Robert B, *Le Livre del saint Graal*, ganz weg und begann seinen Cyclus erst mit dem Merlin. Er teilte das 2. Buch seines Vorgängers in mechanischer Weise und beschnitt das 3. entsprechend (ibid. S. 8—9). So erhielt er die folgenden drei Teile:

1. *Merlin* + Anfang der *Suite du Merlin* (*Huth Hs.* fol. 75a—125d),
2. Ein weiteres Stück der *Suite du Merlin*, die mitten im Zusammenhang abbricht (*Huth Hs.* fol. 126a—230b),
3. *Queste* + *Mort Artur.*

Dabei überarbeitete er die Redaktion B nicht etwa in kürzender Weise, wie es der Pseudo-Robert B mit der Redaktion A getan hatte, sondern er brach da, wo seine Vorlage über das von ihm gewählte Mafs hinausging, einfach ab und liefs das Folgende ganz weg. Dies macht sich besonders bemerkbar am Ende des zweiten Buches seiner Trilogie, wo er die *Suite* mitten im Zusammenhang entzweischnitt, wie ein Vergleich seines Textes mit der ihm zu Grunde liegenden Redaktion B, die in der Hs. 112 erhalten ist, deutlich erweist. Im übrigen zeigt sich in diesem Teil seines Werkes, wie auch in dem den Anfang bildenden Merlin, dafs C den ihm überlieferten Text nicht angetastet hat (ibid. S. 10).

Die auf diese Weise gewonnene neue Trilogie bezeichnet E. Wechssler nach ihrem Autor als Redaktion des Pseudo-Robert C und nach ihrer Entstehung als „jüngere Kürzung“. Diese jüngere Kürzung ist etwa ein Drittel so lang als die ältere Kürzung (Pseudo-Robert B), aus der sie hervorgegangen ist.

Erhalten sind von dieser Trilogie

1. *Merlin* + Anfang der *Suite* in der *Huth Hs.* fol. 19b—125d, gedruckt in Merlin (ed. G. Paris et J. Ulrich), Band I,
2. das den 2. Teil bildende weitere Stück der *Suite* im *Huth Ms.* fol. 126a—230b (Schluſs), gedruckt in Merlin, Band II,
3. *Queste* + *Mort Artur* sind völlig verloren.

In der *Huth Hs.* geht dem 1. und 2. Teil der jüngeren Kürzung die Prosafassung des *Joseph von Arimathia* von Robert von Borron voraus, die aber nicht vom Redaktor C als Einleitung zu seiner Trilogie gedacht war, sondern erst von dem Schreiber der *Huth Hs.* oder einem seiner Vorgänger aufgenommen wurde, vielleicht nach dem Muster des ältesten Gralscyclus, wo der *Joseph* mit Recht dem *Merlin* vorangeht (ibid. S. 9). Rechnet man den sich auf fol. 1—19 des *Huth Ms.* erstreckenden *Joseph* ab, so erhält man für das erste und zweite Trilogiebuch der Fassung C die angekündigten gleichgroſsen Teile: das erste Buch reicht von fol. 20—125, das zweite von fol. 126—230 (ibid.).

Es ergibt sich demnach nach E. Wechsslers Ansicht folgende Entwicklung der Gralscyclen:

Robert-Cyklus:		Map-Cyklus:	
1. *Livre d. s. Graal*	sämtl. Teile Rob. v. Borron zugeschrieben.	1. *Livre d. s. Gr.*	R. v. Borr. zugeschr.
2. *Merlin*		2. *Merlin*	
3. *Lancelot*		3. *Lancelot*	W. Map zugeschr.
4. *Queste d. s. Graal*		4. *Queste d. s. Gr.*	
5. *Mort Artur*		5. *Mort Artur*	

Redaktion A:

Pseudo-Robertcyklus:		Pseudo-Mapcyklus:
1. *Livre d. s. Graal* (verloren)		1. *Livre d. s. Graal*
2. *Merlin* (aus C zu ersetzen)		2. *Merlin*
3. *Suite du Merlin* (aus B u. C, *Baladro* u. *Morte Darthur* zu ersetzen)		3. *Livre du roi Artus* oder *Vulgata*-Fortsetzung
4. *Lancelot*	(fragment. erh., vgl. o. S. 96 f.)	4. *Lancelot*
5. *Queste d. s. Graal*		5. *Queste d. s. Graal*
6. *Mort Artur*		6. *Mort Artur*

Conte del Brait Merlin:

Aus *Merlin* und *Suite du Merlin* der Redaktion A entstand der *Conte del Brait* des *messire Helie* (verloren, teilweise zu ersetzen aus dem *Baladro del sabio Merlin*, Burgos 1498).

Redaktion B oder **ältere Kürzung:**

1. *Livre d. s. Graal* (verloren)
2. *Merlin* (aus C zu ersetzen)

+ *Suite du Merlin*	teilweise erhalten in Ms. fr. 112, Buch II	
	zu ersetzen	aus C
		„ *El Baladro del sabio Merlin*
3. *Queste d. s. Gr.* + *Mort Artur*	teilweise französisch erhalten in Ms. fr. 112, Buch II, Ms. 340 u. 343, vollständig u. fast wörtl. zu ersetzen a. d. *Demanda do s. Graall.*	

Redaktion C oder **jüngere Kürzung:**

1. *Merlin* + Anfang der *Suite du Merlin*	erhalten in fol. 20—125 der *Huth Hs.*, gedruckt in *Merlin* (ed. G. Paris et J. Ulrich) 1. Band.
2. Fortsetzung der *Suite du Merlin*	erhalten in fol. 126—230 der *Huth Hs.*, gedruckt in *Merlin*, 2. Band.
3. *Queste* + *Mort Artur* (verloren).	

Der dem ersten Buch der Redaktion C vorausgehende *Joseph von Arimathia* gehört nicht zu dieser Trilogie, sondern ist nur durch einen Schreiber mit ihr vereinigt worden.

β) Ehe wir uns den Arbeiten H. O. Sommers zuwenden, geben wir unserer eigenen Ansicht über die Frage Ausdruck. Nach dem Ergebnis, das eine genaue Vergleichung der Balen-Versionen, sowie eine Nachprüfung der erreichbaren Texte und der redaktionellen Verweisungen liefert, schliefsen wir uns den Ausführungen E. Wechsslers an und sind durch Heranziehung der diesem damals noch nicht bekannten spanischen *Demanda del sancto Grial* — und zwar speziell der in ihrem ersten Buch enthaltenen Balen-Erzählung — in der Lage, seine Theorien durch weiteres Material zu stützen. Wir beschränken uns hier, soweit als irgend möglich, auf die *Suite du Merlin* und die ihr angehörende Balen-Version und halten diese Beschränkung für berechtigt und für notwendig. Sie erscheint uns berechtigt, einerseits weil die *Suite* als zuletzt in den Gralscyclus gekommenes Glied ein gewissermafsen selbständiges Werk darstellt, das nachträglich weder durch die vorhergehenden, noch durch die nachfolgenden Branchen beeinflufst bez. geändert worden ist, andrerseits weil die in der *Suite* enthaltenen redaktionellen Bemerkungen von einschneidender Bedeutung für die Beurteilung der Redaktionen B und C sind und weil sich das Charakteristikum der Redaktion C oder jüngeren Kürzung — die mechanische Verteilung von *Merlin* + *Suite* und *Queste* + *Mort Artur* auf drei gleichlange Bücher — speziell aus der Balen-Erzählung nachweisen läfst, die dadurch zerstückelt und zur gröfseren Hälfte dem ersten, zur kleineren dem zweiten Trilogiebuch zugeteilt wird. Dies ergibt sich aufser aus dem von E. Wechssler als Redaktion C erkannten *Huth Ms.* auch aus der spanischen Balen-Version, der — neben

einer älteren Fassung — gleichfalls die Redaktion C zugrunde liegt, wie wir unten zeigen werden.

Die oben erwähnte Beschränkung ist aber auch notwendig, weil die genaue Beurteilung des ganzen Robert- und Pseudo-Robert-Cyclus nur auf Grund eingehendster Nachprüfung des gesamten Materials erfolgen kann, die erst nach Veröffentlichung der portugiesischen *Demanda do santo Graall* (die Ausgabe von K. v. Reinhardstöttner umfaſst nur etwa ein Drittel) und des spanischen *Baladro del sabio Merlin*, Burgos 1498, möglich ist, und weil eine solche Untersuchung nicht nur weit über den Rahmen der vorliegenden Abhandlung hinausginge, sondern bei einer Erstlingsarbeit auf dem Gebiet der *matière de Bretagne* eine Vermessenheit wäre. Wir begnügen uns also damit, die Balen-Erzählung nach den von E. Wechssler gegebenen wichtigen Direktiven hin zu erforschen.

Die Fassung A der *Suite du Merlin* des Pseudo-Robert ist im Französischen völlig verloren. Sie läſst sich nach E. Wechssler ersetzen:

1. aus Thomas Malorys englischer Übersetzung in Buch I, cap. 10 bis Schluſs, Buch II, III u. IV der *Morte Darthur*, die aus der Suite A stammen,
2. aus *El Baladro del sabio Merlin*, Burgos 1498, dessen Vorlage, der französische *Conte del Brait*, ein Auszug aus *Merlin* + *Suite du Merlin* der Fassung A war,
3. aus der französischen Hs. Bibl. Nat. 112, Buch II, fol. 17 b —58 b, die ein Bruchstück der *Suite du Merlin* der Fassung B oder älteren Kürzung darstellt,
4. aus dem *Huth Ms.*, fol. 75 b—230 b (alter Zählung), das der Redaktion C oder jüngeren Kürzung angehört.

Für uns können hier nur der 1. und 4. Text — Malorys *Morte Darthur* und die *Suite* im *Huth Ms.* — in Betracht kommen. Von dem 2. Ersatztext, dem *Baladro del sabio Merlin*, dessen einziges Exemplar sich im Privatbesitz des Marquis de Pidal in Madrid befindet, kennen wir bisher lediglich das von G. Paris in seiner Merlin-Ausgabe darüber Bekanntgegebene (Merlin I, Introduction S. LXXII ff. u. Appendice S. LXXXI—XCI). Das Wenige, was sich aus dem dort abgedruckten Inhaltsverzeichnis und Schluſskapitel für die Balen-Erzählung erkennen oder schlieſsen läſst, nützt uns hier nichts. Auch das in der Hs. Bibl. Nat. 112, Buch II, fol. 17b—58b erhaltene Stück der Redaktion B[1] der *Suite du Merlin* können wir

[1] Dieses Bruchstück wurde inzwischen herausgegeben von H. O. Sommer unter dem Titel *Die Abenteuer Gawains, Ywains und Le Morholts mit den drei Jungfrauen aus der Trilogie (Demanda) des Pseudo-Robert de Borron, die Fortsetzung des Huth-Merlin*, 47. Heft der *Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie*, Halle 1913. Herr Prof. Dr. Hoepffner hatte die Güte, mich im Herbst 1913 auf die eben erschienene Ausgabe aufmerksam zu machen, wofür ich ihm auch an dieser Stelle danke.



beiseite lassen, da die darin erzählten Ereignisse erst kurz vor dem Schlufs des *Huth Ms.* einsetzen und dasselbe fortführen, also weit später als die Balen-Erzählung fallen und nichts auf dieselbe Bezügliches enthalten. Das Gleiche gilt von den redaktionellen Bemerkungen dieses Abschnitts.

Es bleibt uns demnach von Wechsslers Material die *Morte Darthur* und das *Huth Ms.*, von denen er die erstere der Redaktion A, das letztere der Redaktion C zurechnet. Dazu fügen wir als dritten Vergleichstext die spanische Balen-Erzählung bez. *Suite du Merlin* in der Wechssler damals noch nicht bekannten *Demanda del sancto Grial* (Neudruck Madrid 1907), die wir in unsere Untersuchung einbeziehen müssen, da sie gleichfalls aus dem Pseudo-Robert-Cyclus stammt. Wir werden sie unten in sein System einordnen und damit ihr Verhältnis zu den übrigen Texten feststellen.

Zunächst gehen wir auf E. Wechsslers Ansicht über die in Malorys *Morte Darthur*, Buch I, cap. 19 bis Schlufs, Buch II, III u. IV überlieferte *Suite du Merlin* ein, die die Balen-Erzählung in Buch II als abgeschlossenes Ganzes enthält. W. führt als Beweis dafür, dafs Malorys Kompilation aus der ungekürzten Fassung des Pseudo-Robert-Cyclus, also aus der Redaktion A stammt, im IV. Abschnitt seiner Habilitationsschrift (S. 24—32) diejenigen Stellen an, in denen Malory inhaltlich über die in Hs. 112, Buch II und im *Huth Ms.* erhaltenen Redaktionen B und C hinausgeht, und schreibt das, was Malory mehr bietet, der ursprünglichen Fassung (A) zu. Bei seinem Vergleich zwischen den genannten Texten, wobei er von den Eigennamen- und Zahlenunterschieden wegen ihrer geringen Beweiskraft absieht (vgl. ibid. S. 24), führt er aus der Balen-Erzählung und damit aus dem ganzen II. Buch der *Morte Darthur* als einziges *plus* an, dafs Merlin, als er vom Grabe Balens und Balans an den Hof Arthurs zurückkehrt, diesem das tragische Ende des Brüderpaares erzählt, Mal. II, cap. 19, während die *Huth Hs.* nichts hiervon erwähnt, Merl. II, 60. (Auch in der spanischen Balen-Erzählung, die wir hier und an den folgenden Stellen ergänzend heranziehen, fehlt dieser Bericht, Dem. I, cap. 300.[1]) W. hebt hervor, dafs in der *Suite du Merlin* sonst alle Ereignisse, die aufserhalb des Hofes geschehen, ausführlich vor Arthur geschildert werden (ibid. S. 25), und schliefst daraus, dafs hier das *Huth Ms.* eine Lücke hat und Malorys Bearbeitung auf die Redaktion A als Quelle weist.

Wir können der obigen, an sich belanglosen Abweichung einen weiteren Unterschied aus der Mitte der Balen-Erzählung hinzufügen, durch den sich Malorys Text mit Sicherheit als die ältere — wenn auch nicht ursprüngliche — Fassung erweist, während die fran-

---

[1] Die spanische *Demanda del sancto Grial con los maravillosos fechos de Lançarote y de Galaz su hijo*, Neudruck Madrid 1907, besteht aus zwei Büchern, die wir mit Dem. I u. II zitieren. Sie enthält die Balen-Erzählung in I, cap. 190—238 u. 262—299.



zösische und spanische Version beide in fast gleicher Weise verstümmelt sind.

Malory erzählt Buch II, cap. 11, wie Merlin auf Arthurs Wunsch bewirkt, dafs die an den Statuen der gefallenen Könige angebrachten Kerzen lange Zeit weiterbrennen sollen. Nachdem er sie verzaubert hat, prophezeit er, dafs sie erst verlöschen werden, wenn er tot ist. Zugleich verkündet er dem König, dafs Balen den verhängnisvollen Schlag gegen den Gralskönig tun werde: *Whan I am dede, these tapers shalle brenne no lenger, and soone after the aduentures of the Sangrayll shalle come among yow and be encheued. Also he told Arthur how Balyn the worshipful knyght shal gyue the dolourous stroke, whereof shalle falle grete vengeaunce.*[1]

Das *Huth Ms.* und die spanische *Demanda* lassen trotz gröfserer Ausführlichkeit an dieser Stelle deutlich eine jüngere (verstümmelte) Fassung erkennen; denn sie prophezeien die beiden Ereignisse für ein und denselben Zeitpunkt. Merl. I, 264 verkündet Merlin: *Cist chierge n'esteinderont devant que lame me departira du cors. En chelui jour qu'il estainderont averront deus merveilles en ceste terre; car je serai livrés a mort par engin de feme, et si fera li chevaliers as deus espées le dolereus caup encontre le desfence nostre signour, pour coi les aventures dou saint graal averront.*[2] Der spanische Text ist fast gleichlautend, nur ist der Zeitbegriff etwas dehnbarer, da statt *jour* das Wort *tiempo* steht: ..., *y en aquel tiempo que ellas murieren, auernan dos marauillas en esta tierra. Ca yo sere muerto por engaño de muger, y el cauallero de las dos espadas dara el doloroso golpe* ..., *por que las auenturas del sancto Grial auernan a menudo en el reyno de Londres;* Dem. I, cap. 224.[2]

---

[1] Die ursprüngliche Fassung der Prophezeiung ist dies auch noch nicht; denn die *aduentures of the Sangrayll*, die nach obigem Wortlaut bald nach Merlins Tod anfangen sollen, sind eine Folge von Balens verhängnisvollem Schlag und beginnen gleich nach demselben. In der spanischen *Demanda*, in der die einzige ausführliche Schilderung der Katastrophe enthalten ist — Malory ist zu kurz, und das *Huth Ms.* hat hier eine Lücke von 2 fol. — ertönt nach dem Schlag eine Stimme: *Agora comiençan las aventuras del reyno aventurado, que jamas nunca fallecera, fasta que sea caramente conprado el fecho de aquel que la santa lança tomo con sus manos lixosas e viles, con que llago al mejor honbre de los principes* ... Dem. I, cap. 283. Zu diesen Abenteuern gehört in erster Linie die Gralssuche, die schliefslich Galahad durch Heilung des Gralskönigs erfolgreich zu Ende führt, in zweiter Linie eine Anzahl von Wundern wie die Zerstörung des Gralsschlosses mit der ganzen Umgebung (Mal. II, cap. 15; Merl. II, 28 ff.; Dem. I, cap. 283), sowie der Zauberspuk auf der *Isle de Merlin* (Mal. II, cap. 19; Merl. II, 58 ff.; Dem. I, cap. 299) und am *Perron du Cerf* (nur erhalten im Bruchstück der Suite B in der Hs. 112, II; vgl. H. O. Sommers Ausgabe, 47. Heft der *Beihefte zur Zeitschrift f. rom. Philologie*, Halle 1913, S. 49 ff., 67 ff., 75 etc.). Wir haben demnach Malorys Text dahin zu ändern, dafs der Nachsatz der ersten Prophezeiung an die zweite gefügt wird: *Balyn shal gyue the dolourous stroke* ... *and soone after the aduentures of the Sangrayll shalle come* ...

[2] Man beachte die hier am richtigen Platz stehende Ankündigung der Gralsabenteuer als Folge des verhängnisvollen Schlages gegen den Gralskönig.



Weder im *Huth Ms.*, noch in der *Demanda* fallen diese beiden Wunder auf einen Tag oder auch nur annähernd in die gleiche Zeit. Sie stehen überhaupt in keinem temporellen oder sonstigen Verhältnis zueinander, und Balens verhängnisvoller Schlag ist völlig unabhängig von dem Erlöschen der Wunderkerzen. Das oben an erster Stelle prophezeite tragische Ende Merlins, der ein Opfer der listigen Nimue (span. Nemina) wurde, entfällt in sämtlichen Versionen der *Suite du Merlin* auf einen viel späteren Abschnitt als die Balen-Erzählung und der ihren Höhepunkt bildende verhängnisvolle Schlag. Vgl. über das erstere Mal. IV, cap. 1 u. 5; Merl. II, 198; Dem. I, cap. 332, über den letzteren Mal. II, cap. 15; Merl. II, 27; Dem. I, cap. 283. Aufserdem wird in allen drei Versionen das Erscheinen Merlins nach der Katastrophe im Gralsschlofs, sowie später nach dem Tode Balens besonders hervorgehoben: Er ist es, der Balen drei Tage nach dem verhängnisvollen Schlag aus den Schlofstrümmern rettet (Mal. II, cap. 16; Merl. II, 28 ff.; Dem. I, cap. 284); er läfst ihm später verkünden, dafs die Schildvertauschung die Strafe Gottes für den Schlag ist; er setzt ihm schliefslich am Morgen nach seinem Tode die Grabschrift (Mal. II, cap. 19; Merl. II, 57; Dem. I, cap. 298). Zwischen all diesen Begebenheiten und dem Ende Merlins ereignen sich noch viele Abenteuer; es mufs also eine beträchtliche Spanne Zeit dazwischen liegen. Überdies erinnert der Erzähler später, als das prophezeite Erlöschen der Kerzen tatsächlich beim letzten Schrei des sterbenden Merlin eintritt, ausführlich an die Zeit und die näheren Umstände ihrer Verzauberung, sagt aber natürlich kein Wort über Balen, da dieser ja nichts mit der Sache zu tun hat und schon lange tot ist. Malory und das *Huth Ms.* enthalten diesen Passus nicht, wir können aber aufser der spanischen *Demanda* (I, cap. 338) hier den Burgos-Baladro heranziehen, da dessen Schlufsteil, in dem das Erlöschen der Kerzen steht, im Abdruck vorliegt (Merl. I, Appendice S. LXXXVI). Folglich bietet Malory allein durch die Auseinanderhaltung der betreffenden beiden Prophezeiungen die richtige Lesart, die auf die ungekürzte Redaktion A als Quelle schliefsen läfst. Die temporelle Vereinigung der beiden Verkündigungen mufs in einer späteren Fassung erfolgt sein und ist offenbar von einem der folgenden Bearbeiter vorgenommen worden, um Raum zu sparen. Ob sie schon aus der Kürzung B oder erst aus C stammt, läfst sich nicht sagen, da wir von der *Suite* B nur das kleine Bruchstück aus der Hs. 112, II kennen, das erst weit nach dem Schlufs der Balen-Erzählung einsetzt.

Der umgekehrte Fall, dafs etwa Malorys Quelle den gleichen Widerspruch aufgewiesen hätte wie die Huth- und Demanda-Version und dafs Malory diese Unstimmigkeit berichtigt hätte, ist ausgeschlossen, da er die Einschliefsung Merlins in das Felsengrab (IV, cap. 1) und die Klage des Weisen beim Besuche des Baudemagus (IV, cap. 5) nur ganz kurz berichtet und das Erlöschen der Kerzen völlig totschweigt.



Weitere Stellen, die Malorys Übertragung mit Sicherheit als Redaktion A oder überhaupt als ältere Fassung als die Huth- und Demanda-Version kennzeichnen, vermögen wir innerhalb der Balen-Erzählung nicht zu finden. Malorys Text weist eine Anzahl von Eigennamen auf, die im *Huth Ms.* und in der spanischen *Demanda* nicht vorkommen und daher aus der ältesten Quelle stammen und in den Kürzungen weggefallen sein könnten. Es sind dies im *Book of Balyn* die bereits oben S. 71 angeführten Namen *Herlews le Berbeus* (Mal. II, cap. 12), *Peryn de Mountebeliard* (Mal. II, cap. 13), *Garnysshe of the Mount* (Mal. II, cap. 16—17) und *Morgause* (Mal. II, c. 11).

E. Wechssler sieht in seiner Habilitationsschrift (vgl. S. 24) von der Erörterung dieser Frage ab und bemerkt nur, dafs die Eigennamen schwerlich von Malory erfunden worden sind. H. O. Sommer hält dieses plus — neben den sonstigen Varianten, die Malorys *Suite* der *Huth Hs.* gegenüber aufweist — für ein Zeichen dafür, dafs Malorys Quelle einer anderen und zwar einer jüngeren Entwicklungsstufe angehörte als die Huth-Version und dafs die betreffenden Abweichungen aus dieser jüngeren Quelle stammen.[1]

Wir können seinem Urteil nur teilweise und bedingt beipflichten, sowohl betreffs der inhaltlichen Abweichungen, als auch betreffs der Eigennamen. Malorys Text und die Huth-Version stellen allerdings verschiedene Entwicklungsstufen der *Suite* dar, aber Malorys Quelle ist einer früheren Stufe zuzurechnen; denn die inhaltlichen Varianten sind deutliche, wenn auch dürftige Reste einer älteren Redaktion. Die oben zitierte Prophezeiung, die Malory allein in (ziemlich) ursprünglicher Weise überliefert, wie sich aus der Weiterentwicklung der Ereignisse in sämtlichen Texten ergibt, gehört zu diesem Beweismaterial. Hätte Malorys Quelle einer jüngeren Stufe angehört, so würde die gleiche Unstimmigkeit wie in der Huth- und Demanda-Version bei ihm zu finden sein.

Andererseits gibt aber Malory den Stoff oft so mangelhaft und verstümmelt wieder, dafs sich sein Text in vieler Beziehung als noch schlechter erweist als die Huth-Version (Redaktion C), die die jüngere Kürzung, also die dritte Bearbeitung des Pseudo-Robert ist (unter Einrechnung des aus Merlin und Suite A entstandenen *Conte del Brait* sogar die vierte). Es wurde oben S. 104, Anm. 1 hervorgehoben, wie Malory in der sonst richtig wiedergegebenen Prophezeiung die Sache verdreht, indem er die Folgen des zweiten Ereignisses irrtümlich dem ersten zuschreibt, d. h. nur an dieser

[1] *I am disinclined, after considering all the circumstances of the case, to ascribe all the variants to Malory, but rather hold that many were already present in the Ms. of the Suite which he used, especially the great number of proper names. ... The Huth Ms. and the one Malory used thus belong evidently to different stages in the development of the Mss., the Huth Ms. being, I believe, of earlier state than that used by Malory* (*Le Morte Darthur by Syr Thomas Malory* ... reprinted and edited by H. O. Sommer, vol. III, S. 146f.).



Stelle; denn das Eintreten der prophezeiten Folgen schildert er in der richtigen Weise (Mal. II, cap. 16). Solche Umstellungen und Verdrehungen sind häufig bei ihm, vgl. seine Abweichungen gegenüber der Huth-Version oben Cap. IV, Abschnitt IIb und IIIa—c (S. 63 ff. u. 70 ff.). Sie lassen sich zum Teil erklären aus dem Umstand, dafs das Material, das er unter dem Titel *Le Morte Darthur* vereinigte, von so ungeheurem Umfange und meist auch von so breiter, weitschweifiger Darstellung war, dafs er sich zu erheblichen Kürzungen veranlafst sah. Auf dieses Bestreben, sich möglichst kurz zu fassen, wird wohl auch, wie wir glauben, das plus von Eigennamen zurückzuführen sein, das sein *Book of Balyn* gegenüber der Huth- und Demanda-Version hat. Wir haben schon oben S. 64 gezeigt, wie er den Namen des Helden gleich bei seiner Einführung nennt, obwohl er dadurch den Plan des ursprünglichen Autors kreuzt, der diesen Namen zunächst geheim hielt und erst von dem weisen Merlin nennen liefs. In Malorys Version ist durch diese Vorwegnahme beträchtlich an Raum gespart worden; denn es konnte dadurch der ganze Abschnitt über den Namen und Beinamen des Helden wegbleiben, der sich an II, cap. 3 hätte anschliefsen müssen. Das *Huth Ms.* hat diesen Abschnitt infolge der Lücke (fol. 103, vgl. Merl. I, 222) auch nicht, aber in der spanischen Version ist er in voller Ausführlichkeit erhalten, vgl. Dem. I, cap. 193 und unten Cap. V, IIb u. III. Malory mufs eine an dieser Stelle intakte Vorlage gehabt haben, da er sowohl die vorhergehenden Ereignisse am Hofe, wie den dicht auf diesen Abschnitt folgenden Anfang der Launceor-Episode (franz. *Lancer*, span. *Salvador*), und das Erscheinen Merlins vor dem König gut wiedergibt (Mal. II, cap. 3 Schlufs und cap. 4).

Das gleiche Verfahren wie betreffs des Namens des Helden hat Malory eingeschlagen betreffs des Meuchelmörders Garlan, der nacheinander zwei in Begleitung Balens befindliche Ritter heimtückisch umbrachte, vgl. o. S. 75 und Mal. II, cap. 12. Die Huth- und Demanda-Version nennen seinen Namen erst später, und zwar ist es dort abermals Merlin, der ihn bekanntgibt (Merl. II, 7; Dem. I, cap. 268, an letzter Stelle irrtümlich Galuan statt Garlan).

Ein drittes Beispiel dieser Art liegt vor beim Bericht von der Verwundung des Gralskönigs. Malory sagt (II, cap. 16), dafs er siech blieb, bis *Galahad, the haugthy prince*, ihn heilte. Im *Huth Ms.* ist hier wieder eine Lücke (fol. 136 u. 137, vgl. Merl. II, 27); die *Demanda* nennt den Namen des erfolgreichen Gralsritters an der betreffenden Stelle nicht, sondern berichtet nur von den schrecklichen Folgen von Balens Schlag (Dem. I, cap. 283 ff.). Erst an einer viel späteren Stelle, nämlich als Merlin nach dem Tode des Brüderpaares Balens Schwert für Galahads alleinigen Gebrauch verzaubert, wird dessen Name erwähnt (Merl. II, 59; Dem. I, cap. 299; Mal. I, cap. 19). Vorher ist zwar schon einmal auf ihn hingewiesen worden gelegentlich einer Prophezeiung seines Erlöserwerkes durch Merlin, doch heifst es da nur, dafs das Unheil dauern wird *jusques*



a tant que verra avant qui metra a fin les aventures de le grant Bretaigne, (Merl. II, 8; desgl. Dem. I, cap. 268). Aus dem nur in Hs. 112, II erhaltenen Bruchstück der *Suite* B, das spätere Ereignisse erzählt als die Huth- und Demanda-Version, läſst sich erkennen, daſs es im Plan des ursprünglichen Suite-Autors gelegen hat, auch weiterhin möglichst geheimnisvoll mit dem Namen des Gralshelden zu verfahren. Denn bei den wiederholten Hinweisen auf den Helden wird er stets bezeichnet als *le bon chevalier qui mettra a fin les auentures* oder *les merueilles de Logres* (Heft 47 der *Beihefte zur Zeitschr. f. roman. Philologie*, S. 49 u. 73); und die *sage damoiselle*, die seine Geburt und sein Erlöserwerk prophezeit, antwortet auf Yvains Frage: „*Et comment a il a nom, damoiselle?*" in deutlicher Ablehnung: „*Ce ne puis ie mie encore sauoir, car il nest encore conceu ne engendres ne ne sera encore en piece* (ibid. S. 74).

Überdies ist es eine — auch noch an vielen anderen Stellen nachweisbare — Eigentümlichkeit des ursprünglichen Suite-Autors, seine Erzählung durch solche Geheimnistuerei möglichst interessant und spannend zu machen.

In der kurzen, nüchternen Berichterstattung Malorys dagegen ist kein Verständnis — und wohl auch kein Platz — für solche Umständlichkeiten zu finden. Deshalb glauben wir, daſs es sich mit den im *Book of Balyn* vorkommenden Eigennamen, die nicht in den anderen Versionen nachweisbar sind, ähnlich verhält wie in den obigen drei Fällen, nur mit dem Unterschied, daſs Malory, einerseits um sich weitschweifige Erörterungen zu ersparen, andrerseits um konkret zu sein, einfach beliebige Namen einsetzte. Jedenfalls liegt diese Erklärung für die in Balens Begleitung ermordeten beiden Ritter sehr nahe. Im *Huth Ms.* und in der *Demanda* sind beide namenlos, und der Namen des Meuchelmörders wird zunächst auch geheimgehalten, vgl. oben. Bis zu der Stelle, wo Balen aufbricht, um die Gefährtin des Ermordeten aufzusuchen, stimmen alle drei Versionen überein (Mal. II, cap. 12; Merl. I, 279; Dem. I, cap. 237). *Huth Hs.* und *Demanda* berichten dann, daſs Arthur in gröſstem Erstaunen und Schrecken bei dem Getöteten zurückblieb, daſs seine Edlen kamen, um ihn nach dem Urheber des Mordes zu fragen, daſs er ihnen nichts darüber sagen konnte und daſs schlieſslich Merlin erschien mit folgender Anweisung und Verkündigung:

Merl. I, 279 f.	Dem. I., cap. 238:
... vint Merlins entr'eus, qui dist: „Rois, ne vous esbahissiés pas de ceste aventure, car encore en verras tu de plus mervilleuses, mais fai faire une tombe biele et riche, et metés dedens le cors del chevalier, et faites dessus la tombe escrire: CHI GIST LI CHEVALIERS MESCONNEUS.	... vino Merlin, e dixo al rey: „No te espantes desta ventura, ca ayna auras muchas mas marauillosas, mas faz fazer aqui vn monimento rico e muy fermoso, e mete dentro al cauallero, a faz escrebir sobre el monimento: AQUI YAZE EL CAUALLERO DESCONOCIDO;



Merl. I, 279 f.:	Dem. I, cap. 238:
Et saches que a che jour que tu savras le non de luy avra si grant joie en ta court que devant ni après n'i orras autre qui soit aussi grans. Et devant l'eure nel savras." Li rois le fist ensi conme Merlins li ot dit.	e sabed que aquel dia que sabras su nombre, aura tan grande alegria en tu corte, que ante ni despues no la aura ay tan grande, e ante no lo sabras"; y el rey hizo todo lo que Merlin dixo.

Der ganze Auftritt und besonders die Prophezeiung Merlins zeigt, dafs hier kein Eigennamen stehen konnte.

Malory zieht das Ganze, d. h. vom Aufbruch Balens an, folgendermafsen zusammen: *Soo kyng Arthur lete berye thys knyght rychely and made a mensyon on his tombe how there was slayne Herlews le berbeus.* Dann fährt er fort, indem er auch das in den anderen Texten absichtlich gewahrte Geheimnis betreffs des Mörders bricht: *and by whome the trechery was done the knyght garlon* (Mal. II, cap. 12). Beide Namen müssen in diesem Falle spätere Zutat sein. Ob der Namen Herlews le Berbeus frei erfunden ist, oder vielleicht aus demjenigen Teile des ursprünglichen Textes stammt, in dem sich Merlins Prophezeiung erfüllt hat, läfst sich nicht sagen. Die geringen Reste des Pseudo-Robert-Cyclus enthalten nichts davon. Es müfste also die Erfüllung in dem verlorenen Material gestanden haben, falls sie sich nicht in den noch ungedruckten zwei Dritteln der portugiesischen *Demanda* befindet.

Bei dem zweiten in Balens Begleitung ermordeten Ritter, den Malory II, cap. 13 Peryn de Mountebeliard nennt, während er im *Huth Ms.* (Merl. II, 2—13) und in der *Demanda* (I, cap. 264—271) einfach als „ein auf der Jagd befindlicher Ritter" bezeichnet wird, läfst sich zwar kein Nachweis erbringen, dafs der Eigennamen eine Zutat Malorys (bez. seiner Vorlage) ist, doch liegt die Annahme nahe, dafs Malory aus Bequemlichkeit und der Raumersparnis wegen hier einfach einen Eigennamen gesetzt und die ganze höchst umständliche Schilderung vom Zusammentreffen dieses Ritters mit Balen, von seiner zudringlichen Neugier, dessen Kummer zu erfahren, von seiner Rückkehr in sein Schlofs,[1] um sich zu waffnen, von seinem Zweikampf mit Balen, von der endlichen Befriedigung seiner Neugier, von seiner Waffenbrüderschaft mit dem Helden, von dem Erscheinen Merlins, der vor der Fortsetzung der *Queste* warnt, von dem geheimnisvollen Tode des neugierigen Ritters, von Balens Aufenthalt bei dem Eremiten, von der Botschaft, die ihm Merlin dorthin sendet etc. etc. durch ein paar summarische Sätze, die etwa ein Drittel des (kurzen) 13. Kapitels ausmachen, ersetzt hat.

[1] Vielleicht hat die Lage seines Schlosses die Namengebung beeinflufst: *Son rechet* ist *a une tour et fort et haut qui seoit a une marescherie,* Merl. II, 4; desgl. Dem. I, cap. 265. — Ein Ritter Peryn de la Montaine kommt in einem späteren Teile von Malorys *Morte Darthur* vor (Mal. X, cap. 39).



Im *Huth Ms.* erstreckt sich die Schilderung auf fol. 126a—130b (Merl. II, 2—13), in der *Dem.* I auf cap. 264—271.

Es ist auch in diesem Falle nicht ausgeschlossen, daſs der Namen des Ermordeten an einer späteren Stelle der Dichtung genannt worden ist, nämlich bei der Ermordung Pellinors durch Gawain, die nach Merlins Inschrift und Botschaft an seinem Grabe erfolgen soll (Mal. II, cap. 13; Merl. II, 11; Dem. I, cap. 270), doch finden sich zwar verschiedene Zurückverweisungen auf Pellinors Tod bei Malory (z. B. Buch X, cap. 21 u. 24) und in den *Tristan Mss.* (vgl. E. Löseths Analyse), aber die Schilderung seiner Ermordung ist bis jetzt nicht bekannt.

Der dritte Eigennamen, den Malory mehr hat als die Huth- und Demanda-Version, betrifft den unglücklichen Liebhaber, der in Balens Gegenwart seine untreue Geliebte, ihren Freund und sich selbst umbringt. Malory nennt ihn *Garnysshe of the Mount*, II, cap. 16. *Huth Ms.* und *Demanda* führen ihn als „nachdenklichen Ritter" ein (*il pensoit si durement que nus ne puet estre plus pensis*, Merl. II, 32; *... e pensando tanto que no podia mas*, Dem. I, cap. 286). Diese Bezeichnung kehrt öfters wieder. Später erzählt er Balen in ausführlicher Weise seine Herkunft und Vergangenheit: *Me sire Balaains, je suis un chevaliers, nés de cest pais et estrais de vavasours et de basse gent. Mais par ma prouece, Dieu merchi, ai je tant fait puis que je suis chevaliers, que assés ai conquis grans terres et grans fiés, et trois biaus chastiaus et riches a il près de chi que jou ai conquestés sour le duc de Harniel qui marcist a ma terre par deviers Sorelois* ... II, 35; vgl. Dem. I, cap. 288 fast ebenso; nur läſst ihn der spanische Übersetzer — offenbar in Anpassung an die französische Quelle — sagen: *Yo soy natural desta tierra de Francia.* Das Herzogtum nennt er *Ruel*, und aus dem an Northumberland grenzenden Königreich *Sorelois* macht er in geographischer Unwissenheit *Seleroys*. Eine Notwendigkeit, dem Ritter einen Eigennamen zu geben, lag für den ursprünglichen Suite-Autor nicht vor. Die Bezeichnung als nachdenklicher Ritter ohne Personennamen entspricht nicht nur altem Märchenbrauch und den sonstigen Gepflogenheiten unseres Autors, sondern sie ist im vorliegenden Falle noch besonders berechtigt, wenn wir die Quelle in Betracht ziehen, aus der die ganze Episode offenbar geflossen ist. Sie stammt, wie wir unten (Cap. VIII, III, 1g) ausführlich zeigen werden, aus der Wauchier-Fortsetzung zu Chrestiens *Perceval*, und der betreffende Ritter heiſst dort *Li Pensis Chevaliers de la forest à la Pucièle* (V. 32972). In Malorys Text ist die umfangreiche Episode wieder entsprechend zusammengezogen, wobei die Nennung eines Personennamens nicht nur der Kürze wegen erklärlich ist, sondern noch besonders provoziert wird durch Balens direkte Frage: *What is your name?* (II, cap. 16). In der *Demanda*, die hier die älteste Version darstellt, forscht er nur nach dem Grund seines Kummers und seines tiefen Sinnens: *Mas ruegoos que me digays vuestra fazienda* (I, cap. 287; vgl. auch Merl. II, 35).

Etwas anders liegt die Sache bei dem vierten Eigennamen, dem der Gattin des Königs Lot von Orkney, die in Malorys Text *Morgause* heifst (I, cap. 2, II, cap. 11, VII, cap. 13 u. 33). Hier liegt anscheinend eine Verwechselung vor, die wir leider erst nachträglich erkannt und daher oben S. 71 nicht richtiggestellt haben.[1] Malorys Namensform *Morgause* ist offenbar eine Verstümmelung des Namens *Morgans*, in der statt des *n* das graphisch sehr ähnliche *u* gelesen bez. geschrieben und nach mittelenglischem Sprachgebrauch ein *e* angefügt wurde.

Zunächst sei bemerkt, dafs über diesen Eigennamen und seine Trägerin in fast allen Texten grofse Verwirrung herrscht. Am einfachsten liegt die Sache bei Galfredus, in dessen *Historia* König Uter Pendragon aus seiner Ehe mit Ygerna, die vorher die Frau des Herzogs Gorlois von Cornwall war, zwei Kinder hatte, Arthur und Anna (Hist. reg. Brit., Buch VIII, cap. 20). Anna heiratet Lot von Londonesia (ibid. cap. 21); aus dieser Ehe stammen Gawain und Mordred (Buch IX, cap. 9). Dagegen kennen die späteren Dichtungen keine Tochter Uters, sondern erzählen übereinstimmend, dafs König Lot eine Tochter Ygernas aus ihrer früheren Ehe mit dem Herzog von Tintagel, also eine Halbschwester Arthurs, heiratete und dafs diese Verbindung durch Uter, der sich gleichzeitig mit Ygerna vermählte, vermittelt wurde, gewissermafsen als Entschädigung für den durch ihn verschuldeten Tod des Herzogs von Tintagel. Dieser hinterliefs drei Töchter. Die älteste bekam König Lot als Gatten; sie wird im *Huth Ms.* (Merl. I, 119 u. 120), sowie im *Merlin* des Vulgata-Cyclus nicht mit Namen genannt (*The Vulgate Version of the Arthurian Romances*, vol. II, *Lestoire de Merlin*, S. 73). In der spanischen *Demanda* heifst sie Elena (I, cap. 119); dieser Namen wird später, als sie mit ihren vier aus der Verbindung mit Lot stammenden Söhnen an Arthurs Hof kommt, zweimal wiederholt (Dem. I, cap. 143). Malory nennt sie, wie schon erwähnt, bei ihrer Vermählung (Mal. I, cap. 2), beim Begräbnis Lots (II, cap. 12) und in dem von ihrem Sohne Gareth handelnden VII. Buch, cap. 13 u. 33 Morgause.

Die zweite Tochter Ygernas und des Herzogs von Tintagel heiratete den König Neutres de Sorhaut (*Huth Ms.*), Nextres de Garloc (*Vulgata-Merlin*), Nentres of the land of Garlot (*Mal.*). Sie heifst im *Huth Ms.* Morgans (Merl. I, 120), im *Vulgata-Merlin* steht nur *une autre fille* (l. c. S. 73), Malory nennt sie Elaine (I, cap. 2). Die spanische *Demanda* weifs nur von zwei Töchtern, der oben erwähnten Elena, die mit Lot vermählt wurde und als älteste Tochter bezeichnet wird (*la hija mayor*, Dem. I, cap. 119), sowie der unten genannten, in den anderen Texten als dritte Tochter aufgeführten Jüngsten, die sich später mit König Uriens verheiratete.

---

[1] Der Zusatz o. S. 71, dafs dieser Namen auch aus anderen Dichtungen bekannt ist, ist zu streichen, da es sich um spätere Werke handelt, die ihn Malorys Text entlehnt haben.



Die jüngste Tochter erhielt eine gelehrte Bildung *en une maison de religion* (*Huth Ms.*), in der Schule von Logres (*Vulgata-Merlin*), *in a nunnery* (*Mal.*) und betrieb allerhand Zauberkünste, weshalb sie den Beinamen „die Fee“ bekam. Sie wurde später die Gattin des Königs Uriens und die Mutter Ywains. Ihr Namen ist im *Huth Ms.* zunächst Morgue und Morgue la fée (Merl. I, 120), später wird sie auch oft als Morgain aufgeführt (Merl. I, 201 f.), bisweilen sogar auf ein und derselben Seite abwechselnd unter beiden Namen (Merl. I, 268, 269, 272 etc.). Im *Vulgata-Merlin* kommt diese Verwechselung schon bei ihrer ersten Erwähnung vor; auf S. 73, Z. 23 wird sie Morgain genannt, auf Z. 28 derselben Seite und noch innerhalb des gleichen Satzes Morgue la fée.[1] Bei Malory heiſst sie stets Morgan le Fay. In der spanischen *Demanda*, die, wie schon bemerkt, nur zwei Töchter Ygernas kennt, wird sie zunächst Morgair genannt (vermutlich infolge Verwechselung des *n* mit *r*, sei es durch Verlesung eines Schreibers, sei es durch einen Druckfehler). Dann folgt im gleichen Kapitel (I, cap. 119) die Bezeichnung *Morgayna la fada.*[2] Im weiteren Verlauf der Erzählung wird dieser Namen beibehalten (Dem. I, cap. 180, 227, 239 etc.); im II. Buch der *Demanda* kommt auſser *la fada* auch *la encantadora* als Beinamen vor (Dem. II, cap. 434).

Es stimmen also *Malory*, *Huth Ms.* und *Vulgata-Merlin* in der Dreizahl der Töchter und in den Namen ihrer Gatten überein, während die *Demanda* die mittelste Tochter, die König Nentres heiratete, ausläſst. Vermutlich hat nun Malory den Namen Morgans, der im *Huth Ms.* zunächst der mittelsten (Merl. I, 120), später auch promiscue der jüngsten gegeben wird, auf die älteste, an Lot vermählte Tochter übertragen, deren Namen in den französischen Hss. nicht genannt wird. Woher der spanische Bearbeiter den wiederholt gebrauchten Namen Elena für Lots Frau und Malory den gleichen (Elaine I, cap. 2) für die mittelste Tochter hat, läſst

---

[1] In der Vulgata-Fortsetzung zum alten *Merlin* wird, entgegen den obigen Angaben, berichtet, daſs Ygerna vor der Ehe mit Uter schon zweimal vermählt war und fünf Töchter hatte, drei vom Herzog von Tintagel und zwei von ihrem ersten Gatten. Davon hatten sich vier verheiratet, während die fünfte die Schule von Logres besuchte. Merlin erzählt Arthur von der Hochzeit *de vter et de la duchoise ygerne qui auoit V filles, III del duc son seignor et II de son premier seignor dont li rois loth a lune fille a feme et li rois nantres lautre et li rois vriens la tier et karatan ot la quarte qui est morte cil qui fu peres al roy aguiscant descoce Et la quinte va a lescole a logres. The Vulgate Version of the Arthurian Romances,* vol. II, *Lestoire de Merlin,* S. 96.

[2] Dem. I, cap. 119: *assi tomo Vter Padragon por muger a Iguerna, e dio la hija mayor por muger al rey de Organia, e auia nombre Elena . . . e casole la menor fija con el rey Orian, e de la fija de Iguerna que dio al rey Loc salio Galban, e Agrauain, e Gariete; e de la que dio al rey Orian, que auia nonbre Morgair, salio Iban.* Einige Zeilen später heiſst es von dieser jüngeren Tochter: *e aquella vencio despues a Merlin assi como el cuento os lo dira, ca le enseño nigromancia y encantamento que fue marauilla, e porque supo tanto fue llamada Morgayna la fada.*



sich aus dem vorhandenen Material nicht erklären. Vielleicht hat in der ursprünglichen Fassung des Pseudo-Robertschen Merlin, der die *Demanda* in vieler Beziehung näher steht als Malorys Text, die Älteste Elena geheifsen. Möglicherweise bietet der noch nicht veröffentlichte *Burgos-Baladro*, in dem diese Stelle in cap. XVI oder XVII (recte XVII oder XVIII) zu suchen ist, Aufschlufs hierüber.

Zusammenfassend bemerken wir, dafs keiner der vier Eigennamen, die Malorys *Book of Balyn* mehr hat als die Huth- und Demanda-Version, mit Sicherheit auf die Redaktion A als Quelle weist, sondern dafs zum mindesten der Namen Herlews le Berbeus — vermutlich auch die der beiden anderen Ritter — auf spätere Zutat deutet und dafs bei dem Namen Morgause wahrscheinlich nur eine Verwechselung vorliegt. Es bleibt noch die Frage offen, ob die Einfügung der Eigennamen von Malory selbst vorgenommen wurde, oder ob sie schon aus seiner Quelle stammen, d. h. ob er vielleicht eine Vorlage gehabt hat, die wohl inhaltlich der Redaktion A des Pseudo-Robert-Cyclus angehörte, aber eine Abschrift und zwar eine überarbeitete Abschrift derselben darstellte. Soweit die obigen Eigennamen in Betracht kommen, könnte man das erstere annehmen und Malory aus den bereits angeführten Gründen für ihren Urheber ansehen. Eine sichere Entscheidung über diesen Punkt ist auf Grund des vorhandenen Materials nicht möglich. Dagegen können wir einige andere Umstände anführen, die dafür sprechen, dafs seine *Morte Darthur* nicht direkt aus der Redaktion A stammt, sondern aus einer späteren Hs., die schon verschiedentlich geändert war. Malorys *Morte Darthur* stellt in ihrer Gesamtheit eine merkwürdige Mischung von Map- und Robert-Cyclus, sowie von anderen, nicht zu diesen Cyclen gehörigen Romanen und Romanteilen dar, in der die einzelnen Elemente oft in wunderlicher Weise in- und durcheinandergehen. H. O. Sommer hat dies ausführlich gezeigt im III. Bande seiner Malory-Ausgabe. Prüft man Malorys Darstellung im Einzelnen, so findet man eine solche Menge von Unstimmigkeiten und groben Widersprüchen — bisweilen innerhalb einer kurzen Erzählung oder sogar eines Kapitels —, dafs man seine Arbeit als flüchtig, mangelhaft und oft als unlogisch bezeichnen mufs. In Anbetracht des ungeheuren Materials, das er verarbeitete und auf einen im Verhältnis zu der gewaltigen Ausdehnung der verschiedenen Vorlagen geringen Raum zusammenzog, ist das nicht weiter erstaunlich, besonders wenn man berücksichtigt, dafs er den Text dabei noch ins Englische übersetzte. Dennoch geht durch sein Werk ein Zug der Einheitlichkeit und das deutliche Bemühen, die verschiedenen Elemente miteinander in Einklang zu bringen oder doch in glaubhafte Verbindung zu setzen. Wir begnügen uns hier damit, dieses Bestreben in Bezug auf sein *Book of Balyn* nachzuweisen, da dies zur Belegung der obigen Behauptung ausreichend ist. Schon im I. Buch der *Morte Darthur* bereitet Malorys Text auf die im II. erzählten Heldentaten des Ritters Balyn le Sauage und seines Bruders Balan vor, einmal indem er Merlin vor

Arthur und den Königen Ban und Bors ihre Hilfe prophezeien läſst (Mal. I, cap. 18), ein zweites Mal indem er auf das von Balen zu gewinnende Schwert und auf den Kampf mit König Ryons von North-Wales hinweist (I, cap. 27). Die zweite Stelle hat nur untergeordnete Bedeutung; denn sie steht am Schlusse des I. Buches und dient lediglich als Überleitung zum zweiten. Sie läſst sich demnach als redaktionelle Maſsnahme auffassen und entfällt überdies auf einen Teil des Textes, der aus der *Suite du Merlin* stammt, zu der die Balen-Erzählung gehört.

Anders verhält es sich mit der ersten Verweisung in der Mitte des 18. Kapitels. Diese steht in dem Teile des Textes, der die *Vulgata*-Fortsetzung des *Merlin* (*Le Livre du roi Artus*, vgl. o. S. 91) bietet,[1] also mit der in der *Huth Hs.* überlieferten *Suite du Merlin* — und folglich auch mit der Balen-Erzählung — nichts zu tun hat. Es hat demnach der Redaktor, der dem alten *Merlin* zunächst ein Stück der *Vulgata*-Fortsetzung anfügte und auf dieses die — übrigens auch nicht bis ans Ende reichende — *Suite du Merlin* der *Huth*-Version folgen lieſs, eine Verbindung zwischen diesen beiden voneinander unabhängigen Fortsetzungen herzustellen gesucht, indem er in die erste einen Hinweis auf die nur der zweiten eigentümliche Balen-Erzählung einschob. In Rücksicht auf die Arbeitsweise Malorys, die wir oben gekennzeichnet haben, glauben wir nicht, daſs ihm so viel Voraussicht und Geschicklichkeit zuzuschreiben ist, sondern daſs er diese Verbindung von *Map*- und *Robert*-Cyclus, sowie die betreffenden Vorausweisungen schon in seiner Quelle vorgefunden hat.

Der auf das *Book of Balyn* folgende Teil von Malorys Werk enthält an drei verschiedenen Stellen Zurückverweisungen auf die *Balen*-Erzählung, bez. direkte Bezugnahme auf diese. Davon entfallen die erste und zweite Stelle, Mal. X, cap. 5 u. 24, auf die Übertragung des *Tristan*-Romans, die dritte, Mal. XIII, cap. 5, auf die der *Map*- oder *Vulgata-Queste*. Die beiden ersten Stellen sind hier nicht beweiskräftig, da sie wahrscheinlich bis in die Redaktion A hinaufreichen, also weder von Malory, noch aus seiner direkten Vorlage herrühren.[2] Von um so gröſserer Bedeutung ist

[1] Das I. Buch der *Morte Darthur* stammt, wie H. O. Sommer nachgewiesen hat, aus folgenden drei Quellen:

Cap. 1—7 aus dem *Prosa-Merlin* nach Robert von Borron,
Cap. 8—18 aus der *Vulgata*-Fortsetzung zum *Merlin*,
Cap. 19—27 aus der *Suite du Merlin* genannten Fortsetzung zum *Merlin*, die das *Huth Ms.* überliefert.

[2] Mal. X, cap. 5 wird der Zweikampf erzählt, den Tristan und Lancelot an dem Ort ausfechten, wo Balen den Ritter Launceor (frz. Lancer, span. Salvador) von Irland besiegt und wo sich dessen Geliebte aus Kummer darüber umgebracht hatte (vgl. Mal. II, cap. 5 ff.; Merl. I, 225 ff.; Dem. I, cap. 198 ff.). Dabei erfolgt ein so ausführlicher Hinweis auf diese tragischen Ereignisse, sowie auf die Prophezeiung Merlins, derzufolge sich am Grabe der beiden *li dui plus loial amant*, nämlich *Lanscelot dou lac* und *Tristrams*, bekämpfen werden (Mal. II, cap. 8; Merl. I, 231; Dem. I, cap. 201), daſs man die ganze Schilderung Mal. X, cap. 5 mit Sicherheit auf die ungekürzte Redaktion A

der dritte in den *Vulgata*-Cyclus eingefügte Hinweis. Als Galahad an Arthurs Hof das in dem angeschwommenen Marmorblock befestigte Schwert gewonnen hat, berichtet er dessen Geschichte dem König: *Now haue I that swerd that somtyme was the good knyghtes Balyn le saueage, and he was a passynge good man of his handes, And with this suerd he slewe his broder Balan and that was grete pyte for he was a good knyghte, and eyther slewe other thorou a dolorous stroke that Balyn gaf vnto my grau̅te fader kynge Pelles, the whiche is not yet hole, nor not shal be tyl I hele hym* (XIII, cap. 5). Dieser Hinweis auf Balen und sein tragisches Geschick findet sich in keiner anderen Version der *Queste.* Die *Vulgata*- oder *Map-Queste* enthält ihn weder in ihrer in zahlreichen Mss. überlieferten französischen Fassung,[1] noch in ihrer kymrischen Bearbeitung.[2] Er paſst ja auch nicht für sie; denn die Balen-Erzählung ist, wie schon wiederholt bemerkt wurde, nur dem *Robert*-Cyclus eigentümlich. Nicht einmal die beiden aus diesem Cyclus stammenden Bearbeitungen der *Queste* haben diesen Passus; sowohl in der portugiesischen *Demanda,*[3] als auch in der spanischen[4] fehlt er völlig.

Die oben aus Malory kopierte Stelle ist demnach mit Sicherheit als Interpolation anzusprechen und erklärt sich wieder aus dem Bestreben des betr. Bearbeiters, Teile des *Robert*- mit solchen des *Map*-Cyclus zu vereinen. Man merkt die Interpolation übrigens auch daran, daſs der durch Balen verwundete Gralskönig in den Texten des *Robert*-Cyclus den Namen Pellam, Pellehan, Pelean führt (Mal., *Huth Ms.*, span. Dem. I,[5] portugies. Demanda), während er im *Vulgata*- oder *Map*-Cyclus Pelles genannt und sein Siechtum

zurückführen kann, deren Autor die in der *Suite du Merlin* ausgesprochene Prophezeiung in einem späteren Teil seines Textes verwirklichte. Daſs wir diese Verwirklichung im *Prosa-Tristan* wiederfinden, hat seinen Grund in den vielen wechselseitigen Beziehungen und Beeinflussungen, die zwischen diesem Roman und dem *Robert*-Cyclus bestehen.

Mal. X, cap. 24 liegt ein ähnlicher Fall vor. Lamorack sucht gegenüber Gaheris, einem Sohn Lots, seinen Vater Pellinor zu rechtfertigen und sein eigenes Leben zu retten, indem er die Schuld an Lots Tod auf Balyn le Sauage abwälzt. Aber sein Feind glaubt ihm nicht, und der innerhalb der Balen-Erzählung befindliche Bericht des betreffenden Kampfes zeigt, daſs Lot tatsächlich durch Pellinors Hand gefallen ist (vgl. Mal. II, cap. 10; Merl. I, 260; Dem. I, cap. 221).

[1] *La Queste du Saint Graal in the French prose of (as it is supposed) Maistres Gautiers Map, or Walter Map,* ed. F. Furnivall, Roxburghe Club, London 1864, Cap. I, S. 10 und *The Vulgate Version of the Arthurian Romances,* ed. H. O. Sommer, vol. VI, *Les Auentures ou la Queste del Saint Graal,* Carnegie Institution of Washington, 1913, S. 11.

[2] *Y Seint Greal,* ed. Robert Williams, London 1876, Cap. V, S. 8.

[3] Portugies. *Demanda do Santo Graall,* ed. K. v. Reinhardstöttner, Berlin 1887, S. 13.

[4] Dem. II, cap. 17.

[5] Daſs im II. Buch der spanischen *Demanda* durchgehend die Namensform Pelles vorkommt, obgleich diese Gralssuche eine Übersetzung der *Robert-Queste* ist, erklärt sich durch die groſsen Interpolationen aus der *Vulgata-* oder *Map-Queste,* die sie erfahren hat. Zugleich mit ihnen ist der Namen Pelles

auf eine andere Ursache zurückgeführt wird. In der Interpolation Mal. XIII, cap. 5 ist der Namensunterschied berücksichtigt und die der *Map-Queste* eigene Form in Galahads Rede über Balens Schlag eingefügt worden.

Nicht so auffallend, aber darum nicht weniger beweiskräftig sind ein paar weitere Stellen am Anfang des XIII. Buches, also gleichfalls innerhalb der *Map-Queste*. Galahad erscheint an Arthurs Hof *a young knight in red arms, without sword or shield, save a scabbard hanging by his side* (Mal. XIII, cap. 3). Ehe er das Schwert aus dem Marmorblock herauszieht, sagt er, dafs es für ihn bestimmt ist: *for here by my side hangeth the scabbard* (cap. 5). Dann ergreift er es und steckt es in die mitgebrachte Scheide (ibid.). Die Angaben, dafs er die leere Schwertscheide mitbringt und den König besonders darauf aufmerksam macht, sind ebenfalls nur bei Malory zu finden. Sie stimmen weder zu den französischen Hss. der *Map-Queste*, noch zu deren kymrischer Bearbeitung. Die *Vulgata*-Fassung schweigt sich über die Sache aus, sowohl bei der Entdeckung des Steins, als auch bei der Ankunft Galahads am Hofe und bei der Schwertgewinnung (ed. Furnivall Cap. I, S. 5 u. 10; ed. Sommer S. 6, 7, 10 u. 11; *Y Seint Greal* Cap. III u. V). Galahad erscheint am Hofe ohne Schwert und Schild und entgegnet auf Arthurs Bemerkung, dafs keiner seiner Edlen das Schwert herausziehen könne, dies sei kein Wunder; denn das Abenteuer sei ihm vorbehalten und deshalb habe er kein Schwert mitgebracht: *Car lauenture nest pas lor ains est moie. Et por la seurte qui iou auoie de ceste espee nen aportai ie nule a cort si comme vos peustes veoir* (ed. Sommer S. 10—11). Nun zieht er das Schwert mit Leichtigkeit heraus, *puis prent le feure et le met dedens. Maintenant la chainte entor lui* (ibid. S. 11).[1] Woher er die Scheide nimmt, sagt keine Hs. des *Vulgata*-Textes; aus dem Zusammenhang kann man schliefsen, dafs sie bei der Waffe lag. Die kymrische Bearbeitung ist an dieser Stelle noch unbestimmter; denn in ihr steckt Galahad das gewonnene Schwert in „eine“ Scheide und trägt es auf der Hüfte (*A gwedy hynny ef ae rodes y mywn gwein, ac ae gwisgard ar y glun; Y Seint Greal* S. 8).

Dagegen berichten die dem *Robert*-Cyclus angehörende spanische und portugiesische *Demanda* wiederholt und ausführlich, dafs sich die Schwertscheide bei der Waffe auf dem Marmorblock befand. Dem. II, cap. 8 schildert der Knappe dem König das geschaute Wunder: *vn padron de marmol assaz grande, a do esta*

eingedrungen und hat die der *Robert-Queste* zukommende Form Pelean verdrängt, die im I. Buch der *Demanda* durchgeführt ist (Dem. I, cap. 268, 279, 280, 281, 283, 284, 293).

[1] H. O. Sommer druckt diese Stelle mit folgendem Zusatz: *puis prent le feure [ki sor le perron gisoit] et le met dedens* (ibid. S. 11). Der Inhalt der Klammer stammt aus keinem der von ihm benützten Mss., sondern ist seine eigene Ergänzung, wie alle in eckige Klammern geschlossenen Buchstaben, Wörter und Sätze der 7 vols seiner Ausgabe des *Vulgata*-Cyclus; vgl. darüber vol. I *Lestoire del saint Graal*, Introduction S. XXIX.

metida una espada, e a par della esta una vayna colgada . . . Arthur geht an den Fluſs *e vio el padron, e la espada ay metida por el encantamento de Merlin, assi como el cuento lo ha deuisado, e vio la vayna que estaua cerca de la espada* (ibid.). Später wird Galahad zu dem Block geführt: *Y estonce tomo Galaz el espada por el puño . . ., y despues tomo la vayna, y metiola dentro, e ciñosel a luego;* Dem. II, cap. 17. Die portugiesische *Demanda* gibt die drei Stellen fol. 3 u. 6 in fast derselben Lesart (ed. Reinhardstöttner S. 7 u. 13). Alle drei Angaben entsprechen, wie die in der mittelsten enthaltene Zurückverweisung auf einen früheren Teil des Cyclus erkennen läſst, dem in der *Suite du Merlin* Erzählten über die Verzauberung der Waffe, und zwar stimmen sie zu der französischen und zu der spanischen Fassung der *Suite* (*Huth Ms.* u. Dem. I). Die sich an Balens Tod anschlieſsenden Vorgänge auf der *Isle de Merlin* werden in gleicher Weise geschildert; und als Merlin das Schwert verzaubert, wird die beigefügte Scheide besonders erwähnt. *Dedens cel perron embati il une espee par enchantement, et de l'espee mist le fuerre en tel maniere qu'il vous fust avis qu'il ne tenist riens et que on le peuust avoir trop legierement*, heiſst es Merlin II, 59, und *dentro en el padron luego metio Merlin vna espada encantada, con encantamento, e cabe la espada puso la vayna,* Dem. I, cap. 299.

Die vier Texte des *Robert*-Cyclus, französische und spanische *Suite*, sowie spanische und portugiesische *Demanda* stimmen also in diesem Punkte überein.

Hingegen hat Malorys *Suite* an der betreffenden Stelle eine deutlich erkennbare Abweichung. Mal. II, cap. 19 wird ausdrücklich betont, daſs Merlin die Scheide auf der Insel beiseite legte für Galahad: *Also the scabbard of Balyns sword Merlin left it on this side the island that Galahad should finde it.* Kurz darauf folgt ein Hinweis auf die Schwertgewinnung und Galahads Ankunft bei Arthur: *And so Galahad brought with him the scabbard and achieved the sword that was there in the marble stone hoving upon the water* (ibid.).

Wie kommt Malory zu dieser Änderung, durch die seine *Suite* nicht nur zu der französischen und spanischen *Suite*, sondern auch zu der spanischen und portugiesischen *Demanda* in Widerspruch gerät, die doch alle vier, genau wie sein *Book of Balyn*, dem *Robert*-Cyclus angehören? Wie kommt es, daſs das die *Vulgata-Queste* wiedergebende XIII. Buch seiner *Morte Darthur*, auf das wir oben hinwiesen, mit der eben zitierten Abweichung in Einklang gebracht worden ist?

Die Sache läſst sich in zweierlei Weise erklären. Zunächst ist in Erwägung zu ziehen, ob Malory an der betreffenden Stelle der *Suite* (II, cap. 19) etwa die Redaktion A des *Robert*-Cyclus wiedergibt. Diese Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen. Wir haben oben S. 103 ff. die in Malorys Balen-Text erhaltenen Reste der ursprünglichen Fassung aufgezeigt, und es könnte hier sehr wohl ein gleicher Fall vorliegen. Es müſste dann in einem späteren



Teil des (ungekürzten) *Robert*-Cyclus erzählt worden sein, wie Galahad, bevor er an Arthurs Hof erschien, auf die *Isle de Merlin* kam und die Schwertscheide holte, die Merlin für ihn zurückgelegt hatte, *on this side the island, that he should finde it* (Mal. II, cap. 19). Dieser Besuch Galahads auf der *Isle de Merlin* kann sich nur im *Lancelot*-Roman des *Robert*-Cyclus A befunden haben, der auf die *Suite du Merlin* folgte, und zwar wäre er am Ende des *Lancelot* zu suchen. Leider ist dasselbe noch nirgends aufgefunden worden. Alles, was man vom *Lancelot* des *Robert*-Cyclus bis jetzt kennt, ist ein verhältnismäſsig geringes Bruchstück, das in einige *Tristan Hss.*[1] interpoliert worden ist und, da Malory eine derartige Vorlage für sein XI. und XII. Buch benützte, auch in dessen *Morte Darthur*[2] Aufnahme gefunden hat. Es enthält Galahads Vor- und Jugendgeschichte bis zum 15. Lebensjahr und schlieſst mit dem Hinweis, daſs er am folgenden Pfingstfest den Ritterschlag empfangen soll. Dieses Ereignis bildet den Anfang der *Queste*, sowohl in der *Vulgata*- als auch in der *Robert*-Version. Von irgendwelchen vorherigen Abenteuern Galahads ist nichts erhalten. Malory begnügt sich XII, cap. 9 mit der kurzen Mitteilung Helaines an Lancelot, daſs ihr Sohn jetzt *full fifteen winters old* sei und zu Pfingsten zum Ritter geschlagen werde. Lancelot stimmt zu und verläſst sie, um an Arthurs Hof zurückzukehren (ibid.). Das von Sommer *Modern Philology* vol. V abgedruckte französische Bruchstück erzählt, wie Galahad nach Lancelots Abreise zunächst von seinem Groſsvater Pelles zur weiteren Ausbildung in ein Kloster geschickt wird, *et il demoura tant laiens quil fu grans damoisiaus et quil fu en laage de XII ans et de plus* (S. 335 f.). Dann enthüllt der Eremit, der sein Beichtvater und Miterzieher ist, dem auf der Jagd befindlichen König Arthur die Abstammung des Jünglings, sowie seine Bestimmung zum Gralshelden und verkündet, daſs er am folgenden Pfingstfest den Ritterschlag empfangen und den *siege perilleus* an der Tafelrunde einnehmen werde. Arthur möge seine Edlen für diesen Tag zusammenrufen (S. 336). Mit der Zustimmung des Königs und seinen Vorbereitungen für das Fest schlieſst das Bruchstück (S. 341).[3]

---

[1] Es ist überliefert in den *Tristan*-Mss. 97, 101, 349 u. 758 der Pariser Nationalbibl., ferner im Ms. 2542 der Wiener Hofbibliothek und im Ms. Addit. 5474 des Britischen Museums, sowie von H. O. Sommer herausgegeben: *Perceval and Galahad, Modern Philology* vol. V (Chicago 1907—8), S. 55—84, 181—200 u. 291 bez. 322—341. Schon in Band III, S. 276 ff. seiner *Malory*-Ausgabe hat S. dieses Bruchstück als Quelle herangezogen und demselben Cyclus zugerechnet wie die *Suite du Merlin*. Jetzt lehnt er die Zugehörigkeit dieses Stückes, wie des *Lancelot*-Romans zum *Robert*-Cyclus überhaupt, völlig ab. Vgl. Heft 47 der *Beih. z. Zeitschr. f. roman. Philol.*, Halle 1913, S. XX u. XXXIII—XXXIV.

[2] Mal. XI, cap. 10—12 (Schluſs) und XII, cap. 1—10. Die vier letzten Kapitel dieses Buches erzählen wieder Tristan-Abenteuer; darauf folgt im XIII.—XVII. Buch die *Queste* in der *Vulgata*-Fassung.

[3] Möglicherweise gibt der spanische *Don Lançarote de Lago*, Madrid, Bibl. Nac. Aa 103 Aufschluſs über die Sache. Leider ist er noch nicht gedruckt und von H. O. Klob (*Beiträge zur spanischen u. portugiesischen Gral-*

Weder in diesem Bruchstück, noch in Malorys XII. Buch ist eine Spur zu finden, die auf einen Besuch Galahads auf der *Isle de Merlin* schliefsen läfst. Wenn wir aber in Betracht ziehen, dafs sich in Malorys *Morte Darthur* direkt an das *Lancelot*-Stück des *Robert*-Cyclus A die *Vulgata-Queste* (Buch XIII—XVII) anschliefst, und dafs in deren Anfang die Rede Galahads über Balens Schwert und die Bemerkung über das Mitbringen der Schwertscheide interpoliert worden sind, so liegt die Annahme nahe, dafs ein Text existiert hat, in dem erzählt wurde, wie Galahad die für ihn zurechtgelegte Schwertscheide gewann, und dafs Malory auf diese Kompilation zurückgeht, den betreffenden Abschnitt jedoch ausgelassen hat. Denn was hätten die eingehenden Erklärungen am Ende des II. Buches und die ebenso ausführlichen Interpolationen am Anfang des XIII. für Sinn, wenn jenes Zwischenstück nicht vorhanden gewesen wäre? Ob wir Malory für seine Auslassung verantwortlich zu machen haben, oder etwa schon seine Quelle, läfst sich natürlich nicht entscheiden. In Anbetracht des ausgedehnten Materials, das er bewältigte, und der flüchtigen Arbeitsweise, die man ihm oft nachweisen kann, ist sehr wohl das erstere möglich. Die Frage ist auch von ganz nebensächlicher Bedeutung. Dagegen läfst sich mit Sicherheit sagen, dafs die Interpolationen am Anfang der *Vulgata-Queste* nicht von Malory stammen, sondern von einem früheren Bearbeiter; denn Malory kann nicht in Buch XIII eine künstliche Verbindung zu einem ins XII. Buch gehörenden Abschnitt geschaffen haben, wenn dieser Abschnitt nicht in seine *Morte Darthur* aufgenommen wurde. Die ursprüngliche Fassung betreffs der Schwertscheide wäre demnach gewesen, dafs die *Suite du Merlin* A das Zurücklegen der Scheide für Galahad wie Mal. II, 19 und der *Lancelot* des *Robert*-Cyclus A ihre Gewinnung durch diesen Helden berichtet hätte. Dann müfste die *Queste* des *Robert*-Cyclus A diesen Ereignissen angepafst gewesen sein; sie müfste also beim Erscheinen Galahads an Arthurs Hof das Mitbringen der Scheide und bei der Schwertgewinnung seine Rede über Balens verhängnisvollen Schlag erzählt haben, so wie es jetzt die Inter-

---

Literatur, Zeitschr. f. roman. Philol., Bd. 26 [1902], S. 180 ff. u. 202 ff.) nur flüchtig besprochen und exzerpiert worden. Aus dem ibid. S. 205 abgedruckten Stück der Hs. Madrid Bibl. Nac. Aa 103 geht jedenfalls hervor, dafs er Beziehungen zur Balen-Erzählung hat; denn es heifst dort, dafs die Tochter des Gralskönigs, Galahads künftige Mutter, sich aufopfert, um die unheilvollen Folgen aufzuheben, die der Schlag des Ritters mit den zwei Schwertern verursacht hat (... *por hauer fruto del por el qual cuidaba ser tornada la tierra en su estado bien como de primero que por el doloroso golpe que el cauallero de las dos espadas fizo fue tornada en pobreza y en lloro ansi como la gran historia del santo greal lo deuisa*). Dies kann nur in den zum *Robert*-Cyclus gehörigen *Lancelot* passen. Der *Lancelot* des *Vulgata*- oder *Map*-Cyclus führt die Verwüstung des Landes auf den Schlag des Schwerts (*aux estranges renges*) zurück, durch den König Lambor verwundet wurde (vgl. ibid. S. 205 und *The Vulgate Version of the Arthurian Romances*, vol. V, S. 110) und kennt den Ritter mit den zwei Schwertern (i. e. Balen) gar nicht.



polationen der *Vulgata-Queste*, Mal. XIII, cap. 5 tun. Leider ist von der Fassung A der *Robert-Queste* so wenig erhalten[1] und das Wenige durch die Verarbeitung in den *Prosa-Tristan* für kritische Zwecke so wenig zu gebrauchen, dafs wir von dieser Seite her keine Aufklärung erhalten können. Es lassen sich also nur die spanische und portugiesische *Demanda*, die beide jüngere Redaktionen (B) sind, zum Vergleich heranziehen. Merkwürdig bleibt jedenfalls, selbst wenn Malorys *Suite du Merlin* (II, cap. 19) die ursprüngliche Fassung A darstellte, dafs keiner der vier anderen Texte des *Robert*-Cyclus — *Huth Ms.*, span. *Dem.* I u. II, portugies. *Demanda* — ihm hierin folgt, sondern alle übereinstimmend das Verbleiben der Scheide bei dem Schwert berichten. Nun sind zwar alle vier Versionen jüngere Redaktionen (teils B, teils C), gehören also den Kürzungen an, aus denen der *Lancelot* schon eliminiert war, allein der I. Teil der spanischen *Demanda* geht, wie sich unten zeigen wird, aufser auf die Redaktion C auch auch auf den *Brait* bez. *Baladro* zurück, d. h. auf die aus der ursprünglichen Fassung (A) des *Robert*-Cyclus stammenden Glieder *Merlin* + *Suite du Merlin*. In diesem Cyclus war der *Lancelot* noch vorhanden, und der Autor des *Brait* hatte keine Veranlassung, für seinen Text die Geschichte von der Schwertscheide zu ändern. Es wäre danach anzunehmen, dafs sich seine Angaben mit denen Malorys deckten oder wenigstens Spuren der Abweichung von den drei jüngeren Texten — *Huth Ms.*, span. *Dem.* II, portugies. *Dem.* — erkennen liefsen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die spanische Bearbeitung der *Suite* stimmt an der fraglichen Stelle gut mit dem *Huth Ms.* überein, vgl. Dem. I, cap. 299 und Merl. II, 59.

In Anbetracht dieses Umstandes, sowie der zahlenmäfsigen Überlegenheit der Texte des *Robert*-Cyclus gegenüber Malorys Fassung (4 : 1, bez. unter Einrechnung des *Brait—Baladro* 5 : 1) mufs darum die Frage aufgeworfen werden, ob nicht Malorys Text, trotzdem er gelegentlich die älteste Fassung bietet, betreffs der Schwertscheide eine jüngere, von der ursprünglichen Version, wie von den sonstigen Redaktionen des *Robert*-Cyclus abweichende Darstellung gibt. Es müfste dann ein späterer Redaktor die Angaben über die Schwertscheide, die sich in seiner Quelle mit der aus Merl. II, 59 und Dem. I, cap. 299 bekannten Lesart deckten, derart umgestaltet haben, dafs sie die jetzt von Mal. II, cap. 19 überlieferte Form erhielten. Diese Umwandlung hätte nur Sinn

---

[1] Von der Originalfassung der *Queste* A ist gar nichts bekannt. Über die in den *Prosa-Tristan* übergegangenen und diesem angepafsten Teile, die den Anfang der *Queste* bieten, vgl. E. Löseth, *Le roman en prose de Tristan etc.*, Paris 1891, S. 379—382. Die auf *Pseudo-Helie* zurückgehende, durch Hs. 75 etc. vertretene Bearbeitung des *Tristan* von Luce du Gast gibt die *Queste*-Teile in abgekürzter Form; und die spätere Umarbeitung, die sogenannte *version commune* (Hs. 772 etc.), hat an dieser Stelle eine Mischung von *Map*- und *Robert-Queste*. In den französischen Hss. Bibl. Nat. 112 u. 343, die Bruchstücke der *Robert-Queste* überliefern, ist deren Anfang nicht erhalten.

gehabt, wenn er vor Beginn der *Queste* die Episode von Galahads Besuch auf der Insel Merlins einschob. Dann nahm er die betreffenden Interpolationen am Anfang der *Queste* (Mal. XIII, 5) vor, einerseits um das Zwischenstück, das die Gewinnung der Schwertscheide enthielt, mit der *Suite* und der *Queste* zu verbinden, andrerseits um durch Galahads Rede über Balens Schwert die *Vulgata-Queste* — oder wenigstens deren Anfang — als die zur *Suite du Merlin* des *Robert*-Cyclus gehörende Fortsetzung erscheinen zu lassen. Auch dieser zweite Erklärungsversuch setzt, genau wie der erste, die Episode der Schwertgewinnung voraus, die leider nirgends erhalten ist. Einen Hinweis auf frühere Abenteuer bez. Ereignisse im Leben Galahads könnte man in dessen Rede sehen, daſs das Schwert für ihn bestimmt sei und er deshalb keine Waffe zu Arthur mitgebracht habe (vgl. o. S. 116). Die älteste französische Hs. der *Queste* (allerdings der *Vulgata-Queste*), das aus dem Jahre 1272 stammende Ms. Bibl. Nat. 342, hat hier sogar die Lesart: *car on me dist que lauenture nest pas lor ains est moi* (*The Vulgate Version etc.*, vol. VI, S. 10, Anm. 6). Wann, wo und von wem Galahad diese Mitteilung erhalten hat, erfahren wir aber nicht. Der *Vulgata-Lancelot* enthält, wie zum Überfluſs noch bemerkt sei, auch nichts davon, sondern schlieſst in fast derselben Weise wie das *Modern Philology* V veröffentlichte *Robert*-Bruchstück (vgl. *Vulgate Version etc.* vol. V, S. 409). Jedenfalls kommen wir mit dem bisher bekannten Material nicht weiter. Soviel aber steht fest: Mag Malory in II, 19 die Redaktion A wiedergeben oder nicht, auf jeden Fall ist in seiner *Morte Darthur* die Hand eines anderen Redaktors nachweisbar, der sich um Ausgleichung der zwischen *Robert*- und *Map*-Cyclus bestehenden Widerspüche bemüht hat und auf den folglich wohl auch die Vereinigung der beiden Cyclen und anderer Romane zu einer Kompilation zurückgeht, die Malory schlechthin als *the Frensshe Book* bezeichnet und oft zur Bekräftigung seiner Angaben anführt. Über die Person dieses Kompilators läſst sich natürlich gar nichts sagen. Malory wird ihn selbst nicht gekannt haben. Nicht eine einzige Anspielung auf den Autor kommt in seinem Texte vor. Es sind auch die Stellen, wo in den französischen Hss. Allusionen auf berühmte Autoren wie Robert von Borron, Helie u. dgl. vorkommen, sämtlich getilgt worden. Soweit innerhalb der *Morte Darthur* Verweisungen auf frühere oder spätere Ereignisse zu finden sind, haben sie entweder die unverbindliche Fassung *as is telleth before* bez. *afterwards* (Mal. I, cap. 18, 27 etc.), oder es wird der Titel des betreffenden Romanes genannt, z. B. die *Queste del saint Graal* (Mal. II, cap. 13, 16, 19). Offenbar ist Malorys Quelle eine ähnliche französische Kompilation gewesen wie die Hs. 112, über deren zusammengewürfelten Inhalt E. Wechssler (*Graal-Lancelot*-Cyklus S. 54 ff.) und H. O. Sommer (47. *Beiheft z. Zeitschr. f. roman. Philol.*, S. IX—X) Auskunft geben.

Über die Zeit, in der das von Malory übersetzte *Frensshe Book* zusammengestellt wurde, kann nichts Genaueres gesagt werden,

als dafs es keinesfalls vor der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts anzusetzen ist, vermutlich sogar viel später. Dies ergibt sich aus folgenden Erwägungen: Die *Morte Darthur* hat sowohl vom *Map-* wie vom *Robert*-Cyclus das zuletzt zu diesem gekommene Glied, die Fortsetzung zum alten *Merlin*, teilweise aufgenommen (*Map-Suite* Mal. I, 8—18; *Robert-Suite* Mal. I, 19—IV Ende), demnach ist ihre Vorlage erst nach Abschlufs dieser Cyclen entstanden. Der Umstand, dafs beide Grals-Cyclen miteinander zusammengebracht sind, und die Art, in der sie in- und durcheinander gehen, weist ferner darauf hin, dafs Malorys Vorlage zusammengestellt wurde, als die gesonderten Fassungen der Cyclen, die dem Bearbeiter beide bekannt gewesen sein müssen, sich schon überlebt hatten. Seine Kompilation ist also Epigonenwerk. Weiter hat er die zwei ersten Bücher eines dreiteiligen *Tristan*-Romans aufgenommen, in dem Interpolationen aus dem *Robert-Lancelot* zu finden sind (Mal. XI u. XII). Diese Interpolationen sind in der Version, die auf *Pseudo-Helie*, den zweiten *Tristan*-Bearbeiter, zurückgeht, noch nicht vorhanden, sondern nur in einigen Hss. der *version commune*, d. h. der jüngsten Fassung. Auch damit kommen wir schon weit ins 13. Jahrhundert hinein; denn die erste Redaktion des Prosa-*Tristan*, die von Luce du Gast, wird zwischen 1215 und 1230 angesetzt (E. Löseth S. XXIV), die Umarbeitung durch Helie fällt ins nächste Jahrzehnt, und die *version commune*, die die jüngste Fassung ist, noch später. Schliefslich sei noch bemerkt, dafs auch andere Teile von Malorys Werk auf eine relativ späte Vorlage deuten, so z. B. der episodische Lancelot-Roman, in dessen Mittelpunkt die Heilung des *Sir Urre of the Mount, knyght of Hungary*, steht (Mal. XIX, cap. 10—12). Schon E. Wechssler hat darauf hingewiesen, dafs dies das jüngste und schwächste Stück der *Lancelot*-Literatur ist und sich durch die lange Aufzählung der Artusritter als Epigonenwerk zu erkennen gibt (*Graal-Lancelot*-Cyklus S. 36).

Leider haben wir zur Datierung des *Robert-* und des *Pseudo-Robert*-Cyclus mit seinen beiden Kürzungen keine genauen Anhaltspunkte. Das ganze Gebiet ist bisher noch viel zu wenig erforscht. Gaston Paris nimmt als Abfassungszeit der *Suite du Merlin* des *Huth Ms.* „*vers* 1225 *ou* 1230“ an (Merl. I, Introd. S. LXIX).[1] Diese Version gehört, wie E. Wechssler erkannt hat, der Redaktion C oder jüngeren Kürzung an. Ein Vergleich dieser Datierung mit den obigen, aus der Untersuchung von Malorys Text gewonnenen Resultaten zeigt, dafs das *Frensshe Book*, das diesem als Quelle gedient hat, erheblich jünger gewesen ist als die *Huth*-Version, die

---

[1] Auch H. O. Sommer setzt diese Zeit für Entstehung der Trilogie des *Pseudo-Robert* an. *Mod. Phil.* V, S. 312 sagt er „*about the year* 1228“; in der Abhandlung *Zur Kritik der altfranzös. Artus-Romane in Prosa, Zeitschr. f. rom. Phil.* Bd. 32, S. 323—337 nimmt er als Blütezeit Hélies de Borron, dem er die Trilogie zuschreibt, 1225—1235 an. Er lehnt aber Wechsslers System, besonders die von diesem erkannten Kürzungen, ab und behauptet, dafs nur eine einzige Trilogie existiert habe; vgl. darüber unten.

der jüngeren Kürzung, also der letzten Entwicklungsstufe des *Pseudo-Robert*-Cyclus, angehört. Die genaue inhaltliche Vergleichung von Malorys *Book of Balyn* mit der Balen-Erzählung des *Huth Ms.* (o. S. 63 ff.), aus der sich ergibt, dafs Malorys Text in vieler Beziehung mangelhafter und verstümmelter ist als der französische, bestätigt die obigen Angaben.

Die Berücksichtigung dieser beiden Umstände hat den Gang der vorliegenden Arbeit bestimmt, und wir haben das *Huth Ms.* als Quelle von Malorys *Book of Balyn* angesetzt. Wir halten dieses Vorgehen für berechtigt trotz der unbedeutenden Reste einer älteren Fassung, die Malorys Balen-Erzählung enthält. An der Tatsache, dafs sein Text in der Hauptsache eine inhaltlich und zeitlich jüngere Fassung ist, vermögen diese geringen Spuren aus der älteren Zeit nichts zu ändern. Leider war es nicht möglich, die vorstehenden Erwägungen an die Spitze des Vergleichs zwischen Malorys Balen-Text und dem des *Huth Ms.* zu stellen, ohne zugleich die ganze Frage eingehend zu behandeln. Wir begnügten uns deshalb oben S. 62 damit, auf die spätere zusammenhängende Erörterung der Sache zu verweisen, haben diese aber — entgegen dem obigen Hinweis — aus praktischen Gründen schon in diesem Kapitel vorgenommen und werden uns im VI. Kapitel durch Zurückverweisungen helfen.

γ) Wir ordnen nun sogleich die in der spanischen *Demanda* enthaltene Balen-Erzählung in Wechsslers System ein. Die spanische *Demanda del sancto Grial con los maravillosos fechos de Lançarote y de Galaz su hijo* ist eine Übersetzung aus dem Französischen von einem Mönch Namens Joannes Biuas (vgl. Dem. II, cap. 52). Sie besteht aus zwei Büchern mit den Untertiteln *El primero libro de la demanda del sancto Grial* und *El segundo libro* ... Dies sind die in den Drucken von 1515 (Toledo) und 1535 (Sevilla) angewendeten Bezeichnungen (vgl. *Romania* Bd. 36, S. 369 ff.), die wir mit Dem. I und Dem. II abkürzen. Der dem I. Buch in der Neuausgabe Madrid 1907 (*Nueva Bibl. de Autores Españoles* Bd. VI, 1) gegebene Sondertitel *El Baladro del sabio Merlin* geht auf den Herausgeber A. Bonilla y San Martin zurück und wäre besser weggeblieben, da ihn schon ein anderes Werk, der obengenannte, 1498 in Burgos gedruckte Einzelroman *El Baladro del sabio Merlin* trägt und folglich leicht Verwechslungen entstehen können. Wie weit der Titel berechtigt ist, läfst sich erst feststellen, wenn der *Burgos-Baladro* vollständig bekannt ist; ein Vergleich zwischen dem aus ihm Abgedruckten mit Dem. I läfst eine Identität als sehr wahrscheinlich erscheinen.

Eine kurze Inhaltsangabe von Dem. I u. II hat O. Klob bereits 1902 geliefert (*Beiträge zur Kenntnis der spanischen und portugies. Gral-Literatur, Zeitschr. f. roman. Philol.* Bd. 26, S. 180—185); ihm folgte 1907 H. O. Sommer (*The Queste of the Holy Grail etc.*, *Romania* Bd. 36, S. 374—375).



Das I. Buch der *Demanda* enthält nach einem Prolog den alten *Merlin*, einen grofsen Teil der *Suite du Merlin*, sowie Interpolationen aus den Prophezeiungen Merlins und aus dem *Conte del Brait* bez. *Baladro*. Es hat ein besonderes Schlufswort: *Aqui se acaba el primero libro de la demanda del Sancto Grial*, Dem. I, S. 155. Daran schliefsen sich S. 155—162 weitere, auf Spanien bezügliche Prophezeiungen Merlins an, deren Quelle uns nicht bekannt ist. Dann folgt das II. Buch, das die eigentliche *Demanda* oder Gralssuche — *Queste* + *Mort Arthur* — enthält und eine der portugiesischen *Demanda do Santo Graall* sehr ähnliche Fassung bietet. Soweit sich bis jetzt erkennen läfst, gehört sie wie der portugiesische Text und die französische Hs. 343 der Redaktion B oder älteren Kürzung an; man vergleiche die vom *Pseudo-Robert* B stammende redaktionelle Angabe Dem. II, cap. 355, die von E. Wechssler (*Graal-Lancelot*-Cyklus S. 60) aus der portugies. *Demanda* und der französ. Hs. 343, fol. 101 a nachgewiesen und später von H. O. Sommer (*Romania* Bd. 36, S. 370) mit den beiden Parallelstellen abgedruckt wurde. Eine genaue vergleichende Untersuchung ist erst nach Veröffentlichung des ganzen portugiesischen Textes möglich, da die spanische *Demanda* grofse Lücken und Kürzungen, sowie Interpolationen aus der *Map-Queste* aufweist. Wir lassen deshalb das II. Buch der *Demanda* hier aus; auf einige Beziehungen zu der im I. Buch befindlichen Balen-Erzählung gehen wir später ein.

Der oben angegebene Inhalt des I. Buches ist in folgender Weise verteilt:

Dem. I, S. 3: Prolog;

Cap. 1—52: Der alte *Merlin* in der Prosa nach Robert v. Borron = *Huth Ms.* fol. 19d—41d (Merl. I, 1—58);

„ 52 ist gefolgt von 16 Abschnitten Prophezeiungen Merlins, Dem. I, S. 19—22, die aus Galfreds *Prophetia Merlini* stammen (*Hist. reg. Brit.* Buch VII, cap. 3 ff.) und nicht im *Huth Ms.* sind;

„ 53—136 [1]: Fortsetzung und Ende des *Merlin* = *Huth Ms.* fol. 41d—75d (Merl. I, 58—146) mit dem gleichen Schlufswort:

E assi fue Artur rey en Londres, e vuo la tierra en su poder y en paz.

Ensi fu Artus esleus a roi, et tint la terre et le regne de Logres lonc tans a pais;

[1] Die Kapitelzählung ist der Neuausgabe Madrid 1907 entnommen, der der Druck Sevilla 1535 zugrunde liegt. In letzterem ist in der Kapitelzählung die 4 ausgelassen, auf cap. 3 folgt der nächste Abschnitt als cap. 5. Von da an ist also die Ausgabe von 1535 derjenigen von 1907, in der das Versehen stillschweigend berichtigt ist, immer um eins voraus. H. O. Sommer, der in *Romania* Bd. 36 nach Sevilla 1535 zitiert, hat es leider unterlassen, die nötige Aufklärung zu geben, obwohl ihm der Mangel im Druck von 1535 aufgefallen sein mufs und er auch den Neudruck von 1907 schon kannte.



Cap. 136 Schlufs — 142: Bruchstück aus dem *Conte del Brait* bez. *Baladro* (nicht im *Huth Ms.*);

„ 143—238: *Suite du Merlin*, *Huth Ms.* fol. 75a — 125c (Merl. I, 147—280 oben);

„ 239—261: Bruchstück aus dem *Conte del Brait* bez. *Baladro* (nicht im *Huth Ms.*);

„ 262—323: Fortsetzung der *Suite du Merlin*, *Huth Ms.* fol. 126a —186a u. 204c—207b (Merl. II, 1—146 u. 192—197).

„ 324—340: Bruchstück aus dem *Conte del Brait* bez. *Baladro* (nicht im *Huth Ms.*);

„ 341 (Dem. I, S. 154f.): Prophezeiungen Merlins und das Schlufswort des I. Buches;

Dem. I, S. 155—162: Prophezeiungen Merlins über Spanien, Quelle unbekannt.

Von der in Dem. I enthaltenen Balen-Version befindet sich die erste (gröfsere) Hälfte in Cap. 191—238 (= Merl. I, 212—280 oben), die zweite in Cap. 262—298 (= Merl. II, 1—57). Die Erzählung wird durch das zweite Bruchstück aus dem *Brait* bez. *Baladro*, Dem. I, Cap. 239—261, unterbrochen und setzt an dessen Ende mit einer kurzen Überleitung wieder ein. Auf den Inhalt dieser, sowie der übrigen *Brait*-Interpolationen gehen wir weiter unten ein, soweit es für unsere Arbeit nötig ist.

Um das Verhältnis der spanischen Balen-Erzählung zu der französischen des *Huth Ms.* festzustellen, haben wir die beiden in Bezug auf ihren Inhalt, ihre Sprache und ihre redaktionellen Bemerkungen zu untersuchen. Die genaue Vergleichung des Inhalts und der Sprache folgt im nächsten Abschnitt (vgl. u. Cap. V, II u. III). Wir müssen die Resultate hier vorausnehmen: 1. Der inhaltliche Vergleich ergibt, dafs der spanische Balen-Text eine ausführlichere, sowie vor allem folgerichtige und fast lückenlose Erzählung bietet, die auf eine ältere Quelle schliefsen läfst als das *Huth Ms.*, das die Redaktion C oder jüngere Kürzung darstellt. 2. Der sprachliche Vergleich zeigt, dafs die beiden Texte meist so gut übereinstimmen, dafs der spanische als eine stilistisch etwas kürzer gefafste, sonst aber oft wörtliche Übersetzung des französischen erscheint. Die Lösung dieses anscheinenden Widerspruchs liegt darin, dafs der spanische Übersetzer zwei verschiedene Quellen gehabt hat, deren eine die *Huth*-Version, bez. eine wie diese der Redaktion C des *Pseudo-Robert* angehörende Fassung war, während die zweite einer älteren Entwicklungsstufe angehörte. Wir weisen zunächst die erste Behauptung nach. Dafs der spanische Übersetzer für Buch I seiner *Demanda* die Redaktion C oder jüngere Kürzung, die im *Huth Ms.* überliefert ist, benützt hat, ergibt sich vorerst aus der guten sprachlichen Übereinstimmung. Man vergleiche den unten Cap. V, II c abgedruckten Abschnitt aus der Scene von der Schwertjungfrau, womit der Balen-Text beginnt. Die ganze Erzählung bewegt sich in



beiden Texten in derselben sprachlichen Gleichheit weiter. Aber diese sprachliche Übereinstimmung allein ist noch nicht entscheidend, wenigstens im vorliegenden Falle nicht, da vielleicht auch die älteren Redaktionen der *Suite du Merlin* (Red. A u. B und *Conte del Brait*) den gleichen Wortlaut aufwiesen. Für das aus Redaktion B überlieferte Stück vom letzten Teil der *Suite* (Hs. 112, Buch II, fol. 17a—22a) hat schon E. Wechssler (S. 12) ähnliche Feststellungen gemacht. Das Entscheidende für unseren Fall liegt in den redaktionellen Bemerkungen des Verfassers. Die französische *Suite du Merlin* kennzeichnet sich als Fassung C oder jüngere Kürzung durch verschiedene Angaben ihres Verfassers über Plan und Einteilung seines Werkes, sowie durch entsprechende Verweisungen. Die beiden wichtigsten Angaben stehen am Schlusse des I. und des II. Trilogiebuches (Merl. I, 280 u. II, 254), eine dritte auf die Einteilung bezügliche befindet sich in der ersten Hälfte der Balen-Erzählung, Merl. I, 253. Am Schlusse des ersten Trilogiebuches, das, wie schon oben bemerkt wurde, die Balen-Erzählung mitten durchschneidet, sagt der *Pseudo-Robert* C: *Et sacent tuit cil qui l'estoire mon signeur de Borron vauront oir comme il deuise son livre en trois parties, l'une partie aussi grant comme l'autre, la premiere aussi grande comme la seconde, et la seconde aussi grant conme la tierche. Et la premiere fenist il au commenchement de ceste queste, et la seconde el commenchement dou graal, et la tierche fenist il apriès la mort de Lanscelot a chelui point meisme qu'il devise la mort le roi March. Et ceste chose amentoit en la fin dou premier livre* ... Die obengenannte Queste, an deren *commenchement* der Redaktor C sein erstes Trilogiebuch abschliefst, ist die Queste, die Balen (frz. *Balaains*), der Ritter mit den zwei Schwertern, an Stelle des klagenden Ritters, der trotz seines Geleites ermordet wurde, weiterführen mufs. Ehe sich der fremde Ritter dazu bewegen liefs, zu König Arthur zurückzukommen, mufste ihm Balen schwören, im Falle seines Todes die von ihm begonnene *Queste* aufzunehmen (Merl. I, 278). Das I. Trilogiebuch schliefst mit dem Begräbnis dieses Ritters (Merl. I, 279—280), das II. erzählt, wie Balen unter Führung der Begleiterin des Ermordeten der übernommenen Verpflichtung nachkommt (Merl. II, 1 ff.); es beginnt also tatsächlich mit dem *commenchement de ceste queste.* Durch die mechanische Verteilung des Stoffes von *Merlin* + *Suite* und *Queste del saint Graal* + *Mort Artur* auf drei gleichlange Bücher hat der Redaktor C die Balen-Erzählung zerrissen und zur einen Hälfte dem ersten, zur anderen dem zweiten Trilogiebuch zugerechnet.

Auf diese Teilung spielt C schon in einer früheren Stelle seines I. Buches an, die sich auch in der Balen-Erzählung befindet. Gelegentlich des Berichts über die Schlacht Arthurs gegen Nero mit seinen Verbündeten hebt er die Tapferkeit hervor, mit der *Balaains, li chevaliers as deus espees*, und sein Bruder Balaans König Arthur unterstützen, und betont, dafs sich Balen dabei seines eigenen Schwertes bediente, nicht des von der Schwertjungfrau gewonnenen. Denn mit dem letzteren kämpfte er erst an dem Tage *que il fu*

mis ou camp contre Balaan son frere, si qu'ill ocist par mesconnissance son frere de cele espee, et ses freres le rochist de cele meismes, si comme Robers de Borron le contera ja avant a la seconde partie de son livre, Merl. I, 253. Der hier erwähnte Zweikampf, in dem sich die Brüder Balaains und Balaans, ohne sich zu erkennen, tötiich verwunden, bildet das Ende der Balen-Erzählung (Merl. II, 48 ff.) und entfällt in der Redaktion C tatsächlich auf das II. Trilogiebuch. Er gehört zwar auch in der Redaktion B zum II. Trilogieteil, aber in dieser steht neben dem alten *Merlin* die ganze *Suite* im II. Buch, so daſs die oben zitierte Verweisung (Merl. I, 253) in ihr keinen Sinn hätte. Die dritte wichtige Angabe des Redaktors C steht am Ende des II. Trilogiebuches und damit des *Huth Ms.*, sie fällt also weit später als die Balen-Erzählung. Sie lautet Merl. II, 254: *Si laisse ore a tant il contes a parler et de la dame et del roi et de toute la vie Merlin, et devisera d'une autre matiere qui parole dou graal, pour chou que c'est li commenchemens de cest livre,* d. h. des III. Trilogieteiles und damit der eigentlichen Gralssuche.

Von diesen drei redaktionellen Bemerkungen des *Pseudo-Robert* C ist in dem spanischen Text leider nur eine wiederzufinden: die im I. Buch befindliche, auf den Brüderzweikampf im II. Buch verweisende, entsprechend Merl. I, 253. Sie lautet Dem. I, cap. 218: *E si alguno me preguntasse con qual espada Baalin firia, yo le diria que de la suya, ca no de aquella que tomo a la donzella, ca de aquella nunca firio hasta el dia que entro en canpo con Baalan su hermano e lo mato por desconocimiento. E otrosi fizo Baalan en el con su misma espada, como adelante os lo contara el Segundo libro del santo Grial.* Abgesehen davon, daſs der Namen Robert von Borron fehlt — wir werden unten sehen, daſs der Spanier diesen mit einer einzigen Ausnahme immer ausgelassen hat —, stimmen die beiden Stellen überein. Der spanische Bearbeiter hat also diesen nur für die Redaktion C zutreffenden Passus aus einer Hs. dieser Redaktion übersetzt. Dabei hat er ganz gedankenlos gearbeitet, da die Verweisung für seinen Text gar keinen Sinn hat; denn seine *Demanda* ist ein zweiteiliges Werk (vgl. o. S. 123), und der Brüderzweikampf befindet sich im ersten Teile desselben, nämlich Dem. I, cap. 295 ff. Er hätte also *segundo libro* durch *primero libro* ersetzen und dies durch eine Angabe wie „an einer späteren Stelle" oder dergleichen näher bestimmen müssen.

Der Wegfall der wichtigen Bemerkung (Merl. I, 280), die das I. Trilogiebuch abschlieſst und über die Anlage der Redaktion C aufklärt, kann verschiedene Ursachen haben. Zunächst könnte man annehmen, daſs der Spanier an dieser Stelle nicht der Redaktion C, sondern seiner älteren Quelle gefolgt ist, die den betreffenden Passus nicht hatte. Er läſst nämlich direkt auf die Bestattung des unter Balens Geleit ermordeten Ritters, die das letzte Ereignis des I. Trilogiebuches von C bildet (Merl. I, 280 o.), einen groſsen Abschnitt aus dem *Brait* bez. *Baladro* folgen, Dem. I, cap. 239—261, wovon die ersten beiden Kapitel sicher zur ursprünglichen *Suite*



du Merlin gehören. Darauf kehrt er zwar in cap. 262 zur Balen-Erzählung zurück, führt diese aber in lückenloser und folgerichtiger Weise weiter und weist der *Huth*-Version gegenüber ein nicht unbeträchtliches plus auf. Dasselbe umfaſst den Schluſs von cap. 262, sowie das ganze cap. 263, enthält die Scene zwischen Balen und der Gefährtin des Ermordeten und müſste im *Huth Ms.* am Anfang des II. Trilogiebuches stehen, Merl. II, 1 im 2. Abschnitt (vgl. darüber unten Cap. V, III c). Es wäre möglich, daſs der spanische Übersetzer genau so, wie er nach der groſsen Interpolation der älteren Quelle, dem *Brait* bez. *Baladro*, gefolgt ist, auch schon vorher aus ihr geschöpft und die Redaktion C an dieser Stelle gar nicht benützt hat, so daſs er auf deren redaktionelle Angaben am Schluſs des ersten Buches nicht aufmerksam geworden ist. Auch der Umstand spricht dafür, daſs sich die Ereignisse am Anfang seiner Interpolation an die früher erzählten anschlieſsen: Die Gattin des wegen Morgaynas Schlechtigkeit getöteten Ritters (Dem. I, cap. 232) bittet Arthur, ihr das Lehen zu belassen und ihren Sohn Brius zum Ritter zu schlagen (ibid cap. 239), was der König tut (cap. 240). Andrerseits lassen sich aber auch verschiedene Gründe vorbringen, die ihn veranlassen konnten, sie absichtlich totzuschweigen. Der Hauptgrund könnte in der schon oben erwähnten Zweiteilung der spanischen *Demanda* liegen. Wenn der Übersetzer so offenkundig von dem Plane des Redaktors abwich und dessen auf drei Bücher verteilten Text in zwei zusammenzog, die er mit besonderem Titel und Schluſswort versah, so konnte er unmöglich die ausführlichen Angaben über die Dreiteilung und über Anfang und Ende der einzelnen Bücher, die ja für sein Werk nicht stimmten, mit übersetzen. Der Widerspruch wäre zu auffällig gewesen. Ebensowenig konnte er die in dem betreffenden Passus enthaltene Hervorhebung der gleichen Länge der einzelnen Bücher wiedergeben (*trois parties, l'une partie aussi grant comme l'autre, la premiere aussi grande comme la seconde, et la seconde aussi grande comme la tierche*, Merl. I, 280), weil er diese schöne Symmetrie ja gestört hatte, einerseits durch die schon erwähnte Zusammenziehung des I. und II. Trilogieteiles in ein Buch, andrerseits durch beträchtliche Interpolationen und Auslassungen, die alle Teile betreffen. So hat er z. B. das I. Trilogiebuch durch die sich an sein 52. Kapitel anschlieſsenden 16 Abschnitte Prophezeiungen Merlins (Dem. I, S. 19—22), sowie durch reichlich 6 Kapitel aus dem *Brait* bez. *Baladro* (Dem. I, cap. 136 Schluſs — 142) erweitert. Mit den anderen Büchern verfuhr er ähnlich, nur lieſs er in ihnen noch groſse Stücke aus. Er muſste demnach den Hinweis auf die kunstvolle Anlage des Werkes unterdrücken. Daſs er den Namen Robert von Borron bis auf eine Ausnahme regelmäſsig getilgt hat, bemerkten wir schon oben. Wenn wir das alles von der Erklärung des Redaktors C abziehen, bleibt nichts Wesentliches mehr von ihr übrig.

Für seine dritte redaktionelle Angabe, die am Schluſs des II. Trilogiebuches steht (Merl. II, 254) und den Anfang des III.

betrifft, ist in der spanischen Version überhaupt kein Platz, da diese gar nicht so weit reicht. Sie bricht schon mit dem tragischen Ende Merlins und dem Besuch des Baudemagus an seinem Grabe ab (Dem. I, cap. 341), während die *Huth*-Version, die dies in fol. 208a erzählt (Merl. II, 198), noch 22 Blätter weitergeht, auf denen von neuen Intriguen Morgues gegen Arthur (Merl. II, 199 ff, 218 ff. u. 250 ff.), von dessen Kampf mit Accolon (II, 201 ff.), sowie vom Beginn der Abenteuer, die Gawain, Ywain und le Morhout bestehen (II, 230 ff.), berichtet wird. Daran schliefst sich der Abschied der Damoisele del lac von Arthur und die Überleitung zum III. Buch der Redaktion C. Im spanischen Text ist zugleich mit den betreffenden Ereignissen das ihnen folgende Schlufswort weggefallen. Es ist trotz des Fehlens der Schlufsworte des I. und II. Trilogiebuches unzweifelhaft, dafs der spanische Bearbeiter die Redaktion C als Quelle gehabt hat, sonst könnte er die nur dieser eigentümliche, für sein Werk gar nicht passende Verweisung auf den Brüderzweikampf (Dem. I, cap. 218) nicht übernommen haben.

Daneben hat er jedoch, wie schon erwähnt, eine zweite Vorlage benützt, die einer älteren Fassung des Pseudo-Robert-Cyclus angehört haben mufs. Dies ergibt sich, soweit der Balen-Teil in Frage kommt, aus dem folgerichtigen und lückenlosen Inhalt der spanischen Erzählung, wie ihr genauer Vergleich mit dem *Huth Ms.* (u. V, 11 a) zeigt. Als ältere Quellen können in Frage kommen die Redaktionen A und B, sowie der *Conte del Brait*, der, wie Wechssler gezeigt hat, ein Auszug aus *Merlin* + *Suite du Merlin* der Fassung A war. Die Entscheidung ist nicht schwer zu treffen, sie fällt zu Gunsten des letzten Textes aus. Dafür sprechen drei gewichtige Gründe. In Dem. I wird die aus der *Huth*-Version bekannte *Suite* C durch verschiedene grofse Interpolationen unterbrochen bez. vervollständigt, die dem *Brait*/*Baladro* entnommen sind. Dies hat schon H. O. Sommer festgestellt (*The Queste of the Holy Grail*, *Romania* 36, S. 374 u. 399 ff.), doch sind seine Angaben nicht vollständig. Er rechnet blofs zwei solche Komplexe — Dem. I, cap. 239 bis 261 u. 324 bis 341 — dem *Brait* zu, während es in Wirklichkeit drei sind, da auch das am Ende des alten Merlin interpolierte Stück — Dem. I, cap. 136 Schlufs bis 142 — dieser Quelle entstammt. Dies geht aus seinem Inhalt hervor, auf den S., ebensowenig wie auf seine Herkunft eingeht; er begnügt sich mit dem Abdruck der Kapitelüberschriften. Das betreffende Stück bietet die ersten Andeutungen über Merlins tragisches Ende und dient somit als Vorbereitung auf das Hauptereignis dieses Romans, den *Brait* Merlins:

Dem. I, Cap. 138	Merlin hat in der Nacht, bevor er von seinem *maestro Blaysen* an den Hof zurückkehrt, eine auf seinen Tod bezügliche Vision.
„ 139	Er spricht zu Blaysen darüber, um ihre Bedeutung zu erfahren, wird aber von ihm auf seine eigne Sehergabe verwiesen.

Cap. 140 Er läſst die Vision durch Blaysen aufzeichnen: *vna donzella manceba e vil* wird ihn, nachdem sie ihm sein Wissen und seine Kunst abgelernt hat, durch ihre List lebendig unter die Erde bringen.

„ 141 Blaysens Frage nach der Person dieses Mädchens vermag er nicht zu beantworten.

Die zweite Interpolation verrät ihre Herkunft aus dem *Brait/Baladro* durch das Schluſskapitel, Dem. I, 261, auſserdem durch die vorhergehenden Abenteuer des Baudemagus, der eine Hauptperson dieses Romans ist. Baudemagus kommt mit seiner Gefährtin *al valle donde posaua Merlin e su donzella.* Sie entdecken die Grotte, in der Merlin unter dem Grabmal eingesperrt ist: *y entraran ay en vna cueua, e aquella cueua era ay en el valle, y esta donzella del lago encerrara ay, en vn monumento de marmol bermejo que ay estaua, a Merlin, e metiole dentro, de guisa que [por] sus encantamentos, que le el mostrara, que no pudo dende salir hasta que morio. ...* (cap. 261). Daſs die ganze Schilderung an dieser Stelle verfrüht ist, da der Spanier von der Einkerkerung Merlins, die dem Besuche des Baudemagus an seinem Grabe vorausging, noch gar nichts gesagt hat und die betreffenden Ereignisse überhaupt auf einen viel späteren Teil der Erzählung entfallen, tut hier nichts zur Sache. Merkwürdigerweise hat der *Burgos-Baladro* die gleiche unzeitgemäſse Einschiebung, vgl. Merl. I, S. XC die Überschriften der cap. XXVII ff.

Die dritte Interpolation aus dem *Brait/Baladro* umfaſst Dem. I, cap. 323 bez. 324—340/41. Sie enthält den genauen Bericht über Baudemagus' Besuch am Grabe Merlins, seine Unterredung mit ihm und schlieſslich das Hauptereignis des Romans, den weithin vernehmbaren Schrei *(gran baladro)*, den der sterbende Merlin in seinem Kerker ausstieſs (Dem. I, cap. 338). Alle drei in die *Demanda* eingeschobenen Abschnitte gehen also auf den *Brait/Baladro* zurück.

Auſserdem ist in der letztgenannten Interpolation der Name dieses Romans ausdrücklich genannt und begründet, ein weiterer Beweis für die Herkunft dieses Stückes und damit für die ältere Quelle des *Demanda*-Kompilators. Nach der Schilderung des gewaltigen Todesschreis Merlins und des darauf folgenden Wunders heiſst es: *E por esto llaman este libro en romance: El BALADRO de Merlin, que sera de grado oydo de todos caualleros e honbres buenos que del oyeron fablar. ...* Dem. I, cap. 338. Die gleiche Erklärung enthält der *Burgos-Baladro*, vgl. Merl. I, S. LXXXVI.

Der dritte Beweis, daſs der Spanier den *Brait/Baladrò* als Vorlage gehabt hat, liegt darin, daſs er die in seiner jüngeren Quelle (C) vorhandenen redaktionellen Bemerkungen, die Verweisungen auf den *Brait* enthalten, entweder ganz ausläſst oder das auf den *Brait* Bezügliche in ihnen tilgt. Solche Verweisungen hat das *Huth Ms.* an drei Stellen, Merl. II, 57 f.; II, 172 u. 173; II, 198. (Auſserdem wird der Brait genannt in dem über den Inhalt des



Huth Ms. hinausgehenden Bruchstück der *Suite* B in Hs. 112, II, fol. 33d, 49b u. c.,[1] sowie in der Queste B[2] in der spanischen Demanda II, cap. 355, in der portugiesischen Demanda, fol. 179 und in der französischen Hs. 343, fol. 101a). Wir brauchen hier nur die im *Huth Ms.* enthaltenen Stellen. In der ersten, Merl. II, 57f., wird zunächst die Auslassung des Lancelot angekündigt und durch seine im Verhältnis zu den anderen Cyclusteilen zu grofse Ausdehnung gerechtfertigt. Diese Angabe stammt, wie E. Wechssler S. 39f. gezeigt hat, von dem Pseudo-Robert B, der den ursprünglich sechsteiligen Cyclus durch Zusammenlegung von *Merlin* + *Suite* und *Queste* + *Mort Artur*, sowie durch Ausstofsung des *Lancelot propre* in eine Trilogie umwandelte. Sie kehrt in der spanischen Übersetzung sehr ähnlich wieder und lautet:

Merl. II, 57

... cele meisme ystoire (i. e. de Lanscelot) qui doist estre departie de mon livre, ne mie pour chou qu'il n'i apartiegne et que elle n'en soit traite, mais pour chou qu'il couvient que les trois parties de mon livre soient ingaus, l'une aussi grant coume l'autre, et se je ajoustaisse cele grant ystore la moi[ene] partie de mon livre fust au tresble plus grant que les autres deus. Pour chou me couvient il laissier celle grant ystoire qui devise les oevres de Lanscelot et la naissance,[3] et voel deviser les neuf lignies des nascions,[3] tout ensi comme il apartient a la haute escriture del saint graal, ne n'i conterai ja chose que je ne doie, ains dirai mains assés que je ne truis escrit en l'ystoire dou latin.

Dem. I, cap. 298

... aquella historia (i. e. de Lançarote) deue ser auida e partida de mi libro, no porque le no pertenesca e no sea dende sacada, mas porque todas partes de mi libro sean yguales, la vna tan grande como la otra, e si juntassen aquella tan grande historia que dize de los hechos de Lançarote, e de su nacencia e de los nueuos linajes de nacion, assi como lo deuisa la alta historia del santo Grial; e no dire cosa que no deua, ante dire menos asas que no es escrito en la grande estoria de latin.

Darauf folgt im *Huth Ms.* eine Verweisung auf den *Conte del Brait*, der das Fehlende enthalte und von Helie, dem angeblichen Waffengefährten des angeblichen Robert von Borron, aus der lateinischen Quelle übersetzt werden solle, um dem letzteren Zeit und Mühe zu sparen.

---

[1] Abgedruckt von E. Wechssler, S. 42 u. 43, sowie mit den sonstigen *Brait*-Verweisungen zusammengestellt und untersucht S. 37ff.

[2] Vgl. Wechssler, S. 60, ferner den Abdruck aller drei Stellen durch H. O. Sommer, *Romania* 36, S. 570.

[3] Vgl. die von G. Paris, Merl. I, S. LIV, vorgeschlagenen und von E. Wechssler S. 39 aufgenommenen Verbesserungen der beiden Stellen.

Merl. II, 57f.

Et je prie a mon signeur Helye, qui a esté mes compains a armes et en joveneche et en viellece, que il pour l'amour de moi et pour moi un poi allegier de cele grant painne prenge a translater, ensi comme je le deviserai, une petite branke qui apartient a mon livre, et sera celle branke apielee li contes del brait, miervilleusement delitable a oir et a raconter etc.

Der spanische Bearbeiter hat diese Angaben, die vom Redaktor C eingeschaltet worden sind (vgl. Wechssler, S. 40), also in seiner jüngeren Quelle vorhanden waren, völlig unterdrückt. Er hat dies sicherlich absichtlich getan, weil er ja gleichzeitig den *Brait* als Vorlage benützte.[1]

Die zweite Bezugnahme auf den genannten Roman enthält zwar nicht den Titel desselben, jedoch so deutliche, mit der obigen Stelle korrespondierende Angaben und außerdem zwei Mal den Namen Helie, daß nur dessen *Brait* gemeint sein kann (Merl. II, 172 u. 173). Der Redaktor B verweist auf ihn, um seine Auslassungen betreffs der Abenteuer des Baudemagus zu rechtfertigen; der Redaktor C hat hier wieder eine Bemerkung über Helie eingeschaltet, der die Übersetzung des *Brait* schon begonnen habe (*car mes sires Helyes en a commenchie l'ystoire a translater*), vgl. Wechssler, S. 40—41. Der ganze Passus fehlt in der spanischen *Demanda*. Dies hat seinen Grund zunächst darin, daß der spanische Autor den betreffenden Teil des *Huth Ms.* übergangen hat. Seine Bearbeitung reicht bis Merl. II, 146 und setzt erst mit Merl. II, 192 wieder ein. Die vielen dazwischenliegenden Ereignisse fehlen (vgl. über den Inhalt Merl. II, *Table analytique*, S. 301—304). Dadurch ist mit dem Bericht, daß Baudemagus gekränkt den Hof verläßt und auf Abenteuer ausreitet, zugleich der Hinweis auf diese im *Brait* erzählten Abenteuer ausgefallen. Außerdem konnte der Spanier diesen Hinweis auch deshalb nicht wiedergeben, weil er aus dem *Brait* solche Abenteuer des Baudemagus geschöpft und zum Teil schon an einer viel früheren Stelle seines Textes erzählt hatte, nämlich in der Interpolation, die sich an das Ende des I. Trilogiebuches (Merl. I, 280) anschließt (vgl. Dem. I, cap. 241—261 und o. S. 130.)

[1] Es ist hier nicht von Belang, daß die obige Hinzufügung des Redaktors C an der betreffenden Stelle nicht am Platze ist. Er hat sie vorgenommen in Nachahmung von *Brait*-Verweisungen, durch die der Redaktor B Auslassungen aus der *Suite du Merlin* rechtfertigte, hat aber nicht gemerkt, daß es sich in dem fraglichen Passus gar nicht um die *Suite*, sondern um den *Lancelot* handelt.



Die dritte Verweisung auf den *Brait* gibt das *Huth Ms.* gelegentlich des Berichtes über Merlins Einkerkerung. Nachdem die *damoisele* den Weisen überlistet und verzaubert hatte (Merl. II, 197 f.), konnte ihn niemand mehr sehen, weder lebend noch tot, *devant que elle meismes i vint par la priiere de Tristram, si coume la droite ystoire de Tristram le deuise, et la branke meesmes del brait en parole, mais che n'est mie gramment* (II, 197 f.). Es hörte ihn auch niemand reden aufser Baudemagus, der vier Tage nach der Einkerkerung zu ihm kam usw. Der Erzähler fährt fort: *De ceste aventure que je vous devise chi ne parole pas chis livres, pour chou que li contes del brait le devise apertement* ... II, 198. An diese vom Redaktor B herrührende Motivierung der Auslassung vom Besuche des Baudemagus knüpft C noch Bemerkungen über Helie und seine Arbeit (vgl. ibid.u. Wechssler S. 41 f.). Auch dieser dritte Hinweis fehlt im spanischen Text. Er ist sicherlich absichtlich weggeblieben, da die betreffenden Ereignisse — wenigstens soweit sie Baudemagus betreffen — ausführlich wiedergegeben sind. Dem. I, cap. 333 ff. wird erzählt, wie Baudemagus und seine Gefährtin am dritten Tage nach Merlins Einschliefsung den Ort besuchen (c. 333), wie Baudemagus die Felsenhöhle, in der das Grab ist, betritt und das Jammern des Eingeschlossenen vernimmt (c. 334), wie er erfragt, wer darin ist (c. 335), und helfen möchte, aber nicht kann (c. 336), wie sich die Klagen und Verwünschungen Merlins immer mehr steigern (c. 337), und schliefslich in seinem drei Meilen in die Runde hörbaren Todesschrei ihr Ende finden (c. 338). Daran knüpft der Autor die o. S. 130 zitierte Erklärung über den Namen seines Romans (ibid.), um ihn dann rasch abzuschliefsen mit dem Bericht, dafs Baudemagus die Felsenhöhle verläfst (c. 339), draufsen seine Gefährtin und einen Ritter durch den Schreck über das Gehörte getötet findet und an Arthurs Hof zurückkehrt, wo er seine Erlebnisse erzählt und aufzeichnen läfst (c. 340). Wir haben also in der spanischen *Demanda* in der Tat die Ereignisse und Abenteuer des Baudemagus vor uns, für die das *Huth Ms.* (Merl. II, 198) auf den *Brait* verweist; und der *Demanda*-Bearbeiter hat es vorgezogen, statt des in seiner jüngeren Quelle (C) befindlichen Hinweises auf dieses Werk den betreffenden Abschnitt aus demselben aufzunehmen. Überdies sind die betreffenden Geschehnisse auch im Schlufskapitel des *Burgos-Baladro* zu finden, teilweise in wörtlicher Übereinstimmung mit der *Demanda*-Version (vgl. Merl. I, S. LXXXV—LXXXVIII); nur gegen das Ende hin gehen die beiden Texte etwas auseinander, auch inhaltlich.

Ganz hat aber der *Demanda*-Bearbeiter das in den Verweisungen des *Huth Ms.* Angedeutete nicht ersetzt. Er ist uns die dort angekündigte Tristan-Episode schuldig geblieben, die der *Huth*-Autor gleichfalls dem *Brait* zuweist, vgl. das obige Zitat. In der *Demanda* ist nichts von diesem Besuch Tristans am Grabe Merlins zu finden (in den bisher bekannten Tristan Hss. übrigens



auch nicht.[1]) In der *Demanda* ist das auf den *Brait* bezügliche Stück der Verweisung weggelassen, und die Vorausweisung auf die Tristan-Episode hat eine etwas andere Fassung. Der Spanier sagt nichts vom Besuche der *damoisele*, die auf Tristans Bitten hinkam, sondern bemerkt nur, dafs keiner die Grabplatte heben konnte aufser Tristan.[2] Auch verweist er nicht wie die *Huth Hs.* auf den Roman von Tristan, sondern einfach auf einen späteren Teil der Erzählung.[3] Erfüllt wird diese Vorausweisung nicht, weder im I. Teil seines Werkes, den er bald darauf abschliefst, noch im II., der die eigentliche Gralssuche enthält. Vermutlich hat er die betreffende Episode gar nicht gekannt. Sie hat schwerlich zum *Brait* selbst — und damit zur *Suite du Merlin* — gehört, sondern dürfte in einem der folgenden Romane des Pseudo-Robert-Cyclus A zu suchen sein. Wenigstens tritt in den bisher bekannten Teilen der *Suite* (Redaktion B, C u. *Brait*) Tristan noch nicht auf, nur Vorausweisungen auf ihn kommen vor, z. B. Merl. I, 230 u. 231 u. 47. *Beiheft z. Zeitschr. f. roman. Philologie*, S. 9, 98 u. 134. Dafs die *Huth*-Version zugleich mit der *Brait*-Verweisung einen direkten Hinweis auf die *droite ystoire de Tristram* gibt, deutet auf die schon früher erwähnten wechselseitigen Beziehungen zwischen Prosa-Tristan und Pseudo-Robert-Cyclus A; die hier gemeinte Episode am Grabe Merlins hat natürlich ihren Ursprung im Pseudo-Robert-Cyclus. Zusammenfassend wiederholen wir, dafs der spanischen Balen-Erzählung zwei verschiedene Quellen zu Grunde liegen. Die eine derselben gehört wie das *Huth Ms.* der Redaktion C an; denn aus ihr ist eine nur für diese Trilogie passende redaktionelle Bemerkung in den spanischen Text übergegangen. Die andere Quelle, deren Einwirkung auf die Balen-Erzählung aus dem folgerichtigen und lückenlosen Inhalt erkenntlich ist, war der *Brait/Baladro*, wie sich aus dem Inhalt der in Dem. I interpolierten drei Abschnitte, aus dem in der letzten Interpolation enthaltenen Namen dieses Werkes und aus der Auslassung der auf dasselbe bezüglichen redaktionellen Verweisungen ergibt.

Es bliebe nun noch die Frage zu erörtern, ob der *Demanda*-Kompilator den französischen Roman, den *Conte del Brait*, oder dessen spanische Übersetzung, *El Baladro del sabio Merlin*, zur Verfügung gehabt hat. Die Sache läfst sich vorerst nicht entscheiden, da uns von der französischen Fassung dieses Romans gar nichts, von der spanischen — neben den *Demanda*-Interpolationen — bisher nur das von G. Paris Abgedruckte bekannt ist. Auf

---

[1] Vgl. E. Löseth, *Le roman en prose de Tristan*, S. 478 u. § 71 a, sowie Comte de Tressan, *Oeuvres choisies*, Paris 1788, vol. 7, S. 83 u. 165.

[2] *... que jamas no vernia tan arreziado hombre que pudiesse abrir ni leuantar el cobertor del monumento, ni tirarlo de sobre el, fasta que llegue Tristan el buen cauallero e muy fermoso, que la leuante,* Dem. I, cap. 332.

[3] Die Verzauberung ist nachhaltig: *assi vino e duro despues gran tiempo fasta que Tristan vino, como adelante oyredes,* Cap. 332 Schlufs.

Grund der durchgehenden guten sprachlichen Übereinstimmung der spanischen Balen-Version mit der französischen ist man geneigt, auch die ältere Quelle von Dem. I für französisch zu halten, besonders da die Stellen, in denen die *Demanda* inhaltlich über die *Huth*-Version hinausgeht, denselben Stil und denselben Wortschatz zeigen wie sonst. Außerdem ändert der spanische Bearbeiter die Worte des unglücklichen Liebhabers: *Me sire Balaains, je suis un chevaliers nés de cest pais*, Merl. II, 35, um in *Yo, señor Baalin, soy natural desta tierra de Francia*, Dem. I, cap. 288. Andererseits besteht aber auch zwischen dem Schlußkapitel des *Burgos-Baladro* und dem entsprechenden Stück der letzten *Brait*-Interpolation oft wörtliche Übereinstimmung (vgl. Merl. I, S. LXXXV ff. u. Dem. I, cap. 337 ff), was auf den *Baladro* als Quelle schließen ließe. Zu dessen Gunsten spricht auch, daß er an derselben Stelle, wo die *Demanda* die zweite *Brait*-Interpolation hat, die Episode von Ebrons Gattin, sowie Abenteuer des Baudemagus aufweist (vgl. Dem. I, cap. 239 ff. u. die Kapitelüberschriften XXVII ff. in Merl. I, S. XC).

Jedenfalls kann nur eine genaue Untersuchung des *Burgos-Baladro* Aufklärung geben. (Wir haben darum hier stets den Doppeltitel *Brait/Baladro* gebraucht.) Für die Balen-Erzählung wird diese Untersuchung nichts Wesentliches mehr zu Tage fördern, da diese in der *Demanda* in so guter, nahezu widerspruchsloser und anscheinend lückenloser Fassung vorliegt, daß sie uns die verlorene Redaktion A ausreichend ersetzt.

4. Wir haben nun noch den Standpunkt H. O. Sommers betreffs der *Suite du Merlin* zu charakterisieren und können uns hier umso kürzer fassen, als wir uns bereits der Theorie E. Wechsslers angeschlossen haben, die Sommer ablehnt. H. O. Sommer, dem wir eine große Anzahl von wichtigen Ausgaben bez. Neudrucken auf dem Gebiet der *matière de Bretagne* verdanken, hat sich wiederholt mit der Genesis der Prosaromane beschäftigt, immer unter Bekämpfung von Wechsslers Theorie. Er hat sich zuerst zu der Sache geäußert in der schon erwähnten Abhandlung *The Queste of the Holy Grail forming the third part of the Trilogy indicated in the Suite du Merlin (Huth Ms.)*, *Romania*, Bd. 36, (1907), S. 369—402 u. 543—590, dann bei der fast gleichzeitigen Veröffentlichung eines Lancelot-Fragments aus der *Tristan Hs.* Brit. Mus. Addit. 5474, das er unter dem Titel *Galahad and Perceval* in *Modern Philology*, Bd. V (1907—1908), S. 55—84, 181—200 u. 291—341 erscheinen ließ (man vgl. die Einleitung ibid. S. 291—322), ferner in der Abhandlung *Zur Kritik der altfranzösischen Artus-Romane in Prosa*, *Zeitschr. f. rom. Phil.*, Bd. 32, S. 327—337 und neuerdings in dem Teildruck der französischen Hs. 112: *Die Abenteuer Gawains, Ywains und Le Morholts mit den drei Jungfrauen aus der Trilogie (Demanda) des Pseudo-Robert de Borron nach der allein bekannten Hs. Nr.* 112 *der Pariser*

National-Bibliothek, Heft 47 der *Beihefte z. Zeitschr. f. rom. Philol.*, Halle 1913, vgl. S. XI—XXVI.

Nach H. O. Sommers Ansicht hat nur ein *Grals*-Cyclus des Pseudo-Robert von Borron existiert und zwar eine Trilogie, die er entdeckt und rekonstruiert zu haben beansprucht (*Rom.* 36, S. 394; *Mod. Philol.* V, S. 295; *Beiheft* 47, S. XVI u. XXI). Ihr I. Buch bestand aus zwei Romanen. Der erste war die *Estoire del saint Graal*[1], wie eine in der zum III. Buch gehörenden französischen Hs. 343, fol. 98 b befindliche Zurückverweisung auf König Mordrains und seine im I. Teil erzählte Geschichte zeigt (*Rom.* 36, S. 390—391). Der zweite war der Prosa-*Merlin*, aber nicht in der allgemein bekannten und auch ins *Huth Ms.* übergegangenen Form, sondern in der Fassung, wie ihn die spanische Demanda I aufweist. Über die Abweichungen zwischen dem echten und dem *Pseudo-Robert-Merlin* vgl. *Rom.* 36, S. 381ff.[2] Das II. Trilogiebuch wurde gebildet durch den jetzt als *Suite du Merlin* bekannten Roman, der zu einem grofsen Teil in der *Huth Hs.* überliefert ist (fol. 75—230), dessen Schlufs jedoch dort fehlt. Ein Stück des Fehlenden kann ergänzt werden durch die französische Hs. 112, II, fol. 22 b—58 b, die die Fortsetzung der *Huth*-Version bietet. Die inhaltliche Zusammengehörigkeit der beiden Texte ergibt sich — wie schon früher von E. Wechssler festgestellt wurde![3] — aus der Übereinstimmung von *Huth Ms.* fol. 220 a—230 b mit Hs. 112, II. Buch, fol. 17a—22 a. Auch das Bruchstück im Ms. 112 reicht nicht bis zum Schlufs des II. Trilogiebuchs. Dieser ist noch nicht aufgefunden worden, mufs aber den Tod Pellinors durch Gawain und Gahariets Abenteuer auf der *Isle de Merlin* enthalten (*Beiheft* 47, S. XXIII u. XLVIII). Früher rechnete S. diesem Stück

---

[1] Dies hatten schon früher R. Heinzel und E. Wechssler festgestellt (vgl. o.), was H. O. Sommer aber nicht sagt.

[2] Ob S. zum Pseudo-Robert Merlin auch die nach Dem. I, cap. 52 eingeschobenen Prophezeiungen Merlins rechnet (vgl. o. S. 124 die Inhaltsangabe), erfahren wir nicht, er hat die lange Interpolation nicht einmal erwähnt.

[3] *Beiheft* 47, S. XII sagt S., dafs er die Hs. 112 im Jahre 1895 entdeckt haben würde, wenn sie nicht E. Wechssler schon im Jahre zuvor entdeckt gehabt hätte! S. XXVII derselben Arbeit bemerkt er, dafs diese Hs. vor ihm in unseren Tagen wahrscheinlich niemand gelesen hat, und S. XII heifst es sogar, dafs Wechssler sie nicht gelesen haben kann! Die ganze Polemik Sommers gegen Wechsslers Theorie besteht aus ähnlichen Redensarten, nirgends findet sich eine wirkliche Widerlegung seiner von S. angegriffenen Kürzungen (*Rom.* 36, S. 376—378, 388f.; *Mod. Phil.* V, S. 310ff., *Beiheft* 47, S. XVII—XX). Es scheint, als ob S. die von ihm befehdete Habilitationsschrift Ws. gar nicht ordentlich kennt, sonst müfste er die darin befindliche Inhaltsangabe der Hs. 112, die Analyse des das *Huth Ms.* fortsetzenden Stückes und seine Vergleichung mit Malorys IV. Buch, die genau untersuchten und abgedruckten Verweisungen auf den *Brait* usw. usw. doch gelesen haben und könnte sich die obige Bemerkung nicht erlauben. Überdies hat E. Wechssler auch in der *Deutschen Literaturzeitung* Bd. 20 (1899) S. 666 aus der Hs. 112, II, fol. 35c—37b den Abschnitt über Gawains und le Morhouts Aufenthalt auf der *roche aux pucelles* besprochen, jenem Felsen, auf oder in dem sich dem *Meraugis*-Roman zufolge Merlins „*esplumeor*" befinden soll.

auch noch die Geburt Galahads und die Ankunft Percevals an Arthurs Hof zu (Rom. 36, S. 390), sowie *some information about Boors and his son* (*Mod. Phil.* V, S. 313). Das III. Trilogiebuch enthielt eine *Grals-Queste* mit Galahad als Helden, sowie die *Mort Artur* und endete mit dem Tod Lancelots und Marcs, wie der Hinweis in der zum II. Buch gehörenden *Suite* (Merl. I, 280) ankündigt. Von der französischen Fassung des III. Buches sind nur noch Fragmente da. Sie befinden sich teils in den Hss. 112 u. 343 *(Queste)*, teils im Ms. 340 *(Mort Artur)*. H. O. Sommer will dieses Buch rekonstruieren und demnächst herausgeben (vgl. *Beiheft* 47, S. XIII, Anm. 2). Die Rekonstruktion wird sich zusammensetzen

- aus den französischen Fragmenten in den Hss. 112, IV. Buch, 343 u. 340,
- aus den in der spanischen *Demanda* II überlieferten Bestandteilen,
- aus der die Lücken des spanischen Textes ergänzenden portugiesischen *Demanda do santo Graall.*

Teile aus den betreffenden Texten hat er schon *Rom.* 36 veröffentlicht.

Es ergibt sich also für H. O. Sommers Trilogie folgendes Schema:

I. *Estoire del saint Graal* + *Merlin* (letzterer wie span. Dem. I),

II. *Suite du Merlin Huth Ms.* fol. 75 bis 230 + *Hs.* 112, II fol. 22b bis 58b + Schlufs (x),

III. *Queste* + *Mort Artur* { fragmentarisch in den französischen Hss. 112, IV. Buch, 343 u. 340, fragmentarisch in der spanischen *Dem.* II, vollständig in der portugiesischen *Demanda.* }

Hinter dem Autornamen Robert von Borron, der wiederholt im *Huth Ms.* und in der *Demanda* vorkommt, birgt sich nach S. als wirklicher Verfasser der Trilogie Helie von Borron (*Zeitschr. f. rom. Phil.*, Bd. 32, S. 323ff.). Seine Blütezeit ist 1225—1235 (ibid.), die Entstehungszeit der obigen Trilogie „*about* 1228“ (*Mod. Phil.* V, S. 312).

Die von H. O. Sommer angenommene Trilogie des Pseudo-Robert de Borron ist nur wenig verschieden von E. Wechsslers Redaktion B oder älterer Kürzung. Sie unterscheidet sich von ihr durch das veränderte Einteilungsprinzip — nach S. gehört der Merlin noch zum I. Trilogiebuch — und durch die Abweichungen, die der Pseudo-Robert-Merlin, der in Dem. I erhalten ist, gegenüber dem Robertschen Merlin des *Huth Ms.* aufweist. Als Beweis



dafür, dafs in der Trilogie *Estoire del saint Graal* + *Merlin* das I. Buch bildeten, führt H. O. Sommer die Überschrift und das Kolophon der portugiesischen Hs. 643 (*Staatsarchive der Torre do Tombo*, Lissabon) an. Die Überschrift lautet *Liuro de Josep abarimatia* (gemeint ist die *Estoire del s. Graal*, nicht der Robertsche *Joseph v. A.*); darauf folgt der Untertitel *aprimeira parte da demanda do sancto grial* (*Demanda* bezeichnet im Portugiesischen wie im Spanischen den ganzen Cyclus, nicht nur die eigentliche Grals-Suche). Das Kolophon betont zunächst die Zugehörigkeit des Merlin zur *Estoria do graal*[1] und zwar in fast wörtlicher Wiedergabe des u. a. in Hs. Brit. Mus. Addit. 32125 enthaltenen Originalpassus (abgedr. *Beih.* 47, S. XXIII, Anm. 1). Anschliefsend an diese Stelle erklärt der Portugiese, dafs er die mit der *Estoria do graal* verbundene Geschichte von Merlin, vom Anfang der Tafelrunde, von der Geburt Arthurs und vom Beginn der Abenteuer hier loslöse, weil sein Buch sonst sehr lang werde und weil jeder Teil für sich besser zu behandeln *(detrazer?)* sei.[2] Da das Ms. 643 nur die *Estoria do graal* enthält, nicht aber den Merlin, dessen Trennung von ihr der Schreiber besonders hervorhebt, kann die in der Überschrift der Hs. befindliche Bezeichnung als *aprimeira parte da demanda do sancto grial* natürlich auch nur auf das erste Werk bezogen werden und nicht, wie es S. tut, zugleich auf den Merlin, bez. dessen Zugehörigkeit zum I. Trilogiebuch. Überdies teilt uns S., der sich *Beiheft* 47, S. XX des Vorzugs rühmt, die portugiesische Hs. 643 benützt zu haben, gar nichts über den Inhalt derselben mit, sodafs es zweifelhaft ist, ob diese überhaupt die zum Pseudo-Robert-Cyclus gehörige *Estoire d. s. Graal* enthält. Der Umstand, dafs sie dasselbe Schlufswort hat wie die I. Branche des *Vulgata*- oder *Map*-Cyclus (vgl. o. die Identität mit der Hs. 32125), läfst auf ihre Zugehörigkeit zu letzterem Cyclus schliefsen. Dies müfste also zunächst untersucht werden. (Oder nimmt S. an, dafs die *Estoire d. s. Graal* des Pseudo-Robert- mit der des Map-Cyclus identisch war?) Andererseits weist der zweite Teil des portugiesischen Kolophons allerdings auf den Pseudo-Robert-Cyclus hin, da die zuletzt erwähnten Ereignisse, der Beginn der Abenteuer *(o comemçamento das avemturas)*, nur der Pseudo-Robert-Fassung eigentümlich sind, aber nicht dem Merlin, dessen Zugehörigkeit zur *Estoire d. s. Graal* S. beweisen will, sondern der *Suite du Merlin*, die in der

---

[1] *E agora se cala a istoria de todas estas linagẽs que de Cecidones sairão e torna aos outros Ramos que chama estoria Demerlin que combem por toda maneyra jumtar com a estoria do graal por que he dos ramos e lhe pertence* (*Rom.* 36, S. 392f.; *Beih.* 47, S. XXIII).

[2] *E saibao todos aqueles que esta Estoria ouuyrem que esta estoria era jumtada com ademerlim na qual he comemçamento da mesa redomda E A nacemça de Artur. E comemçamento das avemturas. Mas por noso livro nom ser muy grãde repartimolo cadahũu Em sua parte por que cadahũu por si serão milhores Detrazer Aquy se acaba este livro. O nome de Deus* (ibid).

Huth Hs., der Hs. 112, II und der spanischen Dem. I überliefert ist. Mit dem Ausdruck „Beginn der Abenteuer" verbindet der *Suite*-Autor einen ganz bestimmten Begriff: er bezeichnet damit die vielen und verschiedenartigen Wunder, die sich als Folge von Balens unheilvollem Schlag gegen den Gralskönig ereignen. Dem. I, cap. 224 prophezeit Merlin dem König Arthur die bevorstehenden Abenteuer (*el doloroso golpe . . ., por que las auenturas del sancto Grial auernan*), Dem. I, cap. 283 verkündigt eine geheimnisvolle Stimme im Anschlufs an Balens Schlag den Anfang der Abenteuer (*Agora comiençan las auenturas del reyno auenturado*), und aus dem Bruchstück der *Suite* B in der Hs. 112, II erfahren wir Näheres über die Art dieser Abenteuer. Die schauerlichen Ereignisse am *Perron du Cerf* gehören dazu und werden teils als *auentures du Saint Graal*, teils als *merueilles d. s. G.* bezeichnet (*Beih.* 47, S. 48—50, 52, 54, 66 ff. etc.). Das *Huth Ms.* gibt nur die erste Ankündigung wieder (Merl. I, 264), die zweite Stelle entfällt auf die Lücke von fol. 136 u. 137 (vgl. Merl. II, 27), bis zur dritten reichen die Ereignisse in dieser Hs. nicht. Malory hat gleichfalls nur die erste Stelle, aber verstümmelt (Mal. II, cap. 11), die zweite wird infolge der Kürze seiner Darstellung weggeblieben sein (Mal. II, cap. 15); und die Abenteuer am *Perron du Cerf* sind bei ihm nicht zu finden, da sein Text am Ende der *Suite* stark von dem der Hs. 112, II abweicht (Mal. IV, cap. 24 ff.). Wenn H. O. Sommer das Kolophon des Portugiesen genauer untersucht hätte, müfste er zu dem Schlufs gelangt sein, dafs zu der *Estoria d. s. Graal*, die dieser kopierte, aufser dem *Merlin* auch noch die *Suite du Merlin* gehörte. Diese drei Branchen zusammen können aber unmöglich das I. Trilogiebuch gebildet haben, da sie dafür viel zu umfangreich waren. S. betrachtet ja auch die *Huth-Suite* und das Bruchstück von 112, II als II. Trilogiebuch. Jedenfalls kann die Bezeichnung der Hs. 643 als *aprimeira parte* weiter nichts beweisen, als dafs die *Estoire d. s. Graal* dieser erste Teil war. Auf die Umfangsberechnungen, die S. aufstellt, brauchen wir folglich gar nicht erst einzugehen, er widerspricht sich manchmal selbst dabei (vgl. *Rom.* 36, S. 375, Anm. 3, S. 376, 397, 398 f., 544; *Beih.* 47, S. XXV f.). In noch gröfsere Verlegenheit bringt ihn die Erklärung der im *Huth Ms.* überlieferten redaktionellen Angaben über die Einteilung und gleiche Länge der drei Bücher (Merl. I, 280; II, 254). Für Buch I und II von E. Wechsslers Redaktion C stimmen diese Angaben ziemlich gut, wenn man — wie W. — den nicht dazu gehörenden *Joseph von Arimathia* abrechnet; für das III. Buch, das in der Fassung C nicht erhalten ist, lassen sich nur vergleichsweise Schätzungen nach der *Queste* B aufstellen und auch diese erst, sobald die von W. vorbereitete Gesamtausgabe der portugiesischen *Demanda* vorliegen wird. Über H. O. Sommers frühere Erklärung der redaktionellen Angaben vgl. *Rom.* 36, S. 377 f., 388 ff. Jetzt nimmt er an, dafs die beiden Stellen zwar für die Teilung der ursprünglichen Trilogie wichtig sind, nicht aber für das *Huth Ms.*,



„weil sie sich auf dasselbe nicht beziehen können und weil eine Trilogie, wie sie die *Huth Hs.* bietet, nie existiert haben kann“ (*Beih.* 47, S. XXI). Nach S.'s Ansicht hat der Schreiber der *Huth Hs.* zwei verschiedene Vorlagen gehabt. Aus der ersten (A) kopierte er den *Joseph von Arimathia* und den *Merlin* der Robert-Fassung (fol. 1—75 der *Huth Hs.*). Aus der zweiten (B), die auf eine verstümmelte Abschrift der Pseudo-Robertschen Trilogie zurückging, übernahm er die sogen. *Suite du Merlin* (fol. 75—230 der *Huth Hs.*). Seine zweite Vorlage reichte nur so weit wie die *Huth*-Version, d. h. es fehlte ein grofser Teil des II. Trilogiebuches, sowie das ganze III. Auch vom I. Trilogiebuch enthielt sie nur einen Teil, nämlich den *Pseudo-Robert-Merlin*, während die den Anfang dieses Buches bildende *Estoire d. s. Graal* gleichfalls fehlte. Der Schreiber der *Huth Hs.* ersetzte den fehlenden Anfang durch den *Joseph von Arimathia* aus seiner ersten Vorlage; vielleicht glaubte er, weil die *Estoire d. s. Graal* auch als „Buch des *Joseph v. A.*“ bezeichnet wurde (vgl. o. den portugiesischen Titel), den richtigen Anfang vor sich zu haben. Ebensowenig kannte bez. bemerkte er den Unterschied zwischen dem von ihm aus A kopierten Robertschen *Merlin* und demjenigen des *Pseudo-Robert*, den er in seiner Trilogie-Vorlage vor sich hatte. Jedenfalls übernahm er den *Merlin* aus A. Am Ende des *Pseudo-Robert-Merlin* stand in der Vorlage von B die Angabe (I) über die Einteilung des Werkes in drei gleichlange Bücher usw. (Merl. I, 280). Der Schreiber von B rückte die betreffende Stelle bis in die Mitte seiner Kopie dieses Torsos vor, sodafs sie den jetzigen Platz innerhalb der Balen-Erzählung erhielt. Der Schreiber der *Huth Hs.*, der die Abschrift mit der so verschobenen redaktionellen Bemerkung I als Vorlage für seine *Suite* benützte, schrieb diese Angabe einfach ab. Die redaktionelle Angabe am Schlusse des II. Buches (Merl. II, 254) dagegen wurde sowohl vom Abschreiber des Trilogie-Torsos (B), als auch vom *Huth*-Schreiber an derselben Stelle belassen. Sommer schliefst mit den Worten: „So war der Schreiber der Vorlage von B für die Stellung der Angabe II, der von B für die der Angabe I, der Schreiber der *Huth Hs.* für die Vereinigung der Hss. A und B verantwortlich“ (*Beih.* 47, S. XXII). Diese Erklärung läfst sich nicht halten, weder in Bezug auf die I., noch auf die II. Angabe. Die I. Angabe (Merl. I, 280) soll in der ursprünglichen Trilogie am Ende des *Merlin* gestanden und das aus diesem und der *Estoire d. s. Graal* bestehende I. Trilogiebuch abgeschlossen haben. Es wurde bereits oben gezeigt, dafs für die Zurechnung des *Merlin* zum I. Buch gar kein Beweis vorliegt. Somit scheitert S.'s Erklärung über den der redaktionellen Angabe I gebührenden Platz schon an diesem Ausgangspunkt. Damit wird auch die weitere Deutung hinfällig, der Schreiber von B, der *Merlin* + ein Bruchstück der *Suite* kopierte, habe die Angabe I bis in die Mitte seines Textes vorgerückt, sodafs sie seitdem den jetzigen unpassenden Platz in der Balen-Erzählung einnehme.

Wir können S.'s Ansicht aber noch von einer anderen Seite her widerlegen. Die Balen-Erzählung enthält eine weitere — von S. ganz ignorierte — redaktionelle Bemerkung, die dafür zeugt, dafs Angabe I speziell für die *Huth*-Version geschrieben und nicht durch Schreiberwillkür von fol. 75 auf fol. 125 vorgerückt worden ist. Es ist die Vorausweisung des Redaktors C auf den Brüderzweikampf, *si comme Robers de Borron le contera ja avant a la seconde partie de son livre*, Merl. I, 253. (Wir erläuterten sie schon oben S. 126f. ausführlich gelegentlich der Einordnung der spanischen Dem. I in Wechsslers System). Sie steht vor dem Schlufswort des I. Trilogiebuchs Merl. I, 280 und verweist für ein nach diesem erzähltes Ereignis — den Brüderzweikampf Merl. II, 48ff. — auf das II. Trilogiebuch. Wenn der Abschlufs des I. Trilogiebuches ursprünglich mit dem des *Merlin* zusammengefallen wäre, wie S. glaubt, so hätten die zwei obigen Stellen über den Zweikampf — Vorausweisung und Erfüllung — beide dem zweiten Buch angehört und die Bemerkung I, 253 müfste dann anders gefafst sein. Endlich ist drittens noch zu bemerken, dafs die redaktionelle Angabe I, 280 durch ihren Hinweis auf das Ende des I. Trilogiebuchs ihre Zugehörigkeit zum *Huth Ms.* verrät. Der Autor sagt: *Et la premiere partie fenist il au commenchement de ceste queste* ... Dies ist die *Queste*, die Balen an Stelle des in seinem Geleit ermordeten Ritters fortsetzen mufs, vgl. Merl. I, 278 und oben S. 126. Wie denkt sich S. die Erklärung der Stelle, wenn sie das Ende des *Pseudo-Robert-Merlin* bilden soll, der doch mit Arthurs Krönung schliefst (Dem. I, cap. 136) und von keinerlei *Queste* oder sonstigen Abenteuern, die als solche bezeichnet werden könnten, handelt?

H. O. Sommers Ansicht über die redaktionelle Angabe II (Merl. II, 254) ist ebenso unwahrscheinlich wie die vorige, nur läfst sie sich nicht so direkt widerlegen. Die Angabe II soll auf den Schreiber der Vorlage von B zurückgehen und vom Schreiber von B, sowie vom *Huth*-Schreiber übernommen worden sein. Die Vorlage von B war ein Trilogie-Torso, der aus *Pseudo-Robert-Merlin* + einem Bruchstück der *Suite du Merlin*, also aus dem zweiten Teil des I. Trilogiebuchs, sowie der ersten (gröfseren) Hälfte des II. bestand und mit der redaktionellen Angabe II schlofs. Wie soll nun an das Ende dieses Torsos das weit später fallende Schlufswort gelangt sein? Sommer rechnet zum II. Trilogiebuch aufser dem *Huth*-Bruchstück, das er mit 155 Blättern ansetzt,[1] 70 der Gröfse der *Huth*-Folien entsprechende Blätter für das Fragment von 112, II und weitere 70 Blätter für den noch fehlenden Schlufs des II. Buches (*Beih.* 47, S. XXV f.). Demnach müfste der Schreiber des Torsos, der das II. Buch etwas nach der Mitte abbrach, zur Verdeckung der fehlenden zweiten Hälfte die Angabe II um volle 140 Blätter vorgerückt haben. Eine oberflächliche Verbindung mit

[1] Da S. den *Merlin* zum I. Trilogiebuch rechnet und das II. mit der *Suite* der *Huth Hs.* beginnen läfst, kommen von dieser nur fol. 75a—230b, also etwas über 155 Blätter, in Betracht.



den seinen Text abschliefsenden Ereignissen ist zwar hergestellt durch den ersten Satz: *Si laisse ore a tant li contes a parler et de la dame et del roi et de toute la vie Merlin* (Merl. II, 254), aber als Schlufswort schlechthin ist der Passus nicht zu gebrauchen; denn er enthält in seinem zweiten Teil eine direkte Überleitung zum III. Trilogiebuch und die mit dessen Beginn einsetzende *Grals-Queste*: *et devisera d'une autre matiere qui parole dou graal, pour chou que c'est li commenchemens de ceste livre* (ibid.). Was sollte den Schreiber des Torsos veranlafst haben, diesen Übergang zur *Queste* zu kopieren, wenn er die letztere gar nicht in seinen Text aufnahm? Rücksichten auf die ursprüngliche Trilogie kann man nicht gelten lassen, da deren Symmetrie und Zusammenhang durch das Auslassen der *Estoire d. s. Graal*, der zweiten Hälfte der *Suite* und der ganzen *Queste* schon empfindlich verletzt war. Selbst wenn die Vorlage B und damit die *Huth Hs.* auf den von S. angenommenen Torso zurückgingen, liefse sich daraus die Angabe II nicht befriedigend erklären. Es ist aber gar kein Beweis für die Existenz der beiden so beschaffenen Vorlagen vorhanden, sondern die *Huth Hs.* ist bis jetzt der einzige Text mit dem fraglichen Schlufswort. S. nennt keinen andern und kann auch keinen kennen. Von den sonstigen Fassungen der *Suite* hört keine an der dem *Huth Ms.* entsprechenden Stelle auf. Dafs die spanische Version in Dem. I, die wie die *Huth Hs.* die Fassung C ist, viel früher abbricht, sodafs mit den fehlenden Ereignissen zugleich das Schlufswort ausgefallen ist, erörterten wir schon oben S. 128f. Vom *Burgos-Baladro* ist dieser Teil des Textes noch nicht bekannt, doch läfst das Inhaltsverzeichnis auf die gleichen Verhältnisse schliefsen wie in Dem. I. Dagegen gehen die englische Übersetzung der *Suite* in Malorys *Morte Darthur* und das *Suite*-Fragment in Hs. 112, II ein erhebliches Stück über die *Huth*-Ereignisse hinaus. Malory macht an der dem *Huth*-Ende entsprechenden Stelle überhaupt keinen Absatz (vgl. Mal. IV, cap. 16). Die Hs. 112, II stimmt bis zum letzten Satz vor der kritischen Stelle fast wörtlich mit der *Huth*-Version überein (*et li rois remest a Carlion*, Merl. II, 254 und *Beih.* 47, S. 18) und schliefst die folgenden *Suite*-Abenteuer mit den Worten an: *Si laisse li contes a parler de luy et retorne aux III compaignons et premier[ement] de monseigneur Gauuain.* Weiteres Material ist bisher nicht aufgefunden worden. Nach E. Wechsslers System läfst sich die Angabe II als redaktioneller Schlufs des II. Trilogiebuches der Redaktion C befriedigend erklären. Der Redaktor C schnitt am Ende des II. Buches so viel ab, als ihm an Ausdehnung hinderlich war, knüpfte an die zuletzt erzählten Ereignisse die Überleitung zum III. Buch an und liefs dieses vermutlich auch folgen (aufgefunden ist es bis jetzt noch nicht). Genau wie die Angabe I ist also auch die Angabe II speziell für die von der *Huth Hs.* repräsentierte Redaktion C geschrieben. In der Hs. 112, II ist ein Stück der *Suite* des Redaktors B erhalten, die wesentlich länger war als die *Suite* C und folglich an der dem

Huth-Ende entsprechenden Stelle die Erzählung einfach weiterführt. Es ist schwer zu verstehen, warum H. O. Sommer die von E. Wechssler festgestellten drei Redaktionen des *Pseudo-Robert*-Cyclus nicht gelten lassen will.

Ähnlich ablehnend verhält er sich gegenüber E. Wechsslers Ansicht über den Inhalt des *Conte del Brait*. Soviel sich aus den Bruchstücken dieses Romans in Dem. I — die E. Wechssler noch nicht benutzen konnte —, sowie aus dem Vergleich mit dem *Burgos-Baladro* und den *Merlin*- und *Suite*-Redaktionen im *Huth Ms.* und in Malorys *Morte Darthur* erkennen läſst, scheint W. auch in diesem Falle das Richtige herausgefunden und den *Conte del Brait* als Auszug des *Merlin* + *Suite du Merlin* der Redaktion A richtig bestimmt zu haben. Die glückliche Ergänzung, die die spanische Balen-Version, die zum Teil auf der gekürzten und mangelhaften Redaktion C beruht, durch die oben nachgewiesene zweite Quelle des spanischen Autors, den *Brait* oder *Baladro*, erfahren hat, bestätigt dies ebenso gut wie die sprachliche Übereinstimmung in den die Lücken der *Huth Hs.* ausfüllenden Stellen des spanischen Textes. Obwohl H. O. Sommer alle diese Texte benützen und somit E. Wechsslers Ansicht nachprüfen konnte, widerlegt er ihn nicht ein einziges Mal, sondern begnügt sich mit ähnlichen Redensarten wie bei der Ablehnung der drei Fassungen des *Pseudo-Robert*-Cyclus. Was er selbst für eine Vorstellung von dem Inhalt des *Brait* hat, erklärt er nicht. Nach gelegentlichen Erwähnungen dieses Werkes *Rom.* 36, S. 374, 393, 395 u. 397 bemerkt er ibid. S. 399, daſs er bald imstande zu sein hofft, *to find the complete Conte del Brait*, und es daher nicht ratsam ist, *to conjecture what the contents of this romance was*. In der Abhandlung *Zur Kritik der altfranzösischen Artus-Romane in Prosa*, *Ztschr. f. rom. Phil.* Bd. 32, S. 324 sagt er, daſs der *Conte del Brait* „trotz mannigfacher Bemühungen noch nicht wiedergefunden, aber zweifelsohne noch vorhanden ist". *Beih.* 47, S. XXIV, Anm. 4 sieht er sich zu der Erklärung genötigt, „er habe Grund zu glauben, daſs zwischen 1882 und 1884 in London 2 Hss. verauktioniert worden sind, deren eine den *Conte del Brait*, deren andere die *Pseudo-Robert*-Trilogie enthielt, über deren jetzige Besitzer etc. er aber nichts ermitteln konnte". Wie er dazu kommt, diese beiden Texte in den Hss. zu vermuten, und was ihn überhaupt zu der Annahme berechtigt, den bisher für verloren geltenden französischen *Conte del Brait* für noch vorhanden zu erklären, erfahren wir nicht. *Ztschr. f. rom. Phil.* Bd. 32, S. 331 ff. glaubt er, in dem Epilog der französischen *Tristan-Hs.*, Bibl. nat. 104, denjenigen des *Conte del Brait* gefunden zu haben. Der *Tristan*-Epilog sei das unvollständige Werk des Helie und wurde von diesem zum *Brait* geschrieben, gelangte aber durch einen Schreiber, der den Epilog unvollständig in die Hände bekam und den *Brait* nicht kannte, irrtümlicherweise an den Schluſs einer *Tristan*-Abschrift, sodaſs er bis jetzt als Epilog des *Tristan* gegolten habe. Auſser dem *Brait* habe Helie auch noch den *Tristan*, die *Pseudo-Robert*-

Trilogie und den *Palamedes* verfafst. Sommer sucht dann die in den sonstigen Romanen der *matière de Bretagne* befindlichen Angaben über den *Brait* mit seiner Ansicht in Einklang zu bringen; was er sich aber als Inhalt des *Brait* eigentlich vorstellt, ist aus seinen Ausführungen nicht zu ersehen.

Unter Verweisung auf die obige Arbeit behauptet er *Beih.* 47, S. LXXV, Anm. 1, „es habe noch niemand seine Theorien über den *Conte del Brait* widerlegen oder durch bessere ersetzen können, und er sei noch ebenso überzeugt wie 1908, dafs Wechsslers Ansichten über den *Conte del Brait* nicht richtig sein könnten."

Es ist nicht einzusehen, warum er W.'s System so schroff ablehnt, ohne auch nur den Versuch zu machen, es Schritt für Schritt mit Beweisen zu widerlegen. Jedenfalls hat er dasselbe bisher weder in Bezug auf den *Pseudo-Robert*-Cyclus, noch in Bezug auf den *Brait* erschüttern können. Soweit die Balen-Erzählung in Frage kommt, glauben wir, die Richtigkeit von Wechsslers Theorien oben genügend dargelegt zu haben. Mehr war für die vorliegende Arbeit nicht beabsichtigt.

II. Wir wenden uns nun zum eingehenden Vergleich der französischen Balen-Erzählung im *Huth Ms.* (Merl. I, 212—II, 57) mit der spanischen in der *Demanda del sancto Grial* (Buch I, cap. 191—238 u. 262—298),[1] wobei wir den gleichen Plan wie oben in Cap. II u. IV zu Grunde legen. Wie wir schon im vorigen Abschnitt bei der Einordnung der spanischen Demanda I in E. Wechsslers System gezeigt haben, beruht die spanische Balen-Erzählung auf zwei verschiedenen Vorlagen, deren eine der Redaktion C angehört, also derselben Entwicklungsstufe des *Pseudo-Robert*-Cyclus wie das *Huth Ms.*, während die andere der *Brait* (bez. *Baladro*) war, der eine wesentlich ältere Fassung darstellt, da er ein Auszug aus *Merlin* + *Suite du Merlin* der Redaktion A war. Somit bietet die spanische Balen-Version an vielen Stellen die ältere und bessere Lesart als die französische im *Huth Ms.*, sodafs sie zu deren Ergänzung dient und in diesem Sinne als ihre Quelle angesetzt werden kann.

---

[1] Zitiert wird nach dem Neudruck *La Demanda del sancto Grial con los marauillosos fechos de Lançarote y de Galaz su hijo*, *Nueva Biblioteca de Autores Españoles, vol. VI Libros de Caballerias, primera parte: Ciclo Artúrico por Adolfo Bonilla y San Martin, Madrid* 1907. Wie schon oben S. 123 bemerkt wurde, gebrauchen wir nicht den vom Herausgeber dem I. Buch der *Demanda* gegebenen Sondertitel *El Baladro del sabio Merlin*, sondern als Unterscheidungsmerkmal *Demanda* I.

Die Neuausgabe Madrid 1907 differiert von derjenigen Sevilla 1535, auf der sie beruht, in der Kapitelzählung von Cap. 4 an um 1, da der Druck von 1535 auf Cap. 3 direkt Cap. 5 folgen läfst, ein 4. Cap. also nicht hat. Im Neudruck ist dies berichtigt, ohne dafs der Herausgeber die Differenz aufklärt. H. O. Sommer zitiert in *Romania* 36 (*The Queste of de Holy Grail*) nach der Ausgabe von 1535, wie schon o. S. 124, Anm. 1 gesagt wurde.



Ein rein äuſserlicher Vergleich der beiden Texte ergibt, daſs der spanische erheblich kürzer ist als der französische, das Verhältnis ist etwa 3 : 4. Die Umfangsberechnung der beiden Texte läſst sich infolge der Verschiedenheit des Formats, der Buchstabengröſse und der Einteilung in kleine Kapitel bzw. Abschnitte nur mechanisch durch Berechnung der Drucktypen machen. Die *Demanda* hat Folioformat und zweispaltigen Satz. Auf die *Balen*-Erzählung entfallen 87 Cap. (190—238 u. 262—299), die sich auf S. 72—92 u. 101—120 verteilen. Eine Halbzeile bietet Raum für 43 Typen, die ganze Zeile unter Einrechnung des mittleren Zwischenraums für 89 Typen. Die Seite hat 59 Zeilen, die sich auf ca. 40 Seiten erstreckende *Balen*-Erzählung demnach 89·59·40 = 210040 Typen. Davon sind für die 87 Kapitelüberschriften, die je sechs Halbzeilen einnehmen, 87·43·6 = 22446 Typen abzuziehen, sodaſs 187594 Typen verbleiben.

In der *Merlin*-Ausgabe steht der *Balen*-Text Bd. I, 212—280 u. Bd. II, 1—57, das sind ca. 126 Seiten. Dazu kommen noch 8 Seiten für die fehlenden fol. 103, 136 und 137, zusammen 134 Seiten. Die Druckzeile hat 59 Typen, die Seite 34 Zeilen, der *Balen*-Text somit 134·59·34 = 268804 Typen. Davon gehen 143 Zwischenräume zu je 2 Zeilen ab, und auf die fehlenden 8 Seiten würden weitere 10 Zwischenräume zu rechnen sein, sodaſs 153·2·59 = 18054 Typen abgehen, wonach 250750 Typen übrig bleiben. Das Verhältnis des spanischen Textes zum französischen ist also 187594 : 250750, d. i. etwa 3 : 4.

Auf die gleiche Weise wurde das oben S. 63 angegebene Verhältnis zwischen dem englischen und dem französischen *Balen*-Text berechnet, doch ist leider die Anmerkung, die die Ausrechnung enthielt, versehentlich weggeblieben.

Das *Huth Ms.* enthält also im Vergleich zur *Demanda* eine erweiterte Fassung der *Balen*-Erzählung. Diese Erweiterung betrifft jedoch nur die Darstellung und ist eine Folge des breiten, weitschweifigen Stils und der zahlreichen sprachlichen Ausschmückungen; inhaltlich bietet der französische Text weniger als der spanische. Der Umstand, daſs wir zwei Texte verschiedener Sprachen vor uns haben, fällt hier nicht so sehr ins Gewicht wie beim Vergleich von Malorys Werk mit dem *Huth Ms.*, da der spanische Bearbeiter eine gute und zum groſsen Teil wortgetreue Übersetzung seiner Quelle gefertigt hat, wie der unten abgedruckte Abschnitt zeigt. Zudem handelt es sich um zwei romanische, also miteinander verwandte Sprachen in einem verhältnismäſsig frühen Stadium der Entwicklung, in dem die idiomatischen Abweichungen noch nicht erheblich sind.

a) Die Handlung ist in beiden Versionen die gleiche, sodaſs sich in dieser Beziehung die Balen-Erzählungen in der *Demanda del sancto Grial*, im *Huth Ms.*, in Malorys *Morte Darthur* und in Swinburnes *Tale of Balen* ziemlich genau decken und die knappe Inhaltsübersicht, die wir oben S. 11 gaben, auf alle diese Texte

paſst. Eine ausführlichere Analyse, die die Fassung der ursprünglichen Balen-Version zeigen soll, folgt unten in Cap. VII, 11.

b) Dagegen sind in der *Demanda* beinahe noch gar keine Widersprüche über des Helden Namen, Schwert und Tod vorhanden, wodurch es uns möglich ist, die im *Huth Ms.* enthaltenen diesbezüglichen Unstimmigkeiten bis auf zwei Kleinigkeiten zu berichtigen und zugleich die ursprüngliche Fassung der *Balen*-Erzählung wieder herzustellen, der die *Demanda* von den bisher bekannten Versionen am nächsten steht. Auch die *Demanda* führt den Helden — genau wie der französische Text — zunächst namenlos ein (*vn pobre cauallero que era natural de Vberlanda, el qual cauallero era ayrado por un pariente del rey de Vberlanda que matara*, Dem. I, cap. 191, vgl. Merl. I, 215), klärt uns aber später ausführlich über seinen Tauf- und Beinamen auf. Dem. I, cap. 193 wird erzählt, daſs der Held, als er den Hof Arthurs als Verbannter verlieſs, seinen Taufnamen *Baalin el saluaje* um der zwei Schwerter willen, die er trug, verlor, sich nun nach diesen *el cauallero de las dos espadas* nannte und unter der neuen Bezeichnung bei der ganzen Ritterschaft bekannt wurde: *Y estonce tomo el cauallero sus armas, e subio en su cauallo, e ciño la espada de la donzella con la otra suya que traya, assi que leuo ende dos espadas ceñidas . . ., e por estas dos espadas que traxo mientra que fue biuo, perdio el su primero nombre, que le llamauan Baalin el saluaje . . . Ca no se nombraua Baalin, mas „el cauallero de las dos espadas", e por este nombre fue conoscido mientra biuio, e si mucho biuiera, fuera nombrado sobre todos los que armas tomaron en el reyno de Londres.* Dieser Abschnitt fehlt im *Huth Ms.*, er entfällt auf den Anfang von fol. 103, das jetzt nicht mehr vorhanden ist (vgl. Merl. I, 222). Fol. 102d schlieſst mit der Angabe, daſs Balen das gewonnene Schwert umgürtet (ibid.). Da auch Malorys Text die Stelle nicht überliefert — wahrscheinlich wegen der Kürze der Darstellung (vgl. Mal. II, cap. 3) — bietet die *Demanda* den einzigen Ersatz des verlorenen Stückes. In der *Demanda* wird von diesem Punkte der Erzählung an die Benennung des Helden als *el cauallero de las dos espadas* bis zum Ende durchgeführt; indessen kommen die beiden im *Huth Ms.* befindlichen Ausnahmen, daſs Merlin und der Autor der Erzählung den Taufnamen gebrauchen (vgl. o. S. 64), auch hier vor. Merlin tut es das erste Mal, um die Frage des Königs nach dem ihm unbekannten Helden zu beantworten: *Y el rey dixo „Ay, Merlin, por Dios, dezidme quien es, ca me paresce que lo no conocedes". E Merlin dixo „Yo vos digo que ha nonbre Baalin el saluaje . . .* Dem. I, cap. 197. Das zweite Mal geschieht es, um den Helden aus der schweren Betäubung, in der er drei Tage unter den Schloſstrümmern begraben lag, ins Leben zurückzurufen. Im spanischen Text wird diese Scene durch den Bericht über die vorhergehenden Ereignisse, die im *Huth Ms.* infolge der Lücke von fol. 136 und 137 fehlen, erst ins rechte Licht gerückt. Merlin, der nach der Katastrophe

ins Gralsschlofs kommt, wagt es nicht, den geweihten Ort, in dem der heilige Gral ist, selbst zu betreten, sondern läfst einen Mönch holen, den er veranlafst, ein Messegewand anzulegen und Balen aus den Trümmern herauszuholen. Aber es gelingt dem Mönch zunächst nicht, seinen Auftrag auszuführen, da der Held in tiefer Ohnmacht liegt. Dies sagt er dem draufsen wartenden Merlin. Darauf ruft Merlin den Betäubten „bei seinem richtigen Namen“ und erzielt den gewünschten Erfolg; denn als der Held seinen Namen hört, öffnet er die Augen. *Merlin lo* [i. e. *un monje blanco*] *llamo e dixo: „Señor, si soys de Jesu Christo, reuestidvos y entrad en esta camara, do ninguno no deue entrar, tanto es santo lugar, si no traxere las armas de Jesu Christo“. Y el hombre bueno, que entendio lo que Merlin le dezia, y fizo lo que le mando. E despues que fue vestido de las armas de Jesu Christo, como para cantar missa, dixole Merlin: „Señor, agora podeys entrar en el sancto lugar, y entrad dentro; e sacad un cauallero que ay fallareys e al rey Pelean, e sacaldos fuera assi como pudierdes.“ Y luego fizo como Merlin le mando, y entro dentro, e saco al cauallero, que avn estaua amortecido, e diole a Merlin, e Merlin lo llamo por su derecho nombre, e dixole „Baalin, leuantate!“ y el recordo quando oyo nonbrar su nonbre, e abrio los ojos e dixo „Ay, Dios, donde estoy?“* (Dem. I, cap. 284). Das *Huth Ms.* setzt erst mit dem Ende des Satzes über des Mönches vergeblichen Versuch wieder ein: *[ge]soit en pasmisons, si le baille a Merlin. Et Merlins l'apiele par son droit non et li dist „Balaains, oevre les ieus“* (Merl. II, 27 f.). Es hat den vorhergehenden Bericht wahrscheinlich genau so enthalten wie die *Demanda*, nur sicherlich in noch gröfserer Ausführlichkeit als diese, da die auf die Lücke entfallenden Ereignisse sonst nicht zwei Blätter (Grofsfolio) hätten füllen können. In Malorys Übersetzung ist der ganze Abschnitt in den einzigen Satz zusammengezogen, dafs Merlin drei Tage nach der Katastrophe hinkam und Balen herausholte (*thenne came Merlin thither and tooke up Balyn*, Mal. II, cap. 16). Die *Demanda* bietet also für diesen Teil des Textes abermals den einzigen Ersatz, genau wie oben betreffs der Namenserklärung.

Abgesehen von den beiden Stellen, in denen Merlin den Taufnamen des Helden nennt, geschieht es nur noch durch den Erzähler, wenn er in dritter Person von ihm spricht, doch fällt dies für den spanischen Text wenig ins Gewicht, da es erst nach der ausführlichen Erklärung über den Tauf- und Beinamen (Dem. I, cap. 193) vorkommt. Der Leser bez. der Zuhörerkreis, der durch Vorlesen oder Vortragen der Balen-Erzählung unterhalten werden sollte, wufste somit schon Bescheid über die Namensverhältnisse. Von den an der Handlung der spanischen Dichtung beteiligten Personen nennt oder kennt sonst niemand des Helden Taufnamen. Balen wird entweder als *cauallero de las dos espadas* bezeichnet, oder einfach mit *Señor* bez. *Señor cauallero* angeredet (Dem. I, cap. 203, 285, 293, 294, 298). Die *Demanda* stimmt in dieser Beziehung ganz mit dem *Huth Ms.* überein, aus dem die betreffenden

Stellen o. S. 64 angeführt wurden. Da sie aufserdem in Cap. 193 ausführliche Aufklärung über den Tauf- und Beinamen des Helden gibt, enthält sie gar keine Widersprüche über die Namensverhältnisse und erweist sich in diesem Punkte als älteste der vorhandenen Fassungen.

Fast ebenso steht es mit den Unstimmigkeiten über des Helden Schwert. Zwar erfahren wir auch in der *Demanda* — genau wie im *Huth Ms.* und bei Malory — nichts über den Vollzug der Rache an dem Bruder der Schwertjungfrau, wozu die Waffe in erster Linie bestimmt war (vgl. o. S. 12 u. 65), indessen ist diese Auslassung ohne Einflufs auf den Gang der Dichtung, denn der Bruder des Mädchens kommt nicht darin vor. Da alle bekannten Balen-Dichtungen dieses Manko aufweisen, scheint es sich hier um eine Prophezeiung zu handeln, deren Erfüllung der ursprüngliche Autor vergessen hat. Das ist ihm auch sonst manchmal passiert in seiner an Prophezeiungen und Geheimniskrämereien überreichen Dichtung. Dagegen sind die sonstigen, im *Huth Ms.* enthaltenen Widersprüche über das Zauberschwert nicht im spanischen Text zu finden. Von dem Zauberschwert sagt die *Demanda* ausdrücklich, dafs Balen es abgeben mufste, als man ihn beim Betreten des Gralsschlosses entwaffnete und ihm ein Festkleid reichte; denn zwei Waffen liefs man ihn nicht mit hineinnehmen in den Saal. Es war schon eine besondere Vergünstigung, dafs er die eine bei sich behalten durfte. Dem. I, cap. 288 heifst es: *Estonce tomo [Pelean] vn gran palo . . ., e alçolo, e fue contra el cauallero de las dos espadas, que tenia su espada sacada, mas no era aquella la que deciñera a la donzella, que essa dexaua el en la camara do se vestiera, que no le quisieron consentir que con dos espadas estuuiesse a la mesa.* Das *Huth Ms.* sagt von dem Schwert nur *ne mie cele dont il ot la damoisiele livre a mort, mais une autre* Merl. II, 27). Durch Auslassung des Nachsatzes über den Verbleib der Zauberwaffe ist also im *Huth Ms.*, bei Malory und bei Swinburne die Unklarheit betreffs des Schwertes entstanden. An der früheren Stelle, wo von Balens Ankunft im Gralsschlofs und seinem Widerspruch gegen die Entwaffnung die Rede ist, erwähnt auch die *Demanda* die Zauberwaffe nicht, sondern spricht nur von *su espada*, genau wie die anderen Texte: *Mas nunca pudieron con el que deciñesse su espada, e dixo que era la costunbre de su tierra, que ningun cauallero comiesse en estraño lugar que deciñesse su espada; e dixo, si no le quisieren sufrir la costumbre de su tierra, que ante se tornaria para donde viniera; y por esto se lo sufrieron,* Dem. I, cap. 280, vgl. Merl. II, 24 u. Mal. II, cap. 14. Später wird in der *Demanda* besonders hervorgehoben, dafs sich Balen nach der Katastrophe die Waffe aus der *camara*, wo sie aufbewahrt war, wiederholt — das Schlofs war nicht völlig zusammengebrochen, sondern nur der Teil, in dem sich das Gralsheiligtum befand — und zwar tut er dies unter Merlins Führung: *Y estonce fueron a la camara do lo desarmaron, e armose de todas sus armas, fueras de la vna espada, que se quebro como oystes,* Dem. I,

cap. 285. Im *Huth Ms.* fehlt dieser Gang zur Rüstung, es wird nur berichtet, daſs Merlin den Helden aus der Stadt geleitet, Merl. II, 29. Dadurch bleibt die folgende Angabe, daſs Balen seine Waffen wieder hat, unverständlich: *Ensi s'en vont tout contreval la ville et tant qu'il vinrent es portes et passent outre. Li chevaliers estoit garnis d'escu et de lanche et de toutes ses armeures, qu'il n'avoit riens laiens laissiet fors que s'espee qu'il avoit perdue, si comme li contes l'a ja devisé*, Merl. II, 29. Malory schweigt sich über diesen Punkt ganz aus, Mal. II, cap. 16. Eine dritte Stelle, an der die *Demanda* ausführliche Angaben über das Zauberschwert enthält und sich durch Übereinstimmung mit dem früher Prophezeiten als ursprüngliche Komposition erweist, betrifft das Ende der Brüder. Der spanische Text erzählt, daſs sie nach langem, hartem Kampfe ermattet niedersinken, Schild und Schwert entgleiten ihren kraftlosen Händen. Dabei fällt Balens Schwert vor seines Gegners — also seines Bruders — Füſse. Nach kurzer Ruhepause ergreift jeder der Kämpfer die ihm zunächst liegende Waffe, wobei eine Vertauschung der Schwerter stattfindet; und nun gibt der schon tötlich verwundete Balan seinem älteren Bruder Balen den todbringenden Schlag tatsächlich mit dem Zauberschwert, sodaſs sich der auf diesem ruhende Fluch erfüllt: *Mas tanto auian pequeña fuerça, que se no podian ferir e que grande afan sofrian, que ya los escudos e las espadas se les reboluian en las manos, y ellos cayeron en tierra, assi que la espada de Balin cayo ante Balan, e la de Balan ante Balin, e pues que holgaron vn poco tomo cada vno la espada que era mas cerca despues, e comen ç aron su batalla, e Balan dio a Balin tal golpe por encima de la cabeça, que le metio la meytad de la espada por el meollo; despues fierionse tanto anbos, que no auian poder destar ni de se dar golpe que cosa fuesse. Y esto no era marauilla, que tanto fizieron con las espadas tajadoras* ... Dem. I, cap. 295. Der französische Text läſst hier die Hauptsache — das Fallenlassen und Vertauschen der Waffen — vollständig aus. Er erzählt nur, daſs die Brüder kaum noch ihre Waffen halten konnten (*Mais il n'avoient orendroit tant de pooir que il s'entre blechaissent grammen t; car il avoient si dou tout perdue la forche et le pooir que a painnes se puuent il soustenir lor escus et lour espees*, Merl. II, 52). Daran knüpft er in wörtlicher Übereinstimmung mit der spanischen Version den oben zitierten Schluſssatz: *Ne che n'estoit pas grans merveilles, car il s'estoient entre mué as espees trenchans* ... (ibid.). Daſs die ausgelassene Stelle für das Verständnis und die Komposition der Erzählung von groſser Wichtigkeit ist, da sie die Erfüllung der dem Helden am Anfang der Erzählung von der Schwertjungfrau ausgesprochenen Prophezeiung bietet, daſs er durch dieses Zauberschwert seinen Bruder töten und auch selbst den Tod finden werde, ist dem französischen Bearbeiter nicht zum Bewuſstsein gekommen. Jedenfalls haben wir hier, wie auch bei den beiden vorher erörterten Stellen, ein interessantes Beispiel für die Art, in der die Kürzung der ursprünglichen *Suite du Merlin* (Redaktion A)



erfolgt ist. Die späteren Bearbeiter begnügten sich nicht nur damit, ihnen entbehrlich scheinende Episoden auszulassen oder ganze Abschnitte zu streichen, wie es z. B. der Redaktor C vor dem Schlusse des II. Trilogiebuches getan hat, sondern es wurde auch im einzelnen hier und da ein Satz gestrichen. Ob dieses Verfahren von dem Redaktor B oder erst von C geübt wurde, läſst sich nicht mit Sicherheit entscheiden, da die Balen-Erzählung in der Fassung B nicht erhalten ist. Aus der guten Übereinstimmung, die das in B und C erhaltene spätere Stück der *Suite du Merlin* zeigt — Ms. Bibl. Nat. 112, II fol. 17a bis 22a, und *Huth Ms.* fol. 220a bis 230b —, kann man das erstere annehmen.

Da auch Malory, genau wie das *Huth Ms.*, die Schwertvertauschung beim Zweikampf der Brüder völlig übergeht (Mal. II, cap. 18), ist die *Demanda* wiederum der einzige Ersatz für diese Lücke. Alle drei Widersprüche, die die *Huth Hs.* betreffs des Zauberschwertes aufweist und die sie mit Malory gemein hat (vgl. o. S. 65 ff.), sind also in der *Demanda* noch nicht vorhanden. In den sonstigen Angaben über die Waffen des Helden, besonders in den o. S. 65 angeführten Hinweisen, daſs Balen sich in allen übrigen Kämpfen seines eigenen Schwertes bediente und nicht der Zauberwaffe, decken sich *Dem.* und *Huth Ms.* (vgl. Dem. I, cap. 218 und Merl. 253 etc.). Die ursprüngliche Fassung hat sich da also bis in die Redaktion C erhalten. Nur die Prophezeiung der Schwertjungfrau ist im spanischen Text insofern deutlicher, als sie dem Helden sagt, daſs er seinen Bruder Balan mit der Waffe töten werde (*E sabed que el primero que con ella matardes que sera el honbre en el mundo que vos mas amays, que sera Balàan, vuestro hermano*, Dem. I, cap. 192). Das *Huth Ms.* sagt nur *li hom ou monde que vous plus amés*, Merl. I, 217.

Mit den Unstimmigkeiten über Balens Tod verhält es sich in der *Demanda* ganz ähnlich wie mit denen über seinen Namen und sein Schwert, d. h. bis auf eine Ausnahme entwickelt sich die Sache ſolgerichtig und dem ursprünglichen Plane der Dichtung gemäſs. Die erste Ankündigung, die das Zauberschwert als Todesursache hinstellt, erfüllt sich im spanischen Text, wie die oben zitierte Stelle aus Dem. I, cap. 295 gezeigt hat: Balen stirbt wirklich durch diese Waffe und zwar durch die Hand des ihm liebsten Menschen, seines Bruders. Ebenso bewahrheitet sich die letzte der drei Drohungen, die seinen Untergang mit dem gegen den Gralskönig geführten verhängnisvollen Schlag und diesen wieder mit der Verletzung eines göttlichen Gesetzes begründet. Merlin prophezeit diese Übertretung zweimal: . . . *porque passaras el mandado que otro hombre ninguno no passara*, Dem. I, cap. 202 und *el cauallero de las dos espadas dara el doloroso golpe contra defendimiento de Nuestro Señor*, Dem. I, cap. 224; vgl. Merl. I, 232 u. 264, sowie o. S. 66. Sie besteht darin, daſs Balen das Zimmer betritt, in dem der heilige Gral ist, und die geweihte Lanze ergreift, die über diesem schwebt, obwohl ihm beides verboten wird. Dies zeigt die sehr ausführliche Schil-

derung der Katastrophe in der spanischen Version (Dem. I, cap. 283), eine Schilderung, die im *Huth Ms.* infolge des Verlustes von fol. 136/137 nicht mehr vorhanden ist und auch in Malorys stark gekürztem Bericht fehlt (Mal. II, cap. 15). Balen vernimmt, als er vor dem Gralskönig von Zimmer zu Zimmer flieht und schlieſslich an den Eingang des letzten, des Gralsheiligtums, gelangt, eine geheimnisvolle Stimme, die ihn vor dem Eintreten warnt: „*Por tu mal ay entraras, que no eres tal que deuas entrar en tan alto lugar santo*", Dem. 1, cap. 283. Aber er beachtet die Warnung nicht: *y entendio bien la boz, mas no dexo de entrar* (ibid.). Dies ist sein erstes Vergehen. Dann erblickt er die heilige Lanze. Als er sie an sich nehmen will, um sich damit gegen seinen Verfolger zu verteidigen, *dixole vna boz*: „*No la tomes, peccador!*" (ibid.). Auch auf dieses Verbot hört er nicht, *mas no dexo de tomarla por esso con anbas manos* (ibid.). Er verwundet den Gralskönig mit der Lanze und beschwört dadurch groſses Unheil über sich und andere herauf, wie ihm die zum dritten Male ertönende Stimme sagt: *Y estonces les dixo vna boz gruessa, assi como si fuesse de cuerpo:* „*Agora comonçan las auenturas del reyno auenturado, que jamas nunca fallecera, fasta que sea caramente conprado el fecho de aquel que la santa lança tomo con sus manos lixosas e viles etc.*" (ibid). Auch daſs er Strafe für diese wiederholten Übertretungen zu erwarten hat, erfährt er auf die gleiche geheimnisvolle Weise: „*Y el gran maestro tomara dende vengança*" (ibid.). Die Vergeltung ereilt ihn bald darauf im Inselschloſs durch die Schildvertauschung, die seinen Bruder hindert, ihn zu erkennen, und so seinen Tod veranlaſst. Diese Schildvertauschung ist, wie Balen durch die ihm von Merlin gesandte Botin erfährt, die Strafe Gottes für den verhängnisvollen Schlag: *Y vino vna donzella que dixo al cauallero:* „*Que tuerto grande has fecho que canbiastes vuestro escudo, que si lo truxerades no murierades! Ca vos conosciera vuestro amigo, e vos a el, mas esta desauentura vos embio Dios en lugar de vengança de lo que aueys hecho en casa del rey Pelean; mas no es la vengança tamaña como es el hecho; y esto os embia dezir Merlin por mi*", Dem. I, cap. 293. Das *Huth Ms.* gibt die letzte Scene fast in denselben Worten wieder wie die *Demanda* (Merl. II, 47), da aber infolge der vorhergehenden Lücke alle Erklärungen für Balens Ungehorsam etc. fehlen und man nicht erfährt, worin die Verletzung des göttlichen Willens besteht, bleibt der Auftritt dunkel.

In der *Demanda* erfüllt sich also Merlins Prophezeiung genau in der vorhergesagten Weise: Balens wiederholter Ungehorsam führt zu dem verhängnisvollen Schlag; diesen straft Gott mit der Schildvertauschung, die den Helden unkenntlich macht und seinen Tod nach sich zieht. Sein Tod erfolgt — der früheren Ankündigung gemäſs — tatsächlich durch das Zauberschwert.

Demnach bleibt betreffs des Todes des Helden nur noch die eine Unstimmigkeit bestehen, daſs sich die Drohung, Balen werde der Blutrache der Sippe des Ritters von Irland erliegen, nicht be-

wahrheitet. Die Drohung ist in allen Balen-Versionen die gleiche (Dem. I, cap. 199; Merl. I, 229; Mal. II, cap. 7); der Name von Balens Gegner lautet in der *Demanda* Saluador, im *Huth Ms.* Lancer und bei Malory und Swinburne Launceor. Wir erklären uns die Nichterfüllung dieser Prophezeiung ebenso wie die o. S. 148 erörterte betreffs der Rache am Bruder der Schwertjungfrau damit, dafs der ursprüngliche Balen-Autor, d. i. der Redaktor A, bei der Fülle von Prophezeiungen, die er in seine Dichtung verflochten hat, seinen Plan nicht mehr übersehen konnte und die Verwirklichung der Drohung vergessen hat. Jedenfalls enthält keine der bekannten Balen-Erzählungen auch nur die geringste Andeutung über die Sippe des durch Balen getöteten Ritters. Es würde dem Autor auch schwer gefallen sein, die betreffende Prophezeiung zu verwirklichen, ohne mit seinen sonstigen Absichten über Balens Tod in Widerspruch zu geraten. Bis auf diese unverwirklichte Drohung und die ebenfalls ausgelassene Vollziehung der Rache am Bruder der Schwertjungfrau hat somit die spanische *Demanda* keine Widersprüche über des Helden Namen, Schwert und Tod.

c) Wie die bisher besprochenen Balen-Dichtungen weisen auch die im *Huth Ms.* und in der spanischen *Demanda* enthaltenen eine aufserordentlich grofse Menge sprachlicher Übereinstimmungen auf, die ihre nahen Beziehungen zueinander bezeugen. Wir begnügen uns hier damit, die Scene vom Auftreten der Schwertjungfrau an Arthurs Hof nach beiden Darstellungen wiederzugeben, da dieser kleine Abschnitt ausreicht, die sprachliche Gleichheit, die besonders in den Reden der einzelnen Personen hervortritt, zu erweisen, und da er aufserdem sowohl die Art der spanischen Übersetzung, als auch den durchgehend etwas breiteren Stil der *Huth Hs.* zeigt.

Dem. I, cap. 191:	Merl. I, 213—215:
Aquel dia que el rey Artur ouo de mouer, vino a el vna donzella que le dixo: „Rey Artur, a ti me enbia vna dueña rica y hermosa, que es mi señora, e llamanla dueña de la insola de Auelon, y enbiame a ti por hallar ayuda e acorro en tu corte de vna cosa en que ando en gran cuyta, y de que nunca cuydo ser libre sino en tu corte";	Et le jour qu'il doit monter vint laiens une damoisiele riche et de grant biauté plainne, et est[oit a] la dame apielee la dame de l'isle d'Avalon. Si dist au roi: „A toi m'envoie, rois, ma dame de l'isle d'Avalon pour chou que je soie aidie et secourue en ta court d'une chose qui moult me grieve et dont je ne cuic jamais estre delivree, se en ta court je ne sui delivree."
y entonce echo en tierra vn manto que traya cubierto, e dixo al rey: „Señor, veys aqui vna espada que trayo ceñida, e no la puedo sacar de la vayna ni desceñilla. Ca no ha cauallero que la pueda sacar si no	Lors oste de son col un mantiel dont elle estoit affublee et lors dit au roi: „Rois, veschi une espee que jou ai chainte entour moi, si comme tu pues veoir; mais saches que je n'en puis mie faire si ma volenté que je la puisse



Dem. 1, cap. 191:

fuere verdaderamente el mejor cauallero de su tierra, y el mas leal, que no haya en el cosa de engaño; e que, si tal fuere, puedeme deceñir e quitar las correas. Ca sabed que por correas se ciñe e libra a mi, e leuara la espada, e librara a mi desta cuyta en que ando, que en quanto la traxere nunca aure bien ni holgança sino poca."

„Cierto, dixo el rey, marauilla es la que dezides, ca me parece que quien quiera os la podria deceñir."

„Sabed, dixo ella, que no es assi como vos dezides, ni como vos cuydades, ca me la no podria ninguno deceñir si no fuere tal como os digo."

Y el rey dixo: „Todo cauallero deue esto prouar, ca muy gran honra puede y acabar; ca se mostrara por el mejor cavallero desta tierra, e aura tantas buenas maneras como dezis; e porque yo so señor de la tierra e dellos, quiero prouar primero, no porque soy mejor cauallero, mas porque lo prueuen ellos mas de grados";"

y estonce fue a la donzella, e quisole desnudar las correas del espada, mas no pudo, e començo a tirar por ellas, assi que [si] tales fueran como las otras, [las] quebrara;

e la donzella dixo al rey: „No ha menester tan gran fuerça el que a

Merl. I, 213—215:

traire del fuerre ne desçaindre d'entour moi, car che n'est mie chose qui soit a feme otriee, ne a chevalier s'i[l] n'est li mieudres chevaliers de cest pais et li plus loiaus sans trecherie et sans boisdie et sans traison. Mais qui teus sera, si porra desnoer le[s] renges de l'espee et aporter avoec soi l'espee et delivrer mo[i] de che dont je sui malement encombree; car tant que je l'eusse tout dis ensi avoec moi ne porroie jou jamais avoir ne bien ne repos."

Quant li rois entent chou que la damoisiele disoit, il respont: „Certes, damoisiele, vous me faites moult esmiervillier. Car il ne me samble mie que chascuns ne peust bien oster d'entour vous cele espee que vous avés chainte."

„Or sachiés, fait elle, sire, qu'il n'est pas ensi conme vous cuidiés; car nus ne la porroit deschaindre s'il n'est teus comme je vous ai devisé."

„Par foi, fait li rois, dont s'i doit bien chascuns essaiier, cil qui sont chevalier. Car grant honnour i conquerra chis qui la porra deschaindre. Car par chou mener a chief monsterra il qu'i[l] soit li mieudres chevaliers de son pais et qu'il soit si bien entechiés comme vous avés dit. Et pour chou que je sui sires de ceste terre et de tous chiaus qui chaiens sont l'essaierai je tout premiers, non mie por chou que je cuic estre le millour chevalier de cest pais, mais pour donner essample as autres qu'i[l] l'assaient."

Lors se lieve li rois Artus de la ou il se seoit, et vait a la damoisiele, [et] prent les renges de l'espee, si les cuide desnoer, mais de che ne puet estre: qu'il cuidoit que che fuissent unes renges comme as autres espees.

La damoisiele li dist: „Ha! rois, n'i metés mie si grant forche, car force n'i

Dem. I, cap. 191:

esta espada dara cima, ni tomara en ello tan grande afan";

y estonce se fue el rey assentar, e dixo a los otres: „Esta auentura no es mia, ydvos a prouar, e a quien Dios quisiere dar la honra, tomela";

y estonce fueron todos los altos honbres, vnos en pos de otros, mas no fue y tal que la pudiesse desnudar las correas, pero que lo prouaron todos, sino vn pobre cauallero que era natural de Vberlanda, el qual cauallero era ayrado por un pariente del rey de Vberlanda que matara, e touieralo en prision el rey medio año, e saliera de la prision poco auia, e por esto era pobre á marauilla, mas, avnque era pobre de auer, era tan rico de coraçon y de fuerça e ardimento, que no auia en el reyno de Londres en aquel tiempo mejor cauallero que el; mas porque parecia pobre no le hazian los otros ninguna honra, ni fablauan del al rey; ca nunca los ricos hablan de los pobres, ni grande honra dellos toman, mas, como los veen, assi les hazen.

Merl. I, 213—215:

vaut riens. Cil qui merra ceste aventure a fin n'i metra mie si grant painne."

Lors s'en va li rois aseoir et dist a cheus qui avoec lui estoient: „Ceste aventure n'est pas moie. Ore l'essaiiés entre vous, et qui Dieus en donra l'ounour, si la prengne."

Et lors i assaient tout li baron li un apries les autres, mais onques n'i ot nul qui les renges en peust desnoer.

Ensi i assaiierent tout cil de laiens, ne mais uns povres chevaliers qui estoit nés de Norhomberlande. Chis avoit esté desiretés de par le roi de Norhomberlande pour un parent le roi qu'il avoit ochis, et l'avoit [on] mis em prison plus de demi an, si en iert de nouviel issus. Et pour chou estoit il si povres qu'il navoit si petit non. Mais s'il estoit povres d'avoir il estoit riche[s] de cuer et de hardement et de (pro) prouecche, qu'en tout le roiame de Logres n'avoit pas a chelui tans millour chevalier. Et pour chou que povres sambloit, l'en faisait [on] honte (ou) entre les gens (autres), ne nule parole n'estoit de lui ne nus ne s'en prendoit garde; car on ne tient mie bien grant conte de povre gent entre riches.

Man vergleiche aufserdem in den beiden Texten die Klage des Mädchens über den Tod ihres Geliebten — im *Huth Ms.* heifsen die beiden Lione und Lancer, in der *Demanda* Calamesa und Saluador — (Merl. I, 227; Dem. I, cap. 198), ferner die Entlarvung der Schwertjungfrau durch Merlin (Merl. I, 223; Dem. I, cap. 196), die Klage der Brüder über ihr vorzeitiges, unglückseliges Ende (Merl. I, 53 ff.; Dem. I, cap. 296) etc. etc. In den eben erwähnten Stellen stimmen alle vier Balen-Dichtungen — *Demanda*, *Huth Ms.*, Malorys *Morte Darthur* und Swinburnes *Tale of Balen* — fast wortgetreu überein, vgl. o. S. 13 ff. u. S. 84.

Die vorstehend gekennzeichneten Übereinstimmungen, die zwischen der Balen-Erzählung im *Huth Ms.* und derjenigen in der *Demanda* in Bezug auf die Handlung, auf die beiden Widersprüche über des Helden Schwert und Tod, sowie auf den sprachlichen Aus-

druck bestehen, lassen über die nahe Verwandtschaft der beiden Versionen keinen Zweifel aufkommen. Da die *Demanda* die übrigen im *Huth Ms.* enthaltenen Widersprüche über Balens Namen, Schwert und Tod noch nicht aufweist, sondern die betreffenden Angaben in folgerichtiger und dem ursprünglichen Plan entsprechender Weise bietet, ist sie als die ältere der beiden Versionen und in diesem Sinne als die Quelle der *Huth Hs.* anzusehen. Zu diesem Resultat sind wir schon von anderer Seite her im vorigen Abschnitt gelangt, in dem wir zeigten, dafs sie teilweise bis auf den *Conte del Brait*, d. h. den aus der Redaktion A hergestellten Auszug aus *Merlin* + *Suite du Merlin*, zurückgeht und somit dem verlorenen Original, der *Suite du Merlin* A, sehr nahe kommt.

III. Die sachlichen Abweichungen, die sich in der *Huth Hs.* finden, sind nicht eben zahlreich. Sie bestehen ungefähr zu gleichen Teilen aus Umänderungen und Kürzungen des Stoffes; Ergänzungen sind nur verschwindend wenige da.

a) Dem bisher beobachteten Plan gemäfs stellen wir die Ergänzungen wieder voran. Beim Tod Lots durch Pellinor verweisen beide Texte auf die Rache, die Lots Sohn Gawain an Pellinor und seinen Söhnen nimmt; einer von diesen ist Agloval (Dem I, cap. 221, Merl. I, 261). Die *Huth Hs.* fährt fort: *Mais se Percheval qui freres estoit Agloval, seuust la mort Agloval a chelui point que elle avint, il eust Agloval vengiet sans faille a che qu'il amoit Agloval plus que nus freres amast autre* (ibid.). In der *Demanda* fehlt dieser Hinweis auf Perceval.

Als Merlin am Grabe des Ritters von Irland dem Helden den verhängnisvollen Schlag prophezeit, vergleicht er diese Tat mit derjenigen der Stammutter Eva, die ähnliches Unheil anrichtete (Dem. I, cap. 202; Merl. I, 231 f.). Die *Huth*-Version fügt hinzu: *Et tout aussi comme il avoit desfens del dolereus fruit a mengier, et ensi a il desfens del haut maistre meismes de che faire que tu feras.*

Dafs das *Huth Ms.* am Ende des I. Trilogiebuches ausführliche redaktionelle Angaben über Einteilung und Inhalt der drei Bücher enthält (Merl. I, 280), die in der *Demanda* nicht zu finden sind (vgl. Dem. I, cap. 238 Schlufs), erörterten wir schon o. S. 126 ff., doch handelt es sich hier um kein plus der *Huth Hs.*, sondern um ein minus der *Demanda*.

Der gleiche Fall liegt vor bei einigen Verweisungen, die auf Robert von Borron, den angeblichen Autor des Gralscyclus, und auf seinen Gefährten Helie Bezug haben. Im *Huth Ms.* nennt sich Robert in dem eben erwähnten Abschnitt über die Einteilung seines Werkes, Merl. I, 280. Dieser ist in die *Demanda* nicht aufgenommen worden, und damit ist auch der Autornamen gefallen (Dem. I,



cap. 238 Schlufs). Aufserdem kommt Roberts Namen vor in der Verweisung Merl. I, 253, die den im II. Buch der Redaktion C erzählten Bruderzweikampf zum Inhalt hat. Der *Demanda*-Bearbeiter hat diesen für sein nur zweiteiliges Werk gar nicht zutreffenden Passus gedankenlos übernommen (vgl. o. S. 127), hat aber den Autornamen darin getilgt (*como adelante os lo contara el Segundo libro del santo Grial*, Dem. I, cap. 218). Weiter enthält das *Huth Ms.* im Anschlufs an die vom Redaktor B stammende Erklärung über die Auslassung des *Lancelot propre* Bemerkungen des Redaktors C über Helie von Borron und den von diesem zu übersetzenden *Conte del Brait*, Merl. II, 57 f. Soweit die Stelle den *Lancelot* betrifft, kehrt sie in Dem. I, cap. 298 ganz ähnlich wieder. Das auf Helie und den *Brait* Bezügliche ist nicht aufgenommen worden, da der spanische Bearbeiter zum Teil aus dem *Brait* schöpfte, vgl. o. S. 131 f.[1] In den sonstigen redaktionellen Verweisungen deckt sich die *Demanda* mit dem *Huth Ms.*

b) Die sachlichen Änderungen, die die *Huth Hs.* der *Demanda* gegenüber aufweist, sind von keiner Bedeutung für das Ganze. Wir stellen die den Helden betreffenden wieder voran. Im *Huth Ms.* motiviert Balen seine Feindschaft mit der Seejungfrau damit, dafs diese seinen Bruder umgebracht habe: „*Ha damoisiele, moult vous ai longement quise . . . Vous estes cele qui arsistes de venin mon frere*“, Merl. I, 219. Er wiederholt die Anschuldigung später, als sein Knappe das Haupt der Getöteten als Trophäe nach Northumberland bringen soll: „*Et lors porras dire que ensi m'en sui vengiés de cele qui mon frere ochist*“, Merl. I, 222. Nach der *Demanda* handelt es sich um den Vater des Helden. „*Donzella, mas ha de tres años que vos ando buscando . . . Ca vos matastes a mi padre con ponçona*“ (Dem. I, cap. 192), sagt Balen zu der *Donzella del Lago* und später zu seinem Knappen: „*Muestrala a mis amigos e diles que me vengue del aleuosa que me mato a mi padre*“ (Dem. I, cap. 193). (Vgl. darüber o. S. 73 Malorys Angabe, wonach die Zauberin die Mutter Balens getötet hat.)

In der Verbannungsscene ist in der *Demanda* Arthurs Zorn noch stärker, als es das *Huth Ms.* wiedergibt. Nach diesem sagt der König zu Balen, als er dessen Bitte um Verzeihung abgelehnt hat: „*Si vous di bien que se vous estiés mes freres, si vous repentirés vous de che fait*“ (Merl. I, 220). Nach der *Demanda* würde sein eigener Bruder ein solches Vergehen mit dem Tode büfsen müssen: *E yo digo que si mi hermano fuessedes, que os mataria por ello* (Dem. I, cap. 192). Daher findet Balen nach dem spanischen Text nicht

[1] H. O. Sommer nimmt an, dafs der Spanier den Autornamen absichtlich ausgelassen habe (Romania 36, S. 375). Dies ist nicht sehr wahrscheinlich; denn sonst hätte er ihn nicht an der verhältnismäfsig wichtigen Stelle (Dem. II, cap. 52), wo er sich selbst nennt und Angaben über sein Werk macht, stehen lassen, vgl. darüber später.

den Mut, auch von dem König selbst Einstellung der Feindseligkeiten zu erbitten, wie er dies in der französischen Erzählung tut („*Ore faites tant de courtoisie a tout le mains, pour chou que a vostre court sui venus, que je aie trives de vous et de vos hommes*“, Merl. I, 221), sondern will nur Ruhe vor seinen Rittern haben („*pues a lo menos, porque vine a vuestra corte, que me guardades de los vuestros,*“ Dem. I, cap. 193).

Bei Beginn der *Ryons*-Episode sind zweimal die Namen der Brüder vertauscht. Im *Huth Ms.* ist es Balen, der an Merlins Ehrenhaftigkeit zweifelt (Merl. I, 236) und ihn später nach dem herankommenden Vorreiter des wälschen Königs befragt (Merl. I, 237); in der *Demanda* erscheinen diese beiden Reden im Munde Balans (Dem. I, cap. 206). An der zweiten Stelle scheint keine zufällige Namensverwechselung, die ja bei der Ähnlichkeit der Namen leicht möglich ist und auch sonst in beiden Texten öfters vorkommt, vorzuliegen, da die französische Hs. die Bezeichnung *li chevaliers as deus espees* braucht.

Als Balens Begleiterin im Schlosse der Aussätzigen ihr Blut für die Kranke geben soll und sich schon zu dem Opfer bereit erklärt hat, will er sie daran hindern. Nach dem *Huth Ms.* tut er es mit gebieterischem Dazwischenspringen (*Et li chevaliers as deus espees saut erramment avant et parole si haut que tuit le pueent bien oir et entendre*: „*Damoisiele, je vous desfenc que che ne fachiés mie*“, Merl. II, 17), nach der *Demanda* mit ruhiger Bitte (*Y el cauallero de las dos espadas le dixo*: „*Donzella, ruegoos que lo no fagades*“, Dem. I, cap. 275).

Im Gralsschloſs, das die beiden schlieſslich erreichen, findet nach der *Huth Hs.* nur Einlaſs, wer *sa serour ou s'amie* mitbringt (Merl. II, 23). Die *Demanda* beschränkt die Erlaubnis auf *su muger consigo o su amiga* (Dem. I, cap. 280).

Auch die Änderungen, die sich nicht direkt auf den Helden beziehen, betreffen nur Kleinigkeiten. Die Schwertjungfrau wird im *Huth Ms.*, das diese Stelle überhaupt mangelhaft wiedergibt, als schön und reich eingeführt; *Et le jour qu'il doit monter vint laiens une damoisiele riche et de grant biauté plainne* (Merl. I, 213) während sich diese Attribute in der *Demanda* auf ihre Herrin, die Dame von der Insel Avallon beziehen: *Aquel dia . . . vino a el vna donzella que le dixo*: „*Rey Artur, a ti me enbia vna dueña rica y hermosa, que es mi señora, e llamanla dueña de la insola de Auelon*“ (Dem. I, cap. 191). Daſs die Prophezeiung der Schwertjungfrau in der *Demanda* genauer ist als im *Huth Ms.*, indem sie Balen sagt, daſs er seinen eigenen Bruder mit dem Zauberschwert töten werde, wurde schon oben S. 150 erwähnt.

Der Ton, in dem Arthur und Merlin miteinander verkehren, ist in der *Demanda* auf beiden Seiten ein ausgesprochen freundschaftlicher. Einmal sagt der König zu seinem Ratgeber „*mi amigo Merlin*“ (Dem. I, cap. 210, vgl. dazu „*dis moi, Merlins*“; Merl. I, 242); und auch der Weise drückt sich seinem Fürsten



gegenüber wesentlich milder aus als in der französischen Version. Er begründet Lots Feindschaft gegen Arthur in gemäſsigten Worten: „*El rey Loc de Ortania, vuestro cuñado, que es el mejor cauallero del reyno que rey sea e quiereos mal mortalmente por amor de los niños que ouistes ayuntados, ca aquel tienpo os enbio vn su hijo . . . e piensa que os lo truxeron e que vos lo matastes con los otros etc.*“ (Dem. I, cap. 212). Im *Huth Ms.* gebraucht er dagegen den harten Ausdruck „Schurkerei“ für Arthurs Tat. „*C'est li rois Loth d'Orkanie vostre serorges, qui est li mieudres chevalier . . . Et il est mal de vous et vous het moult mortelment. Et savés vous pour coi? Vous savés bien quel felonnie vous fesistes des enfans que vous mandastes par vostre terre que on vous aportast etc.*“ (Merl. I, 246).

Schlieſslich sind noch einige Eigennamen zu nennen, in denen die beiden Versionen voneinander abweichen. Der Ritter Lancer, *fius au roi d'Irlande,* und seine getreue Lione (Merl. I, 230) führen im spanischen Text die Namen Saluador und Calamesa (*Aqui yaze Saluador, hijo del rey de Irlanda, e cabel yaze Calamesa, su amiga;* Dem. I, cap. 201).

Die Kirche, in der Arthur die gefallenen zwölf Könige beisetzen läſst, heiſst im *Huth Ms. l'eglise saint Estevene de Camalaoth* (Merl. I, 262), in der *Demanda* aber *vna yglesia de sant Agostin* (Dem. I, cap. 222). Die dazu gehörende Ortsbezeichnung Camaloc findet sich in dem vorhergehenden Satze (ibid.).

Den Sohn von Arthurs Schwester Morgue (span. Morgayna) nennt das *Huth Ms.* — in Anlehnung an den bekannten britischen Heldennamen — Yvain (Merl. I, 266); der spanische Autor ersetzt diese Form durch den ihm geläufigen Eigennamen Juan (Dem. I, cap. 227).

Hernil de Rivel (Merl. I, 254), einer der an Arthurs Seite kämpfenden Ritter, heiſst im Spanischen Oruis de Reynel (Dem. I, cap. 219).

Statt der Angabe des französischen Autors, daſs der klagende Ritter, der gruſslos an König Arthur vorbeireitet, *deviers le chastiel de Meliot venoit*, Merl. I, 275, läſst ihn der spanische Text *venir de fazia el castillo de Camaloc*, Dem. I, cap. 235. Malory stimmt hier mit der französischen Version überein, Mal. II, cap. 12.

Der vergeblich wartende Liebhaber, der sich Balen als *un chevaliers nés de cest pais* vorstellt, Merl. II, 35, ist der *Demanda* nach *natural desta tierra de Francia* (Dem. I, cap. 288), eine Änderung, durch die der *Demanda*-Bearbeiter zeigt, daſs er eine französische Vorlage gehabt und seine Übersetzung mit Geschick geändert hat. Wir erwähnten diesen Umstand schon o. S. 110. Die weiteren Eigennamen an dieser Stelle sind verstümmelt. Der Duc de Harniel, Merl. II, 35 (vgl. Mal. II, cap. 18 Duke Hermel) erscheint als duque de Ruel (Dem. I, cap. 288) und das Land Sorelois als Seleroys.

Der Name Baudemagus, Merl. I, 273, wird in der Dem. I, cap. 233 mit Bandemagus wiedergegeben, offenbar nur eine graphische Änderung; und die Schlacht *en la plaingne de Salesbieres*



(Merl. I, 274) soll *en los llanos de Salabres* stattfinden, Dem. I, cap. 234. Die Vorausweisung auf die Mort Arthur, die in diesem Passus liegt, ist in beiden Texten die gleiche.

Die Dame, zu der König Ryons von Wales reiten will, als ihn Balen mit seinem Bruder besiegt, ist im Französischen *la feme le duc des Vaus*, Merl. I, 234 (vgl. Mal. II, cap. 9 *the Lady the Vance*), im Spanischen *la muger del duque de les Baes*, Dem. I, cap. 205.

Daſs die Gattin König Lots von Orkney im Spanischen den Namen Elena trägt (Dem. I, cap. 119 u. 143), erwähnten wir schon o. S. 111. Diese beiden Stellen fallen vor den Beginn der Balen-Erzählung. Innerhalb derselben wird sie nur einmal genannt, aber nicht mit ihrem Vornamen (Dem. I, cap. 223). Die *Huth Hs.* bezeichnet sie stets als *la feme le roi Lot*, Merl. I, 120, 204, 246, 262. In Malorys Text heiſst sie Morgawse (Mal. I, cap. 2; II c. 11; VII c. 13 u. 33; vgl. o. S. 71 u. 111 ff.).

Der Ritter, den König Arthur wegen Morgaynas Intriguen erschlägt, wird sowohl in Dem. I, cap. 228 ff., als auch im *Huth Ms.* (Merl. I, 267 ff.) ohne Namen eingeführt und entweder als ihr Freund oder ihr Geliebter bezeichnet. Aus einer späteren Stelle der *Demanda* geht hervor, daſs er Ebron el Follon hieſs (Dem. I, cap. 239 u. 240), doch ist der betreffende Abschnitt aus dem *Brait* interpoliert (vgl. o. S. 127 f. u. 129) und findet sich in gleicher Weise im *Baladro del sabio Merlin*, wie die Überschrift von Cap. XXVII (recte XXVIII) des Inhaltsverzeichnisses zeigt (Merl. I, Appendice S. XC). Daſs Malory dem Betreffenden irrtümlich den Namen Accolon gibt (Mal. II, cap. 11) erwähnten wir o. S. 71.

Das Schloſs, in dem König Arthur weilt und wohin König Ryons gefangen eingeliefert wird, heiſst im *Huth Ms.* Tarabel Merl. I, 241, 250, 253 etc. (bei Malory II, cap. 10 Terrabil); die *Demanda* I, cap. 209, 219 etc. gibt den Namen stets mit Carabel wieder. Der spanische Übersetzer war in der Geographie der Artus-Dichtung gar nicht bewandert, wie neben den schon genannten Verstümmelungen auch die groſse Unbeständigkeit in der Orthographie zeigt. So erscheinen z. B. die Orkney-Inseln, deren Herrscher im *Huth Ms.* als Loth d'Orkanie angeführt wird, in den verschiedensten Schreibungen: Cap. 221 Loc de Orcania, 212, 221, 222 Ortania, 212 Oramia, 221 Oromia. Mit den Personennamen geht er etwas konservativer um.

Bei der Schilderung von Lots Tod durch die Hand Pellinors erscheint die Ankündigung der späteren Rache mehrfach geändert. Der hier bis zur Unleserlichkeit korrigierte französische Text besagt, daſs Pellinor und seine zwei Söhne Melodiam und Agloval dem Racheschwert Gawains erliegen werden, Merl. I, 261. Die Demanda I, cap. 231 nennt Pelinor de Galaz und seine drei Söhne La Morante, Dreyanes und Agraual. Beide Texte wiederholen ihre Angabe. *Car puissedi occhist il le roi Pellinor et deus de ses enfans*, heiſst es Merl. I, 263 und *assi fue, que despues mato por ende al rey Pelinor e a tres fijos suyos*, Dem. I, cap. 233.



In den Zahlenverhältnissen kommen nur ganz geringe Abweichungen vor. Aufser der eben erwähnten über die Söhne Pellinors ist noch der Altersunterschied des jungen Ritters Baudemagus zu nennen, der nach dem *Huth Ms. dis et set ans* zählt, *tout près de rechevoir l'ounour de chevalerie*, Merl. I, 273. Die Dem. I, cap. 233 gibt ihm nur zehn Jahre (*y era de edad de diez años*) und läfst den Nachsatz aus. Doch liegt hier offenbar nur eine Flüchtigkeit des Übersetzers oder Druckers vor. Es müfste *diez e siete años* heifsen, da im spanischen wie im französischen Text bemerkt wird, dafs er sechs Jahre älter war als Gawain (ibid.), dessen Alter kurz zuvor mit elf Jahren angegeben wird (Merl. I, 262; Dem. I, cap. 223).

In der Schlacht gegen das Heer des König Ryons hat Arthur nach dem *Huth Ms.* über 500 Gefangene gemacht (*qu'il sont plus de cinc cens*, Merl. I, 257), während die *Demanda* sich allgemeiner ausdrückt: *Ca muchos ay muertos de vna parte e otra, e presos de la parte del rey Rion muchos honbres buenos* (I, cap. 220). Im übrigen herrscht in den Zahlenangaben stets Übereinstimmung.

c) Von den Kürzungen, die das *Huth Ms.* gegenüber der *Demanda* aufweist, erscheint eine besonders interessant, weil sie einen gröfseren Textabschnitt betrifft, dessen Fehlen man aus zwei späteren, sich auf das Ausgelassene beziehenden Stellen der französischen Version bemerkt. Daran läfst sich wieder erkennen, dafs die *Demanda* eine ältere Form der Dichtung darstellt. Es handelt sich um den Auftritt zwischen Balen und der Gefährtin des ermordeten Ritters (Dem. I, cap. 262 ff.; Merl. II, 1 ff.). Sie macht dem Helden bittere Vorwürfe, dafs er den Tod ihres Begleiters nicht verhindert hat. Soweit stimmen beide Texte fast wörtlich überein. Nach dem *Huth Ms.* nimmt Balen die Anklagen traurig und schweigend hin (*li chevaliers est si dolans que il ne set qu'il doie dire*, Merl. II, 1). Dann reitet er nach dem Wald und sie nach dem Schlofs, wie verabredet (*tout ensi comme il l'avoient devise*, II, 2). Von dieser Verabredung erfahren wir aber nichts. Zwei spätere Angaben zeigen, dafs sie in der Quelle der *Huth Hs.* gestanden haben mufs; denn Balen erwähnt die Abmachung kurz darauf dem Ritter gegenüber, der ihm seine Begleitung aufzwingt: „*Elle s'en departi orendroit de moi a l'entree de ceste forest, et me sera a demain a l'encontre a une crois qui est en mi lieu de ceste forest*", Merl. II, 6. Als Balen schliefslich wieder mit seiner Gefährtin zusammentrifft, empfängt sie ihn mit den Worten: „*Sire chevaliers, moult avés plus demouré que vous ne deussiés*", Merl. II, 12. Er hat also die vereinbarte Zeit überschritten.

Die *Demanda* gibt in ihrer lückenlosen Darstellung Aufklärung über diesen Mangel des *Huth Ms.* Balen nimmt die Vorwürfe nicht schweigend hin, sondern versucht, das Mädchen zu beschwichtigen, und bittet es, ihm als Führerin bei der Rache zu dienen: „*Donzella, como quier que auenga, la verguença es mia, mas*



no veo por la do pueda vengar, e ruegoos que vayamos en vno, que bien podeys saber que no quedare por fuerça ni por afan que no de cima a esta demanda, mientra fuere biuo e sano.“ — „*Plazeme*“, *dixo ella. Y despues fueronse luego ambos*, Dem. I, cap. 262. In den beiden ersten Tagen ihrer Reise erleben sie nichts Besonderes. Am dritten Tage, als sie an einem Schloſs vorbeireiten, läſst dessen Herrin das Mädchen zu sich entbieten. Ehe es ihrem Rufe Folge leistet, verabredet es mit Balen den späteren Treffpunkt: „*Ya vos e yo yre a hablar con aquella dueña, e salirvos he a vna càrrera, a vna cruz que esta ay adelante que hallaredes, e si llegardes primero, atender vos he.*“ — „*Plazeme*“, *dixo el cauallero*, Dem. I, cap. 263. Nun folgt die Trennung, deren Schilderung mit der oben aus dem *Huth Ms.* zitierten ziemlich übereinstimmt: *E luego se partio de so vno. Assi se fue el cauallero por su parte, e la donzella se fue suso a la montaña para el castillo* (ibid.). Der vor der Trennung in der *Huth Hs.* ausgefallene Abschnitt erstreckt sich in der *Demanda* auf 29 Zeilen und betrifft den Schluſs des Cap. 262 und das ganze Cap. 263.

Die weiteren Angaben der *Demanda* über das Zusammentreffen der beiden decken sich fast mit denen der *Huth*-Version. Dem Ritter erklärt Balen: „*Ella se partio de mi a la entrada de la montaña, e mañana sera con nos a vna cruz que esta aca en medio desta montaña*“, Dem. I, cap. 267. Als er später an der verabredeten Stelle eintrifft, wartet das Mädchen schon auf ihn und sagt zu ihm: „*Cauallero, mas tardastes que yo*“ etc., Dem. I, cap. 271.

In der *Demanda* erscheint Balans Weigerung, König Marc von Cornwall seines Bruders Namen zu nennen, begründet: *Mas Baalan no quiso que su hermano fuesse conocido, porque era enemistado*, Dem. I, cap. 203. Im *Huth Ms.* fehlt dieser Nachsatz, vgl. Merl. I, 233.

Ebenso gibt der spanische Autor zu Merlins Angabe, das Brüderpaar werde König Arthur noch Kummer bereiten, ausführlichere Erklärungen. Im *Huth Ms.* sagt der Weise: „*Quant vous les verrés, ne vous en sera il point bel, car il vous feront tout anui par mesconnissanche*“; Merl. I, 265. In der *Demanda* heiſst es auſserdem: *y esto dezia Merlin porque se mataran ambos por desconoscimiento*; Dem. I, cap. 226.

Das geheimnisvolle Kreuz auf dem Friedhof am Zugang zum Inselschloſs, das die *Huth Hs.* als ganz neu bezeichnet (*une crois toute nueve*; Merl. II, 44), ist in der *Demanda toda negra* und weist eine ausführliche und vollständige Inschrift auf. Das Verbot, das Schloſs zu betreten, gilt danach nur für diejenigen, die sich dem Schloſsbrauch nicht unterwerfen wollen: *Oyste tu, cauallero, acuerdate, e antes cata de otras auenturas, que yo te defiendo que no vayas contra el castillo, si no quieres pagar la costunbre del castillo, e sabe que es ligero de pagar a vn cauallero* (Dem. I, cap. 293). Indem Balen die Grenze überschreitet, erklärt er sich also stillschweigend bereit, den Schloſsbrauch zu erfüllen. Daher sagt auch der Alte, der ihn gleich darauf auf dem Wege zum Schlosse antrifft: „*Vos*

passastes el muro, agora no podedes tornar" (ibid.). Im *Huth Ms.* ist der Zwischensatz über den Schloſsbrauch ausgelassen, ohne daſs der Autor die Lücke irgendwie ausgefüllt hat, wieder ein Beispiel von der oft gedankenlosen Art der Kürzung. Die Inschrift lautet: *Os tu, chevaliers errans qui vas querant aventures? Je te deffenc que tu n'ailles de chi pres dou chastiel. Et sache que elles ne sont mie legieres a un chevalier*, Merl. II, 44. Ob der Schluſs durch den französischen Autor in einen Verneinungssatz umgewandelt worden ist, oder ob etwa der spanische Übersetzer das *no* ausgelassen hat, ist nicht zu entscheiden. Beide Lesarten lassen sich rechtfertigen, die spanische als Lockung, die französische als Herausforderung.

Für den im *Huth Ms.* mangelhaft überlieferten und von den Herausgebern als lückenhaft bezeichneten Schlachtbericht *Et quant li rois Artus vit que* . . . [*Et*] *li doi frere* etc. Merl. I, 252 f. tritt die *Demanda* ergänzend ein. Es liegt keine Lücke vor, sondern eine Verstümmelung, d. h. eine Vertauschung von Subjekt und Objekt des folgenden Satzes: *e quando los dos hermanos vieron que el rey Artur entraua en la batalla, dixeron*: „*Mucho atendemos; agora vayamos ferir nuestros enemigos*", Dem. I, cap. 218. Von den Worten der Brüder an stimmen die beiden Versionen wieder überein, nur gibt das *Huth Ms.* die Rede in indirekter Form, Merl. I, 253. (Die Stelle ist schon von H. O. Sommer richtiggestellt worden, *Rom.* 36, S. 386).

d) Auſser diesen Kürzungen und Auslassungen, die auf den französischen Bearbeiter (oder Abschreiber) zurückgehen, haben wir noch die beiden groſsen Lücken in Betracht zu ziehen, die das *Huth Ms.* jetzt aufweist infolge des Fehlens der fol. 103, 136 und 137. Der Inhalt von fol. 103 ist nach der Dem. I, cap. 193—196 folgendermaſsen zu ergänzen: Cap. 193. Der Held, der den Hof Arthurs als Verbannter verläſst, nennt sich von nun an Ritter mit den zwei Schwertern. Seinen Taufnamen Baalin el saluaje verliert er (vgl. o. S. 146). Er hat einen Bruder mit Namen Baalan el saluaje. Dessen Sohn ist Didonax el saluaje,[1] der später *com-*

[1] Dieser Didonax el saluaje ist der aus der Artus-Dichtung bekannte Ritter Dodinel le sauvage, der bereits in Chrestiens *Erec* V. 1700 vorkommt. Letzterer ist nach Wendelin Foersters Ansicht um 1160 entstanden und ist der älteste Artus-Roman (vgl. *Kristian von Troyes, Wörterbuch zu s. sämtl. Werken*, S. 53). Auch im *Yvain*, V. 54, wird er genannt. Weiter erscheint er im *Lancelot* (ed. Jonckbloet II, XXV) als Dodyniaus li sauvages, im Prosa-*Tristan* als Dodinel le sauvage (vgl. E. Löseth, *Index*) und bei Malory als Dodynas le Savage, z. B. Mal. IV, cap. 15; X, cap. 66 etc. Im *Perceval* der *Modena Hs.* wird Dodinias als *li fius a le dame de Malehaut* bezeichnet (J. L. Weston, *The Legend of Sir Perceval*, Bd. II, S. 15). In der *Vulgata*-Fortsetzung zum *Merlin* ist er der Sohn des Belinan, der mit seinem Bruder Tradelman groſse Heldentaten ausführt (H. O. Sommer, *The Vulgata Version of the Arthurian Romances*, vol. II, S. 171 ff.). Es läſst sich leider nicht feststellen, ob der *Demanda*-Bearbeiter die Angabe, daſs Didonax el saluaje der Sohn von Balan el saluaje war, seiner Quelle entnommen hat, da im *Huth Ms.* das betreffende Blatt fehlt und bei Malory II, cap. 3 der ganze Abschnitt über die

pañero de la Tabla Redonda war. Der Ritter *de las dos espadas*, der unter dem neuen Namen überall bekannt wurde, verrichtete groſse Heldentaten für den König, fand aber bald seinen Tod durch den eigenen Bruder und dieser durch ihn. Sie waren die besten Ritter *el reyno de Londres*.

Cap. 194. Als der Verbannte den Hof verlassen hatte, hielt Arthur, dem *la gran desonrra que le auia hecho*, keine Ruhe lieſs, mit seinen Edlen Rat, wie er den erschütterten Ruf seines Hofes wieder herstellen könnte. Er hätte nie geglaubt, daſs in seiner Gegenwart eine solche Untat möglich wäre.

Cap. 195. Darauf erbot sich *un cauallero de Irlanda*, der sich für den besten Ritter hielt und auf Balen neidisch war, die Rache zu übernehmen: „*Señor, si os plaguiere, yo vengare a vos e a vuestra corte de la desonrra que aquel cauallero fizo.*“ *El rey dixo que le plazia ende mucho, e que se lo agradescia, e que lo fiziesse*, „*ca yo quiero, dixo el, que todos ayan esta costumbre*“. Der Ritter von Irland bricht sofort auf.

Cap. 196. Nachdem der Rächer fort ist, läſst der König die ermordete *donzella del Lago* bestatten mit allen *oficios de la sancta yglesia*. Da erscheint Merlin. Sobald dieser die Schwertjungfrau, die Anstifterin des groſsen Unheils, erblickt, verflucht er sie: „*Ay, donzella! Maldita sea aquella que vos aca embio, e maldita seades vos que aca venistes, ca de vuestra venida empeoro mucho la corte.*“ Dann wendet er sich an den König und klärt ihn über den Sachverhalt auf: „*Rey Artur, agora sabe verdaderamente que esta donzella es la mas desleal que tienpo ha que entro en ta corte* ... Mit dem nächsten Satz, der die Entlarvung des Mädchens enthält, setzt die *Huth Hs.* wieder ein, Merl. I, 223.

Das Wichtige an dieser Ergänzung ist, daſs sie eine Art Stammbaum des Helden bietet und damit zugleich seinen Bruder einführt, ferner daſs sie über die Namensänderung Aufschluſs gibt und daſs sie den Rachezug des Ritters von Irland erklärt.

Malory, als dessen Quelle für II, cap. 3 u. 4 wir den vorliegenden Abschnitt jetzt ansehen müssen, hat alles, was den

---

Namensverhältnisse ausgelassen ist. Vielleicht gibt der *Baladro del sabio Merlin* hierüber Aufschluſs, in dem die Stelle in cap. XXIII (recte XXIV) zu suchen ist, vgl. den *Index* Merl. I, S. XC). In dem in Hs. 112, II überlieferten späteren Stück der *Suite du Merlin* B tritt Dodinel le sauuage zwar wiederholt auf (fol. 57c — 58a), doch ist nie von seiner Abstammung die Rede, vgl. 47. *Beiheft z. Zeitschr. f. rom. Philologie*, S. 131 ff. Wenn der *Demanda*-Bearbeiter die obige Genealogie aus seiner älteren Quelle, dem *Brait*, übernommen hat, so läſst dies darauf schlieſsen, daſs Beziehungen zwischen der *Suite du Merlin* und der *Vulgata*-Fortsetzung des Merlin bestehen. Das Brüderpaar Balen und Balan und des letzteren Sohn Dodinel le sauvage in der *Suite*, sowie die Brüder Belinan und Tradelman und des ersteren Sohn Dodinel le sauvage in der *Vulgata*-Fortsetzung weisen auch sonst noch Ähnlichkeiten auf. Bisher nahm man an, daſs die beiden *Merlin*-Fortsetzungen ungefähr gleichzeitig und völlig unabhängig voneinander entstanden seien.

Namen und Stammbaum betrifft, ausgelassen — wahrscheinlich, weil er den Helden von Anfang an mit dem Taufnamen nennt. Dagegen hat er den Auftritt zwischen Arthur und Launceor gut wiedergegeben (Mal. II, cap. 4; Dem. I, cap. 195) und auch das Begräbnis der Seejungfrau erzählt (Mal. II, cap. 3; Dem. I, cap. 196); nur bringt er die beiden Ereignisse in umgekehrter Reihenfolge. Bei der sich anschliefsenden Entlarvung der Schwertjungfrau durch Merlin fehlt der Fluch des Weisen (Mal. II, cap. 4; Dem. I, cap. 196).

Auf die zweite Lücke, die das 136. und 137. Blatt des *Huth Ms.* betrifft, entfällt die Katastrophe im Gralsschlofs, die in der *Demanda* (I, cap. 283 u. 284) höchst ausführlich geschildert wird.

Cap. 283. Balens Schwert zerbricht unter dem heftigen Schlag von *Peleans gran palo, assi que la chuchilla con el arias cayo en tierra, e finco al cauallero la mançana en el puño.* Wehrlos eilt Balen in den nächsten Raum, um irgend eine Waffe zu suchen, und dann weiter von Zimmer zu Zimmer, Pelean immer dicht hinter ihm her. Sie gelangen an das Gralsheiligtum. Balen soll es nicht betreten. Trotz der geheimnisvollen Warnung „*Por tu mal ay entraras, que no eres tal que deuas entrar en tan alto lugar santo*“ geht er hinein. Es ist ein wunderbar schönes Gemach, das mit so starkem Wohlgeruch erfüllt ist, als enthielte es alle guten Gewürze der Welt. In der Mitte befindet sich auf einem mächtigen silbernen Tisch ein grofses goldenes Gefäfs, darüber schwebt eine Lanze. Als Balen, der in der Eile übersieht, dafs sie nirgends befestigt ist, danach fassen will, vernimmt er abermals ein Verbot: „*No la tomes, peccador!*“ Dennoch ergreift er sie und durchbohrt damit dem König beide Schenkel. Dieser stürzt schwerverletzt zu Boden. Sehr befriedigt über seine Rache bringt der Held die Lanze an ihren Platz zurück, wo sie sogleich die frühere Stellung wieder einnimmt. Dann will er den Rückweg antreten, wird aber durch ein gewaltiges Erbeben des Palastes daran gehindert. Die geheimnisvolle Stimme ertönt zum dritten Male, um die Folgen seiner Tat und seine Strafe zu verkünden: „*Agora comiençan las auenturas del reyno auenturado, que jamas nunca fallecera[n], fasta que sea caramente conprado el fecho de aquel que la santa lança tomo con sus manos lixosas e viles, con que llago al mejor honbre de los principes, y el gran maestro tomara dende vengança, assi que laceraran por ende de los que lo merescieren.*“ Alle im Schlofs vernehmen die Drohung und stürzen ohnmächtig hin; wohl die Hälfte von ihnen stirbt vor Furcht. Niemand aus der Stadt wagt sich ins Schlofs. Endlich am dritten Tag kommt Merlin, dem es bekannt war *que sin gran marauilla no podia ser dado el golpe de la lança vengadora.* Er fragt nach dem Schicksal der im Schlosse Befindlichen und schilt die Überlebenden, dafs sie sich nicht um ihren König gekümmert haben.

Cap. 284. Dann läfst er retten, was noch zu retten ist, und dringt bis zur Tür des Heiligtums vor. Dort kniet er nieder und



beklagt Balens grofse Sünde: „*Ay Dios! como fizo vil ardimiento el pecador mal auenturado, que con estas manos lixosas, e vntadas de lixo, e de ponçoña, e de luxuria, tomo tan alto fuste y tan precioso como este, y es llagado tan sancto hombre e tan alto como lo es el rey Pelean e lo era. Ay Dios! como sera tan caramente conprada esta gran locura y este gran yerro*", etc. *Llorando de sus ojos muy de coraçon*, fragt er dann nach einem Geistlichen: *Ay aqui ningun clerigo de missa? Un monje blanco* findet sich und wird von ihm beauftragt, ein Priestergewand anzulegen, da niemand ohne diese *armas de Jesu Christo* das heilige Gemach betreten dürfe. So ausgerüstet soll er Balen und Pelean suchen: „*Sacad vn cauallero que ay fallareys, e al rey Pelean, e saculdos fuera assi como pudierdes.*" Da der Held ohnmächtig ist, weifs sich der Mönch nicht zu helfen. Er sagt es Merlin, worauf dieser Balen von aufsen beim Namen ruft (vgl. o. S. 147). Der Betäubte kommt zu sich, öffnet die Augen und fragt, wo er ist. Mit Merlins Ruf setzt das *Huth Ms.* wieder ein (Merl. II, 27 f.).

Die Bedeutung dieses Abschnitts, der den Höhepunkt der Handlung bildet, ist unverkennbar. Er klärt uns über den verhängnisvollen Schlag auf, über den sich vorher nur unbestimmte und ziemlich geheimnisvolle Angaben finden, zeigt Balens Tat als wiederholten Ungehorsam, seinen späteren Untergang also als verdiente Strafe, und stellt die Verbindung her zwischen unserer Erzählung und der eigentlichen Gralsdichtung.

Das *Huth Ms.* hat den Bericht über die Katastrophe anscheinend in noch breiterer Weise enthalten als die *Demanda*, da er sich in ihm auf vier Grofsfolioseiten erstreckt hat.

Dagegen ist Malory, der für Schilderungen kein Interesse hat, hier mit ganz auffallender Kürze verfahren. Der ganze Bericht von des Königs Schlag bis zu Balens Rettung nimmt nur eine halbe Seite ein bei ihm (Mal. II, cap. 15). Von der geheimnisvollen Stimme schweigt er ganz, obwohl er die Reden in seinem Texte sonst meist gut wiedergibt. Für den ganzen Auftritt zwischen den Schlofsbewohnern, dem Mönch, Balen und Merlin setzt er den einzigen Satz: *Thenne came Merlyn thither and tooke up Balyn* (Mal. II, cap. 16). Hingegen knüpft er an Balens Rettung eine längere Erklärung über Pellams Verwundung und spätere Heilung durch Galahad, sowie über seine Verwandtschaft mit Joseph von Arimathia und über die Lanze des Longius: *And kynge Pellam lay so many yeres sore wounded, and myght neuer be hole tyl Galahad the haute prynce heled hym in the quest of the Sangraille, for in that place was part of the blood of our Lord Jhesu Cryst, that Joseph of Armathe broughte into this lond, and ther hymself lay in that ryche bed. And that was the same spere that Longeus smote oure Lorde to the herte; and kynge Pellam was nyghe of Josephs kynne, and that was the moost worshipful man that lyued in tho dayes* etc., II, cap. 16. Weder in der *Demanda* (I, cap. 284 f.), noch im *Huth Ms.* (Merl. II, 29 f.) befindet sich etwas, das diesen Erklärungen entspricht. Da Malory



auch schon vorher bei der sonst sehr kurz gehaltenen Schilderung des Gralsheiligtums (II, cap. 15) die Angabe hinzugefügt hat *and a bedde arayed with clothe of gold the rychest that myghte be thought and one lyenge theryn*, so sind diese Zusätze gewifs mit Absicht gemacht und sollen vielleicht eine Brücke schlagen zu der später von ihm erzählten Heilung des Gralskönigs durch Galahad, die er in der *Vulgata*-Fassung — nicht nach dem *Robert*-Cyclus — bietet und die ähnliche Angaben enthält wie die oben zitierten Stellen, vgl. Mal. XVII, cap. 19f. Wir würden dann die Änderungen in Buch II, cap. 15 u. 16 nicht Malory selbst zuzuschreiben haben, sondern dem Kompilator, dessen Werk er übersetzte, und hätten hier wieder ein Beispiel dafür, dafs dieser Kompilator sich bemüht hat, die von ihm vereinten Teile von *Vulgata*- und *Robert*-Cyclus möglichst in Übereinstimmung miteinander zu bringen. Andere Beweise dafür gaben wir o. S. 113ff. Jedenfalls haben Malorys Angaben über das reichgeschmückte Lager, auf dem Joseph von Arimathia ruhte, im *Robert*-Cyclus nichts Entsprechendes, auch nicht in der *Queste*. Für letztere können wir, da die spanische Demanda II die ihr eigene Heilungsgeschichte ausgelassen und dafür diejenige aus der *Vulgata-Queste* übernommen hat und da auch von der portugiesischen *Demanda* bisher der betreffende Teil noch nicht gedruckt ist, als Ersatz nur das französische Bruchstück in Hs. 343 heranziehen, von dem H. O. Sommer ein Stück in *Rom.* 36 abgedruckt hat. Doch dies genügt. Die Heilung stimmt nach Ms. 343 fol. 102a ff. im Milieu völlig mit der Verwundung in Dem. I, cap. 283 überein; die Schilderung des Gralsheiligtums, des Tisches mit dem Gral, der darüber schwebenden Lanze etc. ist die gleiche (vgl. *Rom.* 36, S. 575 ff.). Von den in Malorys Text enthaltenen Zusätzen ist keine Spur zu entdecken. Da H. O. Sommer bei seinem Abdruck fast keine Abweichungen der portugiesischen *Demanda* verzeichnet, in der dieser Abschnitt auf fol. 180b ff. zu suchen ist, können wir in derselben die gleiche Lesart voraussetzen. Malorys Fassung betreffs der Katastrophe steht also isoliert. Es wäre nun noch die Möglichkeit vorhanden, dafs die beiden Blätter des *Huth Ms.* schon in sehr früher Zeit verloren gegangen sind und dafs spätere Abschreiber bez. Bearbeiter keinen vollständigen Ersatz dafür finden konnten, da die *Suite* des *Robert*-Cyclus eine im Vergleich zu der *Vulgata*-Fortsetzung nur geringe Verbreitung gefunden hat. Wenigstens ist bis jetzt aufser dem *Huth Ms.* kein französischer Text bekannt geworden, und die älteren Redaktionen, A und B, sind ganz verloren. Dann hätten sich spätere Schreiber, so gut sie konnten, um die Ausfüllung der Lücke bemüht, und als ein solcher Ersatz wäre Malorys Bericht II, cap. 15 und 16 anzusehen. Vielleicht gibt uns der *Burgos-Baladro* weiteres Material an die Hand. Leider ist aus den Kapitelüberschriften nicht zu ersehen, ob sich auch der Höhepunkt und das Ende des *Balen*-Textes in ihm befinden, oder ob derselbe am Beginn von Balens *Queste*, d. h. mit dem

in Cap. XXVII (recte XXVIII) berichteten Auftreten der Witwe Ebrons abbricht.

IV. Wir haben nun noch die Darstellung des spanischen Übersetzers und diejenige des französischen Autors zu vergleichen. Die beiden mittelalterlichen Bearbeiter sind in der Gestaltung des gegebenen Materials in ungefähr gleicher Weise vorgegangen. Anscheinend hat der Verfasser der *Huth*-Version, der Redaktor C, nicht nur das in B's Fassung vorgefundene Material, sondern auch dessen Darstellungsweise einfach übernommen — die schon früher erwähnten Auslassungen abgerechnet —, während der spanische Übersetzer sie in seiner zum Teil auf der Redaktion C, zum Teil auf dem *Brait* beruhenden Übersetzung ziemlich gut nachgeahmt hat, nur unter durchgehender sprachlicher Kürzung. Die französische und die spanische Balen-Erzählung stehen dadurch ungefähr auf derselben Kunststufe.

a) In Bezug auf die Charakteristik der einzelnen Personen decken sich die beiden Texte so gut, dafs sich keinerlei Abweichungen feststellen lassen. Nur fehlt im *Huth Ms.* infolge der Lücken die Schilderung von Balens Ungehorsam, die sein Bild verdüstert. Ebenso ist die Hervorhebung von Merlins grofser Frömmigkeit, die sich besonders gegenüber dem Gral und seinem Heiligtum zeigt, ganz in Wegfall gekommen. Diese Charakterzüge haben wir also den Porträts der beiden Personen noch hinzuzufügen. Ferner ist der schon erwähnte Umstand zu wiederholen, dafs in der *Demanda* Merlin dem König gegenüber nicht in so schroffer Weise auftritt und die Oberhoheit des Priesters nicht so stark betont wie im *Huth Ms.*, wo er die Kinderaussetzung mit dem harten — wenn auch gerechtfertigten — Ausdruck *felonnie* (Merl. I, 246) bezeichnet. Der *Demanda*-Bearbeiter scheint überhaupt ein Mann von sanfterer Gemütsart gewesen zu sein als der *Huth*-Autor. Der letztere wählt mit Vorliebe zornige Redensarten und scharfe Ausdrücke, wie z. B. das Wort *défendre* (Merl. II, 17, 44 etc.), während sich der erstere mit Bitten begnügt (*rogar*, I, cap. 275).

In Bezug auf die Motivierung der Ereignisse weisen die beiden Texte keine Unterschiede auf, sodafs für diesen Punkt, wie in der Hauptsache auch für die Charakterisierung das o. S. 79ff. betreffs der *Huth*-Version Gesagte gilt.

b) Hinsichtlich der Auffassung, bez. des Grundzuges der Erzählung ergibt sich eine Änderung, für die aber keiner der beiden Autoren verantwortlich zu machen ist, sondern die ihre Erklärung in der Lücke der *Huth Hs.* findet. Nach dem französischen Text scheint der Grundzug der Dichtung ein rein tragischer zu sein. Wir sehen keine Schuld an dem Helden, den der Eid,



durch den er sich dem unter seinem Geleit ermordeten Ritter gegenüber verpflichtet hat, ins Gralsschloſs und damit zu seinem Untergang treibt. Diesen Eid leistete er, weil der Ritter sonst nicht mit ihm zum König zurückgekehrt wäre, zu dem ihn Balen bringen sollte. Der Held handelt also nur im Auftrage seines königlichen Herrn und wird dadurch in die tragischen Ereignisse verwickelt, die später zu seinem Tod führen. Dies ist sein Verhängnis, nicht seine Schuld, und darum empfinden wir um so gröſsere Teilnahme für ihn.

Anders stellt sich die Sache dar nach der lückenlosen Erzählung der spanischen *Demanda*. Die Vorgeschichte ist dieselbe, aber als Balen in Verfolgung seiner Rachepflicht ans Gralsheiligtum gelangt, warnt ihn eine göttliche Stimme, den geweihten Ort zu betreten: *Por tu mal ay entraras, que no eres tal que deuas entrar en tan alto lugar santo*, Dem. I, c. 283. Ungeachtet dieses Verbots tritt er ein. Dies ist sein erstes Vergehen. Als er seine Hand nach der heiligen Lanze ausstreckt, ertönt ein neues Verbot: *No la tomes, peccador*! (ibid.). Dennoch ergreift er sie und verwundet den König damit. In diesem wiederholten Ungehorsam gegen den göttlichen Willen und in dem Miſsbrauch der heiligen Lanze liegt seine Schuld, die dadurch noch gröſser wird, daſs der von ihm verwundete König Pelean *el mejor honbre de los principes* ist (ibid.).

Man kann auch nicht als Entschuldigung anführen, daſs Balen in der Notwehr handelte und sich der Folgen seines Tuns in der Eile gar nicht bewuſst wurde; denn Merlin hatte ihn schon früher — und zwar zu zwei verschiedenen Malen — vor dem verhängnisvollen Schlag gewarnt und auf seine Folgen hingewiesen (Dem. I, cap. 202 u. 268, vgl. Merl. I, 231 u. II, 7). Aus den lückenlos geschilderten Vorgängen der spanischen *Demanda* erkennen wir somit, daſs die Balen-Erzählung einen stark moralischen Hintergrund hat. Der ursprüngliche Autor hat sie offenbar unter dem Gesichtspunkt von Schuld und Sühne aufgebaut, und der *Demanda*-Bearbeiter, der durch seine Benutzung des *Brait* und seine lückenlose Darstellung das verlorene Original ausreichend ersetzt, will sie ebenso betrachtet sehen. Der Held geht unter, weil er den göttlichen Willen miſsachtet, der ihm den Vollzug der Rache untersagt. Höher als seine Ritterpflicht hätte ihm der Gehorsam gegen die göttlichen Verordnungen stehen müssen, denen er sich unter Verleugnung seiner eigenen Angelegenheiten zu unterwerfen hatte. Das vermochte er nicht. In seinem wiederholten Ungehorsam gegen Gott und seinem dabei bewiesenen Mangel an Selbstverleugnung liegt seine Schuld, die so groſs erscheint, daſs sie nur durch seinen Tod gesühnt werden kann. Darum straft ihn Gott, indem er die Schildvertauschung zuläſst, wodurch ihn sein Bruder nicht erkennt und ihn im Zweikampf erschlägt. Damit Balen zur Einsicht seiner Schuld kommt, läſst ihn Merlin durch seine Botin noch besonders darauf hinweisen: *Esta desauentura vos embio Dios*

en lugar de vengança de lo que aueys hecho en casa del rey Pelean . . ., Dem. I, cap. 293.

So zeigt uns die spanische Balen-Erzählung den Aufbau der ursprünglichen Dichtung unter dem Gesichtspunkt von Schuld und Sühne. Auch darin erweist sie sich als die älteste der bisher bekannten Versionen. Im *Huth Ms.* bleiben infolge des Fehlens der Katastrophe die vorherigen und nachfolgenden Stellen, die auf Balens Schuld Bezug haben, unverständlich. Bei Malory sind die ausschlaggebenden Stellen gleichfalls ausgelassen, und die ganze Erzählung ist zudem in so gedrängter Kürze gegeben, dafs sich aus dem trockenen Bericht der Ereignisse der Grundzug der Dichtung nicht erkennen läfst. Infolgedessen konnte auch Swinburne, der nur aus Malory geschöpft hat, den ursprünglichen Grundzug nicht erkennen. Dafs er seine Dichtung in künstlerischer Freiheit anders aufgefafst und gestaltet hat, zeigten wir schon oben.

c) Ein Vergleich der sprachlichen Gestaltung des französischen und des spanischen Textes ergibt keine wesentlichen Unterschiede. Der französische Erzähler hat einen breiteren Stil als der spanische und drückt sich oft sehr weitschweifig aus. Dadurch erklärt sich der gröfsere Umfang seines Werkes, auf den wir schon oben hinwiesen. Im übrigen decken sich die beiden Versionen recht gut, zu einem sehr grofsen Teile sogar wörtlich, sowohl in den Reden, als auch in den Schilderungen. Die vereinzelten Naturschilderungen, die wir o. S. 83 aus dem *Huth Ms.* anführten und die Malory ausgelassen hat, sind in der *Demanda* sämtlich zu finden: Dem. I, cap. 206: *E assi fablaron todos tres fasta que el alua salio clara e hermosa,* vgl. Merl. I, 236, ferner Dem. I, cap. 289: *y estonce se fue por medio de la huerta, que era muy fermosa e grande, y el alua era muy luzia e clara,* vgl. Merl. II, 38 f., sowie Dem I, cap. 292: *y era ya contra el alua, e las aues pequeñas cantauan ya, e començose de yr assi como la ventura lo guio* . . ., vgl. Merl. II, 43.

Auch die pathetische Klage Lots um seinen totgeglaubten Sohn kehrt wörtlich wieder, Dem. I, cap. 214: „*E ydvos de aqui, e dezilde que no aura comigo paz ni amor fasta que yo aya vengança de mi hijo, · la pequeña criatura que el deuia de amar como a ssi; e fizolo matar sin merescimiento* . . .,“ vgl. Merl. I, 248.

Ebenso steht es mit den Wortspielen. Dem. I, cap. 293 sagt Balen beim Ertönen des Hornrufs: „*E como, tienenme por preso que tañen de prision?*“ vgl. Merl. II, 45. Als ihn Merlin wegen Calamesas Selbstmord befragt, antwortet er: „*Nunca me pudo tanto acuytar, que la espada la ouiese ante a tirar de la mano.*“ Darauf entgegnet der Weise: *E tu no seras tan pereçoso como aqui fueste quande daras el doloroso golpe,* vgl. Merl. I, 231. So lassen sich noch eine Menge Beispiele für die sprachliche Gleichheit anführen.



V. Auf Grund des eingehenden Vergleiches der beiden Dichtungen wiederholen wir das oben schon vorausgenommene Resultat, daſs die spanische Balen-Erzählung zum Teil der gleichen Entwicklungsstufe angehört wie das *Huth Ms.*, nämlich der Redaktion C oder jüngeren Kürzung des *Pseudo-Robert*-Cyclus. Dies ergibt sich neben der Übereinstimmung in der Sprache vor allem aus der einen nur für C passenden redaktionellen Bemerkung, die der Spanier mit übersetzt hat, obwohl sie für sein anders eingeteiltes Werk nicht zutrifft. Zum andern Teil beruht die spanische Version auf dem *Conte del Brait* und kommt damit dem verlorenen Original des Balen-Textes sehr nahe, da der *Brait* ein Auszug aus *Merlin* + *Suite du Merlin* der Redaktion A des *Pseudo-Robert*-Cyclus war. Daſs die *Demanda* I mit auf dieser älteren Quelle beruht, erweist sich aus ihrem folgerichtigen, lückenlosen und nahezu widerspruchslosen Inhalt, ferner aus dem Umstand, daſs mehrere groſse Abschnitte aus dem *Brait* interpoliert sind, davon einer in die Mitte der Balen-Erzählung, und endlich aus der Auslassung der auf den *Conte del Brait* bezüglichen Verweisungen. Infolge ihres Zurückgehens bis auf den *Brait* enthält die *Demanda* die älteste der bisher bekannten Balen-Versionen und kann in diesem Sinne als Quelle des *Huth Ms.* angesetzt werden.

Die französische Version deckt sich mit der spanischen in Bezug auf die Handlung, auf eine wichtige redaktionelle Bemerkung, auf je eine Unstimmigkeit über des Helden Schwert und Tod, sowie auf die sprachliche Gestaltung.

Sie unterscheidet sich von ihr durch eine Anzahl von Auslassungen sehr bedeutungsvoller Stellen über des Helden Namen und Schwert, durch einige ziemlich belanglose Umänderungen und durch den durchgehend etwas breiteren Stil.

Für die im *Huth Ms.* jetzt fehlenden Blätter 103, 136 und 137 tritt die *Demanda* in I cap. 193 ff., 283 und 284 ergänzend ein. Desgleichen ersetzt sie in I cap. 262 f. den Abschnitt, den der *Huth*-Autor in fol. 126 a (Merl. II, 1) ausgelassen hat. Diese Ergänzungen lösen verschiedene Widersprüche des *Huth Ms.* auf und zeigen auſserdem, daſs der Grundzug der ursprünglichen Balen-Erzählung kein rein tragischer, sondern ein vorwiegend moralischer ist.



Cap. VI. Die spanischen Balen-Erzählungen in der Demanda do Sancto Grial und im Baladro del sabio Merlin.

Die spanische Literatur besitzt, soweit bis jetzt bekannt, zwei gröſsere Werke, in denen die Balen-Erzählung enthalten ist. Das eine ist der im vorigen Kapitel zur Vergleichung mit der *Huth*-Version herangezogene zweiteilige Gralscyclus *La Demanda del sancto Grial con los marauillosos fechos de Lançarote y de Galaz su hijo.* Das zweite ist ein Einzelroman mit dem Titel *El Baladro del sabio Merlin con sus profezias.* Beide Werke sind nur aus Drucken bekannt, die um die Wende des 15. Jahrhunderts entstanden sind; ihre Mss. sind nicht erhalten.

I. a) Die *Demanda del sancto Grial con los marauillosos fechos de Lançarote y de Galaz su hijo* liegt in verschiedenen Ausgaben vor. Die früheste soll 1500 in Sevilla gedruckt worden sein, wie die folgende Angabe von Nic. Antonio in seiner *Biblioteca Hispana nova*, vol. II, Madrid 1788, S. 144 besagt: *Anonymous fabulator scripsit Merlin, y demanda del Santo Grial, Hispali* 1500, *in folio* (vgl. H. O. Sommer, *Rom.* 36, S. 369, Anm. 2 und S. 370, Anm. 1 c, ferner E. Wechssler, *Graal-Lancelot-Cyklus* S. 14 f. und O. Klob, *Zeitschr. f. rom. Phil.* Bd. 26, S. 179). Sonst ist nichts von ihr bekannt. Im Jahre 1515 wurde die *Demanda* in Toledo bei Juan de Villaquiran gedruckt; indessen ist von dieser Auflage weiter nichts übriggeblieben als die zweite Hälfte eines Exemplars. Diese ist zur Ergänzung der ersten Hälfte eines späteren Druckexemplars verwendet worden, sodaſs ein Buch vorliegt, das den Titel des Druckes von 1535 und das Kolophon desjenigen von 1515 trägt. Es gehört der *Grenville Collection* des Britischen Museums an. H. O. Sommer, der es zu seiner schon erwähnten Arbeit *The Queste of the Holy Grail* benützte, entdeckte dabei die Vereinigung der beiden Bruchstücke, die offenbar von einem findigen Antiquar in geschäftlichem Interesse vorgenommen wurde (vgl. *Romania* 36, S. 369—374).



Einen neuen Druck erlebte die *Demanda* 1535 in Sevilla.[1] Davon existieren nach Sommers Angabe noch drei vollständige Exemplare und zwar in der *Advocates Library* in Edinburg, in der *Bibliothèque nationale* in Paris und in der *Biblioteca nacional* in Madrid, sowie die eben erwähnte erste Hälfte eines vierten Exemplars, die mit der zweiten der Ausgabe von 1515 zusammengebunden ist. Die Ausgabe von 1535 scheint auf derjenigen von 1515 zu beruhen, wenigstens stimmt sie Seite für Seite mit ihr überein (*Rom.* 36, S. 371). Dadurch wurde auch die Vereinigung der beiden obigen Fragmente erleichtert.

1907 erschien in Madrid ein Neudruck der *Demanda* in der Nueva Biblioteca de Autores Españoles, Bd. VI *Libros de Caballerias*, Teil I *Ciclo artúrico*, herausgegeben von Adolfo Bonilla y San Martin. Dafs der Herausgeber dem I. Buch der *Demanda* den besonderen Titel *El Baladro del sabio Merlin* gegeben hat, was zu Verwechslungen mit dem *Burgos-Baladro* führen kann, erwähnten wir schon o. S. 123 u. 144, Anm. 1. Aufserdem hat er die beiden Bücher mit den Untertiteln *Primera parte* und *Segunda parte de la Demanda del sancto Grial* versehen. Seine Ausgabe fufst auf derjenigen von 1535. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dafs in der letzteren die Kapitelzählung im I. Buch von 3 auf 5 überspringt, sodafs ein Cap. 4 nicht vorhanden ist. A. Bonilla hat diesen Mangel in dem Druck von 1907 berichtigt, ohne eine Anmerkung dazu zu geben. Da die Arbeiten von O. Klob (s. u.) und H. O. Sommer der Ausgabe von 1535 folgen, differieren sie von dem Neudruck und von den Angaben der vorliegenden Arbeit von Cap. 5 an um eins.

b) Die ersten Mitteilungen über die spanische *Demanda* verdanken wir O. Klob, der in seinen *Beiträgen zur spanischen und portugiesischen Gral-Litteratur*, *Zeitschr. f. rom. Phil.* Bd. 26 (1902), S. 177—185 eine Beschreibung und Inhaltsangabe des Madrider Exemplars gegeben hat. Sein Bericht ist sehr kurz und ganz allgemein gehalten, er beschränkt sich in der Hauptsache auf das I. Buch. Ihm folgte 1907 H. O. Sommer mit *The Queste of the Holy Grail forming the third part of the trilogy indicated in the Suite du Merlin* (*Huth Ms.*), *Romania* Bd. 36 (1907), S. 369—402 u. S. 543—590. In der Besprechung des I. *Demanda*-Buches, das für uns in Frage kommt, fafst er sich ziemlich knapp. Er erwähnt nicht einmal die grofse Interpolation von Prophezeiungen Merlins, die sich an Dem. I, cap. 52 anschliefst und mit ihren 16 Abschnitten fast 4 Folioseiten füllt. Dies ist um so merkwürdiger, als er wiederholt betont, dafs der *Merlin*, der zu der von ihm auf-

[1] K. Haebler erwähnt in seiner *Bibliografia ibérica del siglo* XV., Leipzig 1904, S. 205 nur den Druck Sevilla 1500. Wie der Titel seines Buches besagt, schliefst er dasselbe zwar mit dem Jahr 1500 ab, doch hätte er in diesem Falle die *Demanda*-Drucke von 1515 und 1535 mit erwähnen sollen, da derjenige von 1500 nur vom Hörensagen bekannt ist.



gestellten Trilogie des *Pseudo-Robert* gehört, nicht mit dem der *Huth Hs.*, deren *Merlin* dem *Vulgata*-Cyclus entstamme, identisch sei, sondern eine besondere Fassung aufweise, die nur im I. *Demanda*-Buch überliefert sei. Zur Stütze dieser Ansicht hätte er die obige Interpolation zum mindesten erwähnen müssen. Dafs sie ihm entgangen ist, erscheint schon durch ihren Umfang ausgeschlossen. Dieser ist so beträchtlich, dafs man das Stück auch nicht unter die von Sommer ausgelassenen *slight differences* (*Rom.* 36, S. 381) rechnen kann. Ebensowenig erwähnt S. die schon von O. Klob (*Zeitschr. f. rom. Phil.* 26, S. 181) angeführte Episode von dem Ritter, der sich trotz des Verbots auf den dem Gralshelden vorbehaltenen Platz an der Tafelrunde setzt und diese Vermessenheit mit dem Tode büfsen mufs. Dieses Ereignis, das auf Dem. I, cap. 91 entfällt, fehlt im *Huth Ms.* (vgl. Merl. I, 58). Auch von den Unterschieden, die zwischen der spanischen und französischen Balen-Erzählung bestehen und bereits im vorigen Kapitel erörtert wurden, führt Sommer nur ein paar Äufserlichkeiten an. Die wichtige redaktionelle Bemerkung Dem. I, cap. 218 verzeichnet er zwar (*Rom.* 36, S. 386), gibt sich aber nicht die Mühe, sie zu erklären oder überhaupt zu kommentieren. Es scheint ihm nur aufgefallen zu sein, dafs im Spanischen der Name Robert von Borron fehlt. Hätte er die Stelle genau untersucht, so wäre sowohl seine Ablehnung von Wechsslers System, wie auch seine damalige und seine spätere Erklärung der redaktionellen Bemerkungen der *Huth Hs.* unmöglich geworden.

Der Inhalt der spanischen *Demanda* ist, wie zum Teil schon oben S. 124f. angegeben wurde, kurz der folgende:

El primero libro:

Dem. I, S. 3: Prolog
Cap. 1—52: Der alte *Merlin* in der Prosa nach Robert von Borron
Dem. I, S. 19—22: Prophezeiungen Merlins (16 Abschnitte)
Cap. 53—136: Fortsetzung und Schlufs des alten *Merlin*
Cap. 136, Schlufs—142: Bruchstück aus dem *Brait/Baladro*
Cap. 143—238: *Suite du Merlin* (*Huth Ms*)
Cap. 239—261: Bruchstück aus dem *Brait/Baladro*
Cap. 262—323: Fortsetzung der *Suite du Merlin*
Cap. 324—340: Bruchstück und Schlufs des *Brait/Baladro*
Cap. 341 (Dem. I, S. 154 f.): Prophezeiungen Merlins und Schlufswort des I. *Demanda*-Buches
Dem. I, S. 155—162: Prophezeiungen Merlins über Spanien.

El segundo libro:

Dem. II, Cap. 1—391: Die eigentliche *Demanda* (i. e. Gralssuche)
Dem. II, Cap. 391—454: Die *Mort Artur*.



Die Vergleichung der in Cap. 191—238 und Cap. 262—298 des I. *Demanda*-Buches enthaltenen Balen-Erzählung mit der französischen Version des *Huth Ms.* wurde bereits im vorigen Kapitel durchgeführt. Ebenso fand die Einordnung des spanischen Textes in den *Pseudo-Robert*-Cyclus in diesem Kapitel Aufnahme. Wir haben keine Veranlassung, uns hier eingehender mit *Dem.* I zu befassen, da weder der der Balen-Erzählung vorausgehende, noch der ihr folgende Teil des Textes in Beziehung zu ihr steht. Es lassen sich auch weder Vorausweisungen, noch spätere Bezugnahmen auf die Balen-Erzählung nachweisen. Nur ein paar Punkte sind noch hervorzuheben, die für die Bestimmung der Quellen des I. *Demanda*-Buches — und damit für die Stellung der spanischen Balen-Version — von Bedeutung sind.

Wie wir im vorigen Kapitel dargelegt haben, beruht das I. *Demanda*-Buch zum Teil auf der Redaktion C oder jüngeren Kürzung des *Pseudo-Robert*-Cyclus, zum Teil auf dem *Conte del Brait* bez. *Baladro*, der ein Auszug aus *Merlin* + *Suite du Merlin* der ungekürzten Redaktion A dieses Cyclus war. Es enthält aufserdem im Anschlufs an Cap. 52 und am Ende eine Menge Prophezeiungen (vgl. die Inhaltsangabe S. 173), die Merlin ausgesprochen haben soll. Für den ersten Einschub von Prophezeiungen trifft dies zu; denn die auf Dem. I, cap. 52 folgenden 16 Abschnitte Verkündigungen sind eine ziemlich getreue Übersetzung der *Prophetia Merlini*, die Galfred von Monmouth in seiner *Historia regum Britanniae*, Buch VII, cap. 3 ff., bietet (ed. San Marte, Halle 1854). Die spanische Übersetzung stimmt mit der lateinischen Version oft wörtlich überein (vgl. z. B. die Angaben über das Mädchen mit der Heilkraft Dem. I, S. 20, 10. Prophezeiung und Historia VII, cap. 4); manchmal geht sie etwas über dieselbe hinaus, manchmal ist es umgekehrt; doch sind die Abweichungen nie von Belang. Ob der Spanier diese Prophezeiungen direkt aus Galfreds *Historia* übersetzt hat oder ob ihm eine französische Übersetzung der *Prophetia Merlini* oder vielleicht eine Quelle vorlag, in der mitten in den *Merlin*-Roman diese Verkündigungen schon interpoliert waren, läfst sich nicht entscheiden. Bisher ist keine Fassung des alten *Merlin* mit dieser Interpolation bekannt. Sie ist weder im *Huth Ms.* (Merl. I, 58), noch in den Hss. des *Vulgata*-Cyclus zu finden (*The Vulgate Version of the Arthurian Romances, vol. II Lestoire de Merlin,* S. 34). Dieser Umstand liefse darauf schliefsen, dafs der Spanier direkt aus der *Prophetia Merlini* geschöpft hat. Aus der Sprache läfst sich nicht erkennen, ob er ihre lateinische oder ihre französische Fassung benützt hat. Ebensowenig geben die Eigennamen, die ja an sich von geringer Beweiskraft sind, irgendwelchen Aufschlufs. Oft sind sie in der spanischen Fassung verstümmelt, manchmal ganz ausgelassen, bisweilen auch durch andere ersetzt. So erscheint *fluvius Perironis* (Hist. VII, 3), der heilige wälsche Strom *Peryddon*, im Spanischen als *el rio de Pereñes* (Dem. I, S. 19, 4. Prophezeiung), *Sabrinum mare* (Hist. VII, 3),

englisch *Severn*, als *el mar soberano* (Dem. I, S. 20, 9. Pr.), *ex urbe Canuti* (= *Knuts*) *nemoris* (Hist. VII, 4) als *de la cibdad de Camitin y del bosco* (Dem. I, S. 20, 10. Pr.). In letzterem Falle kann die Abweichung eine graphische sein. In der Voraussage über den Tod der sechs Brüder aus dem Hause des Corineus (*domus Corinei sex fratres interficiet*, Hist. VII, 3) ist in Dem. I, S. 19, 1. Pr. der Eigennamen weggelassen. Statt *fluvius Oscae* (Hist. VII, 3), englisch *Usk*, setzt der Spanier *el rio de Docafire* (Dem. I, S. 20, 9. Pr.); und für *super montem Aravium* (Hist. VII, 3), den Adlerberg in Wales, schreibt er *el monte Puneo* (Dem. I, S. 19, 1. Pr.). Die Frage, welcher Quelle die spanischen Prophezeiungen entstammen, mufs also vorläufig offen bleiben. Sie wird sich vielleicht beantworten lassen, wenn der *Burgos-Baladro* der Untersuchung zugänglich ist, da dieser — soweit sich aus dem Index erkennen läfst — anscheinend dieselbe Interpolation von Prophezeiungen an derselben Stelle des *Merlin*-Romans und in einem wie in der *Demanda* unnummerierten Abschnitt enthält. Auf Cap. IX *Çomo Merlin é el rey Berenguer é los de su corte se juntaron para oyr qué synificaba lo de los dragones* folgt ein Abschnitt mit der Überschrift *Como Merlin dixo al rey Berenguer ciertas profezias* (vgl. Merl. I, Appendice S. LXXXIX). Das werden die auf Dem. I, cap. 52 folgenden Prophezeiungen sein; denn die sonstigen im alten *Merlin* enthaltenen Erklärungen, die Merlin dem Könige über die Bedeutung der Drachen gibt, sind offenbar in Cap. XI enthalten.

Wenn die spanische *Demanda* in der Tat in dieser Interpolation mit dem *Burgos-Baladro* übereinstimmt, so liegt die Möglichkeit vor, dafs diese Prophezeiungen schon von Helie, dem Autor des *Conte del Brait*, in seinen aus *Merlin* + *Suite du Merlin* des *Pseudo-Robert*-Cyclus A hergestellten Roman eingeschoben worden sind und auf diesem Wege Aufnahme in das I. *Demanda*-Buch gefunden haben. Joannes Biuas, der Übersetzer, bez. Bearbeiter der *Demanda*, hätte dann aufser den drei grofsen Interpolationen aus dem *Brait* bez. *Baladro*, die wir oben S. 129f. charakterisierten, auch die auf Cap. 52 folgenden Prophezeiungen seiner älteren Quelle entnommen. Irgend etwas auf das Hauptereignis dieser Quelle, den Tod und Todesschrei Merlins, Bezügliches enthalten diese Prophezeiungen allerdings nicht, auch nicht in den über Galfreds *Prophetia* hinausgehenden Stellen. Auf die spätere Interpolation von Prophezeiungen, die das Ende des I. *Demanda*-Buches bilden (Dem. I, cap. 341) und zu einem kleinen Teil vor (Dem. I, S. 154—155), zum grofsen Teil nach dem Schlufswort dieses Buches stehen (S. 155—162), brauchen wir hier nicht einzugehen. Diese Verkündigungen haben spanische Verhältnisse zum Inhalt und sind sicherlich spätere Zutat.

Von gröfserem Interesse als die in der *Demanda* befindlichen Prophezeiungen ist der ans Ende des alten *Merlin* angeschlossene Abschnitt aus dem *Brait* bez. *Baladro*, der den Schlufs von Cap. 136, sowie die Cap. 137—142 umfafst. Dieses Stück der Erzählung ist



bisher nur aus der *Demanda* bekannt. Auf das Schlufswort des alten *Merlin*, in dem sowohl *Demanda* und *Huth Ms.* — also die dem *Pseudo-Robert*-Cyclus angehörenden Versionen — als auch die Hss. des *Vulgata-Merlin* übereinstimmen,[1] folgen in der *Demanda* im letzten Teil von Cap. 136 zunächst Angaben über die Unzufriedenheit der Grofsen des Reichs mit der Königswahl. Diese wufsten nichts von Arthurs Abstammung und wunderten sich, dafs Gott einen so unbekannten Mann zum Herrscher bestimmt hatte. So redeten sie hin und her, *dellos en poridad e dellos en consejo*, aber nicht vor Arthur; denn sie fürchteten ihn sehr. Schliefslich entdeckte ihnen Antor, dafs der König nur sein Pflegesohn sei.

Cap. 137 ff. wird Näheres über den Besuch Merlins bei seinem maestro Blaysen erzählt. (Dafs sich Merlin zu diesem begab, steht am Schlufs von cap. 126). Merlin sagt Blaysen, dafs er den Baronen Arthurs Abstammung enthüllen werde (cap. 137). Dann folgen die ersten Andeutungen über Merlins tragischen Tod, die wir schon oben S. 129 f. erörterten. Der Schlufs des Abschnittes enthält Verkündigungen über Lancelot, auf die wir unten eingehen werden, sowie eine wichtige Verabredung zwischen Merlin und Blaysen, deren Erfüllung zum Teil in die Balen-Erzählung, zum Teil in einen späteren Abschnitt der *Demanda*- (und *Huth*-) Version fällt.

Cap. 142: Blaysen äufsert Befürchtungen, sein Buch nicht fertig machen zu können, wenn Merlin stirbt: *Ca vos me consejastes a fazer escreuir la historia del sancto Grial, e me dixistes que me diriades la verdad de las auenturas que avernian en el reyno de Londres* ... Darauf sichert ihm Merlin seine fernere Hilfe zu und will ihm am 1. Mai in der Mittagsstunde am Eingang des Wäldchens Vadalian (?) weiteres Material für sein Buch geben: „*Oy en ocho meses, en el primer dia de mayo, me hallareys en la entrada de la mata de Vadalian, a hora de medio dia, ante la cruz auenturosa; e alli os dire vna gran parte de las auenturas del sancto Grial e de las sus marauillas, assi que aqui podreys auer cima de vuestro libro.*“ Dann kehrt Merlin von Northumberland an Arthurs Hof zurück. (Von cap. 143 an, das den Besuch der Königin von Orkney bei Arthur erzählt, stimmt die *Demanda*-Version mit der *Huth Hs.* wieder überein; in letzterer beginnt hier die *Suite du Merlin*, Merl. I, 147).

Später, als sich Merlin am Grabe des Ritters von Irland von König Marc und dem Brüderpaar Balen und Balan verabschiedet

---

[1] Dem. I, cap. 136: *E assi fue Artur rey en Londres, e vuo la tierra en su poder y en paz.*

Huth Ms. (Merl. I, 146): *Ensi fu Artus esleus a roi, et tint la terre et le regne de Logres lonc tans a pais.*

Vulgata-Merlin S. 88: *Ensi fu artus esleus a roy et tint la terre et le regne de logres lonc tans en pais (The Vulgate Version of the Arthurian Romances, ed. H. O. Sommer, vol. II Lestoire de Merlin).*



hat, trifft er mit Blaysen zusammen (Ort, Tag und Stunde der Zusammenkunft werden nicht genannt) und sagt ihm Dem. I, cap. 203: *Agora me quitare de lo que vos prometi en Uiberlanda, ca despues pense como podriades dar cima a vuestro libro, e agora vos yd a Camaloc, e atendedme ay, e quando me tornare de la mala andança del rey Rion et de Vter (?) el astroso cauallero, como se prouara en esta marauillosa batalla, estonce me tornare a vos"; e fuesse cada vno a su parte.*

Diese Stelle hat ihre Entsprechung im *Huth Ms.*, Merl. I, S. 232f.: *Ore m'aquiterai jou de chou que je vous ai pramis en Norhomberlande; car j'ai assés pensé comment vous peussiés mener vo livre a fin. Alés vous ent en Camalahot et illuec m'attendés. Et quant je revenrai de la honte le roi Rion et de veoir le mescheant chevalier comment il se provera en ceste grant bataille* (Lücke). Blaise fragt, wann Merlin an den Hof kommen wird, und erhält den Bescheid: *Dedens un mois.*

Dem. I, cap. 323 und Merl. II, 139 wird übereinstimmend berichtet, wie Blaise an Arthurs Hof seine Aufzeichnungen fortsetzt und ihm Merlin die vergangenen und einen grofsen Teil der zukünftigen Ereignisse erzählt.

Der Umstand, dafs die zweite Stelle im *Huth Ms.* — wie in der *Demanda* — auf das früher von Merlin in Northumberland gegebene Versprechen Bezug nimmt, zeigt, dafs ursprünglich auch die erste Episode, Merlins Besuch bei Blaise, zu dieser Version gehört hat, später aber weggefallen ist. Die Auslassung fällt entweder dem Redaktor B, dem Verfasser der älteren Kürzung, oder dem für die jüngere Kürzung verantwortlichen Redaktor C zur Last; welchem der beiden läfst sich nicht sagen, da wir von der *Suite* B bisher nichts als das in Hs. 112, II enthaltene Fragment vom letzten Teil kennen. Malorys *Morte Darthur* kann auch nicht zum Vergleich herangezogen werden, weil seine Übertragung der *Suite* erst an einer späteren Stelle einsetzt (vgl. Mal. I, cap. XIX).

Von Wichtigkeit ist der Nachweis der obigen Auslassung in der *Huth*-Version aus zwei Gründen. Erstens läfst sich daraus erkennen, dafs die ursprüngliche *Suite du Merlin*, also die der Redaktion A, an einer früheren Stelle begonnen hat als die der *Huth*-Version (Redaktion C), die mit dem Besuch der Königin von Orkney an Arthurs Hof einsetzt (Merl. I, 147). Wenn wir den engen Zusammenhang berücksichtigen, der zwischen Merlins Verabredung mit Blaise und seinem Aufenthalt bei diesem besteht, sind wir berechtigt, den ganzen Abschnitt über Merlins Besuch in Northumberland der *Suite* zuzurechnen; denn Blaise äufsert erst seine Befürchtungen betreffs der Fertigstellung seines Buches, als ihm Merlin die Version über seinen Tod erzählt und gedeutet hat. Dazu kommt noch der schon oben (S. 176 Anm.) erwähnte Umstand, dafs der alte Merlin in der spanischen *Demanda* (cap. 136), und im *Huth Ms.* (Merl. I, 146) das gleiche Schlufswort aufweist. Wir haben demnach in dem Abschnitt, durch den die *Demanda*

von dieser Stelle an bis zum Einsetzen der *Huth*-Version (Dem. I, cap. 136 Schlufs — 142) über die *Suite* C hinausgeht, ein Stück Text gewonnen, das an den Anfang der *Suite du Merlin* gehört. Die *Demanda*, in der es uns vorliegt, geht in diesem Stück auf den *Conte del Brait* bez. *Baladro* zurück, wie oben S. 129f. ausgeführt wurde. Folglich ist das Anfangsstück der *Suite* ebenso einzuordnen und stellt, da der *Brait* aus *Merlin* + *Suite du Merlin* der Redaktion A hergestellt wurde, einen Auszug aus der *Suite* A dar. Dafs dieses Stück einen besonderen Wert hat, weil es bisher aus keiner anderen Version bekannt ist, erwähnten wir bereits.[1] Ob es im *Burgos-Baladro* enthalten ist, läfst sich aus dessen Inhaltsverzeichnis nicht erkennen. Es müfste in Cap. XVIII (recte XIX) stehen, da das folgende Kapitel mit dem Besuch der Königin von Orkney an Arthurs Hof, also mit dem Beginn der *Huth-Suite*, anfängt (Merl. I, Appendice S. XC).

Zweitens ist die oben festgestellte Auslassung eine Bestätigung von E. Wechsslers Ansicht über Inhalt und Entstehung des *Conte del Brait*. Eine weitere Stütze findet diese Ansicht durch den Inhalt der beiden letzten Kapitel des aus dem *Brait* in die *Demanda* übergegangenen Abschnittes. Dem. I, cap. 141 f. verkündet Merlin seinem *maestro Blaysen*, dafs in derselben Nacht, in der er die Vision seines Todes hatte, dem König Van (= Ban) ein Sohn geboren wurde, Lançarote del Lago, der der neunte Abkömmling aus dem Geschlecht des Nacian (= Nasciens) sei, nur von seinem Sohne Galaz übertroffen werde und dem reyno de Londres (= Logres) durch seine Tapferkeit ebensoviel nützen werde, wie er, Merlin, dies durch seine Weisheit tue.[2] Diese Ankündigung der Geburt und der Heldentaten Lancelots durch Merlin weist auf die Redaktion A des *Pseudo-Robert*-Cyclus, also auf die Vorlage des *Conte del Brait*, als Quelle; denn sie pafst nur für ein Werk, in dem Lancelot eine wichtige Rolle spielt. Dies war der Fall in der Redaktion A des *Pseudo-Robert*-Cyclus, in der auf die *Suite du*

[1] Die S. 176ff. enthaltenen Angaben über Merlins Beziehungen zu Blaise heben die Bemerkung o. S. 78, Schlufs von Abschnitt 2, auf.

[2] Solche Vorausweisungen und Ankündigungen liebt der *Suite*-Autor überhaupt. An einer weit späteren Stelle der *Suite*, in dem nur in Hs. 112, II erhaltenen Fragment der Redaktion B, gibt er ähnliche Andeutungen über Galahads Geburt, der dort allerdings nicht mit Namen genannt, sondern nur als der gute Ritter, der Logres Rettung bringen wird, bezeichnet ist (*Beiheft* 47 *z. Zeitschr. f. roman. Philologie*, S. 73 u. 74). Wie der *Suite*-Autor in der oben erwähnten Stelle gleich am Anfang seines Romans auf den diesem im Cyclus folgenden *Lancelot propre* vorbereitet, so sucht er am Ende der *Suite* durch die immer deutlicher werdenden Hinweise auf Galahad eine Brücke zu schlagen zu dem letzten Teil des Lancelot, der Galahads Vor- und Jugendgeschichte enthält, sowie zu der sich anschliefsenden *Queste del saint Graal*, in deren Mittelpunkt dieser Ritter steht. Auf diese Weise hat sich der *Suite*-Autor bemüht, sein nachträglich mitten in den Cyclus eingeschobenes Werk so gut wie möglich mit dessen späteren Teilen zu verbinden. Ein ähnlicher Versuch liegt vor in der u. S. 179, Anm. 1 zitierten Vorausweisung auf den Tod Arthurs, der im dritten Teil des *Lancelot*-Komplexes, d. h. in der *Mort Artur*, geschildert wird.

Merlin der *Lancelot*-Roman folgte (vgl. o. S. 96). Für den *Conte del Brait*, der ein in sich geschlossener Roman ist und in dem Lancelot (noch) gar nicht auftritt, hat die Stelle natürlich keinen Sinn, sie ist vom *Brait*-Autor einfach mit übernommen worden. Auch für die Redaktionen B und C, in die der *Lancelot*-Roman nicht aufgenommen wurde, hätte die obige Ankündigung nicht gepafst. Vermutlich ist sie aus diesem Grunde — und mit ihr der ganze Abschnitt über Merlins Aufenthalt bei Blaise — vom Redaktor B getilgt worden, der den *Lancelot propre* ausschaltete und dies wiederholt erwähnt.

Für diese Annahme spricht auch noch der Umstand, dafs im übernächsten Kapitel der *Demanda* in einer Arthurs Tod betreffenden Stelle auf die *gran historia de Lançarote del Lago* verwiesen wird, während im *Huth Ms.*, das der Redaktion C angehört, in diesem Passus der Name Lancelot getilgt und dafür *viers la fin dou livre* gesetzt ist.[1] Gemeint ist in beiden Dichtungen die Schlacht von Salesbieres (span. *Salabres*), in der Arthur durch Mordrec zu Tode verwundet wurde. Diese steht in der *Mort Artur* (vgl. Dem. II, cap. 424 ff.), die in der Redaktion A den dritten Teil des *Lancelot*-Komplexes bildete. Der erste war der *Lancelot propre*, der zweite die *Queste del saint Graal.* Für die *Huth*-Version konnte die obige Verweisung nicht ihre ursprüngliche Fassung behalten; denn nachdem schon in der Redaktion B der *Lancelot propre* ausgelassen worden war, mufste die Bezeichnung der *Queste* + *Mort Artur* als „Geschichte Lancelots" aufgegeben werden. Das Gleiche gilt natürlich für die aus B hergestellte Redaktion C. Für den Autor des *Conte del Brait* lag freilich auch keine Veranlassung vor, den Hinweis auf die *gran historia de Lançarote* aufzunehmen, da sein Werk schon mit dem Tod Merlins — oder bald danach — schlofs, also gar nichts vom *Lancelot* enthielt. Wahrscheinlich hat er die Stelle — genau wie die vorhergehende Ankündigung von Lancelots Geburt — gedankenlos seiner Quelle nachgeschrieben. Jedenfalls stammt sie in dieser Fassung aus der Redaktion A des *Pseudo-Robert*-Cyclus.

Die drei eben erörterten Punkte zusammen stützen E. Wechsslers Ansicht, dafs Helies *Conte del Brait* ein Auszug aus *Merlin* + *Suite du Merlin* der Redaktion A war.

c) Auf den Inhalt des II. *Demanda*-Buches einzugehen, haben wir zurzeit keine Veranlassung, da dasselbe einerseits durch grofse Auslassungen, andererseits durch Interpolationen aus der *Vulgata-Queste* so starke Veränderungen erfahren hat, dafs es für die eigentliche Fassung der *Pseudo-Robert-Queste*, aus der es hauptsächlich stammt, einen nur sehr mangelhaften Ersatz bietet. Beziehungen zur Balen-Erzählung weist es in seiner jetzigen Gestalt gar nicht auf, da die betreffenden Abschnitte leider sämtlich fehlen.

[1] Dem. I, cap. 144: *assi como dira despues encima de la gran historia de Lançarote del Lago.*
Merl. I, 148: . . . *dont vous porrés oir viers la fin dou livre.*

In Frage kommen als Erfüllung der innerhalb des Balen-Teils gegebenen Vorausweisungen vor allem die Heilung des von Balen verwundeten Gralskönigs durch Galahad, die Heilung der Aussätzigen, der Balens Gefährtin keine Hilfe bringen konnte, der Zweikampf Tristans und Lancelots am Grabe des Ritters von Irland und die Vermählung König Marcs mit Iseut. Die Heilung des durch Balen siechen Gralskönigs ist, wie schon H. O. Sommer, Rom. 36, S. 571 ff., nachgewiesen hat, an der betreffenden Stelle der *Demanda* (II, cap. 258) ausgelassen und später durch den entsprechenden Abschnitt aus der *Vulgata-Queste* ersetzt worden (Dem. II, cap. 373 ff.). Die eigentliche *Demanda*-Fassung, also die *Pseudo-Robert*-Version dieses Abschnitts, läſst sich einerseits aus der portugiesischen *Demanda do santo Graall* wiederherstellen, in der die Heilungsgeschichte in den bisher unveröffentlichten fol. 179 d — 181 b enthalten ist, andererseits aus dem in der Hs. Bibl. Nat. 343 erhaltenen Fragment der französischen *Queste del saint Graal*, von dem Sommer in Rom. 36, S. 573 ff. ein Stück abgedruckt hat. In beiden Ersatztexten stimmt der Name des Gralskönigs zur Balen-Erzählung; Peleam heiſst er im portugiesischen, Pelleans im französischen Ms. In letzterem entspricht auch das Milieu dem des Balen-Textes, desgleichen die Ursache und der Urheber von des Königs Siechtum. Balen wird zwar nicht mit seinem Taufnamen, aber mit seinem Beinamen erwähnt: *Veez ci li doloreux cop que li cheualiers as deus espees fist* sagt der König zu dem zu seiner Heilung kommenden Galahad (*Rom.* 36, S. 576). Da E. Wechssler eine Gesamtausgabe der portugiesischen *Demanda* vorbereitet und H. O. Sommer (*Beiheft* 47 *z. Zeitschr. f. roman. Phil.* S. XIII, Anm. 2) eine vollständige Rekonstruktion der *Pseudo-Robert-Queste* auf Grund der spanischen und portugiesischen *Demanda*, sowie der französischen Hss. 343 und 340 ankündigt, werden wir hoffentlich bald in der Lage sein, diese Verhältnisse genauer erforschen zu können. Vielleicht enthält der portugiesische Text in seinen letzten zwei Dritteln irgendwelche Anspielungen auf die Balen-Erzählung; in dem von K. v. Reinhardstöttner veröffentlichten ersten Drittel ist dies nirgends der Fall.

Die Heilung der Aussätzigen, der Balens Gefährtin nicht die gewünschte Hilfe bringen konnte, soll nach übereinstimmender Verweisung in *Demanda* I und *Huth Ms.* durch Percevals Schwester erfolgen und in der Grals-Suche erzählt werden: *E duro despues aquella astrosa costumbre muy luengo tiempo, que nunca la señora del castillo pudo guarecer hasta que la preciada donzella, hermana de Perceual de Galaz, cunplio la auentura de aquel castillo, que de su sangre fue la dueña vntada e garescio luego, assi como la historia lo mostrara en la gran Demanda del sancto Grial*, Dem. I, cap. 278. Das *Huth Ms.* verweist mit gleichem Wortlaut auf *la grant queste dou graal*, Merl. II, 19. In Demanda II ist die Erfüllung dieser Ankündigung nicht zu finden. Sie muſs aber ursprünglich darin gestanden haben; denn gegen Ende von Dem. II kommen zwei kurze Anspielungen auf den Tod von Percevals Schwester vor, und dieser

Tod war — nach Ausweis der *Vulgata-Queste*[1] — die Folge des für die Aussätzige gebrachten Blutopfers. Als die drei Gralsritter nach der Heilung des Königs den Gral nach Sarras zurückbringen wollen, finden sie im Schiffe Salomos ein schönes Bett, in dem die Jungfrau gestorben war (*y entraron dentro, e fallaron ay vn lecho muy noble en que estaua muerta la hermana de Perseual*; Dem. II, cap. 379, vgl. cap. 389). Der Bericht über die Heilung und den Tod der Retterin ist in dem Abschnitt zu suchen, den der spanische Bearbeiter nach Dem. II, cap. 229 unterdrückt hat unter Verweisung auf *el libro de Galaz*, in dem die ausgelassenen Abenteuer zu finden seien. Die Bestimmung dieser Stelle ergibt sich einerseits aus den vorhergehenden Ereignissen und dem Vergleich mit der *Vulgata-Queste*, andererseits aus der portugiesischen *Demanda*, aus der sich die Lücke ausfüllen läſst. Vorher wird in Dem. II berichtet, daſs Percevals Schwester Galahad vom Eremiten abholt und schlieſslich zu Perceval und Bors bringt, worauf alle vier das Schiff Salomos finden (Dem II, cap. 226). Soweit entspricht die Schilderung der *Vulgata-Queste* (ed. F. Furnivall, Cap. IX, S. 181 ff.). Anstatt aber nun wie die *Vulgata* die Gewinnung des im Schiff befindlichen Gralsschwerts durch Galahad und die Vertauschung des Schwertgehänges durch Percevals Schwester zu erzählen, verweist der spanische Autor für diese Ereignisse auf *el libro de Galaz* (II, c. 226). Er geht dann auf das Erlebnis der drei Gralsritter mit Cayfas über, läſst sie zu der Jungfrau ins Schiff zurückkehren und sie über dies Abenteuer unterrichten und unterbricht sich mit dem schon erwähnten Hinweis auf *el libro de Galaz* (II, cap. 229) abermals, um sich König Marc von Cornwall zuzuwenden. Später läſst er Galaz allein auftreten, ohne über seine Trennung von den anderen etwas zu sagen. In dem nach Dem. II, cap. 229 ausgelassenen Stück muſs die Scene im Schlosse der Aussätzigen, ihre Heilung und der darauf folgende Tod von Percevals Schwester gestanden haben. Dies wird bestätigt durch die Angaben R. Heinzels, daſs die portugiesische *Demanda do santo Graall* die betreffenden Ereignisse enthält und zwar die Heilungsgeschichte in fol. 145 b und den Tod der Jungfrau in fol. 147 c, *Über die französischen Gralromane, Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Klasse*, Bd. 40, Wien 1892, S. 169 u. 163. (Vielleicht enthält dieser bisher noch nicht veröffentlichte Teil des portugiesischen Textes Zurückverweisungen auf den Heilungsversuch in der Balen-Erzählung.) Ferner konstatiert H. O. Sommer in seiner Vergleichung der spanischen mit der portugiesischen *Demanda* — in der er übrigens die obige Frage gar nicht berührt — in Dem. II zwischen cap. 229 u. cap. 230 eine Lücke, die von fol. 141 c bis fol. 148 b der portugiesischen *Demanda* reicht (Rom. 36, S. 563). Dadurch erscheint unsere obige Platzbestimmung gesichert.

[1] *La Queste du Saint Graal in the French prose of (as it is supposed) maistres Gautiers Map, or Walter Map, ed F. Furnivall*, London 1864, Cap. X, S. 214—215.



Über den Zweikampf, den Tristan und Lancelot am Grabe des von Balen getöteten Ritters von Irland und seiner Geliebten (frz. Lancer und Lione, span. Saluador und Calamesa) ausfechten sollen, macht Merlin in allen drei *Balen*-Versionen — Mal. II, cap. 8; Merl. I, 231; Dem. I, cap. 201 — die gleichen bestimmten Angaben: *„En este lhano se ajuntara la pelea de los dos amigos que se mas amaran en su tienpo“ . . . e escriuio en medio del sepulcro dos nombres: el vno dezia: LANÇAROTE, y el otro TRISTAN* (Dem. I, cap. 201). Dem nach seinem Namen fragenden König Marc von Cornwall verkündet er dann: *„Esto no te dire, ni lo sabras hasta que Tristan el leal amador sera preso con su amigo; estonce dira de me tales nueuas que te pesara“* (ibid.). Dafs diese Ereignisse zu demselben Cyclus gehören und in der *Demanda* erzählt werden sollen, besagt der Anfang dieser Episode, der die Ankunft König Marcs schildert: *el rey Mares que despues caso con Yseo . . ., assi como este cuento adelante vos dira, ca mucho conuiene que lo ayuntemos ay por vna auentura del sancto Grial*, vgl. Merl. I, 230 ebenso. In den in Dem. II überlieferten *Tristan*-Abenteuern kommt der Zweikampf zwischen Tristan und Lancelot nicht vor; man vgl. die *Tristan*-Teile Dem. II, S. 235—238 und S. 248—250. Auch in der portugiesischen *Demanda* ist er, wie R. Heinzel festgestellt hat, nicht zu finden (*Denkschr. d. Kaiserl. Akademie d. Wiss.*, Wien 1892, S. 164). Gaston Paris hat Merl. I, S. XXXIX die Prophezeiung innerhalb der Balen-Erzählung auf den Zweikampf im französischen *Prosa-Tristan*[1] bezogen und die Stelle als Beleg dafür angegeben, dafs der *Suite*-Autor dieses Werk gekannt habe.

Wir glauben, weiter gehen zu können, und sind der Meinung, dafs der im Balen-Teil prophezeite Zweikampf wirklich in den *Pseudo-Robert*-Cyclus übergegangen ist, aber nur in dessen ältester Fassung, der Redaktion A, vorhanden war, in der gekürzten Form B, der die portugiesische und spanische *Demanda* angehören, jedoch ausgelassen wurde. Auf sein Vorhandensein im *Pseudo-Robert*-Cyclus A deutet Malorys *Morte Darthur*, Buch X, cap. 5, wo der Zweikampf am *Perron Merlin* geschildert und auf die früheren Ereignisse Bezug genommen ist: Tristan gelangt an die Steinplatte, die Merlin früher an der Stelle errichtet hatte *where sire Lancyor, that was the kynges sone of Irland, was slayne by the handes of Balyn.* Darauf werden die Mal. II, cap. 5 ff. erzählten Vorgänge über Tod und Begräbnis des irischen Ritters und seiner Geliebten, sowie Merlins damalige Prophezeiung über den Zweikampf an ihrem Grabe ausführlich wiederholt. Dieser Bericht nimmt fast ein Viertel des 5. Kapitels ein. Dann folgt die Schilderung des Kampfes

[1] Der selbständige spanische *Tristan*-Roman enthält den Zweikampf zwischen Don Tristan de Leonis und Lançarote del Lago in nur wenig von den französischen Versionen abweichender Form. Beziehungen zur *Balen*-Erzählung sind nicht darin; vgl. *Libro del esforzado caballero Don Tristan de Leonis, Nueva Biblioteca de Autores Españoles*, Bd. VI, Madrid 1907, I. Teil, S. 423 ff.

zwischen Tristan und Lancelot, also die Erfüllung der einstigen Prophezeiung. Die Quelle für diesen Abschnitt ist eine dreiteilige französische *Tristan-Hs.*, deren zwei erste Bücher Malory, wie schon durch H. O. Sommer festgestellt wurde, in Buch VIII—XII seiner *Morte Darthur* wiedergegeben hat. Wenn wir nun in Betracht ziehen, dafs das X. Buch in Cap. 24 gelegentlich des Streits zwischen Lamorack und Gaheris eine weitere Zurückverweisung auf *Balyn le Sauage* enthält (vgl. o. S. 114 Anm. 2) und dafs das XII. Buch ein Fragment des *Lancelot* des *Pseudo-Robert*-Cyclus überliefert (vgl. o. S. 118), sind wir zu dem Schlufs berechtigt, dafs die betreffende *Tristan-Hs.* mehrfach mit Material aus dem *Pseudo-Robert*-Cyclus A durchsetzt war und dafs auch die beiden Allusionen auf die Balen-Erzählung, Mal. X, cap. 5 u. 24, diesem Cyclus entstammen. Sie gehören dem Verlauf der Ereignisse nach beide in den *Lancelot*-Roman des Cyclus A, also in die ursprünglich der *Suite du Merlin* folgende Branche. Wir haben somit in diesen zwei Stellen Reste der ungekürzten Redaktion A vor uns und können sie den von E. Wechssler (*Graal-Lancelot-Cyklus*, S. 18 ff.) angeführten Teilen des *Lancelot* ergänzend anreihen. In der spanischen und portugiesischen *Demanda*, die auf die Redaktion B zurückgehen, ist, wie schon erwähnt, die Erfüllung von Merlins Prophezeiung ausgefallen, da aus dieser Redaktion der *Lancelot* eliminiert war.

Auf die sonstigen Vorausweisungen der Balen-Erzählung auf die *Queste* haben wir keine Veranlassung einzugehen, da sie für unsere Arbeit nicht von Bedeutung sind.

d) Zum Schlufs haben wir uns noch mit dem Übersetzer bez. Bearbeiter der spanischen *Demanda* zu befassen. Aus dem zweiten Buche seines Werkes (II, cap. 52) erfahren wir seinen Namen und Stand. Er hiefs Joannes Biuas und war ein Mönch.[1] Dies ist die einzige persönliche Bemerkung, die in seinem Werke zu finden ist. Etwas Näheres über seine Person vermochten wir nicht zu erfahren. Sein Name kommt sonst nirgends vor. Das Kapitel der *Demanda*, in dem er sich dem Leser vorstellt, ist auch deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil es zugleich die einzige Stelle des ganzen Werkes ist, in der Robert von Borron als Gewährsmann genannt ist.[1] Allerdings gebraucht Biuas die verstümmelte Namens-

[1] „*Señor, lo que me vos preguntastes vos dire yo, que esta auentura auia tres cosas: la tunba y el cuerpo e la boz*“; *mas esto no lo oso trasladar Ruberte de Brucon en frances, porque tañe a las poridades de sancta yglesia (no las quiere descobrir porque no conuiene a honbre lego), e de la otra parte dudaua que si descobriese las poridades del sancto Grial, assi como la verdadera hystoria del latin las cuenta, que los honbres que no saben tanto e las leyessen que no cayessen en yerro, ca por esto podria venir que su libro seria de fe, que ninguno no le viesse ni le leyesse, lo que el no queria en ninguna guisa, e por esto prometi de deuisarla en tercera parte del libro, que deuisa la demanda del sancto Grial, los caualleros e las proezas que los caualleros de la Mesa Redonda fizieron en aquella demanda, e las marauillas que ay fallaron, e como el sancto Grial se fue de Inglaterra a*

form Ruberto de Brucon.[1] In den sonstigen, ziemlich zahlreichen Anspielungen auf den französischen Autor hat der spanische Bearbeiter die Namen stets getilgt und sich mit allgemeinen Verweisungen auf das betreffende Werk geholfen. Man vgl. z. B. innerhalb der *Balen*-Erzählung Merl. I, 253 und Dem. I, cap. 218, sowie Merl. I, 261 und Dem. I, cap. 221. Dafs die wichtige Stelle über die Dreiteilung des Werkes, in der das *Huth Ms.* (Merl. I, 280) gleichfalls auf Robert von Borron verweist, im Spanischen ganz ausgefallen ist, wurde schon oben S. 126 ff. erwähnt. Ebensowenig hat die Verweisung auf Helie de Borron als Autor des *Brait* (Merl. II, 57) Aufnahme gefunden. H. O. Sommer nimmt an, dafs Joannes Biuas den französischen Autornamen stets absichtlich getilgt und an der einen Stelle Dem. II, cap. 52 versehentlich einmal übernommen hat (vgl. *Rom.* 36, S. 375). Da gerade diese Stelle von besonderer Wichtigkeit ist, weil sie zugleich den Namen des spanischen Bearbeiters enthält, dürfte S. schwerlich Recht haben. Vermutlich hat Biuas hier den Namen mit Absicht beibehalten, um sich auf den französischen Autor zu stützen. Die sonstigen Namensangaben wird er einfach weggelassen haben, weil Robert von Borron in Spanien wenig bekannt war und gewifs nicht in dem Mafse als Autorität galt wie in Frankreich. Dies zeigt sich in der Verstümmelung der Namensform. Das Gleiche gilt übrigens für die portugiesische *Demanda*, die den Namen fol. 21 a mit ruberte de borem und fol. 121 b mit Boirem wiedergibt (ed. K. v. Reinhardstöttner, S. V u. 44).

Wie grofs Biuas' Anteil an der jetzigen Gestaltung der *Demanda* ist, läfst sich vielleicht näher bestimmen, wenn der *Burgos-Baladro* und die vollständige portugiesische *Demanda do Santo Graall* zugänglich sein werden. Wir haben deshalb in den bisherigen Ausführungen mit Absicht den Namen Biuas vermieden und die allgemeine Bezeichnung „der spanische Übersetzer oder Bearbeiter" gebraucht. Da die *Demanda* nur im Druck vorliegt und überdies mehrere Auflagen erlebt hat, können verschiedene Zwischenpersonen für Änderungen in Frage kommen.

II. Die spanische *Balen*-Erzählung im *Burgos-Baladro*. Eine zweite spanische Version der *Balen*-Erzählung befindet sich in dem schon mehrfach genannten Roman *El Baladro del sabio Merlin con*

---

la cibdad de Çarras; e bien sabian todos que la philosofia que ay conuenia no querria el deuisar, ca seria echado de sancta yglesia; mas quien esto quisiere bien saber trabajese de ver el libro de latin; aquel libro les fara llanamente entender e saber las grandes cosas del sancto Grial; que nos deuimos allanar las poridades de sancta yglesia, ni yo Joannes Biuas, no vos dire ende mas de lo que vos el dize, ca so frayle, e no quiero mentir ... (Dem. II, cap. 52).

[1] In der von H. O. Sommer aus dem Rest der Ausgabe von 1515 abgedruckten Stelle lautet der Name des französischen Autors ruberte de brunco (*Rom.* 36, S. 555).



sus profecias, der 1498 in Burgos bei Juan de Burgos gedruckt wurde. Soweit bis jetzt bekannt ist, gibt es von diesem Druck nur noch ein einziges Exemplar, das im Privatbesitz des Marquis de Pidal in Madrid ist (vgl. Merl. I, S. LXXII und C. Haebler, *Bibliografia ibérica del siglo* XV., Leipzig 1903, S. 203). Es wurde in neuerer Zeit nur von Menéndez Pelayo geprüft, dessen Forschungsergebnisse Gaston Paris in seiner *Merlin*-Ausgabe veröffentlicht hat (Merl. I, *Introduction*, S. LXXIII ff. und Appendice). Dem Prolog nach scheint das 1498 gedruckte Werk bereits am Anfang des 15. Jahrhunderts entstanden zu sein (Merl. I, S. LXXIV und LXXXIII f.). Seinen Inhalt bildet, wie die Merl. I, S. LXXXVIII—XCI abgedruckte *tabla* zeigt, in

Cap. I—XVIII (recte XIX) der alte *Merlin*, in den in einem unnummerierten, auf Cap. IX folgenden Abschnitt Merlinsche Prophezeiungen eingeschoben sind: *Como Merlin dixo al rey Berenguer ciertas profecias* (vgl. o. S. 175);

Cap. XIX—XXVI (recte XX—XXVII) die *Suite du Merlin* des *Huth Ms.* (= Merl. I, 147—280 u. Dem. I, cap. 143—238);

Cap. XXVII—XXXVIII (recte XXVIII—XL)[1] der *Brait* bez. *Baladro.*

Die Einleitung, der Prolog und die 40 Kapitel des Romans verteilen sich auf 105 Folien, denen sich als 106. Blatt das Inhaltsverzeichnis anschliefst. Die *Baladro*-Kapitel sind also im Vergleich zu den *Demanda*-Kapiteln, von denen oft 4—5 auf eine Seite gehen, sehr lang.

Leider gibt das von G. Paris abgedruckte Inhaltsverzeichnis nur sehr dürftigen Aufschlufs über die im *Baladro del sabio Merlin* enthaltene Balen-Erzählung. Kaum ihre erste Hälfte läfst sich aus den Kapitelüberschriften nachweisen. Der Balen-Teil des Romans erstreckt sich auf

Cap. XXIII (recte XXIV) *Como vino un caballero á la corte del rey Artur, é en presencia suya mató una doncella*;

Cap. XXIV (recte XXV) *Como Merlin dixo á los dos ricos hombres Baalin e Baalam dó estaba el rey Rion é su hueste*;

Cap. XXV (recte XXVI) *Como Nero é sus gentes vinieron á la batalla con el rey Artur e fué vencido Nero e sus gentes*;

Cap. XXVI (recte XXVII) *Como el rey Artur fizo enterrar al rey Lot.*

Diese vier Kapitel entsprechen etwa der ersten Hälfte der französischen Balen-Erzählung in der *Huth*-Version (Merl. I, 212—280) und der spanischen in Dem. I, cap. 190—238. Aus den Kapitelüberschriften des *Baladro* läfst sich der genaue Inhalt leider nicht

[1] Das auf Cap. IX und das auf Cap. XXXVII folgende Kapitel haben keine Nummer; der Roman besteht demnach aus 40 Kapiteln.

erkennen, da sie sehr allgemein gehalten sind und nicht immer das Hauptereignis des betreffenden Abschnitts erwähnen, doch scheint mit Cap. XXVI (recte XXVII) die Balen-Erzählung bis zu der Stelle geführt zu sein, in der das *Huth Ms.* (Redaktion C) das erste Trilogiebuch abschliefst, d. h. bis zum Tode des unter Balens Geleit ermordeten unbekannten Ritters, Merl. I, 280 und Dem. I, cap. 238. Dies läfst sich aus dem Vergleich der spanischen *Demanda* mit der Überschrift des nächsten *Baladro*-Kapitels schliefsen: *Como la muger de Ebron é su fija vinieron á pedir al rey Artur le fiziese merced de las tierras de su marido.* Die spanische *Demanda* beginnt mit I, cap. 239 die schon erwähnte Interpolation aus dem *Brait* bez. *Baladro*, deren Anfangskapitel an die kurz vorher inmitten des Balen-Teiles erzählten Ereignisse anschliefsen; denn Ebron (in der *Demanda* hat er den Beinamen *el follon*) ist der Ritter, der wegen Morgaynas Schlechtigkeit von Arthur getötet wurde. Nach der *Demanda*-Version bittet seine Witwe den König um Belassung des Lehens und um den Ritterschlag für ihren Sohn Brius (Dem. I, cap. 239 u. 240). Aus der obigen Überschrift des *Baladro*-Kapitels läfst sich erkennen, dafs die erste Bitte gleichfalls darin enthalten ist. Möglicherweise ist auch *su fija* nur verdruckt für *su fijo*, sodafs auch das zweite Ereignis der *Demanda*-Version im *Baladro* zu finden ist. Jedenfalls scheint die Balen-Erzählung im *Baladro* an der gleichen Stelle durch die Episode der Witwe Ebrons unterbrochen zu sein wie im *Demanda*-Text. Der Inhalt der obengenannten, auf sie entfallenden vier Kapitel würde sich dann ungefähr in folgender Weise verteilen:

Cap. XXIII (recte XXIV) Ankunft der Schwertjungfrau am Hofe, Gewinnung des Schwerts durch Balen, Eintreffen der Seejungfrau, Balens Rache an ihr, seine Verbannung, Zweikampf mit dem Ritter von Irland, Begegnung mit seinem Bruder Balan, Entschlufs, durch Unterwerfung Rions König Arthurs Gunst wiederzugewinnen etc. (= Merl. I, 212—233 und Dem. I, cap. 190—204).

Cap. XXIV (recte XXV) Merlins Hilfe bei der Überwindung Rions, der Kampf der Brüder gegen ihn, seine Gefangennahme und Ablieferung in Arthurs Schlofs, Merlins Rückkehr zum König, sein Lob des Brüderpaares, seine Warnung vor Nero und Lot (= Merl. I, 233—249 und Dem. I, cap. 205—214).

Cap. XXV (recte XXVI) Arthurs Kampf gegen Nero, Eingreifen des Brüderpaares, Überlistung und Zurückhaltung Lots durch Merlin, Niederlage Neros und Lots, Tod des letzteren durch Pellinor (= Merl. I, 249—261; Dem. I, cap. 215—221).

Cap. XXVI (recte XXVII) Beisetzung Lots und der übrigen Fürsten, Errichtung der Königsstatuen durch Arthur und der Zauberkerzen durch Merlin, Prophezeiung von Balens



verhängnisvollem Schlag und Merlins tragischem Tod, die Morgain-Episode, die mit dem Tod ihres Geliebten endet, Ankunft des klagenden Ritters, den Balen zu Arthur zurückbringt, geheimnisvoller Tod und Begräbnis des Unbekannten (= Merl. I, 261—280; Dem. I, cap. 222—238).

Ob auf die schon erwähnte, in Cap. XXVII (recte XXVIII) angekündigte Episode der Witwe von Morgains Geliebten die zweite Hälfte der Balen-Erzählung folgt, läſst sich aus der Kapitelüberschrift nicht erkennen. Auch Gaston Paris vermag keine Auskunft darüber zu geben. Es ist aber sehr wohl möglich, daſs dieses Kapitel den Rest der Balen-Erzählung enthält, da die in der Überschrift angezeigte Episode unmöglich ein Kapitel füllen kann. Allerdings erstreckt sich das der Interpolation in Dem. I, cap. 239—261 entsprechende Stück im *Baladro* noch auf die folgenden beiden Kapitel, zusammen also auf Cap. XXVII—XIX, und die Erzählung kehrt erst mit Cap. XXX zu Ereignissen an Arthurs Hof zurück, sodaſs der Schluſs der Balen-Erzählung auch im XXIX. *Baladro*-Kapitel stehen könnte. Indessen müſste dieses dann auſserordentlich lang sein, da schon die in der Überschrift angegebene Morloc-Episode ziemlich viel Raum beansprucht. Jedenfalls enthält die Überschrift dieses Kapitels ebensowenig wie die des XXVII. etwas auf die Balen-Erzählung Bezügliches. Das schlieſst aber das Vorhandensein von deren Schluſs nicht aus; denn die *Baladro*-Überschriften beziehen sich anscheinend immer nur auf die Anfangsepisoden der Kapitel. Man vergleiche z. B. den Anfang der *Suite du Merlin* im *Baladro* cap. XIX (recte XX), sowie die schon genannte Episode von der Witwe Ebrons cap. XXVII (recte XXVIII). Andrerseits ist der von G. Paris abgedruckte Schluſsteil des letzten *Baladro*-Kapitels ein Beweis dafür, daſs der spanische Autor sehr wichtige Abschnitte in der Überschrift nicht einmal erwähnt; denn die ziemlich nichtssagende Überschrift des letzten Kapitels läſst nicht vermuten, daſs in diesem die Hauptepisode, der Todesschrei Merlins, steht, nach der der Roman betitelt ist.

Wir schlieſsen dieses Kapitel in der Hoffnung, recht bald in der Lage zu sein, die spanische Balen-Erzählung im *Baladro del sabio Merlin* einer genaueren Untersuchung zu unterziehen.

Cap. VII. Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen.

Ehe wir uns zur Erforschung der tieferen Wurzeln der Balen-Erzählung wenden, stellen wir die in den Cap. II—VI unserer Arbeit gewonnenen Resultate zusammen, die das Abhängigkeitsverhältnis der noch existierenden Balen-Dichtungen zeigen.

Cap. II: Swinburne hat als Quelle seiner *Tale of Balen* das II. Buch der *Morte Darthur* von Thomas Malory benützt, mit dem er sich inhaltlich meist deckt. In der Darstellung weicht er von ihm ab durch feinere Charakterisierung und Motivierung, durch den tragischen Grundzug seines Epos, durch die zahlreichen Naturschilderungen und durch die gebundene, bilderreiche, klangvolle Sprache.

Cap. III: Tennyson geht in seiner Idylle *Balin and Balan* gleichfalls auf Malorys Werk zurück. Er hat jedoch den ursprünglichen Stoff in Bezug auf Handlung, Charakteristik und Auffassung so völlig umgestaltet, dafs seine Idylle nichts mehr mit der eigentlichen Balen-Dichtung gemein hat.

Cap. IV: Malorys *Booke of Balyn*, das II. Buch der *Morte Darthur*, ist aus einem französischen Ms. übersetzt, dessen Fassung in der *Huth Hs.* erhalten ist. Die *Huth*-Version ist zwar nicht die direkte Quelle Malorys, dessen Werk teils Reste einer älteren Redaktion, teils Spuren jüngerer Überarbeitung aufweist, doch kann sie als völlig ausreichender Ersatz von Malorys Vorlage gelten. Die englische Bearbeitung deckt sich mit der *Huth*-Fassung in der Handlung, in einem Teil der Unstimmigkeiten und in vielen Übereinstimmungen im sprachlichen Ausdruck. Sie unterscheidet sich von ihr durch zahlreiche, aber nicht sehr wichtige sachliche Abweichungen, vorwiegend Kürzungen, durch mangelhafte Charakterisierung und Motivierung, durch das Fehlen des tragischen Grundzugs und durch den ungemein nüchternen, schmucklosen Stil.

Cap. V: Der Balen-Erzählung im *Huth Ms.*, die der jüngeren Kürzung oder Redaktion C der *Suite du Merlin* des *Pseudo-Robert*-Cyclus angehört, liegt als direkte Quelle die Redaktion B zu Grunde, die ihrerseits durch Kürzung der Redaktion A, d. h. des Originals



der *Suite du Merlin*, entstanden ist. Keine dieser beiden älteren Fassungen der Balen-Erzählung ist erhalten. Von der *Suite* A ist bisher überhaupt nichts bekannt auſser den Spuren, die Malorys Auszug stellenweise erkennen läſst. Von der *Suite* B befindet sich ein Bruchstück in der französischen Hs. Bibl. nat. 112, Buch II, das jedoch erst nach Schluſs der Balen-Erzählung einsetzt. Direkte Vorlagen der Balen-Erzählung des *Huth Ms.* sind also nicht da. Glücklicherweise sind aber noch erhebliche Reste einer indirekten Quelle in der spanischen *Demanda del sancto Grial* vorhanden. Aus *Merlin* + *Suite du Merlin* der Redaktion A des *Pseudo-Robert-*Cyclus stellte Helie von Borron einen besonderen Roman her, den er nach dem Hauptereignis desselben als *Conte del Brait Merlin* bezeichnete. Dieses Werk bildete neben einer der Redaktion C angehörenden Fassung der *Suite du Merlin* die Vorlage des I. Buches der spanischen *Demanda*, sodaſs die darin enthaltene Balen-Erzählung zum Teil als ältere Quelle, zum Teil als Parallelredaktion derjenigen der *Huth Hs.* anzusetzen ist. Die Balen-Version der *Huth Hs.* stimmt mit der *Demanda* überein in der Handlung, in zwei unbedeutenden Widersprüchen und im stilistischen Ausdruck; sie unterscheidet sich von ihr durch verschiedene Umänderungen, besonders von Eigennamen, durch die Auslassung mehrerer sehr bedeutungsvoller Stellen, die viele Widersprüche — sowohl im *Huth Ms.*, als in den späteren Balen-Dichtungen — verschuldet haben, und durch die etwas breitere Darstellung.

Die im *Huth Ms.* fehlenden Blätter 103, 136 und 137 lassen sich aus der *Demanda* ergänzen. Aus diesen Abschnitten, die wichtige Aufschlüsse bieten und einen weiteren Teil der Unstimmigkeiten der französischen Version aufklären, ergibt sich, daſs der Grundzug der ursprünglichen Balen-Erzählung kein rein tragischer, sondern ein vorwiegend moralischer war.

Cap. VI: Die spanische *Demanda del sancto Grial* ist eine Übersetzung aus dem Französischen. Ihr erstes Buch enthält neben dem alten *Merlin* und mehreren Abschnitten Merlinscher Prophezeiungen einen groſsen Teil der *Suite du Merlin* der Redaktion C, sowie umfangreiche Bruchstücke des *Brait* bez. *Baladro*. Das von der *Suite du Merlin* aufgenommene Stück beträgt etwa drei Viertel der *Huth-Suite* und bietet die Balen-Erzählung teils in derselben, teils in durch Einfluſs des *Brait* bez. *Baladro* verbesserter Weise. Von den Interpolationen aus letzterem Werk ist besonders die ans Ende des alten Merlin sich anschlieſsende wichtig (Dem. I, Schluſs von cap. 136 ff.), da sie höchst wahrscheinlich den ursprünglichen, bisher nicht bekannten Anfang der *Suite du Merlin* überliefert und somit in diesem Stück den einzigen Ersatz der Redaktion A bietet. In diesem Stück ist auch eine Vorausweisung auf eine Zusammenkunft zwischen Merlin und Blaise zu finden, deren Erfüllung in die Balen-Erzählung fällt. Sonstige direkte Beziehungen zwischen der Balen-Erzählung und dem übrigen Inhalt des I. *Demanda-*Buches lassen sich nicht nachweisen.

Eine genaue Untersuchung des II. Buches des spanischen Gralscyclus, das aus der eigentlichen *Demanda* und der *Mort Artur* besteht, ist infolge der grofsen Lücken und Interpolationen, durch die der spanische Text verstümmelt ist, erst möglich, wenn die vollständige Ausgabe der portugiesischen *Demanda do santo Graall* vorliegen wird und die in den Hss. Bibl. Nat. 340 u. 343 befindlichen französischen Bruchstücke der *Queste* und *Mort Artur* zum Vergleich herangezogen werden können. Bisher läfst sich in Dem. II nur von wenigen Vorausweisungen der Balen-Erzählung die Erfüllung nachweisen — und auch von diesen nur teilweise und mangelhaft. Das ist aber auch mit auf den Umstand zurückzuführen, dafs die Balen-Version im *Huth Ms.* der Redaktion C, die im I. *Demanda*-Buch teils der Redaktion C, teils dem aus der Redaktion A stammenden *Brait* bez. *Baladro* angehört, während das II. *Demanda*-Buch offenbar mit der portugiesischen *Demanda* übereinstimmt und somit die Redaktion B des *Pseudo-Robert*-Cyclus vertritt.

Eine zweite spanische Fassung der Balen-Erzählung befindet sich in dem 1498 in Burgos gedruckten Roman *El Baladro del sabio Merlin con sus profecias*, dessen einziges Exemplar im Privatbesitz des Marquis von Pidal in Madrid ist und mir noch nicht zugänglich war. Da über den die Balen-Version dieses Romans betreffenden Teil noch keinerlei Angaben vorliegen, läfst sich auf Grund des Merl. I, Appendice, veröffentlichten Inhaltsverzeichnisses nur sagen, dafs sich die Cap. XXIII—XXVI mit der Balen-Erzählung befassen und anscheinend deren erste Hälfte bis zum Schlusse des I. Trilogiebuches der Redaktion C bieten. Falls der Roman auch die zweite (kleinere) Hälfte enthält, dürfte sie in Cap. XXVII oder in Cap. XXIX zu suchen sein.

II. Die älteste, beste und anscheinend vollständige Fassung der Balen-Erzählung ist demnach zurzeit die in Dem. I befindliche, die bis auf den aus der *Suite du Merlin* A stammenden *Brait* bez. *Baladro* zurückgeht und dem verlorenen *Ur-Balen* sehr nahe kommt. Ihr — und damit auch dem letzteren — hat offenbar der folgende Plan zu Grunde gelegen:

Vorgeschichte: Balen, der in seiner Heimat Northumberland einen Verwandten des Königs erschlagen hat und darum gefangen gehalten wird, erlangt durch die Königstochter heimlich seine Freiheit und verläfst das Land als Verbannter.

Thema: Er kommt an Arthurs Hof, wo er zunächst wenig Beachtung findet, befreit das Mädchen von dem Zauberschwert, was weder der König, noch seine besten Ritter vermocht haben, und behält diese Waffe trotz der Prophezeiung, dafs er binnen Jahresfrist den ihm liebsten Menschen, seinen Bruder Balan, damit töten und selbst dadurch umkommen werde. Da er kurz darauf die Seejungfrau, mit der er seit langem verfeindet ist, in Gegenwart



des Königs erschlägt, wird er auch von diesem Hof verbannt. Seinen Taufnamen ablegend, zieht er nun als „Ritter mit den zwei Schwertern“ in die Welt hinaus, um durch tapfere Taten den König zu versöhnen. Dieser hat inzwischen seine Edlen zur Rache an dem Verbannten aufgefordert. Lancer von Irland, der seinen Willen erfüllen will, wird von Balen im Zweikampf erschlagen. Aus Gram darüber folgt ihm seine Geliebte in den Tod. Als der eben vorüberkommende König Marc von Cornwall die beiden ehrenvoll bestattet hat, erscheint Merlin und macht die ersten Andeutungen über Balens verhängnisvollen Schlag gegen den Gralskönig. (Zugleich prophezeit er den Zweikampf zwischen Tristan und Lancelot, sowie Tristans Beziehungen zu Iseut.)

Unterstützt von seinem Bruder Balan unterwirft der Ritter mit den zwei Schwertern mit Merlins Hilfe Ryons von Wales, Arthurs schlimmsten Feind; dann steht er dem König auch gegen Nero und Lot bei und versöhnt ihn dadurch. (Die folgenden Ereignisse — Beisetzung der gefallenen Fürsten, Teilnahme von Lots Frau und Söhnen, sowie von Morgain mit ihrem Gatten an der Feier, Errichtung der Wunderkerzen, Morgains Beziehungen zu Merlin, ihre Intriguen gegen Arthur etc. stehen in keiner direkten Verbindung mit der Balen-Erzählung; zu erwähnen ist nur Merlins erneute Ankündigung des verhängnisvollen Schlages, diesmal dem König gegenüber geäufsert.)

Der Ritter mit den zwei Schwertern kehrt zu Arthur zurück. Das Abenteuer mit dem klagenden Ritter, der trotz seines Geleits von dem unsichtbar einherreitenden Garlon meuchlings ermordet wird, bringt ihn und die ihn führende Gefährtin des Getöteten nach verschiedenen Zwischenfällen (Ermordung des zweiten Ritters durch Garlon, Warnung Merlins vor Fortsetzung der *Queste* und abermalige Ankündigung des verhängnisvollen Schlages, Aufenthalt im Schlofs der Aussätzigen und in der Wohnung des gastfreundlichen Ritters, dessen Sohn an Garlons Wunde dahinsiecht,) ins Gralsschlofs zur Rache. Entgegen der Schlofssitte erzwingt er den Eintritt in den Festsaal mit dem Schwert (seinem eigenen), tötet damit den Meuchelmörder Garlon und wehrt sich gegen dessen zur Rache aufspringenden Bruder, den Gralskönig Pellam, der ihm seine Waffe zerschlägt. Balen flieht, gelangt an das Gralsheiligtum, das er trotz des Verbots der geheimnisvollen Stimme betritt, und ergreift ungeachtet der abermaligen Warnung die geweihte Lanze, mit der er den König niederstreckt. Dieser verhängnisvolle Schlag, durch den er das göttliche Gesetz verletzt, hat die unheilvollsten Folgen für den Betroffenen und sein Reich und besiegelt zugleich Balens Untergang. Nachdem ihn Merlin aus den Schlofstrümmern gerettet hat, holt er sich seine Waffen — darunter das Zauberschwert — wieder und verläfst das Land unter den Verwünschungen der Überlebenden. Sein Weg führt ihn nach dem Abenteuer mit dem unglücklichen Liebhaber schliefslich in das Inselschlofs, wo er durch den eigenen Bruder den Tod findet. Gott straft ihn für

seinen Ungehorsam durch die Schildvertauschung, die ihn unkenntlich macht. Als das Zauberschwert, nachdem er seinen Bruder Balan tötlich damit verwundet hat, seinen kraftlosen Händen entsinkt, greift dieser danach und versetzt ihm damit den Todesstreich. So erfüllt sich sein Geschick in der ihm prophezeiten Weise. Sterbend erkennen sich die Brüder und beklagen ihr tragisches Los.

III. Übersicht über die Abhängigkeit der Texte.

Ur-Balen in der *Suite du Merlin* **A** (verloren).

Balen-Erzählung in dem von Helie aus **A** ausgezogenen **Brait**
1. französisch (verloren),
2. spanisch in der *Dem. del s. Grial*, Buch I, gemischt mit **C**,
3. spanisch im *Burgos-Baladro* (noch unerforscht).

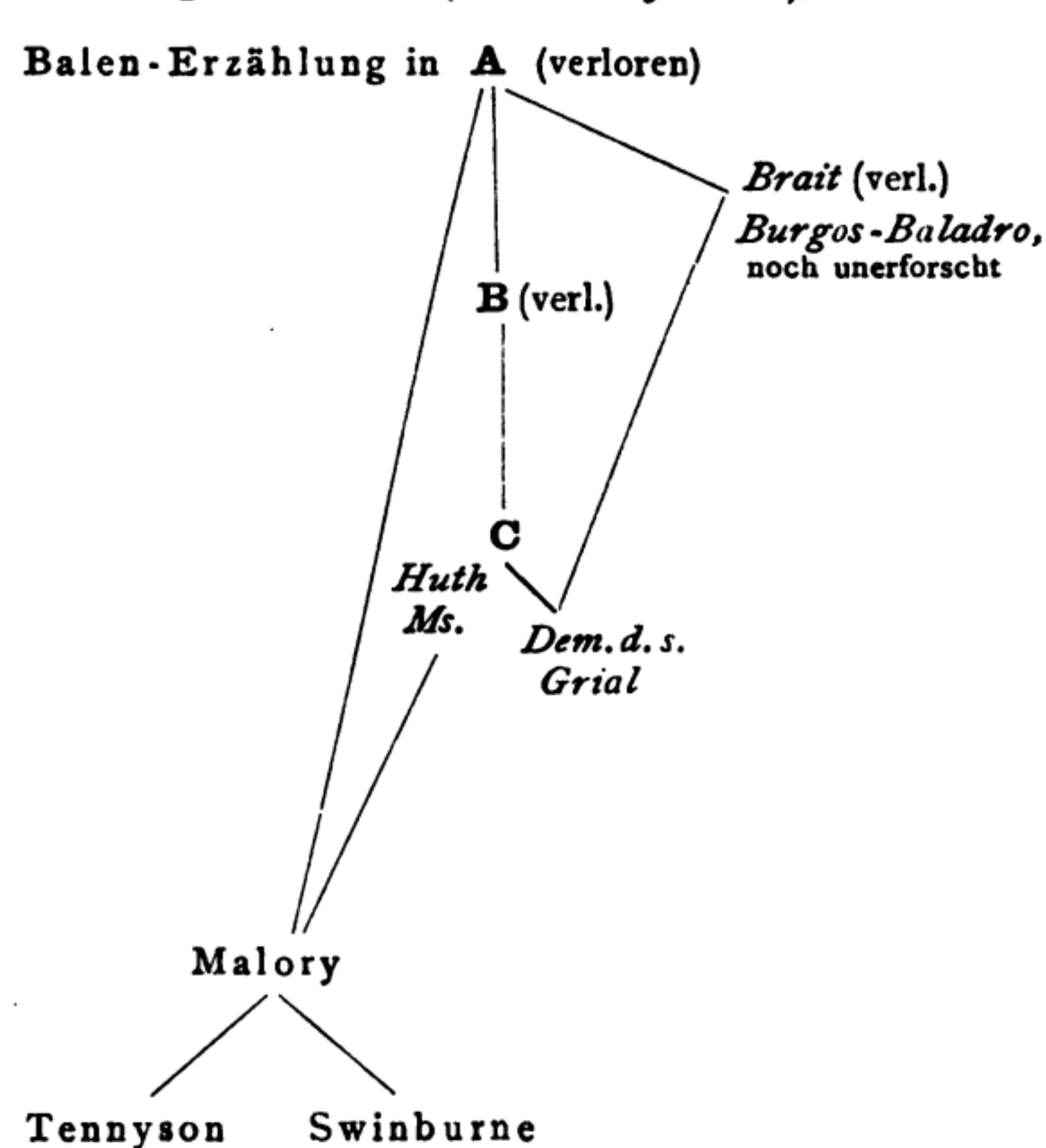
Balen-Erzählung in der aus **A** stammenden *Suite* **B** (verloren).

Balen-Erzählung in der aus **B** stammenden *Suite* **C**
1. französisch im *Huth Ms.*,
2. spanisch in der *Dem. del s. Grial*, Buch I, gemischt mit der span. Bearbeitung des *Brait*.

Balen-Erzählung in Malorys *Morte Darthur*, die kürzer und mangelhafter ist als **C** (*Huth Ms.*), aber Spuren von **A** zeigt.

Balen-Erzählung in Tennysons *Idylls of the King*, die teils auf Malory zurückgeht, teils frei erfunden ist.

Balen-Erzählung Swinburnes (*The Tale of Balen*), die aus Malory stammt.



IV. Übersicht über die Eigennamen.

(* bedeutet, dafs die Person etc. namenlos aufgeführt ist, —, dafs sie ganz fehlt):

Swinburne	Tennyson	Malory	Huth Ms.	Demanda I.
—	—	Accolon	*	Ebron el follon
Agravain	—	Agrawayne	—	—
Arthur	Arthur	Arthur	Artu(s)	Artur
Balan	Balan	Balan	Balaan(s)	Balaan/Baalan
Balen the Wild	Balin the Savage	Balyn, / i / e le saueage	Balaain(s) li sauvage(s)	Balin/Baalin el saluaje
—	—	Basdemegus	Baudemagus	Bandemagus
Camelot	Camelot	Camelot	Camalaoth	Camaloc/Calamote
*	—	Colombe	Lione	Calamesa
—	—	—	—	Didonax (Balans Sohn)
Gaherys	—	Gaherys	—	—
Gareth	—	Gareth	Gahariet	Gariete
Garlon	Garlon	Garlon	Garlan	Garlan
Garnysshe of the Mount	—	Garnysshe of the Mount	*	*
Gawein	—	Gawayne	Gavain	Galuan
Guenevere	Guinevere	—	—	—
Duke Hermel	—	Duke Hermel	duc de Harniel	duque de Ruel
*	—	Herlews le Berbeus	*	*
Iseult	—	Iseult	Iseut	Yseo
Kay	—	Kay	Ké	Quea
Lady Lyle of Avalon	—	Lylle of Auelion	dame de l'isle d'Avalon	dueña de la insola de Auelon
Lady of the Lake	—	Lady of the Lake	damoisiele dou lac	donzella del Lago
Lamoracke	—	*	*	*
Launcelot	Lancelot	Launcelot	Lancelot	Lançarote
Launceor	—	Launceor	Lancer	Saluador
—	—	Logrys	Logres	reyno de Londres
Lot	Lot	Lot	Loth	Loc
Mark	—	Mark	Mars	Mares
Melyot (Schlofs)	—	Melyot	Meliot	—
Merlin	—	Merlyn	Merlin	Merlin
Mordred	—	Mordred	Mordrec	Morderec
—	—	Morgan le Fay	Morgue, Morgain	Morgayna
Morgause	—	Morgawse	*	Elena
—	—	Nero	Nero	Nero
Northumberland	—	Northumberland	Norhomberlande	Vberlanda
Pellam of Lystenayse	Pellam	Pellam of Lystyneyse	Pellehan de Listinoise	Pelean de Liscones
Pellinore	—	Pellinore	Pellinor	Pelinor de Galaz
—	—	Percyvalis	Perceval	Perceual de Galaz
*	—	Peryn de Montebeliard	*	*
—	—	Heruys de Reuel	Hernil de Rinel	Oruis de Reynel
Ryons	—	Ryons	Rion	Rion
—	—	Steuyns (Kirche)	Esteuene	St. Agoston
Tristram	—	Trystram	Tristran(s)	Tristan
—	—	Uryens	Urien(s)	Orian
—	Vivien	—	—	—
—	—	Ewayne	Yvain	Juan/Yuan

Cap. VIII. Die tieferen Wurzeln der Balen-Dichtung.

Nachdem wir die einzelnen Balen-Dichtungen untersucht und ihre Beziehungen zueinander klargelegt haben, gehen wir dazu über, die tieferen Wurzeln der ursprünglichen Erzählung aufzusuchen und so ein Bild von ihrer Entstehung zu gewinnen.

Die Balen-Erzählung, deren französisches Original zwar verloren ist, deren spätere Übersetzung in der spanischen *Demanda del sancto Grial* diesem aber so nahe kommt, dafs sie als vollwertiger Ersatz der Urfassung gelten kann, ist keine selbständige und einheitliche Dichtung, sondern ein Konglomerat, das aus der Verquickung verschiedener Sagen und Romane, bez. Romanmotive entstanden ist. Die eigentlichen Wurzeln der Erzählung liegen teils in der keltischen Geschichte und Literatur, teils in der französischen Dichtung. Wir wenden uns zunächst den keltischen Elementen unserer Erzählung zu.

I. Keltische Elemente.

Der Schauplatz der Dichtung, sowie die in ihr vorkommenden Personen lassen an sich keinen Zweifel über ihre Zugehörigkeit zu der vielberühmten und vielumstrittenen *matière de Bretagne* aufkommen. Wir können diese Zugehörigkeit noch weiter erweisen durch Aufsuchung von einigen der beteiligten Personen in der keltischen — und zwar meist kymrischen — Geschichte und Literatur. Aus dem Keltischen stammen der Name des Helden, das Brüderpaar Balen und Balan, sowie die Grundlage für ihr tragisches Geschick.

1. Der Name des Helden. Der Name des Helden lautet im Französischen Balaain, bez. mit dem Nominativ s Balaains. Das *Huth Ms.* weist beide Schreibungen auf. Die spanische Namensform ist in *La Demanda del sancto Grial*, Sevilla 1535, abwechselnd Balin und Baalin, im Index von *El Baladro del sabio Merlin*, Burgos 1498, Baalin. Im Englischen kommen die Formen Balen, Balyn und Balin vor. Malory gebraucht alle drei Schreibungen, Swinburne hat die erste, Tennyson die letzte derselben übernommen.



Die französische Form, also Balaain, die wir als die älteste ansetzen,[1] läſst sich sowohl dem Lautstand, als auch der Bedeutung nach aus dem Keltischen und zwar aus dem Kymrischen erklären. Die Wörterbücher von Joannes Davies,[2] Owen Pughe[3] und Silvan Evans[4] führen übereinstimmend *balaen* und *balain* auf (Davies und Evans auch *balen*) in der Bedeutung *steel* oder *steel blade*, Stahl- bez. Schwertklinge. S. Evans erklärt das Wort als Ableitung vom Namen der Stadt Mailand, die ihrer trefflichen Stahlklingen wegen berühmt war (*from the town of Milan in Italy, celebrated in mediaeval times for its steel blades*; ibid. I, 429). Der Anfangsbuchstabe *b* ist als Anlautsmutierung des ursprünglichen *m* von *malaen* aufzufassen. Es ist interessant, daſs uns das Wort auch in geographischer und ethnologischer Beziehung auf ehemals keltisches und zwar gallisches Gebiet führt. Das heutige Mailand ist das alte Medio-lānon in Gallia cisalpina, die einstige Hauptstadt der Insubrer, die sich im 6. Jahrh. v. Chr. dort niederlieſsen. Livius (V, c. 34) bezeichnet den Ort als die älteste gallische Ansiedelung in Oberitalien. Vgl. darüber auch A. Holder, *Altkelt. Sprachsch.*, Leipzig 1904, II, 497 ff.

Dieses Wort *balaen*/*balain* könnte als Namen in die französische Dichtung übernommen worden sein. Die Schreibung mit doppeltem *a* (Balaain) dürfte gewählt worden sein, um die Länge der zweiten Silbe auszudrücken und ihre Nasalierung im Französischen zu verhindern. Aus französischem Sprachgut läſst sich der Name jedenfalls nicht erklären. Für Herübernahme aus dem Kymrischen spricht auch der begriffliche Inhalt des Wortes *balaen*/*balain*. Seine Bedeutung „Stahlklinge" eignet sich gut zur Bezeichnung für unseren Helden, da ja dessen ganzes Geschick durch das Zauberschwert, das er dem Mädchen abnimmt, bestimmt wird und er auſserdem infolge der zwei Schwerter, die er fortan mit sich führt, der „Ritter

---

[1] Obgleich wir, wie oben ausgeführt wurde, die in der spanischen *Demanda del sancto Grial* erhaltene Version teilweise als die älteste Fassung der Balen-Erzählung anzusehen haben, gehen wir bei der Erörterung der Eigennamen vom Lautstand des *Huth Ms.* aus, da das Original der Balen-Dichtung in französischer Sprache abgefaſst war und die *Huth Hs.* die Eigennamen in der Hauptsache in verständlicher — also nicht verstümmelter — Form bietet. In der *Demanda* dagegen sind mehrfache Veränderungen eingetreten, wie aus der Übersicht über die Eigennamen oben S. 193 ersichtlich ist. Teils werden französische Namen durch ähnliche spanische wiedergegeben, z. B. Ivain/Yvain durch Juan/Yuan, teils treten ganz andere Namen auf, wie z. B. Saluador für Lancer und Calamesa für Lione. Auch betreffs der Namen des Brüderpaares kommen häufig Schwankungen vor. Offenbar hat der spanische Übersetzer statt Balaain und Balaan die Schreibung Baalin und Baalan setzen wollen. Er führt dies aber nicht streng durch, sondern schreibt sehr oft Balin und Balan oder mit dem Doppelvokal in der zweiten Silbe Balaan. In der Grabschrift erscheint der Held durch die Flüchtigkeit des Schreibers oder Druckers sogar als Baalni.

[2] *Antiquae Linguae Britannicae, nunc vulgo dictae Cambro-Britannicae et Linguae Latinae dictionarium duplex,* London 1632, vgl. unter B.

[3] *A National Dictionary of the Welsh Language*[2], Denbigh 1832, vol. I, 246.

[4] *A Dictionary of the Welsh Language*, Carmarthen 1887 ff., vol. I, 429.

mit den zwei Schwertern" genannt wird. In der kymrischen Literatur finden wir das Wort ziemlich früh verwendet, z. B. bei den Barden Jolo Goch und Tudur Aled, vgl. die Zitate bei S. Evans (*Dict. of the Welsh Language*, vol. I, 429, sowie I, 462 unter *belan* II.

In der französischen Literatur und zwar im sogenannten *Grand s. Graal*, der erweiterten Prosafassung des Joseph v. Arimathia, wird ein Graf Balaan(s) einmal flüchtig erwähnt. Am Grabe Canaans, den Joseph wegen zwölffachen Brudermordes verurteilt hat, lebendig begraben zu werden, bleibt ein Priester Namens Parens zurück, um für den bußfertig Gestorbenen in einer dazu errichteten Kapelle zu beten: *Si coumencha une capiéle que li quens Balaans fist faire qui estoit sires dou païs. Li quens Balaans fu puis convertis à la crestiène loy, par l'amonestement d'icelui Parent* (*Le Saint-Graal ou le Joseph d'Arimathie*, ed. E. Hucher, Le Mans, 1875—78, vol. III, 241 f.; vgl. H. O. Sommer, *The Vulgate Version of the Arthurian Romances*, vol. I, *Lestoire del saint Graal*, S. 268, fast ebenso). Der Schauplatz dieses Ereignisses ist das südliche Schottland. Joseph und seine Begleiter verlassen den Wald von *Darnantes et entrèrent adont ou royaume Escotois* (Hucher III, 229). Der Verfasser gibt zwar die Erklärung dazu *Si n'estoit mie issi apielés pour çou que çou fust Escosse mais pour çou que li roys avoit issi non* (ibid.), doch kann nur Südschottland, bez. der nördliche Teil Northumberlands, zu dem dieses zu jener Zeit gehörte, gemeint sein. An einer früheren Stelle (Hucher III, 163) wird mit *Escoce* die Stadt bezeichnet, in der sich im Krieg zwischen dem König von Northumberland und dem Herzog von Gaanor die Truppen des ersteren versammeln, die dann den Humber überschreiten und nach Galafort kommen (ibid. 164). Wenn an der oben zitierten Stelle *li quens Balaans* als *sire dou païs*, in dem Canaans Grabstätte lag, erscheint, so ergibt sich daraus einerseits seine Zugehörigkeit zu Northumberland, was vielleicht für unsere Dichtung von Bedeutung ist (vgl. darüber unten), und es erklärt sich andererseits die keltische Herkunft des Namens; denn das ganze in Frage kommende Gebiet hat sein Keltentum lange bewahrt. Mit der weiteren Angabe im *Grand s. Graal*, daß dieser Graf Balaan später zum Christentum bekehrt wurde, läßt sich nicht viel anfangen, da solche Bekehrungen zum Geiste dieser Dichtung gehören. Es ist wohl möglich, daß dem Autor eine Quelle vorgelegen hat, die eine solche Bekehrungsgeschichte enthielt, doch ist weder in den einschlägigen keltischen Registern und Annalen — die Christianisierung des betreffenden Gebiets geschah durch irische Missionare —, noch in der sonstigen in Frage kommenden Literatur etwas darüber zu finden.

Aus der Namensähnlichkeit Balaan und Balaain und der Lokalisation der Herrschaft jenes Grafen Balaan in Nordhumberland könnte man auf Beziehungen zwischen ihm und dem Helden unserer Dichtung schließen; denn auch Balen stammte aus Northumberland.



Der König von Northumberland liefs ihn, weil er einen seiner Verwandten erschlagen hatte, ins Gefängnis werfen, doch die Königstochter, die ihn liebte, befreite ihn heimlich; und nun verliefs Balen die Heimat als Verbannter und ging an Arthurs Hof. Nur das *Huth Ms.* und die spanische *Demanda* haben diese Angaben bewahrt, bei Malory, Tennyson und Swinburne sind sie ausgelassen worden. Im *Huth Ms.* heifst es zuerst von Balaain: *Chis avoit esté desiretés de par le roi de Norhomberlande pour un parent le roi qu'il avoit ochis et l'avoit on mis em prison plus de demi an, si en iert de nouviel issus*; Merl. I, 215. Später, beim ersten Zusammentreffen des Brüderpaares, befragt Balen seinen älteren Bruder wegen seiner Befreiung aus dem Gefängnis und erhält zur Antwort, dafs *la fille le roi meismes l'en delivra, et se elle ne fust, encore i demourast il*; Merl. I, 228. Die *Demanda del sancto Griai* erzählt den Hergang in der gleichen Weise und fast mit denselben Worten. Der Held wird eingeführt als *un pobre cauallero que era natural de Vberlanda, el qual cauallero era ayrado por un pariente del rey de Vberlanda que matara etc.*, Dem. I, cap. 191. Seinem Bruder antwortet er auf die Frage nach seiner Befreiung: *La hija del rey de Vberlanda, que me tenia preso, me libro etc.*, Dem. I, cap. 199. Als Balen am Hofe König Arthurs die ihm seit Jahren verfeindete Seejungfrau erschlagen hat und vom König deswegen verbannt wird, schickt er, bevor er in die Welt hinauszieht, seinen Knappen mit dem Haupt der Erschlagenen in seine Heimat, um seinen Freunden Kenntnis von der Rache zu geben: „*Tu te partiras de moi et t'en iras ou roiame de Norhomberlande et em porteras avoec toi la teste de la damoisiele, et la le presenteras a mes amis la ou tu sés qu'il sont. Et lors porras dire que ensi m'en sui vengiés de cele qui mon frere ochist etc.*, Merl. I, 222, fast ebenso Dem. I, cap. 193. Diese eine Stelle haben auch Malory (II, cap. 3) und Swinburne (S. 26) übernommen; die beiden anderen sind schon bei Malory verstümmelt und in dessen veränderter Gestalt in Swinburnes Epos übergegangen. Balen wird zwar noch als Ritter aus Northumberland bezeichnet (Mal. II, cap. 2), aber der Mord mit seinen Folgen ist an Arthurs Hof verlegt worden. *For sleyinge of a knyghte the whiche was cosyn unto kynge Arthur* (ibid.), wird er von Arthur eingekerkert, und an Stelle der Befreiung durch des northumbrischen Königs Tochter ist die Fürsprache von Arthurs Baronen getreten: *By good meanes of the barons he was delyuerd oute of prison* (ibid.). An der späteren Stelle, beim ersten Zusammentreffen der Brüder, ist überhaupt nicht von den näheren Umständen der Befreiung die Rede (Mal. II, cap. 6). Swinburne schliefst sich an Malory an, nur hat er in dichterischer Freiheit und in dem verständlichen Bestreben, die Heimat und Stammesgenossen des Helden, der sein Landsmann ist, zu verherrlichen, den Streit zwischen Balen und dem Verwandten König Arthurs als mannhaftes Eintreten des ersteren für sein northumbrisches Volkstum dargestellt (Swinburne, S. 5—6, vgl. o. S. 17 f.).

Obwohl diese Auslassungen und Änderungen an sich unbedeutend erscheinen mögen, so haben sie doch eine weitere Unklarheit in die späteren Balen-Dichtungen gebracht: sie sind schuld, dafs der Beiname des Helden unverständlich geworden ist. Dieser Beiname ist in allen Balen-Dichtungen der gleiche. Im *Huth Ms.* erscheint der Held als Balaains li sauvages (Merl. I, 225 etc.), in der *Demanda del sancto Grial* als Baalin el saluaje (Dem. I, cap. 193 etc.), in Malorys *Morte Darthur* als Balyn le saueage (Mal. II, c. 16, 17, 18, 19), bei Tennyson als Balin the Savage (*Idylls*, S. 160) und bei Swinburne als Balen the Wild (Swinb., S. 104, 111 etc.). Von der französischen und spanischen Version aus erklärt sich dieser Beiname befriedigend aus der Vorgeschichte des Helden als der Wilde, im Sinne von der Landflüchtige. Nur dürfte er seinen Ursprung nicht in der romanischen Literatur haben (etymol. natürlich *sauvage*, *salvaje* < *silvaticus*), sondern gleichwie der Vorname aus dem Kymrischen stammen und eine Übersetzung von kymr. *gwyllt* sein. Dies heifst ursprünglich wild, ungezähmt (z. B. *gwalch wyllt*, ein wilder Falke, *Peredur ab Efrawc*, ed. Kuno Meyer, cap. 35). In übertragenem Sinne bedeutet es einerseits toll, unzurechnungsfähig (z. B. *aeth yg gwyllt*, er wurde toll, *Red Book Mabinogion*, ed. Rhŷs-Evans I, 100 etc.; *Myrddin wyllt*, *Myvyrian Archaiology of Wales*, I, 48), andererseits landflüchtig, vogelfrei, aufserhalb des Gesetzes stehend. So erhielt der Mitte des 12. Jahrhunderts lebende Jorwerth ap Maredudd, der in der — teilweise historischen — Rahmenerzählung des Mabinogi vom Traum des Rhonabwy vorkommt (*Breuddwyd Rhonabwy*, Red Book Mab. I, 144) und zunächst nach seiner walisischen Herrschaft Mochnant den Namen Jorwerth Goch o Vochnant führte, später die Bezeichnung *y marchawg gwyllt o gaer Howel*, der „wilde" Ritter von Caer Howel. Er war, weil er mit Heinrich II. gemeinsame Sache gegen seine keltischen Stammesgenossen gemacht hatte, durch diese aus seinem Besitztum und aus Wales vertrieben worden und hatte sich jenseits von Offas Wall, also auf englischem Gebiet, ein neues Heim gegründet. Unter seinen Nachkommen führt nicht nur sein Sohn Gruffydd Vychan den gleichen Beinamen, sondern auch noch ein späterer Abkömmling, Humphrey Kynaston, der unter Heinrich VII. in Konflikt mit der Regierung geriet, aus seiner Heimat vertrieben wurde und lange Zeit verborgen in einer Höhle in Shropshire hauste, in *the bold sand-stone rock at Ness-Cliff, called after him Kynaston's Cave* (*The Mabinogion from the Llyfr Coch o Hergest*, ed. Ch. Guest, London 1849, vol. II, S. 422 f.).

So kann auch Balens Beinamen auf seine Vergangenheit gedeutet werden und der Landflüchtige, aufserhalb des Gesetzes Stehende besagen. Übrigens traf ihn das gleiche Schicksal noch ein zweites Mal, da er auch von König Arthurs Hof verbannt wurde; doch stammt die Bezeichnung „der Wilde" schon aus seiner früheren Geschichte; denn Merlin, der dem König seinen Namen kundgibt, nennt bereits seinen Zunamen (Merl. I, 225;

Dem. I, cap. 197). In den jüngeren Balen-Dichtungen, in denen der Beiname infolge der auf Malory zurückgehenden Auslassung der Vorgeschichte des Helden nicht mehr verstanden wurde, ist der Versuch gemacht worden, ihn aus dem Charakter Balens zu erklären. Sowohl Tennyson als auch Swinburne stellen sein heftiges, ungezügeltes Temperament in den Vordergrund. Der erstere betont besonders seinen Jähzorn (vgl. o. S. 47 f.), während der letztere vor allem seinen Stolz hervorhebt (vgl. o. S. 22). Dies sind dichterische Zutaten, für die die französische und spanische Balen-Erzählung keine Grundlage bieten. Übrigens liegen in dem Beinamen und der Abstammung des Helden aus Northumberland noch Teile einer älteren Sage verborgen. Diese Parallelen werden wir unten aufzeigen.

Aufser der obigen Ableitung des Namens Balaain aus kymr. *balaen* / *balain* läfst sich eine zweite Erklärung über seine Herkunft geben, die zwar lautlich nicht gut stimmt, für die aber verschiedene historische und kulturgeschichtliche Gründe beigebracht werden können. Dies ist die Ableitung des Namens aus dem altkeltischen Götternamen Belenos, über dessen Etymologie verschiedene Ansichten herrschen. Die Form *Belenos* ist altgallisch. Whitley Stokes leitet sie ab von **bê* leuchten, *belos* hell, glänzend (*Urkeltischer Sprachschatz* in A. Ficks *Vergl. Wörterbuch d. indogerman. Sprachen*[4], Göttingen 1894, vol. II, 164). A. Holder (*Altkeltischer Sprachschatz*, Leipzig 1896, Bd. I, 370—373) übersetzt den Namen mit der Leuchtende, Glänzende und leitet ihn ab von **ǵvĕlĕnos*, das mit ai. *ǵval* brennen, *gvalanas* = *ardens*, *splendens*, *ignis* zusammenhängt und später zu *Belinos* geworden ist (ibid. I, 370). Demnach hätten wir die Entwicklung: altgallisch **ǵvĕlĕnos* > *Bĕlĕnos* > *Belinos*. Den Namen dieses Gottes kennen wir aus den Überlieferungen von Tertullian, Herodian, Ausonius und anderen. Bei diesen Autoren wird der Gott teils mit dem römischen Apoll verglichen (Tertull., *apol.*, cap. 24, *ad nationes* 2, 8, Herodian 8, 3 ff.), teils als Apollo Belenus mit ihm identifiziert (Auson., *profess.* 5, V. 7 ff.). Es sind ihm zahlreiche Inschriften auf gallischem Gebiet gewidmet, die erkennen lassen, dafs er ein Gott der Heilkunst war (vgl. A. Holder I, 371—373). San-Marte erklärt in seiner Ausgabe von *Gottfrieds v. Monmouth Historia regum Brit.*, Halle 1854, S. 238 ff. den Götternamen in ähnlicher Weise als den einer mythischen Person, bez. eines höheren Lichtwesens, dessen Dienst bei allen keltischen Völkern vorkommt etc. Er fügt hinzu, dafs sein Wesen zwar nicht unmittelbar mit dem asiatischen *Belus* / *Bel* / *Bal* zusammenfällt, aber doch Ähnlichkeit mit ihm hat (ibid.).

Der Name des Keltengottes kehrt in der Namengebung der Kymren ziemlich häufig wieder. Zunächst finden wir ihn in Galfreds *Historia* in der latinisierten, der gallischen Form noch sehr ähnlichen Schreibung *Belinus* (ed. San-Marte, Buch III, cap. 1 ff.), dann in den kymrischen — *Brut* genannten — Versionen seines Werkes in der Kurzform *Bely* und *Beli*. Diese Kurzform ist im Kymrischen üblich geworden und erscheint sowohl in der Ge-

schichte, wie in der Dichtung. Wir können eine ganze Reihe von Männern — meist Fürsten — nachweisen, die diesen Götternamen führen, z. B. *Beli Hir*, *Beli Gawr*, *Beli Mawr*, Vater des *Amelac*, *Beli ab Dyfnwal*, *Beli Mawr ap Manogan*, *Beli ab Elffin*, *Beli ap Rhun* bez. *Belinus filius Enniani*, *Beli ab Benlli Gawr*, *Beli ap Neithon*, *Beli*, Vater des *Rheidwn*, *Beli*, Vater der *Aranrot*, *Belinus filius Minocanni*, *Belinus militiae princeps Cassibellauni* etc. Da wir uns unten noch näher mit diesen Trägern des Namens zu befassen haben und dort die Belege geben, begnügen wir uns hier mit der bloſsen Aufzählung. Auch in Compositis erscheint der Name; am bekanntesten ist der Fürst Cunobelinus, der in Shakespeares Drama als Cymbeline erscheint. Über sonstige Zusammensetzungen vgl. C. Zeuſs, *Grammatica celtica*², S. 85—86. H. Pedersen erwähnt in seiner *Vergleichenden Gramm. d. kelt. Sprachen*, Göttingen 1908—13 den Namen *Beli* überhaupt nicht, weder in der kymrischen, noch in der irischen Form. Die irische Entsprechung lautet *Bile* und ist mehrfach in Annalen u. dergl. belegt, z. B. *Bile mac Elphine*, *Bile mac Bregoin*, *Baethgal Bile*, *Fuat mac Bile meic Brighe*, *Bruidhe mac Bili*, *Taudar mac Bile* etc. Nach Ansicht von Silvan Evans (*A Dict. of the Welsh Lang.* I, 462) ist *beli* ein mit lat. *bellum* zusammenhängendes Substantiv, das *havoc*, *devastation*, *war* bedeutet und häufig als Personenname Verwendung gefunden hat, so in *Beli ab Dyfnwal*, *Beli Mawr ab Manogan* etc. Auf den Götternamen geht er nicht ein. Jedenfalls ist die Ableitung des Namens *Beli* von *Belenos* einleuchtender als die seinige, und das häufige Vorkommen des Namens zeugt nicht nur für seine Beliebtheit, sondern vor allem für das groſse Ansehen, das der betreffende Gott bei den Kelten genoſs.

Überdies ist der Name über das kontinentale und insulare keltische Gebiet hinausgedrungen und hat in die altnordische Dichtung Eingang gefunden. In der *Fritjof-Sage* führt der Vater von *Helgi*, *Hálfdan* und *Ingibjǫrg* den Namen *Beli* (*Friđþjófs Saga ins Froekna* ed. L. Larsson, Halle 1901, *Altnord. Saga-Bibl.*, Bd. IX, S. 1—4). Da dieser König Beli in Sogn historisch nicht nachweisbar ist, werden wir Entlehnung des keltischen Namens durch den unbekannten Autor der etwa Ende des 13. Jahrh. entstandenen nordischen Dichtung anzunehmen haben.

Es wäre nun möglich, daſs der keltische Göttername zum Namen unseres Helden Balaain Beziehungen hätte. Allerdings stoſsen wir auf lautliche Schwierigkeiten; denn weder das gallische *Belenos*, noch das latinisierte *Belinus* kann frz. *Balaain* ergeben. Der Accent des Wortes liegt nach altgallischem, wie nach lateinischem Betonungsgesetz auf der antepaenultima, also auf dem ersten *e*; die beiden *e* sind kurz, wie auſser Holders Ableitung auch die Verse des Ausonius erkennen lassen: *Nec reticebo senem / nomine Phoebitium / qui Beleni aedituus / nil opis inde tulit* (*D. Magni Ausonii opuscula recensuit* C. Schenkl, *Monum. German. hist.*, *Auctores Antiquissimi*, vol. V [1883], *Professores* XI, 22—25). Über die Vokal-



quantität vgl. ferner C. Zeuſs, *Gramm. celt.*², S. 10 u. 85—86. Der Vokalismus stimmt also nicht.[1] Aber einerseits kommen bei Entlehnungen, noch dazu bei Eigennamen, häufig Ausnahmen vor; und andrerseits bestehen zwischen Balaain und einem kymrischen Träger des Götternamens — dem in Galfreds *Historia* (Buch III, cap. 1—10) ausführlich geschilderten Fürsten Belinus — so manigfache Beziehungen, daſs wir an eine Verwandtschaft der beiden zu glauben geneigt sind. Die Parallelen zwischen dem Leben des Fürsten Belinus und seinem Bruder Brennius einerseits und dem Geschicke des Brüderpaares Balaain und Balaan andrerseits folgen im nächsten Abschnitt.

Vorerst möchten wir einige Bemerkungen über den Namen des Bruders des Helden einschieben. Im *Huth Ms.* heiſst er Balaan, in der *Demanda* für gewöhnlich auch. Daneben kommt *Baalan* vor, doch wird dies dem Drucker zur Last fallen. Malory, Tennyson und Swinburne haben übereinstimmend *Balan.* Abgesehen von dem oben S. 196 aus dem *Grand s. Graal* zitierten Edlen (*li quens Balaans qui estoit sires dou païs*), der sich aber als Herr des Landes eher mit Balaain, als dem älteren der Brüder, in Verbindung bringen läſst, vermögen wir für den Namen des jüngeren bis jetzt kein Vorbild nachzuweisen. Von der Ähnlichkeit der Namen der Brüder Belinus und Brennius bei Galfred (*Hist.* III, cap. 1 ff.) und ihrem dem Brüderpaar unserer Erzählung etwas verwandten Geschick ausgehend, könnte man versucht sein, *Balan* für eine entsprechende Umbildung zu halten, doch läſst es sich beim besten Willen nicht aus *Brennius* herauskonstruieren, selbst wenn man den sonst öfters vorkommenden Wechsel zwischen *l* und *r* annehmen wollte. (Vgl. z. B. *Frollo* und *Flollo,* ersteres die kymrische, letzteres die latinisierte Namensform von Arthurs Gegner, dem Herzog Rollo oder Roux von der Normandie.)

Vermutlich liegt in dem Namen *Balaan* eine absichtliche Anpassung an den Namen *Balaain* vor. Solche Bildungen lagen im Geschmack der damaligen Zeit, wie die Dichtungen *Amis et Amiles, Claris et Laris, Flor et Blancheflor* u. a. beweisen. Es mag sein, daſs in unserem Falle auch die Ähnlichkeit der Namen *Belinus* und *Brennius* mit zur Nachahmung des Gleichklangs geführt hat.[2]

2. Das Brüderpaar und sein Geschick. Wir wenden uns dem Brüderpaar Belinus und Brennius zu, um aus dessen Geschichte die Grundlagen für das tragische Geschick Balaains und Balans

---

[1] In dem französischen *Brut* von Robert Wace, der auf Galfreds lateinischen Text zurückgeht, ist der Name *Belinus* mit *Bélin* wiedergegeben (*L'aisné Bélin, li second Brenne, Li Romans de Brut par Wace,* ed. *Le Roux de Lincy,* Rouen 1836, I S. 110 V. 2360). Desgleichen verwendet Layamon im englischen *Brut* die Schreibungen *Belyn* und *Belin* (*Layamons Brut or Chronicle of Britain by Sir F. Madden,* London 1847, I S. 183).

[2] Im *Brut* von Wace und in dem von Layamon heiſst der jüngere Bruder *Brenne,* hat also den überlieferten Namen behalten.



aufzuzeigen. Als Quelle dient uns die *Historia regum Britanniae* Galfreds von Monmouth,[1] der ausführlich über das keltische Fürstenpaar berichtet. Zunächst analysieren wir Galfreds Schilderung:

Nach dem Tode des Dunvallo Molmutius, der Cornubia von seinem Vater Cloten geerbt, Loegria, Cambria und Albania dazu erobert hatte (Galf. II, cap. 17), stritten sich seine beiden Söhne Belinus und Brennius um die Krone (III, cap. 1). Durch Vermittlung ihrer Freunde kam es zu einer Einigung, dergestalt dafs Belinus als der älteste die Krone und die Länder Loegria,[2] Cambria und Cornubia erhielt, während Brennius als der jüngere seinem Bruder gehorchen mufste und sich mit Northumbrien vom Humber bis Caithness in Schottland zu begnügen hatte (*ut Belinus diadema insulae cum Loegria atque Kambria, necnon et Cornubia possideret: erat enim primogenitus ..., Brennius vero, quoniam junior fuerat, fratri subderetur et Northumbriam ab Humbro usque ad Cathenesiam obtineret*; III, cap. 1). Fünf Jahre nach dieser vertragsmäfsig festgesetzten Teilung gelang es ungetreuen Ratgebern, Brennius gegen seinen älteren Bruder und Oberherrn aufzuhetzen durch den Hinweis, dafs er von denselben Eltern abstamme, also von gleichem Adel und Ansehen sei als Belinus (*Ut quid ignavia te tantum occupavit; ut Belino subjectionem teneas: cum idem pater et mater eademque nobilitas te ei parificet?* III, cap. 1). Brennius liefs sich bereden, heimlich zum Könige von Norwegen zu segeln, um mit dessen Tochter zugleich seine Hilfe gegen Belinus zu erlangen (III, 1). Indessen besetzt Belinus, von der Verschwörung unterrichtet, Northumbrien und erwartet dort seines Bruders Rückkehr. Brennius, der ihm mit Hilfe der Norweger Trotz bieten will, hat vorerst mit dem Könige von Dänemark zu kämpfen, wobei er seine Gattin und mehrere seiner Schiffe einbüfst (III, 2), landet aber schliefslich an der schottischen Küste und stöfst in *nemore quod vocatur Calaterium* auf das Heer seines Bruders (ibid.). Es kommt zu einem langen, erbitterten Kampf, in dem Belinus Sieger bleibt, während Brennius mit Mühe sein Leben rettet und nach der gallischen Küste flieht (III, 3). Belinus herrscht nun unumschränkt im ganzen Reiche und bestätigt die von seinem Vater erlassenen Gesetze — die sogenannten Molmutinischen —, die von dem Historiker Gildas aus dem Keltischen ins Lateinische und von König Ælfred aus diesem ins Englische übersetzt wurden (III, 5).

Brennius, der unter der Verbannung und dem Verlust seines Landes schwer leidet (*ferebat enim graviter sese expulsum a patria*

---

[1] Gottfrieds von Monmouth *Historia regum Britanniae und Brut Tysylio*, ed. San-Marte, Halle 1854, Buch III, cap. 1—10.

[2] *Loegria*, kymr. *Lloegyr*, bezeichnet im heutigen Sprachgebrauch England und zwar ganz England, bezog sich aber ursprünglich nur auf den mittleren und östlichen Teil desselben, nämlich auf das Gebiet südlich vom Humber und östlich von der Sabrina. Vgl. über die genauere Lage E. Windisch, *Das keltische Brittannien*, S. 57—58. Die Etymologie des Namens ist unsicher, Galfred leitet ihn ab von *Locrinus*, dem Sohn des *Brutus* (*Hist.* II, cap. 1), San-Marte führt S. 210 andere, ebenso wenig stichhaltige Etyma an.

esse, nec copiam revertendi habere, ut amissa dignitate frueretur, III, 6), bittet die *principes Galliae* um Hilfe, wird aber abgewiesen. Schliefslich sucht er Zuflucht bei Seginus, dem Herzog der Allobroger, der ihm seiner Tapferkeit und Tüchtigkeit wegen viel Gunst erweist, ihm seine einzige Tochter zur Frau gibt und ihn zum Erben seines Reiches einsetzt. Als Seginus kurz darauf stirbt, tritt Brennius das Erbe an und wird allgemein anerkannt (III, 6).

Nachdem Brennius durch Gunstbeweise und Freundlichkeiten jeder Art seine Stellung bei seinen Untertanen und seinen Nachbarn gesichert hat, führt er mit Unterstützung der Allobroger den lange geplanten Rachezug gegen seinen Bruder Belinus aus. Belinus, der von seinem Vorhaben erfahren hat, zieht ihm sofort mit allen seinen Truppen entgegen. Brennius landet ungehindert. Schon stehen die beiden Heere einander kampfbereit gegenüber, auf das Zeichen zum Angriff wartend, als im letzten Augenblick Conwenna, die bejahrte Mutter der beiden Brüder, erscheint. Eilig drängt sie sich durch die Schlachtreihen zu ihrem jüngsten, so lange entbehrten Sohn Brennius durch. Schluchzend beschwört sie ihn, von seinem Vorhaben abzustehen und sich mit Belinus, der an dem ganzen Zwist unschuldig sei, auszusöhnen (*Nudatis quoque uberibus illum in hunc modum affata est, sermonem impediente singultu: Memento, fili, memento uberum istorum quae suxisti: matrisque tuae uteri quo te opifex rerum ex homine in hominem creavit: unde te in mundum perduxit, augustiis mea viscera cruciantibus. Anxietatum igitur quas pro te passa sum reminiscens, petitioni meae acquiesce: fratrique tuo veniam concede atque inceptam iram compesce*, III, 7). Bewegt von ihren Worten gibt Brennius nach und geht seinem Bruder entblöfsten Hauptes entgegen. Dieser eilt ihm voller Freude entgegen, und sie söhnen sich völlig aus (III, 7). So haben die Bitten der Mutter im letzten Augenblick den abermaligen Bruderkampf verhütet.

Nun beschliefsen die Wiederversöhnten, in Zukunft gemeinsame Sache zu machen und zunächst ihre in Bereitschaft stehenden Heere nach Gallien zu führen, um sich dieses zu unterwerfen (III, 7). Sie führen dies durch, tragen den Sieg über die vereinigten Fürsten Galliens davon, nehmen sie gefangen und halten ihre Länder dauernd besetzt (III, 8). Dann wenden sich die beiden gegen Rom, plündern und unterwerfen ganz Italien und verschonen die Hauptstadt nur, weil ihnen die Konsuln und der Senat ein hohes Lösegeld und einen dauernden Tribut anbieten (III, 9). Niemand wagt mehr, ihnen zu widerstehen. Als sie in Italien ihren Zweck erreicht und ihren Besitz gesichert haben, führen sie ihre Truppen nach Deutschland. Kaum haben sie mit dessen Plünderung begonnen, als die Römer vertragsbrüchig werden und den Deutschen zu Hilfe eilen. Darauf führt Belinus mit seinen Briten den Kampf in Deutschland weiter, während sich Brennius mit seinen Truppen gegen die Römer wendet. Der vereinten Klugheit und Tapferkeit der Brüder gelingt es, überall zu siegen und schliefslich Rom ein-



zunehmen (III, 9). Brennius bleibt für den Rest seines Lebens in Italien und regiert dort mit unerhörter Tyrannei. Betreffs seiner weiteren Taten und seines Endes verweist Galfred auf die römischen Historiker (*cujus — i. e. Brennii — caeteros actus et exitum, quia Romanae historiae declarant, nequaquam tractare curavi*, III, 10).

Belinus kehrt nach Britannien zurück, herrscht dort bis zum Ende seines Lebens in Frieden und sorgt in vorbildlicher Weise für die Befestigung, Verwaltung und Verschönerung seines Landes (III, 10).

In einem späteren Teil von Galfreds *Historia* wird auf die III, 9 geschilderte Unterwerfung Roms durch das Brüderpaar Bezug genommen. Als König Arthur von dem Römer Lucius, dem *Rei publicae procurator*, zur Unterwerfung und Tributzahlung aufgefordert wird (IX, 15), spornt er seine Edlen zum Kampf an mit dem Hinweis, daſs verschiedene seiner Vorfahren — zuerst Belinus und Brennius — die Oberherrschaft über Rom gehabt hätten und daſs er demnach berechtigt sei, Gehorsam und Tribut von den Römern zu fordern (*Belinus etenim ille Britonum serenissimus rex, usus auxilio fratris sui, Brenni videlicet ducis Allobrogum, suspensis in medio foro viginti nobilioribus Romanis, urbem ceperunt, captamque multis temporibus possederunt*; III, 16). *Hoelus rex Armoricanorum Britonum*, einer seiner Verbündeten, stimmt ihm begeistert zu und erklärt den bevorstehenden Zug nach Rom ebenso als Erfüllung des von der Sibylle gegebenen Orakels, als es die früheren Züge des Belinus und Constantinus gewesen seien; III, 17.

Aus dem vorstehend skizzierten Leben des fürstlichen Brüderpaares Belinus und Brennius glauben wir, die folgenden Parallelen zu der Geschichte unseres Helden und seines Bruders anführen zu können:

Die Ähnlichkeit der Namen,

die Vertreibung des einen Bruders aus Northumbrien, seiner Heimat,

die ungemein tapferen Taten, die das Brüderpaar vereint ausführt,

den erbitterten Kampf der beiden Brüder gegeneinander,

die rührende Klage der Mutter.

Betreffs der Ähnlichkeit der Namen verweisen wir auf die früheren Erörterungen.

Auch auf die Vertreibung des einen Bruders aus seiner Heimat Northumbrien sind wir schon oben eingegangen. Allerdings ist die Situation insofern verändert, als sich die betreffenden Ereignisse bei Galfred auf den jüngeren Bruder beziehen, in der *Balen*-Dichtung dagegen auf den älteren. Es ist also die Jugendgeschichte des Brennius, die sich zum Teil im Vorleben Balens wiederspiegelt. Das Reich und damit die Heimat des Brennius war Northumberland (*Brennius vero fratri subderetur et Northumbriam ab Humbro*



usque ad Cathenesiam obtineret, Galfr. III, 1); in sämtlichen Dichtungen — von der *Demanda* bis zu Swinburne — wird Balen als Ritter aus Northumberland bezeichnet. Beide haben also dieselbe Heimat. Brennius mufs dieselbe verlassen und in die Fremde fliehen, weil er sich der Auflehnung gegen seinen Oberherrn schuldig gemacht hat; Balen verliert die seinige ebenfalls, weil er sich gegen seinen königlichen Herrn durch den Mord eines Verwandten vergangen hat. Soweit die Vorgeschichte, die von den *Balen*-Dichtungen nur die *Demanda* und das *Huth Ms.* bewahrt haben. Auch in dem späteren Leben der beiden finden sich verwandte Züge. Brennius sucht zunächst vergebens Hilfe und Zuflucht bei den gallischen Fürsten (III, 6), gelangt aber dann durch seine Tüchtigkeit beim Herzog der Allobroger zu Gunst und Ansehen. Balen ist erst gering geachtet am Hofe Arthurs, zu dem er als armer Ritter aus Northumberland kommt, erwirbt sich aber später durch seine Tapferkeit ungeteilte Wertschätzung, sodafs sein Ruhm das ganze Reich erfüllt und Arthur ihn wiederholt zurückwünscht, um ihm seine Dankbarkeit zu beweisen. Endlich können wir als weiteren gemeinsamen Zug das Eingreifen der Fürstentochter in das Schicksal des Helden anführen. Allerdings ist diese Ähnlichkeit nicht mehr leicht erkennbar. Brennius erhält die einzige Tochter des Herzogs der Allobroger zur Frau und gelangt durch ihre Hand zur Regierung, zu Reichtum und Ansehen. Balen hat der Tochter des Königs von Northumberland, die ihn liebt, die Befreiung aus dem Kerker und die Begünstigung seiner Flucht zu verdanken.

Der an sich befremdliche Umstand, dafs in diesem Falle die Rolle der Brüder vertauscht ist, indem die von Galfred dem jüngeren Bruder zugeschriebenen Erlebnisse hier auf den älteren übertragen worden sind, fällt weniger ins Gewicht, wenn wir in Betracht ziehen, welche nebensächliche Figur der jüngere in der Balen-Dichtung überhaupt spielt. Wir haben schon oben S. 43 bei Besprechung der einzelnen Charaktere darauf hingewiesen, wie schattenhaft und unbefriedigend er dargestellt ist und wie unmotiviert er erscheint und wieder verschwindet. Vielleicht hat der Autor des *Ur-Balen* absichtlich alle wichtigeren Züge und Ereignisse auf seinen Helden Balen übertragen, um mehr Interesse für diesen zu erwecken.

Als dritten Punkt nennen wir die gemeinsame Wirksamkeit der beiden Brüderpaare. Von den ungemein tapferen Taten, die Belinus und Brennius nach ihrer Versöhnung verrichten und die die Unterwerfung von ganz Frankreich, Italien und Deutschland zum Gegenstand haben (III, 7—10), finden wir einen Niederschlag in den Heldentaten der Brüder Balen und Balan. Von ihrem Zusammentreffen am Grabe Launceors an gehen sie gemeinsam gegen König Arthurs Feinde vor und besiegen nacheinander alle seine Gegner, zuerst den allgemein gefürchteten Ryons von North-Wales, dann Nero mit seiner Schar und schliefslich Lot. Sie kämpfen mit so aufsergewöhnlichem Mut und Erfolg, dafs König



Arthur sie wiederholt für die besten Ritter der Welt erklärt und sein Gefolge in abergläubischer Scheu nicht weifs, ob sie vom Himmel gesandte Engel oder aus der Hölle entwichene Teufel sind (Merl. I, 254, Dem. I, c. 219, Mal. II, c. 10). Dieser Schilderung entspricht der Schrecken, den Belinus und Brennius allen ihren Feinden einflöfsen und der die römischen Konsuln und den Senat zur Unterwerfung und dauernden Tributzahlung veranlafst (*Gabius et Porsena . . . qui cum vidissent nullam gentem saevitiae Belini atque Brennii resistere valere, assensu senatorum venerunt ad illos concordiam et amicitiam petentes etc.*, III, 9; *Brennius remansit in Italia, populum inaudita tyrannide afficiens* III, 10 etc.).

Die vierte Parallele betrifft den erbitterten Kampf der Brüder untereinander, ein Ereignis, das sowohl zeitlich als inhaltlich verändert erscheint in der Balen-Dichtung, dessen Quelle aber doch wohl Galfreds Bericht ist. In diesem erscheint es ziemlich am Anfang der Geschichte (III, 3), während es in der Balen-Dichtung zum wirkungsvollen Schlufs gemacht worden ist. Bei Galfred hat der jüngere Bruder durch seinen Vertragsbruch den ganzen Zwist herbeigeführt; er wird beinahe von dem älteren überwältigt, gelangt aber noch auf ein Schiff und kann sein Leben durch die Flucht retten (ibid.). In der Balen-Dichtung sind beide Brüder schuldlos und werden durch ein tragisches Verhängnis — den Schlofsbrauch, dem sie sich nicht zu entziehen vermögen — gezwungen, unerkannt aufeinander loszuschlagen, bis sie schliefslich beide den Tod finden. Nach Galfred wäre es überdies beinahe noch einmal zum Bruderkampf gekommen, und dieser würde infolge des jahrelang angesammelten Grolls in dem jüngeren Bruder (III, 6) und infolge der grofsen und sorgfältigen Rüstungen auf beiden Seiten (III, 7) wahrscheinlich zu einem tragischen Ende geführt haben, wenn es nicht im letzten Augenblick den Beschwörungen der Mutter gelungen wäre, ihre Söhne zu versöhnen. Galfreds Schilderung der Zurüstungen zu diesem abermaligen Bruderkampfe dürfte die tragische Gestaltung des Zweikampfes am Ende der Balen-Dichtung mit beeinflufst haben. Es mag auch sein, dafs die mündliche Überlieferung, die an sich zu Übertreibungen neigt, den tragischen Ausgang schon hinzugefügt hat, ehe die Erzählung von dem französischen Autor aufgezeichnet wurde. Ein so aufsergewöhnliches und unnatürliches Ereignis wie dieser Bruderzwist hat sicherlich viel Beachtung und Verbreitung gefunden.

Als letzte Beziehung zwischen Galfreds *Historia* und den Balen-Dichtungen führen wir die Klagen der Mutter an, die zweifellos von Einflufs auf die späteren Dichtungen gewesen sind, obwohl in diesen die Mutter der Brüder gar nicht auftritt.[1] Aber

[1] Dafs Balens Mutter durch die Zauberkünste der Lady of the Lake den Tod gefunden hat, ist ein Zug, den Malory in die Dichtung gebracht (Mal. II, c. 3) und Swinburne (S. 23) von diesem übernommen hat. In der *Demanda* und im *Huth Ms.* kommt die Mutter des Helden nicht vor.



trotz der gänzlich veränderten Situation erkennt man die Beziehungen zu der lateinischen Vorlage. In dieser nähert sich Conwenna ihrem jüngsten Sohn mit zitternden Knien, umarmt und küſst ihn unter Tränen und beschwört ihn mit rührenden Bitten, von seinem Vorhaben abzustehen. Charakteristisch sind besonders ihre Worte: *Memento, fili, memento uberum istorum quae suxisti; matrisque tuae uteri quo te opifex rerum ex homine in hominem creavit: unde te in mundum perduxit, augustiis mea viscera cruciantibus*, III, 7. In der Balen-Erzählung findet sich eine ähnliche Klage am Ende des Zweikampfs. Sie wird dort den Brüdern in den Mund gelegt. Als sie sich, beide tötlich verwundet und unfähig weiter zu kämpfen, schlieſslich einander zu erkennen geben, schleppt sich der jüngere auf Händen und Füſsen kriechend zu dem älteren hin. Weinend beklagen sie ihr trauriges Geschick, von dem die Welt noch lange sprechen wird, da sie beide von einer Mutter getragen und geboren worden sind und nun im Tode wieder wie vor ihrer Geburt im engen Raum beieinander liegen werden: im gemeinsamen Grab (Merl. II, 53 ff.; Dem. I, cap. 296; Mal. II, c. 18; Swinb. S. 125—128). Niemand, der diese Klagen hört, kann sich der Tränen enthalten; weinend verspricht die Schloſsherrin, sie in einem gemeinsamen Grab zu bestatten (ibid.). Fast in allen Balen-Dichtungen sind diese Klagen in demselben Wortlaut wiedergegeben, keiner der späteren Dichter hat sich diesen wirkungsvollen Schluſs entgehen lassen. Die Beziehungen dieser Stelle zu Galfreds Bericht sind unverkennbar, aber es ist schwer zu sagen, ob der Autor der ersten Balen-Erzählung die von Galfred geschilderte Situation verändert hat oder ob er sie bereits in einer anderen Quelle so vorgefunden hat. Natürlich hängt dieser Punkt mit der oben erörterten Änderung über den Ausgang des Zweikampfes eng zusammen. Statt der Bitten und Klagen der Mutter, durch die in der Quelle der tragische Ausgang verhindert wird, ist später der Zweikampf zur Ausführung und zum tötlichen Ende gelangt. Damit fiel das Eingreifen der Mutter weg, aber ihre rührenden Worte finden wir in der Klage der Brüder wieder.

Zeitlich ist die ursprüngliche Balen-Erzählung, also die Redaktion A der *Suite du Merlin*, ein knappes Jahrhundert später anzusetzen als Galfreds Werk. Sie entfällt ungefähr auf die Zeit zwischen 1225 und 1230 (vgl. o. S. 122), während die *Historia reg. Brit.* zwischen 1132 und 1135 angesetzt wird (E. Windisch, *Das kelt. Brittannien*, S. 123). Welche Veränderungen die von Galfred wiedergegebene Erzählung in der Zwischenzeit erfahren hat und welche sonstigen schriftlichen oder mündlichen Überlieferungen von ihr existiert haben, können wir nicht sagen, da wir nirgends sonst eine Spur davon aufzufinden vermochten, weder auf keltischer, noch auf romanischer Seite.

Die *Historia regum Britanniae* ist somit die früheste existierende Quelle für die Lebensgeschichte der Fürsten Belinus und Brennius. Woher Galfred das Material zu diesem Teil seiner Geschichte ge-



nommen hat, läſst sich leider nicht feststellen. Weder bei Gildas und Nennius, noch bei Beda und den angelsächsischen Annalenschreibern, aus deren Werken er sonst zum groſsen Teil geschöpft und oft ganze Sätze wörtlich abgeschrieben hat, findet sich irgend eine Erwähnung der beiden Fürsten. Auch in der wälschen Tradition hat sich nichts von ihnen erhalten, die Berichte in den kymrischen *Bruts* ausgenommen, die aber nur wälsche Versionen von Galfreds lateinischem Text sind (*Ystorya Brenhined y Brytanyeit* in *The Text of the Bruts from the Red Book of Hergest*, ed. J. Rhŷs und J. G. Evans, Oxford 1890 und der sogenannte *Brut Tysylio*, ed. als *Brut Brenidodd Ynis Pridain* in *Myvyrian Archaiology of Wales*, London 1801—07, vol. II).

Der französische *Brut* von Robert Wace († 1155), der wenige Jahre nach der *Historia reg. Brit.* entstanden ist und aus vielen Einzelheiten erkennen läſst, daſs sein Autor noch andere Quellen zur Verfügung gehabt hat als Galfred, deckt sich in der Belinus-Brennius-Episode fast völlig mit dessen *Historia* (vgl. *Li Romans de Brut par Wace*, ed. *Le Roux de Lincy*, Rouen 1836, I, 110 ff.).

Nach Galfreds eigener Angabe ist seine *Historia* kein Originalwerk, sondern die lateinische Übersetzung eines sehr alten, in britannischer Sprache abgefaſsten Buches (*Britannici sermonis liber vetustissimus* I, 1), das die Geschichte der britischen Könige von Brutus an bis zu Cadwalladrus († 689) enthielt. Er habe es vom Erzbischof Walter von Oxford erhalten und für seine Übersetzung ins Lateinische gesorgt (. . ., *obtulit Walterus Oxinefordensis archidiaconus, vir in oratoria arte atque in exoticis historiis eruditus, quendam Britannici sermonis librum vetustissimum qui a Bruto primo rege Britonum usque ad Cadwaladrum filium Cadwalonis, actus omnium continue et ex ordine perpulcris orationibus proponebat. Rogatu illius itaque ductus . . . codicem illum in Latinum sermonem transferre curavi*, I, 1). In der Einleitung zum XI. und im Schluſswort zum XII. Buch finden sich weitere Hinweise auf die alte Quelle. An der ersten Stelle beruft sich Galfred auch noch auf mündliche Überlieferung seines Gewährsmannes (*Sed ut in Britannico praefato sermone invenit, et a Gualtero Oxinofordensi in multis historiis peritissimo viro audivit*, XI, 1); an der letzten fügt er hinzu, daſs Erzbischof Walter das betreffende Buch aus Britannien mitgebracht habe (*illum librum Britannici sermonis, quem Gualterus Oxenofordensis ex Britannia advexit*, XII, 20). Die Frage, in welcher Sprache dieser *liber Britannici sermonis* geschrieben war und auf welches Land sich *ex Britannia advexit* bezieht, ist ebenso heiſs umstritten worden als die Existenz dieser keltischen Quelle, von der man bisher keine Spur gefunden hat, überhaupt. Die meisten Forscher bezweifeln diese Existenz und halten die obigen Angaben für Galfreds Erfindung. Eine Zusammenstellung und Kritik der betreffenden Urteile gibt E. Windisch (*Das kelt. Brittannien*, Leipzig 1912, S. 125 ff.), der an das Vorhandensein des alten Codex zu glauben geneigt ist. Verschiedene Gründe zu Galfreds Gunsten führt auch E. W. B. Nicholson in der

keltischen Zeitschrift *Y Cymmrodor* Bd. XIX, S. 5 an. Aus dem bis jetzt bekannten Material läſst sich die Frage nicht definitiv beantworten. Möglicherweise ergibt eine genaue Untersuchung und Vergleichung der oben zitierten Einleitungs- und Schluſsworte nach den sämtlichen — ziemlich zahlreichen — lateinischen und kymrischen Handschriften der *Historia* weitere Anhaltspunkte. Sowohl im *Brut* des Red Book, als auch im *Brut Tysylio* weichen diese Angaben ganz wesentlich von denen des lateinischen Textes, der bis jetzt als die früheste Version gilt, ab (vgl. *The Text of the Bruts, Preface* S. XIII ff., wo auch die sonstigen Handschriften angeführt sind). Vielleicht findet sich auch in den reichen Schätzen wälscher Mss., die jetzt in der *National Library of Wales* in Aberystwyth vereinigt sind und eine Fülle noch ungedruckter Triaden, Sagen u. dergl. mehr enthalten, noch manches, was zur Aufklärung der Sache bez. zur Rechtfertigung Galfreds beitragen kann. Der Kenner der wälschen Geschichte und Dichtung trifft beim Lesen von Galfreds *Historia* auf so viel Vertrautes und namentlich in kulturgeschichtlicher Beziehung so echt Keltisches, daſs er an die Existenz des *liber vetustissimus* glaubt. Es ist an sich schwer denkbar, daſs die Erfindungskunst eines Einzelnen hingereicht hätte, die geschilderten Verhältnisse so treffend nachzubilden und so gut mit den uns aus den Gesetzen, Triaden und Sagen bekannten kymrischen Sitten und Einrichtungen in Einklang zu bringen, als dies in unendlich vielen Zügen in der *Historia* nachweisbar ist. Galfred, der keinen keltischen Namen hat und wahrscheinlich gar kein echter Kymre war — obgleich er sich nach der Stadt Monmouth in Süd-Wales Monumetensis nennt — dürfte kaum diese Fähigkeit besessen haben. Der alte Codex, auf den er sich beruft, wird ein Sammelwerk gewesen sein, dessen Überlieferung nicht auf einen einzelnen, sondern auf mehrere Bearbeiter zurückgeht.

Wenn wir auch, wie schon gesagt, nicht imstande sind, eine zusammenhängende keltische Quelle für die Belinus-Brennius-Episode nachzuweisen, so läſst sich doch verschiedenes Material aus der wälschen Literatur beibringen, aus dem ersichtlich ist, daſs Galfred, wenn auch nicht auf nachweislich historischer Grundlage, so doch auf kymrischer Tradition fuſste. Dies betrifft zunächst den Vater des Brüderpaares, der in der *Historia* den Namen Dunvallo Molmutius führt und als Sohn des Königs Cloten von Cornwall bezeichnet wird (... *qui Dunvallo Molmutius vocabatur: erat enim filius Clotenis regis Cornubiae*, II, 17). Durch Unterwerfung der Könige von Loegria, Cambria und Albania machte er sich zum Herrn der ganzen Insel und erlieſs für seine Briten Gesetze, die nach ihm Molmutinische genannt wurden und noch zu Galfreds Zeit unter den Engländern berühmt waren (*Hic leges quae Molmutinae dicebantur inter Britones statuit, quae usque ad hoc tempus inter Anglos celebrantur*, ibid.). Bei der Schilderung der Friedenstätigkeit seines Sohnes Belinus kehren ziemlich dieselben Ausdrücke wieder. Belinus

bestätigte die vom Vater erlassenen Gesetze, die als Molmutinische bekannt sind und später durch Gildas aus dem Britannischen ins Lateinische und durch Ælfred aus diesem ins Englische übersetzt wurden (... *Molmutinas leges quas Gildas historicus de Britannico*[1] *in Latinum, Rex vero Alvredus de Latino in Anglicum sermonem transtulit*, III, 5). Ein ähnlicher Hinweis auf Gildas findet sich auch am Schlusse der oben über Dunvallo angeführten Stelle (II, 17).

Die Angaben Galfreds über Dunvallos gesetzgeberische Tätigkeit werden gestützt durch die ältesten wälschen Gesetze, durch verschiedene Stammbäume, mehrere Triaden und eins der ältesten Mabinogion. (Im Kymrischen lautet der Name Dyfnwal Moel Mut). Am wichtigsten erscheint uns die Stelle in den Gesetzen. Sie befindet sich im *Codex Venedotianus*,[2] dem ältesten Gesetzbuch von Gwynedd, das die von Hywel Dda in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts erlassenen Gesetze enthält (*Cyvreithiau Hywel Dda ar Dull-Gwynedd* in *The Ancient Laws and Institutes of Wales* ed. A. Owen, London 1841, S. 89—90). Dort lautet Cap. XVII: Über die Gesetze und Maſse des Dyfnwal Moel Mut[3]: I. Vor dem Ergreifen der Krone von London und der Herrschaft über diese Insel durch die Sachsen war Dyfnwal Moel Mut ap Clydno König von dieser Insel. Und ein Sohn des Grafen von Cornwall war dieser durch die Tochter des Königs von Loegria. Und nach dem Erlöschen der väterlichen Erblinie in der Herrschaft erhielt er sie durch die weibliche Linie (*cogeyl* lit. Kunkel), weil er ein Enkel des Königs war. Und dieser Mann war ein sehr autoritativer, weiser Mann, und dieser Mann erlieſs als Erster gute Gesetze auf dieser Insel, und diese Gesetze blieben bestehen bis in die Zeit des Hywel Dda ap Cadell.[4] Abschnitt II—V berichten ausführlich

---

[1] Der Ausdruck *de Britannico* an dieser Stelle läſst sich als ein Beweis dafür anführen, daſs Galfred mit *sermone Britannico* die wälsche Sprache meint, nicht das Bretonische oder Aremoricanische. Denn die Gesetze, um die es sich handelt, werden als Vorlage des *Codex Venedotianus* erwähnt, vgl. u. S. 211, der für Venedotia oder Gwynedd, also für den Norden von Wales, erlassen wurde. Dadurch gewinnt die Ansicht von E. Windisch (*D. kelt. Britt.*, S. 129), daſs Galfreds *liber Britannici sermonis* nur in einem anderen britannischen Dialekt, nicht aber in Bretonisch abgefaſst gewesen sei, an Wahrscheinlichkeit. Auch dieser Punkt muſs noch untersucht werden.

[2] Dieser wichtige Codex galt bis vor kurzem als das älteste der wälschen Gesetzbücher überhaupt und steht deshalb in den Ausgaben von W. Wotton und von A. Owen an erster Stelle. Die neueren Untersuchungen von J. G. Evans (*Report on Mss. in the Welsh Language*) und von A. W. Wade-Evans (*Welsh Mediaeval Law*, Oxford 1909, Introd. S. X u. XII) haben aber ergeben, daſs dem Gwentianischen Codex die Priorität gebührt. Beide Codices sind in Mss. aus dem Ende des 12. Jahrh. erhalten, der *Venedotianus* im *Peniarth Ms.* 29 — dem sogenannten *Black Book of Chirk* —, der *Gwentianus* im *Peniarth Ms.* 28.

[3] Die Übersetzung ist wörtlich.

[4] Cap. XVII. *Am kyfreith Dyfnwal Moel Mut ac am uessur.*

I. *Kyn no [hynn achynn] duẏn coron Lundein a theẏrnwẏalen [yr ynys honn] or Saẏson Dẏwẏnwal moel mud [ap Clydno a] oed urenhẏn arẏr ẏnẏs hon a mab oed hunnw y ẏarll Kernẏw o uerch brenhẏn Lloẏgẏr. Ac*



über die von Dyfnwal vorgenommenen Vermessungen und eingeführten Maſse und schlieſsen mit der Bemerkung, daſs diese zur Zeit noch in Geltung seien (*Ac or messur hunnw ẏd ydẏs ẏn arueru ema etwa*, ibid. S. 90). Noch in einem anderen — allerdings späteren — wälschen Gesetzbuch, den *Cyvreithiau Cymru* (ed. ibid. S. 630 ff.) ist von Dyfnwal M. die Rede. Dort werden ihm unter besonderem Hinweis auf seine gesetzgeberische Tätigkeit eine groſse Anzahl von Verordnungen und Weisheitssprüchen — sämtlich in der im Walisischen üblichen Triadenform — zugeschrieben. Buch XIII enthält im ersten Kapitel 34 (ibid. S. 630—634), im zweiten 248 solcher Triaden (ibid. S. 634—678), Buch XIV, 13 noch eine einzelne, die vierte (ibid. S. 707). Schon die Überschriften *Llyma drioedd Dyfnwal Moelmud, a elwir trioedd y cludau a thrioedd y car gludau*, S. 630, verweisen auf den Urheber. Man vgl. auch die Einleitungs- und Schluſsworte dieses Abschnittes, S. 634 u. 674.

Weiter erscheint sein Namen in Stammbäumen. Die Geschlechtsregister der Familie Penrhyn zählen ihn unter ihren Vorfahren auf, allerdings als Sohn des Cyrdon, während die kymrischen Gesetze und die kymrischen Bruts seinen Vater Clydno nennen, was Galfreds Cloten ähnelt. Aber die erste Form läſst sich durch die nicht ungewöhnliche Vertauschung des *r* mit *l* und durch Metathese des Vokals der zweiten anpassen. Die Genealogie lautet *Dyvynwal Moelmud ap Cyrdon ap Dyfnfarth ap Prydain* (*Chronicle of the kings of Britain translated from the Welsh copy attributed to Tysilio by the Rev. P. Roberts*, London 1811, Anm. zu II, 17). Im Stammbaum von Rhodri Mawr erscheint ein Dyfnwall als Vorfahre des Gesetzgebers Hywel Dda, aber es stimmt weder der Name des Vaters, noch der des Sohnes zu Galfred. Die Linie lautet *Seisyll, Arthgen* († 807), *Dyfnwall, Meurig* († 849), vgl. A. W. Wade-Evans, *Welsh Mediaeval Law*, Oxford 1909, Introd. S. LVII.

Ferner sind 5 Triaden erhalten (*Myvyrian Archaiology of Wales* S. 401, 404, 406, 407), die Dyfnwal Moelmut als wohltätigen Beherrscher seines Volkes, als einen der ersten Erfinder, als einen der drei Pfeiler der Nation und als einen der besten Herrscher der Kymren feiern und seine Verdienste um die Gesetzgebung und Verwaltung des Landes schildern. Wir verzichten auf ihren Abdruck, da sie nur das bereits Gesagte wiederholen. Schlieſslich kommt sein Name noch vor in dem alten *Mabinogi* von *Kulhwch*. In der langen Reihe von Fürsten und Rittern, in deren Namen Kulhwch Erfüllung seiner Bitte fordert, erscheint auch *Dyuynwal Moel* (*Red Book of Hergest* I, 109; *White Book of Rhydderch* S. 232).

Daſs dieser Fürst eine historische Persönlichkeit und keine bloſse Sagenfigur ist, glauben wir durch die wichtige Stelle im

---

gwedẏ dẏfodẏ tadwẏs ẏ urenhẏnẏaeth ẏ cauas ẏnteu hẏhẏ o gogeẏl urth ẏ uot yn wẏr ẏr brenhyn. Ar gur hunnw a oed wr audurdodus doeth ar gur hunnw a ossodes cẏureẏthẏeu da ynẏr ẏnẏs hon [yn gẏntaf] ar kẏureẏthẏeu hẏnnẏ a baraassant hẏt yn oes Hywel da [ap Cadell].



Codex Venedotianus belegen zu können. Es ist nicht anzunehmen, dafs er sonst in einer so bedeutsamen Urkunde, wie es ein Gesetzbuch ist, und unter so bestimmten Angaben angeführt würde. Wann er gelebt hat, können wir leider nach dem bis jetzt bekannten Material nicht feststellen. In dem *Book of Basingwerke (Flintshire)*, einem kymrischen Brut, der gleichfalls als Übersetzung von Galfreds *Historia* gilt, aber noch nicht näher untersucht ist, wird seine Regierungszeit mit 694—667 v. Chr. angegeben (vgl. *The Ancient Laws* S. 89 Anm.). Leider ist mir diese Chronik zurzeit nicht erreichbar. Im historischen Teil der *Annales Cambriae* ist der Gesetzgeber D. M. nicht verzeichnet. Es wird im ältesten Ms. unter dem Jahre 760 der Tod eines Fürsten Dunnagual vermerkt, doch fehlt der Beinamen, und das Patronymikon stimmt auch nicht.[1] Dunnagual ist eine Verstümmelung der späteren kymrischen Form Dyfnwal, die im Altkeltischen Dumnovali bez. Dubnovali lautete. Prof. J. Rhŷs korrigiert den Eintrag in Duvnagual (*Lectures on Welsh Philology* S. 183).

A. Holder (*Altkelt. Sprachschatz* II, 1377—78) führt als Belege für den kymr. Eigennamen die Formen *Dunuualhi pincerni* an (*pincerna* entspricht dem aus den kymr. Gesetzen und Mabinogion bekannten *pen-trullyat* Kellermeister; es wird sich also um einen wälschen Hofbeamten handeln), ferner *Duunuualli* (Nom.) und *Duunuuallan* (Gen.). Dyfnwal M. erwähnt er nicht. Inschriften oder dergl. über ihn scheinen demnach nicht zu existieren.

Dagegen wird *Dumngual moilmut* in den wälschen Genealogien genannt, die im *Harleian Ms.* 3859 den *Annales Cambriae* folgen, ihrem Sprachstande nach wie diese auf die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts verweisen und in einer Hs. aus dem 11. vorliegen. Im Stammbaum des Morcant erscheint ein Vorfahre *Dumngual moilmut*,[2] der Vater des *Bran hen* (*Bran* = lat. *Brennius*). Das Patronymikon stimmt zwar auch nicht zu Galfred, aber doch der Beinamen und der Namen des einen Sohnes. Die betreffende Genealogie findet sich in ähnlicher Weise nach einem *Hengwrt Ms.* bei W. F. Skene (*Four Ancient Books of Wales* I, 168) in der Tafel der *thirteen kings of Y Gogledd.* Den Namen Dumnagual weisen noch mehrere Stammbäume auf, doch fehlt der Beinamen, und die Verwandtschaftsbeziehungen sind andere (vgl. *Y Cymmrodor* IX, 1, S. 162, 172, 173 etc.). In der Genealogie des Rhun (ibid. S. 172)

---

[1] 760 *Bellum inter brittones et saxones. id est gueith hirford. & dunnagual filii teudubr moritur, Y Cymmrodor*, vol. IX, 1, S. 161.

[2] *Y Cymmrodor* IX, 1, S. 174:
Morcant
map Coledauc
„ *Morcant bulc*
„ *Cincar braut*
„ *Bran hen*
„ *dumngual moilmut*
„ *Garbaniaun* etc.

wird der oben aus den Annalen zitierte Dumnagual, Sohn des Teudubr, als Enkel Belis bezeichnet und ein (anderer) Beli als Urenkel des *Dumngual hen.* Nähere Angaben fehlen.

Die wälsche Tradition versetzt den Gesetzgeber Dyfnwal M. meist ins 4. Jahrhundert v. Chr., ohne dafs sich irgendwelcher Beweis für diese Zeit erbringen liefse. Gewöhnlich wird ihm auch die Gründung von Malmesbury (Moelmudsburg) zugeschrieben. Die bei Galfred II, 17 und III, 5 befindlichen Angaben, dafs der Historiker Gildas über die Molmutinischen Gesetze geschrieben und sie übersetzt habe, treffen nicht zu. Wenigstens ist in den uns erhaltenen Werken Gildas' nichts davon zu finden. Die weitere Bemerkung Galfreds (ibid.), dafs König Ælfred diese Gesetze für sein Volk ins Englische übertragen habe, entbehrt ebenfalls des Beweises.

Auch die irische Literatur liefert kein Material über diesen Fürsten. Die irische Namensform ist *Domnall*; sie erscheint schon in *Cormacs Glossar* (ed. Wh. Stokes, Calcutta 1868, S. 51). Die irischen Annalen nennen den Namen ungemein häufig; sowohl verschiedene Hochkönige, als auch viele Fürsten von irischen Kleinstaaten heifsen so (*The Annals of Tigernach* ed. Wh. Stokes, *Revue Celtique* Bd. XVII, S. 145, 68, 84, 98, 213, 34, 51, 54, 58, 339, 40, 63, 67, 78, 92, 99, 401, 7, 13; Bd. XVIII, S. 39 etc. etc.). Man könnte vermuten, dafs bei Galfred (oder schon im *liber vetustissimus*) irische Verhältnisse ins Britische übertragen worden sind, wie dies häufig geschehen ist; indessen führt keiner dieser Fürsten den gleichen Beinamen (ir. *Mael muadh*), und die Verwandtschaft stimmt in auf- und absteigender Linie nicht.

Ebensowenig ist in den Chroniken und Stammbäumen der Picten und Scoten etwas über Galfreds Gesetzgeber D. M. zu finden, obgleich dort zahlreiche Fürsten Namens Domnall vorkommen (vgl. *Chronicon Scotorum*, ed. W. M. Hennessy, London 1866, S. 378f.; W. F. Skene, *Celtic Scotland*, Edinburg 1876—80, III, S. 504; H. Zimmer, *Das Mutterrecht der Pikten u. s. Bedeutung f. d. arische Altertumswissenschaft*, Weimar 1894, S. 222).

So bleiben uns als Stützen von Galfreds Bericht über Dyfnwal Moelmut nur die Stelle im *Codex Venedotianus*, die Angaben in den jüngeren Gesetzen und die wälsche Tradition.

Leider sind wir in Bezug auf Belinus, den Sohn des Dunvallo, in keiner besseren Lage. Aufser den kymrischen *Bruts* nennen den Namen *Beli ab Dyfnwal* nur Wörterbücher u. dergl., die lediglich der allgemeinen Überlieferung folgen und keine Quelle angeben. Darum haben die Zeitangaben, die den Fürsten ins 4. Jahrhundert v. Chr. setzen, keinen Wert, z. B. Silvan Evans, *Welsh Dictionary*, S. 462: *Beli ab Dyfnwal, a mythic British king in the 4th century B. C.*

Von den sämtlichen Trägern des Namens Beli, die wir in der kymrischen Geschichte und Dichtung zusammengebracht haben, wird keiner als *mab Dyfnwal* bezeichnet. Das ist sehr befremdend und scheint gegen Galfreds Angaben zu sprechen; denn die Kymren



fügen stets das Patronymikon hinzu und führen ihre Stammbäume gewissenhaft bis ins neunte Glied zurück, um damit den Nachweis ihrer freien (und edlen) Geburt zu erbringen und den Anspruch auf die sich daraus ergebenden Privilegien zu erweisen. Zudem würde ein so berühmter Vatersnamen sicherlich nicht ausgelassen worden sein. Es kommt im Gegenteil häufig vor, dafs ein wenig bekannter durch einen angeseheneren ersetzt wird, was viele Verwirrung in die Genealogien gebracht hat. Auch aus dem Leben der uns bekannten Träger des Namens Beli läfst sich nichts beibringen, was zu einer Identifizierung mit Galfreds Belinus berechtigt. Die erhaltenen Angaben sind dazu viel zu dürftig. Wir müssen die Frage, ob Galfreds Bericht auf einen von ihnen pafst, zurzeit offen lassen und begnügen uns damit, sie samt den Belegstellen anzuführen. Es sind:

Beli Mawr (der Grofse) *ap Manogan*, der als Vater von Lludd, Llevelys, Caswallawn und Nynniaw in den kymrischen *Bruts*, sowie im Mabinogi von Lludd und Llevelys vorkommt (*Red Book of Hergest* I u. II, *White Book of Rhydderch*, cf. *Indices*), als Vater des Caswallawn im Mabinogi von Manawyddan (ibid.) und als Vater der Penardun und des Cawallawn im Mabinogi von Branwen, der Tochter Llyrs (ibid.). Galfred nennt ihn Hely, Sohn des Cligueillus (Hist. III, cap. 19) und läfst unter den Söhnen Llevelys aus, meint aber denselben Fürsten, wie die Namen der andern Söhne beweisen (*Hely tres generavit filios: Lud, Cassibellaunum, Nennium*, III, cap. 20). Das dem Taliessin zugeschriebene Gedicht *Armes Prydain* feiert ihn: *Uur ythiolof | Budic veli | Amhanogan ri | Rygeidw y teithi | Ynys vel veli*, W. F. Skene, *Four Ancient Books of Wales* II, 204); und in verschiedenen Triaden, die von seinen Söhnen[1] handeln, wird sein Namen erwähnt. Nach F. Walter (*Das alte Wales*, Bonn 1859, S. 34) führten fürstliche Geschlechter ihre Genealogie „bis auf den schon mythischen Beli Mawr, den angeblichen Urgrofsvater des historischen Cynobelinus" († um 43 n. Chr.) zurück. Eine ähnliche Angabe ist nach Camden und Powel schon bei Giraldus Cambrensis zu finden, der in seiner 1194 geschriebenen *Descriptio Cambriae* I, cap. 3 auf die Stammbäume hinweist, in denen das Gedächtnis der wälschen Fürsten festgehalten wird *a Rotherico Magno usque ad B. M.* (soll *Belinum Magnum* bedeuten) *et inde usque ad Silvium, Ascanium et Aeneam* etc. Vgl. aber dazu die Anmerkung Dimocks, des Herausgebers von Geralds Werken, der diese Auffassung widerlegt, da keines der von ihm geprüften Mss. das angeblich durch Schreiberirrtum für *B. M.* substituierte *beatam Mariam* enthält, sondern alle Hss. *ad beatam Virginem* haben

---

[1] Der dritte seiner Söhne, Caswallawn, von dessen Kriegstaten Galfred IV, cap. 2—9 erzählt, ist auch durch Cäsar belegt. Bei Cäsars zweitem Zug gegen Britannien, 54 v. Chr., lag Cassivellaunus zunächst mit den anderen britischen Stämmen in Fehde (*Bell. Gall.* V, cap. 11), erhielt aber dann den Oberbefehl über die vereinigten Briten und führte sie gegen Cäsar. Dieser zwang ihn zur Unterwerfung (ibid. V, cap. 22 ff.).



(*Giraldi Cambrensis Opera*, ed. J. F. Dimock, London 1868, vol. IV, S. 170).

Beli Mawr (ohne Patronymikon) erscheint als Vater des Amelac im Stammbaum des Cunedda (vgl. Skene I, 84), des Ouen map Iguel[1] und des Morcant.[2] Auf Beli Mawr scheint das *Glaswawt Taliessin* betitelte Gedicht im Buch des Taliessin hinzuweisen (*Gnawt rwyf yn heli beli wirawt*, Skene II, 150); und auch die Anspielungen auf Beli, die das fol. 33^b des gleichen Buches stehende Gedicht enthält, beziehen sich mit auf ihn (*Seith meib o veli dyrchafyssyn* etc., Skene II, 202).

Beli ap Rhun, den verschiedene Stammbäume anführen als Vater des Jacob und als Grofsvater des Cadvan, die beide historisch belegt sind. Die *Annales Cambriae* melden seinen Tod: 627 *Belin moritur*, *Y Cymmrodor* IX, 1, S. 157. Das Patronymikon fehlt zwar, doch ergibt sich aus den sonstigen Aufzeichnungen, dafs er gemeint ist. Er erscheint im Stammbaum des Ouen map Iguel. Der Teil der Genealogie lautet: *Cadvan ap Jago ap Beli ap Rhun ap Maelgwn* etc. Den Tod von Belis Sohn Jacob melden die *Annales Cambriae* unter dem Jahr 613: *Gueith cair legion. et ibi cecidit selim filii cinan. Et iacob filii beli dormitatio*, *Y Cymmrodor* IX, 1, S. 156. Auf Belis Enkel Cadvan bezieht sich die auf Anglesey gefundene Grabschrift: *Catamanas rex sapientisimus opinatisimus omnium regum* (Aem. Hübner, *Inscriptiones Britanniae Christianiae*, Berlin 1876, S. 52, Nr. 149). Auch Belis Grofsvater Maelgwn ist historisch. Er starb den Annalen zufolge 547, ibid. S. 155. Die älteste Hs. der *Annales Cambriae* enthält den Stammbaum in teilweise veränderter Schreibung.[3] Sie beginnt mit Ouen map Iguel, schliefst an Mailcun noch 20 Vorfahren an und endet mit *Amalech qui fuit beli magni filius*, vgl. oben. Galfred, der ein Stück der Genealogie gibt, bezeichnet Beli als den Sohn des Ennianus, kymrisch Eineon, läfst ihn also statt von Rhun von dessen Bruder abstammen (*Malgo duos genuit filios, quorum unum Ennianus, alter vero Runo vocabatur. Ennianus autem genuit Belin: Beli Jagonem: Jago Caduanum*, XII, cap. 6). In der kymrischen Fassung der *Historia* kommt diese Abweichung nicht vor. Die gleiche Genealogie wie im *Cymmrodor* erscheint in einem Gedicht des *Red Book of Hergest*, vgl. Skene II, 220 f.

Beli ap Neithon aus der Genealogie des Rhun map Arthgal. Danach erscheint Beli als Urenkel des Dumngual hen (*Y Cymmrodor* IX, 1, S. 172; vgl. auch Skene I, 179: *Bonhed Gwyr y Gogledd*). Über Neithon und Dyfnwal berichtet das Gedicht *E Gododin* im

---

[1] Der Stammbaum schliefst mit *Aballac mac Amalech qui fuit beli magni filius. et anna mater eius* etc., *Y Cymmrodor* IX, 1, S. 170. Der Herausgeber Phillimore hält Amalech für verstümmelte Wiederholung des vorausgehenden Aballac, vgl. ibid. Anm. 5.

[2] Der Stammbaum endet mit *Aballac map Beli et anna*, *Y Cymmrodor* IX, 1, S. 174.

[3] *Catman map Jacob map Beli map Run map Mailcun* etc., *Y Cymmrodor* IX, 1, S. 170.

Buch des *Aneurin*, vgl. Skene, *Four Anc. Books* I, 91 und *Celtic Scotland* I, 250, Anm. 35 und I, 263.

Beli ab Elffin, *rex Alochluathe*, aus dem gleichen Geschlecht, ein Enkel des vorigen (vgl. *Y Cymmr.* IX, 1, S. 172 und Skene I, 179). Die *Annales Cambriae* melden: 722 *Beli filius elfin moritur & bellum hehil apud cornuenses* etc. (*Y Cymmr.* IX, 1, S. 160). Auch die irischen Annalen verzeichnen seinen Tod und zwar die des Tigernach für das gleiche Jahr: 722 *Bili mac Elphine rex Alo Cluaithe mortuus est* (*The Annals of Tigernach*, ed. Wh. Stokes, *Revue Celtique* XVII, S. 228), die Annalen von Ulster für das Jahr 721.

Ein Enkel dieses Beli ist der im vorigen Abschnitt erwähnte Dumnagual, der Sohn des Teudubr, der erstere † 760, sein Vater 750 (ibid. S. 161). Auch Teudubr, der Sohn Belis, wird in Tigernachs Annalen genannt: 751 *Taudar mac Bile, ri Alocluaide ... mortuus est* (*Rev. Celt.* XVII, S. 253).

Beli Hir (der Lange) und seine Mannen werden erwähnt in einem Gedicht des *Red Book of Hergest*, vgl. Skene II, 228.

Beli ab Benlli Gawr, der am Schlufs der Grabgesänge des *Black Book of Carmarthen* vorkommt (*bed beli ab benlli gawr*, *Facsim. of the Black Book of Carmarthen*, ed. J. G. Evans, Pwllheli 1906, S. 69). Nach Owens *Cambrian Biography* ist Benlli ein Fürst von North-Wales aus dem 5. Jahrhundert. Owen Pughe bezeichnet ihn als *a British prince who lived in the fourth century* (*Dict. of the Welsh Language* I, 255).

Beli, der Vater des *Rheidwn*, der in dem Fürstenkatalog des Mabinogi von Kulhwch mit aufgezählt wird (*Red Book of Hergest* I, 108; *White Book of Rhydderch* S. 231).

Beli, der Vater der *Aranrot*, in einer Triade, die von Caswallawn handelt, genannt (*Aranrot uerch Beli*, Skene II, 462, Triade XXXII). Dem Zusammenhange nach könnte dies der oben genannte Beli ap Manogan sein.

Belinus militiae princeps Cassibellauni, Galfreds *Historia* IV, 3.

Bellinus filius Minocanni (Skene II, 420), der als Gegner Cäsars schon bei Nennius erscheint, allerdings in einer verstümmelten Stelle. Im ursprünglichen Text der *Hist. Brittonum* berichtet Nennius in Cap. 19: *dum ipse pugnabat apud Dolobellum, qui erat proconsul regi Britannico, qui et ipse Bellinus vocabatur, et filius erat Minocanni* (*Monum. Hist. Germ.*, *Auct. antiquissimi*, vol. XIII, ed. Th. Mommsen, Berlin 1894, S. 162). Dagegen lautet die *Hist. cum additamentis Nennii*: *Bellinus autem erat rex Britonum illo tempore. Dolabellus autem proconsul regis Britonum Caesari obvium processit ...* (ibid. S. 162). Die Schlacht ist dieselbe, die Galfred IV, 3 zwischen Cäsar und Belinus, dem Feldhauptmann des Cassibellaunus, schildert. Galfreds Zeitgenosse Heinrich von Huntingdon, der das gleiche Ereignis überliefert, bezeichnet Belinus als König und macht ihn zum Bruder des Cassibellaunus und zum Sohn des Königs Liud (*Rex autem vocabatur Belinus, frater Cassibellauni regis, et erat filius Liud regis fortissimi*, *Hist. Anglorum*, Bch. I, 172). Der historische

Cassibellaunus (s. o.) erscheint in der wälschen Tradition als Sohn Belis, desgleichen Lludd, der wohl hier unter dem Liud gemeint ist.

Ein *rex Belinus / Benli / Henli* wird in der dem Nennius zugeschriebenen *Historia* in Cap. 32 bei Beschreibung der Wunder des heiligen Germanus angeführt, wobei in den Mss. die obigen drei Namensformen wechseln (*Primum miraculum de miraculis eius. erat quidam rex iniquus atque tyrannus valde, cui nomen erat Benli* etc., ed. Mommsen, S. 172 u. 173 u. Anm. über die Mss.).

Beli Gawr (der Riese) wird ohne nähere Angaben von Silvan Evans erwähnt (*Welsh. Dict.* S. 712). Dafs dieser Gelehrte Beli ab Dyfnwal als *a mythic British king of the 4th century B. C.* anführt (ibid. S. 462), ohne irgendwelche Belege zu geben, wurde schon oben gesagt.

Auch die irischen Annalen wissen nichts von Beli ab Dyfnwal. Der Name Bil/Bile kommt öfters vor, doch nie mit Domnall als Patronymikon. Cormac hat ihn in sein Glossar aufgenommen (ed. Wh. Stokes, Calcutta 1868, S. 23); eine ziemliche Anzahl von Fürsten dieses Namens sind in der irischen Geschichte und Dichtung verherrlicht. Dafs in Tigernachs Annalen Bili mac Elphine und Taudar mac Bile erscheinen, wurde bereits bemerkt.

Schliefslich ist noch die Ansicht San Martes und anderer Gelehrter zu erwähnen, dafs Belinus nie gelebt habe, sondern eine Personifikation des ursprünglichen Keltengottes sei und von späteren Chronisten als Heros in die Geschichte eingereiht wurde. Vgl. die Zusammenstellung darüber im Kommentar San Martes zu Galfred (*Hist.* S. 238—242). Wir verzichten darauf, auf diese mythischen Deutungen einzugehen. Vielleicht gelingt es der Forschung doch noch, näheres über Galfreds Belinus ausfindig zu machen.

Etwas mehr historische Anhaltspunkte bietet Brennius, nach Galfred der zweite Sohn des Dunvallo Molmutius und Bruder des Belinus, doch liegt seine Geschichte so weit zurück, dafs wir auf die griechischen und lateinischen Historiker als Quellen angewiesen sind. Die kymrische Literatur, in der wir ihn nur zweimal nachweisen können, liefert kein zuverlässiges Material über ihn. Wie die kymrischen Bruts zeigen, ist die kymrische Entsprechung des Namens Bran. Ein *Bran hen map Dumngual Moilmut* erscheint in der Genealogie des Morcant map Coledauc,[1] *Y Cymmrodor* IX, 1, S. 174. Das Patronymikon entspricht also den Angaben Galfreds im Vor- und Beinamen, nur Brans Beinamen Hen, der Alte, findet

[1] *Morcant*
map Coledauc
„ *Morcant bulc*
„ *Cincar braut*
„ *Bran hen* (= *Bran*, der Alte)
„ *dumngual moilmut*
„ *Garbaniaun* etc.

Vgl. denselben Stammbaum in *Bonhed Gwyr y Gogledd*, Skene I, 168.

sich nicht bei Galfred. Ein zweites Mal wird Bran, der Sohn des Dyfnwal genannt in einer Triade des *Red Book of Hergest*, die auf seine römische Kaiserwürde hinweist.[1] Wir gehen unten noch auf diese Triade ein.

Sonst kommt in der kymrischen Literatur wiederholt ein Fürst *Bendigeid Vran* (der Gesegnete) vor, der in Rom gewesen sein soll. Er war ein Sohn des Llyr Llediaith und ein Bruder der Branwen und des Manawyddan, wie aus den beiden gleichnamigen Mabinogion hervorgeht (vgl. *Red Book* I, Index). Den Beinamen Bendigeid führt er, weil er (der Sage nach) den Kymren zuerst das Christentum gebracht hat und zwar direkt aus Rom, wo er während einer siebenjährigen Gefangenschaft den christlichen Glauben kennen lernte und annahm (*The Myvyrian Archaiology of Wales*[1], Triade Nr. 35). Derselben Triade nach teilte er die Gefangenschaft mit seinem Sohne Caradawc, den die Römer durch den Trug und Verrat der Aregwedd Foeddawg in ihre Gewalt gebracht hatten. Diese Gefangenschaft seines Sohnes Caradawc wird in mehreren anderen Triaden berichtet (ibid. Nr. 17, 23, 24, 34, 41, 55), die ebenfalls auf die obige Verräterin hinweisen und nach denen nicht nur Bran, sondern auch dessen Vater Llyr mitgefangen war. Ein Teil der betreffenden Ereignisse ist historisch, nämlich die auf Caradawc bezüglichen. Dieser — lat. *Caratacus* genannt — befehligte die Trinovantes, wurde 42 n. Chr. von Aulus Plautius besiegt und vertrieben, trat dann als Führer der Silures erneut den Römern entgegen, mufste fliehen und suchte Schutz bei den Brigantes, deren Königin Cartismandua ihn den Römern auslieferte. Er wurde nach Rom gebracht (52 n. Chr.) und dort im Triumphzug mit aufgeführt (vgl. Tacitus, *Ann.* XII, 31—36, Dio Cass. LX, 20 ff.). Soweit stimmen also, vom Namen der Verräterin abgesehen, die Triaden zu der Wirklichkeit. Das Übrige ist jedoch nicht historisch. Caradawcs Vater hiefs nicht Bran, sondern Cunobelinus und ist belegt als Fürst der Trinovantes und Führer der Briten gegen die Römer etc. (Dio Cass. LX, 21). Wenn die wälsche Tradition dem nachweislich in Rom gewesenen Caradawc nachträglich einen Bran zum Vater gegeben hat, der gleichfalls in Rom war, so liegt hier vermutlich eine Verwechslung vor mit dem berühmten alten Keltenführer Brennos, der die Römer im 4. Jahrh. v. Chr. bekämpfte und ihre Hauptstadt belagerte. Damit haben wir zugleich die Brücke zwischen der obigen Tradition und dem Bericht in Galfreds *Historia*; denn auch dessen Brennius dürfte im letzten Grunde auf den alten Gallierhäuptling zurückgehen. Dies ergibt sich aus verschiedenen Einzelheiten seines Berichts, die Parallelen zum Leben des Brennos bieten.

---

[1] *Red Book*, ed. Rhŷs-Evans Bd. I, S. 299: *Noc y dylyei wyr ynys prydein udunt wynteu. Kanys bran ab dyuynwal. a chustennin uab elen. a uuassynt amherodron yn ruuein. a deu wr or ynys honn oedynt.*



Der historische Brennos war ein Anführer der senonischen Gallier, siegte 390 v. Chr. bei Allia über die Römer, belagerte Rom und war nahe daran, das Kapitol zu nehmen, wenn nicht die Wachsamkeit der Gänse der Juno seinen Plan vereitelt hätte. Er stand überall in grofsem Ansehen und war ebenso sehr durch seinen Mut, wie durch seinen Stolz bekannt. Einen Beweis des letzteren gab er, als er bei den Friedensverhandlungen sein Schwert ausschlaggebend auf die Wage warf. Ausführlich berichtet über ihn Titus Livius (V, 34, 38, 47, 48 etc.). A. Holder stellt das Material über ihn zusammen in seinem *Altkelt. Sprachschatz* I, 517 ff. unter I. Weitere Angaben macht d'Arbois de Jubainville in *Les Celtes depuis les temps les plus anciens jusqu'en l'an* 100 *avant notre ère*, Paris 1904, S. 87, 201, 239.

In Galfreds Bericht über Brennius finden wir die folgenden Beziehungen zu dem Gallierführer Brennos:

Die Gleichheit der Namen, die Belagerung und Einnahme Roms durch Brennius, die Bezeichnung seiner Truppen als senonische Gallier, die Verweisung auf die römischen Historiker betreffs seines Todes.

Die Ausgabe von Galfreds *Historia* durch San-Marte (Halle 1854), die auf den älteren Druck von J. A. Giles (London 1844) zurückgeht, bietet den Namen zwar stets in der leicht geänderten Form Brennius, indessen haben andere Mss. die ursprünglichere lateinische Form Brennus bewahrt, wie die früheste Ausgabe des Werkes zeigt (*Britanniae utriusque regum principum origo et gesta insignia ab Galfrido Monemutensi ex antiquissimis Britannici sermonis monumentis in latinum sermonem traducta, et ab Ascensio cura et impendio magistri Ivonis Cavellati in lucem edita*, Paris 1508). Diese schreibt stets Brennus.

Die Belagerung Roms durch den historischen Brennos kehrt bei Galfred wieder in den Angaben, dafs Brennius nach Italien aufbrach, um den Vertragsbruch an den Römern zu rächen (*Brennius vero cum exercitibus suis Romam adivit, ut ruptum foedus in Romanos vindicaret*, III, 9), und dafs er die Hauptstadt bereits drei Tage lang belagert hielt, als Belinus ihm nachkam (*qui iam tribus diebus Romam obsidebat*, ibid.). Dann nahmen sie sie gemeinsam (ibid.). Aufserdem haben wir noch die Schilderung der ersten Unterwerfung durch die Brüder am Anfang desselben Kapitels.

Die dritte Parallele, die Bezeichnung der Truppen des Brennius als senonische Gallier, kommt an derselben Stelle vor. Die *Itali* entdecken in einem Hinterhalt *Brennium Senonesque Gallos adesse* III, 9. Allerdings erscheint der Name nur an dieser einen Stelle, sonst heifst es entweder *Allobroges* (III, 8 u. 9) oder schlechthin seine Truppen (*cum exercitibus suis*). Überdies sind auch die Allobroger Gallier — also Kelten — genau wie die Senonen. Endlich ist noch Galfreds Verweisung auf die römischen Geschichtswerke bemerkenswert, in denen die weiteren Taten und das Ende des



Brennius aufgezeichnet seien, weshalb er dies übergehe (*cujus caeteros actus et exitum, quia Romanae historiae declarant, nequaquam tractare curavi* etc., III, 10).

Auch die oben S. 218 Anm. angeführte Triade aus dem *Red Book of Hergest* weist auf den gleichen Weg. Es entspricht der Chronologie, daſs Bran an erster Stelle genannt ist („denn Bran, der Sohn des Dyfnwal, und Konstantin, der Sohn der Helena, waren Kaiser in Rom gewesen"), da Brennos lange vor Konstantin dem Groſsen Rom bezwang.

So hat wohl der berühmte Gallierführer Brennos, um den sich schon bei den griechischen und lateinischen Autoren ein Kreis von Legenden gebildet hatte und dessen Andenken die Kelten als Stammesgenossen sicher noch getreueren Herzens bewahrt haben, das Vorbild des Brennius in Galfreds *Historia* geliefert. Ein Abglanz seiner Herrlichkeit ist wahrscheinlich auch auf den oben genannten Bendigeid Vran gefallen und hat zur Sage von dessen Aufenthalt in Rom und seiner Stellung zum Christentum geführt, obwohl der historische Brennos in die vorchristliche Zeit gehört.

Solche Abweichungen fallen dem Kenner der wälschen Tradition nicht auf, da sie ungemein häufig vorkommen. Fast in jeder derartigen Überlieferung steckt ein winziger Kern historischer Wahrheit, den die fortgesetzte mündliche Überlieferung einerseits und die besonders lebhafte keltische Phantasie andrerseits in ein groſses Gewebe von Sagen gehüllt haben. Aber hier und da schaut doch die Wahrheit noch hindurch, und darum muſs man der kleinsten Spur unverdrossen nachgehen.

Einen Eintrag über Brennos weisen die irischen Annalen Tigernachs auf: *KKKK Galli Zenones duce Brenno Romam inuasserunt excepto Capitoli, et sex mensibus uastauerunt, et mille libris auri pretium descesionis paciscuntur* (cf. Wh. Stokes, *Revue Celtique* Bd. XVI, S. 390).

In den irischen und schottischen Annalen, die den Namen Bran in der gleichen Lautung aufweisen wie das Kymrische, kommen zahlreiche so benannte Fürsten vor, doch stimmen weder die Patronymika, noch die Beinamen, und es lassen sich auch sonst keine Beziehungen zu Galfreds Brennius feststellen (vgl. *Revue Celtique* Bd. XVII, S. 200, 205, 211, 241 ff., 338; *Chronicon Scotorum*, ed. W. M. Hennessy, S. 363, I; *Cormacs Glossar*, ed. Wh. Stokes, S. 64 usw.).

Schlieſslich bleibt noch die Frage zu erörtern, ob Conwenna, die Gattin des Dunvallo und Mutter des Brüderpaares (Galf. III, 7), sonst irgendwo nachweisbar ist. Wir haben bisher keine Spur von ihr gefunden, weder unter dem ihr von Galfred beigelegten Namen, noch unter der Form Tonwen (*ton*, fem. ‚die Haut' und *gwen*, fem. des Adj. *gwyn* ‚weiſs'), die die kymrischen Bruts (*Red Book* II, 74) aufweisen. Der französische Brut von Wace nennt sie nach dem einen Ms. Thomilaine, nach dem andern Thorienne (ed. *Le Roux de Lincy* I, V. 2757 u. Anm.). Auch für diese Namen finden wir keine Parallele.



Zusammenfassend wiederholen wir, dafs die Quelle für das Brüderpaar in der Balen-Dichtung in Galfreds *Historia* in der Schilderung des Fürstenpaares Belinus und Brennius liegt. Frühere zusammenhängende Berichte sind nicht erhalten, doch lassen sich aus der wälschen Dichtung und sonstigen Überlieferung allerhand Einzelheiten zwar nicht zum Beweise, aber doch zur Stütze seiner Angaben beibringen.

II. Keltische, aber durch Vermittlung des Französischen aufgenommene Elemente.

Die Ryons-Episode. Zu den vorstehend erörterten Ursprungsfragen über den Namen des Helden, sowie seine und seines Bruders Geschichte gesellt sich als dritte die Frage nach der Herkunft der Ryons-Episode, die wir letzten Grundes gleichfalls für keltisch halten, die aber nicht direkt aus dem Original in die Balen-Dichtung übergegangen ist, sondern schon vorher verschiedene französische Bearbeitungen erfahren hat. Wir rekapitulieren zunächst das aus den verschiedenen Balen-Erzählungen über den König Ryons Bekannte. Im *Huth Ms.* und in der *Demanda* erscheint sein Namen in der Schreibung Rion, bei Malory und Swinburne als Ryons; bei Tennyson fehlt die ganze Episode. Alle vier Dichtungen bezeichnen ihn als König und Herrn von North-Wales (*li rois Rions, li sires de Norgales*, Merl. I, 202; *el rey Rion, señor de Norgales*, Dem. I, cap. 181; *King Ryons of North-Wales*, Mal. I, cap. 26, Swinb. S. 26); nach Malory ist er aufserdem König *of all Ireland and of many isles*, Mal. I, c. 26. In den ersten drei Dichtungen setzt die eigentliche Balen-Erzählung ein mit der Angabe, dafs König Arthur alle seine Ritter nach Camelot berufen hat, um von da aus gegen König Ryons vorzugehen, der raubend und sengend von Norden her in sein Land eingefallen ist. Am Tage des Aufbruchs erscheint das Mädchen mit dem Zauberschwert (Merl. I, 212; Dem. I, cap. 190; Mal. II, 1). Swinburne läfst diese Einleitung aus, wie schon oben S. 20 gesagt wurde. Nachdem Balen wegen der Ermordung der *damoisiele del lac* von Arthur verbannt worden ist, beschliefst er, diesen durch Unterwerfung seines Feindes Ryons wieder zu versöhnen, sichert sich dazu die Hilfe seines Bruders Balan und bezwingt mit diesem den allgemein gefürchteten König. Merlin unterstützt ihn dabei, indem er ihn von dem nächtlichen Ritt, den Ryons mit einem nur kleinen Gefolge unternimmt, in Kenntnis setzt (Merl. I, 233 ff.; Dem. I, cap. 204 ff.; Mal. II, 8. u. 9; Swinb. 46 ff.). Dann führen die Brüder König Ryons als Gefangenen zu Arthur, der über die Unterwerfung des schlimmen Gegners sehr erfreut ist, da er Angst vor ihm hatte (ibid. ff.). Am folgenden Tage besiegt Arthur — wieder mit Hilfe des Brüderpaares — das Heer des gefangenen Königs. Von diesem selbst, bez. seinem weiteren Schicksal erfahren wir nichts mehr. In den drei ersten

Dichtungen — *Huth Ms.*, *Demanda* und *Morte Darthur* — findet sich an einer früheren Stelle, die noch nicht im Rahmen der Balen-Erzählung liegt, aber schon zur *Suite du Merlin* gehört, die Erklärung für die Feindseligkeiten der beiden Fürsten: König Ryons hatte an Arthur die entehrende Forderung gestellt, ihm als Zeichen der freiwilligen Unterwerfung seinen Bart zu senden. Er hatte schon von vielen anderen Königen diesen Tribut eingefordert und sich aus den Trophäen einen Mantel anfertigen lassen. Für den Fall, daſs Arthur sich weigerte, diesem Ansinnen nachzukommen, drohte er ihm mit Krieg (Merl. I, 202; Dem. I, cap. 181; Mal. I, cap. 26). Arthur lehnt die Aufforderung mit groſser Entrüstung ab und erklärt dem Übermütigen den Krieg. Bei Swinburne fehlt auch diese Vorgeschichte, was sich daraus erklärt, daſs er nur die in Malorys II. Buch, dem *Booke of Balyn*, erzählten Ereignisse wiedergibt, auf die noch im I. enthaltenen aber nicht eingeht.

Die früheste Quelle, die wir bis jetzt für die Ryons-Episode nachzuweisen vermögen, liegt in Galfreds *Historia reg. Britanniae.* Dort wird bei Gelegenheit des Sieges, den Arthur über den Riesen vom Mont St. Michel in der Normandie davontrug (X, cap. 3), erzählt, daſs er schon früher mit dem Riesen Ritho einen ähnlichen harten Kampf zu bestehen hatte. Die Ursache ist die gleiche, wie oben geschildert. Arthur antwortet auf das schmachvolle Ansinnen mit der Aufforderung zum Zweikampf, besiegt den Riesen und nimmt ihm mit dem Leben zugleich den Bart und den aus den Königsbärten gefertigten Mantel.[1] Über den Ort dieses Zweikampfes schwanken die Angaben. Nach San-Martes Ausgabe verlegt ihn Galfred *in monte Aravio*, nach der Ausgabe von Commelin, die einer anderen Hs. folgt, *in aramo monte* (*Rerum Britannicarum ... Scriptores vetustiores et praecipui*, Heidelberg 1587, S. 75). Die Aufklärung finden wir in der kymrischen Literatur. Der Brut des *Red Book* schreibt dafür *yn Eryri* (*The Text of the Bruts of the Red Book* II, 213). Dies ist der Berg Eryri oder Adlerberg im Snowdon-Gebirge in North-Wales. Schon Giraldus Cambrensis (*Descriptio Cambriae*, cap. V, ed J. F. Dimock in *Rerum Brit. Medii Aevi Script.*, vol. VI, London 1868) gibt die Erklärung: *Eryri quoque in Nordwallia, quae Anglice Snowdon dicuntur.* Die folgende etymologische Deutung *i. e. montes nivium* trifft allerdings nur auf das Gebirge zu, nicht auf den fraglichen Berg; denn *eryr*

---

[1] *Dicebat autem se non invenisse alium tantae virtutis, postquam Rithonem gigantem in Aravio monte interfecit, qui eum ad praelium invitaverat. Hic namque ex barbis regum quos peremerat, fecerat sibi pelles, et mandaverat Arturo ut barbam suam diligenter excoriaret, atque excoriatam sibi dirigeret: ut quemadmodum ipse caeteris praeerat regibus, ita quoque in honorem ejus caeteris barbis ipsam superponeret. Sin autem, provocabat eum ad praelium: et qui fortior supervenisset, pelles et barbam devicti tulisset. Inito itaque certamine, triumphavit Arturus, et barbam alterius cepit et spolium, et postea nulli fortiori isto obviaverat, ut superius asserebat,* X, 3.

heifst Adler. Jedenfalls stimmt der Schauplatz damit überein, dafs Ryons in den späteren Dichtungen als König von North-Wales bezeichnet wird.

Für die Erzählung vom Riesen Ritho ist Galfred die früheste Quelle, wenigstens die früheste, die wir ziemlich sicher datieren können (zwischen 1232 u. 1235). Neben seinem Bericht existieren verschiedene wälsche Überlieferungen von diesem Riesen, teils Triaden, teils Sagen, davon eine noch ungedruckte in einem *Peniarth Ms.* Wir kommen auf dieses Material noch in der in Vorbereitung befindlichen Ausgabe der kymrischen *Tristan-Mss.* zurück, da bekanntlich die obige Episode, allerdings unter verändertem Namen, in die Tristan-Dichtung Eingang gefunden hat. Für die vorliegende Untersuchung kommt die wälsche Überlieferung weniger in Betracht, da die Ryons-Episode in der Balen-Dichtung nicht direkt auf sie zurückgeht, sondern auf französische Romane, in denen Galfreds Version schon mehr oder minder verändert worden war. Auch der Namen Rion/Ryons, den die Balen-Dichtungen aufweisen, geht auf Galfreds latinisierte Form *Ritho*, Akkus. *Rithonem* zurück, nicht auf die kymrische Literatur, in der der Mann teils Ricka gawr, teils Rhitta gawr heifst (*cawr* = der Riese). Der spurlose Schwund der aspirierten dentalen Tenuis im Wandel von *Ritho* > frz. *Rion* weist aber darauf hin, dafs der Name im Romanischen noch als keltisch empfunden wurde.

Die Ryons-Episode, ursprünglich zur keltischen Literatur gehörig, hat schon verschiedene französische Bearbeitungen erfahren und mehrere Wandlungen durchgemacht, ehe sie vom Balen-Autor für sein Werk verwendet wurde. Der von Galfred überlieferte Zweikampf Arthurs mit dem Riesen Ritho wird im *Brut* des *Robert Wace* noch in derselben Weise und auch noch unter demselben Namen erzählt (ed. Le Roux de Lincy II, 156ff.). Die dort veröffentlichte Hs. hat Riton (V. 11956), das *Ms. du Roi* 73 noch Rithon. Aber bereits in der *Vulgata*-Fassung des Merlin-Romans erscheint die Sache wesentlich geändert. Der Name lautet hier Rions. Die Vorgeschichte mit den Bärten ist weggefallen, doch erscheint Rions noch als Riese und König der *Terre aux Géants*. Er ist mit seiner Riesenmannschaft der Schrecken aller Sterblichen. Zunächst fordert er Léodegan, den Vater der Genievre, zum Kampf heraus (*The Vulgate Version of the Arthurian Romances*, ed. H. O. Sommer, vol. II *Lestoire de Merlin*, S. 198). „*Li rois rions est entre en ma terre*" klagt dieser (S. 215). Merlin verspricht ihm Hilfe. Inzwischen nimmt Arthur die Genievre zur Frau und kämpft mit Léodegan und vielen Verbündeten gegen die Riesen, wobei Merlin durch allerhand Zauberspuk Hilfe leistet (S. 220). Rions hat die dreifache Übermacht (S. 225) und kämpft schliefslich gegen Arthur allein (S. 228). Er wird besiegt und mufs fliehen; sein von Elephanten getragenes Schlachtzeichen wird genommen (ibid.). Zum zweiten Male kämpft er mit Arthur, dem es gelingt, ihm sein Wunderschwert, das einst dem Herkules gehörte und vom Vulkan

geschmiedet war (S. 230), zu entreifsen (S. 235). Arthur siegt abermals und schlägt Rion in die Flucht.

Auch in Crestiens von Troyes *Perceval le Gallois* hat der wälsche König Eingang gefunden. Perceval erfährt von einem Köhler, der ihm den Weg nach Carduel weist, dafs er König Arthur dort in freudiger Stimmung finden werde, weil er Rion besiegt habe:

„Li rois Artus et toute s'ost
S'est au roi Rion combatus,
Li rois des isles est vaincus,
De ce est li rois Artus liés"
(ed. Ch. Potvin, V. 2042—45).

Vgl. auch die Charakteristik Rions bei Paulin Paris, *Les Romans de la Table Ronde*, Paris 1868, vol. II, S. 192, 321, 344.

In der Balen-Dichtung haben wir bereits eine Verquickung dieser späteren Form der Episode mit ihrer ursprünglichen Fassung. Die Vorgeschichte des Streits — die Forderung von Arthurs Bart — ist Galfred nacherzählt. Die weitere Ausgestaltung der Feindseligkeiten geht auf den Prosa-*Merlin* zurück, in dem schon der Einzelkampf zwischen den beiden Gegnern zu wiederholten Schlachten zwischen grofsen Heeren ausgestaltet worden ist und Ryons als allgemein gefürchteter Tyrann dargestellt wird, der sengend und plündernd in andre Länder einfällt. Auch die Hilfe Merlins aus dem Prosa-Roman spiegelt sich in den Ratschlägen wieder, durch die der Zauberer Balen und seinem Bruder die Unterwerfung des Feindes ermöglicht. Von den beiden früheren Darstellungen weicht die Balen-Erzählung insofern ab, als sie den Tyrannen nicht mehr als Riesen bezeichnet, sondern nur als König von North-Wales.

Aufser dieser im Prosa-*Merlin* vorliegenden Quelle für die Ryons-Geschichte besitzt die französische Literatur einen Versroman, der auf derselben Episode aufgebaut ist und ihr die charakteristische Färbung gegeben hat. Das ist der Roman *Li chevaliers as deus espees* (ed. W. Foerster, Halle 1877), dessen Held, der Ritter mit den zwei Schwertern, manchen Zug mit Balen, der den gleichen Beinamen trägt, gemein hat. Wir führen nur die gemeinsamen, bez. zur Vergleichung nötigen Züge aus dem ungemein umfangreichen Abenteuerroman an. Der obige Riese erscheint in diesem Roman als König Ris von Outre-Ombre. Die Namensform Ris dürfte der Ersatz des latinisierten Ritho und des romanisierten Rion durch den kymrischen Namen Rys bez. Rhys sein, der in der alten und neuen kymrischen Geschichte und Dichtung sehr häufig vorkommt. Dieser Fürst Ris von Outre-Ombre fordert Arthurs Bart, weil ihm für den berühmten Mantel noch die Schliefse (*le tassel*) fehlt, V. 240. Arthur antwortet mit der Kriegserklärung. Darauf fällt Ris zunächst in Caradigan ein und bemächtigt sich der jungen schönen Königin dieses Landes, V. 335 ff. Bevor er weiter zieht, erhält er durch einen Zwerg eine Fufsfessel bez. Pferdefessel



(*pasture*) überbracht von der *damoisiele d'Yselande*, seiner Freundin, die ihn an ihre gegenseitige Vereinbarung erinnern und ihn mahnen läſst, diese zu halten, V. 417. (Man vgl. dazu in der Balen-Dichtung Arthurs Verhältnis zur *damoisiele del lac*, die sich für das Schwert *Excalibur* eine beliebige Gegengabe ausbedungen hat.)

Dann wendet sich die Erzählung wieder der Königin von Caradigan zu, die in diesem Roman eine ähnliche Rolle spielt wie in der Balen-Dichtung das Mädchen mit dem Zauberschwert. Sie nimmt einem Ritter, von dessen Begräbnis sie um Mitternacht in einer verzauberten Kapelle heimlich Zeuge gewesen ist, V. 909, sein Schwert ab und gürtet es sich um. Da aber der Seneschall des Verstorbenen die heilige Jungfrau gebeten hatte, nur einem tapferen Manne die Führung dieser Waffe zu gestatten V. 780 ff., kann sie es nicht wieder losmachen. Nun beschlieſst sie, nur den zu heiraten, der sie von dem Schwert befreit. Vom Hofe des Ris, der ihr aus Angst vor der Zwangsehe Land und Freiheit wiedergibt V. 997, geht sie an Arthurs Hof, V. 1204. Dort folgt eine ähnliche Schwertprobe wie in der Balen-Dichtung. Es gelingt schlieſslich einem Knappen, der sich erst zum Ritter schlagen läſst, das Schwert zu lösen, V. 1612 ff. Dann reitet er davon, V. 1645 ff., von Kex spottend als „Ritter mit den zwei Schwertern" bezeichnet, V. 1665. Seinen Namen kennt man nicht. Er hört den Spottruf und beschlieſst, sich nun immer so zu nennen, V. 1669 f. Vier von Arthurs Rittern besiegt er mit Leichtig t. Später sendet er dem Könige seinen Feind Ris schwerverwundet als Gefangenen zu, V. 2093, genau wie der Held in der Balen-Dichtung. Sein Ruhm erfüllt die ganze Welt.

Die übrigen Ereignisse haben mit der Balen-Erzählung nichts mehr zu tun. Nach vielen Abenteuern gelangt der Ritter in seine Heimat, rächt mit dem Zauberschwert, das seinem Vater Bleheri gehört hatte und ihm zur Vergeltung bestimmt war, dessen Tod und heilt schlieſslich durch ein anderes Wunderschwert Gaus, Sohn des Königs von Norval, von langem Siechtum, V. 10826 ff. Jetzt erst erfährt er, wie er heiſst, auf dem Schwert erscheint der Name Meriadus, V. 10865. Der letzte Teil der Schwertgeschichten erinnert stark an die Grals-Romane, begegnet sich also darin wieder mit der Balen-Erzählung, deren Parallelen zu diesen wir u. S. 226 ff. anführen.

Die Ähnlichkeiten zwischen dem französischen Versroman und der Balen-Dichtung liegen demnach nur im Anfang des ersteren. Sie bestehen hauptsächlich in der Episode mit König Ryons, in der Gewinnung des Zauberschwertes durch einen auserwählten Ritter, sowie in dem gleichen Beinamen und zum Teil auch in der Namenlosigkeit der Helden — Meriadus erfährt seinen Namen überhaupt erst am Ende der Erzählung, Balens Namen wird geheim gehalten und durch die Bezeichnung Ritter mit den zwei Schwertern ersetzt. Es läſst sich nicht ohne weiteres sagen, ob der Balen-Autor die betreffenden Züge dem französischen Roman entlehnt hat,

oder ob das Verhältnis umgekehrt liegt. Eine eingehende Untersuchung über die beiden Dichtungen fehlt noch. In anbetracht der Einfachheit, mit der die Balen-Texte das Mädchen mit dem Zauberschwert schildern — man vgl. dagegen die ungemein komplizierte Darstellung im *Chevalier a. d. e.* V. 457 bis 1042 —, ist man versucht, der Balen-Erzählung die Priorität zuzusprechen. Auch der Umstand, dafs Meriadus zeitweise noch ein anderes Wunderschwert führt, demnach als Ritter mit drei Schwertern auftritt, V. 7155 ff., und sich der einen Waffe wieder entledigen mufs, berechtigt zu der Annahme, dafs eine spätere Kompilation vorliegt, in der das Motiv des Ritters mit den zwei Schwertern, das schon etwas Ungewöhnliches ist, erweitert bez. übertrieben erscheint. Andrerseits lassen die Ungenauigkeiten und Unstimmigkeiten, die der Bericht über das Zauberschwert in der Balen-Dichtung aufweist, auf eine unvollkommene Nachahmung schliefsen: das Zauberschwert soll die *dame de l'isle d'Avallon* dem Mädchen gegeben haben, damit dieses am eigenen Bruder Rache nehme und zwar durch den Gewinner des Schwerts. In keiner der Balen-Fassungen tritt aber dieser Bruder auf. Auch sonst erfährt man nicht, dafs Balen ihn mit der Waffe erschlagen habe. Im *Chevalier a. d. e.* ist dagegen das Rachemotiv dem ursprünglichen Plan gemäfs durchgeführt. Nur eine genaue Vergleichung aller Einzelzüge, die wir hier nicht vornehmen können, vermag die Prioritätsfrage zu entscheiden. Wir lassen sie daher offen und bezeichnen den *Chevalier a. d. e.* in seinem ersten Teil als Paralleldichtung zur Balen-Erzählung.

Genaue zeitliche Kriterien haben wir auch nicht. Die *Suite du Merlin*, zu der die Balen-Erzählung gehört, entfällt ungefähr aufs dritte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, vgl. oben. Die Entstehung des *Chevalier a. d. espees* glaubt W. Foerster „vor die Mitte des 13. Jahrhunderts" setzen zu dürfen (Einleitung S. LXII). Die beiden Romane scheinen folglich zeitlich nicht weit auseinander zu liegen.

Zu den ursprünglich keltischen, aber durch Vermittlung des Französischen aufgenommenen Elementen dürfte ferner das Zerbrechen von Balens Schwert gehören, das ein Hauptmotiv der Erzählung ist. Wir können diese Stelle nicht aus dem Zusammenhang reifsen und führen darum die keltische Vorlage im nächsten Abschnitt mit an.

III. Französische Elemente.

1. Aus den eigentlichen Gralsromanen. Eine Anzahl weiterer, meist sehr wichtiger Bestandteile seiner Erzählung hat der Balen-Autor der französischen Literatur entnommen. Vor allem hat er verschiedene Gralsdichtungen zur Stoffsammlung für sein Werk benützt. Aus ihnen hat er das Zauberschwert entlehnt, das Balens Schicksal bestimmt und ihm, gleichwie seinem Bruder, zum Verderben wird.



a) Das Schwert des Helden. Wir geben die Geschichte dieses Schwertes hier zuerst nach dem *Livre del saint Graal* (meist *Grand s. Graal* genannt) und der *Queste d. s. Graal*, da sie in diesen beiden Prosaversionen in der ausgebildetsten Form vorkommt und aus ihnen in die Balen-Erzählung übergegangen ist. Auf die übrigen Gralsdichtungen, die nur einzelne Züge der Schwertgeschichte bieten, gehen wir später ein. Den Prosa-*Tristan*, dessen Mss. ffr. 97, 99, 101, 336, 349, 758, 772 u. 24400 einen Teil derselben Geschichte bieten, ziehen wir nicht mit zum Vergleich heran, da wir den Ursprung der Sache in der Gralsdichtung sehen.

Das Schwert mit dem seltsamen, nur von einem Auserwählten zu handhabenden Gehänge ist eine Nachbildung des Gralsschwertes, das ursprünglich dem alttestamentlichen König David gehörte und in Jerusalem im Tempel aufbewahrt wurde. Sein Sohn Salomo bestimmte es für den Letzten seines Stammes, den ihm ein Traumgesicht als besten Ritter der Welt prophezeit hatte, liefs ein Schiff bauen, das fest genug war, 4000 Jahre zu halten, legte das mit verschiedenen Inschriften versehene und durch seine Frau mit einem einfachen, hanfenen Gehänge ausgerüstete Schwert hinein und vertraute das Fahrzeug dem Meer an in der Hoffnung, dafs es die göttliche Vorsehung dereinst dem verheifsenen Nachkommen zuführen werde.

I. Im *Livre del saint Graal* (*Le Saint-Graal ou le Joseph d'Arimathie* ed. E. Hucher, Paris 1875, Bd. II, 443 ff.): Geschichte des Schiffes und seiner Ausrüstung, sowie des Schwerts und seiner Inschriften.[1]

Inschriften: (ed. Furnivall, Cap. 30,[2] ed. Sommer S. 120 ff.[3]).

Am Bord des Schiffes:	Nur wer rein, stark und fest im Glauben ist, darf das Schiff betreten (Hucher II, 444).
Neben dem Schwert:	Nur der Eine, der alle vor und nach ihm Lebenden an Tapferkeit übertrifft, darf das Schwert ziehen (II, 448).
Auf der Schwertklinge:	Nur der Beste kann mich ziehen, ein andrer mufs sterben (II, 448).

[1] Wir geben nur kurz den Inhalt der Inschriften an, da sie sehr wortreich und umständlich gefafst sind.

[2] Die Kapitelzahlen beziehen sich auf die von F. Furnivall für den Roxburghe-Klub besorgte Ausgabe des Romans, die den Titel trägt: *Seynt Graal or The Sank Ryal, the history of the holy graal, partly in English verse by Henry Lonelich Skinner, and wholly in French prose by Sires Robiers de Borron*, London 1861—63.

[3] In der von H. O. Sommer für die *Carnegie Institution of Washington* besorgten Gesamtausgabe des *Vulgata*-Cyclus *The Vulgate Version of the Arthurian Romances* entfallen die obigen Ereignisse auf Bd. I *Lestoire del saint Graal* (1909) S. 120 ff.

Auf der Schwertscheide: Wer mich am meisten schätzt, wird mich in seiner Not am meisten tadeln. Demjenigen, dem ich höchst hilfreich sein sollte, werde ich mich höchst grausam erweisen, aber nur einmal (II, 450).

Auf dem Gehänge: Wer mich an sich trägt, wird nie unterliegen. Niemand soll mich abmachen! Später wird es eine Königstochter tun, die mich durch ein andres Gehänge ersetzen und mich und das Schwert beim richtigen Namen nennen wird (II, 449 f.). Später wird von der Kraft der Scheide, der Art des Schwertes, den grofsen Wundern, die es bewirken wird, erzählt werden (II, 451).

(Cap. 28) Auffindung dieses Schiffes durch Nascien (II, 443).

(Cap. 34) Nascien, der in der Not das Schwert gegen einen Riesen zückt, wird verwundet, an dem Schlage zerbricht das Schwert. Als er in höchster Angst Gott um Hilfe bittet, findet er zu seinen Füfsen eine andre Waffe und erschlägt damit den Riesen. Dann schilt er das zerbrochene Schwert (III, 3 ff.).

(Cap. 44) Verkündigung Josephs in Galafort über die durch den Schwertschlag zu erwartenden Abenteuer: *En ceste tière aura un roy qui aura non Artus ... A celui tans avenra en ceste tière par le cop d'une seule espée aventures si grans et si merveilleuses que tous li mondes les tenra à mierveilles, et duerront ches aventures XXIIII ans ne je ne fauront fors par le daarain du lingnage Naschien* (III, 160).

(Cap. 55) Lambor, ein Nachkomme Josephs von Arimathia, wird durch seinen Feind Varlans (Narlans, Bruillant[1]) mit dem Schwert Davids erschlagen, der Mörder stürzt tot nieder. Dieser erste Schlag mit dem Schwert in der *Grant-Bretagne* bringt zwei Königreiche in Elend und Verwüstung: *Itex fu li (primiers) cols de l'espée qui fu fais en la Grant-Bretagne. Si en avint si grant persécutions à ambesdeus les royaumes, el royaume de la Tierre Foraine et el royaume de la tiere de Gales pour venjance dou roy Lambor que Diex amoit tant, que de grant tans après les*

[1] Der Namen des Mörders erscheint im *Ms. le Mans*, das E. Hucher veröffentlicht, in der Form *Varlans* (vol. III, 293 u. 294), daneben einmal assimiliert zu *Vallans* (III, 293). Dagegen schreibt die Hs. *Bibl. nat.* 2455 an allen drei Stellen *Narlans* (vgl. die Anm. ibid. III, 293). Die Version, der A. Birch-Hirschfeld in seiner Analyse des Romans folgt (*Die Sage vom Gral*, Leipzig 1877, S. 28) nennt den Mörder Bruillant.

tières à labouréours ne furent gaagnies ne n'i croissoit ne blés ne avaine . . . et pour cou la tierre des II royaumes fu apiélé la tière gaste (III, 294). Lambors Nachfolger Pelleant wurde in einer Schlacht vor den Toren Roms durch beide Schenkel verwundet (*qui fu mahaignies des II quisses, en une bataille de Roume*, ibid. III, 295) und hiefs darum *li roy mahagniet.* Nur durch Galahad würde er geheilt werden können.

Cap. 49 berichtet noch von einem andern Schwert, mit dem Joseph von Arimathia durch den Seneschall des Herzogs Matagran verwundet wird, wobei das Schwert zerbricht und die Spitze in der Wunde bleibt. Joseph prophezeit, dafs nur der Gralsheld die beiden Stücke wieder zusammensetzen kann: *Ha, espée, jamais ne seras resaudée devant là que chil te tenra à ses meins qui les hautes aventures dou Saint Graal devra akiever* (III, 217). Wir setzen diese Stelle hier ans Ende, weil sie nicht das eigentliche Gralsschwert betrifft, sondern ein Seitenstück dazu, vgl. u. *Queste d. s. G.* Cap. 12.

II. In der *Queste del saint Graal*: Ganz ähnlich sind die Schilderungen des Schiffes und des Schwertes Davids in der *Queste d. s. Graal*, die die im *Livre d. s. Graal* erzählten Ereignisse fortführt und die wir, wie u. a. die Schwertgeschichte zeigt, für später entstanden halten als den *Grand s. Graal.* Wir folgen der Ausgabe von Fr. Furnivall: *La Queste del Saint Graal, in the French prose of (as is supposed) Maistres Gautiers Map or Walter Map*, printed for the Roxburghe-Club, London 1864.[1]

Cap. 9. Die drei Gralsritter Boort, Perceval und Galahad, sowie Percevals Schwester finden das Schiff Salomos. Beschreibung wie oben Cap. 30. Die Schwester, die eine Tochter des Gralskönigs Pelleant ist, erzählt:

Die Geschichte des Schwertes, wie o. Cap. 30 u. 55. Die Namen der Könige lauten hier Lambar/Labain und Vrlains/Vrbains. Als Folge des Schlages gegen Vrlain wird das Königreich Logres von der Pest verheert,

die Geschichte des Schiffes wie o. Cap. 30 und seine Auffindung durch Nascien etc., wie o. Cap. 28 u. 34,

die Geschichte des Königs Pelles, der später das Schiff fand und das Schwert ziehen wollte, für seine Kühnheit aber durch eine geheimnisvolle Lanze verwundet wurde und nur durch seinen Enkel Galahad von diesem Siechtum befreit werden kann, vgl. die Abweichung betr. des Namens und der Verwundung o. Cap. 55.

[1] Vgl. H. O. Sommer, *Vulgate Version* . . . Bd. VI *Les Aventures ou la Queste d. s. Graal* (1913) S. 144 ff.



Cap. 10. Die Schwester Percevals ersetzt das armselige Gehänge des Schwerts durch ein neues, das sie aus ihrem Haar verfertigt. Sie nennt den Namen des Schwerts: *l'espée ax estranges renges* und den der Scheide: *memoire de sens* (*sans*). Vgl. o. Cap. 30 die letzte Inschrift. Dann bittet sie Galahad, sich mit dem so lange in Logres ersehnten Schwert zu umgürten. Es gelingt ihm, und so erweist er sich als der Auserwählte.

Cap. 12. Galahad, Perceval und Boort kommen endlich nach Corbenic, wo ihnen der Gralskönig Pelles ein zerbrochenes Schwert vorlegt, *dont li contes a ja deuise autre fois, chele dont Joseph ot este feru parmi les cuisses* (vgl. *Livre d. s. Gr.* Cap. 49). Alle drei versuchen, die Stücken zusammenzufügen, nur Galahad ist dazu imstande. Darauf schenkt der König die Waffe dem Ritter Boort.

Wir haben also hier ebenfalls ein Pendant zum Gralsschwert wie im *Livre d. s. Gr.*, und zwar erscheint es in der *Queste* gleichzeitig mit dem eigentlichen Gralsschwert, dem Schwert Davids, das die Hauptrolle spielt. Dieses führt Galahad mit sich, seit er es aus Salomos Schiff genommen hat, vgl. *Queste* Cap. 10. So erklärt sich, dafs Boort das von Galahad ganz gemachte Schwert als Geschenk erhält.

Parallelen:

1. Zwischen Balen und Galahad: Das Schwert, dessen Charakteristikum in den beiden obigen Gralsromanen wie in der Balen-Dichtung in einem seltsamen Gehänge besteht, kann nur durch einen Auserwählten gewonnen werden. Wie Galahad durch seine sittliche Reinheit, so erlangt es Balen durch seine Tadellosigkeit. Beide sind also ausgezeichnet vor allen anderen, vgl. o. die 2. Inschrift.

Das wunderbare Schwert wird den beiden Helden durch eine Jungfrau nahegebracht. In der *Queste* ist es Percevals Schwester, die Galahad auffordert, sich mit dem Schwert zu umgürten. In der Balen-Dichtung erscheint ein Mädchen, das sich als Botin der geheimnisvollen *dame de l'isle d'Avallon* ausgibt, und erläfst eine allgemeine Herausforderung, das seltsame Gehänge der Waffe zu lösen.

Wie in der *Queste* vor Galahad schon König Pelles und später die Gralsritter Perceval und Boort vergebens versuchten, sich der wunderbaren Waffe zu bemächtigen, so probieren es in der Balen-Dichtung vor Balen König Ryons und sein Gefolge, sowie König Arthur und alle seine Ritter, ohne dafs es einem von ihnen gelingt.

2. Zwischen Balen und Varlans (Narlans, Bruillant), bez. Vrlains: Wie der Mörder im *Livre d. s. Gr.*, Cap. 55 und in der *Queste*, Cap. 9 mit der wunderbaren Waffe den Vater des Königs Pelleant, bez. Pelles erschlägt, so tötet Balen mit der Zauberwaffe gleichfalls einen nahen Verwandten des Gralskönigs, nämlich Garlan, den Bruder Pellehans von Listinoise. Sein Vergehen geht noch



weiter, da er, um der Rache Pellehans zu entgehen, auch noch diesen schwer verwundet und zwar — mangels einer anderen Waffe — mit der heiligen Lanze.

Wie im *Livre d. s. Graal* Cap. 55 und in der *Queste* Cap. 9 dieser Mord unheilvolle Folgen hat — in ersterem Elend und Verwüstung zweier Reiche, in letzterer die Pest in ganz Logres —, so verursacht auch Balens Tat grofses Unglück und die Verödung dreier Länder. Nur erscheint die Verwüstung nicht als Folge des Mordes an Garlan, sondern als Folge des Schlages mit der heiligen Lanze gegen den Gralskönig. Diese steht jedoch mit dem Mord in ursächlichem Zusammenhang.

Wie die beiden Mörder in den Gralsromanen für ihre Tat mit dem Tode gestraft werden — beide stürzen tot ins Schiff —, so auch Balen; nur sterben jene sofort nach dem Schlag, während diesen die Strafe erst später trifft und zwar durch den eigenen Bruder.

3. Zwischen Balen und Nascien: Wie in Nasciens Hand das Wunderschwert am Schlage des Riesen zerbricht (*Livre d. s. Gr.* Cap. 34, *Queste* Cap. 9), so zerbricht Balens Schwert unter der Wucht von Pellehans Streich. Nascien und Balen geraten dadurch in höchste Not. So bewahrheitet sich bei Nascien, der dem Schwert sehr vertraut hat, wie bei Balen, der es trotz wiederholter Warnung behalten hat, die 4. Inschrift, vgl. o. S. 228.

Wie Nascien nach dem Zerbrechen des Schwertes im Augenblick der höchsten Gefahr eine andere Waffe findet und sich damit seines Gegners erwehrt, so entdeckt Balen schliefslich im letzten Zimmer die heilige Lanze und streckt Pellehan damit nieder.

4. Zwischen Balen und dem Seneschall des Herzogs Matagran: Wie der Seneschall durch Zerbrechen seines Schwertes bestraft wurde, als er Joseph von Arimathia, den Gott seiner Frömmigkeit wegen besonders liebte, töten wollte (*Livre d. s. Gr.* Cap. 49, vgl. o. S. 229 u. 230), so ergeht es auch Balen. Seine Waffe zersplittert an dem Schlag Pellehans, des frommen und tugendhaften Gralskönigs. Für das Zerbrechen der Waffe haben wir also im *Livre d. s. Gr.* zwei Vorlagen. Die *Queste* weist Cap. 12 nur kurz auf die obige Episode hin und erzählt dann das Zusammenfügen dieser zerbrochenen Waffe durch Galahad.

In der Balen-Dichtung sind die Ereignisse, die die Parallelen zum Mord an einem Mitglied des Gralshauses und zum Zerbrechen des Schwerts in der höchsten Gefahr bieten, zusammengezogen und auf eine Person vereinigt: Balen tötet den Bruder Pellehans, wehrt dessen Schlag mit seinem Schwert ab, wobei dieses zerbricht, findet im Augenblick der gröfsten Gefahr die heilige Lanze und durchbohrt Pellehan damit. Das Schwert, mit dem er Garlan erschlagen hat und das an Pellehans Streich zerbricht, müfste eigentlich die Zauberwaffe, die er dem Mädchen abgenommen hatte, sein. Dies



ergibt sich aus den zahlreichen Parallelen zu dem Schwert Davids in den Gralsromanen. Da aber der Autor des Ur-Balen durch das von dem Mädchen gewonnene Zauberschwert den Tod des Helden herbeiführen und diesen Tod durch die Hand seines eigenen Bruders vollziehen lassen wollte, brauchte er diese Waffe noch am Ende seiner Erzählung. Folglich konnte er sie nicht schon in der Mitte derselben im Gralsschloſs zerbrechen lassen. Darum wählte er den Ausweg, daſs Balen zwei Schwerter mit sich führte — auſser dem Zauberschwert sein eigenes —, von denen er das erstere vor der Katastrophe im Gralsschlosse ablegte und es sich nach derselben wieder holte. So erklären sich die mehrmaligen, ausführlichen Hinweise — die nur die spanische *Demanda* noch vollständig enthält —, daſs Balen sich beim Betreten der Gralsburg weigerte, seine Waffen abzugeben, und es schlieſslich durchsetzte, wenigstens ein Schwert mit in den Saal hineinzunehmen. Daſs dies sein eigenes war, er also die Zauberwaffe zurücklieſs, erfahren wir später bei der Schilderung des Kampfes mit dem Gralskönig: *Balin tenia su espada sacada, mas no era aquella la que deciñera a la donzella* ... Dem. I cap. 283, vgl. Merl. II, 27. Der Autor hat sich demnach eifrig bemüht, die Zauberwaffe vor allen Fährlichkeiten zu beschützen. Er ist sich der Abweichung von seiner Vorlage dabei bewuſst gewesen, wie aus dem ausdrücklichen Hinweis auf des Helden eigenes Schwert hervorgeht, sowie aus der früheren, in der *Demanda* und im *Huth Ms.* enthaltenen Angabe, daſs sich Balen gegen Lot wie gegen Nero seines eignen Schwertes bediente und das mit dem seltsamen Gehänge nur im Bruderzweikampf gebrauchte: *Et se auchuns me demandoit de la quele espee c'estoit que li chevaliers a deus espees se combatoit, je responderoie que che estoit de la soie et ne mie de l'espee qui fu a la damoisiele; car de cele espee ne se combati il onques devant le jour que il fu mis où camp contre Balaan son frère*, Merl. I, 253; Dem. I, cap. 218. Bei Malory und Swinburne sind alle diese Hinweise weggefallen, wie schon früher erwähnt wurde.

Die Hauptzüge, die der Autor des Ur-Balen, also der Redaktor der *Suite du Merlin A*, den beiden obigen Gralsromanen entlehnt hat, betreffen demnach das seltsame Gehänge, den Mord an einem Verwandten des Gralskönigs und das Zerbrechen des Schwerts in der höchsten Not, sowie die Verwüstung mehrerer Länder als Folge des Schlags.

Der Umstand, daſs die im *Livre* und in der *Queste d. s. G.* geschilderten Ereignisse betreffs des Schwertes in der Balen-Erzählung zusammengezogen und auf eine Person vereinigt erscheinen — dort Galahad, Varlans und Nascien, hier Balen —, könnte zu der Vermutung führen, daſs die Balen-Erzählung eine primitivere und frühere Fassung der Schwertepisode darstellt. Dies kann nicht der Fall sein, da das wunderbare Schwert, das in den genannten beiden Gralsromanen sehr ausführlich geschildert wird, zwei dort voneinander untrennbare Hauptzüge aufweist: das selt-



same Gehänge, sowie das Zerbrechen (und spätere Zusammenfügen) der Waffe, während in der Balen-Erzählung durch das Rachemotiv des Zauberschwerts ein neuer Zug hinzukommt, zu dessen Durchführung sich die Einschiebung einer zweiten Waffe nötig machte, auf die das Zerbrechen übertragen wurde.

Aufser im *Livre* und in der *Queste d. s. G.* lassen sich in allen Gralsdichtungen Parallelen zu der Waffe nachweisen, nirgends aber so viele wie in diesen beiden Romanen. Wir führen die anderen Beziehungen hier an, einerseits weil sie die allmähliche Ausbildung der Schwertepisode und damit die Quelle des Balen-Autors zeigen, dessen Erzählung Epigonenarbeit ist, andererseits weil damit die unten zur Besprechung gelangende Theorie A. Ch. L. Browns[1] widerlegt wird, die Balen-Erzählung sei die Einleitung zu Wauchiers *Perceval*-Fortsetzung und bilde mit dieser zusammen die älteste Gralsdichtung.

Von den französischen Gralsdichtungen enthält nur Robert von Borrons Werk dieses wunderbare Schwert nicht, wir dürfen wohl sagen noch nicht. In allen übrigen Gralsromanen kommt es vor, teils in kürzerer, teils in veränderter Darstellung. Das eine wichtige Charakteristikum der Waffe ist ihr Zerbrechen, das andere ihr seltsames Gehänge.

Da wir den Ursprung des ersten Zuges in der keltischen Literatur und zwar in der kymrischen *Historia Peredur* sehen, stellen wir diese Dichtung hier an die Spitze, obwohl sie nicht zu den Gralsdichtungen im eigentlichen Sinne des Wortes gehört. Denn der Gral, d. h. das wunderbare Gefäfs in der Bedeutung der Abendmahlsschüssel, kommt noch nicht in ihr vor; an seiner Stelle steht noch die Schüssel mit dem blutigen Haupt, das zur Rache mahnt. Auch die Schwertepisode hat in der *Historia Peredur* eine andere Bedeutung als bei Crestien und den sonstigen französischen Gralsdichtern; und die folgenden Ausführungen, die dies klarstellen, werden zugleich für diesen einen Punkt zeigen, dafs die *Historia Peredur ab Efrawc* keine kymrische Nachahmung des französischen *Perceval*-Romans von Crestien ist, wie meist angenommen wird. Nur durch solche genaue Vergleichung aller Einzelzüge können wir zu einer gerechten Beurteilung der keltischen Literatur gelangen und ihr das verlorene Terrain betreffs ihres Ursprungsrechtes an der *matière de Bretagne* allmählich zurückerobern.

Peredur, der bekanntlich von seiner Mutter waffenlos aufgezogen worden war, verrichtete seine erste Heldentat — die Besiegung des Ritters, der Gwenhwyfar beleidigt hatte — mit Hilfe einer primitiven Waffe, die er von zuhause mitgenommen hatte. Der kymrische Text sagt über den Kampf: „Und sein Werfen ihn mit einem scharfgespitzten Spiefs (kymr. *gaflach* = lit. Gabel) und sein Treffen in sein Auge, sodafs es ist durch sein Genick hindurch

[1] A. Ch. L. Brown, *The Bleeding Lance, Publications of the Modern Language Association of America*, Bd. 25 (1910), S. 1 ff.; vgl. u. Cap. X.

und er augenblicklich tot [ist]" (*Ae vwrw ef a gaflach blaenllym ae vedru yn y lygat, yny vyd trwy y wegil allan, ac ynteu yn varw yn gytneit; Peredur ab Efrawc*, ed. Kuno Meyer, Leipzig 1887, Cap. 11). Darauf nimmt Peredur Waffen, Rüstung und Pferd des Gefallenen (Cap. 12) und kämpft von nun an mit dessen Waffen. Als er zum ersten Male in das Schlofs des lahmen, weifsgrauen Mannes kommt, prüft dieser — er ist sein Onkel, der Bruder seiner Mutter — seine Tüchtigkeit. Er fragt zunächst, ob er gut mit dem Schwert zu fechten wüfste (*a wydyat llad a chledyf yn da*, Cap. 16). „Ich weifs es nicht", sagte der Peredur, „wenn ich Unterweisung hätte, wüfste ich es. Wer gut zu spielen verstände mit dem Stock und dem Schild, der wüfste zu kämpfen mit dem Schwert" (ibid.). Darauf läfst der alte Mann erst seine Söhne dieses halb kindliche Spiel mit Stock und Schild üben, fragt Peredur, welchen der Jünglinge er für den geschicktesten hält, und fordert ihn auf, nun mit diesem — es ist der blonde — zu spielen. Peredur nimmt Stab und Schild von dem andern, geht hin „zu spielen mit dem blonden Jüngling und erheben die Hand an ihn und ihm schlagen einen grofsen Streich, sodafs fiel das Augenlid über das Auge und sein Blut rinnen ihm" (ibid. Cap. 17). Der alte Mann freut sich darüber und sagt, dafs Peredur „der beste Fechter mit dem Schwert von jedem auf dieser Insel werden wird" (*a goreu dyn à lad a chledyf yn yr ynys honn vydy ti*, ibid.). Am andern Morgen reitet Peredur weiter und gelangt schliefslich in das Schlofs eines anderen stattlichen, weifshaarigen Mannes, der sich später gleichfalls als sein Onkel und als Bruder des vorigen zu erkennen gibt. Auch dieser unterzieht den Neffen einer Tapferkeits- und Kraftprobe. Die Frage lautet wie oben, ob Peredur mit dem Schwert zu kämpfen wüfste, die Antwort ganz ähnlich: *Pei kaffwn dysc, tebic oed gennyf y gwydwn, heb y Peredur*, ibid. Cap. 19. Nun folgt die Schwertprobe, die hier in einfacher und in ihrer Absicht motivierter Darstellung gegeben ist, in den französischen Gralsromanen aber allmählich so erweitert worden ist, wie sie unten unter den betreffenden Autoren aufgeführt wird.

Die *Historia Peredur* fährt fort[1]: Es ist dies, es war ein grofser Stapel auf dem Boden der Halle, [eben] zu umspannen von einem Kriegsmann. „Nimm, sagte der Mann zu Peredur, das Schwert

[1] *Ssef yd oed ystwffwl mawr yn llawr y neuad, amgyffret milwr yndaw. „Kymer, heb y gwr wrth Peredur, y cledyf racko, a tharaw yr ystwffwl hayarn." A Pheredur a gyfodes, ac a drewis yr ystwffwl, yny vuyn deu dryll, „Bwrw y dryllyeu ygyt, a chyuanna wynt!" P. ae dodes, yg t, ya chyuannhau a orugant ual kynt. Ar eilweith y trewis yr ystwffwl yny vyd yn deu dryll, ar cledyf yn deu dryll. Ac ual kynt kyuannhaw a orugant. Ar dryded weith y kyffelyb dyrnant a trewis, ae bwrw ygyt, ac ny chyuanhaei nar ystwffwl nar cledyf. „Ie, was, heb y gwr, dos y eisted bellach, am bendith ytt. Yn y teyrnas gorlu dyn a lad a chledyf wyt. Deu parth dy dewred a geueist, ar trayan yssyd heb gael. A gwedy keffych yn gwbyl, ny thyckya y neb amrysson a thi,* Cap. 19.



dort und schlage(n) auf den eisernen Stapel“.[1] Und P. stand auf und schlug auf den Stapel, bis er in zwei Stücke war. „Lege die Stücken zusammen und vereinige sie!“ Peredur brachte sie zusammen, und sie wurden ganz wie zuvor. Und zum zweiten Male schlug er auf den Stapel, bis er in zwei Stücken war und das Schwert in zwei Stücken. Und sie wurden ganz wie vorher. Und zum dritten Male schlug er einen gleichen Schlag und sein Legen zusammen, und nicht wurde ganz der Stapel, noch das Schwert. „In der Tat, Jüngling“, sagte der Mann, „komm (und) setze dich nun, und mein Segen zu dir! In dem Königreich bist du der beste Mann, der mit dem Schwert ficht. Zwei Teile deiner Kraft (Tapferkeit) hast du erhalten, und der dritte Teil ist noch nicht zu finden (lit. ohne Finden). Und nachdem du [sie] ganz erhältst, wird es niemand gelingen, mit dir zu streiten“, ibid. Cap. 19. Darauf erscheinen zwei Jünglinge, die einen mächtigen, blutenden Speer tragen, später zwei Mädchen mit einer Schüssel, auf der ein blutiges Haupt liegt. Peredur fragt nicht — eingedenk der früheren Lehren —, und der Onkel sagt nichts, wohl eben, weil der Jüngling noch nicht seine volle Kraft zur Rache für den ermordeten Verwandten erreicht hat. Am andern Morgen verläſst Peredur das Schloſs, ohne daſs noch etwas von dem zerbrochenen Schwert gesagt wird. Auch sonst ist im weiteren Verlauf der Erzählung nicht mehr die Rede davon. Die Waffe sollte einfach als Maſsstab seiner Kraft dienen, genau so wie sich beim Besuch bei seinem ersten Onkel dessen blonder Sohn, den Peredur selbst als den tapfersten der beiden Brüder bezeichnet hatte, als Prüfstein hergeben muſste. An allen späteren Stellen, an denen Peredur mit einem Schwert kämpft — oft tut er es mit der Lanze —, heiſst es einfach sein Schwert, so gegen die Hexe von Caerloyw, Cap. 33, gegen den Löwen im Dyffryn Crwnn, Cap. 41, gegen das gefährliche Einhorn, Cap. 81, gegen den schwarzen Mann am Cromlech, Cap. 82 und gegen die Schar der Hexen von Caerloyw, Cap. 84. Auch an den zwei Stellen, an denen von der Blutrache, die man von ihm erwartete, die Rede ist, findet sich keine Andeutung über das zerbrochene Schwert. Als ihm an Arthurs Hof das schwarze Mädchen — in Wirklichkeit sein Vetter — bittere Vorwürfe macht, daſs er seinerzeit die Frage nach dem blutigen Haupt und der Lanze unterlassen hat, sagt es kein Wort von dem Schwert, Cap. 67. Ebensowenig wird später bei Peredurs zweitem Besuch im Schlosse

[1] Unter dem eisernen Stapel (*ystwffwl*) ist vermutlich ein Pfosten oder Block zur Hilfe beim Absteigen oder zum Festmachen der Pferde zu verstehen, die bisweilen mit in die Halle hineingenommen wurden. So wird z. B. von Peredurs erstem Besuch an Arthurs Hof erzählt, daſs er in seiner armseligen Ausrüstung die ganze Ausdehnung der Halle entlang ritt und schlieſslich sein Pferd vor Cei anhielt: *Ar hynny llyma Peredur yn duyot yr neuad ar geffyl brychwelw ysgyrnic a chyweirdabeu musgrell arnaw, ac yn anhydwf yn llys kyfurd a honno,* Cap. 9. Ähnlich erfahren wir von Kulhwchs Erscheinen am Hofe Arthurs, daſs Kulhwch nicht am Tore abstieg, wie es die andern zu tun pflegten, sondern hineinritt, *Red Book of Hergest,* I, 105.

seines lahmen Onkels das Schwert erwähnt. Sein Vetter, diesmal ohne Verkleidung, gibt sich ihm zu erkennen und fährt fort: „Und ich kam mit dem blutigen Haupt auf der Schüssel und mit der Lanze, von deren Spitze ein Blutstrom längs des Schaftes bis zu meiner (lit. der) Faust war. Und deinem leiblichen Onkel gehörte der Kopf. Und die Hexen von Gloucester hatte[n] ihn erschlagen, und sie haben deinen Onkel gelähmt. Und dein leiblicher Vetter bin ich. Und die Prophezeiung ist dir, diese Dinge zu rächen (*A mi a deuthum ar penn yn waetlyt ar y dyscyl, ac ar gwaew yd oed y ffrwt waet or penn hyt y dwrn ar hyt y paladyr, ath geuynderw bioed y penn. A gwidonot Kaerloyw ae lladyssei, ac wynt a glofassant dy ewythyr. Ath geuynderw wyf ynneu, a darogan yw ytti dial hynny*, Cap. 83). Darauf berät sich Peredur mit Gwalchmei wegen der Rache; dann bittet er Arthur, ihm mit seinem Gefolge gegen die Hexen von Gloucester zu helfen. Mit vereinten Kräften erschlagen sie die Unholdinnen, Cap. 84. Damit endet die *Historia Peredur.*[1] Das zerbrochene Schwert kommt also nicht mehr vor. Allerdings sind die wälschen Mss., in denen die *Historia Peredur* erhalten ist, jünger als die französischen *Perceval*-Dichtungen. Die Version des *White Book of Rhydderch* (ed. J. G. Evans, Pwllheli 1907, 117—178) setzt der Herausgeber in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts (S. XIII), die des *Red Book of Hergest* (ed. Rhŷs-Evans I, S. 193—243) in die zweite Hälfte des 14., aber dies betrifft nur die Aufzeichnung der Erzählung, nicht ihre Entstehung. Mary Williams hat in ihrer Pariser Dissertation *Essai sur la composition du roman gallois de Peredur*, 1909, S. 23 ff., auf Grund einer genauen Vergleichung der Texte im *White* und *Red Book* dargelegt, daſs beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, die älter ist als das 13. Jahrhundert und, wie sich aus verschiedenen sprachlichen Formen ergibt, dem Lautstand des *Black Book of Carmarthen* gleichkommt. Dies gehört ins 12. Jahrhundert. Auſserdem nimmt J. G. Evans (*White Book* S. XVI) eine kymrische Fassung der *Historia Peredur* an, die schon vor Crestiens *Perceval* existiert und ihm vielleicht als Quelle gedient hat. Durch die oben geschilderte Schwertepisode des kymrischen Textes glauben wir, seine Ansicht stützen zu können. Jedenfalls stellt diese Episode eine ursprüngliche, von Crestien und seinen Nachfolgern nicht beeinfluſste und in dieser Bedeutung nirgends sonst nachweisbare Fassung dar.[2]

---

[1] Auf die kleinen Abweichungen, die die bekanntlich aus drei Teilen bestehende *Hist. Peredur* betreffs der Lanze und ihres Trägers aufweist (vgl. Cap. 20 mit 67 u. 83), gehen wir hier nicht ein, da sie an sich unwichtig sind und die Schwertepisode gar nicht berühren. Auch die Unstimmigkeit zwischen dem 1. und 3. Teil betreffs des Orts, an dem Peredur Schüssel und Lanze sieht (vgl. Cap. 20 mit 83), hat nichts mit dem Schwert zu tun.

[2] Die Schwertprobe Peredurs hat etwas Ähnlichkeit mit einer Scene aus der irischen Sage *Táin bó Cúalnge* (ed. E. Windisch, Leipzig 1905, 130—137): Der siebenjährige Setanta (später Cuchulinn genannt) hörte zufällig den Druiden Cathba prophezeien, daſs ein kleiner Knabe, der an diesem Tage die Waffen empfinge, sehr berühmt werden würde. Sofort ging er zu König Conchobar

Wir skizzieren nachfolgend die Geschichte des Wunderschwerts nach den französischen Gralsromanen. In diese fand es Eingang durch Crestien de Troyes, in dessen unvollendeter Dichtung es nur eine sekundäre Rolle spielt.

Crestien de Troyes führt in seinem *Conte du Graal*[1] das Schwert ein als Geschenk des Gralskönigs an Perceval bei dessen erstem Besuch in der Gralsburg. Eine Nichte sendet es dem König durch einen Knappen, ed. Potvin II, V. 4308 ff. Er solle es geben, wem er wolle. Es war *de si bon acier que jà ne poroit depécier fors qu'en un tot seul péril* V. 4317 ff. Der es schmiedete, machte nur drei solcher Schwerter. Es hat ein kostbares Gehänge V. 4333 ff. Perceval erhält es vom Gralskönig geschenkt V. 4345. Dieser ist siech, seit ihn in einer Schlacht ein *gaverlot* getroffen und gelähmt hat, V. 4685. Percevals Cousine warnt ihn vor dem Zerbrechen der Waffe V. 4836, die nur der Schmied Trebucet wieder machen könne V. 4847 ff. Kurz darauf zerbricht ihm das Schwert wirklich und zwar im Zweikampf mit Orguelous de la Lande V. 5104. Dieses Zerbrechen der Waffe berichten nur drei Mss.,

---

von Ulster, seinem Oheim (und zwar ebenfalls dem Bruder seiner Mutter), und begehrte, die Waffen zu empfangen. Conchobar gab ihm zwei Speere, ein Schwert und einen Schild. Der Knabe warf und schwenkte sie herum, sodaſs sie zerbrachen. Die neuen Waffen, die er darauf erhielt, probierte und zerbrach er ebenso. In gleicher Weise verfuhr er mit den 14 Waffenausrüstungen, die der Oheim für die Jungmannschaft des Reiches vorrätig hatte, und beklagte sich, daſs die Waffen seiner nicht würdig wären. Nun gab ihm Conchobar seine eigene Ausrüstung, darunter Connacht, sein Schwert. Diese Waffen hielten der Prüfung des Knaben stand; befriedigt lobte er ihre Beschaffenheit und ihren Geber, um sogleich auf Heldentaten auszuziehen.

Auch sonst weist die Jugend Cuchulinns in der in Mss. um 1100 erhaltenen, aber schon im 6. oder 7. Jahrhundert aufgezeichneten irischen Sage manche Ähnlichkeit mit Peredurs Jugend auf.

[1] Für die von Crestien begonnene, sich mit ihren Fortsetzungen auf ca. 60000 Verse erstreckende Dichtung (*Perceval le Gallois ou le Conte du Graal*, ed. Ch. Potvin, Mons 1866—71, 6 vol.) wird bekanntlich die folgende Zusammensetzung angenommen:

I.	a) Pseudo-Crestien	V.	1— 1282	1—10601
	b) Crestien	„	1283—10601	
II.	a) Pseudo-Wauchier*	„	10602—21916	10602—34934
	1. Interpolation nach	„	11586 (ca. 165 V.)	
	2. „ „	„	20294 („ 229 „)	
	b) Wauchier	„	21917—34934	
III.	Manessier			34935—45379
IV.	Gerbert de Montreuil ca. 15000 V., die ebenfalls an Wauchier, also an V. 34943, anknüpfen.			

---

* Die Bezeichnung der Verse 10602 (bez. 11586) bis 21916 als besonderer Teil und zwar als Pseudo-Wauchier-Fortsetzung soll nach Ansicht von J. Weston fallen gelassen werden, da sich der Autor dieses Stückes nirgends für Wauchier ausgibt. Sie faſst das ganze Stück vom Ende von Crestiens Werk an bis zum Beginn von Manessiers Fortsetzung als Wauchier-Teil zusammen (*The Legend of Sir Perceval*, London 1906, Bd. I, vgl. S. 182 f., 214 f., 318, 321 usw.). Die Wahrscheinlichkeit, daſs der direkt auf Crestien folgende Teil von einem anderen Autor als Wauchier stammt, besteht trotzdem; und wir behalten hier die alten Bezeichnungen bei.



das *Ms. Mons*, das *Ms. Heralds College, Arundel*, 14 und das *Pariser Ms.* 12576; ihre Echtheit wird zum Teil angezweifelt.

Nach dem *Ms. Mons* schickt der *roi Pescéor* einen Knappen nach den Stücken des Schwerts: „*Et garde bien sans nulle falle que tu les pièces me raporte*", V. 5190. Dieser bringt sie zurück. Die gleiche Fassung hat, wie J. Weston angibt, das *Ms. Heralds College, Arundel*, 14, vgl. *The Legend of Sir Perceval*, Bd. I, S. 6 u. 41. Nach der *Pariser Hs.* 12576 dagegen hebt Perceval die zerbrochene Waffe selbst auf, um sie mitzunehmen (*et s'a toutes les pieces prises de l'autre et el fuerre remises*, V. 5113). Er tritt also nach dieser Version als Ritter mit zwei Schwertern auf. Dies dürfte das früheste Vorbild sein für Balen, der ebenfalls zwei Schwerter trug.

Wenden wir uns den Fortsetzern des *Conte du Graal* zu! Da Crestiens Werk unvollendet war, wufsten sie nicht, welche weiteren Absichten er mit dem Schwert Percevals verfolgte, und haben sich, jeder auf seine Art, um die Weiterführung dieser Episode bemüht. Dabei ist das Schwert zu immer gröfserer Bedeutung und schliefslich zu derselben Wichtigkeit gelangt wie die primären Bestandteile der Dichtung, der Gral und die Lanze. Meist erscheint es eng mit diesen verbunden. Es ist dem auserwählten Gralshelden bestimmt und dient der Erprobung seiner Qualität als solcher.

Im Pseudo-Wauchier-Teil wird von einem zerbrochenen Schwert berichtet, das Gawain in der Gralsburg sieht (*parmi le moison dequasée, ta moitié n'en i avoit plus devant la pointe de desus*, V. 20027 ff.). Es gehörte einem Ritter, der unter seinem Geleit ermordet worden war. (Auf diese Vorgeschichte, die für die Garlan-Episode der Balen-Erzählung wichtig ist, gehen wir unten ein). Der Gralskönig bittet Gawain, die zerbrochene Waffe zusammenzufügen, um sich dadurch als Gralsheld auszuweisen: *Je vos di, par vreté provée que nus ne le puet aciever se l'espée ne puet solder*, V. 20216 ff. Aber dieser kann es nicht. Nun beginnt der König unter Tränen, die Geschichte des Schwertes, dessen Schlag Logres in so grofses Verderben gebracht hat, zu erzählen: *Li roiaumes de Logres fu destruis et toute la contrée par le cop que fist ceste espée*, V. 20288 ff. Er kommt jedoch nicht weiter, da Gawain darüber einschläft, V. 20300. So zieht sich der Autor hier aus der Verlegenheit, eine Vorgeschichte zu erfinden.

Die vom ersten Interpolator in den Pseudo-Wauchier-Teil eingeschobene Erzählung von Gawains Besuch in der Gralsburg enthält eine ganz ähnliche Schilderung des erfolglosen Versuchs, die Schwertstücken zu vereinigen, vgl. Potvin, Anhang zu Bd. III, S. 371, V. 122 ff. und R. Heinzel, *Über die franz. Gralromane* S. 35. Ebenso bietet die zweite Interpolation in diesen Teil nur eine Zusammenstellung der bereits bekannten Tatsachen über das Schwert, vgl. Potvin, Anhang zu Bd. IV, S. 347 V. 194 ff.

Wauchier de Denain selbst fügt dem Roman die Schilderung von Percevals zweitem Besuch in der Gralsburg hinzu. Bei der Gralsprozession trägt ein *varlés* das zerbrochene Schwert hinter dem Gral



und der Lanze her, V. 34750. Es ist ohne Scheide und wird vor dem Gralskönig auf den Tisch gelegt, V. 34755. Perceval fragt nach der Bedeutung der drei Dinge, V. 34771, und wiederholt die Frage nach dem Schwert, V. 34848, soll aber erst die beiden Teile zusammenfügen. Es gelingt ihm so gut, daſs das Schwert am Tage seiner Verfertigung nicht neuer aussah als jetzt, V. 34896. Der Gralskönig begrüſst ihn freudig als Herrn seines Hauses, V. 34924—34.

Manessier knüpft an diese Stelle an und läſst Perceval erneut nach Lanze, Gral und Schwert fragen. Der König erwidert, daſs mit dem Schwert *li cos morteus* geschlagen wurde, V. 35187 ff. In Schloſs Quikagrant wurde sein Bruder Goon Desert durch Espinogres belagert. Goon besiegte ihn. Espinogres Neffe schlich sich verkleidet zum Sieger und erschlug ihn meuchlings, wobei sein Schwert zerbrach, V. 35242. Darauf brachte Goons Tochter die Schwertstücken zum Gralskönig, ihrem Onkel — hier haben wir die Anknüpfung an Crestien, vgl. oben —, damit er sie aufbewahre, V. 35263. Derjenige, der sie zusammenfügen kann, wird an dem Meuchelmörder Rache nehmen. Perceval schwört, ihn dem König lebend oder tot auszuliefern, und bricht sogleich auf, V. 35341. Vorher erzählt ihm der Gralskönig noch, daſs er sich aus Unvorsichtigkeit mit dem zerbrochenen Schwert verwundet und dadurch dauernd siech gemacht hat.

Nun folgt die Fortsetzung des im Pseudo-Wauchier-Teil begonnenen Abenteuers Gawains, V. 37431—39700, das wir unten im ganzen behandeln. Dann wird Percevals Rachezug erzählt. Unterwegs läſst er sein Pferd beschlagen, V. 41515, wobei sich der Schmied, Tribu, als Verfertiger seines Schwertes zu erkennen gibt, V. 41530 ff. Perceval entsinnt sich der Prophezeiung, daſs es niemand anders wiederherstellen könne, vgl. o. bei Crestien den Schmied Trebucet, und läſst es machen, sucht dann den Meuchelmörder, V. 44351, tötet ihn mit dem Schwert und bringt sein Haupt zum *roi Pescéour*, der dadurch sofort geheilt wird, V. 44622 und sich als Percevals Onkel zu erkennen gibt.

Gerbert de Montreuil, der sich ebenfalls an Wauchier anschlieſst und an der gleichen Stelle einsetzt wie Manessier, hält Perceval noch nicht für würdig, die Wahrheit über den Gral zu erfahren, da er seine Mutter verlassen und dadurch ihren Tod verschuldet hat (Potvin, Anhang zu Bd. VI S. 161 ff.). Daher ist beim Zusammenfügen des Schwerts eine Fuge geblieben. Perceval erwacht auf freiem Felde — die Gralsburg ist verschwunden — und klopft an ein Gemäuer, wobei sein Schwert zerbricht. Ein Greis, der ihm den Eintritt wehrt, prophezeit ihm $7^1/_2$ Jahre weitere Abenteuer, zugleich aber, daſs sein Schwert wieder gemacht werden kann: *Cil qui le fist set le péril, il la fera*, ibid. S. 165. P. zieht weiter; mit Verwunderung bemerkt er, wie sich der öde Zustand des Landes plötzlich bessert, S. 166 f. Er gelangt endlich in ein Schloſs, in dessen Schmiede ein Jahr lang ein Schwert geschmiedet wurde, das, wenn es in einer gewissen Gefahr zer-

brochen ist, nur in demselben Feuer wieder gemacht werden kann. Dort läſst er die Waffe ganz machen. „*A la porte du paradis le brisastes, très bien le voi*“ sagt ihm der Schmied, S. 169. Als er später wiederum ins Gralsschloſs gelangt, kann er die mangelhaft zusammengefügten Schwertstücken völlig vereinigen, S. 257, und darf nun die Wahrheit über den Gral hören, S. 258. Damit schlieſst diese Fortsetzung.

Im Prosaroman von Perlesvaus hat das Gralsschwert abermals eine andere Vorgeschichte. Dort begehrt Gawain Einlaſs zum *riche roi Peschéor* (Potvin I S. 64), muſs aber erst das Schwert holen, mit dem St. Johannes enthauptet wurde („*Vous ne poez entrer el chastel, ne aprouchier le seint Graal, se vos n'aportez l'espée de quoi seint Jeanz fu décolez*“). Auf der Suche erfährt er, daſs der Heide Gorgalanz diese Waffe hat, S. 65, und daſs schon viele Ritter danach ausgezogen, aber nie zurückgekommen sind. Er soll das Schwert bekommen, wenn er des Besitzers Sohn aus der Gewalt eines Riesen befreit (S. 74). Nachdem er den Riesen getötet hat, bringt er die Waffe dem *roi Peschéor*, die, da es Mittag ist, zu bluten beginnt (*ele est sanglante chaucun jor en droit midi, por ce que li preudons ot à icele heure le chief copé*). Da er nicht nach dem Gral fragt, ist er noch nicht würdig und zieht weiter. Der Gralskönig übergibt das Schwert einem Mädchen zur Aufbewahrung (S. 86). Von einem Zerbrechen der Waffe ist in dieser Dichtung nicht die Rede, und Perceval wird keiner Schwertprobe unterzogen. Weil er aber bei seinem ersten Besuch die Frage unterlassen hat, verfällt der König in schwere Krankheit, der er erliegt; und sein Land wird durch Krieg verwüstet.

In den deutschen Gralsdichtungen, die wir der Vollständigkeit halber mit heranziehen, spielt das Gralsschwert eine wenig wichtige Rolle. Wolfram von Eschenbach führt es in seinem *Parzival*-Roman ähnlich ein wie Crestien, behandelt es aber dann sehr nebensächlich und erwähnt das Zerbrechen nur flüchtig: Ein Knappe bringt es nach der Gralsprozession dem König Anfortas, der es Parzival schenkt (Parz. I[1] Buch V, 239 v. 19—240 v. 2). Diesem erzählt Sigune die Herstellung des Schwerts durch Trebuchet, der allein imstande ist, es dereinst wieder zu machen; denn es wird schon beim zweiten Schlag zerbrechen (V, 253 v. 24—254 v. 20). Weder bei Parzivals Kampf mit Orilus de Lâlander (V, 262—266), noch bei seinen sonstigen Abenteuern erfahren wir etwas vom Zerbrechen und der Wiederherstellung der Waffe. Aus einer späteren Stelle geht zwar hervor, daſs beides der Prophezeiung gemäſs erfolgt ist, doch sind die näheren Umstände dem Dichter offenbar selbst nicht bekannt gewesen, sonst hätte er seine Angaben nicht so drohend bekräftigt.[2] Schlieſslich erfährt man noch,

[1] *Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel*, ed. E. Martin, Halle 1900 u. 1902 in *Germanistische Handbibliothek* Band IX.

[2] *Sîn swert, daz im Anfortas*
gap dô er bîme grâle was,

dafs das Schwert einst Frimutel, dem Vater des Anfortas, gehört hat (XIII, 643 V. 18 f.).

Heinrich von dem Türlîn berichtet in seinem Roman *Diu Crône* nur, dafs vor der Prozession ein Jüngling ein schönes, breites Schwert vor den König hinlegte[1] und dafs dieser es Gawain schenkte als Lohn für die Frage und die dadurch bewirkte Erlösung.[2] Das Motiv des Zerbrechens fehlt hier völlig.

Endlich sei noch die mittelenglische Romanze *Sir Perceval of Gales*[3] erwähnt. In dieser Dichtung, die in mancher Beziehung ursprünglicher ist als Crestiens Werk und sich in verschiedenen Punkten mit der wälschen *Historia Peredur* berührt, fehlt die Schenkung des Schwerts und das Zerbrechen. Percyvell erhält von seiner Mutter *a lyttill Scottes spere* (V. 189 ff.). Mit dieser Waffe, die auch als *dart* bezeichnet wird (V. 203, 206, 210 etc.), tötet er den roten Ritter (V. 661—692) und nimmt dessen Rüstung an sich (V. 785 ff.). (Dabei werden die Waffen nicht einzeln erwähnt, doch ist natürlich das Schwert dabei). Die Hexe, die er dann erschlägt, trägt er auf seinem Speer zum Verbrennen (*oppon his spere* V. 859). Ebenso kämpft er mit dem Speer gegen das Heer des Sultans (V. 1169 ff.) und diesen selbst (V. 1672), sowie gegen Gawain (V. 1475 ff.). Auch den schwarzen Ritter besiegt er damit (V. 1916 ff.). Vom Schwert — offenbar dem des roten Ritters — macht er erst Gebrauch, als ihn der Sultan mit dem seinigen angreift (V. 1701—1724). Später benützt er es noch einmal, um den Riesen damit zu erschlagen (V. 2063 ff.).

Wir kommen zum zweiten Charakteristikum von Balens Schwert, zu dem seltsamen Gehänge, das nur ein auserwählter Ritter lösen und damit zugleich die Waffe gewinnen kann. Wir wiesen schon oben S. 72 f. darauf hin, dafs das Hauptgewicht ursprünglich auf dem Lösen des Gehänges lag, vgl. Dem. I cap. 191—192 und Merl. I, 214—216. (In Malorys Übersetzung (Mal. II cap. 1 u. 2) und damit auch in Swinburnes Epos ist dagegen das Herausziehen des Schwertes aus der Scheide in den Vordergrund gerückt worden). Zu den frühesten Vorlagen für das seltsame Gehänge gehört Crestiens Gralsroman: Nachdem die Gralsbotin an Arthurs Hof Perceval wegen Unterlassung der Frage im Gralsschlosse getadelt hat, bezeichnet sie als Beweis höchsten Mutes die Befreiung einer Jungfrau, die auf dem Berg Montesclaire gefangen sitzt. Ihr Befreier werde als Lohn das Schwert mit dem seltsamen Gehänge erhalten:

brast sît dô er bestanden wart:
dô machtez ganz des brunnen art
bî Karnant, der da heizet Lac.
daz swert gehalf im prîss bejac.
Swerz niht geloubt, der sündet. Parz. IX, 434 V. 25 ff.

[1] *Diu Crône von Heinrich von dem Türlîn* ed. G. H. F. Scholl, Stuttgart 1852, V. 29306 ff.

[2] Ibid. V. 29555—561.

[3] *Sir Perceval of Gales*, ed. J. Campion und F. Holthausen in *Alt- und mittelenglische Texte*, Band 5, Heidelberg 1913.

Au puis qui est sor Montesclaire
A une damoisiele assise;
Moult grant honor aroit conquise,
Qui le siége en poroit oster
Et la pucièle délivrer
Et s'aroit toutes les loanges,
Et l'espée as estranges ranges
Poroit çaindre tot à séur
Qui Dex donroit si bon éur. Potvin V. 6084 ff.

Aufser der Angabe, dafs Gawain zur Befreiung der Jungfrau aufbricht, erwähnt Crestien nichts weiter von der Sache.

In der kymrischen *Historia Peredur* findet sich die Prophezeiung mit der Herausforderung zur Befreiung der Jungfrau gleichfalls, aber das Schwert fehlt dort. Die Stelle der Gralsbotin vertritt das schwarze Mädchen, das sich später als Peredurs blonder Vetter zu erkennen gibt. Es schliefst seine Rede mit den Worten: „Wer jedoch den Gipfel des Ruhmes und der Ehre wünschen sollte, ich weifs, an welchem Platz er ihn erlangen würde. Ein Schlofs ist auf einem lichten Berge, und in diesem ist ein Mädchen, und man hält das Schlofs besetzt. Und wer imstande wäre, das Mädchen zu befreien, der würde den höchsten Ruhm der Welt erlangen". (*A uynnei hagen arbennicrwyd clot ac etmyc, gwnn y lle y kaffei. Castell yssyd ar vynyd amlwc, ac yn hwnnw y mae morwyn, ac yn y gyveistydyaw yd ydys. A phwy bynnac a allei y rydhau, penn clot y byd a gaffei*, ed. K. Meyer Cap. 68; *Red Book* I, 233).

Die kymrische Erzählung ist primitiver und märchenhafter als der französische Text. Sie nennt einen von Licht umgebenen Berg (*amlwg* = kymr. Präpos. *am*, herum + *llwc* < lat. *lux*), Crestien setzt dafür einen Eigennamen: *sor Montesclaire*, der den Ursprung noch erkennen läfst. Die *Hist. Peredur* spricht in knappen Worten vom Gewahrsam und der Befreiung des Mädchens, Crestien tut das alles ausführlicher. Nach der kymrischen Dichtung erlangt der Befreier den höchsten Ruhm der Welt, nach der französischen aufserdem das Schwert mit dem seltsamen Gehänge.

Vermutlich sind das Schwert und das Gehänge spätere Zutaten und stammen aus dem Französischen. Darauf läfst auch Crestiens Ausdruck *çaindre* (V. 6091) schliefsen. Die keltischen Helden trugen anscheinend ihr Schwert nicht um den Leib gegürtet, sondern um den Hals, bez. über die Schulter gehängt. Wir können dafür zwei verschiedene Belege beibringen. Den einen liefert die *Hist. Peredur*. Als das Schlofs, in dem Peredur eine Nacht verbringt, von den Hexen von Gloucester angegriffen wird, eilt Peredur der überfallenen Wache zu Hilfe „mit seinem Schwert um seinen Nacken" (*ae gledyf am y vynwgyl*, ed. K. Meyer, Cap. 34). Den zweiten Beleg bietet die *Ystorya Gereint uab Erbin*. Madawc, Sohn des Twrgadarn, einer von Arthurs Förstern, kommt an den Hof *a pheis a swrcot o bali caerawc ymdanaw. a chledyf eurdwrn am y vynwgyl* (und ein Rock und ein Überrock von gekästelter Seide um ihn und ein Schwert mit goldnem Griff um seinen Nacken, *Red Book of Hergest* I, 245).

Ganz ähnlich wie bei Crestien ist die Herausforderung zur Befreiung der Jungfrau noch im niederländischen *Roman van Lancelot* zu finden, der eine Übersetzung aus dem Französischen ist. Die Gralsbotin sagt:

> *Ic segge hi vare*
> *Opten berch te Montesclare;*
> *Daer es beseten ene joncfrouwe,*
> *Die hulpeloes drivet groten rouwe*

(*Roman van Lancelot* ed. W. J. A. Jonckbloet, s'Gravenhage 1846, Bd. I, V. 36997 ff.). Wer die Jungfrau erlöst, erhält das Schwert mit dem seltsamen Gehänge: *Ende hi mochte oec danen bringen tswerd metten vremden ringen* (V. 37003 f.). Walewein will dem Mädchen helfen (V. 37009 f.).

Wir erwähnten bereits, dafs Crestien die Episode mit Gawains Aufbruch zur Befreiung der Jungfrau schliefst. Nur wenige Fassungen der Fortsetzung seines Romans enthalten die Ausführung des Abenteuers. Dies sind die beiden französischen Mss. *Advocates Library*, Edinburg, (Anfang 13. Jahrh.) und *Bibliothèque nationale*, Paris, 12577 (14. Jahrh.), ferner der französische Prosa-Druck von 1530 und der niederländische *Roman van Lancelot*. Das Edinburger Ms. habe ich nicht eingesehen, da ich mir Auszüge aus der Pariser Hs. 12577 gemacht hatte. Diese sind mir leider zum grofsen Teil verloren gegangen, und infolge der politischen Verhältnisse konnte der Verlust bis jetzt nicht ersetzt werden. Aber der Prosa-*Perceval* von 1530, den ich sr. Zt. gleichfalls benützte, bietet das Abenteuer in so ähnlicher Weise, dafs er hier genügt: Gawain rastet auf seiner Suche bei Galahet de Bonneuent und erzählt, dafs die *pucelle* (Gralsbotin) *dist se aulchun desiroit le pris et le loz auoir pardessus tous en ce monde quil allast au pin de mont esclaire, ou une damoiselle estoit assiegee et se le siege leuer et oster il pouoit il se pourroit assez et en tous lieux vanter que sur tous les cheualliers conquerans il auroit lhonneur et les louenges Immortelles et auec meriteroit saindre lespee aux estranges Renges* (feuillet 65, verso).[1] *Sire dist galahet sachez que la pucelle disoit verite et est le chasteau de mont esclaire si pres dicy que demain vous y pourrez estre* (ibid.). Drei Brüder, *les cheualliers de la lande gaste* belagern das Schlofs, weil die Jungfrau einen von ihnen verschmäht hat (f. 66 r.). Gawain besiegt zwei, liefert den dritten, der sich ergibt, der Jungfrau aus (f. 67 r.) und will das Schwert von ihr haben (f. 67 v.). Es hängt in einem tiefen Gewölbe, dessen bis dahin verschlossene Tür sich vor ihm öffnet, an einem goldenen Pfeiler neben einem sonnenhell leuchtenden Kar-

[1] Dankend erinnere ich mich des Entgegenkommens, das ich während meiner Studienzeit und auf zwei späteren Studienreisen in der Pariser Nationalbibliothek fand.

Tresplaisante et recreatiue hystoire du trespreulx et vaillant cheuallier Perceual le galloys, Paris 1530, *chez Jehan Longis, Jehan sainct Denis et Galiot du Pré.*



funkel. Er tritt ein, *puis approcha de ce pillier auquel il veist pendre lespee merueilleuse de la quelle ne vous scauroie descripre la sorte ne sa grande beaulte ne valleur ne bonte: et estoient telz motz en ceste espee honorablement escriptz: Cheuallier toy qui vas querant partout prouesses et louenges voy lespee aux estranges Renges a ce pillier icy pendant se tu en toy te fies tant prendre la peulx sans esconduire.*[1] *Et gauuain qui bien scauoit lire tendit la main de laquelle en a lespee descendue que si tost a son coste saignit que tant fut lie et ioyeulx que plus fort ne scauroit il estre maintenant* (f. 67 v. — 68 r.).

Dann erzählt das Mädchen auf sein Verlangen die Geschichte des Schwerts: Es hatte ursprünglich Judas Maccabäus gehört und war von Joseph von Arimathia mit ins Land gebracht worden, der es in dieser Grotte aufbewahren liefs für einen alle anderen *en courtoisie et en bonte d honneur et de cheuallerie en toutes vertus et promesse* übertreffenden Ritter. Im gerechten Kampfe wird es diesem den Sieg bringen, im ungerechten die Niederlage (ibid.).[2] Nachdem sich Gawain eine Woche auf dem Schlosse erholt hat, zieht er mit dem Schwert *aux estranges renges* davon, um nach der Lanze zu suchen.

Im *Ms. Advocates Library,* Edinburg, dürfte das Abenteuer dieselbe Entwicklung haben, da der Prosadruck von 1530 nach Angabe von J. Weston gut mit dieser Hs. übereinstimmt (vgl. *The Legend of Sir Perceval* I, 43).

Der niederländische *Lancelot* bietet die Episode in etwas abweichender Darstellung. Walewein bricht nach Montesclare auf (V. 38711), nachdem schon Mordret und Griflet dorthin geritten sind (V. 38005 ff.). Auf seine Erkundigung nach der Jungfrau erfährt er von einem Eremiten, *hoe dat si beseten ware van enen den vreselijesten tyran* (V. 38754). Er dringt zu diesem vor, befreit Mordret und Griflet, erschlägt den Tyrannen und gelangt mit dem dazu kommenden Perceval zu der Jungfrau, von der er die wunderbare Waffe verlangt. Sie kommt seinem Wunsche nach und klärt ihn über die Eigenschaften des Schwertes auf:

Walewein vrachde, dat si u cont,
Omt swert metten vremden ringen
Datment daer soude vort bringen
Dattie joncfrouwe heeft gedaen:
Si dede him sine nature verstaen;

---

[1] Im Ms. *Bibl. nat.* 12577, in dem das Abenteuer fol. 76 ff. steht, ist die Inschrift fast dieselbe:

Chevalier, tu qui vas querrant
Partout proesces et loenges
Vez lespee aus estranges renges
A ce pylier ici pendant,
Se tu en toi te fies tant
Prendre la pues sanz contredit.

[2] *Et se sachez que lespee a telle vertu et est de telle dignite que ce nul la portoit en bataille et il auoit bonne querelle que le chief a son ennemy osteroit et aussy selle estoit mauluaise matte et vaincu se trouueroit* (f. 68 r.). Im Ms. 12577 ganz ähnlich.

Ende seide wie dats werdech ware
Hi mocht nemen openbare
Ende uttrecken, sonder waen,
Ende daer met vechten ende slaen;
Ende dies oec werdech nine es,
Het brake ontwee, sijt seker des. (V. 39068 ff.)

Walewein prüft die Güte des Schwerts, indem er einen Helm damit zerschlägt, und fordert Perceval zu der gleichen Probe auf. Dieser lehnt aber ab mit der Versicherung, dafs die Waffe Walewein gehört, da er sie im Kampfe von dem Tyrannen gewonnen habe (V. 39079—91). Während Perceval und die anderen Ritter an Arthurs Hof zurückkehren, reitet Gawain allein mit der gewonnenen Waffe auf die Gralssuche, nachdem er der Jungfrau, die sich ihm mit all ihrem Besitz zu eigen geben will, gedankt hat (V. 39096—39101). (Hier sehen wir also bereits beim Schwert mit dem seltsamen Gehänge das Motiv des Zerbrechens angedeutet.)

Weiter nimmt Raoul de Houdenc im Roman *Meraugis de Portlesguez*,[1] der nicht zu den Gralsdichtungen gehört, auf dieses Abenteuer Gawains Bezug. Ein Zwerg erinnert König Arthur, dafs Gawain an diesem Tage von der Suche nach dem Schwert zurückkommen mufs:

Rois, tu sez bien qu'il ala querre
Par ton los et par tes losenges
De l'espee as estranges renges
La merveille ... (V. 1302 ff.).

Gawain sagt unterwegs zu Meraugis, dafs seine Ehre ihm gebietet, nicht ohne das Schwert an den Hof zurückzukehren (V. 3496—3502); und der Dichter kommt später mit den folgenden, unbestimmten Angaben auf die Sache zurück:

Je vous die
Ou mes sire Gauvains ala
Et qu'il devint et s'il trova
Cele espee qu'il ala querre.
Il la trova et en la terre
La ceint; après quant il l'ot ceinte
L'espee et s'aventure ateinte
Si s'en retorna ... (V. 5058 ff.).

Wie verabredet, trifft Gawain zu Ostern wieder am Hofe ein. Über die weiteren Beziehungen zwischen dieser Dichtung und der Balen-Erzählung vgl. u. Cap. VIII, III, 5.

Ferner tritt im Prosa-*Tristan* eine Jungfrau auf, die an Arthurs Hof Befreiung von einem Schwert mit einem seltsamen Gehänge sucht (vgl. E. Loeseths Analyse §§ 348, 392 u. 396 a), doch liegt hier eine spätere Version vor.

[1] *Meraugis de Portlesguez von Raoul de Houdenc*, ed. M. Friedwagner, Halle 1897.



Endlich ist noch als Parallele der niederländische *Walewein*-Roman heranzuziehen, in dem das Motiv verstärkt erscheint, da das Schwert, das Walewein später von König Amoraen erhält, zwei Gehänge hat: *Heer Walewein, so moeti tswaert varen soeken metten tween ringhen, wildi dat halen ende mi bringhen* (ed. W. J. A. Jonckbloet, s'Gravenhage 1846, V. 1265 ff.).

Der Balen-Autor hat das seltsame Gehänge des Zauberschwerts, das Balen von dem Mädchen gewinnt, nicht direkt aus Crestiens *Perceval* oder seiner Fortsetzung übernommen, sondern wie noch manchen anderen Zug seiner Erzählung dem *Livre* und der *Queste d. s. Graal* entlehnt, in die Crestiens Motiv zunächst übergegangen ist. Das dem Gralshelden bestimmte Schwert Davids ist mit einem Gehänge ausgerüstet, das mit dem gleichen Namen belegt wird, vgl. die Inschrift *Queste d. s. Graal* Cap. 10 u. o. S. 230. Die Seltsamkeit besteht dort zuerst darin, dafs Salomos Frau die Waffe mit einem im Verhältnis zu ihrer Kostbarkeit armseligen, schwachen Gehänge aus Hanf ausrüstet. Dann ersetzt Percevals Schwester dieses durch ein aus ihrem Haar verfertigtes. Aufser ihr durfte nur der auserwählte Gralsheld das Gehänge lösen.

Zusammenfassend wiederholen wir, dafs die direkte Vorlage für Balens Wunderschwert das im *Livre* und in der *Queste d. s. Graal* vorkommende, dem Gralshelden bestimmte Schwert Davids ist. Zu dieser Waffe ergeben sich zahlreiche Beziehungen. In den sonstigen Gralsdichtungen finden sich zum Teil dieselben Züge; besonders das Zerbrechen der Waffe, dessen Ursprung wir in der kymrischen *Historia Peredur* sehen, kommt häufig vor. Das Motiv des seltsamen Gehänges stammt vermutlich von Crestiens Schwert vom Montesclaire und ist von den Autoren des *Livre* und der *Queste d. s. Graal* auf das Gralsschwert übertragen worden. Die nachträgliche Abfassung und Einschiebung der *Suite du Merlin* in den Gralscyclus, der mit dem *Livre d. s. Gr.* begann und mit der *Queste* + *Mort Artur* endete, läfst die Entlehnungen des Balen-Autors aus diesen Romanen begreiflich erscheinen. Es war sehr bequem für ihn, sich sein Material aus den übrigen Branchen des Cyclus zusammenzuborgen, da er sich ja sowieso mit ihnen vertraut machen mufste.

b) Die Lanzenepisode. Aus der Gralsdichtung stammt aufser dem Schwert auch die heilige Lanze, mit der Balen den König verwundet und dauernd siech macht. Darüber läfst die ganze Situation keinen Zweifel aufkommen, wie die ausführliche Schilderung der Katastrophe in der *Demanda* (I cap. 283) zeigt, vgl. o. S. 164. (Das *Huth Ms.* hat an dieser Stelle die grofse Lücke, und Malory fafst den ganzen Auftritt sehr kurz zusammen, Mal. II cap. 15 f.). In der *Demanda* wird die Waffe, die Balen im Gralsheiligtum ergreift, teils *la santa lança* (I cap. 283), teils *la lança vengadora* genannt (ibid., sowie cap. 268 u. 298). Die beiden letzten Stellen stimmen mit der *Huth Hs.* überein (Merl. II, 8 u. 57). Malory hat diese zwei Erwähnungen ausgelassen und im Bericht

über die Katastrophe die Lanze als die des Longius bezeichnet (*And that was the same spere that Longeus smote oure lorde to the herte*, Mal. II cap. 15), ein Zug, in dem ihm Swinburne gefolgt ist (Swinb. S. 95). Jedenfalls stimmen alle die genannten Balen-Erzählungen darin überein, dafs der Held, um das Zerschlagen seines Schwertes zu rächen und sich vor weiteren Angriffen zu schützen, den König mit der beim heiligen Gral aufbewahrten Lanze niederstreckt.

Die Angabe, dafs der Gralskönig von Feindeshand mit der heiligen Lanze verwundet wurde, findet sich unseres Wissens in keiner früheren Gralsdichtung und stammt demnach vom Balen-Autor. Aber die *Queste d. s. Gr.* enthält eine ähnliche Episode. Dort wird König Pelles mittels einer geheimnisvollen Lanze durch beide Schenkel verwundet und zwar zur Strafe dafür, dafs er das Schwert Davids ziehen wollte (ed. Furnivall, Cap. 9, S. 188). Seine Verwundung erfolgt offenbar durch höhere Gewalt, wahrscheinlich durch einen Engel. Eine Parallele zu diesem Ereignis, bez. eine Vorausweisung auf dasselbe ist im *Livre d. s. Gr.* enthalten. In diesem wird Josephe, der Sohn Josephs von Arimathia, durch einen Engel im schwarzen Gewand mit einer Lanze in den Schenkel verwundet (ed. Hucher II, S. 299 ff.) und schliefslich von einem anderen Engel geheilt (ibid. S. 309 ff.). Der letztere prophezeit, dafs diese Lanze das Zeichen sei für den Anfang der wunderbaren Abenteuer in Britannien. Sie werde seinerzeit zu bluten beginnen, und noch ein Mann, ein Nachkomme Josephs und zwar ein König, solle mit dieser Lanze durch beide Schenkel verwundet werden. Nur der Gralsheld könne ihn heilen (ibid. S. 312 f.). Demnach stellt die Scene in der *Queste* die Erfüllung der im *Livre d. s. Gr.* befindlichen Prophezeiung dar. Der Balen-Autor hat das entlehnte Motiv dahin umgewandelt, dafs er Balen die Rolle des deus ex machina spielen läfst. Begründet wird seine Tat ähnlich wie in der *Queste*, als Vergeltung. Dort wird der Versuch Pelles' gestraft, das Schwert Davids zu nehmen, hier das Zerschlagen des Schwerts durch Pelleham.[1]

So haben wir also die Vorlage für die Lanzenepisode, ebenso wie für das Schwert direkt in der *Queste* und indirekt im *Livre d. s. Gr.* zu suchen. In letzterem findet sich übrigens eine weitere Parallele. Auch Nascien wird von unsichtbarer Hand verwundet — allerdings mit keiner Lanze, sondern mit einem feurigen Schwert —, teils weil er das Schwert Davids gegen den Riesen gezückt hatte,

[1] Auch in der Balen-Erzählung haben wir, wie schon oben erwähnt, in dem Zauberschwert eigentlich das Gralsschwert, also das Schwert Davids, vor uns. Da aber der Autor auf die Waffe den Fluch legte, dafs Balen binnen Jahresfrist seinen Bruder damit töten und selbst durch sie umkommen sollte, konnte er sie nicht schon im Gralsschlofs zerbrechen lassen und verfiel daher auf den Ausweg, den Helden mit zwei Schwertern auszurüsten und das für das Gralsschwert charakteristische Zerbrechen auf Balens eigenes Schwert zu übertragen.



teils weil er das Schiff Salomos nicht schnell genug verliefs (Hucher III, S. 3 ff., vgl. dazu *Queste* S. 187).

In der Balen-Erzählung ist der verhängnisvolle Schlag mit der heiligen Lanze die unmittelbare Folge des Zerbrechens des Schwertes. Balen eilt waffenlos von Zimmer zu Zimmer, bis er im Gralsheiligtum die Lanze erblickt und sich mit ihr des ihn verfolgenden Königs erwehrt. Diese Verbindung von Schwert und Lanze findet sich in keiner anderen Gralsdichtung. Dagegen wird in der schon wiederholt erwähnten französischen Hs. *Bibl. nat.* ffr. 343 die in der Balen-Erzählung geschilderte Situation vorausgesetzt. Diese Hs. enthält ein Bruchstück der *Queste* des *Pseudo-Robert*-Cyclus, und zwar handelt es sich um deren Redaktion B, wie die redaktionelle Bemerkung fol. 101 a beweist (abgedruckt von E. Wechssler, *Graal-Lancelot-Cyklus* S. 60). Als der Gralsheld Galahad zu dem siechen König Pellean kommt, zeigt ihm dieser seine Wunde mit den Worten: „*Veez ci li doloreux cop que li cheualiers as deus espees fist*“ (abgedr. Rom. 36, S. 576). Die Verwundung wird somit auf den gleichen Urheber zurückgeführt wie in der Balen-Erzählung; denn unter dem Ritter mit den zwei Schwertern kann hier nur Balen gemeint sein. (Es ist interessant, aus dem Bruchstück der *Queste* B zu sehen, dafs die im *Huth Ms.* und in der *Demanda* — also in der *Suite du Merlin* — herrschende Tendenz, den Taufnamen des Helden durch den Beinamen „Ritter mit den zwei Schwertern“ zu ersetzen, auch in der *Queste* beobachtet worden ist.) Ebenso ist die *Queste* in der Bezeichnung seines Schlages als *doloreux cop* in Übereinstimmung mit der Balen-Erzählung.

Eine weitere Gleichheit zeigt sich in der Schilderung der Lanze. Die Hs. 343 stellt dieselbe schwebend dar genau wie die spanische *Demanda*, in der darüber berichtet wird, dafs sie sich auf einem silbernen Tisch in einem goldnen Gefäfs befand, ohne von irgendeiner Seite befestigt oder gestützt zu sein (*e dentro en aquel bacin estaua vna lança derecha, la punta ayuso, y quien arriba la mirasse, marauillarse ya, ca no estaua fincada, ni acostada, ni assentada a ninguna parte*, I, cap. 283). Balen sah in der Eile nicht genau hin und ergriff sie. Später, als er den König damit niedergestreckt hatte, brachte er sie an ihren Platz zurück, wo sie sogleich die vorige Stellung wieder einnahm (*y el cauallero torno la lança do la tomara, e tan ayna como la puso se tuuo como antes*, ibid.). Im *Huth Ms.* fehlt der ganze Bericht infolge der Lücke; Malory begnügt sich mit dem Satz: *And vpon the table stood a merueillous spere straungely wrought* (Mal. II, cap. 15, vgl. Swinb. S. 94).

Die Hs. 343 sagt: *La lance estoit mise en lair la pointe de souz et li fust de sus. et pendoit merueilleusement que mortex hom ne peust pas ueoir qui la sostenoit*, fol. 102 d (abgedr. von H. O. Sommer, *The Quest of the Holy Grail*, Romania 1907, vol. 36, S. 575). Auch in diesem Text wird wie in der *Demanda* und im *Huth Ms.* die Waffe als Rachelanze bezeichnet (*la lance uencheresse*, fol. 103 a).

Das Schweben der Lanze berichtet von den französischen Gralsdichtern nur noch Pseudo-Wauchier (*une lance forment sainier dedens une cope d'argent en cel vassiel fu droitement*, V. 20152 ff.); daneben kommt es in Heinrichs von dem Türlîn *Diu Crône* vor.

Eine dritte Übereinstimmung weist die Hs. 343 in Bezug auf die Schilderung des Gralsheiligtums auf, vgl. *Dem.* I cap. 283. Damit verbindet sie einen Hinweis auf die Balen-Erzählung, allerdings wieder ohne Namensnennung. Galahad wird im *palleis aventureux* von Zimmer zu Zimmer geführt, bis er im letzten Raum den Tisch und das Gefäfs und die geheimnisvoll darüber schwebende Lanze sieht, *com nostre estoire a ia autre foiz deuise*, fol. 102 c, vgl. Romania 36, S. 575. Wir haben in diesen Worten also eine Zurückverweisung der *Queste* B auf die *Suite* B, die, wie die ausführliche Schilderung in der *Demanda* zeigt, auch auf die *Suite* C pafst, auf der die *Demanda* zum grofsen Teil beruht. (In der spanischen *Demanda* II fehlt die Stelle, da in diesem Werk die Heilung des Gralskönigs durch den entsprechenden Bericht aus der *Vulgata-Queste* ersetzt worden ist. Dagegen scheint die auf der *Queste* B beruhende portugiesische *Demanda*, von der dieser Teil noch nicht gedruckt ist, mit der Hs. 343 übereinzustimmen. Wenigstens verzeichnet H. O. Sommer keine Abweichungen.)

Das Verhältnis zwischen der Lanzenepisode in der zur *Suite du Merlin* gehörenden Balen-Erzählung und derjenigen in der *Queste* wird sich vielleicht näher bestimmen lassen, wenn aufser den von Sommer angekündigten Abdrucken der Hs. 343 und der portugiesischen *Demanda* auch der *Burgos-Baladro* zum Vergleich herangezogen werden kann, der infolge seiner Herkunft aus der *Queste* A möglicherweise ursprünglichere Züge aufweist als die *Queste* B. Da die *Suite du Merlin* als letztes Glied in den *Pseudo-Robert*-Cyclus gekommen und zwischen *Merlin* und *Lancelot* eingeschaltet worden ist, hat ihr Autor in der Katastrophe im Gralsschlofs eine Vorgeschichte zu der in der *Queste* enthaltenen Heilung des Gralskönigs geschrieben, wobei er dessen Verwundung durch Balens Schlag mit der heiligen Lanze erfolgen liefs. Dies ist offenbar seine Erfindung. Dann hat er die *Queste* in Übereinstimmung mit der *Suite* gebracht, indem er auch in ihr den Ritter mit den zwei Schwertern als Urheber von des Königs Siechtum bezeichnete und aufserdem die Verweisung auf das schon früher Erzählte einschob. Auf welche Ursache des Königs Siechtum in der ursprünglichen *Queste* des *Robert*-Cyclus zurückgeführt wurde, läfst sich nicht sagen. Vielleicht haben, wie der *Didot-* und *Modena-Perceval* vermuten lassen (vgl. unten), nähere Angaben darüber überhaupt gefehlt.

In den sonstigen Gralsdichtungen kommt die Verwundung oder Krankheit des Königs auch vor, wird aber auf andre Ursachen zurückgeführt als in der Balen-Erzählung. In der *Vulgata-Queste* wird König Pelles, wie schon erwähnt, beim Versuch, das Schwert Davids an sich zu nehmen, von einer geheimnisvollen Lanze durchbohrt (ed. Furnivall S. 188). Nach dem *Livre d. s. Gr.* wurde König



Pelleant in einer Schlacht vor Rom durch beide Schenkel verwundet (ed. Hucher III, S. 295). In Crestiens *Perceval*-Roman hat den König in einer Schlacht ein *gaverlot* getroffen und gelähmt (ed. Potvin V. 4685). Manessier berichtet, dafs sich der Gralskönig durch eigene Unvorsichtigkeit mit dem zerbrochenen Schwert des Meuchelmörders Partinians verletzt hat (Potvin V. 35281). In der kymrischen *Historia Peredur* ist der lahme, weifsgraue Mann — das Pendant des Gralskönigs in den französischen Dichtungen — durch die Hexen von Gloucester gelähmt worden, vgl. o. S. 236. Im *Perlesvaus* ist der König in Krankheit verfallen, weil der Held die Frage nach dem Gral unterlassen hat, vgl. o. S. 240. Auch im *Didot-Perceval* ist er siech, aber es wird kein Grund für seine Krankheit angegeben (ed. Hucher I, 464, 466, 482). Das Gleiche gilt für die *Modena*-Fassung (ed. J. Weston S. 58, 61, 82).

c) Die Verwüstung des Landes. Als weitere unheilvolle Folge von Balens Schlag erscheint die Verwüstung des Landes. Drei Königreiche sind auf lange hinaus in Not und Elend gestürzt worden, *les arbres sont a travers et les blés destruis et toutes les choses si degastees comme se effondres fust courus en chascun lieu* . . . Listinois heifst von nun an *li roiames de terre gastee et de terre forainne* (Merl. II, 30; Dem. I cap. 285 desgl.; Mal. II cap. 16 ähnlich). Als Merlin Balen aus den Trümmern gerettet hat, macht er ihn auf das Unheil, das durch seinen Schlag herbeigeführt wurde, aufmerksam; und die wenigen Überlebenden verfluchen ihn, als er den Schauplatz seiner Tat verläfst. Mehr als die Hälfte der Ritter und Bürger in den Städten, sowie der Landleute auf den Feldern haben bei der Verwüstung ihren Tod gefunden (ibid.). Die *Demanda* schildert dies auch schon im Bericht über die Katastrophe, I cap. 283: . . *començaron a tremer todas las camaras, y el palacio, e los muros todos del castillo, y de se leuantar tan fieramente como si se quisiessen caer . . . Y no ouo ay tal que se pudiesse tener, ante començaron a caer los unos de la una parte y los otros de la otra, assi como si fuessen muertos porque vieron el palacio tremer assi, pensaron que el mundo se queria perecer, y que todos muriessen ay luego.* Darauf verkündet die geheimnisvolle Stimme: „*AGORA COMIENÇAN LAS AUENTURAS DEL REYNO AUENTURADO, QUE JAMAS NUNCA FALLECERA, FASTA QUE SEA CARAMENTE CONPRADO EL FECHO DE AQUEL QUE LA SANTA LANÇA TOMO CON SUS MANOS LIXOSAS* . . .“ *E dize la verdadera historia que estuuieron a muerte dos dias e dos noches, e bien murieron de los del palacio la mitad, tanto ouieron gran pauor, e los otros del castillo fueron muchos feridos e muertos.* Aus der ersten Ankündigung des verhängnisvollen Schlages hatte Balen durch Merlin erfahren, dafs die Verwüstung 22 Jahre dauern sollte (Merl. I, 231 u. Dem. I cap. 202), und aus der zweiten, dafs sie solange anhalten würde, bis derjenige erschiene, der *les aventures de le grant Bretaigne* zum Aufhören bringen würde, also Galahad

(Merl. II, 8 u. Dem. I cap. 268). Malory überliefert nur den ersten Hinweis, II cap. 8, wobei er irrtümlich 12 Jahre statt 22 setzt; den zweiten hat er ganz ausgelassen, vgl. II cap. 13.

Die Verwüstung oder Verödung des Landes ist in den meisten französischen Gralsdichtungen zu finden. Im *Livre d. s. Gr.* werden infolge der Ermordung Lambors, des Vaters des Gralskönigs, zwei Reiche, *el royaume de la Tierre Foraine et el royaume de la tière de Gales*, ins Elend gestürzt und *la tière gaste* genannt (Hucher III, S. 294). An einer früheren Stelle, ibid. III, S. 160, hatte Joseph bereits auf die durch den Schwertschlag zu erwartenden, 24 Jahre anhaltenden *aventures* hingewiesen. Dieser Schilderung kommt die Balen-Erzählung am nächsten. Sie stellt zwar die Verwüstung als direkte Folge des verhängnisvollen Schlages mit der heiligen Lanze dar, doch steht dieser Schlag in enger Verbindung mit dem Mord am Bruder des Gralskönigs.

Ähnlich ist die Situation in der *Queste* (ed. Furnivall S. 184). Diese berichtet, daſs infolge des Mordes an Urlain das Königreich Logres von der Pest verheert wurde. Auch in der kymrischen Bearbeitung der *Queste* ist von dem über das Land hereingebrochenen Unheil die Rede. Es heiſst von nun an *y vrenhinyaeth atueilyedic* (*Y Seint Greal*, ed. Rob. Williams, London 1876, S. 123).

Pseudo-Wauchier erzählt V. 20288 gleichfalls von der Zerstörung von Logres durch einen Schwertschlag; bevor aber der Gralskönig die betreffenden Erklärungen geben kann, schläft Gawain ein. Da das zerbrochene Schwert dem unter seinem Geleit ermordeten Ritter gehört hatte, ist die Verheerung offenbar infolge dieses Mordes eingetreten.

Gerbert geht nicht näher auf die Ursachen der Zerstörung ein, schildert jedoch, wie der Zustand des verödeten Landes besser wird und die Menschen wieder aufleben, nachdem Perceval ans irdische Paradies geklopft und nach dem Schwert etc. gefragt hat (Potvin, Anhang zu Bd. VI, S. 166 ff.).

In der nachträglich zu Crestiens *Perceval* geschriebenen Einleitung schildert Pseudo-Crestien die Verödung und Unfruchtbarkeit des Landes als Racheakt der Brunnenfeen, die König Amangons beleidigt hatte (Potvin V. 26—98).

Auch im *Didot-Perceval* wird über die Verwüstung des Landes berichtet, aber keine Ursache angegeben (Hucher I, 428, 467, 484). Das gleiche gilt von der *Modena*-Fassung (J. Weston II, S. 22, 62, 84).

Im *Perlesvaus* erscheint das Land des Gralskönigs durch Krieg verwüstet.

Die *Historia Peredur* enthält, wie hier noch bemerkt sei, keine den obigen entsprechenden Angaben. Durch die Hexen von Gloucester wurde Peredurs Vetter erschlagen und sein Onkel gelähmt; weitere Folgen ihrer Untat werden nicht erwähnt.

Der Balen-Autor dürfte seine Schilderung dem *Livre d. s. Gr.* nachgebildet haben, zu dem sich die meiste Ähnlichkeit ergibt. Ob die Verwüstung auch in die *Queste* des *Pseudo-Robert*-Cyclus Ein-



gang gefunden hat, läfst sich z. Zt. nicht sagen, da dieser Teil von der portugiesischen *Demanda* noch nicht gedruckt ist und in der spanischen fehlt. In dem bisher veröffentlichten Stück der französischen *Queste* im Ms. 343 wird weder bei der Heilung des Königs, noch späterhin etwas von dem Zustand des Landes gesagt. Vielleicht hat aber der König die Verwüstung im Sinn, als er nach den Worten über seine Verwundung zu Galahad äufsert: „*Par cestui cop sunt maint mal avenu . ce me poise*“ (fol. 103 a, abgedr. Rom. 36 S. 576).

d) Die Scene im Schlosse der Aussätzigen. Eine weitere Entlehnung des Balen-Autors liegt vor in der Scene im Schlosse der Aussätzigen, die offenbar eine Nachbildung einer analogen Episode in der *Queste d. s. Gr.* ist. Balen, der mit seiner Gefährtin auf der Suche nach Garlan ist, kommt zufällig in ein Schlofs, in dem er die Nacht zu verbringen hofft (Merl. II, 12 ff.; Dem. I, cap. 272 ff.; Mal. II, cap. 13; Swinb. S. 82 ff.). Man trennt ihn gewaltsam von seiner Begleiterin und will diese zwingen, ihr Blut für die Schlofsherrin zu opfern, die am Aussatz leidet und nur durch das Blut eines reinen Mädchens geheilt werden kann. Balen wagt den gefährlichen Sprung von der Höhe eines Turmes, um seiner Gefährtin beizustehen, aber diese erklärt sich zu dem Opfer bereit und läfst sich eine Schüssel voll Blut entziehen, kann indessen die Aussätzige nicht damit heilen. Nur Percevals Schwester, sagt der Erzähler, war imstande, dies zu vollbringen: *Et dura puis cele dolereuse coustume moult lonc tens ... dusques a tant que la vaillans damoisiele, la serour Percheval le Galois, i vint, qui acompli l'aventure dou chastiel ... si coume li contes le devise en la grant queste dou graal* Merl. II, 19; in der *Demanda* ganz ähnlich: *hasta que la preciada donzella, hermana de Perceual de Galaz, cunplio la auentura de aquel castillo ... assi como la historia lo mostrara en la gran Demanda del sancto Grial* I, cap. 278; vgl. Mal. II, 13 und Swinb. S. 83. Bei letzterem fehlt allerdings die genauere Bezeichnung der Retterin; er sagt nur, *another maid in later days* habe die Aussätzige geheilt.

Die ganze Scene ist eine Nachahmung der in der *Queste d. s. Gr.* erzählten Heilung der Aussätzigen durch Percevals Schwester, und zwar scheint hier abermals eine nachträglich geschriebene Vorgeschichte des Balen-Autors vorzuliegen. Leider können wir den Heilungsbericht der *Pseudo-Robert-Queste* z. Zt. nur mit Hilfe der *Vulgata-Queste* erschliefsen, da er im II. Buch der spanischen *Demanda* ausgelassen ist, wie wir schon oben S. 180 f. bemerkten, und die portugiesische *Demanda*, die ihn nach R. Heinzels Angaben in fol. 145 b ff. enthält, noch nicht soweit im Druck vorliegt. (Das in fol. 61 a der Hs. 343 beginnende Fragment der französischen *Queste* setzt erst nach diesen Ereignissen ein und endet mit fol. 104 d vor den Stellen, in denen die spanische *Demanda* (II, cap. 379 u. 389) auf den Tod der Jungfrau hinweist.)

Nach der *Vulgata-Queste* (ed. Furnivall, Cap. 10, S. 210) wollen Galahad, Perceval und Bors auf der Suche nach dem Gral in Begleitung von Percevals Schwester an einem Schloſs vorbeireiten, werden aber von einem Ritter angehalten mit der Bemerkung, daſs jede vorüberkommende Jungfrau gemäſs *la coustume de chest chastiel* eine Schüssel voll Blut aus ihrem rechten Arm opfern müsse, da die aussätzige Schloſsherrin nur durch das Blut einer reinen königlichen Jungfrau geheilt werden könne (*se nous peussons auoir plaine escuele de sanc a vne puchiele qui fust virgene en volonte et en eure, et si fust fille de roi et de roine, si en oinsist on la dame, et ele gariroit esraument*). Die drei Ritter verteidigen die Jungfrau erfolgreich gegen vielfache Übermacht, bis sie sich schlieſslich freiwillig bereit erklärt, das Blutopfer zu bringen, teils um ihre Gefährten zu schonen, teils um die Kranke zu retten (S. 213). Sie gibt ihr Blut hin und heilt die Aussätzige, stirbt aber an dem Opfer (S. 214 f.). Sterbend bittet sie Perceval, ihre Leiche in einem Nachen aufs Meer zu bringen. Die Wellen würden diesen nach Sarras treiben, wo sie mit ihren Gefährten im Tode vereint ruhen wolle. Perceval erfüllt ihren Wunsch und legt zu ihrer Leiche einen Brief, der von ihrer Abstammung und ihrem Leben erzählt (S. 215). Dann wird das Schiff dem Meer übergeben. Bald darauf zerstört ein Blitzschlag das Schloſs wegen des Todes der Jungfrau (S. 216 f.). Nachher findet Lancelot das Schiff und ersieht aus dem Brief, daſs *cheste damoisiele fu suer a percheual le galois, et fu tous iours viergene en volente et en fait et en euure* ... (S. 220). Er bleibt monatelang in dem Schiff — zeitweilig in Begleitung seines Sohnes Galahad — und verläſst es erst, als er nach Schloſs Corbenic gelangt. Später sehen Galahad, Perceval und Bors bei ihrem Eintreffen in Sarras das ausgesetzte Schiff dort ankommen und bestatten die Jungfrau mit königlichen Ehren (S. 243 f.). Galahad und Perceval werden neben ihr beigesetzt (S. 247).

In der spanischen *Demanda* ist der Bericht über die Heilung der Aussätzigen und den Tod von Percevals Schwester ausgelassen worden. Er hätte, wie wir schon oben S. 181 ausgeführt haben, auf Cap. 229 folgen müssen, in dem die Auffindung Caiphas' durch die drei Gralsritter geschildert wird. Diese kehren dann in Salomos Schiff zurück und erzählen Percevals Schwester ihr Erlebnis. Gleich darauf treibt ein Windstoſs ihr Fahrzeug davon. Der spanische Autor übergeht die folgenden Ereignisse mit den Worten: *Mas agora dexa el cuento de fablar dellos, que no cuenta aqui de las auenturas que passaron entonce, porque son escritas en el libro de Galaz, e torna al rey Mares* ... (II, cap. 229). Auch die sonstigen, aus der *Vulgata-Queste* bekannten Geschehnisse nach dem Tod der Jungfrau fehlen in Dem. II. Nur am Ende der eigentlichen Gralssuche kommt die schon erwähnte Bemerkung vor, daſs die drei Gralsritter, die den Gral von Corbenic nach Sarras bringen sollen, im Schiffe Salomos das Bett finden, in dem die Jungfrau gestorben war (*y entraron*

dentro, e fallaron ay vn lecho muy noble en que estaua muerta la hermana de Perseual; e fallaron delante del lecho la tabla de argente que ellos auian dexada en el principal palacio con el rey Maynes, y el sancto Grial estaua sobre la tabla ... II, cap. 379). Es muſs also in dem nach Cap. 229 ausgelassenen Abschnitt der Tod der Jungfrau gestanden haben. Da die portugiesische *Demanda*, wie R. Heinzel kurz bemerkt,[1] die Heilung der Aussätzigen in fol. 145 b und den Tod von Percevals Schwester gleich darauf, in fol. 147 c, schildert, wird auch in der *Pseudo-Robert-Queste* der Tod die Folge des Blutopfers gewesen sein. Aber die näheren Umstände ihres Todes müssen von denen in der *Vulgata-Queste* abweichen; denn in dieser stirbt die Jungfrau im Schlosse der Aussätzigen, und ihre einbalsamierte Leiche wird dann in einem Schiffe aufs Meer gebracht, aber nicht im Schiffe Salomos, das sie und ihre Gefährten schon längere Zeit vorher verlassen hatten. Nach der *Pseudo-Robert-Queste* hingegen ist sie, wie die Bemerkung II, cap. 379 erkennen läſst, im Schiffe Salomos gestorben.[2]

Ob die *Pseudo-Robert-Queste* gleich der *Vulgata* die Beisetzung der Jungfrau in Sarras enthalten hat, läſst sich nicht sagen; in der spanischen *Demanda* ist nichts darüber zu finden. Sie berichtet zwar beim Tode Percevals, daſs er neben seiner Schwester bestattet wurde (*y los monjes lo enterraron en el palacio spiritual cerca de su hermana e cerca del buen rey Galaz*, Dem. II, cap. 389), doch ist dieser Abschnitt höchst wahrscheinlich der *Vulgata-Queste* entlehnt, von der sich die Angabe nur dadurch unterscheidet, daſs an Stelle von Bors die Mönche der Einsiedelei die Beisetzung vornehmen. In der *Vulgata* heiſst es: *si le fist boors enterer od sa serour et od galaad* (ed. Furnivall S. 247).

Die Heilung der Aussätzigen hat auch in verschiedene *Tristan*-Mss. Aufnahme gefunden; es handelt sich aber, wie die Analyse E. Loeseths erkennen läſst, um die gleiche Fassung wie in der *Vulgata-Queste* (E. Loeseth, *Le Roman en prose de Tristan* ..., Paris 1890, § 515). Einige Mss. der sogenannten *version commune* des Prosa-*Tristan* enthalten auch eine Vorausweisung auf die kranke Schloſsherrin und die Möglichkeit ihrer Heilung, doch ist ihr Leiden nicht genannt. Als Lancelot, der die von Iseut zu Guenièvre gesandte Botin auf dem Rückweg begleitet, mit ihr bei einer *dame veuve* Aufenthalt nimmt, berichtet ihm diese vom *Chastel Felon*, dessen kranke Herrin nur durch das Blut einer königlichen Jungfrau gesunden könne, weshalb ihre Ritter alle vorüberkommenden *demoiselles* anhielten. Lancelot will hinreiten, erfährt aber, daſs *le corps d'un seul chevalier* nicht genüge (E. Loeseth, § 59). Es wird

[1] *Über die französischen Gralromane*, Denkschriften d. Wiener Akademie d. Wissenschaften, Philos.-histor. Klasse, Bd. 40 (1892) S. 169 u. 163.

[2] Vgl. dazu die Parallelstelle in der *Vulgata-Queste*, in der die Bemerkung über die Jungfrau fehlt: *quant il sont venu dedens, et il regardent sour le lit qui en mi la nef estoit, si voient la table d'argent qu'il auoient laissie chies le roi mehaignie* (ed. Furnivall, S. 242).

hier wohl eine — gleich der in der Balen-Erzählung enthaltenen Episode — nachträglich geschriebene Vorgeschichte zu der Heilungsgeschichte in der *Queste* vorliegen. Darauf läfst auch der Umstand schliefsen, dafs die an späterer Stelle des Prosa-*Tristan* erzählten Abenteuer, die Tristan, Palamedes und der Ritter mit dem roten Schild einerseits, sowie Galahad, Hector und Meraugis andrerseits im *Chastel Felon* erleben, nichts mit der Heilung zu tun haben, sondern den Namen des Schlosses und den zwangsweisen Aufenthalt der Jungfrauen auf andere Ursachen zurückführen, trotzdem aber das Schlofs als dasjenige bezeichnen *ki chaï quant Galaad et Boors et Perceval i furent emprisonnés* (E. Loeseth, §§ 449 c, 530—532). Diese Verquickung verschiedener Motive ist sicher nachträglich erfolgt.

Infolge des breiten Raumes, der dem Tod und der Bestattung von Percevals Schwester in der *Vulgata-Queste* eingeräumt worden ist, glauben wir, den Ursprung der Episode in diesem Roman suchen zu müssen. Von der *Vulgata-* wird sie in die *Pseudo-Robert-Queste* übergegangen sein, und zu dieser hat der Balen-Autor die Vorgeschichte im Schlosse der Aussätzigen geschrieben, in deren Mittelpunkt Balens Gefährtin steht.

Der Vollständigkeit halber sei noch eine Parallele aus dem Prosa-*Lancelot* angefügt. Dort kann ein siecher Ritter nur durch einen Helm voll Blut des zweitbesten Ritters der Welt geheilt werden. Gawain bringt das Opfer und rettet dadurch seinen Bruder Agravain (*The Vulgate Version of the Arthurian Romances*, ed. H. O. Sommer, vol. III *Le livre de Lancelot del Lac*, Teil I, S. 313 ff.).

e) Die Garlan-Episode. Für einen anderen Teil der Balen-Erzählung, nämlich für die Vorgeschichte der oben erwähnten Gefährtin Balens und die Umstände, die sie zu seiner Begleiterin machen, ergeben sich Beziehungen zu Pseudo-Wauchiers *Perceval*-Fortsetzung und zugleich zu derjenigen Manessiers, der die betreffenden Fäden weitergesponnen hat. Wir fassen die fraglichen Ereignisse in der Balen-Erzählung unter dem Namen Garlan-Episode zusammen, da dieser Meuchelmörder in ihrem Mittelpunkt steht. Die Balen-Dichtungen berichten übereinstimmend über die Ursache, die den Helden mit dem Mädchen zusammengebracht und schliefslich ins Gralsschlofs geführt hat, das Folgende (Dem. I, cap. 235; Merl. I, 274; Mal. II, cap. 12; Swinb. S. 70): König Arthur weilt im Freien vor seinem Zelt, als plötzlich ein laut klagender Ritter vorbeireitet, ohne des Königs Bitte, abzusteigen und ihm seinen Kummer anzuvertrauen, Gehör zu geben. Darauf verlangt der König von Balen, der eben hinzukommt, diesen Ritter zurückzuholen, im Notfall mit Gewalt. Balen reitet ihm nach, erreicht ihn und die ihn begleitende Jungfrau im Walde und beredet ihn schliefslich, nachdem er sich für seine Sicherheit und für Fortsetzung seines Unternehmens verbürgt hat, zur Umkehr. Das Mädchen bleibt



zurück. Noch ehe die beiden Arthurs Zelt erreicht haben, stürzt der Fremde, von einem von unsichtbarer Hand geschleuderten Speer durchbohrt, zu Boden. Sterbend verlangt er von Balen, der übernommenen Bürgschaft gemäſs die von ihm begonnene Suche (*Queste*) fortzusetzen und seinen Tod zu rächen. Dazu soll er das Pferd des Fremden nehmen und sich der Gefährtin desselben als Führerin bedienen. Balen verspricht alles und zieht mit der Jungfrau davon, bis er schlieſslich im Gralsschloſs den Mörder Garlan findet. Dieser hat inzwischen noch einen anderen, unterwegs zu Balen gestoſsenen Ritter auf die gleiche heimtückische Weise ermordet (Dem. I, cap. 269; Merl. II, 9; Mal. II, cap. 13; Swinb. S. 79) und den Sohn eines Ritters, bei dem Balen als Gast weilt, durch eine aus dem Hinterhalt geschleuderte Lanze dauernd siech gemacht (Dem. I, cap. 279; Merl. II, 20f.; Mal. II, cap. 14; Swinb. S. 83). Balens Gefährtin führt den abgebrochenen Speer, der im Körper des Ermordeten stecken geblieben war, zur Rache mit sich, und Balen durchbohrt damit den Körper Garlans, nachdem er ihm bereits das Haupt mit dem Schwert gespalten hat (Dem. I, cap. 282; Merl. II, 26; Mal. II, cap. 14; Swinb. S. 91).

Eine sehr ähnliche Schilderung enthält die Pseudo-Wauchier-Fortsetzung zum *Perceval* (V. 19637 ff.). Dort läſst sich die Königin ein Zelt im Freien aufschlagen, um Arthur zu erwarten. Ein Ritter zieht stumm vorbei. Beleidigt darüber schickt die Königin Kex, um ihn zurückzuholen, doch er kommt nicht. Kex kämpft mit ihm, verliert sein Pferd dabei und kehrt zornig zurück, seinen Überwinder der Verleumdung der Königin anklagend. Nun wird Gawain dem Fremden nachgeschickt, um ihn zurückzuholen (V. 19745). Dieser will nicht kommen, da er von seinem Unternehmen nicht ablassen könne, willigt aber, von Gawains Freundlichkeit besiegt, schlieſslich ein: „*Biaus dous sire, en vo atendance, certes, ai-je moult grant fiance*“ V. 19797. Kurz vor dem Ziel bricht der Ritter tödlich verwundet zusammen. „*Hocis sui en vostre conduit*“ wirft er Gawain vor, V. 19811. Er blutet aus einer Wunde, *car féru fut parmi le cors si que li fiers en paru fors d'un gaverlot tout en lançant*, V. 19829 ff. Sterbend bittet er G., sein Pferd zu besteigen, das ihn führen werde (*ke vous menra à grant besoing, jà n'i faurra*), und auch seine Rüstung und seine Waffen zu nehmen. Gawain verspricht dies. Das Gefolge der Königin ahnt, daſs Kex die Mordtat aus Rache begangen hat: *Kex en ont li auquant nomé*, V. 19842, und Gawain tadelt ihn laut. Darauf *Kex s'en ist au plus vistement*, V. 18949. Seinem Versprechen gemäſs bricht Gawain sogleich auf und gelangt, sich der Führung des fremden Pferdes überlassend, durch Bretagne und Normandie schlieſslich in das Schloſs des Ermordeten, wo er seiner Rüstung und Waffen wegen als Herr begrüſst wird. Beim Entwaffnen wird der Irrtum bemerkt, V. 20000. Man führt Gawain in einen Saal, in dessen Mitte auf einer Bahre ein Toter liegt, V. 20027, daneben ein zerbrochenes Schwert (*parmi le moison dequasée etc.*, vgl. o. S. 238). Darauf folgt

die Gralsfeier und Gawains vergeblicher Versuch, die Waffe ganz zu machen. Der König tröstet ihn damit, daſs es ihm vielleicht ein anderes Mal gelingen werde, die Stücke zusammenzufügen, da er sonst die von dem Toten übernommene Aufgabe nicht erfüllen könne, V. 20211 ff. Dann beginnt er, die Geschichte des Schwertes zu erzählen, wobei aber sein Gast einschläft. Später lehnt der Dichter es ab, näheres von der Sache zu sagen. Weder von Gawains weiterer Reise, noch *del baceler qui el pavellon fu hocis, dont il fu nés, de quel païs,* will er noch berichten, V. 20376 ff. Die ganze Episode hat offenbar nur den Zweck, Gawain ins Gralsschloſs zu führen, damit er den König zu erlösen versuche.

Manessier bemüht sich V. 37431 ff. um die Weiterführung der Episode. Gawain, der an Arthurs Hof zurückgekehrt ist, schämt sich seines unzeitigen Einschlafens und will nochmals zum Gralskönig reiten, um ihn nach Lanze, Schwert und Gral zu fragen. Als er vor der Königin den Tod des unter seinem Geleit ermordeten Ritters beklagt, erscheint ein Mädchen, fragt nach ihm und macht ihm heftige Vorwürfe, daſs er den Ritter, der ihr Bruder war, nicht besser beschützt hat (*Mes frère estoit et je sa suer,* V. 37554). Sie schilt ihn wegen seines Einschlafens und verlangt schlieſslich, daſs er mit ihr gehe und mit den Waffen des Erschlagenen dessen Unternehmen vollende (*les oevres k'il avoit empris,* V. 37624). Gawain begleitet sie zunächst in ihr Schloſs, wo er ihr gegen König Margon helfen muſs. Von diesem Feind hätte sie ihr Bruder befreit, wenn ihn nicht Kex hinterlistig ermordet hätte. Gawain warnt sie, eine solche Anklage auszusprechen, ohne ihrer Sache sicher zu sein, worauf sie erklärt, es aus den Sternen zu wissen. „*Sire, fait el, ne dotés mie; je sai bien par astrenomie que Kex l'ocist d'un gaverlot que il avoit sous son sourcot*“ V. 38247 ff. Gawain besiegt Margon, V. 38351, und verspricht der Jungfrau, Rache an Kex zu nehmen. Als er mit ihr nach Cardoel reitet, nennt sie ihren und ihres Bruders Namen: „*J'ai à nom la Sore Pucele, et mes frère ot Silemarc nom, boins chevaliers de grant renom*“, (V. 39128 ff.). Am Hofe angelangt, fordert Gawain Kex zum Zweikampf heraus. Seinem Amte gemäſs bedient dieser eben bei Tische (*Et Kex li senescaus servoit devant le roi le més premier,* V. 39196 f.). Es kommt sogleich zum Kampf, wobei Gawain Sieger bleibt. Schlieſslich bitten König und Königin um Gnade für Kex, und nun erst erlaubt die Jungfrau, daſs Gawain von ihm abläſst, (V. 39380 ff.). Sie reitet dann mit ihm davon, und man hört nichts mehr von ihr. Kex wird von seinen schweren Wunden nur langsam geheilt.

Verschiedene Züge dieser beiden Episoden finden sich auch im Kymrischen in der *Historia Peredur* und der *Historia Gereint.* Wahrscheinlich geht Pseudo-Wauchier zum Teil auf die erstere zurück, wenigstens was das Hauptmotiv betrifft. In der *Historia Peredur* (*Red Book of Hergest* I, 210 ff.; ed. Kuno Meyer, Cap. 35—39) hält Peredur gedankenverloren in einem Tal und vergleicht die

Blutstropfen, den frischen Schnee, sowie das Rabengefieder mit den Wangen, der Haut und dem Haar seiner Geliebten. König Arthur, der ihn lange beobachtet, befragt sein Gefolge nach dem Ritter mit der langen Lanze. Einer erbietet sich, ihn auszuforschen, wird aber, ebenso wie die folgenden Boten Arthurs, nicht nur keiner Antwort gewürdigt, sondern unsanft heimgeschickt. Darauf geht Cei mit rauhen, zornigen Worten zu Peredur (*Ac a dywawt yn disgethrin anhegar wrth Peredur*). Er findet einen ähnlichen Empfang wie Kex in Pseudo-Wauchiers Dichtung: Peredur wirft ihn aus dem Sattel, sodafs er Arm und Schulterblatt bricht, und treibt sein Pferd fortgesetzt über ihn hinweg. Als Arthurs Mannen Ceis lediges Pferd zurückkommen sehen, machen sie sich auf, um ihn zu suchen, und tragen den Halbtoten in Arthurs Zelt. Dieser liefs geschickte Ärzte rufen; denn er hatte ihn sehr lieb (*Ac y peris Arthur dwyn medygon kywreint attaw. Drwc uu gan Arthur kyfaruot a Chei y gofut hwnnw, kanys mawr y karei*). Nun erbietet sich Gwalchmei (i. e. Gawain), den Fremden durch Bitten zum Kommen zu bewegen. Arthur willigt ein, doch Cei bricht in zornige Schmähreden aus. Gwalchmei begrüfst Peredur freundlich: „*Negessawl wyf i y gan Arthur attat, y atolwyn itt, dyuot y ymwelet ac ef.*" Seiner Liebenswürdigkeit ergibt sich Peredur, nennt seinen Namen und geht mit. Als er erfährt, dafs es Cei ist, den er so übel zugerichtet hat, ist er sehr befriedigt, da er diesem wegen der Mifshandlung wehrloser Geschöpfe seit langem Rache geschworen hatte. Unter Gwalchmeis Führung reitet er zu Arthur, der ihn gut aufnimmt, während Cei seinen Zorn abermals in höhnischen Reden äufsert.

In der *Historia Gereint* (*Red Book of Hergest* I, 284 ff., *White Book of Rydderch* 219 ff.) ruhen sich Gereint und Enid im Walde aus, als Arthur hinzukommt. Während Gereint noch darüber nachdenkt, wie er Arthur ausweichen kann, wird Cei von seiner Anwesenheit benachrichtigt, kommt gerüstet zu ihm und fordert ihn auf, mit zu Arthur zu reiten, da dieser ihn nicht kennt. Als Gereint sich weigert, greift ihn Cei an, wird aber heftig zurückgestofsen und vom Pferde geworfen. Wütend kehrt er zurück und fordert Gwalchmei auf, den Fremden aufzusuchen, aber gewappnet; denn er sei nicht überhöflich gegen die, die ihm zu nahe kämen. Gwalchmei reitet hin und bringt Gereint mit der ihn stets begleitenden Enid halb durch Zureden und halb durch List schliefslich zu Arthur.

Die Ähnlichkeit ist in dieser Erzählung viel schwächer als in der vorigen, doch tritt in beiden Texten die in der kymrischen Literatur sprichwörtliche Beredsamkeit und Freundlichkeit Gwalchmeis hervor, die ihm die Bezeichnung *ar tafod avr*, der Goldzungige, eingetragen hat, ein Beiname, den er in verschiedenen Triaden und sonstigen kymrischen Dichtungen führt. Darum dürfte der Ursprung der Episode im Keltischen zu suchen sein und in jene Periode fallen, in der Cei aus der besonders bevorzugten Stellung,

die er in der frühesten Zeit bei Arthur einnahm, allmählich durch Gwalchmei verdrängt wurde. Auf das letztere deutet in beiden Dichtungen der Umstand, dafs Gwalchmei Erfolg hat, wo Cei versagt, auf Ceis Gunststellung die oben zitierte Bemerkung, dafs ihn Arthur sehr lieb hatte. Das keltische Motiv hat bei Pseudo-Wauchier Verwendung gefunden, der den unbekannten Ritter mit Kex in Streit geraten und erst auf Gawains Bitten mit zur Königin umkehren läfst. Die weitere Ausgestaltung der Episode, vor allem der an dem Fremden verübte Mord mit seinen Folgen, ist Pseudo-Wauchiers Zutat; in den keltischen Erzählungen läfst Cei seinen Zorn nur durch böse Worte aus. Auf Pseudo-Wauchiers Schilderung fufst Manessier, der die Sache weiter ausbaut; und der Balen-Autor stützt sich, wie wir noch näher ausführen werden, auf diese beiden französischen Dichter.

(Es wäre hier nicht unbedingt nötig gewesen, den Kern der Episode bis in die kymrischen Dichtungen zurückzuverfolgen; denn der Balen-Autor hat aus den beiden französischen Perceval-Fortsetzungen geschöpft, aber dieser Punkt ist ein Argument gegen die Ansicht W. Foersters, dafs die keltischen Erzählungen Nachbildungen der französischen seien. In seinen letzten Ausführungen darüber, in *Kristians von Troyes Wörterbuch zu seinen sämtlichen Werken*, Halle 1914, bemerkt er, dafs das Einholen des Ritters durch Cei und Gawain vor dem *Perceval*-Roman schon in *Erec und Enide* vorkommt (S. 164*) und dafs die letztgenannte Dichtung, die er für den ältesten Artus-Roman ansieht, um oder bald nach 1160 entstanden sei (S. 17* ff. u. 53*). Er hält die Abhängigkeit der keltischen *Historia Gereint* von Crestiens *Erec* für „durchaus gesichert" (*Erec und Enide*, Halle 1896, S. XVIII ff.) und betont wiederholt, dafs die kymrischen Erzählungen erst aus dem 14. Jahrhundert stammten. Damit meint er die im *Red Book of Hergest* überlieferten Texte, übergeht aber, dafs die meisten derselben — darunter der *Peredur* und der *Gereint* — auch im *White Book of Rhydderch* vorliegen, dessen Mss. älter sind. J. G. Evans hat schon 1899 im *Report on Manuscripts in the Welsh Language*, Bd. I, II S. 305 darauf hingewiesen, dafs das *Peniarth Ms.* 4 ans Ende des 13. Jahrhunderts gehört und dafs die im *Peniarth Ms.* 6 enthaltenen Teile der *Historia Gereint* 1275 bez. 1285 niedergeschrieben worden sind (ibid. S. 316). Im Vorwort zur Ausgabe des *White Book* (Pwllheli 1907, S. XI) setzt er als Entstehungszeit des *Peniarth Ms.* 6 ungefähr 1235 an. Dieser gründliche Kenner der wälschen Literatur glaubt, dafs der Text des *White Book* die Vorlage des *Red Book* ist (ibid.) oder dafs beide Sammlungen von derselben Quelle abstammen (*Report* I, II S. 305); und Mary Rh. Williams ist in ihrer Pariser Dissertation *Essai sur la composition du roman gallois de Peredur*, 1909, S. 23 durch Vergleichung der *Historia Peredur* nach beiden Versionen zu dem Ergebnis gekommen *que le Livre Rouge et Peniarth* 4 *ne se sont pas copiés l'un sur l'autre, mais qu'ils dérivent probablement d'un original commun.* Sie hält den Urtext des *Red Book*

für älter als die Hs. *Peniarth* 4, da in dem ersteren sprachliche Formen erhalten sind, die dem Lautstand des Ende des 12. Jahrhunderts entstandenen *Black Book of Carmarthen* entsprechen, also ebenso alt sind (ibid. S. 24—26). Damit rückt die Abfassungszeit der kymrischen Erzählungen ebenso hoch hinauf als die der Dichtungen Crestiens; denn was für den *Peredur* gilt, wird für den in den gleichen Texten befindlichen *Gereint* ebenfalls stimmen, wenn es auch an einer genauen Untersuchung dieser Erzählung von keltologischer Seite noch fehlt. Für den *Gereint* kommt aber aufserdem noch die im *Black Book* überlieferte Elegie auf den Tod Gereints in Betracht, der an Arthurs Seite bei Llongporth kämpfte (*Facsimile of the Black Book of Carmarthen* fol. 36 b). Das *Black Book*, das in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts gesetzt wird, also in die gleiche Zeit wie Crestiens Romane, enthält verschiedene noch ungelöste Sprachformen, die auf eine frühere Entstehungszeit deuten, sodafs sich W. Foersters Ansicht über den *Erec* als älteste Artus-Dichtung aus chronologischen Gründen nicht halten läfst. Es trifft ferner nicht zu, dafs die Verbindung von Gereint mit Arthur auf Crestien zurückgehe; denn das erwähnte kymrische Gedicht stellt beide vereint kämpfend dar. Aufserdem findet sich weder in Crestiens *Erec*, noch in der sonstigen französischen Literatur etwas, was den Ereignissen der keltischen Elegie entspricht, die auf historischer Grundlage zu fufsen scheint).

Kehren wir zur Balen-Erzählung zurück! In dieser ist die Rolle Gawains auf Balen übertragen worden. Er bringt den fremden Ritter durch sehr langes Zureden dazu, zu König Arthur zurückzukehren, doch mufs er ihm erst eine feierliche Bürgschaft leisten (vgl. Merl. I, 277 f.), ein Zug, der sich bei Pseudo-Wauchier noch nicht findet, den folglich der Balen-Autor hinzugefügt hat. Dieser liebt es überhaupt, bei seinen Nachahmungen verstärkend und wiederholend vorzugehen. Nach Pseudo-Wauchiers Darstellung soll Gawain das Pferd des Ermordeten besteigen, das ihn an den Ort der Rache bringen wird, vgl. o. S. 256, nach Manessiers Text soll er sich von der Schwester des Ermordeten führen lassen, vgl. o. S. 257. In der Balen-Erzählung ist beides vereint. Balen soll die Gefährtin des Ritters als Führerin nehmen (*alès apriès la damoisiele . . . Cele vous merra la ou vous devès aler* etc., Merl. I, 279; Dem. I cap. 237). Aufserdem soll er das Pferd des Fremden besteigen; denn, fügt der Balen-Autor hinzu, *mieus vaut que li vostre* (ibid.). Diese naive Begründung soll wohl die Entlehnung verdecken. Sie zeigt, dafs er das von Pseudo-Wauchier übernommene Motiv nicht verstanden hat, da es sich bei jenem um das auch im Wauchier-Teil vorkommende zauberhafte Tier handelt, das Perceval ins Gralsschlofs führen soll, nur ist es in letzterem Falle ein weifses Maultier, vgl. Potvin V. 27712 ff. u. 29680 ff.

Die Neigung des Balen-Autors zu Wiederholungen zeigt sich ferner in dem mehrmaligen Eingreifen Garlans, der erst den von Balen zum König zurückgeführten Ritter meuchlings umbringt, dann



einen zweiten Ritter, der sich Balen auf seinem Rachezug anschliefst, auf die gleiche Art ermordet und schliefslich den Sohn des gastfreundlichen Ritters, bei dem Balen mit seiner Gefährtin Aufenthalt nimmt, in ähnlich heimtückischer Weise zu töten versucht, aber nur dauernd siech gemacht hat. Hier ist das gleiche Motiv also dreimal zur Verwendung gekommen, ein Umstand, der die Nachbildung des Balen-Autors deutlich erkennen läfst. Dabei sind die Wiederholungen, die übrigens ziemlich ungeschickt angebracht sind — man vgl. die Aufdringlichkeit des jagenden Ritters, an Balens *Queste* teilzunehmen, Merl. II, 2 ff. — ganz überflüssig; denn Balens Bürgschaft und Versprechen dem ersten Ritter gegenüber hätten völlig genügt, ihn nach dessen Tod zur Rache zu treiben, genau wie das Wort Gawains bei Pseudo-Wauchier. Aufserdem erscheint bei letzterem die Reise Gawains ins Schlofs des Ermordeten ausreichend motiviert, da er dadurch in die Gralsburg geführt werden soll, um dort den Versuch zu machen, sich durch Zusammenfügen des Schwerts als Gralsheld auszuweisen und durch die Frage nach Gral, Lanze und Schwert den König zu erlösen. Für die Balen-Erzählung fallen diese Gründe weg, da ja Balen als Rächer und Zerstörer, nicht aber als Erlöser im Gralsschlofs auftritt. Aus allen diesen Punkten ergibt sich, dafs die Garlan-Episode in der Balen-Erzählung Nachahmung des Gawain-Abenteuers von Pseudo-Wauchier ist.

Eine weitere Vorlage sehen wir in Manessiers oben geschilderter Fortsetzung des Gawain-Abenteuers. Auch diese mufs dem Balen-Autor bekannt gewesen sein. Das zeigt zunächst der schon erwähnte Umstand, dafs bei Manessier Gawain von einem Mädchen zur Rache angespornt und wegen seiner Saumseligkeit getadelt wird. Sie ist die Schwester des Ermordeten und übernimmt die Führung des Ritters zu dem Meuchelmörder. In der Balen-Erzählung wird die Jungfrau zwar nicht als Schwester, sondern nur als Gefährtin des ermordeten Ritters bezeichnet, aber die sonstigen Merkmale stimmen überein. Sie übernimmt Balens Führung und geht mit ihm in der gleichen unsanften Weise um; doch ist diese Scene nur im *Huth Ms.* (Merl. II, 1) und in der *Demanda* (I cap. 262) erhalten, bei Malory und Swinburne fehlt sie. Die Abhängigkeit des Balen-Autors von Manessier zeigt sich ferner in den Angaben, die Kex betreffen, der in der Balen-Erzählung durch Garlan wiedergegeben ist. Die Figur des Meuchelmörders stammt schon aus Pseudo-Wauchiers Dichtung. Dort wird zwar kein Name genannt, aber das blutige Zusammentreffen, das Kex mit dem später Ermordeten hatte, und die verschiedenen Verdachtsäufserungen Gawains und des Gefolges der Königin lassen bereits erkennen, dafs die Mordtat ein Racheakt des Unterlegenen ist. Bei Manessier wird Kex offen als Meuchelmörder bezeichnet. *Per astrenomie* ist die Wahrheit kund geworden, wie die Schwester des Toten sagt. In der Balen-Erzählung erscheint die Mitteilung im Munde Merlins, der dort überhaupt die Obliegenheit hat, alles Geheime zu offen-

baren. Er sagt zu Balen: „*Chis que vous alés querant c'est chis meismes qui ochist le chevalier en vostre conduit devant les paveillions, et est apielés Gallan et est freres Pellehan*“, Merl. II, 7; vgl. Dem. I, cap. 268.

Manessier erzählt ferner, daſs Kex an Arthurs Hof eben bei Tische bedient, als Gawain mit dem Mädchen ankommt und ihn zum Zweikampf herausfordert. Diese Angabe hat der Balen-Autor für seinen Garlan übernommen. Im *Huth Ms.* heiſst es: *Gallans li rous qui aloit servant par les tables*, Merl. II, 25, in der *Demanda*: *Garlan el rubio que seruia a las mesas*, I cap. 282. Aus dieser Angabe schaut ein Stückchen altkeltischer Kulturgeschichte heraus. In der kymrischen Literatur, aus der Cei (franz. Kex) stammt, wird er, ebenso wie in Galfreds *Historia*, als König Arthurs Speisemeister bezeichnet, kymr. *Cei penswydwr*, bei Galfred *Cajus dapifer*. Dieses Amt war neben dem des *pentrullyat*, des Kellermeisters, eins der wichtigeren am wälschen Hof und wird schon in den ältesten wälschen Gesetzen genannt. Die französische Literatur hat mit dem Ritter Cei auch dessen Hofamt aus der kymrischen Dichtung herübergenommen, und so ist Manessiers Schilderung, die Kex in der Ausübung dieses Amtes zeigt, ganz am Platze. Anders steht es mit der Balen-Erzählung. In dieser wird der mehrfache Meuchelmörder Garlan zum Bruder des Gralskönigs gemacht, bedient aber gleichfalls bei Tische und beginnt während dieser Tätigkeit Streit mit Balen (Merl. II, 25; Dem. I cap. 282). Hier ist die Angabe deplaziert und zeigt deutlich das Flickwerk des Balen-Autors. Es ist nicht glaubhaft, daſs der Bruder des Königs zugleich sein Hofbeamter war und die Gäste beim Mahle bedienen muſste. So verrät uns diese anscheinend unwichtige Stelle, daſs sie vom Balen-Autor gedankenlos aus Manessier übernommen worden ist.

Die Charakterzüge, mit denen Garlan in der Balen-Erzählung ausgestattet ist, lassen sich mit dem Bild, daſs die französische Literatur von Kex überliefert, wohl vereinigen. Wir führten oben S. 25 ff. aus, wie dieser Ritter allmählich zum Typus eines schlechten Charakters geworden ist. Zu diesem Bild paſst der Meuchelmord, dessen ihn Pseudo-Wauchier versteckt und Manessier offen anklagt. Der Balen-Autor verstärkt diesen Zug, indem er ihn zwei Ritter auf die gleiche heimtückische Weise umbringen und den Sohn eines anderen Ritters schwer verwunden läſst, ebenfalls aus dem Hinterhalt. Diese Wiederholungen haben ihn offenbar zu der weiteren Änderung bez. Ergänzung geführt, daſs der Meuchelmörder die Kraft besitzt, sich unsichtbar zu machen, und in diesem Zustand die tötlichen Waffen schleudert (vgl. Merl. I, 279, II, 9, 20 f., 24; Dem. I cap. 237, 269, 281; Mal. II cap. 12, 13, 14). Weder Pseudo-Wauchier, noch Manessier haben diese Angabe. Der erstere spricht sich nicht näher über die Sache aus; der letztere läſst das Mädchen verkünden, daſs Kex einen *gaverlot* unter seinem *sourcot* verborgen gehalten und damit den Mord vollführt habe. Der Balen-Autor steigert somit eine einfache Tatsache ins Wunderbare, für das er

überhaupt grofse Vorliebe zeigt. Im vorliegenden Falle läfst sich dieser Zug aus der Person des ursprünglichen Mörders heraus erklären; denn dem Ritter Cei wird in der kymrischen Dichtung neben den vielen anderen zauberhaften Zügen, die wir oben S. 26 ff. anführten, auch die Fähigkeit zugeschrieben, sich in jede beliebige Gestalt zu verwandeln, wie die folgende Triade zeigt: *Tri lledrithiog farchawg oedd yn llys Arthur: nid amgen Menw ap Teirgwaed, Trystan ab Tallwch, Kai hir ap Cynyr farfog, canys ymrithio a wneynt yn y rhith i mynnynt, pan vae galed arnynt, ac am hynny ni attai neb eu gorfod rhwng eu kryfder au dewrder au lud au lledrith* (*Myvyrian Archaiology of Wales*[1] II, 80). Das pafst zu der Unsichtbarmachung Garlans, doch liegt hier wohl nur eine zufällige Übereinstimmung vor. Weiter berichtet der Balen-Autor, dafs Garlans drittes Opfer, der Sohn des gastfreundlichen Ritters, dauernd an der Verwundung hinsiechte und nirgends Heilung finden konnte (Merl. II, 22; Dem. I, cap. 279). Auch hier läfst sich eine kymrische Vorlage nachweisen. In der Erzählung von Kulhwch wird berichtet, dafs eine Wunde von Ceis Schwert durch keinen Arzt geheilt werden konnte: *Cleuydawt kei ny allei uedic y waret*, *Red Book* I, 113.

Auch in diesem Fall kann die Übereinstimmung auf blofsem Zufall beruhen, obwohl es nicht ausgeschlossen ist, dafs dem Balen-Autor der ganze Reichtum der keltischen Sagenwelt durch Vermittlung der *conteors* bekannt war.

Jedenfalls hat er mit der Zeichnung seines Garlan keinen glücklichen Griff getan; denn indem er die Figur des Kex nach den Dichtungen Pseudo-Wauchiers und Manessiers dazu verwendet und mit allen möglichen schlechten Eigenschaften ausstattet, den Meuchelmörder aber andrerseits zum Bruder des Gralskönigs, des frömmsten und tugendhaftesten Mannes der Welt, macht, hat er einen schwer zu lösenden Widerspruch in sein Werk gebracht. Man versteht in keiner der Balen-Erzählungen, wie der fromme Gralskönig zu diesem ruchlosen Bruder kommt, noch weniger aber, warum Balen, der seinem mörderischen Tun ein Ziel setzt, so hart gestraft wird. Auf diesen Widerspruch wiesen wir schon oben hin.

Der Umstand, dafs der Balen-Autor dem Mörder einen anderen Namen gegeben hat als die Quelle, ist leicht zu erklären. Er konnte Kex nicht zum Bruder des Gralskönigs machen, dazu war diese Figur zu bekannt. Aufserdem läfst er Kex unter Arthurs Gefolge in der Schlacht gegen Nero, Lot und die anderen Könige auftreten; das *Huth Ms.* nennt ihn Ké, die *Demanda* Quea. Für die Rolle, die ihn als Bruder des Königs zeigt, mufste also eine Namensänderung eintreten. Schwieriger ist die Frage zu beantworten, wie der Autor zu dem Namen Garlan gekommen ist. Darüber sind bei gelegentlicher Heranziehung der Balen-Erzählung zum Vergleich mit anderen Dichtungen verschiedene Ansichten laut geworden.

E. Brugger weist in seiner Rezension von J. Westons *Legend of Sir Perceval* (*Zeitschr. f. frz. Sprache u. Literatur*, Bd. 31, S. 132)



auf die Ähnlichkeit hin, die Garlan mit dem Schmied der Wielandsage habe. Da er wie dieser ein Zauberer sei und mit einem Schwert in Verbindung gebracht werde, das bei einem Schlage bricht, sei er wahrscheinlich mit ihm identisch. Dies beweise auch sein Name Garlan < Gallan < Galan bez. Vallandus. Wir vermögen dieser Ansicht, soweit sie die Person Garlans betrifft, nicht beizustimmen, da wir sein Vorbild in Kex sehen. Betreffs der Namensentwicklung ist nicht anzunehmen, dafs das ursprüngliche *l* oder *ll* zu *rl* dissimiliert.

W. A. Nitze sucht in seiner Abhandlung *The Fisher King in the Grail Romances* (*Publications of the Modern Language Association of America* 1909, Bd. 21, S. 365) Garlan mit dem oben S. 240 aus dem *Perlesvaus* geschilderten Heiden Gurgalon in Verbindung zu bringen, von dem Gawain das Schwert holte, mit dem St. Johannes enthauptet wurde. Er sagt: „*The Sword of John Baptist in Perl[esvaus] ... has to be recovered from King Gurgalon, whose cannibalistic traits clearly identify him with the Welsh Gwrgi Garwlwyd whom the triads hold up to scorn, the Garlan of the Huth Ms., the Garlon of Malory and the same name as Gorlagon equating with the Welsh for werewolf ...*“ (Die Gleichstellung mit Gwrgi Garwlwyd geht auf J. Rhys zurück). Weiter erklärt er das Schwert für identisch mit dem keltischen Schwert des Lichts.

G. L. Kittredge bespricht in seinem Artikel *Arthur and Gorlagon* (*Studies in Philology and Literature, Mod. Language Department of Harvard University*, Boston 1903, Bd. 8, S. 203 ff.) diese wunderbare Waffe, deren Suche in der irischen Werwolfsage eine Rolle spielt. Den Namen Gorlagon, auf dessen Vorkommen im *Perlesvaus* in der Form Gurgalain er hinweist, führt er auf breton. **Uur-uallon*, wälsch **Gur-guallaun* zurück, was dem im *Perlesvaus* befindlichen Namen des Heidenkönigs Gorgalon entspreche, durch Metathese zu Gorlagon geworden sei, wie Gorgol aus kymr. *gwr* Mann + *gual* Wolf bestehe und Werwolf bedeute.

A. Ch. L. Brown, auf dessen Abhandlung *The Bleeding Lance* (*Publications of the Mod. Lang. Association of America*, 1910, Bd. 25, S. 1 ff.) wir unten noch eingehen, sucht in Abschnitt IX Garlon mit Gwrnach gawr zu identifizieren. Für keine der angeführten Ansichten sind einwandfreie Beweise beigebracht worden. Es handelt sich immer nur um verwandte Einzelzüge der betreffenden Personen. Weder vom König Gurgalon im *Perlesvaus*, noch vom Gwrgi Garwlwyd der Triaden oder vom Gwrnach gawr der Erzählung von Kulhwch wissen wir genug, um eine solche Identifizierung zu rechtfertigen. Daher verzichten wir darauf, das betreffende Material hier einzeln aufzuführen.

Wir glauben, dafs die Sache viel einfacher liegt und wie so vieles andere in der Balen-Erzählung auf der Nachahmung früherer Gralsdichtungen beruht. Auf diese Weise läfst sich, wenn nicht die Bedeutung, so doch die Herkunft des Namens Garlan erklären. Höchst wahrscheinlich ist er dem *Livre d. s. Gr.* entlehnt, bez. dem



des Mörders, der des Gralskönigs Vater Lambor erschlug (vgl. o. S. 228), nachgebildet worden. Im *Livre d. s. Gr.* heifst der Mörder nach der *Hs. le Mans*, die E. Hucher veröffentlicht hat, Varlans. (Dieser Form steht der Garlan, eigentlich Guarlan des Balen-Autors am nächsten.) Das genannte Ms. hat die obige Schreibung zweimal, daneben einmal die assimilierte Form Vallans (*Li roys Lambors et li roys Varlans* ... Hucher III, 293; *Quand Varlans vit* ... ibid. 294; *li roys Vallans fu desconfis* ... ibid. 293). Statt dessen setzt die *Hs. Bibl. nat.* 2455 an allen drei Stellen Narlans (vgl. ibid. 293, Anm.) und die Version, der A. Birch-Hirschfeld in seiner Analyse folgt, Bruillant (*Die Sage vom Gral*, Leipzig 1877, S. 28). Offenbar ist die Form Varlans die ursprüngliche und bekannteste gewesen, da sie sowohl in die vom *Livre d. s. Gr.* abhängige Dichtung Lonelichs, als auch in die eine Fortsetzung zu ersterem bildende *Queste d. s. Gr.* und deren Nachbildungen übergegangen ist, wenn auch teils verstümmelt. Lonelich schreibt *Varlans, an olde cosin of Lambor*[1]. Die *Queste d. s. Gr.* gibt nach der Ausgabe von Furnivall (S. 184) die Namen mit Lambar und Vrlain wieder, nach der von Sommer (*Vulgate Version* Bd. VI, S. 146, vgl. Anm. 7) mit Lambar und Vrlain | Vrlan | Vrbain | Valan | Warlan. Die kymrische Bearbeitung weist die Schreibung Urlain auf (*Ac yn yr amser hwnnw yr oed ryuel y rwng brenhin lambar ... a brenhin urlain, Y Seint Greal, ed. R. Williams,* London 1876, Cap. XLIX, S. 122). Malory gebraucht Buch XVII, cap. 3 Hurlans | Hurlame und Labor.

Der Balen-Autor, der im *Livre* und in der *Queste d. s. Gr.* so manche Anleihe gemacht hat, wird den Namen Garlan dem ersteren Text entnommen haben; dafür spricht die Schreibung. Er liebt es aber, seine Quellen unkenntlich zu machen, und darum hat er in einer Anspielung auf die betreffenden, im *Livre d. s. Gr.* erzählten Ereignisse statt des dort gebrauchten Namens Varlans die Form Urlan aus der *Queste* gesetzt. Als Merlin Balen vor dem verhängnisvollen Schlag warnt, vergleicht er dessen Folgen mit denen, die Lambors Ermordung durch Urlan hervorrief: *Vous ferrés un coup dont averra si grans duels el roiaume de Logres ... que onques gringnor dolour n'avint ne gringnour pestilence par le cop de l'espee qui fu n'a gaires fais entre le roi Lambor et le roi Urlan ...* Merl. II, 7 f. Das betreffende Ereignis ist ja im Grunde das gleiche, da die *Queste* nur das im *Livre d. s. Gr.* erzählte Ereignis rekapituliert, aber der Balen-Autor konnte nach Lage der Sache nicht in Form einer Zurückverweisung auf die *Queste d. s. Gr.* anspielen; denn diese bildete ein späteres Glied des Cyclus, in dessen Mitte er die *Suite du Merlin* einschob. Nur für das der letzteren und dem *Merlin*-Roman vorausgehende *Livre d. s. Gr.* hat seine Anspielung sonach Sinn. Dafs er sie aber der *Queste* entnommen hat, zeigt nicht nur

[1] *The History of the Holy Grail by Herry Lonelich, skynner, englisht about* 1450, ed. F. Furnivall, London 1874—78 in *Early English Text Society. Extra Series* Nr. 30, S. 337.



die Namensform Urlan, sondern auch die Angabe, dafs Logres seinerzeit von der Pest heimgesucht wurde wegen des Mordes am Vater des Gralskönigs.

Für seine Garlan-Episode ergeben sich also verschiedene Quellen. Der Name des Mörders entstammt dem *Livre d. s. Gr.*, in dem Varlans durch den Mord am Vater des Gralskönigs ähnliches Unheil hervorruft wie Balen durch den gegen Pellehan geführten Schlag. Aus Pseudo-Wauchiers Gralsdichtung ist der fremde Ritter genommen, der grufslos am königlichen Zelt vorbeireitet, ferner sein Zurückholen durch einen Ritter vom Hofe, dessen Bürgschaft, die geheimnisvolle Ermordung des Fremden, die Rachepflicht des Bürgen und das Pferd des Ermordeten als Führer des Rächers. Aus Manessiers Fortsetzung ist das Mädchen als Führerin hinzugekommen, sowie einige Züge, die den Meuchelmörder — dort Kex, hier Garlan — betreffen. Ein Teil der von Wauchier erzählten Ereignisse geht höchst wahrscheinlich auf die entsprechende Schilderung in der *Historia Peredur* zurück; der Meuchelmord mit seinen Folgen kommt in dieser noch nicht vor.

f) Balens Eindringen ins Gralsheiligtum. Für das Eindringen Balens ins Gralsheiligtum scheint dem Autor die *Queste d. s. Gr.* als Vorbild gedient zu haben, in der sich der Besuch Lancelots beim heiligen Gral unter ähnlichen Begleiterscheinungen abspielt. Wir sind hier in der glücklichen Lage, das betreffende Ereignis nach beiden Versionen — der *Pseudo-Robert-* und der *Vulgata-Queste* — zum Vergleich heranziehen zu können, da in der spanischen *Demanda II* dieses Stück in der *Pseudo-Robert*-Fassung erhalten ist. Der Balen-Autor schildert, wie der Held, nachdem sein Schwert im Gralsschlofs an Pellehans Schlag zerbrochen ist, waffenlos von Zimmer zu Zimmer eilt, bis er im letzten Raume, dem Gralsheiligtum, die heilige Lanze erblickt und sich ihrer bemächtigt. Der ihn verfolgende Pellehan hört, als Balen an der Schwelle des Gemaches angelangt ist, von einer geheimnisvollen Stimme die Warnung: *Por tu mal ay entraras, que no eres tal que deuas entrar en tan alto lugar santo* (Dem. I, cap. 283; bei Malory ist dies ausgelassen, vgl. Mal. II, cap. 15; das *Huth Ms.* hat hier die grofse Lücke, vgl. Merl. II, 27). Balen tritt trotzdem ein, ergreift die Lanze trotz des Verbotes: „*No la tomes, peccador!*" (Dem. I, cap. 283) und streckt den König damit nieder. Sofort wird sein Ungehorsam gestraft, das Gemach und das Schlofs beginnen zu wanken, die geheimnisvolle Stimme verkündet die Strafe für sein Vergehen, er selbst liegt tagelang bewufstlos an der Stätte seiner Untat und wird erst durch Merlins Hilfe wieder zum Leben erweckt (Dem. I, cap. 283 f.; Mal. II, cap. 15 f.).

In der spanischen Bearbeitung der *Queste* gelingt es Lancelot, nachts ins Gralsschlofs Eingang zu finden (Dem. II, cap. 315 ff.). Durch strahlendes Licht angelockt, wandert er von *camara* zu *camara* bis an das Gemach, aus dem der wunderbare Schein



kommt. Er erkennt, daſs er vor dem Gralsheiligtum steht (Dem. II, cap. 317). Die Einrichtung desselben ist fast ebenso geschildert wie in der Balen-Erzählung (vgl. Dem. I, cap. 283 und Mal. II, cap. 15). Lancelot möchte den Gral in der Nähe sehen, aber eine geheimnisvolle Stimme verbietet ihm das Eintreten: „*Lancarote, no entres dentro, ca no te es otorgado del altro maestro*“ (II, cap. 317). Er miſsachtet das Verbot, *mas no entro mucho que sintio todos los males del mundo que lo tomaron al cuerpo e a los braços; pareciole que le tomaron por los cabellos, e sacaronlo fuera, e dieron con el tal cayda en tierra, que penso que era muerto; y estuuo alli amortecido fasta otro dia que lo fallaron* (ibid.). Am nächsten Morgen wird er schwerverletzt in König Pelles' Schloſs getragen, wo er trotz aufopfernder Pflege 25 Tage in todenähnlichem Zustand liegt. Nur des Königs Tochter, die Mutter Galahads, erkennt ihn (Cap. 318). Ein zum König kommender *hermitaño de muy santa vida*, der von Lancelots Zustand unterrichtet ist, deutet die 25 Tage dauernde Ohnmacht als Strafe für 25 Jahre sündhaftes Leben. Nach Verlauf dieser Zeit wird Lancelot dem Leben zurückgegeben werden. So geschieht es; am nächsten Tage erwacht er gesund (II, cap. 319).

Die *Vulgata-Queste* bietet dieses Abenteuer in ähnlicher Weise wie die des *Pseudo-Robert*-Cyclus, nur ist alles viel ausführlicher geschildert (ed. Furnivall, S. 224 ff.; ed. Sommer, S. 178 ff.). Das Verbot, das die geheimnisvolle Stimme ausspricht, lautet: „*Lancelot, ni entre mie, car tu ne le doiz fere. et si tu fes, tu ten repentiras*“ (ibid. S. 180). Die Hauptunterschiede der beiden Fassungen bestehen darin, daſs in der *Vulgata* zwei Löwen den Eingang zum Gralsschloſs hüten und Lancelot nicht durch Waffengewalt eindringen darf — das Schwert wird ihm aus der Hand geschlagen —, sondern erst als er das Kreuzeszeichen gemacht hat. Ferner wird sein Eindringen ins Gralsgemach damit motiviert, daſs er dem die Messe zelebrierenden Priester helfen zu müssen glaubt — in der *Pseudo-Robert-Queste* fehlt das Meſsopfer überhaupt —, und endlich erfährt nach der *Vulgata* Lancelot durch König Pelles, daſs dessen Tochter, die Mutter Galahads, gestorben ist, *si em poise mult a Lancelot, car ele ert haute feme, et estrait de haut lignage*. Nach der *Pseudo-Robert-Queste* jedoch lebt sie noch; und sie ist es, die in dem fremden Ritter Lancelot erkennt, was bei den nahen Beziehungen zwischen ihnen ja erklärlich ist (Dem. II, cap. 318).

Der Balen-Autor wird als Vorlage für das Eindringen seines Helden ins Gralsheiligtum die *Pseudo-Robert-Queste* benützt haben. Dies lag für ihn am nächsten, da er sie in dem Cyclus, in den er die *Suite du Merlin* einschob, schon vorfand. Die *Vulgata-Queste* konnte ihm allerdings dasselbe Material liefern. Dagegen hat die Scene mit dem im *Lancelot* des *Vulgata*-Cyclus erzählten Besuch Gawains im Gralsschloſs keine, mit demjenigen Bohorz nur sehr schwache Ähnlichkeit.

g) **Balens Abenteuer mit dem unglücklichen Liebhaber.** Eine weitere Entlehnung aus der Gralsdichtung, und zwar aus der Fortsetzung Wauchiers (V. 32867—33357), liegt vor in der Episode von dem unglücklichen Liebhaber, die in der Balen-Erzählung zwischen die Katastrophe im Gralsschloſs und den tödlichen Zweikampf des Brüderpaares fällt (Merl. II, 32—44; Dem. I, cap. 288—292; Mal. II, cap. 16—17). Die Ereignisse sind in allen vier Texten — *Demanda*, *Huth Ms.*, *Malory*, *Swinburne* — in gleicher Weise geschildert:

Balen trifft, als er das Gralsschloſs verlassen und sich von Merlin verabschiedet hat, im Walde, am Rande eines Tales, einen Ritter, der so tief in Gedanken versunken ist, daſs er den Helden gar nicht bemerkt (*et pensoit si durement que nus ne puet estre plus pensis*; Merl. II, 33). Als Balen ihn schlieſslich anspricht, gerät er in groſsen Zorn und verbittet sich die Störung: „*Fuiiés de chi, sire vassaus; vous m'avés mort, qui mon penser m'avés tolut. Je ne cuic que g'i soie ja mais si doucement comme jou i estoie orendroit. Maleoite soit l'eure que vous cha venistes*". *Lors recommenche a penser aussi durement comme il avoit fait devant* (Merl. II, 33). Dies spielt sich *a eure de miedi* ab. Balen wartet schweigend. *Entour eure de nonne* bricht der fremde Ritter unter tiefen Seufzern in die Klage aus: „*Hé! dame, vous m'avés mort qui tant targiés*" (ibid.). Balen merkt daraus, *que chou est pour dame ou pour damoisiele que li chevaliers pense si durement* (ibid.), und sieht stillschweigend der weiteren Entwicklung der Sache entgegen. *Apriès eure de viespres, quant li solaus tornoit ja a declin*, fängt der Ritter aufs Neue zu klagen an und will sich, da er das Warten nicht länger ertragen kann, verzweifelt in sein Schwert stürzen (ibid.). Balen verhindert ihn am Selbstmord, bittet ihn um sein Vertrauen und verspricht ihm Hilfe (Merl. II, 34). Der Fremde läſst sich zunächst den Namen des Helden sagen und gibt seiner Freude Ausdruck, einen so tapferen Ritter, von dessen Heldentaten er schon viel gehört hat, kennen zu lernen. Dann vertraut er sich ihm an: Er ist ein in der Nähe ansässiger Ritter (ibid.), hat reiche Güter in seinen Besitz gebracht und liebt des ihm benachbarten duc de Harniel Tochter, die *la plus biele damoisiele que on sace en nulle terre* ist und ihm unter Zusicherung ihrer Gegenliebe versprochen hat, am Mittag des betreffenden Tages zu ihm zu kommen, damit er sie als seine Frau in eins seiner Schlösser führe (Merl. II, 36). Von Mittag bis Sonnenuntergang hat er sie vergebens erwartet. Darauf läſst sich Balen von ihm führen *jusques au recet ou elle est* (II, 37), und sucht die Dame in dem ihm von dem auſserhalb des Schlosses wartenden Ritter bezeichneten Zimmer auf, findet sie aber trotz der nächtlichen Stunde nicht dort (II, 39), sondern im Garten *dessous un pumier* in Gesellschaft eines Ritters (ibid). Balen holt seinen Gefährten herbei, um ihn von der Untreue seiner Dame zu überzeugen und dadurch von der Neigung zu der Unwürdigen zu heilen (II, 40). Aber dieser miſsversteht die gute Absicht, gerät erst in groſsen Zorn

gegen Balen, schlägt dann mit einem Schwertstreich den beiden schlafenden Liebenden das Haupt ab (II, 41) und tötet sich schliefslich selbst (II, 42). Im Morgengrauen verläfst Balen den Schauplatz der grausigen Tat in tiefer Trauer über den Tod der Drei und unter zorniger Verwünschung des ihn auch hier verfolgenden Unglücks (II, 42 ff.).

Das Vorbild zu dieser Episode der Balen-Dichtung bietet ein ziemlich ähnliches Abenteuer, das in Wauchiers *Perceval*-Fortsetzung enthalten ist. Die Helden dieses Abenteuers sind Gawain und *li Pensis Chevaliers.* Auf der Suche nach Perceval gelangt Gawain in einen Wald, in dem er einen fremden Ritter halten sieht, den Kopf so vornüber auf das Pferd geneigt, als ob er schliefe:

Ançois que none fust pasée
Vit I chevalier tout armé
Emmi le chemin arriesté;
Sor I diestrier d'Espagne sist,
Le cief ausi com il dormist
Tenoit encliné contreval. (ed. Potvin, V. 32872 ff.)

Das Pferd des Fremden setzt bei Gawains Näherkommen seinen Weg fort; dieser folgt ihm:

Tant que tierce fu bien sonée;
Dont vinrent en une valée,
La s'arriesta li chevaliers. (ibid. V. 32905 ff.)

Gawain macht gleichfalls Halt und spricht den fremden Ritter höflich an. Dieser antwortet ihm jedoch nicht. Schliefslich wird er zornig, dafs ihn Gawain nicht in Ruhe läfst, und weist ihn ab:

„*Vassal, fait il, trop grant posnée*
Faites issi quant me boutés
Et desaciés et dehurtés;
Sachiés que c'est grant vilonie;
Se pensissiés à vostre amie
Ensi com je fac à la moie,
Se jou le pensé vos toloie,
Il ne vos en venroit à gré;
Très bien saciés de vérité
C'autresi ne fait-il à moi;
Laissiés m'en pais . . ." (V. 32938 ff.)

Gawain möchte wenigstens seinen Namen wissen, erhält aber keine Antwort, da der Fremde schon wieder seinen Gedanken nachhängt (V. 32952 f.). Aber er beharrt auf seinem Verlangen und beschwört den Ritter bei der Treue, die er seiner *amie* schuldet, ihm zu sagen, *coment il estoit apelés, ne por qui est si trespensés.* Darauf mufs ihm der Ritter Bescheid geben. Er berichtet nun, dafs er *li Pensis Chevaliers de la forest à la Pucièle* ist (V. 32972),



in der Nähe reiche Besitzungen hat und sein ganzes Glück in *une bele amie* sieht, die sich durch ganz besondere Schönheit auszeichnet. Diese Freundin hat ihm ein anderer Ritter *par outrage, par folie et par grant viltage* genommen (V. 32977); und er sieht keine Möglichkeit, sie dem stärkeren Rivalen wieder abzunehmen. Gawain erbietet sich, ihm zu ihrer Wiedererlangung behilflich zu sein: „*Si m'i menés, se jou puis, quite raverés celi que tant m'avés loée*“ (V. 33007 ff.). Der Ritter fragt zunächst nach seinem Namen und ist hocherfreut, einen so tapferen Helfer gefunden zu haben. Dann brechen die beiden auf, gelangen aus dem Waldtal *en une lande qui moult estoit et bièle et grande, dont en milieu 1 arbre avoit* (V. 33033 ff.), und finden in einem Zelt unter diesem Baum den Entführer und das Mädchen (V. 33042—57). Gawain verlangt zunächst gutwillige Rückgabe der *damoisele* an den nachdenklichen Ritter und zwingt den Entführer schliefslich mit Waffengewalt dazu (V. 33116—76). Eine allgemeine Versöhnung zwischen allen Beteiligten bildet den Schlufs (ibid. ff.).

Mit dieser Erzählung stimmt diejenige des Balen-Autors in der Vorgeschichte und in ihrem ersten Teil ziemlich genau überein: das Verhalten des unglücklichen Liebhabers, die Schilderung der Örtlichkeit, der Zeit und fast aller Nebenumstände sind deutlich erkennbare Nachahmungen der betreffenden Stellen des Gawain-Abenteuers in Wauchiers Text. Den Namen *li Pensis Chevaliers* hat der Balen-Autor zwar vermieden — wohl um die Entlehnung zu verbergen —, aber alle Umstände, die diesen Namen rechtfertigen, gibt er wieder. Sein Ritter *pensoit si durement que nus ne puet estre plus pensis* (Merl. II, 32); *ensi demoura longuement en tel penser* (ibid.); *cil chevaliers est longement en cel penser* (ibid.); *lors recommenche a penser aussi durement comme il avoit fait devant* (II, 33); *ains pensa toutes voies* (ibid.) usw. usw. Balen fragt den Ritter nicht — wie Gawain — direkt nach seinem Namen, sondern bittet „*que vous me dites vostre estre*“ (II, 35). Durch diesen an sich geringfügigen Unterschied vermeidet der Autor die Nennung des Namens. Er läfst den Gefragten antworten: „*Je suis un chevaliers nés de cest pais*“. Darauf folgen verschiedene Angaben über seine Besitzungen, seine Dame usw., aber kein Wort über seinen Namen. In der *Demanda* ist die Frage noch weniger zwingend gestellt, sodafs dieser Text hier die älteste Version bieten dürfte. Balen forscht nach der Ursache der Klagen und des Selbstmordversuches des Fremden mit den Worten: „*Mas ruegoos que me digays vuestra fazienda*“ (I, cap. 287). Darauf beginnt der Ritter, seine Geschichte zu erzählen: „*Yo soy natural desta tierra de Francia* ...“ (II, cap. 288). Seinen Namen nennt er nicht. Nur Malory provoziert, wie schon o. S. 110 bemerkt wurde, die Namensnennung durch die direkte Frage: „*What is your name?*“, worauf der Fremde erwidert: „*My name is Garnysshe of the Mount*“, Mal. II, cap. 16. Dann folgen gekürzt die gleichen Angaben wie im *Huth Ms.* und in der *Demanda*. Wir glauben aber nicht, dafs dieser Name aus der ältesten Quelle,

also der Redaktion A der *Suite du Merlin*, stammt, sondern von Malory eingefügt worden ist, der die Gewohnheit hat, lange Erklärungen in ein paar Worte zusammenzuziehen und Eigennamen einzusetzen.

Die weiteren Ereignisse der Balen-Erzählung weichen in allen Texten ziemlich weit ab von denen der Quelle. In dieser ist dem Ritter seine Dame von einem stärkeren Rivalen geraubt worden, und er trauert ihr nach; in der Balen-Erzählung wartet er vergebens auf sie, ohne zu wissen, dafs sie sich inzwischen mit einem anderen Freund vergnügt. In der Quelle hilft Gawain dem Geschädigten, indem er den Entführer durch Waffengewalt zur Rückgabe der Geraubten zwingt; in der Balen-Dichtung überzeugt der Held den verlassenen Liebhaber durch den Augenschein von der Untreue seiner Dame und will ihn auf diese Weise von der unwürdigen Neigung heilen. In der Quelle ist der Ausgang glücklich, da der nachdenkliche Ritter seine *amie* wiederbekommt und eine allgemeine Versöhnung darauf folgt; in der Balen-Erzählung endet die Sache tragisch und — wie fast alle in diese Dichtung verflochtenen Einzelepisoden — sehr blutig, indem der unglückliche Liebhaber seine treulose Dame, ihren neuen Geliebten und schliefslich sich selbst umbringt. Gawain hat die gute Absicht zu helfen und führt seinen Vorsatz glücklich durch; Balen ist von dem gleichen guten Willen beseelt, wird aber durch das ihn auch hier verfolgende Verhängnis am Erfolg verhindert.

Trotz dieser starken Abweichungen des Balen-Textes vom letzten Teil des Gawain-Abenteuers ist die Beziehung zwischen den beiden Erzählungen unverkennbar und besonders durch die zahlreichen sachlichen und sprachlichen Übereinstimmungen am Anfang der beiden Episoden nachweisbar. Es ist dem Balen-Autor nicht gelungen, durch die Änderungen im späteren Verlauf des Abenteuers seine Quelle unkenntlich zu machen und seine Erzählung als Original hinzustellen.

2. Aus der *Vulgata-Suite* zum Prosa-*Merlin*.

a) Arthurs Kriege gegen Rion, Lot und deren Verbündete. Aufser den eigentlichen Gralsromanen hat der Balen-Autor auch noch andere Dichtungen des gleichen Sagenkreises für sein Werk benützt. Unter anderem hat er aus der *Vulgata-Suite* zum Prosa-*Merlin* geschöpft und ihr die verschiedenen Kämpfe, die Arthur gegen Rion, Lot und andere Könige zu bestehen hat, nachgebildet. (Damit fällt die bisherige Ansicht, dafs die beiden Fortsetzungen zum alten *Merlin*, die dem *Map*-Cyclus eingefügte *Vulgata-Suite* oder *Le Livre du roi Artus* und die dem *Pseudo-Robert*-Cyclus eingegliederte *Suite du Merlin*, ungefähr gleichzeitig und unabhängig voneinander entstanden seien). In der *Vulgata-Suite* ist der Anlafs zum Kriege der folgende: Arthur ist vom Erzbischof gekrönt worden, wird aber von den Grofsen seines Reichs



nicht anerkannt, da diese seine hohe Abkunft nicht kennen und Merlins Erklärungen nicht glauben (*The Vulgate Version of the Arthurian Romances*, Bd. II, *Lestoire de Merlin*, S. 88ff.). Sie überziehen sein Land mit Krieg (S. 91f.). Merlin gibt ihm den Rat, sich die Gunst seines Nachbars Leodegan de Carmelide zu sichern, um dessen einzige Tochter zur Frau und zugleich sein Reich als Erbe zu bekommen. Er soll sich Leodegan dadurch verpflichten, dafs er ihm hilft gegen *le roy rion qui est rois de la terre de pastures et des iaians* (S. 92). Dadurch wird er sich zugleich selbst nützen; denn wenn Leodegan unterliegt, ist er der Nächste, bei dem Rion einfallen wird. So hat er ein doppeltes Interesse daran, ihn mit Leodegan vereint zu schlagen (ibid.). Arthur nimmt Merlins Rat dankbar an, besiegt aber erst mit seiner Hilfe die rebellischen Könige seines Reiches. Dabei wirft er persönlich König Lot d'Orkanie und seinen Schwager König Nantres und vollbringt mit seinem Schwert Escalibor grofse Heldentaten (S. 94). Die weiteren Kämpfe gegen die aufrührerischen sieben Könige und gegen Rion sind in der *Vulgata-Suite* ungemein weitschweifig geschildert und gelangen erst auf S. 236 zum vorläufigen Abschlufs. Später folgen neue Kriege gegen Rion, die mit dessen Tod enden (S. 412—419).[1]

Der Balen-Autor hat von diesen Ereignissen die Streitigkeiten zwischen Arthur und Rion übernommen, aber dahin umgeändert, dafs nicht Arthur selbst den gefürchteten Gegner überwindet, sondern Balen und sein Bruder dies mit Hilfe Merlins tun, der ihnen zu diesem Zwecke den nächtlichen Ausritt Rions verrät. Während Arthur noch mit seinen Grofsen Kriegsrat hält, wird ihm der Feind schon durch das Brüderpaar als Gefangener gesandt (Merl. I, 242 f.), sodafs er am folgenden Tage nur noch mit seinem Heer zu kämpfen hat. Dieses Heer, das nichts von dem nächtlichen Verschwinden und der Gefangennahme des Königs erfahren hat (Merl. I, 245 u. 251), wird von dessen Bruder Nero gegen Arthur geführt; und alle die Heldentaten, die Arthur in der *Vulgata-Suite* gegen Rion vollbringt, läfst ihn der Balen-Autor in der *Suite du Merlin* gegen dessen Heer unter seinem Bruder Nero ausführen. Auch die Angabe, dafs er tapfer mit dem Schwert Escalibor ficht, kehrt in der Balen-Erzählung wieder (Merl. I, 253); nur ist hier begreiflicherweise der in der *Vulgata-Suite* befindliche Zusatz *et ce fu cele espee quil ot prinse el perron* weggeblieben, da ja der Balen-Autor eine andere Vorgeschichte dieser Waffe erfunden hat, vgl. darüber unten.

Er hat weiter die *Vulgata-Suite* nachgeahmt, indem er König Lot d'Orkanie an dem Krieg gegen Arthur teilnehmen läfst, nur ist die Motivierung der Feindschaft bei ihm eine andere. In der

[1] Auf die in der *Vulgata-Suite* geschilderte Feindschaft zwischen Arthur und Rion wiesen wir schon im II. Abschnitt dieses Kapitels hin, nur ist dort S. 223, Z. 32 u. S. 224, Z. 19, 24 u. 29 irrtümlich Prosa-*Merlin* statt *Vulgata*-Fortsetzung zum Prosa-*Merlin* gesetzt worden.



Vulgata-Suite kämpft Lot mit den anderen Grofsen des Reichs gegen Arthur, weil er ihn seiner vermeintlich geringen Abstammung wegen nicht als König anerkennen will; in der Balen-Erzählung schliefst er sich Arthurs Feinden an, um für den Verlust seines Sohnes Mordrec, den er durch Arthurs Schuld tot glaubt, Rache zu nehmen. In beiden Romanen greift Merlin vermittelnd ein und hilft Arthur auf alle erdenkliche Weise, in der Balen-Erzählung, die mit zauberhaften Zügen überladen ist, dadurch dafs er Lot durch seine Künste solange zurückhält, bis Arthur mit Nero und seinen Verbündeten fertig ist, sodafs er sich des neuen Gegners erwehren kann (Merl. I, 256 ff.). Auch daraus, dafs der Balen-Autor Arthur als Sieger über dreizehn Könige darstellt — die übrigens mit Ausnahme Lots und Neros nicht genannt sind —, läfst sich die Nacharbeit erkennen (Merl. I, 263; Dem. I, cap. 224), in der *Vulgata-Suite* sind es nur sieben (*Lestoire de Merlin* S. 110 etc.). Es liegt im Charakter des Balen-Autors, alles zu übertreiben und zu vervielfältigen.

Eine andere Quelle als die *Vulgata-Suite* läfst sich für die oben erwähnten Ereignisse nicht nachweisen; aus Galfred und dessen Nachahmern kann er nicht geschöpft haben, da dort Arthurs Verhältnis zu Lot dauernd freundlich ist (*Historia reg. Brit.* VIII, cap. 21; IX, cap. 9 ff.) und von Rion — bei Galfred der Riese Rithon — nur gelegentlich erwähnt wird, dafs Arthur ihn im Zweikampf erschlagen hat (ibid. X, cap. 3).

b) Der Schwertname Escalibor. Aus der *Vulgata-Suite* scheint ferner der Namen Escalibor, mit dem Arthurs Schwert bezeichnet wird, in die Balen-Erzählung übergegangen zu sein. In der *Vulgata-Suite* wird dieser Namen dem Schwert beigelegt, das Arthur allein aus dem Steinblock vor der Kirche zu ziehen vermochte. Dadurch erwies er sich, wie im Prosa-*Merlin* erzählt wird, als der von Gott erwählte König und wurde vom Erzbischof gekrönt (vgl. Merl. I, 135—146 und *Lestoire de Merlin* S. 81—88). Einen Namen führt diese Waffe im alten *Merlin* nicht. In der *Vulgata-Suite* erfahren wir gleich am Anfang, dafs sie Escalibor heifst: *Et ce fu cele espee quil* (i. e. Arthur) *ot prinse el perron. Et les lettres qui estoient escrites en lespee disoient quele auoit non escalibor* ... (*Lestoire de Merlin* S. 94). Später schenkt Arthur dieses Schwert, mit dem er viele Heldentaten vollbracht hat, seinem Neffen Gawain, als er ihn zum Ritter schlägt (ibid. S. 253). In der *Suite du Merlin* des *Pseudo-Robert*-Cyclus, die wie die *Vulgata-Suite* die Ereignisse des alten *Merlin* fortführt, erscheint gleichfalls der Namen Escalibor für Arthurs Schwert, doch handelt es sich hier nicht um dieselbe Waffe wie oben. Von dem Schwert, durch das sich Arthur als König legitimierte (vgl. Merl. II, 137—145), ist in der *Suite du Merlin* nicht mehr die Rede. Wir erfahren nur, dafs Arthurs Schwert im Kampf gegen Pellinor zerbricht und er den Wunsch nach einer besseren Waffe äufsert (Merl. I, 192), aber es wird nicht

gesagt, ob das zerbrochene Schwert das aus dem Stein gezogene war. Merlin erwidert dem König, es befinde sich in diesem Lande ein gutes Schwert und zwar *en un lach ou fees habitent*, er habe jedoch nicht die Macht, es ihm zu verschaffen (ibid. I, 195 f.; vgl. Dem. I, cap. 174). Darauf reitet er mit ihm nach diesem See, aus dessen Mitte sich bei ihrer Ankunft ein mit weifsem Samt bekleideter Arm erhebt, der ein Schwert hochhält. Zugleich kommt von der nahen Meeresküste her eine *damoiselle* nach dem See geritten, die sich auf Merlins Bitten bereit erklärt, die Waffe aus dem See zu holen, falls sich Arthur verpflichtet, sich zu jeder beliebigen Zeit durch eine Gegengabe erkenntlich zu zeigen. Arthur verspricht dies und erhält das Schwert (Merl. I, 198; Dem. I, cap. 175 ff.). In einem späteren Teil der *Suite*, am Anfang der Balen-Erzählung, erscheint diese *damoiselle* am Hofe, als sich Balen eben mit der der Schwertjungfrau abgenommenen Waffe entfernen will, und fordert vom König die versprochene Gegengabe. Arthur will seiner Verpflichtung nachkommen, fragt aber zunächst nach dem Namen seines Schwerts und erhält die Antwort *que l'espee est apielee par son droit non Escalibor* (Merl. I, 219, vgl. Dem. I, cap. 192). Der Autor der *Suite du Merlin* hat also für das dem König von der Seejungfrau gegebene Schwert den gleichen Namen verwendet wie der Autor der *Vulgata-Suite* für die aus dem Stein vor der Kirche stammende Waffe. Auch die Schreibung ist ganz die gleiche. In den beiden Scenen der *Suite du Merlin*, in denen von Arthurs Zusammentreffen mit der Seejungfrau und von dem Schwert Escalibor die Rede ist (Merl. I, 196 ff. u. 218 f.), handelt es sich inhaltlich um Erfindungen des *Suite*-Autors. Dagegen liegt an der späteren Stelle, wo er über Arthurs Heldentaten mit Escalibor im Krieg gegen die Heere der feindlichen Könige berichtet (Merl. I, 253), auch inhaltliche Nachahmung der *Vulgata-Suite* vor. Es ist also aus der *Vulgata* der Kampfbericht und der Schwertname Escalibor in die *Suite du Merlin* übernommen worden — unter Weglassung der dieser Waffe dort beigefügten Ursprungserklärung (vgl. o. S. 273) — und der Name Escalibor wurde auf das Schwert übertragen, das der Autor dem König durch die Seejungfrau verschaffte. Eine andere Quelle für den Schwertnamen als die *Vulgata-Suite* scheint nicht benützt worden zu sein. Dafs im alten *Merlin* kein Name für Arthurs Schwert angegeben ist, erwähnten wir schon oben. Die *Mort Artur*, das Schlufsglied des Cyclus, weist zwar in der *Vulgata*-Fassung den Namen Escalibor auf (*The Vulgate Version of the Arthurian Romances* Bd. VI, S. 379), sodafs der *Suite*-Autor auch aus diesem Roman geschöpft haben könnte, doch läfst sich aus der oben erwähnten Übereinstimmung in den Schlachtberichten schliefsen, dafs die *Vulgata-Suite* die Quelle ist. Galfred, in dessen *Historia* die früheste Erwähnung von Arthurs Schwert vorkommt, nennt die Waffe Caliburnus (*Accinctus etiam Caliburno gladio optimo*, Hist. IX, cap. 4). In der keltischen Fassung seines Werkes ist dies mit dem der kymrischen Tradition geläufigen Namen Caledfwlch wiedergegeben

(*Ac arwymwyt a chaletuwlch y gledyf goreu, Red Book of Hergest* II, S. 189). Auch der französische und der englische *Brut* schliefsen sich eng an Galfred an. Wace nennt die Waffe Caliborne und Calibore (*Li Romans de Brut par Wace*, ed. Le Roux de Lincy II, V. 10323, 13330, 9514 etc.); Layamon schreibt Calibeorne (*Layamons Brut* ed. F. Madden, II, V. 21137).

3. Aus dem *Lancelot*-Roman.

a) Die Seejungfrau. Aus dem *Lancelot* hat der Autor der *Suite du Merlin* neben anderen Entlehnungen die Seejungfrau übernommen, die im *Huth Ms.* als *damoiselle del lac*, in der *Demanda* als *donzella del lago*, bei Malory und Swinburne als *lady of the lake* bezeichnet wird. Sie hat in der *Suite* eine starke Umwandlung erfahren und eine so wesentlich andere Rolle zugewiesen erhalten, dafs der Autor sie offenbar als selbständige und ursprüngliche Figur betrachtet sehen will; doch ist es ihm nicht gelungen, ihre Herkunft völlig zu verschleiern. Zunächst tritt sie in der im vorigen Abschnitt erwähnten Scene am See auf, die vor Beginn der Balen-Erzählung liegt, und verschafft auf Merlins Bitten dem König das Schwert Escalibor (Merl. I, 195 f.; Dem. I, cap. 176 f.). Nachdem sie ihn nochmals an sein Versprechen erinnert hat, sich jederzeit durch eine Gegenleistung erkenntlich zu zeigen, reitet sie davon. Später erscheint sie zu Pferde am Hof, als Balen eben der Schwertjungfrau die Waffe losgegürtet hat, und fordert die versprochene Gegengabe. Arthur erkennt sie wieder, erfragt den Namen des seiner Zeit erhaltenen Schwerts und will ihren Wunsch erfüllen. Darauf verlangt sie das Haupt Balens oder das der Schwertjungfrau, da sie mit beiden verfeindet ist. Diese Forderung lehnt der König ab. Inzwischen tritt Balen hinzu und schlägt ihr das Haupt ab mit der Begründung, dafs ihn die Blutrache hierzu verpflichte und er schon drei Jahre lang nach ihr gesucht habe (Merl. I, 218 ff.; Dem. I, cap. 192 f.; Mal. II, cap. 3).[1] Dann schickt er seinen Knappen mit dem Haupt der Erschlagenen nach seiner Heimat Northumberland, damit sich seine Freunde mit ihm über den Vollzug der Rache freuen. Arthur verbannt Balen wegen dieser Tat und läfst den Körper der Seejungfrau bestatten.

Als Vorbild hat dem *Suite*-Autor die *dame* oder *damoiselle del lac* gedient, die im *Lancelot*-Roman[2] den jungen Lancelot in ihr Wasserschlofs holt und dort aufzieht. Sie ist eine Fee und bewohnt ein inmitten eines Sees gelegenes Schlofs, das gewöhnliche Sterbliche

[1] Nach dem *Huth Ms.*, Merl. I, 220, hat sie Balens Bruder vergiftet, nach der *Demanda* I, cap. 192 seinen Vater und nach *Malory* II, cap. 3 seine Mutter umgebracht.

[2] Vgl. *Der altfranzösische Prosa-Roman von Lancelot del Lac*, Heft II der *Marburger Beiträge zur roman. Philologie*, S. 22 ff. u. Heft VIII, S. 77 ff., sowie *The Vulgate Version of the Arthurian Romances*, Bd. III, *Le livre de Lancelot del Lac*, S. 8 ff.

vom Ufer aus nicht sehen können. Ursprünglich ist sie eine sympathische Erscheinung, nimmt sich des Knaben, den sie am Seeufer findet, freundlich an und läſst ihm eine ritterliche Erziehung geben. Später schenkt sie ihm prächtige Waffen und führt ihn selbst zu Arthur, damit ihn dieser zum Ritter schlage. Auf des Königs Frage nach ihrem Namen erwidert sie: „*Sire, a si preudome, com vos iestes, ne doi ge pas mon non celer, et gel·vos dirai: l'an m'apele la Dame del Lac* (*Marburger Beiträge z. rom. Phil.* VIII, S. 94; vgl. *Vulgate Version* III, S. 123). Ehe sie von Lancelot Abschied nimmt, gibt sie ihm den bekannten Zauberring. Dann kehrt sie in ihr Schloſs zurück. Der See, unter dem dieses liegt, ist, wie wir in dem gleichen Roman erfahren, nur ein Zauberspuk und darf von niemand gegen ihren Willen betreten werden (*Vulgate Version* III, S. 22). Später wurde diese Fee in Verbindung mit Merlin gebracht, und nun wurde ihr Bild durch allerhand häſsliche Charakterzüge verdüstert. Sie lernte dem Weisen alle seine Künste ab, um ihn schlieſslich zu überlisten, sodaſs er durch ihre Ränke ein elendes Ende fand. Als Gefährtin Merlins wird sie Nivien, Viuiane, Nymenche, Nimue etc. genannt, aber ihre Identität mit der Dame vom See wird besonders hervorgehoben: *Chele qui lendormi et seela si fu chele damoisele qui lancelot porta dedens le lac* (*Vulgate Version* III, S. 22).

Der Autor der *Suite du Merlin* hat dieser Figur in seiner Kompilation ihre ursprüngliche Bezeichnung und Heimat belassen. Sie wird im *Huth Ms. la damoiselle del lac*, in der *Demanda la donzella del lago*, bei Malory (und Swinburne) *the lady of the lake* genannt. Daſs sie eine Fee ist, hören wir aus dem Munde Merlins, der König Arthur von dem wunderbaren Schwert erzählt, es ihm aber leider nicht verschaffen kann; denn es ist *en un lach ou fees habitent* (Merl. I, 195; vgl. Dem. I, cap. 174). Als der König und der Weise an diesem See angelangt sind — es ist der Dianasee, wie die dem *Lancelot* analoge Schilderung und Lagebestimmung erkennen läſst — kommt die *damoiselle* vom Meer her und schreitet, nachdem sie sich mit Arthur wegen eines Gegendienstes verständigt hat, sofort übers Wasser bis zur Mitte des Sees, um die Waffe zu holen. Trocknen Fuſses kehrt sie mit ihr zurück (Merl. I, 198; Dem. I, cap. 177). Später klärt Merlin den erstaunten König darüber auf, daſs der Feenpalast auf einem Felsen inmitten des Sees durch Zauberkünste für die Augen der Sterblichen unsichtbar ist und daſs von ihm aus eine gleichfalls unsichtbare Brücke zum Ufer führt, die die *damoiselle del lac* benützte, um das Schwert zu holen (ibid., ibid. ff.). Auch die ungünstigen Züge, die der *Suite*-Autor dieser Figur beilegt — ihre Gehässigkeit und Rachsucht gegenüber Balen uud der Schwertjungfrau, sowie die Überlistung des Königs betreffs der Gegengabe für das Schwert — sind Nachahmungen aus dem *Lancelot.* Im übrigen hat der *Suite*-Autor seine Phantasie frei walten lassen. Das wunderbare Erscheinen des Schwerts und das tragische Ende der Seejungfrau, sowie das

triumphierende Ausstellen ihres blutigen Hauptes sind seine Zutaten. Dass er die *damoiselle del lac* als selbständige Figur betrachtet sehen will, geht aufser aus den verschiedenen Umwandlungen, denen er sie unterzogen hat, noch daraus hervor, dafs auch die ursprüngliche Dame vom See in seinem Roman auftritt und zwar als Gefährtin und Überlisterin Merlins unter dem Namen Niviene, spanisch Nemina (vgl. Merl. II, 136, 196 ff.; Dem. I, cap. 308, 324 ff.).

b) Das Motiv des Ritters mit den zwei Schwertern. Die Vorlage dazu konnte der Balen-Autor im *Lancelot* finden. Dort befreien Gawain und seine Begleiter im Wald von Camaalot an einem Kreuz *que on apeloit la crois noire* einen Ritter aus der Übermacht von zehn Feinden. Gawain sieht *quil porte II espees, si sen est moult merueillies.* Der Ritter zieht die eine Waffe, die zerbrochen ist und blutet, aus der Scheide und bittet Gawain, die Stücken zusammenzufügen. Weder ihm noch seiner Begleitung gelingt dies. Er erfährt, dafs mit diesem Schwert einst Joseph von Arimathia durch den Seneschall des heidnischen Herzogs verwundet wurde, wobei die Waffe zerbrach und nach Josephs Prophezeiung nur durch den Gralshelden wieder gemacht werden könne (vgl. den Bericht o. S. 229 aus dem *Livre d. s. Gr.*). Seitdem ist das Schwert im Schlosse aufbewahrt worden, und Helyezer, der Sohn des *riche roy pescheor* (= Pelles), hatte es sich umgegürtet, in der Hoffnung, in Gawain den auserwählten Gralshelden zu finden. Gawain vertröstet ihn auf Lancelot und zieht weiter (*Vulgate Version* Bd. IV, S. 302—328).

Auch im Prosa-*Tristan* ist das gleiche Motiv zweimal zu finden und zwar ohne Verbindung mit der Gralsdichtung, vgl. darüber unten S. 281 f.

4. Aus der *Mort Artur*.

Die Dame von der Insel Avallon. Die *Mort Artur* des *Vulgata*-Cyclus scheint dem *Suite*-Autor die Vorlage zur Dame von der Insel Avallon geliefert zu haben, die im *Huth Ms.* als *dame de l'isle d'Avalon* und in der *Demanda* als *dueña de la insola de Auelon* bezeichnet wird, während Malory, wie wir schon oben S. 30 bemerkten, daraus den Eigennamen *Lady Lylle af Auelyon* konstruiert hat, der von Swinburne unter Richtigstellung des Ortsnamens Avallon übernommen wurde. In der Balen-Erzählung tritt sie nicht selbst auf, aber die Schwertjungfrau führt sich bei Arthur mit den Worten ein, dafs diese Dame ihre Herrin sei und sie an des Königs Hof gesandt habe, damit sie dort durch den besten Ritter von dem umgegürteten Schwert Befreiung finde („*Rey Artur, a ti me enbia vna dueña rica y hermosa, que es mi señora, e llamanla dueña de la insola de Auelon, y enbiame a ti por hallar ayuda e acorro en tu corte* . . .“ Dem. I, cap. 191, vgl. dasselbe etwas verstümmelt Merl. I, 213 und gekürzt Mal. II, cap. 1). Balen vollbringt dies und



behält die Waffe trotz des darauf ruhenden Fluches. Nach seiner Verbannung erfährt der König durch Merlin Näheres über die Schwertjungfrau und ihre angebliche Herrin. Das Mädchen war mit der Dame von der Insel Avallon sehr befreundet und hatte ihre Hilfe erbeten, um am eigenen Bruder den Tod ihres Liebhabers zu rächen. Darauf gürtete ihr die Dame das wunderbare Schwert um, auf das sie den Zauber legte, dafs nur der beste Ritter es lösen könne und dann den Bruder des Mädchens damit umbringen müsse.

Am Ende der *Vulgata*-Fassung der *Mort Artur* bittet der tödlich verwundete König den letzten ihm verbliebenen Ritter, sein Schwert Escalibor ins Meer zu werfen. Als dieser den Befehl endlich ausführt, erhebt sich ein Arm aus dem Wasser und verschwindet mit der Waffe. Darauf erscheint in einem Boot die Fee Morgan nebst anderen Damen, um den König nach der Insel Avallon abzuholen (*Morgain la seror le roi artu . . . Vulgate Version* Bd. VI, S. 381). In Layamons *Brut* ist der Name der Fee verstümmelt mit Argante wiedergegeben; bei Galfred und Wace findet sich nur die Angabe, dafs der König zur Heilung nach der Insel Avallon gebracht wurde, doch berichten beide, dafs des Königs Schwert von dieser Insel stammte. Die kymrischen *Bruts* stimmen mit Galfred überein.

Der *Suite*-Autor stellt die Dame von der Insel Avallon als Helferin der Schwertjungfrau dar und läfst sie diese mit einem Schwert ausrüsten, das seiner Herkunft von dem keltischen Feen- und Wundereiland gemäfs allerlei zauberhafte Züge aufweist. Einen Eigennamen legt er der Herrin der Insel Avallon nicht bei, wahrscheinlich weil Morgain bzw. Morgue schon mehr als genug in seinem Roman vorkommt.

5. Aus dem Roman *Meraugis de Portlesguez.*

Die Scene am Kreuzweg, die Überfahrt nach der Insel und der Schlofsbrauch. Aus dem *Meraugis*-Roman hat der *Suite*-Autor den ganzen letzten Teil der Balen-Erzählung geschöpft, nur den Ausgang des Abenteuers hat er geändert. Balen gelangt nach dem Abenteuer mit dem unglücklichen Liebhaber an einen Kreuzweg, an dem sich ein Wegweiser mit einer rätselhaften, herausfordernden Inschrift befindet, die den Zugang zum Schlofs demjenigen untersagt, der sich dem dort herrschenden Brauch nicht unterwerfen will (Merl. II, 44; Dem. I, cap. 293). Über die Abweichungen, die die *Huth*- und *Demanda*-Version in dieser Beziehung aufweisen, vgl. o. S. 161 f.; Malorys Text ist an dieser Stelle unverständlich gekürzt, Mal. II, cap. 17.

Meraugis kommt auf seiner Abenteuerfahrt an einen Kreuzweg, an dem ein Wegweiser mit einer ähnlichen Inschrift für die Ritter aufgestellt ist. Die eine Strafse ist *la voie sans merci*, die zweite *la voie contre reson*, die dritte hat gar keinen Namen und keiner,



der sie wählt, kehrt zurück (Meraugis 117, V. 2736 — 119, V. 2784).[1] Meraugis entscheidet sich für die letztere und biegt mit seiner Gefährtin in diese gefährliche Strafse ein. Ein Zwerg und zwei Jungfrauen kommen ihnen entgegen:

> *„Vos avez les bornes passees“*
> *Font eles, si ne dïent plus,*
> *Fors en alant dïent: „mar fus!“*
> *Si haut que bien les entendi.* (V. 2836—39).

Man vgl. in der Balen-Erzählung den Alten, der dem Helden in gleicher Weise und mit denselben Worten entgegentritt, (Merl. II, 44; Dem. I, cap. 293).

Als sie von den Rittern in der Stadt bemerkt werden, lassen diese die Jagdhörner blasen (*il cornerent el chastel prise*). Meraugis wundert sich über dieses Siegeszeichen; denn er hat in seinem Lande nicht gelernt *qu'en cornast prise sanz rien prendre*, V. 2873. Dem entspricht das Hornsignal in der Balen-Erzählung und des Helden Monolog: *Qu'est che? Me tiennent il a pris, qui cornent de prise?* (Merl. II, 45; Dem. I, cap. 293 ebenso; Mal. II, cap. 17 ähnlich).

Meraugis und seine Begleiterin werden von den Rittern und Damen des Schlosses, die ihnen singend und tanzend entgegenkommen, freudig willkommen geheifsen (V. 2885 ff.) und vom Seneschall begrüfst, der den Ritter zur Überfahrt nach der Insel nötigt, weil dies so Brauch sei. Er erklärt ihm den Schlofsbrauch näher: Ein tapferer Ritter bewohnt mit seiner Dame nebst einem kleinen Gefolge die Insel und läfst jeden vorbeikommenden Ritter aufhalten, um mit ihm zu kämpfen. Falls der Fremde siegt, erhält er das Schlofs und die Herrin als Preis. Meraugis weigert sich nicht länger und beginnt mit dem *chevalier de la tor* zu kämpfen. Er merkt bald, dafs er es mit einem ebenbürtigen Gegner zu tun hat, und beide fechten mit grofser Tapferkeit bis zum Mittag. Schliefslich fragt Meraugis seinen Gegner nach seinem Namen und erfährt, dafs er Gawain vor sich hat, seinen besten Freund, den er im Auftrage König Arthurs schon seit Weihnachten sucht (V. 2910 — 3109). Darauf brechen die Freunde den Kampf ab, um auf eine List zu sinnen, wie sie diese Insel, von der es eigentlich keine Rückkehr gibt, verlassen können. Vor Gawain hatte der eifersüchtige Ritter, der den Brauch einführte, Schlofs und Herrin sieben Jahre lang siegreich gegen alle Fremden behauptet; nun müfste Gawain, nachdem er ihn überwunden hatte, den Brauch weiter pflegen und Meraugis töten oder durch ihn umkommen (3123—3171). Es gelingt jedoch den Freunden, einen Ausweg zu finden, und sie entkommen glücklich (V. 3172 ff.).

---

[1] *Meraugis de Portlesguez, Altfranzösischer Abenteuerroman von Raoul von Houdenc,* ed. M. Friedwagner, Halle 1897.



In der Balen-Erzählung ist diese ganze Episode in fast derselben Weise wiederzufinden; die einzige Abweichung liegt in der Person der Kämpfer — hier die Freunde Meraugis und Gawain, dort das Brüderpaar Balen und Balan — und in dem tragischen Ausgang der Balen-Erzählung, in der beide Brüder den Tod finden.[1] Alle sonstigen Begebenheiten: der freudige Empfang durch die Ritter und Damen, die Begrüſsung durch den Seneschall, die Überfahrt nach der Insel, der Schloſsbrauch etc. etc. sind mit verblüffender Treue und oft mit denselben Worten wiedergegeben wie im *Meraugis* (vgl. Merl. II, 45 ff.; Dem. I, cap. 193 ff.; Mal. II, cap. 17 f.), nur ist der Balen-Autor in allem noch weitschweifiger als Raoul de Houdenc.

Auf die Tatsache, daſs auch im *Meraugis*-Roman das Schwert mit dem seltsamen Gehänge eine Rolle spielt, wiesen wir bereits oben S. 245 hin, doch ergeben sich hieraus keine näheren Beziehungen zwischen den beiden Romanen. Daſs der Balen-Autor in der oben geschilderten Episode Raoul de Houdenc nachgeahmt hat — und nicht der letztere ihn — ergibt sich einerseits aus der oft wörtlichen Übereinstimmung seiner Ausdrucksweise mit den Reimen im *Meraugis*, sowie aus zeitlichen Kriterien. Der *Meraugis*-Roman ist zeitig anzusetzen; denn Meraugis de Portlesguez wird in der *Pseudo-Robert-Queste* wiederholt als Artus-Ritter aufgezählt, vgl. z. B. Romania 36, S. 573 u. 574. Ferner erwähnt H. Michelant in seiner Ausgabe des Romans, daſs der französische Dichter Huon de Mery in dem gegen 1228 verfaſsten *Tournoiement de l'Antechrist* das gute Französisch des Raoul de Houdenc lobt und ihn darin mit Crestien de Troyes auf eine Stufe stellt (*Meraugis de Portlesguez par Raoul de Houdenc*, publié par H. Michelant, Paris 1869, Introd. S. VI). Demnach hat sich der *Meraugis*-Roman damals bereits einer gewissen Beliebtheit erfreut.

6. Aus dem *Tristan*-Roman.

a) Einführung König Marcs von Cornwall, Hinweis auf den Zweikampf am Perron Merlin und auf die Untreue Isoldens. Bei den Allusionen auf den Prosa-*Tristan*, die übrigens geringfügiger Art sind, ist es zweifelhaft, ob direkte Entlehnungen vorliegen. Vielleicht handelt es sich nur um indirekte, d. h. um Vorausweisungen und Vorbereitung von Ereignissen, die aus dem *Tristan* stammen, aber zur Zeit der Abfassung der *Suite du Merlin* schon in den *Pseudo-Robert-Cyclus* übergegangen waren. Wenigstens für den Zweikampf am *Perron Merlin* trifft dies zu.

Der *Suite*-Autor führt König Marc von Cornwall in die Balen-Erzählung ein und weist ihm eine unbedeutende Rolle in ihr zu, um seine Vorausweisungen anbringen zu können. Entsprechend

[1] Eine kurze Andeutung über die Ähnlichkeit des Zweikampfs in beiden Romanen gibt G. Paris in seiner Einleitung Merl. I, S. XLVIII.



der Jugend König Arthurs, der kaum 15 Jahre zählt und erst vor kurzem zur Regierung gelangt ist, legt er auch Marc von Cornwall nur 17 Jahre bei (Merl. I, 230; Dem. I, cap. 200). Nach dem Zweikampf zwischen Balen und dem Ritter Lancer von Irland (span. Salvador) erscheint König Marc, der mit seinem Gefolge auf dem Weg zu Arthur ist, erfragt die Todesursache des irischen Ritters und seiner getreuen Geliebten, läſst beide feierlich bestatten, den schönsten Grabstein herbeischaffen, der aufzufinden ist, und den Toten eine ehrenvolle Grabschrift setzen. Indem kommt Merlin, von allen unerkannt, prophezeit, daſs an dem gleichen Platze *li dui plus loial amant, Lanscelot dou lac et Tristrams*, den wunderbarsten Zweikampf ausfechten werden, den es geben könne, und schreibt ihre Namen mitten auf den Grabstein (Merl. I, 231; Dem. I, cap. 201; Mal. II, cap. 8). Das Nähere über Bedeutung und Erfüllung dieser Prophezeiung haben wir bereits oben S. 114 und 182f. ausgeführt. (Über den Zweikampf zwischen Lancelot und Tristan im Prosa-*Tristan* vgl. E. Loeseths Analyse § 202 f.)

An diese Stelle schlieſst sich ein weiterer Hinweis auf Tristan und mit ihm zusammenhängende Begebenheiten. König Marc, der Merlin infolge seiner Verkleidung nicht erkennt und nach seinem Namen fragt, soll diesen erst später erfahren. Der Weise sagt ihm: „*Rois, che ne te dirai-je pas, mas tu le savras encore a icel jour que Tristans li loiaus sera pris avoec s'amie, et dont te dira on teuls nouvielles de moi qui te desplairont*“ (ibid.). In den aus dem *Pseudo-Robert*-Cyclus erhaltenen Teilen vermögen wir nichts aufzufinden, auf das diese Ankündigung paſst. Sie muſs sich also auf ein verloren gegangenes Stück desselben beziehen. Daſs der *Suite*-Autor auf Tatsachen hinweist, schlieſsen wir aus der Einleitung dieses Abschnittes, in der die Geschichte Marcs und Isoldes als zugehörig zum Gralscyclus bezeichnet wird: *el rey Mares que despues caso con Iseo, assi como este cuento adelante vos dira, ca mucho conuiene que lo ayuntemos ay por vna auentura del sancto Grial* (Dem. I, cap. 200; Merl. I, 230 ebenso; Malory II, cap. 7 läſst den Hinweis aus). Im Prosa-*Tristan* läſst sich keine Scene nachweisen, die dieser Vorausweisung entspricht. Der *Suite*-Autor scheint demnach König Marc in die Balen-Erzählung eingeführt zu haben, um sein nachträglich in den Cyclus eingeschobenes Werk mit den späteren Teilen desselben in Einklang zu bringen. Sonst erwähnt er König Marc nur noch einmal und zwar ganz flüchtig. Als König Rion von Wales bei Arthur als Gefangener abgeliefert wird, ist König Marc bei letzterem, um Kriegsrat für die bevorstehende Schlacht zu halten (Merl. I, 242).

b) Das Motiv des Ritters mit den zwei Schwertern. Auch im Prosa-*Tristan* kommt, wie schon oben S. 277 bemerkt wurde, dieses Motiv zur Verwendung, und zwar an zwei verschiedenen Stellen. Zu einem von der *demoiselle des Landes* veranlaſsten Turnier, an dem Tristan teilnehmen will, begibt sich auch der



chevalier aux deux espées. Wie man später erfährt, ist dieser Ritter Palamède, der Rival Tristans. Dafs er zwei Schwerter trägt, wird in folgender Weise erklärt: *Suivant la coutume du royaume de Logres, c'est un symbole: celui qui les porte annonce par la qu'il ose se mesurer avec deux adversaires à la fois; s'il était vaincu par un chevalier qui n'apartient pas à la Table Ronde, il ne devait pas porter les armes jusqu'à un an et un jour* (E. Loeseths Analyse § 29). Das Tragen zweier Schwerter ist hier also bereits ein von den Rittern Arthurs geübter Brauch.

Die zweite Stelle findet sich in der Schilderung von *Samaliel, le fils de Frolle.* Diesem hatte eine *demoiselle,* während er einen Zweikampf ausfocht, sein Schwert weggenommen. Er holte sie ein, nahm ihr die Waffe trotz ihrer Drohung ab und gürtete sie sich um, sodafs er nun zwei Schwerter trug. Kex machte ihn auf das Gefährliche dieses Beginnens aufmerksam; trotzdem entschlofs sich Samaliel, fortan beide Schwerter zu führen (ibid. § 554 ff.).

Das Naheliegendste für den *Suite*-Autor war die Entlehnung des Motivs aus dem *Lancelot,* mit dem er sich, da sein Werk auf ihn vorbereitet und ihm im Cyclus direkt vorausging, näher beschäftigen mufste. Die häufige Verwendung desselben Zuges in der zeitgenössischen Literatur — Perceval bei *Crestien,* Helyezer im *Lancelot,* Palamède und Samaliel im *Tristan,* Meriaduc im *Chevalier as deus espées* — läfst aber eine bestimmte Entscheidung nicht zu.

Wir glauben, hiermit die Quellen der ursprünglichen Balen-Erzählung, also der in der *Suite du Merlin* des *Pseudo-Robert*-Cyclus A enthaltenen, aufgezeigt zu haben, und wiederholen zusammenfassend: Aus dem Keltischen stammen der Name und der Beiname des Helden, sowie das Brüderpaar und die Grundlage für sein tragisches Geschick. Ursprünglich gleichfalls keltisch ist die Ryons-Episode, doch ist sie durch Vermittlung des Französischen aufgenommen worden, wie die Ähnlichkeit mit der *Vulgata-Suite* zum Prosa-*Merlin* zeigt. Das Verhältnis der Balen-Erzählung zum Versroman *Li chevaliers as deus espées,* der dasselbe Motiv enthält und im Titelhelden eine weitere Parallele bietet, bedarf noch der genaueren Untersuchung. Auf die französische Literatur gehen ferner eine Reihe wichtiger Episoden und Einzelzüge zurück; die meisten davon sind den Gralsromanen entlehnt. Ihnen entstammen des Helden Schwert, dessen eines Charakteristikum, das Zerbrechen, sich letzten Grundes auf die kymrische *Historia Peredur ab Efrawc* zurückführen läfst, während das zweite Merkmal, das seltsame Gehänge, seinen Ursprung in Crestiens *Perceval*-Roman hat, doch hat der Balen-Autor beide Züge erst aus dem *Livre* und der *Queste d. s. Graal* übernommen. Auf den Gralsromanen beruhen aufserdem die Lanzenepisode, die Verwüstung des Landes als Folge von Balens Schlag, der Heilungsversuch im Schlosse der Aussätzigen, die Garlan-Episode, das Eindringen Balens ins Gralsheiligtum und sein Abenteuer mit dem unglücklichen Liebhaber. Der *Vulgata-Suite* zum Prosa-*Merlin* sind neben der schon erwähnten Ryons-Episode die



Kämpfe Arthurs gegen Lot und die übrigen Könige nachgebildet; auch der Schwertname Escalibor wird diesem Roman entnommen sein. Dem *Lancelot* entstammt die Seejungfrau und vielleicht das Motiv des Ritters mit den zwei Schwertern. Auf die *Mort Artur* geht die Dame von der Insel Avallon zurück. Weiter benutzte der Balen-Autor den Roman *Meraugis de Portlesguez*, aus dem er die Scene am Kreuzweg, die Überfahrt nach der Insel, sowie den Schlofsbrauch nachahmte; und endlich läfst sich noch seine Bekanntschaft mit dem Prosa-*Tristan* nachweisen, wie aufser der Einführung Marcs von Cornwall in die Balen-Erzählung die Hinweise auf den Zweikampf am Perron Merlin und auf die spätere Untreue Isoldes zeigen. Auch dem *Tristan* könnte das Motiv des Ritters mit den zwei Schwertern entnommen sein.

Cap. IX. Die Komposition des Balen-Autors.

Wie die Ausführungen des vorstehenden Kapitels zeigen, läſst sich für die meisten Motive, oft sogar für ganze Episoden der Balen-Erzählung eine Quelle nachweisen. Ein groſser Erfinder war der Balen-Autor demnach nicht. Das einzige neu scheinende Motiv in seinem Werk, der Fluch, der in dem Zauberschwert wirkt und den Helden in sein Verhängnis treibt, ist letzten Grundes auch schon im Schwert Davids enthalten, dessen Handhabung jedem zum Verderben wird auſser dem auserwählten Gralshelden. Nun erscheint zwar Balen im Anfang der Erzählung als der Berufene, da ihm allein die Lösung des Schwertgehänges gelingt, indessen tritt er später im Gralsschlosse nicht als Erlöser, sondern als Zerstörer auf, gleicht also in dieser Beziehung den Mördern im *Livre d. s. Gr.*, in der *Queste* und zum Teil auch dem in Manessiers Fortsetzung, die mit dem Tode gestraft werden.

Dagegen ist dem Balen-Autor eine gewisse Originalität in der Zusammenstellung der entlehnten Motive nicht abzusprechen. Neu ist dabei die Verbindung des aus der keltischen Geschichte stammenden Brüderpaares Balen und Balan mit der Gralsdichtung. Neu ist auch die Zusammenstellung dieses Brüderpaares mit König Ryons.

Die Komposition seiner Erzählung läſst deutlich zwei Teile erkennen: eine Rahmenerzählung und eine diesem Rahmen eingefügte Zwischengeschichte. Die Zwischenerzählung ist eine Gralsdichtung, in deren Mittelpunkt Balens verhängnisvoller Schlag steht. Sie umfaſst eigentlich nur die Garlan-Episode, also die Ereignisse von der Ermordung des unter Balens Geleit befindlichen Ritters an bis zur Katastrophe im Gralsschlosse. Ihr Anfang ist die Schilderung von König Arthurs Aufenthalt im Freien (Merl. I, 274; Dem. I, cap. 235; Merl. II, cap. 12). Sie erzählt dann das Vorüberziehen des klagenden Ritters, Balens Versuch, ihn zurückzuholen, seine Bürgschaft für ihn, die Ermordung des Fremden durch Garlan, Balens Rachezug unter Führung des Mädchens, die Ermordung des zweiten Ritters durch Garlan, die Scene im Schlosse der Aussätzigen, den Aufenthalt bei dem gastfreundlichen Ritter, dessen Sohn durch Garlan schwer verwundet worden ist, die Weiterreise nach dem Gralsschloſs unter der Führung dieses Ritters und endlich die Katastrophe, die die Ermordung Garlans, das Zerbrechen von Balens



Schwert, die Verwundung des Gralskönigs und die Verwüstung dreier Länder in sich schliefst. Mit dem Zusammenbruch der Gralsburg endet sie. Balens Rettung aus den Schlofstrümmern bildet den Übergang zum anderen Teil.

Um diese Gralsgeschichte hat der Balen-Autor eine Rahmenerzählung gelegt, in deren Mittelpunkt das Zauberschwert steht, das Balen und seinem Bruder den Tod bringt. Diese Rahmenerzählung hat mit der eigentlichen Gralsdichtung nichts zu tun, obwohl das Schwert, das Balen gewinnt, ursprünglich aus ihr stammt. Aber die an die Herkunft erinnernden Züge sind vom Balen-Autor derart verändert worden, dafs sie kaum noch erkennbar sind, und so ist eine neue, ganz anders geartete Schwertgeschichte daraus entstanden. Diese gruppiert sich um das von dem Mädchen an Arthurs Hof gebrachte Zauberschwert. Ihr treibendes Motiv ist der Fluch, der auf der Waffe ruht und dem Helden zum Verhängnis wird. Ihre wichtigsten Ereignisse liegen am Anfang und am Ende der Balen-Dichtung. Es sind die Gewinnung des Zauberschwertes mit allen Begleitumständen, sowie der tragische Zweikampf und der Tod des Brüderpaares durch dieses verhängnisvolle Schwert. Dazu gesellen sich vier Nebenepisoden: die Episode von der Seejungfrau, vom Ritter Launceor von Irland und seiner Geliebten, von Ryons mit seinen Verbündeten und von dem unglücklichen Liebhaber mit seiner treulosen Dame. Die drei ersten folgen der Gewinnung des Zauberschwertes und liegen vor der eingeschobenen Gralsgeschichte; sie gehören also zum vorderen Teil des Rahmens. Die vierte Episode schliefst sich an die Gralsgeschichte an. Sie ereignet sich kurz vor dem Zweikampf der Brüder und bildet demnach mit diesem zusammen den hinteren Teil des Rahmens. Der Zweck dieser kleineren Episoden innerhalb der Rahmenerzählung ist offenbar, Balens gute Eigenschaften — Mut, Tapferkeit, Hilfsbereitschaft — zu zeigen und unsere Sympathie für ihn zu erregen. In direktem Zusammenhang mit dem Hauptmotiv steht keine von ihnen, da der Held sich in ihnen ja stets seiner eigenen Waffe bedient. Doch ist eine lose Verbindung hergestellt durch die Hinweise auf seine zwei Schwerter und seinen Beinamen.

Mit dieser Rahmenerzählung ist die in sie eingefügte Gralsgeschichte in mehrfacher Weise verbunden worden. Zunächst haben beide denselben Helden: Balen. Ferner finden sich in der Rahmenerzählung an zwei verschiedenen Stellen Hinweise auf den verhängnisvollen Schlag, der das Hauptmotiv und den Höhepunkt der Gralsgeschichte bildet. Diese Hinweise erscheinen im Munde Merlins als Prophezeiungen von Balens Tat. Die erste Prophezeiung spricht er Balen gegenüber aus am Grabe Launceors von Irland (Merl. I, 231; Dem. I, cap. 202), die zweite König Arthur gegenüber nach dem Sieg über alle seine Feinde (Merl. I, 264; Dem. I, cap. 224). Die erste fällt ziemlich an den Anfang der Rahmenerzählung, die zweite kurz vor Beginn der Zwischengeschichte. Eine dritte Wiederholung liegt bereits innerhalb der Zwischengeschichte.



Weiter wird gegen Ende der Rahmenerzählung auch deren letzter Teil in Beziehung zu der eingeschobenen Gralsgeschichte gesetzt, indem der Autor den Versuch macht, die Hauptmotive der beiden Erzählungen miteinander zu verknüpfen. Als Balen zum Zweikampf nach der Insel überfährt, verkündet ihm die Botin Merlins, dafs die Schildvertauschung die göttliche Strafe für den verhängnisvollen Schlag im Gralsschlofs ist (Merl. II, 47; Dem. I, cap. 293). Diese Schildvertauschung verhindert das Erkennen der Brüder, ist also die letzte Ursache zu ihrem Tode.

Der Anfang der Gralsgeschichte, in dem zugleich die Ursache zu der späteren Katastrophe liegt, steht mit der Rahmenerzählung in keinem zwingenden Zusammenhang. Der König ist beleidigt, dafs der klagende Ritter ihm die gewünschte Auskunft verweigert hat, und schickt Balen, der zufällig des Weges kommt, hinter ihm her, um ihn zurückzuholen. Balens Erscheinen ist in keiner Weise motiviert. Der Übergang vom Ende der Gralsgeschichte zu der Rahmenerzählung ist geschickter angelegt. Merlin rettet Balen aus den Schlofstrümmern, verschafft ihm seine Waffen, sowie ein Pferd und rät ihm, die ins Verderben gestürzten Länder so bald als möglich zu verlassen. So ausgerüstet, wird der Ritter in die Welt zurückgeschickt, damit sich der im Zauberschwerte ruhende Fluch an ihm vollziehen kann. Innerhalb der Gralsgeschichte finden wir zwei Hinweise auf das Hauptmotiv der Rahmenzählung, wodurch die Verbindung mit dieser hergestellt wird. Als Balens Schwert an Pellehans Schlag zerbricht, wird besonders hervorgehoben, dafs dies des Helden eigene Waffe ist, nicht das von dem Mädchen gewonnene Zauberschwert. Später, als er nach der Katastrophe durch Merlin seine Waffen zurückerhält, betont der Autor ausdrücklich, dafs Balen das Zauberschwert, das er vor dem Eintritt in den Festsaal hatte ablegen müssen, nun wieder an sich nimmt. Diese Angaben verknüpfen die Gralsgeschichte zugleich mit dem ersten und dem letzten Teil der Rahmenerzählung: Wir werden auf die Vorgeschichte des Schwertes aufmerksam gemacht und zugleich an den auf ihm ruhenden Fluch erinnert, dessen Erfüllung noch bevorsteht.

Aus der Verbindung der Gralsgeschichte mit der Rahmenerzählung ergibt sich mit zwingender Logik das Hauptmotiv für die ganze Balen-Dichtung, das des Ritters mit den zwei Schwertern. Das Zauberschwert mufste bis zum Ende der Rahmenerzählung unversehrt erhalten bleiben, damit Balen und sein Bruder mit ihm getötet werden konnten, wie es zum Plane der Rahmenerzählung gehört. Der Held brauchte aber im Gralsschlosse zur Rache an Garlan ein Schwert, das zerbrechen mufste, damit er in die Notwendigkeit versetzt wurde, mit der heiligen Lanze den prophezeiten verhängnisvollen Schlag zu tun, der im Mittelpunkt der Gralsgeschichte steht. So verfiel der Balen-Autor auf den Ausweg, seinen Helden gleich am Anfang der Erzählung mit einem zweiten Schwerte auszurüsten, damit er für jede der beiden obigen Be-



stimmungen eine besondere Waffe hatte. Dieses Motiv hat der Autor durch die ganze Dichtung hin — Rahmenerzählung und Gralsgeschichte — festgehalten, wie einerseits der Beiname des Helden, andrerseits die wiederholten Hinweise auf seine Schwerter zeigen. Das Hauptmotiv der ganzen Balen-Dichtung, das des Ritters mit den zwei Schwertern, hat demnach den Zweck, das Motiv des Zauberschwerts in der Rahmenerzählung mit dem des verhängnisvollen Schlags in der eingeschobenen Gralsgeschichte in Einklang zu bringen.

Wenn wir die Balen-Erzählung unter diesem Gesichtspunkt betrachten, erscheint sie leichter verständlich, als sie nach dem ersten Eindruck wirkt. Dem Umstand, dafs die Zwischenerzählung von der Rahmengeschichte nicht genügend geschieden ist und dafs in diese beiden Teile der Dichtung eine Anzahl Nebenepisoden ohne entsprechende Motivierung, zum Teil auch ohne inneren Zusammenhang eingefügt worden sind, ist es zuzuschreiben, dafs sämtliche Balen-Dichtungen von der *Demanda* an bis zu Swinburnes *Tale of Balen* einen ziemlich verworrenen Eindruck machen, selbst auf den Kenner der Arthur-Romane, der doch in dieser Beziehung recht viel gewöhnt ist.

Cap. X. Die Stellung der Balen-Erzählung innerhalb der Gralsdichtung.

Wir kommen zum letzten Teil unserer Ausführungen, zu der Frage, welche Stellung der Balen-Erzählung innerhalb der Gralsdichtung zukommt. Die Beantwortung dieser Frage liegt in der Hauptsache schon in den Ergebnissen des dritten Teiles von Cap. VIII unserer Untersuchung. Der Balen-Autor hat neben dem *Livre* und der *Queste del saint Graal* auch Pseudo-Wauchiers und Manessiers Fortsetzung zu Crestiens *Perceval*-Roman benützt und reichlich für seinen Zweck ausgebeutet. Dies gilt besonders für die in die oben geschilderte Rahmenerzählung eingelegte Gralsgeschichte. Diese ist eine Nachahmung bez. Nachdichtung früherer Gralsromane. In ihr hat der Balen-Autor die ihm geeignet erscheinenden Motive aus den Werken seiner Vorgänger zu einer neuen Erzählung vereinigt, in deren Mitte zwar ein neuer, den sonstigen Gralsdichtungen fremder Held getreten ist, die aber ihrem Inhalte und ihren charakteristischen Zügen nach doch wieder eine Gralsgeschichte ist und zwar eine Vorgeschichte zu der eigentlichen Gralssuche. Als Vorgeschichte können wir sie bezeichnen, da sie uns erzählt,

wie der Bruder des Gralskönigs erschlagen wird,
wie das Schwert des Helden im Gralsschlosse zerbricht,
wie der Gralskönig Pellehan durch Balens Schlag auf lange Zeit siech gemacht wird,
wie drei Reiche durch diesen Schlag in Elend und Verwüstung geraten.

Diese vier Züge spielen in den meisten Gralsdichtungen eine wichtige Rolle und sind der Ausgangspunkt fast jeder Gralssuche (*Queste*). Die erste Aufgabe des ans Ziel seiner Suche gelangenden Gralshelden besteht dann darin, sich durch Zusammenfügen des zerbrochenen Schwertes im Gralsschlosse zu legitimieren: Balens Schwert liegt zerbrochen unter den Trümmern der Burg und harrt der Zusammenfügung durch den auserwählten Helden. Darauf soll der Gralsheld durch die bekannte Frage nach Gral und Lanze den Gralskönig von seinen Leiden heilen: Pellehan liegt schwer verwundet duch Balens Schlag am Ort der Katastrophe und sehnt



sich nach dem Erlöser. Zugleich soll sich durch diese Frage der Zustand der zerstörten Länder bessern: Die Bewohner der von Balen ins Elend gestürzten Reiche fluchen ihm und warten sehnsüchtig auf Hilfe. Auch der erste Zug, die Ermordung des Bruders des Gralskönigs, wird in verschiedenen Gralsdichtungen vorausgesetzt und mufs zunächst vom Gralshelden gerächt werden. Manchmal ist die Situation ziemlich die gleiche (vgl. Pseudo-Wauchier und Manessier), manchmal betrifft der Mord einen andern nahen Verwandten, den Vater des Gralskönigs, und ist bereits von der göttlichen Vorsehung gesühnt worden (vgl. *Livre* und *Queste d. s. Graal*).

Die Zwischengeschichte des Balen-Autors ist also eine regelrechte Vorgeschichte zu einer Gralssuche. In dieser neuen Gralsgeschichte motiviert der Balen-Autor das Erscheinen seines Helden im Gralsschlosse durch die Rachepflicht Balens für den unter seinem Geleit ermordeten Ritter (daneben auch durch sein Versprechen, dessen Unternehmen fortzusetzen). Dieses gleichfalls einer früheren Gralsdichtung — der Gawain-Episode bei Peudo-Wauchier und Manessier — entlehnte Motiv hat er zwar durch Wiederholung des Meuchelmords verstärkt und schliefslich durch die verwandtschaftliche Verbindung Garlans mit Pellehan bis zur Katastrophe im Gralsschlosse gesteigert, indessen ist die Beziehung zur ursprünglichen Gralsdichtung noch gut erkennbar und die Schilderung ganz im Geiste dieser Dichtung gehalten. Auch im Bericht über die Katastrophe deckt er sich mit früheren Gralsromanen, nur zieht er die einzelnen Ereignisse — Mord, Zerbrechen des Schwertes, Verwundung des Königs, Verwüstung des Landes — zeitlich und örtlich zusammen, indem er sie auf einen Urheber vereinigt, auf Balen. Die Übereinstimmung mit seinen Vorlagen würde eine noch gröfsere sein, wenn er Balen sofort nach der Katastrophe mit dem Tode gestraft hätte. Das konnte er aber nicht, da er ihn noch für die Rahmenerzählung brauchte, deren Plan entsprechend er ihm einen anderen Untergang bestimmt hatte. Seine Zwischenerzählung steht zu der ursprünglichen Gralsdichtung trotz dieser Abweichungen in so nahen Beziehungen, dafs an ihrer Zugehörigkeit zu diesem Dichtungskreis kein Zweifel walten kann.

Wir können demnach seine Zwischenerzählung mit vollem Recht als eine Gralsgeschichte und zwar als die Vorgeschichte zu einer Gralssuche bezeichnen.

Anders steht es mit seiner Rahmenerzählung. Ihr Hauptmotiv ist zwar ebenfalls der Gralsdichtung entlehnt worden; denn als direkte Vorlage zu dem seltsamen Gehänge des Zauberschwerts hat ihm das Schwert Davids im *Livre* und in der *Queste d. s. Graal* gedient. Aber die charakteristischen Züge dieser Waffe haben in der Rahmenerzählung so starke Veränderungen erfahren, dafs diese dadurch völlig von der Gralsdichtung losgelöst worden ist. Percevals reine Schwester, die in der *Queste* dem Gralshelden Galahad das Schwert nahebringt und ihn auffordert es umzugürten, ist in der

Balen-Erzählung durch das falsche, sittenlose Mädchen ersetzt worden, das an Arthurs Hof Befreiung von dem umgegürteten Wunderschwert sucht. Statt des heiligen Schwerts aus dem Schiffe Salomos, das dem Gralshelden zu einem edlen Zweck bestimmt war, erscheint die von der *dame de l'isle d'Avallon* zu niedrigster Rache und unheilvollem Brudermord gesandte Zauberwaffe. Ein weiterer charakteristischer Zug von Davids Schwert, das Zerbrechen der Waffe, ist vom Balen-Autor absichtlich auf ein anderes Schwert — des Helden eigenes — übertragen worden, da die Zauberwaffe bis zum Ende der Rahmenerzählung unversehrt erhalten bleiben mufste, damit sich der auf ihr ruhende Fluch erfüllen konnte. Durch diese Abweichungen hat der Balen-Autor seine Rahmenerzählung zu einer neuen Geschichte gemacht, die nichts mehr mit der Gralsdichtung zu tun hat. Nur noch indirekt, nämlich durch die Zwischengeschichte, hängt sie mit ihr zusammen.

Mit der Feststellung, dafs die Balen-Erzählung aus einer von der Gralsdichtung losgelösten Rahmenerzählung und einer in diesen Rahmen gefügten Zwischengeschichte besteht, die eine aus früheren Gralsromanen zusammengestellte, regelrechte Vorgeschichte einer Gralssuche ist, haben wir das Ziel unserer Aufgabe erreicht. Wir können aber dieses Kapitel nicht abschliefsen, ohne zu der abweichenden Ansicht von A. C. L. Brown Stellung zu nehmen, der der Balen-Erzählung einen ganz anderen Platz innerhalb der Gralsdichtung zuweist. In seiner schon erwähnten Abhandlung *The Bleeding Lance* (*Publications of the Modern Language Association of America* 1910, Bd. XXV, S. 1—59) kommt er zu dem Ergebnis, dafs die Balen-Erzählung von sehr grofser Bedeutung für die gesamte Gralsdichtung sei. Sie bilde den Anfang einer höchst primitiven, im keltischen Heidentum wurzelnden Gralsgeschichte, die vielleicht eine der von Crestien und den sonstigen Gralsdichtern benützten Quellen war. Diese primitive Gralsgeschichte sei zwar verloren, aber in der Balen-Erzählung sei ihre Einleitung überliefert und in Pseudo-Wauchiers *Perceval*-Fortsetzung ihr Schlufs. Die letzteren beiden Gralsdichtungen — die des Balen-Autors und die Pseudo-Wauchiers — gehören seiner Meinung nach eng zusammen. Die Bedeutung der Balen-Erzählung, die er für die wichtigste der Gralsdichtungen ansieht, liege darin, dafs sie erzählt, warum und von wem der Gralskönig verwundet und das Land verwüstet worden ist (*This story is in the whole range of Arthurian romance — so far as I am acquainted with it — the most coherent and detailed explanation of the machinery of the grail quest. It tells why and by whom the king was wounded and his land laid waste*, S. 50). Das Verhältnis der Balen-Erzählung zu Pseudo-Wauchiers Fortsetzung bestimmt er in folgenden Worten: *The two tales must have a common origin in some lost romance, and must be related to each other as introduction and conclusion to the Enchantment of Britain* (ibid.).

Auf die verschiedentlichen Beziehungen zwischen der Balen-Erzählung und Pseudo-Wauchiers Dichtung haben wir oben schon



mehrfach hingewiesen (S. 238, 249, 251, 256f.). Wir haben neben den Ähnlichkeiten in der allgemeinen Situation und im Schweben der heiligen Lanze besonders ausführlich die Beziehungen zwischen der Garlan-Episode im Balen-Text und der Gawain-Episode bei Pseudo-Wauchier erörtert, aber wir sind der Ansicht, daſs der Balen-Autor in diesem Falle wie auch sonst so oft der Nachahmer ist. Betreffs der Garlan-Episode ergibt sich dies noch daraus, daſs er auſser dem bei Pseudo-Wauchier vorkommenden Motiv verschiedene Züge von dessen Fortsetzer Manessier verwendet hat, wie wir oben zeigten.

Soweit die Ausführungen A. Browns das Verhältnis der Balen-Erzählung zur Gralsdichtung betreffen, leiden sie an starker Einseitigkeit, da sie sich weder auf alle in Frage kommenden Gralsromane, noch auf alle für den Quellennachweis erforderlichen Einzelepisoden und -motive erstrecken. B. beschränkt sich in der Hauptsache auf Pseudo-Wauchiers Fortsetzung und die französische *Hs. Bibl. nat.* 343. Hätte er z. B. die *Queste d. s. Graal* zum Vergleich herangezogen, so müſste er aus der Episode im Schlosse der Aussätzigen erkannt haben, daſs der Balen-Autor diese Quelle benützt hat, also keine ursprüngliche Fassung der Gralsgeschichte bietet. Auch die sonstigen Ansichten A. Browns vermögen wir nicht zu teilen. Er hat sich das Ziel gesetzt, den Ursprung der Gralssymbole — Gral, Lanze und Schwert — aus dem Heidentum und zwar aus dem keltischen Heidentum zu erklären, und glaubt, in der Balen-Erzählung neben Pseudo-Wauchiers Text die meisten spezifisch keltischen Züge erhalten zu finden. Die Parallelen aus der irischen und kymrischen Literatur, die er für seine Ansicht anführt, enthalten keine zwingenden Beweise. Wie groſs ist z. B. die Verschiedenheit zwischen Balen und Aengus Gabhuaidech in der irischen Sage von Cormacs Blendung, die er S. 53ff. als Beleg anführt. Aengus geht nach Tara, um an Cormacs Sohn Rache zu üben, weil dieser seine Schwester entehrt hat. Da nach Sonnenuntergang keine Waffen nach Tara gebracht werden dürfen, ergreift Aengus Cormacs Speer Crimall, tötet damit den Beleidiger Cellach, zerstört dabei ein Auge Cormacs und tötet noch einen Mann von des Königs Gefolge. Auſser dieser Version (*Ancient Laws of Ireland, The Senchas Mór* III, 82ff.) führt A. Brown zwei spätere Fassungen von Cormacs Blendung an (*The Expulsion of the Dessi* in *Anecdota of Irish Mss.*, 1907, I, 15ff.), wonach Aengus den Speer, mit dem er Cormacs Auge durchbohrt, sogar selbst mitbringt. Die Ähnlichkeit ist dann also noch geringer. Balens Rachezug und die Katastrophe im Gralsschloſs sind doch ihrer Ursache und ihrem Verlaufe nach wesentlich anders als der Strafzug des Aengus. Oder welcher Beweis läſst sich erbringen, daſs Garlan ein keltischer Schmied oder Zauberer ist, ähnlich dem Góibniu, dem Schmied der Túatha, der nach der Sage *The Destruction of Dá Derga's Hostel* mit zwei anderen irischen Kriegern den feurigen Luin des Celtchar zu halten hatte (ibid. S. 18—22 u. S. 43 Anm. 7)? Auch

die Identifizierung der Gralsreliquien mit den in der irischen Dichtung vorkommenden wunderbaren Waffen und Gefäſsen (Luin des Celtchar, Crimall des Cormac, Schwert und Speer des Lugh, Kessel des Daghdha und des Cormac), die zum Teil aus dem Besitz der Túatha dé Danann stammen sollen (ibid. S. 34 ff.), läſst sich nicht erweisen. Noch stärkeren Bedenken begegnet die Ansicht, daſs die Gralskostbarkeiten ursprünglich zum Eigentum König Arthurs gehörten, weil sie weiſs, bez. glänzend waren wie sein Schwert, sein Mantel, sein Schiff etc. und weil Arthur in der kymrischen Literatur in Verbindung mit dem Schwert des Gwrnach Gawr, dem unerschöpflichen Korb des Gwyddneu Garanhir, sowie dem Kessel und Schwert der Unterwelt (Annwfyn) vorkommt (ibid. Abschnitt VI, S. 25—33). Wir vermögen in keiner der uns bekannten Gralsdichtungen genügende Ähnlichkeiten mit den betreffenden Objekten der keltischen Dichtungen zu finden, um ihre Abhängigkeit von diesen zu rechtfertigen, am wenigsten aber in der Balen-Erzählung.

Als spezifisch keltisch bezeichnet der Autor den Meuchelmörder Garlan, das Mädchen, das Balens Führung übernimmt, und den gastfreundlichen Ritter, der ihn und seine Gefährtin ins Gralsschloſs geleitet. Diese Personen gehören seiner Ansicht nach ins keltische Jenseits. Das Mädchen sei die Botin, die Balen nach dieser anderen Welt holt; und der weite Weg, den Balen mit ihr zurücklegt, deute auf die groſse Entfernung zwischen dem Diesseits und Jenseits (ibid. S. 49). In dem ersten Punkt dieser Ausführungen stimmen wir mit dem Autor überein. Betreffs der Garlan-Episode sind wir zu einem ähnlichen Resultat über den Ursprung gekommen, jedoch von einer anderen Seite her. Wir halten die Episode ihrer Herkunft nach für keltisch und zwar für kymrisch, aber wir sehen das Vorbild des Meuchelmörders nicht in dem Schmied Góibniu oder dergl., sondern nach Pseudo-Wauchiers und Manessiers Darstellung in Kex, dem aus der kymrischen Literatur stammenden und in der Tradition wohlbekannten Cei. Diesem hat der Balen-Autor noch verschiedene zauberhafte Züge angeheftet, die seine Vorgänger nur angedeutet haben, die sich aber in der kymrischen Überlieferung nachweisen lassen. Dadurch, daſs er ihm einen anderen Namen gegeben hat, ist das Ursprungsverhältnis nicht mehr ohne weiteres erkennbar. Besondere Beziehungen zum Jenseits finden wir an Garlan nicht. Die sonstigen an das Jenseits erinnernden Züge, auf die A. Brown hinweist — die groſse Entfernung der Gralsburg, ihre schwere Auffindbarkeit und das Geheimnisvolle, das sie umgibt — kommen in allen Gralsdichtungen vor, nicht in der Balen-Erzählung allein. Am zahlreichsten sind sie in der kymrischen *Historia Peredur* vorhanden, die in manchen Punkten die früheste Form der später zur christlichen Gralsdichtung gewordenen Sage darstellt. Betreffs des Zerbrechens des Schwertes haben wir ihre Priorität schon oben S. 233 ff. darzulegen gesucht. Auch betreffs der Beziehungen zum Jenseits werden wir sie wohl als früheste

Quelle zu betrachten haben. Es wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, dafs der Held Peredur eine Fahrt ins Jenseits antritt, aber dieses kommt mehrfach vor. Peredurs Vetter, der blonde Jüngling, der ihn wiederholt auf seine Rachepflicht hinweist, erscheint ihm zweimal in der Gestalt eines schwarzen Mädchens. Seine spätere Erklärung zeigt, dafs er ermordet worden war (ed. Kuno Meyer, Cap. 83), also von den Toten wiederkehrt. So hatte er wahrscheinlich, um dies anzudeuten, die schwarze Verkleidung gewählt. Vgl. darüber E. Windisch, *Das keltische Brittannien*, S. 187. u. 208.

Auch der schwarze Mann am Cromlech, mit dem Peredur erfolglos kämpft und der plötzlich mit des Helden Pferd spurlos verschwindet (ed. Kuno Meyer, Cap. 82), deutet auf das Jenseits. Ebenso haften derartige Züge an der wahrscheinlich das Totental darstellenden Wiese mit den schwarzen und weifsen Schafen zu beiden Seiten des Flusses (ibid. Cap. 56) und an dem Tal, dessen Eingang ein Löwe bewacht, den Peredur erschlägt, um sich den Zugang zu erzwingen (Cap. 41). Diese Situationen weisen auf das Jenseits hin als Aufenthalt der Toten. Als Aufenthalt der Feen, also gleichfalls als eine keltische andere Welt, erscheint der Palast der Hexen, bei denen Peredur seine ritterliche Ausbildung empfängt (Cap. 33 ff.) und die er später in Ausübung der Blutrache erschlägt (Cap. 84), obwohl diese Unholdinnen in der *Historia Peredur* als Hexen von Gloucester lokalisiert erscheinen (*gwidonot Kaerloyw*). Am Ende der Erzählung wird ihr Schlofs ausdrücklich als Schlofs der Wunder bezeichnet (*Caer yr Enryuedodeu*, Cap. 84).

Einzelne dieser wunderbaren Züge sind in fast allen Gralsdichtungen zu finden, wenn sich auch nicht alle Dichter so deutlich ausdrücken wie z. B. Gerbert von Montreuil, der Percevals Schwert an der Paradiespforte zerbrechen läfst (*A la porte du paradis le brisastes, très bien le voi*, vgl. o. S. 240). In der Balen-Erzählung vermögen wir weder zahlreichere, noch ursprünglichere derartige Hinweise zu finden. Das Mädchen, das Balen zur Rache führt, könnte gleich dem schwarzen Mädchen im *Peredur* als Botin aufgefafst werden, obgleich es an anderer Stelle und in anderem Zusammenhange erscheint. Aber diese Figur ist keine Erfindung des Balen-Autors, sondern eine Entlehnung aus Manessiers Gralsdichtung. Wir haben o. S. 260 gezeigt, dafs der Balen-Dichter das bei Pseudo-Wauchier vorkommende Motiv der Führung durch das Pferd des Ermordeten auf dieses von Manessier übernommene Mädchen übertragen hat — unter Beibehaltung des Pferdes aus der ersten Quelle. Dieser Teil der Erzählung ist ebenfalls Nachahmung und zwar Nachahmung von verhältnismäfsig späten französischen Gralsdichtungen.

Mit den sonstigen Zügen, die A. Brown für die keltische Herkunft der Balen-Dichtung in Anspruch nimmt (vgl. S. 50 ff.), steht es ähnlich. Das plötzliche Erscheinen und ebenso geheimnisvolle Verschwinden Merlins, auf das er hinweist, hat seinen Ursprung in dem keltischen Glauben an allerhand Wunder und Zauberspuk, findet sich aber teils ebenso, teils in noch wunderbarerer Weise



in den sonstigen *Merlin*-Dichtungen, z. B. in Robert von Borrons *Merlin*, der lange vor der Balen-Erzählung entstanden ist. Auch in dieser Beziehung ist der Balen-Dichter nur Nachahmer.

Wir haben uns gewissenhaft bemüht, die nachweisbar keltischen Bestandteile der Balen-Erzählung herauszusuchen, und glauben, nur das Brüderpaar Balen und Balan, sowie die Grundlage für ihr tragisches Geschick direkt aus dem Keltischen herleiten zu können. Wenigstens ist uns dafür keine französische Zwischenstufe auffindbar gewesen. Weiter halten wir die Ryons-Episode ihrer Herkunft nach für keltisch. In die Balen-Erzählung ist sie aber durch Vermittlung französischer Romane übergegangen. Endlich haben wir ein wichtiges Motiv aus der Schwertepisode, das Zerbrechen der Waffe, aus der kymrischen *Historia Peredur* herzuleiten versucht, zugleich aber gezeigt, dafs dieses Motiv in zahlreichen Gralsdichtungen verwendet worden ist, ehe es vom Balen-Autor aufgenommen wurde. Ähnlich steht es mit dem ersten Teil der Garlan-Episode, deren Grundlage wir z. T. im *Peredur*-Roman sehen, die aber vom Balen-Autor teils aus Pseudo-Wauchier, teils aus Manessier übernommen worden ist. Weitere keltische Bestandteile, besonders spezifisch keltische im Sinne A. Brown's vermögen wir nicht aufzufinden. Daher müssen wir seine Ansicht über den Ursprung der Balen-Erzählung und über ihre Bedeutung für die gesamte Gralsdichtung ablehnen.

Schlufswort.

Am Ende unserer Untersuchung der Balen-Dichtungen angelangt, wiederholen wir den Gang und die Ergebnisse der Arbeit kurz. Nach der Zusammenstellung der bisher bekannten Balen-Texte und der Feststellung, dafs die Sage in der sonstigen Literatur des *Arthur*-Sagenkreises nicht zu finden ist, sind wir zunächst auf die Einzeluntersuchung der verschiedenen Versionen eingegangen. Der Vergleich von Swinburnes *Tale of Balen* mit dem II. Buch von Malorys *Morte Darthur* hat die grofse Abhängigkeit Swinburnes von dieser mittelalterlichen Quelle ergeben. Die Abhängigkeit ist so stark, dafs sich Swinburnes *Tale of Balen* nicht nur in der gesamten Handlung und im sprachlichen Ausdruck, sondern auch in den zahlreichen Unstimmigkeiten mit dem Werk seines Vorgängers deckt. An diesen Nachweis schlossen wir die Zusammenstellung der sachlichen Abweichungen — Ergänzungen, Änderungen und Kürzungen — an, um dann auf die Gestaltung des gegebenen Stoffes — Charakterisierung und Motivierung, Auffassung der Dichtung, sprachliche Hilfsmittel etc. — einzugehen und mit einer kurzen Zusammenfassung zu schliefsen. Der gleiche Plan wurde auch den Cap. III—VI zugrunde gelegt. Wir stellten dabei weiter fest, dafs Tennysons Idylle *Balin and Balan* gleichfalls auf Malorys Erzählung zurückgeht, aber in Rücksicht auf das Gesamtwerk, den Cyclus der Königsidyllen, dessen fünften Teil sie bildet, in Inhalt und Auffassung so verändert worden ist, dafs sie nicht mehr viel mit der eigentlichen Balen-Dichtung zu tun hat. Malorys Balen-Erzählung im II. Buch der *Morte Darthur* ist eine stark abgekürzte Übersetzung einer französischen Balen-Dichtung, deren Text im *Huth Ms.* erhalten ist. Von den drei englischen Balen-Dichtungen — derjenigen Swinburnes, Tennysons und Malorys — wendeten wir uns damit der französischen Literatur zu. Die im *Huth Ms.* vorliegende französische Balen-Erzählung ist ein Teil der *Suite du Merlin*, die als Fortsetzung zur Prosafassung des *Merlin*-Romans von Robert von Borron geschrieben und von ihrem sich den gleichen Namen anmafsenden Autor als drittes Glied in den bisher fünfteiligen Gralscyclus eingeschaltet wurde, sodafs letzterer nun aus *Livre d. s. Graal*, *Merlin*, *Suite du Merlin*, *Lancelot*, *Queste d. s. Graal* und *Mort Artur* bestand. Die *Suite du Merlin* dieser



ersten Redaktion des *Pseudo-Robert*-Cyclus ist verloren; die Urfassung der Balen-Erzählung existiert somit nicht mehr. Aus der Redaktion A des sechsteiligen Cyclus stellte ein anderer, gleichfalls als Robert von Borron auftretender Autor einen neuen, kürzeren Gralscyclus her, den er durch Auslassung des *Lancelot*, sowie durch Zusammenlegung von *Merlin* + *Suite du Merlin* und von *Queste d. s. Graal* + *Mort Artur* in eine Trilogie umwandelte. Ein Bruchstück der *Suite du Merlin* dieser Redaktion B des *Pseudo-Robert*-Cyclus ist erhalten, doch ist der die Balen-Erzählung enthaltende Teil leider nicht dabei. Die Redaktion B des Cyclus wurde abermals kürzend überarbeitet und zu einer neuen Trilogie gestaltet, in die etwa die ersten zwei Drittel der *Suite* und damit die ganze Balen-Erzählung Aufnahme fanden. Diese dritte Fassung, die Redaktion C des *Pseudo-Robert*-Cyclus, repräsentiert die *Huth Hs.* Malorys englische Bearbeitung geht nicht direkt auf diese Fassung zurück, sondern weist z. T. ältere Reste auf, die auf die Redaktion A als eigentliche Quelle deuten, sodafs ihm wahrscheinlich eine aus dieser stammende Kompilation als Vorlage gedient hat, aber seine Übersetzung ist so stark gekürzt und teilweise auch verstümmelt, dafs sie in vielen Beziehungen noch mangelhafter ist als die der Redaktion C angehörende *Huth Hs.*; und so läfst sich letztere unbedenklich als Malorys Quelle ansetzen.

Zur Ergänzung der Lücken und zur Auflösung der Widersprüche, die das *Huth Ms.* aufweist, läfst sich die im I. Buch der *Demanda del sancto Grial* befindliche spanische Balen-Erzählung verwenden, die zum Teil die gleiche Stufe, also die Fassung C der *Suite du Merlin* darstellt, zum Teil auf einer älteren Quelle, dem *Conte del Brait Merlin* beruht, einem aus *Merlin* + *Suite du Merlin* der Redaktion A ausgezogenen, selbständigen Roman, der die Balen-Erzählung in lücken- und widerspruchsloser, also anscheinend der Urfassung sehr ähnlicher Form enthielt. Dies läfst sich aus der spanischen Bearbeitung in der *Demanda d. s. Grial* gut erkennen, sodafs wir diesen Balen-Text zur Zeit als die älteste und beste Version der Erzählung anzusetzen haben. Die zweite, in *El Baladro del sabio Merlin* enthaltene spanische Balen-Erzählung konnten wir leider noch nicht genauer in unsere Untersuchung einbeziehen, da uns der einzige erhaltene Text bisher nicht zugänglich war; wir hoffen aber, die infolge der politischen Verhältnisse abgebrochenen Verhandlungen wieder aufnehmen und diesen Teil der Arbeit nachliefern zu können.

Von der Vergleichung der vorhandenen Balen-Texte zur Erforschung der Wurzeln der Urfassung übergehend, suchten wir den Namen und Beinamen des Helden, sein und seines Bruders Herkunft, sowie die Grundlage für ihr tragisches Geschick aus dem Keltischen herzuleiten. Auch die Ryons-Episode hat diesen Ursprung, gelangte aber auf dem Weg über das Französische in die Balen-Erzählung. Den weitaus gröfsten Teil seiner Episoden und Motive hat der Balen-Autor der französischen Gralsdichtung entnommen, der das



Schwert des Helden, die Lanzenepisode, die Verwüstung des Landes, der Heilungsversuch an der Aussätzigen, die Garlan-Episode, Balens Eindringen ins Gralsheiligtum und sein Abenteuer mit dem unglücklichen Liebhaber entstammen. Für die Kämpfe Arthurs und den Namen von dessen Schwert diente ihm die *Vulgata-Suite* zum *Merlin* als Vorbild, für die Seejungfrau (und den Ritter mit den zwei Schwertern?) der *Lancelot*, für die *dame de l'isle d'Avallon* die *Mort Artur*. Daneben benützte er auch aufserhalb der Gralsdichtung liegende Romane, so den *Meraugis de Portlesguez* für die Scene am Kreuzweg, die Überfahrt nach der Insel und den Schlofsbrauch, sowie den *Tristan* für die Einführung König Marcs von Cornwall und einige Hinweise auf spätere Ereignisse.

Der Balen-Autor hat aus dem von so verschiedenen Seiten zusammengetragenen Stoff eine neue Erzählung gemacht, deren Komposition deutlich eine Rahmenerzählung und eine in diesen Rahmen gefügte Gralsgeschichte erkennen läfst. Als Hauptmotiv für die Rahmenerzählung wählte er den Fluch, der in dem Zauberschwert ruht, das Balen am Anfang der Dichtung gewinnt und das ihm und seinem Bruder am Ende der Erzählung den Tod bringt. Das Hauptmotiv der Zwischenerzählung ist der unheilvolle Schlag gegen den Gralskönig. Aus der Verbindung der beiden Motive, bez. Erzählungen zu einer einheitlichen Dichtung mit dem gleichen Helden ergab sich die Notwendigkeit des Ritters mit den zwei Schwertern, den beide Teile der Balen-Erzählung gemeinsam als Helden haben.

Die Stellung der Balen-Erzählung innerhalb der Gralsdichtung läfst sich nach Feststellung der Entlehnungen des Balen-Autors leicht bestimmen. Sein Werk ist eine gröfstenteils aus Motiven und Episoden früherer französischer Gralsromane zusammengesetzte neue Erzählung, deren Zwischengeschichte ebenfalls eine Gralsgeschichte darstellt und zwar die regelrechte Vorgeschichte zu einer Gralssuche. Hingegen hat die Rahmenerzählung, obwohl zum Teil aus der französischen Gralsdichtung entlehnt, nichts mehr mit letzterer zu tun, da die übernommenen Züge absichtlich verändert worden sind. Nur durch die eingefügte Grals-Vorgeschichte steht die Rahmenerzählung noch mit der Gralsdichtung in Verbindung. Mit dem Nachweis, in wie grofsem Umfange die Balen-Erzählung Epigonenarbeit ist, wird die Ansicht A. Browns über ihre Wichtigkeit für die Gralsdichtung widerlegt.



Nachträge und Berichtigungen.

Seite 2, Zeile 27 mufs es heifsen: Bd. I, S. **212**—II, S. 58.

Seite 3, Anm. 1: Die kurze Bemerkung H. O. Sommers, *Romania* 36, S. 394, über das Vorkommen des Ritters mit den zwei Schwertern im spanischen *Lancelot*-Roman entstammt vermutlich O. Klobs *Beiträgen zur spanischen und portugiesischen Gral-Literatur* (*Zeitschr. f. roman. Phil.* 26, S. 169—205). Danach enthält der spanische Lancelot *Ms. Madrid, Bibl. Nac.* Aa. 103, fol. 310 in dem Bericht über die Vorgeschichte Galahads eine auf dessen Mutter, die Tochter des Gralskönigs Pelles, bezügliche Stelle, in der der verhängnisvolle Schlag des Ritters mit den zwei Schwertern erwähnt wird. Diese reine Jungfrau opfert sich auf aus höheren Motiven: *Ca el amaba a la Reina pensando que hera ella y ella a el non tanto por la codiçia de la carne aunque el hera el mas hermoso ome del mundo como por hauer fruto del por el qual cuidaba ser tornada la tierra en su estado bien como de primero que por* **el doloroso golpe quel el cauallero de las dos espadas fizo** *fue tornada en pobreza y en lloro ansi como la gran historia del santo greal lo duisa* (*Zeitschr. f. rom. Phil.* 26, S. 205). Dies bezieht sich auf Balen, ist aber wohl eine Interpolation bez. Änderung des spanischen Übersetzers; denn in der französischen *Lancelot*-Version, die O. Klob daneben abdruckt, betrifft der Passus über den verhängnisvollen Schlag das als Schwert mit dem seltsamen Gehänge bezeichnete Gralsschwert, also die von König David stammende Waffe: *Car la pucelle ne le faisoit mie tant pour la beaulte de lui ne pour luxure ne pour echauffement de chair comment elle faisoit pour le fruict reconceuoir dont le bien deuoit venir appertement que par le douloureulx cop de lespee aux estranges* (ergänze *renges*) *auoit este desherite et exille* etc. (ibid. S. 205). Dies weist auf den im *Livre del saint Graal* geschilderten Kampf zwischen den Königen Lambor und Varlans hin, in dem letzterer *lespee aux estranges regnes* aus dem Schiffe Salomos zog und seinen Gegner damit erschlug, wodurch Unheil und Verwüstung über die beteiligten Länder kam (*Le Saint-Graal ou le Joseph d'Arimathie*, ed. E. Hucher, Le Mans 1875—78, vol. III, S. 293 f.).

Weiter führt O. Klob S. 191 der erwähnten Abhandlung eine Episode aus dem Ende des zweiten Buches des spanischen *Lancelot*



an, deren Held *el cauallero de las dos espadas* ist (vgl. die Inhaltsangabe ibid. S. 191 Anm. 1). Darunter kann nicht Balen gemeint sein; denn die Ereignisse des *Lancelot*-Romans folgen auf diejenigen der sogen. *Suite du Merlin*, in der Balens Tod erzählt wird. Es handelt sich vielmehr, wie der Vergleich mit dem französischen *Lancelot* zeigt, um Helyezer, den Sohn des siechen Gralskönigs (vgl. o. S. 277).

Allerdings braucht H. O. Sommer, *Rom.* 36, S. 394 nicht den Eigennamen Balen bez. Balaain, aber der Zusammenhang zeigt, daſs er ihn meint. Es wäre richtiger gewesen, wenn er seine Quelle mit angeführt hätte; dies hat er aber, wie auch sonst oft, unterlassen.

Seite 4, Zeile 4: fol. **180** c.

Seite 6, Zeile 29: *Romania* Bd. **XVII**.

Seite 30, Zeile 9 ff.: Daſs der Eigenname Lylle of Aueylyon bez. Avallon aus *la dame de l'isle d'Avallon* entstanden ist, wurde vor mir bereits von Th. Wright in seiner *Malory*-Ausgabe vermutet (*La Mort d'Arthure*, London 1858, Bd. I, S. 59 Anm. 3) und von H. O. Sommer in der Neuausgabe Malorys wiederholt (*Le Morte Darthur by Syr Thomas Malory*, London 1889 ff., Bd. II, S. 153 Anm. 2 u. Bd. III, S. 79).

Seite 30, Zeile 20 f.: Das spanische Zitat steht Dem. I, cap. 191 und 196; unachtsamerweise wurde der vom Neuherausgeber dem *I. Demanda*-Buch gegebene Sondertitel *El Baladro del sabio Merlin* gesetzt, der, um Verwechslungen mit dem *Burgos-Baladro* zu verhüten, besser vermieden wird.

Seite 54, Zeile 32
„ 55, „ 7
„ 56, „ 46
„ 57, „ 30
} lies *Maelor Gymraec*. Da das Substantiv *maelor* ein Femininum ist, hat das folgende Adjektiv *Cymraec* Anlautslenierung; in allen Zusammensetzungen tritt also die Schreibung *Maelor Gymraec* ein.

Seite 54, Zeile 32 ff.: *Maelor Gymraec* wird auch erwähnt in einem Ms. des *Red Book of Hergest*, sowie im *Hengwrt Ms.* 34. Danach war es ein *cymmwd* in *Powys Vadawg*, bildete mit *Maelor Saesnec* und *Merford* den *cantref Uwch Nant* und unterstand dem Königssitz *Mathraval* in *Powys* (vgl. *Myvyrian Archaiology of Wales*[2], Denbigh 1870, S. 736 und *Extracts from Hengwrt Ms.* 34, ed. J. G. Evans, *Y Cymmrodor* Bd. IX, 11, S. 327). Demnach lagen die beiden Bezirke *Maelor Gymraec* und *Maelor Saesnec* dicht nebeneinander.

Seite 56, Zeile 25: **ἀγορά**.

Seite 57, Zeile 37: Abtei Va**ll**e Crucis.

Seite 74, Zeile 4: ih**m**.

Seite 78, Zeile 6: **Mal.** II, cap. 10 u. 11.

Seite 88 Anm., vorletzte Zeile: Hs. E **39**.

Seite 101 Absatz: Im Anschluſs an die S. 95—101 dargelegte Ansicht von E. Wechssler über die Entwicklung der Gralscyclen ist diejenige von E. Brugger zu nennen, der in der Hauptsache W.s



Theorien annimmt, wie aus seiner Arbeit *L'Enserrement Merlin* hervorgeht (vgl. *Zeitschr. f. franz. Sprache u. Lit.*, Bd. 29, S. 56—140; Bd. 30, S. 169—239; Bd. 31, S. 239—281; Bd. 33, S. 145—194; Bd. 34, S. 99—150 u. Bd. 35, S. 1—55). Leider ist mir diese Abhandlung, die sich auf das tragische Ende Merlins, ein u. a. auch im *Huth Ms.* erzähltes, aber später als die Balen-Erzählung fallendes Ereignis bezieht, erst nachträglich bekannt geworden.

Soweit der *Pseudo-Robert*-Cyclus in Frage kommt, schliefst sich E. Brugger an E. Wechssler an, nur hält er auch die Redaktion A von dessen *Graal-Lancelot*-Cyklus für eine Trilogie und nicht für ein sechsgliedriges Romanwerk. Über die Vorgeschichte dieses Cyclus, in der die uns interessierende *Suite du Merlin* noch nicht vorkommt, vgl. man seine Ausführungen *Zeitschr.* 29, S. 56—109. Als Ursprung nimmt E. Brugger einen verlorenen *Perceval*-Roman an, der aus dem englischen *Sir Percivelle* noch zu erschliefsen ist. Dieses verlorene Original war die Quelle Chrétiens und Guiots (ibid. S. 57 f.). Ihnen folgte Robert von Borron, der den *Conte del Graal* zu einem Romancyclus umgestaltete, indem er die Josephs-Legende aufnahm, als Überleitung vom *Joseph* zum *Perceval* die Geschichte Merlins reimte und dem *Perceval* die *Mort Artur* anfügte (S. 59 ff.). Später wurde diese poetische Fassung Roberts durch einen anderen Bearbeiter in eine Prosatrilogie *Joseph von Arimathia* + *Merlin* + *Perceval* mit *Mort Artur* aufgelöst (S. 75 f.). Dies ist nach E. Bruggers Ansicht der erste französische Prosaroman (S. 76, Anm. 27). Die Prosaübertragung von Roberts Gralroman wurde die Grundlage zu einem neuen Werk, zum *Perlesvaus*-Cyclus, dessen Redaktor auf den *Joseph* und *Merlin* der Robertschen Fassung den *Perlesvaus* folgen liefs und diesem die etwas abgeänderte, vermutlich durch *Lancelot*-Episoden erweiterte *Mort Artur* anfügte (S. 77 ff.). In dieses aus *Joseph* + *Merlin* + *Perlesvaus* + *Mort Artur* bestehende Werk wurde zwischen *Merlin* und *Perlesvaus* der *Lancelot*-Roman eingeschaltet und durch Verweisungen auf die folgenden beiden Romane in nähere Verbindung mit diesen gebracht. Aufserdem wurde von diesem Bearbeiter wahrscheinlich die *Mort Artur* (vielleicht auch z. T. der *Perlesvaus*) in ritterlich-idealistischem Sinne umgeändert. Der neue *Lancelot-Perlesvaus*-Cyclus galt als Trilogie, indem *Lancelot*, *Perlesvaus* und *Mort Artur* als Ganzes aufgefafst und den beiden ersten Büchern, dem *Joseph* und *Merlin*, als drittes koordiniert wurden. Die *Lancelot-Perlesvaus*-Trilogie wurde bald durch einen anderen, ebenfalls dreigliedrigen Cyclus verdrängt, worin Galaad als neuer Gralsheld neben bez. über Perceval gesetzt und der *Perlesvaus*-Roman zu einer *Galaad-Queste* umgestaltet wurde (S. 95 ff.). Der Verfasser der neuen *Queste* arbeitete zugleich den *Joseph von Arimathia* durch umfangreiche Ergänzungen und Fortsetzungen zum sogenannten *Grand saint Graal* um (S. 98 ff.). Die übrigen Teile seiner Vorlage liefs er in der Hauptsache unverändert, sodafs sich sein *Galaad*-Cyclus zusammensetzte aus

I. *Grand saint Graal*
II. *Merlin*
III. *Lancelot* — *Lancelot* / *Galaad-Queste* / *Mort Artur*.

Als Entstehungszeit dieser Romanreihe ist etwa 1204 anzunehmen (S. 109 ff.). Der für den *Joseph von Arimathia* eingesetzte *Grand saint Graal*, sowie der *Merlin* nahmen Robert von Borron als ihren Verfasser in Anspruch, während der aus *Lancelot*, *Queste* und *Mort Artur* bestehende letzte Trilogiehauptteil Walter Map zugeschrieben wurde (S. 89).

Dieser *Galaad*-Cyclus fand trotz seiner grofsen Ausdehnung eine abermalige Erweiterung und zwar durch zwei verschiedene Autoren zugleich (S. 109 ff.). Der bisher unverändert gebliebene zweite Trilogieteil, der *Merlin*, der zu der Länge des ersten und dritten Teiles in keinem Verhältnis stand, wurde durch den Anfang von Arthurs Regierung und den Schlufs von Merlins Leben verlängert. Die beiden voneinander unabhängigen *Merlin*-Fortsetzungen galten nicht als selbständige Romane bez. Branchen, sondern schlossen sich dem alten *Merlin* an und bildeten mit diesem zusammen ein Ganzes.[1] Sie wurden wie der *Merlin*-Roman Robert von Borron zugeschrieben. Folglich blieb der Cyclus eine Trilogie. In die eine dieser *Merlin*-Fortsetzungen fand fast ausschliefslich rein romantisches Material Aufnahme, wie es die Versromane und der *Lancelot* enthalten. Darum nennt sie E. Brugger die *romantische Merlin-Fortsetzung* (S. 111 f.). [Dies ist die für unsere Untersuchung in Frage kommende *Suite du Merlin* des *Huth Ms.*, in der sich die Balen-Erzählung befindet.] Die andere *Merlin*-Fortsetzung trug einen geflissentlich historischen Charakter und wurde den geschichtlichen Teilen des alten *Merlin*, des *Lancelot* und der *Historia* Galfreds nachgebildet. Deshalb gibt ihr B. den Namen *pseudohistorische Merlin-Fortsetzung* (ibid.). [Bisher wurde sie in der Literatur als *Vulgata-Suite* oder *Livre du roi Artus* bezeichnet.] Durch die Entstehung der beiden verschiedenartigen *Merlin*-Fortsetzungen, die dem ursprünglichen *Galaad*-Cyclus vermutlich sehr bald gefolgt sind (S. 113), trat eine Gabelung dieses Cyclus ein. Die beiden Parallelredaktionen, die E. Brugger O_1 *Galaad-Gralcyklus* (= Wechsslers *Pseudo-Mapcyklus*) und O' *Galaad-Gralcyklus* (= W.s *Pseudo-Robertcyklus*) benennt, unterschieden sich ferner dadurch, dafs in den O' *Galaad-Gralcyklus* Allusionen auf den Prosa-*Tristan* und zum Teil umfangreiche Entlehnungen aus demselben Eingang fanden, die, da sie im O_1 *Galaad-Gralcyklus* nicht nachweisbar sind, wahrscheinlich im ursprünglichen Romanwerk, dem

[1] E. Brugger weist darum E. Wechsslers Ansicht, dafs der Gralscyclus ursprünglich sechsgliedrig gewesen sei, zurück und hält es auch für falsch, die *Merlin*-Fortsetzungen durch besondere Namen zu bezeichnen, da dies den Anschein erwecke, als seien sie selbständige Branchen gewesen (S. 111, Anm. 81).

O Galaad-Gralcyklus, noch nicht vorhanden waren und somit auf die Unursprünglichkeit der *O' Queste* in dieser Beziehung schliefsen lassen (S. 113 f.). Über die Gröfsenverhältnisse der beiden Cyclen vgl. man E. Bruggers Berechnungen S. 112 f. u. Anm. 83 u. 84.

Von der Gabelung des *Galaad-Gralcyklus* an decken sich die Ansichten E. Bruggers über die Weiterentwicklung der Gralscyclen — abgesehen von dem veränderten Einteilungsprinzip — so gut mit denen E. Wechsslers, dafs wir nur die abweichenden diakritischen Benennungen, die er für dessen Redaktionen A, B und C einführt, anzugeben brauchen (S. 114—118). Die Redaktion des *Pseudo-Robert A* bezeichnet er als *a O' Galaad-Gralcyclus*; dieser bestand aus

I. *Grand saint Graal*

II. *Merlin* < alter *Merlin* / *romantische* Fortsetzung

III. *Lancelot* < *Lancelot* / *Galaad-Queste* / *Mort Artur*.

Die Redaktion B oder ältere Kürzung nennt er *b O' Galaad-Gralcyklus* und die Redaktion C oder jüngere Kürzung *c O' Galaad-Gralcyklus*. Diese abweichenden Bezeichnungen wählt er, weil er die von E. Wechssler gebrauchten Namen *Pseudo-Map-* und *Pseudo-Robertcyklus* nicht für berechtigt hält (S. 130 ff.). Über seine eignen Vermutungen betreffs der Verfasserschaft und der Abfassungszeit vgl. man S. 132 ff.

In einem Bd. 34, S. 99 ff. der genannten Zeitschrift veröffentlichten Nachtrag zu diesem Abschnitt behandelt B. die spanische *Demanda del sancto Grial*, soweit sie für ihn in Frage kommt, und rechnet aufserdem scharf mit H. O. Sommer ab, dessen Ansichten in den bereits oben erwähnten Abhandlungen *The Queste of the Holy Grail* und *Galahad and Perceval* er verwirft. In seiner Kritik hat er verschiedene Argumente vorgebracht, die ich oben auch geltend gemacht habe, so z. B. die wichtige redaktionelle Bemerkung in der *Huth Hs.* (Merl. I, 253) und im *I. Demanda*-Buch (cap. 218), deren Bedeutung S. überhaupt nicht erkannt hat. Der Umstand, dafs ich zu dem gleichen Urteil gelangt bin wie E. Brugger und zwar von zwei verschiedenen Seiten her — ich habe aufser der Prüfung der redaktionellen Bemerkungen auch eine ganz eingehende inhaltliche und sprachliche Vergleichung der englischen, französischen und spanischen Version gegeben —, spricht für die Richtigkeit von E. Wechsslers Theorien und für die Unhaltbarkeit derjenigen H. O. Sommers, die o. S. 135 ff. gekennzeichnet wurden.

Auf E. Bruggers Ansicht über die spanischen (und portugiesischen) Gralsdichtungen und das Verhältnis der *Demanda del sancto Grial* zum *Burgos-Baladro* einzugehen, worüber er sich auch noch gelegentlich der Rezension von K. Pietschs Arbeit ausgesprochen

hat (*Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen*, Bd. 133, Februar 1915), ist in diesem Nachtrag nicht der geeignete Platz. Bei der geplanten Untersuchung des *Burgos-Baladro*, die mir hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit möglich ist, werde ich diese Frage ausführlich behandeln.

Seite 111 ff. zu *Morgause* bez. *Morgain*: W. Förster gibt an, dafs bei *Crestien de Troyes* die Namensform für Arthurs Schwester, die Fee Morgan, im Nominativ Morgue, im Akkusativ Morgain laute (*Kristians von Troyes Wörterbuch* ... S. 17). Für die Balen-Erzählung, bez. für die *Suite du Merlin* trifft dies nicht (mehr) zu; hier haben der Nominativ und die casus obliqui abwechselnd beide Formen.

Seite 120 Anm., Zeile 4: S. 279—282.

Seite 120 Anm., Zeile 4 Schlufs: Hs. 757.

Seite 148, Zeile 24: Dem. I, cap. 283.

Seite 171 Überschrift: Balin-Erzählungen (analog der im Spanischen verwendeten Schreibung und den sonstigen Kapitelüberschriften).

Seite 171 Überschrift: Demanda **del** sancto Grial.

Seite 223, Zeile 32: } steht irrtümlich Prosa-*Merlin*
Seite 224, Zeile 19, 24 u. 29: } statt *Vulgata*-Fortsetzung zum Prosa-*Merlin*. Das Versehen wurde schon in der Anmerkung zu S. 272 berichtigt.

Seite 236, Zeile 5: Und deinem leiblichen **Vetter** gehörte der Kopf.

Seite 271 ff.: Zu den Entlehnungen des Autors der *Suite du Merlin* aus der *Vulgata*-Fortsetzung ist noch eine Prophezeiung über Lancelot hinzuzufügen, die sich von allen *Suite*-Texten nur in der spanischen *Demanda* nachweisen läfst. Am Anfang der *Suite du Merlin* (Dem. I, cap. 141 f.) verkündet Merlin seinem *maestro Blaysen*, dafs in der Nacht, in der er die bereits o. S. 129, 176 u. 178 erwähnte Vision von seinem Tode hatte, dem König Van (= Ban) ein Sohn geboren wurde, Lançarote del Lago, der nur von seinem Sohne Galaz übertroffen werde und dem Land Logres durch seine Tapferkeit ebensoviel nützen werde wie er, Merlin, durch seine Weisheit. Blaise zeichnet Merlins Rede auf. Die *Vulgata*-Forsetzung berichtet ganz ähnlich, dafs Merlin zu Blaise kommt und ihm erzählt, *comment li rois bans auoit choncheu j enfant en sa feme qui sormonteroit tous les cheualiers qui seroient a son tans.* Blaise schreibt dies auf, vgl. *The Vulgate Version of the Arthurian Romances*, Bd. II *Lestoire de Merlin*, S. 293.

Eine weitere Ähnlichkeit zwischen den beiden Texten könnte in dem gleichfalls nur in der *Demanda* überlieferten Ortsnamen Vadalian vorliegen. Dies ist das Wäldchen, in dem sich Merlin am 1. Mai mit Blaise treffen will (*la entrada de la mata de Vadalian*, Dem. I, cap. 142; vgl. o. S. 176). In der *Vulgata*-Fortsetzung kommt in den Sachsenkriegen ein in Cornwall gelegenes Schlofs ähnlichen Namens vor: *I chastel qui auoit non uandaliors en cornuaille* (*Lestoire de Merlin* S. 113). Sonstige Beziehungen liegen aber nicht vor.



Literaturverzeichnis.[1]

I. Quellen.

A. Balen-Dichtungen.

(Swinb.) Algernon Charles Swinburne, The Tale of Balen, London 1896.

(Idylls) Alfred Lord Tennyson, Idylls of the King, annotated by A. Lord Tennyson, edited by Hallam Lord Tennyson, London 1908.

(Mal.) Le Morte Darthur by Syr Thomas Malory, the original edition of William Caxton now reprinted and edited by H. O. Sommer, London 1889, vol. I, 75—99.

— Das Huth Ms., jetzt British Museum Addit. Nr. 38117, London, fol. 99^{a}—150^{a} (alter Zählung).

(Merl.) Merlin, roman en prose du XIIIe siècle publié avec la mise en prose du poème de Merlin de Robert de Borron, d'après le manuscrit appartenant à M. Alfred H. Huth, par G. Paris et J. Ulrich, Société des anciens textes français, Paris 1886, vol. I, 212—II, 58.

(Dem. I) La Demanda del sancto Grial con los maravillosos fechos de Lançarote y de Galaz su hijo. Primera parte: El Baladro del sabio Merlin, Nueva Biblioteca de Autores Españoles, vol. VI Libros de Caballerias, primera parte: Ciclo Artúrico, Madrid 1907, por Adolfo Bonilla y San Martin, S. 72—120.

(Burgos-Baladro) El Baladro del sabio Merlin con sus profecias, Burgos 1498, Cap. 23 ff.

[1] Es sind nur die wichtigeren Werke genannt, die im Verlaufe der Arbeit zitiert sind oder sich näher mit der Balen-Erzählung beschäftigen. Vielfach ist von der letzteren in der einschlägigen Literatur nur der Namen erwähnt.

B. Sonstige Texte.

Ancient Laws and Institutes of Wales ed. A. Owen, London 1841.

Annales Cambriae ed. E. Phillimore, Y Cymmrodor, Bd. IX, 1.

The Annals of Tigernach ed. Wh. Stokes, Revue Celtique, Bd. 17 u. 18.

D. M. Ausonii opuscula ed. C. Schenkl, Monum. German. hist., Auctores antiquissimi, Bd. 5.

J. Bale, Illustrium Maioris Britanniae Scriptorum, London 1548.

Black Book of Carmarthen, Facsimile of the, ed. J. G. Evans, Oxford 1888.

The Book of Aneurin in Four Ancient Books of Wales, vgl. dass.

Book of the Names of all Parishes, Market Towns, Hamlets ... in England and Wales, London 1668.

The Book of Taliessin in Four Anc. Books of Wales, vgl. dass.

The Four Ancient Books of Wales, ed. F. W. Skene, Edinburg 1868.

The Red Book of Hergest, ed. J. Rhŷs and J. G. Evans, Bd. I: Mabinogion, Oxford 1887; Bd. II: The Bruts, Oxford 1890.

The White Book of Rhydderch, ed. J. G. Evans, Pwllheli 1907.

Li Chevaliers as deus espees, ed. W. Foerster, Halle 1877.

Chronicle of the Kings of Britain translated from the Welsh copy attributed to Tysilio by the Rev. P. Roberts, London 1811.

Chronicon Scotorum, ed. W. M. Hennessy, London 1866.

Diu Crône von Heinrich von dem Türlîn, ed. G. H. F. Scholl, Stuttgart 1852.

La Demanda del sancto Grial con los maravillosos fechos de Lançarote y de Galaz su hijo, Nueva Biblioteca de Autores Españoles, vol. VI, 1, Madrid 1907, por Adolfo Bonilla y San Martin.

Lestoire del saint Graal, vgl. Vulgate Version ...

Estoire de la guerre sainte, ed. G. Paris, Paris 1877.

Lestoire de Merlin, vgl. Vulgate Version ...

Friðþjófs Saga ins Froekna, ed. L. Larsson, Halle 1901, Altnord. Saga-Bibl., Bd. 9.

Galfredus Monumetensis, vgl. Gottfried v. M.

Gildas, De excidio et conquestu Britanniae, ed. Th. Mommsen, Monum. German. hist., Auctores antiquissimi, Bd. 13, Berlin 1894.

Giraldi Cambrensis opera, ed. J. F. Dimock, London 1868.

Gottfrieds von Monmouth Historia regum Britanniae, ed. San Marte, Halle 1854.

Y Seint Greal, ed. R. Williams, London 1876.

Le Saint-Graal ou le Joseph d'Arimathie, ed. E. Hucher, Paris 1875—78.

Seynt Graal or The Sank Ryal, the history of the holy Graal, partly in English verse by Henry Lonelich, Skinner, and wholly in French prose by Sires Robiers de Borron, ed. F. Furnivall, Roxburghe-Club, London 1861 ff.

A Historia dos cavalleiros da Mesa Redonda e da Demanda do santo Graall, ed. K. v. Reinhardstöttner, Bd. I, Berlin 1887.

The History of the Holy Grail by Herry Lonelich, skynner, englisht about 1450, ed. F. Furnivall, London 1874 ff. in Early English Text Society, Extra Series Bd. 20, 24, 28, 30.

Layamons Brut or Chronicle of Britain by Sir F. Madden, London 1847.

J. Leland, Assertio Inclytissimi Arturii Regis Britanniae, London 1544.

id. Syllabus et Interpretatis Antiquarum Dictionum, London 1542.

Libro del esforzado caballero Don Tristan de Leonis, Nueva Biblioteca de Autores Españoles, Bd. VI, 1, Madrid 1907.

Le Livre de Lancelot del Lac, ed. H. O. Sommer, vgl. Vulgate Version . . .

E. Loeseth, Le Roman en prose de Tristan, le roman de Palamède et la compilation de Rusticien de Pise, Bibliothèque de l'école des hautes études, Bd. 82, Paris 1891.

The Mabinogion from the Llyfr Coch o Hergest and other Welsh Mss., ed. Lady Ch. Guest, London 1849.

Sir Thomas Maloiy, La Mort d'Arthure, ed. Th. Wright, London 1858.

id. Le Morte Darthur, ed. H. O. Sommer, Bd. I (Text), London 1889.

id. Le Morte Darthur, ed. J. Rhys, London 1906.

Ms. Bibl. Nat. Paris ffr. Nr. 112.

Teildruck davon, ed. H. O. Sommer in Beiheft 47 zur Zeitschr. f. rom. Phil., Halle 1913.

Ms. Bibl. Nat. Paris ffr. Nr. 12577 (Perceval-Hs.).

Ms. Peniarth Nr. 20, National Library of Wales, Aberystwyth.

„ „ „ 118, „ „ „ „ „

Meraugis de Portlesguez von Raoul de Houdenc, ed. M. Friedwagner, Halle 1897.

Meraugis de Portlesguez par Raoul de Houdenz, ed. H. Michelant, Paris 1869.

The Myvyrian Archaiology of Wales², Denbigh 1870.

Nennius, Historia Britonum, ed. Th. Mommsen, Monum. German. hist., Auct. antiquissimi, Bd. 13, Berlin 1894.

Wolframs von Eschenbach Parzival . . ., ed. E. Martin, Germanistische Handbibliothek, Bd. IX, Halle 1901 f.

Perceval le Gallois ou le Conte du Graal, ed. Ch. Potvin, Société des Bibliophiles Belges, Mons 1866—71.



Perceval, Didot Ms., ed. E. Hucher, Le Saint-Graal . . ., Bd. 1.
id. Modena Ms., ed. J. Weston, The Legend of Sir Perceval, Bd. 2, London 1909.

Tresplaisante et recreatiue hystoire du trespreulx et vaillant cheuallier Perceual le galloys, Paris 1530, chez Jehan Longis, Jehan sainct Denis et Galiot du Pré.

Sir Perceval of Gales, ed. J. Campion und F. Holthausen, Alt- und mittelengl. Texte, Bd. 5, Heidelberg 1913.

Peredur ab Efrawc, ed. K. Meyer, Leipzig 1887.

Perlesvaus, ed. Ch. Potvin, Perceval le Gallois . . . Bd. 1.

Prophetia Merlini, Buch VII von Galfreds Hist. reg. Britanniae, ed. San Marte, Halle 1854.

Der Prosaroman von Joseph von Arimathia, ed. G. Weidner, Oppeln 1881.

La Queste du Saint Graal in the French prose of (as it is supposed) Maistres Gautiers Map, or Walter Map ed. J. Furnivall, Roxburghe-Club, London 1864.

La Queste d. s. Gr., ed. H. O. Sommer, vgl. Vulgate Version . . .

Report on Mss. in the Welsh Language, ed. J. G. Evans (Historical Mss. Commission). London 1898 f. und 1902 ff.

Roman van Lancelot, ed. W. J. A. Jonckbloet, s'Gravenhage 1846—49.

Le Roman de Merlin or the early history of King Arthur, ed. H. O. Sommer, London 1894.

Roman van Walewein, ed. W. J. A. Jonckbloet, Leiden 1846.

Li Romans de Brut par Wace, ed. Le Roux de Lincy, Rouen 1836.

A. Ch. Swinburne, The Poems, 6 Bde., London 1904.
id. The Tragedies, 5 Bde., London 1906.
id. Queen Yseut, Undergraduate Papers, Oxford 1857.

Comte de Tressan, Oeuvres choisies, Paris 1788.

Adamnani Vita St. Columbae, ed. J. F. Fowler, Oxford 1894.

Vita Gildae, ed. Th. Mommsen, Monum. German. hist., Auct. antiquissimi, Bd. 13, Berlin 1894.

The Vulgate Version of the Arthurian Romances, ed. H. O. Sommer, Publication of the Carnegie Institution of Washington, Nr. 74, Washington 1909—13:
Bd. 1: Lestoire del saint Graal.
Bd. 2: Lestoire de Merlin.
Bd. 3—5: Le Livre de Lancelot del Lac.
Bd. 6: Les Aventures ou la Queste del saint Graal.
Bd. 7: Le Livre d'Artus.

Welsh Mediaeval Law, ed. A. W. Wade-Evans, Oxford 1909.

Ystorya Tristan, Ms. Philipps Nr. 17171, Free Library, Cardiff.



II. Abhandlungen.

H. d'Arbois de Jubainville, Les Celtes depuis les temps les plus anciens . . ., Paris 1904.

A. Birch-Hirschfeld, Die Sage vom Gral, Leipzig 1877.

A. C. L. Brown, The Bleeding Lance, Publications of the Modern Language Association of America, Bd. 25 (1910).

E. Brugger, L'enserrement Merlin, Zeitschr. f. franz. Sprache u. Lit., Bd. 29, 30, 31, 33, 34, 35.

id. Mitteilungen aus Hss. der altfranz. Prosaromane, Roman. Forschungen, Bd. 26.

id. Rezension von J. Westons Legend of Sir Perceval, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit., Bd. 31.

Th. A. Fischer, Leben und Werke A. Lord Tennyson's, Gotha 1899.

W. Foerster, Kristians von Troyes Wörterbuch zu s. sämtl. Werken, Halle 1914.

E. Freymond, Beiträge zur Kenntnis der altfranz. Artusromane in Prosa, Ztschr. f. franz. Spr. u. Lit., Bd. 17.

id. Zum Livre d'Artus, Ztschr. f. roman. Phil., Bd. 16.

R. Heinzel, Über die französischen Gralromane, Denkschriften d. K. K. Akademie der Wissenschaften, Wien 1892, philos.-histor. Klasse, Bd. 40, III.

A. H. Huth, The Huth Library, London 1880.

M. L. Jones, King Arthur in History and Legend, Cambridge 1911.

Leon Kellner, Die englische Literatur im Zeitalter der Königin Viktoria, Leipzig 1909.

G. L. Kittredge, Arthur and Gorlagon, Studies in Philology and Literature, Mod. Lang. Department of Harvard University, Bd. 3.

id. Who was Sir Thomas Malory?, ibid. Bd. 5.

H. O. Klob, Beiträge zur spanischen und portugies. Gral-Literatur, Ztschr. f. roman. Phil., Bd. 26.

E. Koeppel, Tennyson, Berlin 1899.

A. Lang, Alfred Tennyson, London 1901.

H. Littledale, Essays on Lord Tennyson's „Idylls of the King", London 1907.

E. Loeseth, Le Roman en prose de Tristan, le roman de Palamède et la compilation de Rusticien de Pise, Bibliothèque de l'école des hautes études, Bd. 82, Paris 1891.

R. A. St. Macalister, Studies in Irish Epigraphy, London 1897, 1902, 1913.

M. W. Maccallum, Tennyson's „Idylls of the King" and Arthurian Story from the XVIth Century, Glasgow 1894.



W. A. Nitze, The Fisher King in the Grail Romances, Publications of the Mod. Lang. Association of America, Bd. 21 (1909).

A. Nutt, Studies in the Legend of the Holy Grail, London 1888.

M. Öftering, A. Ch. Swinburne, Festschr. z. 12. allgem. deutschen Neuphilologentag in München, Erlangen 1906.

G. Paris, Esquisse historique de la littérature française au moyen-âge, Paris 1907.

id. La littérature française au moyen-âge, Paris 1905.

id. Einleitung zur Merlin-Ausgabe, Merl. I, S. I—LXXX.

id. Rezension von K. v. Reinhardstöttners Ausgabe der portugies. Demanda, Romania Bd. 16.

P. Paris, Les Romans de la Table Ronde, Paris 1868—77.

J. Rhŷs (Sir), Studies on the Arthurian Legend, Oxford 1891.

id. Lectures on Welsh Philology², London 1879.

San Marte (= A. Schulz), Die Arthur-Sage und die Märchen des roten Buches von Hergest, Quedlinburg 1842.

id. Die Sagen von Merlin, Halle 1853.

id. Kommentar zu Galfred in Gottfrieds v. Monmouth Hist. reg. Britanniae, Halle 1854.

M. Schüler, Sir Thomas Malory's Le Morte D'Arthur und die englische Arthurdichtung des XIX. Jahrhunderts, Diss. Strafsburg 1900.

W. F. Skene, Celtic Scotland, Edinburg 1876—80.

id. The Four Ancient Books of Wales, Edinburg 1868.

H. O. Sommer, Die Abenteuer Gawains, Ywains und Le Morholts mit den drei Jungfrauen aus der Trilogie des Pseudo-Robert de Borron nach der allein bekannten Hs. Nr. 112 der Pariser National-Bibliothek, Beiheft 47 z. Ztschr. f. roman. Phil., Halle 1913, vgl. die Einleitung.

id. Galahad and Perceval, Modern Philology, Bd. 5.

id. Zur Kritik der altfranzös. Artus-Romane in Prosa, Ztschr. f. rom. Phil. Bd. 32.

id. Syr Thomas Malory's Le Morte Darthur, Bd. II u. III., London 1890 u. 91.

id. The Queste of the Holy Grail forming the third part of the Trilogy indicated in the Suite du Merlin (Huth Ms.), Romania, Bd. 36.

Th. Stephens, The Literature of the Kymry, Llandovery 1849.

A. Lord Tennyson, A Memoir by his son H. Lord Tennyson, London 1897.

E. Thomas, Swinburne, A critical study, London 1912.

H. de la Villemarqué, Contes populaires des anciens Bretons, Paris 1842.



F. Walter, Das alte Wales, Bonn 1859.

E. Wechssler, Über die verschiedenen Redaktionen des Robert von Borron zugeschriebenen Graal-Lancelot-Cyklus, Habilitationsschrift, Halle 1895.

id. Die Sage vom heiligen Graal in ihrer Entwicklung bis auf Richard Wagners Parsifal, Halle 1898.

id. Untersuchungen zu den Graalromanen, Ztschr. f. roman. Philologie, Bd. 23.

J. Weston, The Legend of Sir Perceval, London 1906 u. 1909.

M. Rh. Williams, Essai sur la composition du roman gallois de Peredur, Paris 1909.

E. Windisch, Das keltische Brittannien, Abhandl. d. K. Sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften, philos.-histor. Klasse, Bd. 29, VI, Leipzig 1912.

G. E. Woodberry, Swinburne, London 1905.

Th. Wratislaw and G. F. Monkshood, A. Ch. Swinburne, London 1901.

W. v. Wurzbach, Geschichte des französischen Romans, Heidelberg 1912.

H. Zimmer, Das Mutterrecht der Pikten und seine Bedeutung für die arische Altertumswissenschaft, Weimar 1894.

III. Lexika, Grammatiken etc.

Nic. Antonio, Biblioteca Hispana nova, Madrid 1788.

Ch. W. Bardsley, Dictionary of English and Welsh Surnames, London 1901.

Du Cange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis, Paris 1678.

Cormac's Glossary, ed. Wh. Stokes, Calcutta 1868.

J. Davies, Antiquae Linguae Britannicae, nunc vulgo dictae Cambro-Britannicae et Linguae Latinae dictionarium duplex, London 1632.

F. Diez, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen[4], Bonn 1878.

D. W. Evans, Geiriadur Saesneg a Chymraeg (Engl.-kymrisches Wörterbuch), Denbigh 1812.

Silvan Evans, A Dictionary of the Welsh Language, Carmarthen 1887 ff.

H. S. Falk u. A. Torp, Norwegisch-dänisches etymolog. Wörterbuch, Heidelberg 1910.

W. Foerster, Kristians von Troyes Wörterbuch zu s. sämtl. Werken, Halle 1914.



Glossar der wälschen Bibel, herausgeg. von der Britischen Bibelgesellschaft.

K. Haebler, Bibliografía ibérica del siglo XV., Leipzig 1904.

A. Holder, Altkeltischer Sprachschatz, Leipzig 1891—1913.

J. M. Jones, A Welsh Grammar, Oxford 1913.

H. Pedersen, Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen, Göttingen 1909—13.


O. Pughe, A National Dictionary of the Welsh Language², Denbigh 1832.

O. Schrader, Reallexikon der indogerman. Altertumskunde, Strafsburg 1911.

Wh. Stokes, Urkeltischer Sprachschatz, Bd. II von A. Ficks Vergleich. Wörterbuch der indogerman. Sprachen⁴, Göttingen 1894.

C. Zeuss, Grammatica Celtica², ed. H. Ebel, Berlin-Paris 1871.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).



[redacted]


ALF Collections Vault
3 0000 113 024 693